

Elisabeth Al Chihade

Die Hochschule für angewandte Kunst

Auswertung von Fragebogenantworten,

in Wien und ihre Absolventen

Beurteilung der Ausbildung und

von 1970 bis 1995

beruflicher Werdegang

Österreichischer
Kunst- und
Kulturverlag Wien



CIP-Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek:

AL CHIHADE, Elisabeth


Die Hochschule für angewandte Kunst in Wien und ihre Absolventen von 1970 bis 1995. Auswertung von Fragebogenantworten, Beurteilung der Ausbildung und beruflicher Werdegang. - [H]EUREKA[!]. Wiederverwertbare Fundstücke der Kunstpädagogik, begr. u. hrsg. von Michael Martischnig, Bd. 5. Österreichischer Kunst- und Kulturverlag, Wien 1999.

ISBN 3-85437-183-7

NE: Michael Martischnig, Hg., GT

Überarbeitete Fassung einer Forschungsarbeit aus dem Jahre 1998.

All rights reserved. No part of this book may be reprinted or reproduced or utilized in any form or by any electronic, mechanical or other means, now known or hereafter invented, including photocopying and recording, or in any information storage or retrieval system, without permission in writing from the publishers.

Gedruckt mit Förderung des **bm:vv** 

Illustrationen: Jean-Charles de Castelbajac

Printed in Austria

©1999 Österreichischer Kunst- und Kulturverlag

A-1040 Wien, Freundgasse 9-12

Tel.: (+.43.1) 587 85 51, Fax.: (+.43.1) 587 85 52

1.0	Vorwort	9
	Christian Reder	10
	Roland Girtler	11
	Wolfgang Zingg	
<hr/>		
2.0	Einleitende Gedanken	12
<hr/>		
3.0	Zur Organisation der Universität	15
3.1	Aufnahme	16
3.2	Angebote Studienrichtungen	17
	Besetzungen der Meisterklassen (Faltblatt am Buchende)	
	Lehrkanzeln und Institute (Faltblatt am Buchende)	
<hr/>		
4.0	Inhaltlicher Überblick der Studie über den Werdegang der Lehramtsabsolventen	18
<hr/>		
5.0	Gesamter Absolventenstand von 1970 bis 1995	19
5.1	Studienabschlüsse von 1970 bis 1995	20
<hr/>		
6.0	Absolventenstand und -abschlüsse einzelner Studienrichtungen	21
<hr/>		
7.0	Gesamtrücklauf der Fragebögen	28
7.1	Rücklauf der Fragebögen nach Studienrichtungen	29
<hr/>		
8.0	Überblick - Gesamtheit der Absolventen	33
8.1	Soziale Herkunft	35
8.2	Lebensformen	36
8.3	Wohnsituation	37
8.4	Arbeitssituation	39
8.5	Benützung der Neuen Medien	40
8.6	Ökonomische Situation	42
8.7	Förderungen	45
8.8	Auslandsaufenthalte	47
8.9	Bewertung des Studiums	48
8.9.1	Fehlende Inhalte	48
8.9.2	Qualität der Ausbildung	51
8.10	Motive	52
8.10.1	Studienmotive	52
8.10.2	Motiv zur Wahl der Universität für angewandte Kunst	53
<hr/>		
9.0	Die einzelnen Studienrichtungen	54

10.0	Architektur	55
10.1	Rücklauf der Fragebögen	57
10.2	Soziale Herkunft, Lebensformen	58
10.3	Wohnsituation	59
10.4	Arbeitssituation	60
10.4.1	Arbeitsformen	61
10.4.2	Finanzielle Situation	63
10.4.3	Benützung der Neuen Medien	65
10.5	Bewertung des Studiums	66
10.6	Studienmotive	69
10.7	Übersicht der wichtigsten Ergebnisse	70
<hr/>		
11.0	Industrielle Formgebung/Produktgestaltung	71
11.1	Rücklauf der Fragebögen	73
11.2	Soziale Herkunft, Lebensformen	75
11.3	Wohnsituation	76
11.4	Arbeitssituation	78
11.4.1	Arbeitsformen	79
11.4.2	Finanzielle Situation	81
11.4.3	Benützung der Neuen Medien	84
11.5	Bewertung des Studiums	87
11.6	Studienmotive	94
11.7	Übersicht der wichtigsten Ergebnisse	96
<hr/>		
12.0	Mode	99
12.1	Rücklauf der Fragebögen	101
12.2	Soziale Herkunft, Lebensformen	102
12.3	Wohnort	103
12.4	Arbeitssituation	104
12.4.1	Arbeitsformen	105
12.4.2	Finanzielle Situation	106
12.4.3	Benützung der Neuen Medien	107
12.5	Bewertung des Studiums	118
12.6	Studienmotive	113
12.7	Übersicht der wichtigsten Ergebnisse	114
<hr/>		
13.0	Grafik	115
13.1	Rücklauf der Fragebögen	117
13.2	Soziale Herkunft, Lebensformen	119
13.3	Wohnsituation	120
13.4	Arbeitssituation	121
13.4.1	Arbeitsformen	122
13.4.2	Finanzielle Situation	123
13.4.3	Benützung der Neuen Medien	124
13.5	Bewertung des Studiums	125
13.6	Studienmotive	131
13.7	Übersicht der wichtigsten Ergebnisse	132

14.0	Bühnen- und Filmgestaltung	133
14.1	Rücklauf der Fragebögen	135
14.2	Soziale Herkunft, Lebensformen	136
14.3	Wohnsituation	137
14.4	Arbeitssituation	138
14.4.1	Arbeitsformen	138
14.4.2	Finanzielle Situation	139
14.4.3	Benützung der Neuen Medien	141
14.5	Bewertung des Studiums	142
14.6	Studienmotive	144
14.7	Übersicht der wichtigsten Ergebnisse	145
<hr/>		
15.0	Visuelle Mediengestaltung	147
15.1	Ergebnisse eines Ausnahmefalles	149
<hr/>		
16.0	Malerei	151
16.1	Rücklauf der Fragebögen	153
16.2	Soziale Herkunft, Lebensformen	154
16.3	Wohnsituation	155
16.4	Arbeitssituation	156
16.4.1	Arbeitsformen	157
16.4.2	Finanzielle Situation	158
16.4.3	Benützung der Neuen Medien	161
16.5	Bewertung des Studiums	162
16.6	Studienmotive	165
16.7	Übersicht der wichtigsten Ergebnisse	167
<hr/>		
17.0	Restaurierung und Konservierung	169
17.1	Rücklauf der Fragebögen	171
17.2	Soziale Herkunft, Lebensformen	172
17.3	Wohnsituation	172
17.4	Arbeitssituation	173
17.4.1	Arbeitsformen	173
17.4.2	Finanzielle Situation	174
17.4.3	Benützung der Neuen Medien	175
17.5	Bewertung des Studiums	176
17.6	Studienmotive	178
17.7	Übersicht der wichtigsten Ergebnisse	179
<hr/>		
18.0	Bildhauerei	181
18.1	Rücklauf der Fragebögen	183
18.2	Soziale Herkunft, Lebensformen	184
18.3	Wohnsituation	185
18.4	Arbeitssituation	186
18.4.1	Arbeitsformen	186
18.4.2	Finanzielle Situation	187
18.4.3	Benützung der Neuen Medien	189

Inhalt

18.5	Bewertung des Studiums	190
18.6	Studienmotive	193
18.7	Übersicht der wichtigsten Ergebnisse	194
<hr/>		
19.0	Zusammenfassung einiger Ergebnisse - Gesamtheit der Absolventen	195
<hr/>		
20.0	Folgerungen	200
20.1	Wer wählt ein Studium an der Universität für angewandte Kunst?	201
20.2	Kunst- und Kulturschaffende als Teil der Gesellschaft	202
20.3	Funktion und Wirkung von künstlerischer Ausbildung	208
20.4	Verbesserungsvorschläge zur gegenwärtigen Situation	222
<hr/>		
21.0	Schlußwort	226
<hr/>		
22.0	Bibliografie	228
<hr/>		
23.0	Abkürzungen	232
<hr/>		
24.0	Faltblattergänzungen	233
<hr/>		
25.0	Kurzbiografie der Autorin	234
<hr/>		
26.0	Anhang	235
	Studentenstand 1998	237
	Fragebogen	238
	Leserbrief	243
	Interviews	245
	Absolventenliste 1970-1995	287

Christian Reder

Was aus Absolventen und Absolventinnen einer prominenten Kunsthochschule wird und wie sie rückblickend über ihre Ausbildung denken, könnte, wenn die Umstände anders wären, ein ständiges öffentliches Thema sein. Statt dessen findet ein Austausch von Klischees statt. Die Bilder, die von künstlerischer Arbeit kursieren, verschieben sich zwar, hinter hervortretenden Einzelfiguren werden aber kaum analytische Blicke auf das tatsächliche Geschehen ermöglicht. Kulturindustrien, allen voran das Fernsehen, bestimmen, was wahrgenommen wird. Kulturelle Institutionen haben bestenfalls einen Zulieferstatus, etwa Universitäten - und zur Universität ist auch die Hochschule für angewandte Kunst inzwischen geworden. Von der kontinuierlichen Produktivität der diversen 'Betriebssysteme', in denen sich Möglichkeiten eröffnen, ergibt sich bloß ein diffuser Eindruck. Dabei haben sich zwischen Starkult und Duldung von 'Parasitärem' längst vielfältige Differenzierungen ausgeprägt, deren Exponenten nur ein komplexeres Interesse an Qualitäten, mehr Herausforderungen brauchen würden, sei es, mit Bezug auf Kunst und 'angewandte' Kunst, für künstlerische Aufgaben schlechthin, sei es in der Architektur, im Design, in Mode, Malerei und Grafik, Skulptur, Mediengestaltung, Foto, Film, Video, Bühnengestaltung, Keramik, Restaurierung oder für künstlerisch-wissenschaftliche Konzepte und Analysen.

Gerade wenn Kunst als Organisationsform für offene Handlungsfelder aufgefaßt wird, in denen es nicht primär und ausschließlich um den Rang in einer Disziplin, um ein Herstellen von Produkten, von 'Objekten' geht, sondern um ein Denken, das im Symbolischen und Realen Wirkungen entfaltet, dann nimmt sie Stellung, formuliert Positionen, stellt Fragen nach Bedeutung und erzeugt letztlich - um in der so dominierenden wirtschaftlichen Sprache zu bleiben - ihre Nachfrage selbst, aber auch Arbeit für jene, die in die Umsetzung, in die Multiplikation, in die mediale Vermittlung eingeschaltet sind.

Um dafür, und für die Orientierung der Universität für angewandte Kunst in Wien genauere Erhebungen verfügbar zu haben, hat Elisabeth Al Chihade in ihrer Dissertation zum Dr. phil., die hier in umgearbeiteter Fassung vorliegt, alle Absolventen und Absolventinnen der Jahre 1970 bis 1995 kontaktiert, und gut ein Drittel von ihnen hat ausführlich geantwortet. Damit sind über einen Zeitraum von 25 Jahren Berufs- und Lebenswege zugänglich geworden, für eine Phase, die allgemein als Modernisierungsschub betrachtet wird. Inwieweit das auch in den erfaßten Gebieten zutrifft, wird erkennbar. Insgesamt entsteht ein weit positiveres Gesamtbild, als es diverse Vorurteile über das Reüssieren einiger weniger vermuten ließen. Daß die Erinnerung vielleicht manches erfreulicher aussehen läßt, als es tatsächlich war oder ist, könnte nur über einen Negativitätsabzug ausgewiesen werden: wie hoch er jeweils ausfällt, sagt über die Beobachter mehr als über die Tatsachen. Wenn auch alle Studienabbrecher einbezogen würden, was angesichts der in Einzelakten verborgenen Daten einer Nachfolgestudie vorbehalten bleibt, ferner die Meinungen gebliebener und ausgeschiedener Mitglieder des Lehrkörpers, die Einflüsse der Bürokratie, der Politik, Vergleichsdaten anderer Ausbildungsstätten oder strukturelle Veränderungen künstlerischer Arbeitssituationen, dann könnte jene Form von Selbstreflexion normal werden, die gerade für wissenschaftliches Arbeiten als Grundvoraussetzung gilt. Aus den Einzelheiten dieser Studie lassen sich jedenfalls viele signifikante Aussagen und Kritikpunkte, die zu einer inhaltlichen Debatte über Prioritäten beitragen könnten, herauslesen.

Mit einer gehorsamen 'Marktorientierung' braucht dies nichts zu tun haben. Auch hier kommt es auf den Begriff und auf die forcierte Symbolik an: 'Der Markt ist ein Verteiler von Fremdem' (Michel Serres). Aus einer Kunstausbildung geht im Idealfall ebenfalls Unabsehbares hervor.

Roland Girtler

Kunst und Niedertracht

Wohl ist es für einen Kulturwissenschaftler wie für mich eine Ehre und Freude, der nun in Buchform vorliegenden prächtigen Studie von Frau Al Chihade ein paar Gedanken voranstellen zu dürfen.

Ich tue dies nicht nur aus Freude, daß hier jemand sich die Mühe gemacht hat, dem Kunstbetrieb beziehungsweise dem Lebensweg von Absolventen einer achtbaren Kunsthochschule - die heute zu einer Universität geworden ist - nachzuspüren, sondern ich tue dies auch, weil ich das vorliegende Werk für lobens- und für ein breiteres Publikum lesenswert finde.

Aufgrund von „ero-epischen“Gesprächen - wie ich tiefgehende Gespräche mit den für die betreffende Forschung wichtigen Personen zu nennen pflege - mit der quantitativen Methode verbunden, ist der Autorin ein spannendes Bild einer spezifischen Kultur des Kunstbetriebes gelungen.

Höchst bemerkenswert ist es, daß in ihrer Darstellung auch Hinweise auf die Niedertracht, die zwischen den Damen und Herrn Kunstexperten zweifellos bestehen, durchblitzen. Dazu gestatte ich mir ein paar Sätze, die mir für bedeutsam gerade hinsichtlich dieser Arbeit erscheinen.

Wohl gibt es im Kunstbetrieb äußerst gütige und freundliche Menschen, aber auch ihr Gegenteil gibt es: die niederträchtigen und böswilligen Kollegen. Letztere scheinen in der Mehrzahl zu sein - dies wage ich in aller Kühnheit zu behaupten¹. Genauso wie in der Wissenschaft tut sich in der Welt der Kunst ein weiterer Bereich der Heuchelei auf. Grundsätzlich scheint nämlich die Beziehung zwischen Kollegen durch Neid und List bestimmt zu sein.

Kollegen, gerade in der Welt der Kunst, stehen miteinander in einem dauernden Kampf um Originalität und um den näheren Platz an der Sonne. Jeder will als die würdigere Person erscheinen. Daß dies möglich wird, bedarf es eben gewisser Strategien der Niedertracht.

Es sei der Autorin gedankt, daß sie zumindest in Ansätzen diese Thematik der Niedertracht, die mich schon lange beschäftigt, in ihren Ausführungen durchschimmern läßt.

¹ Umfragen mit ehrlichen Antworten und ehrlichen Statistiken zu diesem Thema des Neides sind mir nicht bekannt.

Wolfgang Zingg

Gegen alles gibt's was. Und wer glaubt, manche Verhältnisse ließen sich einfach nicht ändern, der irrt. Bloße Vermutung. Schon in tausend Jahren kann einiges anders sein. Alles weht, sagt der Dichter, alles vergeht. Wie der Schnee, wie der Klee. Tröstlich irgendwie.

Und doch gibt es diese Ausnahme. Das Leben und Treiben auf den Kunstuniversitäten bleibt wohl für immer, wie es war und wie es ist. Da hilft keine noch so kühne Vorstellung, im Jahre 3001 könnten statt der bisherigen Studienpläne mit langweiligen Pflichtvorlesungen und hehren Professoren andere Bildungssysteme gegriffen haben. Projektgruppen etwa oder von den Studierenden selbst konstruierte Studienpläne, Institute vielleicht, die den Anforderungen einer Welt gerecht werden, die sich schon lange nicht mehr um die Anbetung von Heiligtümern schert. Kann naturgemäß nicht sein. Wie sollten solche Spaßvogelpläne konkret aussehen? Ohne hochhehre Professoren, ohne Diplom- und Aufnahmeprüfungen? Selbst wenn sich die ganze Welt rund um die Kunstuniversitäten komplett drehen und ändern sollte: Das Zentrum bleibt ruhig. Die Kunsthochschulen sind der Pol, und sie lassen sich nicht reformieren, punktum! Wer das einsieht, spart Zeit.

In diesem Buch hat sich Al Chihade die Mühe gemacht, den Verhältnissen ein wenig auf den Zahn zu fühlen. Das ist in Österreich ein einmaliges Unterfangen. Und wir wissen natürlich: Studieren ist das eine und die Chancen im Berufsleben danach das andere. Doch eines wissen wir auch: Die Chancen sollten durch die Ausbildung nicht verrammelt werden. Wer also möchte, sollte so ausgebildet werden können, wie es die Zeit erfordert.

Wer Kunst heute studiert, spürt, diese Kunst ist bodenlos. Und doch bleibt dieser Drang hin zu ihr. Trotz schlechtester Erfolgsaussichten – was das Leben danach betrifft – ist der Trend ungebrochen. Da scheint bei vielen etwas tiefer zu sitzen, als das Streben nach Geld und Macht. Immerhin verspricht die Kunst wahlweise Subjektivität, Selbstverwirklichung oder Anleitungen zum Glückhsein. Die Kunstuniversitäten, das ist ihr großer Vorteil, sind die Ausnüchterungszellen dieser Romantizismen. Und zumindest das werden sie bleiben, wenn schon bald Autobusse mit japanischen Touristen vor der Akademie am Schillerplatz halten, um die lebenden Bilder des 18. und 19. Jahrhunderts zu fotografieren und zu studieren, wie es einmal gewesen sein muß, wie es immer war.

Al Chihades Recherchen helfen also erst einmal keinem. Sie sind auch politisch nutzlos, und eine Zielgruppe, der diese Beiträge zu empfehlen wären, ist auch nicht auszumachen. Aber immerhin, wenn es schon nichts zu verbessern gibt, wollen einige zumindest erfahren, was denn nicht zu ändern ist.

Einleitende Gedanken

2.0 Einleitende Gedanken

Jede Institution, die von der öffentlichen Hand erhalten wird, soll sich auch der öffentlichen Diskussion stellen und in ihrer Notwendigkeit, Sinnhaftigkeit und Effizienz rechtfertigen. Dies gilt auch für die Universität für angewandte Kunst in Wien, jedoch ist die Wirkung künstlerischer Ausbildung bisher kaum zum Gegenstand angewandter Forschung¹ geworden.

Eine wissenschaftliche Arbeit kann diese Diskussion nicht ersetzen und keine politischen Entscheidungen vorwegnehmen. Ziel dieser Arbeit ist daher, die Wirkung der Universität in den letzten 25 Jahren zu erfassen und in einer für Außenstehende nachvollziehbaren Form zu dokumentieren. Durch dieses *Ordnen von Vorhandenem* könnte es möglich werden, die Position der Universität in einer Art und Weise zu beurteilen, die nicht nur auf subjektivem Empfinden beruht.

Diskussionen können der Bedeutung der Universität nicht mit kurzfristigen ökonomischen Kriterien gerecht werden, vielmehr wird auszuloten sein, welche Leistungen auf den Gebieten der Kommunikation und Innovation erbracht werden und welchen Beitrag die Absolventen für die gesamte Gesellschaft und die kulturelle Identität Österreichs langfristig leisten.

Die vorliegende Arbeit dokumentiert einerseits vorhandenes Material wie Absolventendaten, sowie Veränderungen und Entwicklungen innerhalb der Universität, andererseits wird auch die Meinung derer veröffentlicht, auf die diese Institution eingewirkt hat.

[...] trotz der kulturpolitischen Zielsetzung einer Verbesserung der Lage und einer verstärkten Einbindung der bildenden Künstler in unser Kulturleben sind spezielle Forschungsfragen noch offen. [...] Im Bereich der Ausbildung [...] müßte untersucht werden, welchen Berufsweg die Absolventen von Kunsthochschulen einschlagen. Wie weit integrieren sie sich in die Gesellschaft trotz fehlender fixer Arbeitsmöglichkeit? Dazu gehört auch die in letzter Zeit verstärkt diskutierte Frage der Entwicklungsmöglichkeit von neuen Berufsfeldern in der bildenden Kunst.²

In diesem Sinne besteht ein Defizit an Untersuchungen, die sich mit Kunst nicht nur aus der Sicht der Rezipienten und Produzenten auseinandersetzen, sondern auch die Wirkung der Universität in ihrer gesellschaftspolitischen Dimension erforschen. Gerade jetzt, im Rahmen des neuen Kunsthochschulorganisationsrechts, könnte sachliche Information als Orientierungshilfe zu organisatorischen und inhaltlichen Belangen dienen. Die detaillierte Auswertung der gesammelten Daten könnte zu neuen Fragestellungen in Bildungs- und Kulturpolitik anregen und Anstoß für konkrete Veränderungen im Bereich der Kunstuniversitäten sein.

Während der Erstellung dieser Arbeit fiel auf, daß der Bedarf an Profilierung der Kunstuniversität nach außen hin kaum in die Bewußtseinsbildung innerhalb der Universität Eingang gefunden hat, obwohl es an engagierten Köpfen nicht mangelt und die notwendige Infrastruktur vorhanden ist. Durch präzise Darstellung kann all jenen, die Zweck und Bedarf von Künstlerischem gelegentlich anzweifeln, entgegengetreten werden.

In diesem Zusammenhang sei auf Jürgen Habermas³ verwiesen, der meint, die empirische Feststellung der öffentlichen Meinung im komparativen Sinne sei heute das zuverlässigste Mittel, um zu gesicherten und vergleichbaren Aussagen über den demokratischen Integrationswert eines tatsächlichen Verfassungszustandes zu gelangen.

Persönliche Motivation

Bedingt durch meinen eigenen langjährigen Aufenthalt an dieser Universität - als Studentin wie auch als Assistentin - konnte ich die Wirkung dieser Institution von mehreren Positionen aus erleben. An deren Sinnhaftigkeit und Notwendigkeit zweifle ich persönlich nicht, die Formen sollten jedoch der Zeit angepaßt

¹ Reder, Christian, in: Unfaire Blicke auf das Ganze, eine Art Zusammenfassung. Hochschule für angewandte Kunst in Wien (Hg.). Kunst: Anspruch und Gegenstand. Residenz Verlag, Salzburg-Wien, 1991. S. 13

² Landeskulturreferentenkonferenz der österreichischen Bundesländer (Hg.): Künstler in Österreich. Die soziale Lage der Komponisten, Künstler und Schriftsteller. Kulturabteilung der Salzburger Landesregierung, Salzburg-Wien, 1984. S. 226

³ Habermas, Jürgen: Strukturwandel der Öffentlichkeit. Suhrkamp. 5. Auflage, Frankfurt am Main, 1996. S. 353

werden, so soll diese Arbeit als Beitrag zu einer meiner Meinung nach wünschenswerteren Transparenz verstanden werden.

Es kann bestenfalls erheitern, wenn im Kapitel 10.2 der Erläuterungen der österreichischen Hochschulstatistik⁴ des Jahres 1996/97 zu lesen ist:

An der Akademie der bildenden Künste in Wien und an der Hochschule für angewandte Kunst in Wien ist eine automationsunterstützte Übermittlung der Daten an das ÖSTAT bisher noch immer nicht möglich. Die Erhebungsmethodik sowie die Datenqualität unterscheidet sich daher von den anderen vier Kunsthochschulen. Aus diesem Grund ist dieser Bereich statistisch nicht so detailliert aufgearbeitet wie der Bereich der Universitäten.

Durch das für die Studie notwendige Sammeln aller Daten konnte die EDV-mäßige Erfassung der Absolventen erreicht werden. Es sind alle Absolventen der Universität für angewandte Kunst von 1970 bis 1995 erfaßt und angeschrieben worden. Für die Zeitspanne von 25 Jahren sind das 1724 Personen. Studienabbrecher finden innerhalb dieser Arbeit keine eigene Behandlung, da dies den Forschungsrahmen sprengen würde.

Das Ergebnis der Untersuchung ist durchaus vielversprechend, wenn in der finanziellen Situation der Absolventen nicht das allein gültige Qualitätskriterium gesehen wird. Trotz der festgestellten geringen Verdienstmöglichkeiten nimmt der Andrang zu künstlerischen Studienrichtungen nicht ab, das Warum kann jedoch nicht Gegenstand dieser Arbeit sein, wäre aber zweifellos eine Untersuchung wert. So [...] sind die Reflexionsbemühungen im Bereich der Kunst schon so weit etabliert, daß sie auf die selbstgeschaffenen Probleme zu reagieren beginnen [...]. Und allein diese Fähigkeit der Reflexion rechtfertigt das Bestehen künstlerischer Institutionen, doch zugleich wird für [...] die Kunst, auf verschiedenen Ebenen, jetzt Autonomie verlangt - und zwar Autonomie auf der Basis eines eigenen Systems für die Reflexion des Verhältnisses von Mensch und Gesellschaft. Alle Spuren von Fremdbestimmung müssen getilgt werden. Kunst kann sich nicht mehr, wie in der Renaissance, auf Gelehrsamkeit oder, wie man jetzt sagen würde, auf „Bildung“ stützen, denn gebildete Kunst veraltet. [...]⁵

In diesem Sinne werten die Absolventen der Universität für angewandte Kunst die Institution im Rückblick überwiegend positiv; so wären immerhin 58 % der Frauen und 65 % der Männer bereit, als Lehrkräfte zurückzukehren, wenn sich diese Möglichkeit für sie böte (wobei ich von einer positiven Interpretation dieses Wunsches ausgehe mit Interesse am Inhalt und nicht von einer negativen Wertung als einen anspruchlosen Job). Überraschend auch die Reaktion auf die Frage, ob die Absolventen eventuell einer Interessensgemeinschaft ihrer Studienrichtung beitreten würden: dies bejahen 40 % der Frauen und 41 % ihrer Kollegen.

Zur Methodik

Wie Klaus Merten⁶ schreibt, ist die [...] Wirklichkeit nicht die objektive (physische) Wirklichkeit, sondern der selektive Zugriff nach interpretativen Regeln [...].

Somit ist die Arbeit ein Versuch, soziale Wirklichkeit in symbolische Wirklichkeit zu transformieren: im Bereich öffentlicher Institutionen ist dies meiner Ansicht nach ein vielversprechender Ansatz, um Gegebenheiten - möglichst frei von subjektiven Eindrücken - aufzeigen zu können.

Der Einwand gegen die quantitative Methode und damit gegen die Reduktion lebender Individuen auf mehr oder weniger funktionierende Einheiten eines Systems⁷ kann als durchaus berechtigt angesehen werden.

Intention der Arbeit ist es jedoch nicht, eine theoretische Abhandlung über den Sinn des Bestehens der Hochschule für angewandte Kunst in Wien und damit künstlerischer (Aus-)Bildung zu verfassen, auch nicht isolierte

⁴ Österreichisches Statistisches Zentralamt, Österreichische Hochschulstatistik, Heft 1.249, Studienjahr 1996/97. Wien, 1997. S. 36

⁵ Luhmann, Niklas: Die Kunst der Gesellschaft. Suhrkamp, Frankfurt am Main, 1. Auflage 1997. S. 452

⁶ Merten, Klaus: Inhaltsanalyse. Einführung in Theorie, Methode und Praxis. Westdeutscher Verlag, Opladen, 1983. S. 85

⁷ Nach Luhmann läßt sich alles als System bezeichnen, worauf man die Unterscheidung von innen und außen anwenden kann, denn in dem Maße, wie eine Ordnung sich ausprägt und verdichtet, müssen unterscheidende Grenzen gezogen werden, und andererseits setzt die Erhaltung der Grenzen eine darauf abzielende innere Ordnung voraus. Aus: Denkweisen und Grundbegriffe der Soziologie. AG Soziologie (HG.). Campus Verlag, Frankfurt-New York, 12. Auflage 1996. S. 146

Geschichtsabläufe einzelner Absolventen zu beschreiben, sondern einen Weg zu finden, die erlebte Studienzeit nach bestimmten Gesichtspunkten zu beschreiben, um der Möglichkeit einer Optimierung dieser Zeit näherzukommen. Demnach soll der Fragebogen als zweckmäßiges Mittel verstanden werden.

Bei einigen Fragen ist bewußt keine Wahlmöglichkeit (offene Fragen) gegeben worden, wobei die von Absolventenseite verfaßte Vielzahl von Meinungen und Gedanken sich schlußendlich auf eine geringe Zahl von Regelmäßigkeiten einschränkt. So geben auch die im Anhang befindlichen Gespräche im wesentlichen ein die Statistik abrundendes Gesamtbild ab.

Die Differenzen zwischen Verfechtern qualitativer und quantitativer Forschungsmethoden waren im Zuge der Recherche spürbar, so löste das Wort „Fragebogen“ mitunter absolute Verweigerung aus. Eine Kombination beider Methoden war ein durchaus gangbarer Weg.

Das Validitätsproblem⁸ ist bei jeder Forschungsarbeit vorhanden. Durch die möglichst neutral gehaltenen Fragen und durch die in diesem Fall eindeutige Eingrenzung der Befragtengruppe auf „die Absolventen der Hochschule für angewandte Kunst von 1970 bis 1995“ konnte auf eine Population eingegangen werden, die viele Gemeinsamkeiten hat.

Den Anreiz für die Rücksendung des Fragebogens kann man darin sehen, daß zwischen mir, der Fragenden, und den Befragten wenig soziale Distanz besteht. Die Gemeinsamkeit liegt im Studium an der gleichen Universität und den damit verbundenen vergleichbaren Erfahrungswerten. Darüberhinaus muß darauf hingewiesen werden, daß die ausgewerteten Daten auf Selbsteinschätzung der befragten Gruppe beruhen.

Auf Nennungen von Absolventen, die sich im Kunstbetrieb einen Namen gemacht haben, wurde aus mehreren Gründen verzichtet. Einerseits handelt es sich bei der vorliegenden Arbeit um eine anonyme Datensammlung, so daß auf individuelle, sicherlich interessante Lebenswege nicht eingegangen werden konnte, andererseits ist es in derartigen Untersuchungen unüblich, sich mit einzelnen Personen aus einer gewählten Population näher zu befassen.

Marginalien

Der Ausschluß des weiblichen Geschlechts ist durch den Verzicht auf deren Endungen keineswegs beabsichtigt. Der Lesefluß in längeren Texten soll nicht gestört werden, das ist ein wichtigeres Anliegen als der oberflächliche Anschein von „political correctness“. Daher sei hier betont: Wenn *Absolventen* zu lesen ist, so sind damit Absolventen beiderlei Geschlechts gemeint. *AbsolventInnen* wäre ebenso denk-, doch schlechter lesbar. Als Absolventin darf ich mir die Freiheit dieser persönlichen Entscheidung nehmen.

In der vorliegenden Arbeit werden oft Vergleiche, basierend auf Geschlechterverteilung, gezogen, die Ergebnisse sind meist prägnant. Angesichts dieser Realität scheint es zynisch, in der Verwendung von Innen-Endungen schon eine Verbesserung der Situation der Frauen zu sehen.

⁸ Friedrichs, Jürgen: Methoden empirischer Sozialforschung, Westdeutscher Verlag, Opladen, 14. Auflage 1990, S. 237ff

3.0 Zur Organisation der Universität⁹

Geschichte

Die Universität für angewandte Kunst in Wien (in Folge: Uni-ak) wurde im Jahre 1867 als Kunstgewerbeschule des Österreichischen Museums für Kunst und Industrie als erste ihrer Art auf dem Kontinent gegründet. In der ersten Phase, die dem Historismus verpflichtet war, erhielten spätere progressive Secessionisten, wie z. B. Gustav Klimt und Kolo Moser, hier ihre Ausbildung. Der durch die Wiener Secession eingeleitete Durchbruch der Moderne brachte eine Reform der Kunstgewerbeschule, in deren Folge Künstlerpersönlichkeiten wie Josef Hoffmann, Kolo Moser, Alfred Roller, Oskar Kokoschka, Heinrich Tessenow, Franz Cizek u. a. zu Lehrern berufen wurden, die den Weltruf der Schule begründeten.

Im Jahre 1941 wurden die Studienpläne aller damaligen Studienrichtungen wesentlich erweitert und neu gefaßt, die Studiendauer auf mindestens acht Semester erhöht und die Kunstgewerbeschule zur Hochschule für angewandte Kunst erhoben. Der seit damals de facto bestehende Universitätsrang wurde im Kunsthochschulorganisationsgesetz 1970 festgeschrieben: Gemäß dieses Bundesgesetzes ist die Hochschule für angewandte Kunst in Wien eine den Universitäten gleichrangige Einrichtung des Bundes. Sie dient der Pflege und der Erschließung der Künste, der Kunstlehre sowie der diesbezüglichen Forschung und der wissenschaftlichen Lehre. Aus diesem Grund wurde bei vorliegender Arbeit mit den Absolventen des Jahres 1970 begonnen. Mit dem Kunsthochschulstudienengesetz von 1983 wurde es den Absolventen der Hochschule möglich, mit dem Diplomabschluß den Titel Mag.art. bzw. Mag.arch. zu tragen. Mit Oktober 1999 ist ein neues Organisationsgesetz - das Kunsthochschulorganisationsrecht - in Kraft getreten, es kann als Versuch zur Angleichung der Kunsthochschulen an das Allgemeine Universitätsgesetz verstanden werden. Seitdem lautet die offizielle Bezeichnung 'Universität für angewandte Kunst in Wien'.

Rektoren

1971-75 Carl Unger
 1975-79 Johannes Spalt
 1979-87 Oswald Oberhuber
 1987-91 Wilhelm Holzbauer
 1991-95 Oswald Oberhuber
 seit 1995 Rudolf Burger

Die Meisterklassen sind derzeit¹⁰ noch in 5 Abteilungen gegliedert.

Abteilung 1: Architektur
 3 Meisterklassen, 4 Lehrkanzeln, 4 Institute
 Abteilung 2: Plastische Gestaltung und Design
 4 Meisterklassen, 3 Lehrkanzeln, 3 Institute
 Abteilung 3: Visuelle Kommunikation
 5 Meisterklassen, 2 Lehrkanzeln
 Abteilung 4: Bildende Kunst
 7 Meisterklassen, 1 Lehrkanzel
 Abteilung 5: Kunstpädagogik
 4 Meisterklassen, 3 Lehrkanzeln, 2 Institute

Neben den Meisterklassen, in denen dem zentralen künstlerischen Fach nachgegangen wird, sind im Laufe der Jahre auch Lehrkanzeln und Institute für den theoretischen Teil des Studiums gebildet worden. Derzeit sind sie noch abteilungsgebunden, doch die Teilnahme an angebotenen Veranstaltungen steht jedem frei bzw. ist in einem bestimmten Ausmaß Pflicht. Anhand der Falttabelle am Ende des Buches ist zu sehen, daß der Ausbau dieser Lehrkanzeln und Institute stetig zugenommen hat.

Für den praktischen Teil des Studiums sind die acht Zentralwerkstätten zuständig, sie können von Studenten aller Meisterklassen benutzt werden und sind abteilungsungebundene Einrichtungen.

⁹ Der Text wurde auszugsweise den Informationen der homepage <http://www.uni-ak.ac.at> der damaligen Hochschule entnommen.

¹⁰ Mit dem neuen Kunsthochschulorganisationsrecht wird es keine Meisterklassen mehr geben, sondern studieninhaltsbezogene Institute.

3.1 Aufnahme

Im Prinzip ist die Universität eine öffentliche Einrichtung: Die Öffentlichkeit wird jedoch dadurch eingeschränkt, daß die Hürde der Aufnahmeprüfung - jeweils Anfang Oktober jeden Jahres¹¹ - an einer bestimmten Meisterklasse zu bestehen ist. Diese Aufnahme an die Universität hängt von der künstlerischen Begabung des Bewerbers ab. Es entscheiden die einzelnen Meisterklassenleiter mit ihren Assistenten, Lehrbeauftragte und im Idealfall auch Studenten. Subjektivität kann bei solchen Auswahlkriterien nicht verhindert werden, dennoch liegen die Vorzüge des Studierens unter ähnlichen Bedingungen auf der Hand - derzeit studieren an der Universität etwa 1000 Hörer, sie werden von rund 340 Lehrern unterrichtet. Es besteht die Möglichkeit der Aufnahme als außerordentlich Studierender, das heißt man wird auf bestimmte Dauer zum Besuch einzelner Lehrveranstaltungen zugelassen.

In dieser Studie ist die Kunstpädagogik ausgenommen, dieser Bereich wurde in der Arbeit „Studium und Berufswirklichkeit, Werdegang der Lehramtsabsolventen der Universität von 1975 bis 1995“ vom Jahre 1996 untersucht. Ein inhaltlicher Überblick dieser Studie ist im folgenden Kapitel enthalten.

Als Studien werden angeboten:

Architektur

Industrielle Formgebung/Produktgestaltung

Mode

Grafik

Bühnen- und Filmgestaltung

Visuelle Mediengestaltung

Malerei

Restaurierung und Konservierung

Bildhauerei

Kunstpädagogik (BE, WE, TGW)¹²

Je nach Studienrichtung schließt man nach 8 bis 10 Semestern mit einer - zur Zeit noch - nur praktischen Diplomprüfung und dem akademischen Grad eines Magisters ab. Im Fall eines Kunstpädagogikstudiums muß eine wissenschaftliche Diplomarbeit abgelegt werden.

Seit dem Jahr 1997 ist es den Absolventen aller Studienrichtungen nun auch möglich - früher nur den Lehramts- und Architekturabsolventen-, nach der Diplomprüfung ein Doktoratsstudium mit der Studiendauer von vier Semestern zu belegen.

Als Doktoratsstudien werden angeboten:

Philosophie

Naturwissenschaften

¹¹ Die Meisterklasse (in der Folge: Mkl.) für Grafik/Werbung bietet als Orientierungshilfe jährlich im Frühling eine inoffizielle Probeaufnahmsprüfung an. Den angehenden Studenten wird somit die Chance gegeben, sich anderweitig umzusehen, sollten ihre Vorstellungen, Fähigkeiten und Interessen nicht mit den Studieninhalten der Mkl. vereinbar sein.

¹² Beim Studium der Kunstpädagogik ist anzumerken, daß zwei Fächer belegt werden müssen, als zweites kann auch ein nichtkünstlerisches Fach an einer Universität belegt werden.

3.2 Angebotene Studienrichtungen¹³

Architektur

Mkl. für Architektur
Mkl. für Architektur
Mkl. für Architektur (Schwerpunkt Innenraumgestaltung)

Industrielle Formgebung/Produktgestaltung

Mkl. für industrielle Formgebung (Industrial Design)
Mkl. für Produktgestaltung (Keramik)
Mkl. für Produktgestaltung (Metall)

Mode

Mkl. für Mode

Grafik

Mkl. für Grafik (Freie)
Mkl. für Grafik (Grafik Design)
Mkl. für Grafik (Werbung)

Bühnen- und Filmgestaltung

Mkl. für Bühnen- und Filmgestaltung

Visuelle Mediengestaltung

Mkl. für Visuelle Mediengestaltung

Malerei

Mkl. für Malerei
Mkl. für Malerei
Mkl. für Malerei, Animationsfilm und Tapisserie

Restaurierung und Konservierung

Mkl. für Restaurierung und Konservierung

Bildhauerei

Mkl. für Bildhauerei
Mkl. für Bildhauerei

Aktzeichnen

Mkl. für Aktzeichnen und Abendakt¹⁴

Kunstpädagogik

Mkl. für Gestaltungslehre - Bildnerische Erziehung (Lehramt)
Mkl. für Gestaltungslehre - Bildnerische Erziehung (Lehramt)
Mkl. für Gestaltungslehre - Werkerziehung (Lehramt)
Mkl. für Textiles Gestalten und Werken (Lehramt)

¹³ Stand: Studienjahr 1997/98 laut Studienführer.

¹⁴ Die Mkl. für Aktzeichnen und Abendakt ist in diesem Sinne nicht als Meisterklasse zu betrachten, sondern als Einrichtung, die von allen Studenten der Universität genutzt wird bzw. belegt werden muß. Sie ist nicht diplomführend.

4.0 Inhaltlicher Überblick der Studie über den Werdegang der Lehramtsabsolventen

Als inhaltlicher Überblick der Diplomarbeit „*Studium und Berufswirklichkeit. Untersuchung von Ausbildung und Werdegang der Lehramtsabsolventen der Hochschule für angewandte Kunst von 1975 bis 1995*“ wird aus einem Schlußbericht der Österreichischen Gesellschaft für Bildungsforschung¹⁵ aus dem Jahre 1996 zitiert. Diese Einrichtung sieht ihren Gründungszweck unter anderem darin, das erforderliche sozialwissenschaftliche Hintergrundwissen für bildungspolitisch relevante Fragestellungen zu schaffen.

[...] wie bereits richtig bemerkt worden ist, daß nie alle AbsolventInnen die Unterrichtslaufbahn einschlagen, dies trifft für Bildnerische Erziehung genauso wie für alle anderen Lehramtsstudien zu, so wird der eklatante Mangel an geprüften Lehrpersonen an den AHS zwar rechnerisch nachvollziehbar, aber deshalb noch nicht inhaltlich erklärbar.

Eine weitere Untersuchung belegt, daß die alleinige Zuordnung des Problems in den persönlichen Bereich der AbsolventInnen nicht zulässig ist. Es liegen nämlich seit Sommersemester 1996 erstmals repräsentative Zahlen zum Verhältnis von unterrichtenden zu nichtunterrichtenden AbsolventInnen für die Hochschule für angewandte Kunst vor. Sie betreffen allerdings nicht nur BE, sondern auch WE und TGW, und sind einer einschlägigen Diplomarbeit von Elisabeth Al Chihade entnommen. Diese trägt den Titel: „Studium und Berufswirklichkeit. Untersuchung von Ausbildung und Werdegang der LehramtsabsolventInnen der Hochschule für angewandte Kunst von 1975 bis 1995.“ Diese Diplomarbeit wurde an der Abteilung III, Visuelle Kommunikation, Lehrkanzel für Kunst- und Wissenstransfer, von o. HSProf. Christian Reder betreut.

Es gelang ihr, 285 AbsolventInnen von einer Gesamtzahl von 291, die im Lauf von 20 Jahren ihr Lehramtsstudium absolviert haben, anzuschreiben. Die Rücklaufquote betrug 66%. Von den 181 in die Auswertung aufgenommenen Fragebögen unterrichteten immerhin 135 AbsolventInnen. Dies entspricht einem Verhältnis von 75% Unterrichtenden zu 25% Nichtunterrichtenden [...]

[...] diese Zahlen erscheinen auf den ersten Blick betrachtet keineswegs alarmierend. - In ihrer Studie geht es Al Chihade aber nicht nur um eine statistische, sondern vor allem um die inhaltliche Seite dieser Feststellung. Ihre Arbeit kann daher für Vergleichszwecke, die Hochschule für angewandte Kunst betreffend, durchaus herangezogen werden.

[...] die Daten [Anm.: d. A. des o.g. Schlußberichts der Österreichischen Gesellschaft für Bildungsforschung] bestätigen, daß sich die gegenständliche Untersuchung nicht auf die seinerzeit von Minister Busek geforderte Motivforschung nach der „Stellung der Lehrer für die Bereiche Bildnerische Erziehung/Verkerziehung/Textiles Gestalten und Werken an den Schulen“ und die Klärung der Frage, „was die Absolventen in vielen Fällen davon abhält, den Lehrberuf tatsächlich zu ergreifen“, beschränken durfte. Sie mußte um zentrale Fragestellungen zum Komplex Ausbildung erweitert werden. Dies führte zum einen zur Untersuchung der objektiven Studienbedingungen und deren institutionsspezifischen Ausformungen.

[...] Seit der Studie von Al Chihade können auch allgemeine Aussagen über die Bereitschaft der LehramtsabsolventInnen - allerdings bezogen auf die Gesamtheit der Fächer BE/WE/TGW - getroffen werden. So gehe der Trend, sich einem anderen Berufsfeld zu widmen, seit 1993 etwas zurück, was möglicherweise auch auf wirtschaftliche Einflüsse zurückzuführen sei. Der vergleichsweise hohe Anteil unterrichtender Absolventen zwischen 1991 und 1993 ist u. a. durch Aufnahmezahlen der Studienjahre 1986 bis 1989 zu begründen [...]

¹⁵ Österreichische Gesellschaft für Bildungsforschung (Hg.): Der Mangel an geprüften Bildnerischen Erziehern an den Allgemeinbildenden Höheren Schulen. Wien, 1996. S. 11, 12 und 61

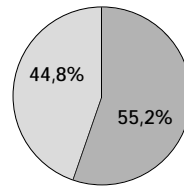
5.0 Gesamter Absolventenstand von 1970 bis 1995

Die Daten zu der vorliegenden Studie wurden den Akten der Prüfungsabteilung der Universität entnommen. Es wurden alle Akten durchgesehen und jene Absolventen in die Zieldatei aufgenommen, die in der Zeitspanne dieser 25 Jahren ihr Diplom absolviert haben. Studienabbrecher sowie Studiendauer sind dabei nicht berücksichtigt.

Die Gesamtzahl der Absolventen - ohne dabei die von 1975 bis 1995 abgeschlossenen 291 Abgänger der Kunstpädagogik mitzuzählen - beträgt 1724 Personen.

Gesamtzahl der Absolventen von 1970 bis 1995

	Zahl	%
weiblich	951	55,2
männlich	773	44,8
	1724	100,0%



Ausländeranteil

Neben den 76,2% österreichischen Studierenden bildet der Ausländeranteil aus 43 verschiedenen Nationen den verbleibenden Rest von einem knappen Viertel (23,8%) aller Studierenden der Hochschule innerhalb dieser Zeitspanne.

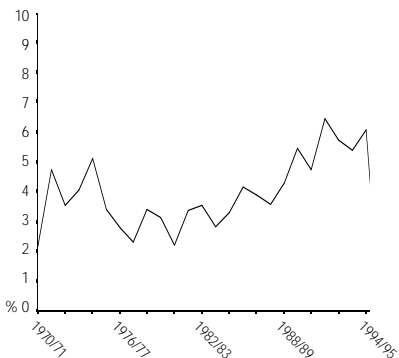
Herkunftsländer

2 x Ägypten, 2 x Belgien, 1 x Brasilien, 4 x Bulgarien, 12 x China, 1 x Dänemark, 147 x Deutschland, 6 x Finnland, 3 x Frankreich, 9 x Griechenland, 3 x Großbritannien, 1 x Holland, 2 x Indien, 1 x Indonesien, 19 x Iran, 5 x Israel, 48 x Italien, 5 x Japan, 29 x Jugoslawien, 1 x Kanada, 2 x Kolumbien, 6 x Korea, 3 x Kroatien, 1 x Liechtenstein, 7 x Luxemburg, 1 x Mexiko, 1 x Niederlande, 4 x Nigeria, 1314 x Österreich, 2 x Polen, 4 x Schweden, 35 x Schweiz, 1 x Slowenien, 2 x Slowakei, 2 x Spanien, 3 x Taiwan, 1 x Thailand, 2 x Tschechien, 14 x Türkei, 9 x Ungarn, 8 x USA, 1 x Zaire

Gesamtzahl der Absolventen pro Studienjahr

Die Tendenz der Abschlüsse pro Studienjahr ist steigend.

1970/71	37	2,1	1983/84	49	2,8
1971/72	84	4,8	1984/85	57	3,3
1972/73	61	3,5	1985/86	72	4,2
1973/74	70	4,1	1986/87	67	3,9
1974/75	88	5,1	1987/88	62	3,6
1975/76	59	3,4	1988/89	74	4,3
1976/77	48	2,8	1989/90	94	5,5
1977/78	40	2,3	1990/91	82	4,8
1978/79	59	3,4	1991/92	111	6,4
1979/80	54	3,1	1992/93	99	5,7
1980/81	38	2,2	1993/94	93	5,4
1981/82	58	3,4	1994/95	107	6,1
1982/83	61	3,5	Gesamt	1724	100%



weiblich
männlich

5.1 Abschlüsse pro Studienrichtung von 1970 bis 1995

Die Verteilung von Absolventenstand und Rücklauf der Fragebögen der einzelnen Studienrichtungen wird innerhalb des Abschnitts „Rücklauf der Studienrichtungen“ detailliert behandelt.

Architektur

292 Personen

Industrielle Formgebung/Produktgestaltung

Meisterklasse für Industrial Design

78 Personen

Meisterklasse für Produktgestaltung (Keramik)

91 Personen

Meisterklasse für Produktgestaltung (Metall)

81 Personen

Mode

113 Personen

Dekoratives Gestalten und Textil/Tapisserie¹⁹

73 Personen

Grafik¹⁶

495 Personen

Künstlerische Schrift und Buchgestaltung¹⁷

21 Personen

Bühnen- und Filmgestaltung

107 Personen

beinhaltet 31 Personen der Mkl. für Bühnenkostüm

Visuelle Mediengestaltung

24 Personen

Malerei¹⁸

210 Personen

Restaurierung und Konservierung

52 Personen

Bildhauerei

87 Personen

Kunstpädagogik (von 1975 bis 1995)

Bildnerische Erziehung, Technische Werkerziehung, Textiles Gestalten und Werken

291 Personen

^{16, 18} Die Studienrichtungen Malerei und Grafik wurden hier nach Meisterklassen getrennt

^{17, 19} Diese Studienrichtung wird an der Universität nicht mehr angeboten. Nicht mehr angebotene Studienrichtungen werden in der Arbeit durch einen Grauwert der Schrift gekennzeichnet.

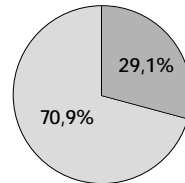
6.0 Absolventenstand und Abschlüsse

Um den detaillierten Stand der Absolventen zu erfassen, wird auf den nachfolgenden Seiten systematisch nach Studienrichtung und Studienjahr gegliedert. Einen Absolventendurchschnitt der Universität pro Studienjahr zu errechnen ist aufgrund zu großer Unregelmäßigkeiten nicht sinnvoll, innerhalb der 25 Jahre bewegt sich dieser zwischen 37 und 111 Personen pro Studienjahr (s. S. 19). An den Zeitliniendiagrammen ist kaum Nennenswertes zu beobachten, außer bei der Studienrichtung Malerei: das konstante Ansteigen der Absolventenzahl ist deutlich erkennbar.

Absolventenstand Architektur, alle Meisterklassen

292 Absolventen sind 16,9% der Gesamtanzahl der Absolventen

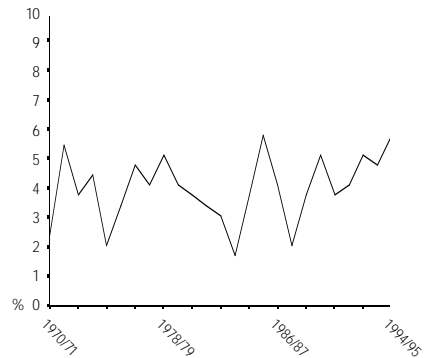
	Zahl	%
weiblich	85	29,1
männlich	207	70,9
	292	100,0%



Davon haben 75 Personen (25,7%) Innenarchitektur studiert, davon 37 Frauen (49,3%) und 38 Männer (50,7%)

Architektur-Absolventen pro Studienjahr

1970/71	7	2,4	1983/84	5	1,7
1971/72	16	5,5	1984/85	11	3,8
1972/73	11	3,8	1985/86	17	5,8
1973/74	13	4,5	1986/87	12	4,1
1974/75	6	2,1	1987/88	6	2,1
1975/76	10	3,4	1988/89	11	3,8
1976/77	14	4,8	1989/90	15	5,1
1977/78	12	4,1	1990/91	11	3,8
1978/79	15	5,1	1991/92	12	4,1
1979/80	12	4,1	1992/93	15	5,1
1980/81	11	3,8	1993/94	14	4,8
1981/82	10	3,4	1994/95	17	5,8
1982/83	9	3,1	Gesamt	292	100%

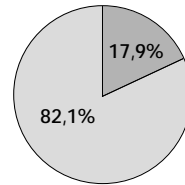


weiblich
männlich

Absolventenstand Industrielle Formgebung - Industrial Design

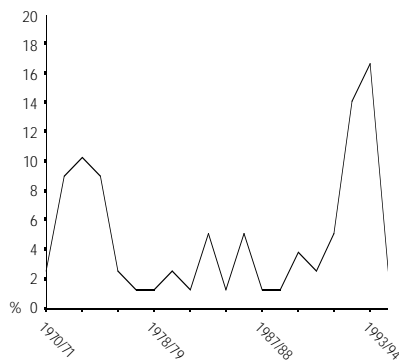
78 Absolventen sind 4,5% der Gesamtanzahl der Absolventen

	Zahl	%
weiblich	14	17,9
männlich	64	82,1
	78	100,0%



Industrial-Design-Absolventen pro Studienjahr

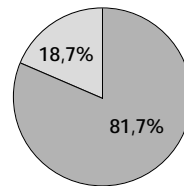
1970/71	2	2,6	1983/84	1	1,3
1971/72	7	9,0	1984/85	4	5,1
1972/73	8	10,3	1985/86	1	1,3
1973/74	7	9,0	1986/87	4	5,1
1974/75	2	2,6	1987/88	1	1,3
1975/76	-	-	1988/89	2	2,6
1976/77	1	1,3	1989/90	3	3,8
1977/78	-	-	1990/91	2	2,6
1978/79	1	1,3	1991/92	4	5,1
1979/80	-	-	1992/93	11	14,1
1980/81	-	-	1993/94	13	16,7
1981/82	-	-	1994/95	2	2,6
1982/83	2	2,6	Gesamt	78	100%



Absolventenstand Industrielle Formgebung - Keramik

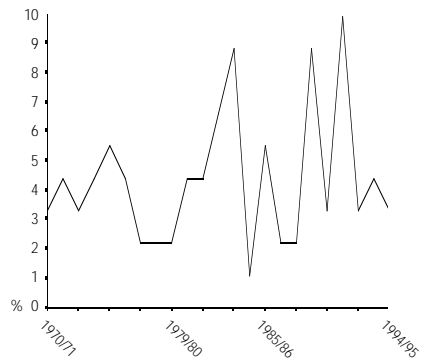
91 Absolventen sind 5,3% der Gesamtanzahl der Absolventen

	Zahl	%
weiblich	74	81,3
männlich	17	18,7
	91	100,0%



Keramik Absolventen pro Studienjahr

1970/71	3	3,3	1983/84	8	8,8
1971/72	-	-	1984/85	1	1,1
1972/73	4	4,4	1985/86	5	5,5
1973/74	3	3,3	1986/87	-	-
1974/75	4	4,4	1987/88	2	2,2
1975/76	5	5,5	1988/89	2	2,2
1976/77	4	4,4	1989/90	8	8,8
1977/78	2	2,2	1990/91	3	3,3
1978/79	2	2,2	1991/92	9	9,9
1979/80	2	2,2	1992/93	3	3,3
1980/81	4	4,4	1993/94	4	4,4
1981/82	4	4,4	1994/95	3	3,3
1982/83	6	6,6	Gesamt	91	100%

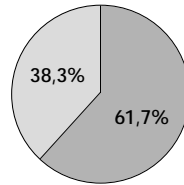


weiblich
männlich

Absolventenstand Industrielle Formgebung - Metall

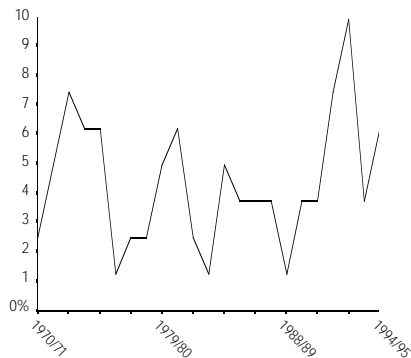
81 Absolventen sind 4,7% der Gesamtanzahl der Absolventen

	Zahl	%
weiblich	50	61,7
männlich	31	38,3
	81	100,0%



Metall-Absolventen pro Studienjahr

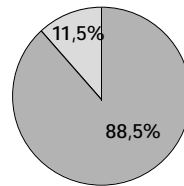
1970/71	2	2,5	1983/84	1	1,2
1971/72	4	4,9	1984/85	4	4,9
1972/73	6	7,4	1985/86	3	3,7
1973/74	5	6,2	1986/87	3	3,7
1974/75	-	-	1987/88	3	3,7
1975/76	5	6,2	1988/89	1	1,2
1976/77	1	1,2	1989/90	3	3,7
1977/78	2	2,5	1990/91	3	3,7
1978/79	2	2,5	1991/92	6	7,4
1979/80	4	4,9	1992/93	8	9,9
1980/81	-	-	1993/94	3	3,7
1981/82	5	6,2	1994/95	5	6,2
1982/83	2	2,5	Gesamt	81	100%



Absolventenstand Mode

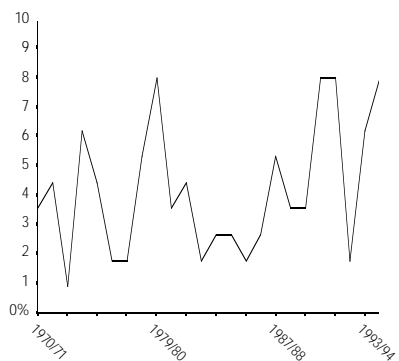
113 Absolventen sind 6,6% der Gesamtanzahl der Absolventen

	Zahl	%
weiblich	100	88,5
männlich	13	11,5
	113	100,0%



Mode-Absolventen pro Studienjahr

1970/71	4	3,5	1983/84	3	2,7
1971/72	5	4,4	1984/85	3	2,7
1972/73	1	0,9	1985/86	2	1,8
1973/74	7	6,2	1986/87	3	2,7
1974/75	5	4,4	1987/88	6	5,3
1975/76	2	1,8	1988/89	4	3,5
1976/77	-	-	1989/90	4	3,5
1977/78	2	1,8	1990/91	9	8,0
1978/79	6	5,3	1991/92	9	8,0
1979/80	9	8,0	1992/93	2	1,8
1980/81	4	3,5	1993/94	7	6,2
1981/82	5	4,4	1994/95	9	8,0
1982/83	2	1,8	Gesamt	113	100%



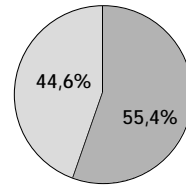
weiblich
männlich

Absolventenstand und Abschlüsse

Absolventenstand Grafik, alle Meisterklassen

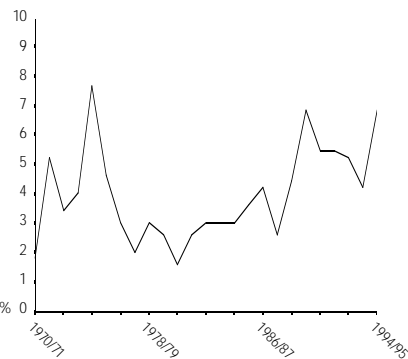
495 Absolventen sind 28,7% der Gesamtanzahl der Absolventen

	Zahl	%
weiblich	274	55,4
männlich	221	44,6
	495	100,0%



Grafik-Absolventen pro Studienjahr

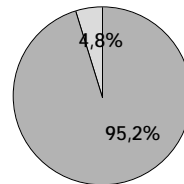
1970/71	9	1,8	1983/84	15	3,0
1971/72	26	5,3	1984/85	15	3,0
1972/73	17	3,4	1985/86	18	3,6
1973/74	20	4,0	1986/87	21	4,2
1974/75	38	7,7	1987/88	13	2,6
1975/76	23	4,6	1988/89	22	4,4
1976/77	15	3,0	1989/90	34	6,9
1977/78	10	2,0	1990/91	27	5,5
1978/79	15	3,0	1991/92	27	5,5
1979/80	13	2,6	1992/93	26	5,3
1980/81	8	1,6	1993/94	21	4,2
1981/82	13	2,6	1994/95	34	6,9
1982/83	15	3,0	Gesamt	495	100%



Absolventenstand Künstlerische Schrift- und Buchgestaltung

21 Absolventen sind 1,3% der Gesamtanzahl der Absolventen

	Zahl	%
weiblich	20	95,2
männlich	1	4,8
	21	100,0%



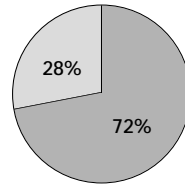
Schrift-Absolventen pro Studienjahr. Diese Studienrichtung wird seit 1990/91 nicht mehr angeboten.

1970/71	-	-	1983/84	2	9,5
1971/72	2	9,5	1984/85	1	4,8
1972/73	3	14,3	1985/86	1	4,8
1973/74	1	4,8	1986/87	1	4,8
1974/75	2	9,5	1987/88	-	-
1975/76	3	14,3	1988/89	-	-
1976/77	1	4,8	1989/90	-	-
1977/78	-	-			
1978/79	-	-			
1979/80	1	4,8			
1980/81	-	-			
1981/82	2	9,5			
1982/83	1	4,8	Gesamt	21	100%

Absolventenstand Bühnen- und Filmgestaltung

107 Absolventen sind 6,2% der Gesamtanzahl der Absolventen

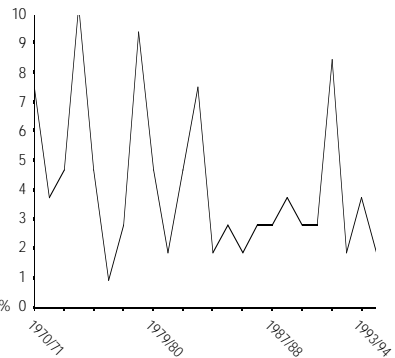
	Zahl	%
weiblich	77	72,0
männlich	30	28,0
	107	100,0%



Davon haben 31 Personen Bühnenkostüm studiert, zu 100 % Frauen.

Bühnen-und-Filmgestaltungs-Absolventen pro Studienjahr

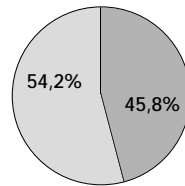
1970/71	-	-	1983/84	2	1,9
1971/72	8	7,5	1984/85	3	2,8
1972/73	4	3,7	1985/86	2	1,9
1973/74	5	4,7	1986/87	3	2,8
1974/75	11	10,3	1987/88	3	2,8
1975/76	5	4,7	1988/89	4	3,7
1976/77	1	0,9	1989/90	3	2,8
1977/78	3	2,8	1990/91	3	2,8
1978/79	10	9,3	1991/92	9	8,4
1979/80	5	4,7	1992/93	2	1,9
1980/81	2	1,9	1993/94	4	3,7
1981/82	5	4,7	1994/95	2	1,9
1982/83	8	7,5	Gesamt	107	100%



Absolventenstand Visuelle Mediengestaltung

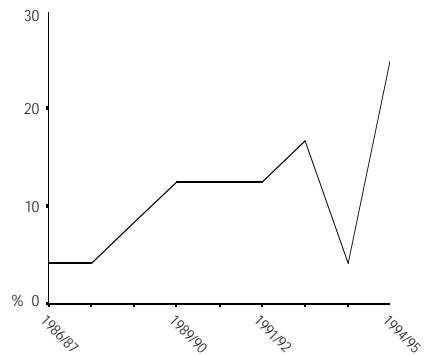
24 Absolventen sind 1,4% der Gesamtanzahl der Absolventen

	Zahl	%
weiblich	11	45,8
männlich	13	54,2
	24	100,0%



Visuelle-Medien-Absolventen pro Studienjahr

1986/87	1	4,2
1987/88	1	4,2
1988/89	2	8,3
1989/90	3	12,5
1990/91	3	12,5
1991/92	3	12,5
1992/93	4	16,7
1993/94	1	4,2
1994/95	6	25,0
Gesamt	24	100%



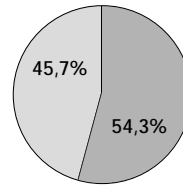
weiblich
männlich

Absolventenstand und Abschlüsse

Absolventenstand Malerei, alle Meisterklassen

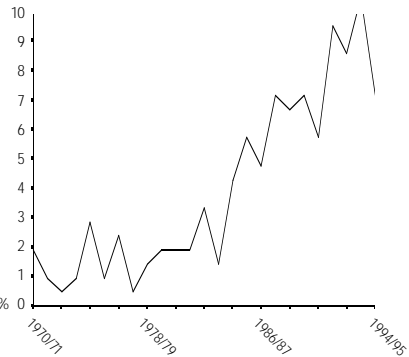
210 Absolventen sind 12,2% der Gesamtanzahl der Absolventen

	Zahl	%
weiblich	114	54,3
männlich	96	45,7
	210	100,0%



Malerei-Absolventen pro Studienjahr

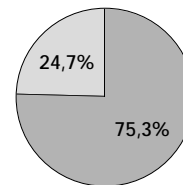
1970/71	4	1,9	1983/84	3	1,4
1971/72	2	1,0	1984/85	9	4,3
1972/73	1	0,5	1985/86	12	5,7
1973/74	2	1,0	1986/87	10	4,8
1974/75	6	2,9	1987/88	15	7,1
1975/76	2	1,0	1988/89	14	6,7
1976/77	5	2,4	1989/90	15	7,1
1977/78	1	0,5	1990/91	12	5,7
1978/79	3	1,4	1991/92	20	9,5
1979/80	4	1,9	1992/93	18	8,6
1980/81	4	1,9	1993/94	22	10,5
1981/82	4	1,9	1994/95	15	7,1
1982/83	7	3,3	Gesamt	210	100%



Absolventenstand Dekoratives Gestalten und Textil/Tapiserie

73 Absolventen sind 4,2% der Gesamtanzahl der Absolventen

	Zahl	%
weiblich	55	75,3
männlich	18	24,7
	73	100,0%



Dekoratives-Gestalten-und-Textil-Absolventen pro Studienjahr.

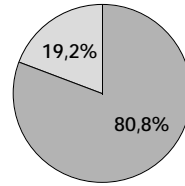
Diese Studienrichtung wird seit 1993/94 nicht mehr angeboten.

1970/71	5	1,4	1983/84	3	4,1
1971/72	6	8,2	1984/85	-	-
1972/73	4	5,5	1985/86	2	2,7
1973/74	2	2,7	1986/87	3	4,1
1974/75	5	6,8	1987/88	2	2,7
1975/76	2	2,7	1988/89	8	11,0
1976/77	3	4,1	1989/90	1	1,4
1977/78	5	6,8	1990/91	1	1,4
1978/79	3	4,1	1991/92	4	5,5
1979/80	3	4,1	1992/93	-	-
1980/81	1	1,4			
1981/82	6	8,2			
1982/83	4	5,5	Gesamt	73	100%

Absolventenstand Restaurierung und Konservierung

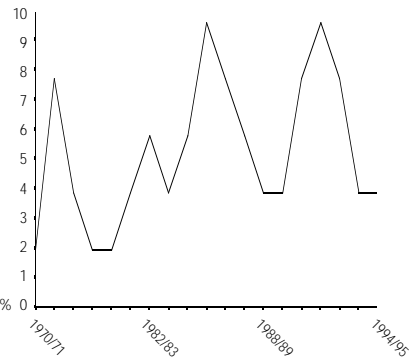
52 Absolventen sind 3% der Gesamtanzahl der Absolventen

	Zahl	%
weiblich	42	80,8
männlich	10	19,2
	52	100,0%



Restaurierung-und-Konservierung-Absolventen pro Studienjahr

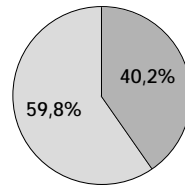
1970/71	1	1,9	1983/84	2	3,8
1971/72	-	-	1984/85	3	5,8
1972/73	-	-	1985/86	5	9,6
1973/74	-	-	1986/87	4	7,7
1974/75	4	7,7	1987/88	3	5,8
1975/76	-	-	1988/89	2	3,8
1976/77	2	3,8	1989/90	2	3,8
1977/78	1	1,9	1990/91	4	7,7
1978/79	-	-	1991/92	5	9,6
1979/80	-	-	1992/93	4	7,7
1980/81	1	1,9	1993/94	2	3,8
1981/82	2	3,8	1994/95	2	3,8
1982/83	3	5,8	Gesamt	52	100% %



Absolventenstand Bildhauerei

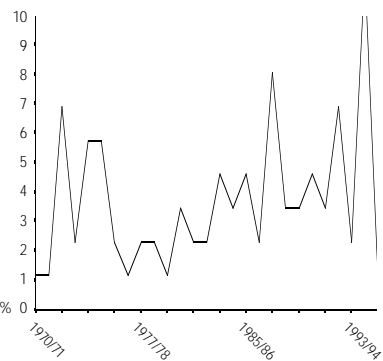
87 Absolventen sind 5% der Gesamtanzahl der Absolventen

	Zahl	%
weiblich	35	40,2
männlich	52	59,8
	87	100,0%



Bildhauerei-Absolventen pro Studienjahr

1970/71	1	1,1	1983/84	4	4,6
1971/72	7	6,9	1984/85	3	3,4
1972/73	2	2,3	1985/86	4	4,6
1973/74	5	5,7	1986/87	2	2,3
1974/75	5	5,7	1987/88	7	8,0
1975/76	2	2,3	1988/89	3	3,4
1976/77	1	1,1	1989/90	3	3,4
1977/78	2	2,3	1990/91	4	4,6
1978/79	2	2,3	1991/92	3	3,4
1979/80	1	1,1	1992/93	6	6,9
1980/81	3	3,4	1993/94	2	2,3
1981/82	2	2,3	1994/95	10	11,5
1982/83	2	2,3	Gesamt	87	100% %



weiblich
männlich

Rücklauf

7.0 Gesamtrücklauf der Fragebögen

Vergleicht man die Zahlen bezogen auf Absolventenstand und Rücklauf der Fragebögen, so fällt eine Deckungsgleichheit auf. Die Zahlenangaben sind fast ident, was natürlich eine Freude ist, weil damit die Auswertung auf Daten beruht, die der Grundgesamtheit entspricht, eine Verzerrung diesbezüglich kann somit minimiert werden. (Ein direkter Vergleich ist dem Abschnitt Rücklauf der jeweiligen Studienrichtung zu entnehmen.)

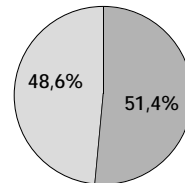
Die Fragebögen wurden am 15.09.1997 an 1724 Personen im In- und Ausland verschickt. Als Erinnerung wurde am 24.10.1997 eine Postkarte mit der Bitte um möglichst schnelle Retournierung der Fragebögen versandt.

Die Angaben von 592 Personen wurden in die Auswertung aufgenommen, das sind alle bis zum 01.12.1997 eingelangten Fragebögen, 11 Fragebögen konnten nicht berücksichtigt werden, weil sie zu spät einlangten. 97 Fragebögen kamen mit dem Hinweis „verzogen, Adresse unbekannt“ zurück, und über das Ableben von 7 Absolventen informierten Familienangehörige.

Mit dem Hinweis „will den Fragebogen nicht ausfüllen“ kamen 3 Stück zurück, wie auch 5 Kuverts mit Briefmarken als Inhalt, aber ohne Fragebogen.

Gesamtrücklauf

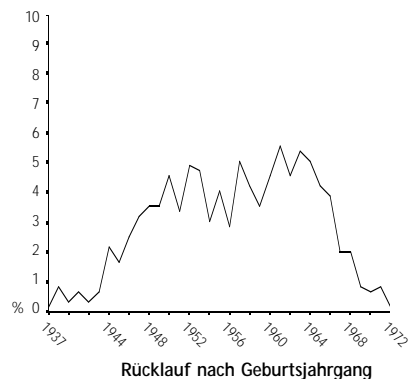
	Zahl	%
weiblich	304	51,4
männlich	288	48,6
	592	100,0%



Das sind **34,3%** der gesamten Absolventen.

Die Rücklaufquote von 34%, also mehr als einem Drittel, ist zufriedenstellend. Erfreulicher ist jedoch die Zahl jener, die auf ihre Anonymität verzichteten, das sind 33% der o. g. 592 Personen.

Telefonisch oder durch eine beigelegte Notiz teilten 20% des Gesamtrücklaufs ihr Interesse am Endergebnis der Arbeit mit, was durchaus als positives Feedback empfunden werden kann. Der Großteil der in die Auswertung gelangten Daten stammt von Absolventen im Alter zwischen 50 und 35 Jahren. Die älteste Person ist 61, die jüngste 28 Jahre alt.

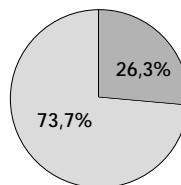


weiblich
männlich

7.1 Rücklauf der Fragebögen nach Studienrichtungen

Architektur, alle Meisterklassen

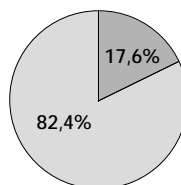
	Zahl	%
weiblich	31	26,3
männlich	87	73,7
	118	100,0%



Das sind 19,9% des Gesamtrücklaufs und 40,4% der gesamten Architektur-Absolventen (292 Personen).

Industrielle Formgebung - Industrial Design

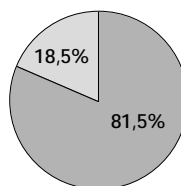
	Zahl	%
weiblich	6	17,6
männlich	28	82,4
	34	100,0%



Das sind 5,7% des Gesamtrücklaufs und 43,6% der gesamten Industrial-Design-Absolventen (78 Personen).

Industrielle Formgebung - Keramik

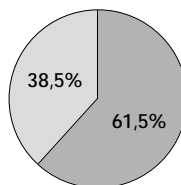
	Zahl	%
weiblich	22	81,5
männlich	5	18,5
	27	100,0%



Das sind 4,6% des Gesamtrücklaufs und 29,6% der gesamten Keramik-Absolventen (91 Personen).

Industrielle Formgebung - Metall

	Zahl	%
weiblich	16	61,5
männlich	10	38,5
	26	100,0%

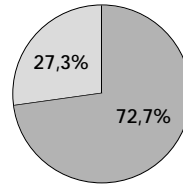


Das sind 4,4% des Gesamtrücklaufs und 32,1% der gesamten Metall-Absolventen (81 Personen).

Rücklauf

Mode

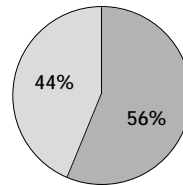
	Zahl	%
weiblich	24	72,7
männlich	9	27,3
	33	100,0%



Das sind 5,6% des Gesamtrücklaufs und 29,2% der gesamten Mode-Absolventen (113 Personen).

Grafik, alle Meisterklassen

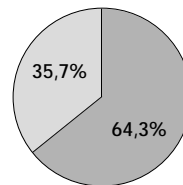
	Zahl	%
weiblich	93	56,0
männlich	73	44,0
	166	100,0%



Das sind 28,0% des Gesamtrücklaufs und 33,5% der gesamten Grafik-Absolventen (495 Personen).

Bühnen- und Filmgestaltung

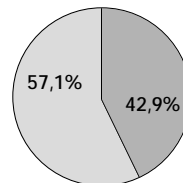
	Zahl	%
weiblich	18	64,3
männlich	10	35,7
	28	100,0%



Das sind 4,7% des Gesamtrücklaufs und 26,2% der gesamten Bühnen-und-Filmgestaltung-Absolventen (107 Personen).

Visuelle Mediengestaltung

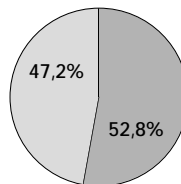
	Zahl	%
weiblich	3	42,9
männlich	4	57,1
	7	100,0%



Das sind 1,2% des Gesamtrücklaufs und 29,2% der gesamten Visuelle-Medien-Absolventen (24 Personen).

Malerei, alle Meisterklassen

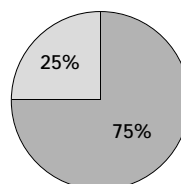
	Zahl	%
weiblich	38	52,8
männlich	34	47,2
	72	100,0%



Das sind 12,2% des Gesamtrücklaufs und 34,3% der gesamten Malerei-Absolventen (210 Personen).

Restauration und Konservierung

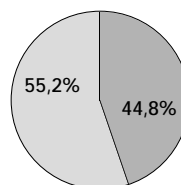
	Zahl	%
weiblich	15	75,0
männlich	5	25,0
	20	100,0%



Das sind 3,4% des Gesamtrücklaufs und 38,5% der gesamten Restauration-und-Konservierung-Absolventen (52 Personen).

Bildhauerei

	Zahl	%
weiblich	13	44,8
männlich	16	55,2
	29	100,0%



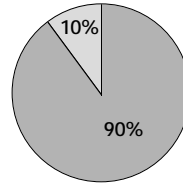
Das sind 4,9% des Gesamtrücklaufs und 33,3% der gesamten Bildhauerei-Absolventen (87 Personen).

Rücklauf

Die zwei nachstehenden Studienrichtungen werden an der Universität seit 1990/91 (Künstlerische Schrift- und Buchgestaltung) und 1993/94 (Dekoratives Gestalten und Textil/Tapisserie) nicht mehr angeboten.

Künstlerische Schrift- und Buchgestaltung

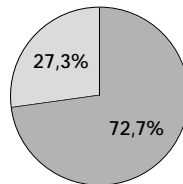
	Zahl	%
weiblich	9	90,0
männlich	1	10,0
	10	100,0%



Das sind 1,7% des Gesamtrücklaufs und 47,6% der gesamten Schrift-Absolventen (21 Personen).

Dekoratives Gestalten und Textil/Tapisserie

	Zahl	%
weiblich	16	72,7
männlich	6	27,3
	22	100,0%



Das sind 3,7% des Gesamtrücklaufs und 30,1% der gesamten Dekoratives-Gestalten-und-Textil-Absolventen (73 Personen).



8.0

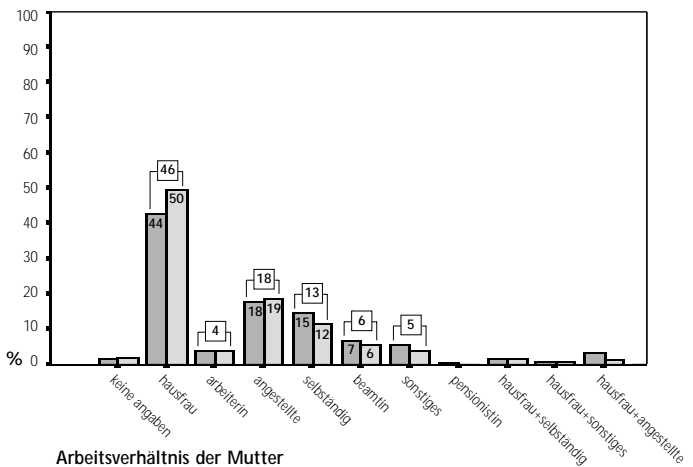
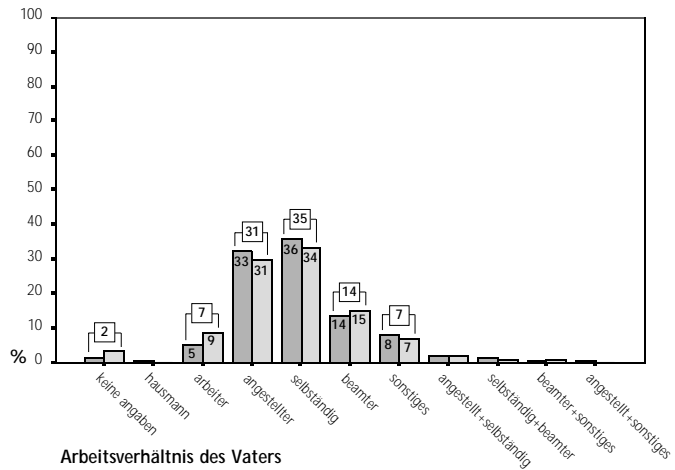
Überblick
Gesamtheit der Absolventen

8.1 Soziale Herkunft

Hinsichtlich der sozialen Herkunft der Absolventen kann man sagen, daß diese - wie es Erhebungen des Statistischen Zentralamtes bei Studienrichtungen anderer österreichischer Universitäten zeigen - auch bei Absolventen künstlerischer Studienrichtungen relativ eindeutig bestimmbar ist.

Nur ein geringer Teil kommt aus Arbeiterfamilien (7% der Väter und 4% der Mütter). Der Großteil stammt aus Familien der **Mittelschicht**, so sind 66% der Väter selbständig bzw. angestellt, die Mütter sind fast zur Hälfte Hausfrauen.

Man könnte nun die Frage stellen: Hat der bildungsemanzipatorische Gedanke der 60er Jahre Kunststudien nicht eingeschlossen? Ich denke, diese Frage kann so nicht gestellt werden, denn Entwicklungen an Kunstuniversitäten oder Akademien in Österreich sind kaum mit Tendenzen an den übrigen Universitäten vergleichbar, da das Hauptmotiv für die Studienwahl bei ersteren nicht vordergründig „Berufsausbildung“ ist.



Detailliertere Angaben über „Sonstiges“ sind unter den jeweiligen Studienrichtungen nachzulesen.

weiblich
männlich

8.2 Lebensformen

In der Verteilung nach Geschlecht, Status und Kinderzahl ergeben sich - verglichen zu anderen qualifizierten Berufen, in denen der Beginn der beruflichen Tätigkeit erst im Anschluß an eine längere Ausbildung, also meist mit ca. 30 Jahren, erfolgen kann - kaum merkliche Unterschiede. So sind die Absolventen in ihrer Sozialstruktur weit weniger abweichend als es [...]das (Vor-)Urteil vom Außenseiterischen, isolierten Künstler wissen will.²⁰

verheiratet	42,3	(38,7% Frauen/46,2% Männer)
Lebensgemeinschaft	23,8	(28%/19,4%)
allein	20,4	(18%/22,9%)
geschieden	4,3	(7,3%/1%)
Wohngemeinschaft	3,7	(3,3%/4,2%)
	94,5%	

Die verbleibenden 5,5% verteilen sich auf Mischformen und Antwortverweigerung.

Bei dieser Frage ist aufgefallen, daß die Gruppe der Architekturabsolventen diejenige ist, die den „konventionellsten“ Lebensstil wählte - (konventionell ist nicht wertend, sondern beschreibend gemeint). 64% sind verheiratet, das sind um 11% mehr als bei den Industrial Designern, die an zweiter Stelle rangieren.²¹

Es mag als nicht relevant erscheinen, hier der Frage nach Kindern nachzugehen, dennoch kann sie als „Beleg“ gegen das o. g. Vorurteil in bezug auf andere österreichischen Akademiker zwischen 30 und 50 Jahren dienen.

Bei der Frage nach dem Nachwuchs geben 52,5% an, Kinder zu haben (51,2% Frauen/53,7% Männer). Dabei werden folgende Zahlen angegeben.

1 Kind	42,4
2 Kinder	39,1
3 Kinder	14,2
4 Kinder	2,6
5 Kinder	1,3
6 Kinder	1,3
	100%

Der Durchschnitt von 0,91 Kind pro Absolvent stellt keine hohe Zahl dar. Diese liegt, laut Angaben des Statistischen Zentralamtes, unter dem Durchschnittswert der Österreichischen Frauen zwischen 30 und 40 Jahren, der mit 1,59 Kindern angegeben wird.

Die Arbeitsräumlichkeiten der Absolventen sind zu 42,2% (48,2% Frauen/36,0% Männer) mit den Wohnräumlichkeiten gekoppelt. Auch in diesem Fall sind - bedingt durch das Arbeitsfeld - die Angaben der verschiedenen Studienrichtungen sehr unterschiedlich. Männliche Absolventen sind weit weniger als vermutet (64%) außerhalb des Wohnfeldes beruflich tätig (Frauen mit 51%).

²⁰ Wiesand, Andreas Johannes: 20 Fragen zum Berufsfeld Bildende Kunst in: Wick, Rainer - Wick-Kmoch, Astrid (Hg.). Kunstsoziologie. DuMont Verlag, Köln, 1979. S. 161

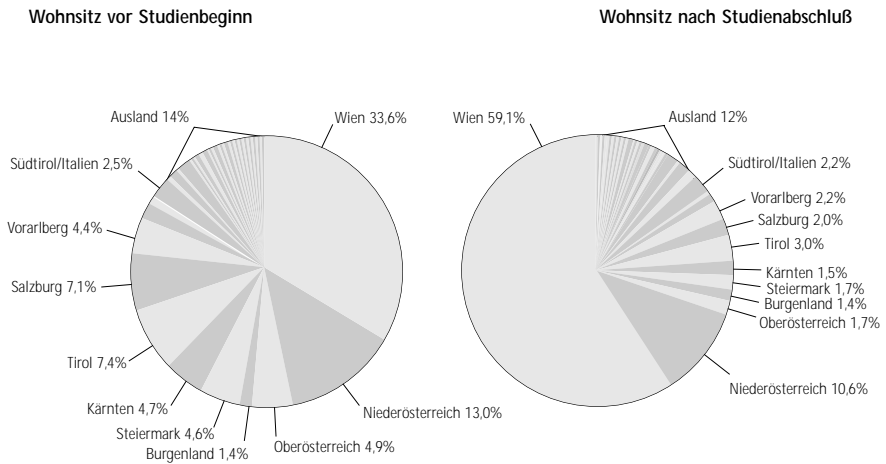
²¹ Die Abgänger der Meisterklasse für Visuelle Mediengestaltung werden wegen ihres kurzen Bestehens bei Vergleichen dieser Art nicht berücksichtigt.

8.3 **Wohnort**

Von den ausgewerteten 592 Personen, sind 14% vor dem Studium im Ausland beheimatet gewesen und 86% im Inland. Die Entwicklung geht dahin, daß die in zwei Ländern einen Wohnsitz zu haben, Deutsche wie auch Studenten anderer europäischer und außereuropäischer Länder gerne im Studienland Österreich bleiben, und daß wenige Österreicher ins Ausland ziehen.

Trotz dieser Bewegungen bleibt die Prozentverteilung vor und nach Studienabschluß kaum verändert, **12% der Absolventen leben im Ausland, 88% im Inland.**

An den Tortendiagrammen sieht man die Verschiebung innerhalb Österreichs, die Landflucht und die dadurch geförderte Entstehung des „Wasserkopfs“ Wien mit einem Zuwachs an die 50%.



Wohnsitz vor Studienbeginn

Österreich

510 Personen/86% des Rücklaufes.

24 x Mischformen zweier österreichischer Bundesländer (10 x davon Wien/Niederösterreich). Für die Verteilung auf die jeweiligen Bundesländer s. das o. Tortendiagramm.

Ausland

82 Personen/14% des Rücklaufes.

Mischformen aus Österreich und anderen Ländern

3 x

1 x Wien/Schweiz, 1 x Niederösterreich/Deutschland, 2 x Deutschland/Wien, 1 x Burgenland/Italien

Deutschland

45 x Deutschland

7 x Baden-Württemberg, 4 x München, 3 x Bayern, 3 x Nordrhein-Westfalen, 3 x Hessen, 3 x Hamburg, 2 x Niedersachsen, 1 x Berlin, 1 x Stuttgart, 1 x Rheinland-Pfalz, 1 x Schleswig-Holstein, 1 x Stuttgart, 1 x Saarland

Gesamtheit der Absolventen - Wohnort

Europäische Länder

22 x

6 x Schweiz, 3 x Luxemburg, 2 x Italien, 1 x Ausland, 1 x Belgrad, 1 x Finnland, 1 x Kroatien, 1 x Ljubljana, 1 x Sofia, 1 x Paris, 1 x Frankreich, 1 x Ungarn, 1 x Rumänien, 1 x Schweden

Außereuropäische Länder

4 x

3 x Iran, 1 x Südafrika

Wohnsitz nach Studienabschluß

Österreich

523 Personen/88% des Rücklaufes.

20 x Mischformen zweier österreichischer Bundesländer. (10 x davon Wien/Niederösterreich). Für die Verteilung auf die verbleibenden Bundesländer siehe Tortendiagramm.

Ausland

69 Personen/12% des Rücklaufes.

Mischformen aus Österreich und anderen Ländern

12 x

2 x Wien/Kairo, 2 x Wien/Luxemburg, 1 x Wien/New York, 1 x Wien/Berlin, 1 x Wien/Thailand, 1 x Niederösterreich/Ausland, 1 x Niederösterreich/Berlin, 1 x Steiermark/Hessen, 1 x Tirol/Paris, 1 x Tirol/Holland

Deutschland

32 x

31 x Deutschland (7 x Berlin, 6 x Bayern, 2 x Frankfurt am Main, 2 x Hamburg, 2 x Hessen, 1 x Baden-Württemberg, 1 x München, 1 x Stuttgart, 1 x Sachsen, 1 x Niedersachsen, 1 x Nordrhein-Westfalen)

Andere europäische Länder

16 x

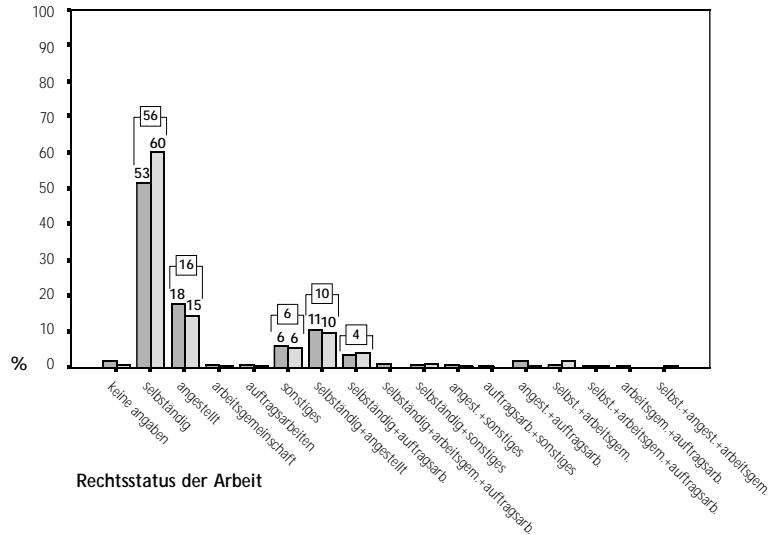
2 x Holland, 2 x Finnland, 2 x Luxemburg, 2 x Schweiz, 1 x Belgien, 1 x Belgrad, 1 x Kroatien, 1 x Mailand, 1 x Prag, 1 x Rom, 1 x Schweden, 1 x Zürich,

Außereuropäische Länder

6 x

5 x USA, 1 x Japan

8.4 Arbeitssituation



Wenn wir von den vorhandenen Ergebnissen ausgehen, lassen sich für mich erfreuliche Schlüsse bezüglich der Arbeitssituation der Abgänger ziehen. Über die Hälfte der Befragten gibt an, zur Zeit der Erhebung **selbständig tätig** zu sein. Die Bedeutung von „Selbständigkeit“ läßt sich hier nicht klar definieren. Man könnte es „selbstbestimmtes Arbeiten“ nennen: keine Vorgesetzten, kein fixes Gehalt, keine Rechte und keine Pflichten außer denen, die man sich selber macht.

Arbeitsformen, denen seit dem Diplom nachgegangen wurde

Fragt man nach den verschiedenen Formen der Arbeit, denen seit dem Diplom nachgegangen wurden, so wird bemerkbar, daß das „Selbständig- und Angestelltsein“ um einiges höher liegt als zur Zeit der Befragung. Daraus könnte man schlußfolgern, daß die Differenz von 18% der früher Angestellten sich zum Zeitpunkt der Befragung auf Selbständigkeit und Angestelltsein verteilt.

selbständig	36,1%
selbständig+angestellt	28,2%
angestellt	7,4%
selbst.+angest.+arbeitsgem	4,7%
selbst.+teilzeit	3,5%

Die verbleibenden 20,1% verteilen sich auf verschiedene Mischformen aus Selbständigkeit/Angestelltsein/Arbeitsgemeinschaft/Teilzeit und sonstigem.

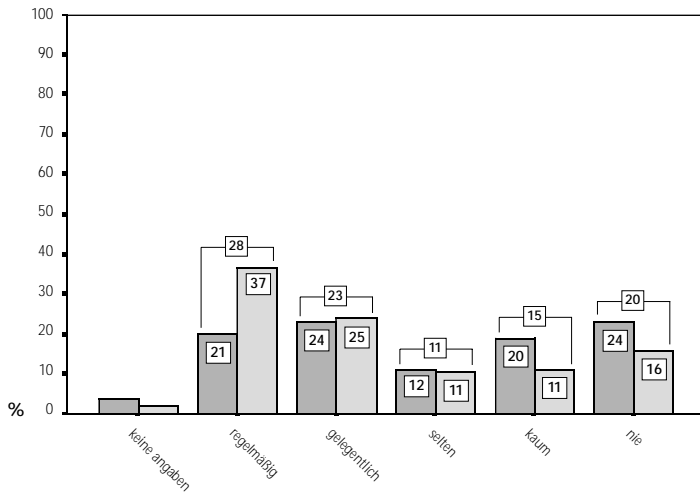
Die Frage „Würden Sie sagen, Ihre Arbeit ist eine künstlerische?“ haben **74% bejaht**, nur 14% verneint, und der verbleibende Rest von 10% gab an, daß sie beides, also sowohl künstlerisch als auch nicht künstlerisch sei. Signifikante Unterschiede in der Beantwortung zwischen weiblichen und männlichen Absolventen gibt es keine.

weiblich
männlich

8.5 Benützung der Neuen Medien

Unter Neue Medien wird in dieser Arbeit Computerbenützung und peripher damit Verbundenes verstanden, das inkludiert einfache Textverarbeitung, CAD wie auch Internetnutzung, digitale Bildbearbeitung etc.

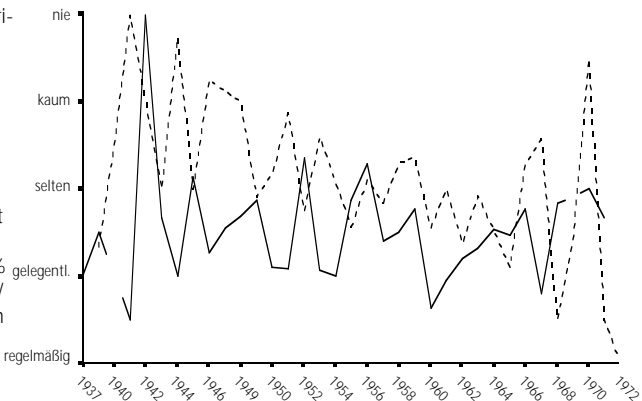
In der Gesamtbetrachtung nutzten **28%** der Befragten beruflich die **Neuen Medien** regelmäßig. Dieses relativ geringe Ergebnis wird noch um einiges deutlicher, vergleicht man das Ausmaß der privaten Nutzung mit der beruflichen. Zwar verschieben sich berufsbedingt die Angaben von einer Studienrichtung zur anderen, so sind die Restauratoren mit 5% diejenigen, die Computer und Co am wenigsten benützen, danach die Bildhauer mit 10,7%. Die Maler nutzen mit immerhin 23,6% das Medium, die Grafiker mit 33,7%, die Architekten mit 37,4%, die Industrial Designer mit 38,2% und schließlich, mit 100%, die Absolventen der Visuellen Mediengestaltung.



Einsatz von Neuen Medien im beruflichen Bereich

Der Einsatz Neuer Medien im privaten Bereich (nicht abgebildet) ist um einiges geringer als im beruflichen.

Regelmäßige Benützung geben 15% (8% Frauen/21% Männer) der Absolventen an, gefolgt von gelegentlich mit 23% (25% Frauen/21% Männer), selten mit 15% (15% Frauen/15% Männer), kaum mit 21% (22% Frauen/19% Männer), und 27% (30% Frauen/24% Männer) nutzen die Neuen Medien nie im privaten Bereich.



Neue Medien, berufliche Nutzung nach Geburtsjahren

weiblich (dashed line) männlich (solid line)

Man kann dieses Ergebnis vielleicht als bedenklich ansehen, besonders im Hinblick darauf, daß viele Frauen sich mit ihrer freiwilligen Exklusion von der Nutzung der Neuen Medien selber die Möglichkeit nehmen, sich in einem sehr männerdominierten, aber auch jungen Bereich eine Position zu schaffen. An der Zeitachsengrafik der vorhergehenden Seite sieht man, daß diese Tendenz sich auf 25 Jahre verteilt hält, wobei ab den heute 30jährigen eine Bewegung zu merken ist, deren Richtung noch nicht absehbar ist.

[...] mit der Entwicklung der Informationstechnologien erscheint nun jener Grad erreicht und jene Technologie gefunden zu sein, wo über den Einsatz von Technik neue Organisationsformen möglich werden und damit industriegemäße Ausbildungsbedingungen entstehen können. Dieser Umstand wird am deutlichsten in den USA, wo aufgrund der höheren Verfügbarkeit von Kapital an Universitäten diese Entwicklungen schneller und eher vor sich gehen, als in Ländern, wo noch immer die Einstellung vorherrscht, daß Kapital an Universitäten höchstens für die Bereitstellung von Gebäudekomplexen benötigt wird. Daß sich diese Einstellung grundlegend ändern muß, steht außer Zweifel²²

Vergleicht man den heutigen Stand der Universität mit dem von 1995, so ist im genannten Zusammenhang ein wesentlicher Unterschied zu merken. Die Vernetzung ist soweit aufrecht, sie wird genutzt - zwar nicht überall, da unbegründete Berührungängste nach wie vor vorhanden sind, aber dennoch. Ein erfrischender Aspekt ist jener des neuen Kommunikationsmotives, welcher durch die Tatsache entsteht, daß Jüngere so manch Älterem einiges erklären können (wobei nicht *Inhaltliches* gemeint ist).

K. Peter Etz Korn²³ meint, man solle im Kulturleben die mobilisierende Kraft der Technologie (*enabling power of technology*) im Auge behalten und bedenken, daß weder das Theater noch das Kino vom Fernsehen zerstört wurden. *[...] weiters ist zu beachten, wie die Verbürgerlichung der Kunst durch die Technologie entweder überhaupt erst möglich oder doch zumindest beschleunigt wurde und dadurch nicht nur in den USA ein Wettbewerb um die Gunst und um die Finanzkraft des Publikums entstand.*

Bei Schmutzer steht weiters: *[...] für die andere Gruppe, den Trägern einer kapitalarmen Mehrzwecktechnologie, die auf Hörsäle, Kreide und Tafel u.ä. simple Mittel zurückgreift, bedeutet die angedeutete soziale Entwicklung die Auflösung ihrer Lebensformen und Unterhaltsbedingungen. Die neue Technologie ist ihnen demnach nicht gemäß. Daß sich in einer solchen Situation Widerstand artikulieren möchte, ist begreiflich. Ob allerdings solcher Widerstand aus einer gesellschaftlichen Gesamtsicht zu vertreten ist, bleibe dahingestellt.²⁴*

Wenn wir also die Frage der Grenzen des technischen Fortschritts stellen, dann erkennt man, daß technische Entwicklungen neue Rahmenbedingungen eröffnen und damit Organisationsformen, die ohne sie nicht nötig und auch nicht realisierbar wären. In dieser „Mediamorphose“ (Kurt Blaukopf) steckt die Chance auf Erneuerung an und in der Universität, und diese kann eine nicht absehbare Veränderung des Bisherigen mit sich bringen. Eine Hoffnung, die von innen nicht gesteuert werden kann, und das könnte die Chance sein (zugleich muß hinzugefügt werden, daß relevante Inhalte durch die neue Technisierung auch Gefahr laufen können, verlorenzugehen).

²² Schmutzer, Manfred: Technische Grenzen des sozialen Fortschritts; in: Hochgerner, Josef (Hg.): Soziale Grenzen des technischen Fortschritts. Vergleiche Quer durch Europa. Falter Verlag, Wien, 1990. S. 53

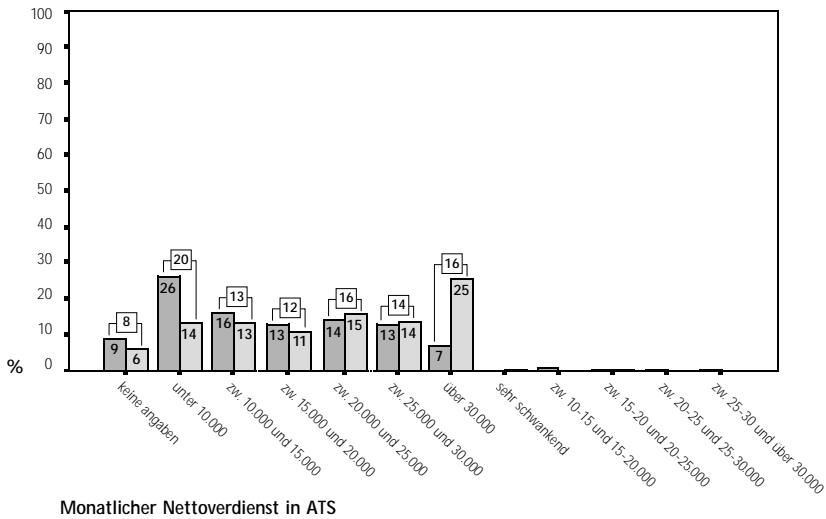
²³ Etz Korn, K. Peter: Aktuelle Aufgaben angewandter Kultur- und Musiksoziologie; in: Bontinck, Irmgard (Hg.): Kulturpolitik, Kunst, Musik. Fragen an die Soziologie. VWGO, Wien, 1992. S. 67

²⁴ Schmutzer, Manfred: Technische Grenzen des sozialen Fortschritts; in: Hochgerner, Josef (Hg.): Soziale Grenzen des technischen Fortschritts. Vergleiche Quer durch Europa. Falter Verlag, Wien, 1990. S. S. 56

8.6 **Ökonomische Situation**

Das angegebene Einkommen wird nicht ausschließlich aus künstlerischer Arbeit bezogen, auch ist im Falle einer Anstellung das 13. und 14. Monatsgehalt nicht miteinbezogen. Die erhobenen Einkommensklassen sind so breit angelegt - es wurden auch Zwischenwerte aufgenommen - damit das Ergebnis keine zu große Verzerrung der Realität darstellen kann, dennoch sollten die Angaben nur als Richtwerte betrachtet werden.

Um genauere Einkommensvergleiche anstellen zu können, empfiehlt es sich, die Werte jeweiliger Studienrichtungen mit denen der unteren Grafik zu vergleichen. Es wird sichtbar, daß bestimmte Studienrichtungen, wie Architektur und Grafik, die Einkommensgrenze in die Höhe und andere, z.B. Malerei und Bildhauerei, in die Tiefe treiben. Die Tatsache, daß die Herren der Schöpfung mehr verdienen, ist bekannt. Dennoch ist es immer wieder bedenklich zu erkennen, daß sich diese Tendenz ausnahmslos in allen hier behandelten Studienbereiche wiederholt.



Trotz dieser Zahlen meinen nur 47% der Frauen, daß sie es - beruflich betrachtet - schwerer haben als ihre Kollegen, wobei 92% von ihnen wissen, es nicht schwerer als die Frauen zu haben (dies mag als irrelevante Beobachtung erscheinen, kann jedoch als Beschreibung der Lage der heute 30- bis 50jährigen Frauen gesehen werden).

Ein Viertel der befragten Männer verdient den Angaben nach monatlich über 30.000 ATS, in Gegensatz dazu haben wir ein Viertel der Frauen, die über ein monatliches Einkommen von unter 10.000 ATS verfügen.

Der **mittlere Wert** des Einkommens der Absolventinnen liegt **zwischen 15.000 und 20.000** Schilling, der ihrer **Kollegen** zwischen **20.000 und 25.000** ATS.

Diese Werte decken sich mit den Angaben des Statistischen Zentralamtes. So liegt laut Haushaltserhebung von 1995 der Median (mittlerer Wert des monatlichen Nettoeinkommens) der **Österreichischen Akademikerinnen** bei **19.500**, jener ihrer **Kollegen** bei **23.000** ATS, das ist um 18% höher. (Hier sollte hinzugefügt werden, daß der Unterschied zwischen den Geschlechtern umso größer ist, je niedriger der Bildungsgrad ist.

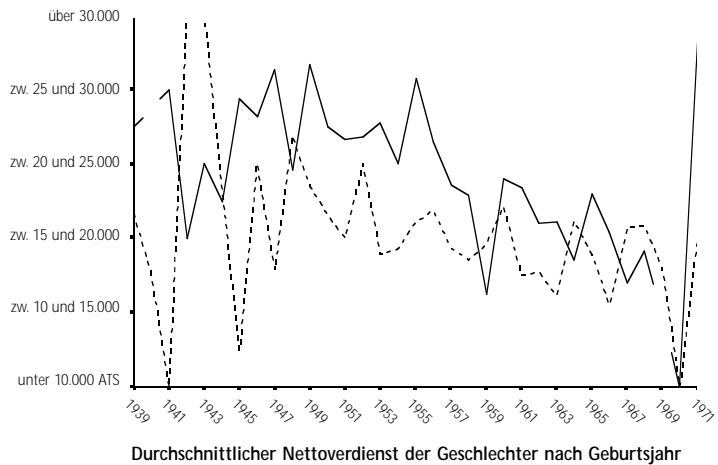
30% der Befragten geben an wenn nötig, von ihren Partnern (häufigste Nennung) und Eltern (zweithäufigste Nennung) **unterstützt** zu werden. Dabei sind es die Frauen (40%), die im Vergleich zu ihren Kollegen öfter unterstützt werden (18%).

weiblich
männlich

Betrachtet man das Durchschnittseinkommen in bezug auf das **Alter** der Absolventen, so fällt die Kurve ab, je jünger die Absolventen werden. Diese Tatsache kann als beruhigend angesehen werden, dennoch gibt es vereinzelt Fälle, bei denen das Gegenteil der Fall ist.



In der unteren Grafik ist der durchwegs konstant niedrigere Verdienst der **Frauen** abgebildet, mit dieser Tendenz wird zweimal gebrochen: Mit einer Spitze der 50jährigen und einer kleinen Erhöhung der 27- bis 30jährigen, wobei diese zwei Gruppen nicht zur Mehrzahl der Population zählen.



----- weiblich
 ————— männlich

Die doch als zufriedenstellend zu betrachtenden Ergebnisse über die finanzielle Gesamtlage der Absolventen setzen sich bei der Frage „Können Sie behaupten, derzeit in **finanzieller Hinsicht ein eher unbeschwertes Leben zu führen?**“ fort. An der unteren Grafik ist erkennbar, daß fast **die Hälfte** der Befragten dies angibt.

Die ausgewogene Zweiteilung im Antwortverhalten läßt sich auch in den Zitaten der jeweiligen Studienrichtungen dieses Thema betreffend wiederfinden: Individuelle Zufriedenheit hängt nicht ausschließlich mit der Höhe des Einkommens zusammen, stellt jedoch einen wesentlichen Faktor für das Wohlbefinden dar.

„Sollten Sie künstlerisch arbeiten, können Sie davon leben?“ wurde zu genau **50% mit ja** beantwortet, davon entfallen 64% auf Männer und 47% auf Frauen.

Die Hälfte der Absolventen betrachtet somit ihre Arbeit als hauptsächlich künstlerische Tätigkeit. Bei der nachfolgenden Behandlung der einzelnen Studienrichtungen wird ersichtlich, daß diese Frage fachbedingt sehr unterschiedlich beantwortet wird, womit das o. g. Gesamtergebnis berechtigterweise als Verfälschung interpretiert werden kann.

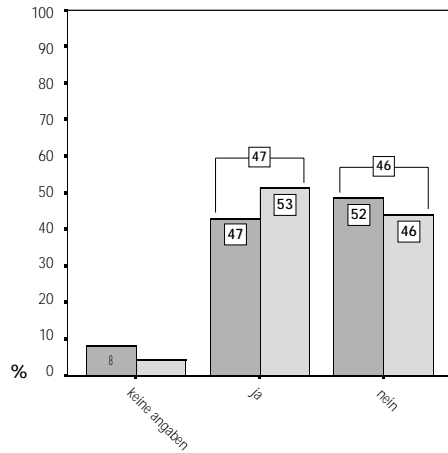
Es wird hier betont, daß diese Fragen für die Gesamtpopulation der „Absolventen der Uni-aK“ nicht beantwortet werden kann.

„Haben Sie schon während des Studiums gearbeitet, um Geld zu verdienen?“ wurde, wie die rechte Grafik zeigt, zu 84% mit ja beantwortet, wobei die männlichen Absolventen mit 60% im studienspezifischen Feld ihr Geld verdienen und ihre Kolleginnen nur mit 39%.

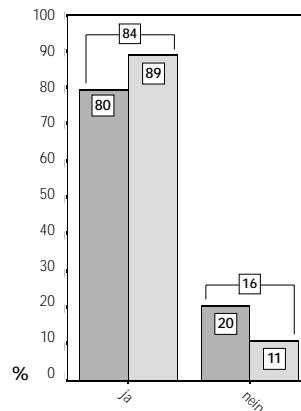
Als Bereiche außerhalb des Studienfeldes wurden angegeben:

Gastronomie	4,2%
Kulturelle Institutionen	3,0%
Pädagogischer Sektor	1,7%
Tourismus	1,2%
Sozialer Bereich	0,8%

Der verbleibende Rest verteilt sich auf Mischformen des oben Aufgelisteten.



Finanziell unbeschwertes Leben?



Während des Studiums Geld verdient?

weiblich
männlich

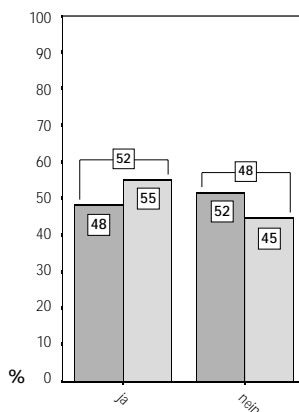
8.7 Förderungen

Wie Sibylle Fritsch in ihrem Beitrag zum Kunstbericht 1995 schreibt, trägt der staatliche Beitrag zweifellos zu den Entfaltungsmöglichkeiten der Künstler/innen bei. [...] *Noch in den 70er Jahren stellten die bildenden Künstler quasi heimatlos mal hier mal da aus [...] was der österreichischen Kunstszene dennoch fehlte und was sich erst gegen Ende des letzten Jahrzehntes zaghaft zu entwickeln begann, war ein - in anderen Ländern durchaus übliches - Netz der Sammler. Diese Lücke - eine Spätfolge der Vertreibung des jüdischen kunstinteressierten Großbürgertums durch die Nazis aus Österreich - versucht der Staat verantwortungsvoll zu füllen[...].*²⁵

Wie man sieht, übernimmt der Staat heute diese Rolle in einer großzügigen Form. Etwas mehr als 50% der Absolventen haben, während des Studiums oder danach, zumindest einmal eine Förderung erhalten. Davon wurden 48,8% mit einer bestimmten Form der Subvention unterstützt.

Stipendium	29,5%
Förderungspreis	7,7%
Auslandsstipendium	5,1%
Arbeitsstipendium	3,5%
	48,8%

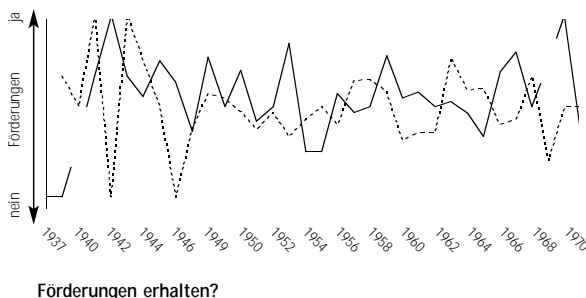
Die verbleibenden 51,2% verteilen sich mit 40% auf Mischformen aus Auslandsstipendien, Arbeitsstipendien, Ateliergründungszuschüsse, Förderungspreise und Stipendien und zu 11,9% auf „Sonstiges“. Bei den Mischformen sind bis zu drei Arten der Förderung bei einer Person keine Seltenheit. Man könnte somit folgende These aufstellen, (die allerdings nicht belegbar ist): Wer einmal gefördert wurde hat es leichter, neuerlich gefördert zu werden.



Staatliche Förderungen erhalten?

Wie oben erwähnt, gaben 11,9% an, „sonstige“ Förderung erhalten zu haben, darunter fallen Akademikertraining, Anerkennungspreise diverser Bundesländer, Ankäufe, Auslandsstipendien, Ausstellungsförderungen, Begabtenstipendien, Druckkostenbeiträge, Filmförderungen, Fortbildungszuschüsse, Förderateliers, Jahresstipendien, Leistungsstipendien, Projektförderungen, Reisekostenzuschüsse, Staatsstipendien, Stipendien der Herkunftsländer ausländischer Studenten und Würdigungbeiträge.

An dem rechten Liniendiagramm ist ersichtlich, daß die Linie, die das männliche Geschlecht repräsentiert, doch um einiges konstant über jener der Frauen liegt.



Förderungen erhalten?

²⁵ Fritsch, Sibylle: Land ohne Sammler; in: Bundesministerium für Wissenschaft, Verkehr und Kunst (Hg.): Kunstbericht 1995, Wien, 1995. S. 3

weiblich -----
männlich ———

Gesamtheit der Absolventen - Förderungen

An der folgenden Tabelle sieht man, daß Absolventen **bestimmter Studienrichtungen** wesentlich **häufiger gefördert** werden als andere. Die jeweilige Population, die gefördert wurde, ist zwar eine äußerst geringe, es sollten daher Prozentangaben nicht angegeben werden. Dennoch wird es getan, um o.g. Unterschiede zwischen den Studienrichtungen aufzeigen zu können.

Ob es die Abgänger der anderen Studienrichtungen sind, die nicht ansuchen, oder die Kommission, die keine Förderung vergibt, läßt sich hier nicht beantworten, jedenfalls sind die **Bildhauer** mit 79,3% jene Gruppe, die **am häufigsten gefördert** wurde, gefolgt von - wie erwartet - den **Malern** mit 65,3% und erstaunlicherweise den **Keramikern** mit 63%.

Die Abgänger der Mkl. für Visuelle Mediengestaltung wurden ebenso häufig gefördert - weil diese Studienrichtung jedoch relativ jung ist, sollte sie nicht mit den anderen Studienrichtungen verglichen werden.

Das Schlußlicht bilden schließlich die **Modeklasseabsolventen**, die mit 27,3% **am seltensten gefördert** wurden, und 20% für die Schrift- und Buchgestaltungsabsolventen - doch wird dieses Studium, wie schon erwähnt, nicht mehr angeboten. Bei der Mkl. für Mode ist die niedrige Zahl wahrscheinlich darauf zurückzuführen, daß die Meisterklassenleiter nicht ordentliche Hochschulprofessoren, sondern Gastprofessoren sind, die nicht in den Kommissionen vertreten sind. Um auszuschließen, daß es an der Materie des Textilen liegt, könnte man den Vergleich mit der nicht mehr existenten Klasse für Dekoratives Gestalten und Textil wagen, die hier doch den vierten Rang belegt.

Generell kann man sagen, daß in Österreich bei Förderungen das Patronagesystem zur Anwendung kommt, was bekanntlich im Bereich *Kunst* besonders stark ausgeprägt ist.

Förderungen

	weiblich	männlich	Gesamtz. d. geförderten Absolventen pro Studienrichtung
Bildhauerei Gesamtrücklauf: 29 Personen	10 Pers./34,5%	13 Pers./44,8%	23 Pers./ 79,3%
Visuelle Mediengestaltung Gesamtrücklauf: 7 Personen	2 Pers./28,6%	3 Pers./42,9%	5 Pers./ 71,4%
Malerei Gesamtrücklauf: 72 Personen	26 Pers./36,1%	21 Pers./29,2%	47 Pers./ 65,3%
Deko. Gest. u. Textil/Tapisserie Gesamtrücklauf: 22 Personen	9 Pers./40,9%	5 Pers./22,7%	14 Pers./ 63,6%
Produktgestaltung (Keramik) Gesamtrücklauf: 27 Personen	13 Pers./48,1%	4 Pers./14,8%	17 Pers./ 63,0%
Grafik Gesamtrücklauf: 166 Personen	46 Pers./27,7%	44 Pers./26,5%	90 Pers./ 54,2%
Produktgestaltung (Metall) Gesamtrücklauf: 26 Personen	8 Pers./30,8%	5 Pers./19,2%	13 Pers./ 50,0%
Restaurierung und Konservierung Gesamtrücklauf: 20 Personen	7 Pers./35,0%	3 Pers./15,0%	10 Pers./ 50,0%
Architektur Gesamtrücklauf: 118 Personen	9 Pers./7,6%	43 Pers./36,4%	52 Pers./ 44,1%
Industria Design Gesamtrücklauf: 34 Personen	1 Pers./2,9%	12 Pers./35,3%	13 Pers./ 38,2%
Bühnen- und Filmgestaltung Gesamtrücklauf: 28 Personen	8 Pers./28,6%	2 Pers./7,1%	10 Pers./ 35,7%
Mode Gesamtrücklauf: 31 Personen	6 Pers./19,4%	3 Pers./9,7%	9 Pers./ 29,0%
Künstl. Schrift u. Buchgest. Gesamtrücklauf: 10 Personen	1 Pers./10,0%	2 Pers./10,0%	2 Pers./ 20,0%

8.8 **Auslandsaufenthalte**

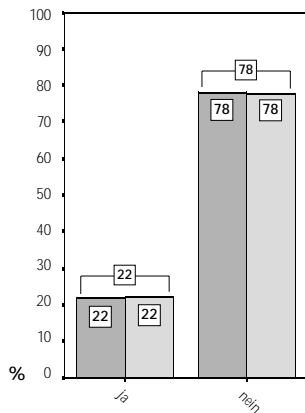
Mit dem Beitritt Österreichs zur Europäischen Union, mit der damit verbundenen Öffnung der Grenzen und den dadurch entstandenen Möglichkeiten, ist auch der **Studentenaustausch reger geworden**.

Die angebotenen Austauschprogramme werden, laut Information von Frau Brigitte Christoph, der Verantwortlichen des Auslandsreferats der Universität, von den heutigen Studenten ausgiebig genutzt. Vor zwei Jahren lag die Auslastung der Austauschangebote von 13 europäischen Städten bei der 100%-Marke, ab dem heurigen Studienjahr (1997/98) ist allerdings eine Stagnation zu verzeichnen, die auf die Brüsseler Kürzungen der finanziellen Mittel zurückzuführen ist.

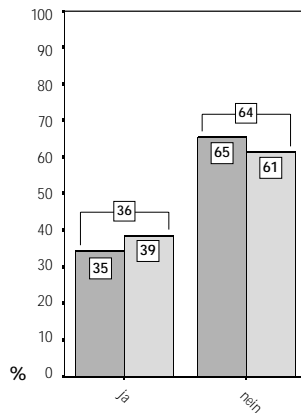
Bei einem Großteil der Studenten ist die Zufriedenheit an der künstlerischen Gastuniversität im Ausland so groß, daß sie nicht selten um Verlängerung des Aufenthalts ansuchen.

Da Auslandssemester in den 70er und 80er Jahren nicht als Selbstverständlichkeit galten, beschränkten sie sich insgesamt auf ein weitaus geringeres Maß. Die Auslandsaufenthalte der befragten Absolventen haben sich auf die überwiegende Mehrheit von 88,2% positiv ausgewirkt, 0,4% haben diese als negativ empfunden, 4,4% verweigerten die Antwort und 7% gaben an, keine Auswirkung als Folge des Auslandsaufenthaltes gemerkt zu haben.

In diesem Sinne haben die heutigen Studenten einen noch nicht vergleichbaren Vorteil und können dafür von der älteren Generation durchaus „benedict“ werden.

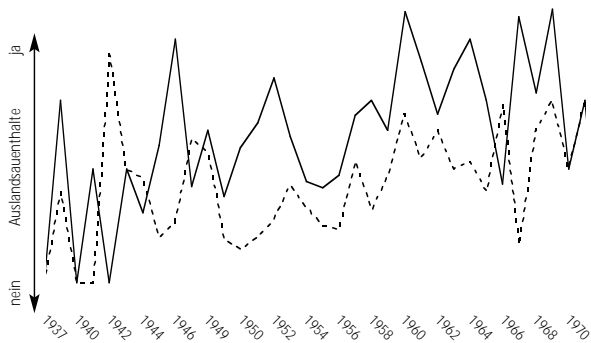


Auslandsaufenthalte während des Studiums



Auslandsaufenthalte nach des Studiums

Das Zeitdiagramm zeigt den Anstieg der Auslandsaufenthalte während des Studiums und danach. Diese Tendenz ist sicher als positive Entwicklung zu betrachten, die zur Zeit stark gefördert wird.



Auslandsaufenthalte nach Jahrgängen

- während des Studiums
- nach dem Studium
- weiblich
- männlich

Gesamtheit der Absolventen - Bewertung des Studiums

8.9 Bewertung des Studiums

8.9.1 Fehlende Inhalte

Ein wesentlich erscheinendes Thema dieser Studie ist das Aufzeigen der von Absolventenseite her als fehlend oder negativ erfahrenen Inhalte.

Bei der Frage nach den Inhalten, die während des Studiums gefehlt haben, standen zur Wahl: Theoretisches Wissen, praktische Fertigkeiten, soziale Kompetenz, wirtschaftliche Kenntnisse und Sonstiges.

Vorweg sollte gesagt werden, daß es an der Universität seit mehreren Jahren Lehrkanzeln gibt, deren neu-geschaffenen Theorieangebote nicht in die Studienpläne aller Studienrichtungen integriert werden. Im Falle der Integration sind sie als Wahlfächer belegbar (vom Angebotenen muß eine bestimmte Stundenzahl belegt werden, der Inhalt bleibt den Studenten zur freien Wahl überlassen).

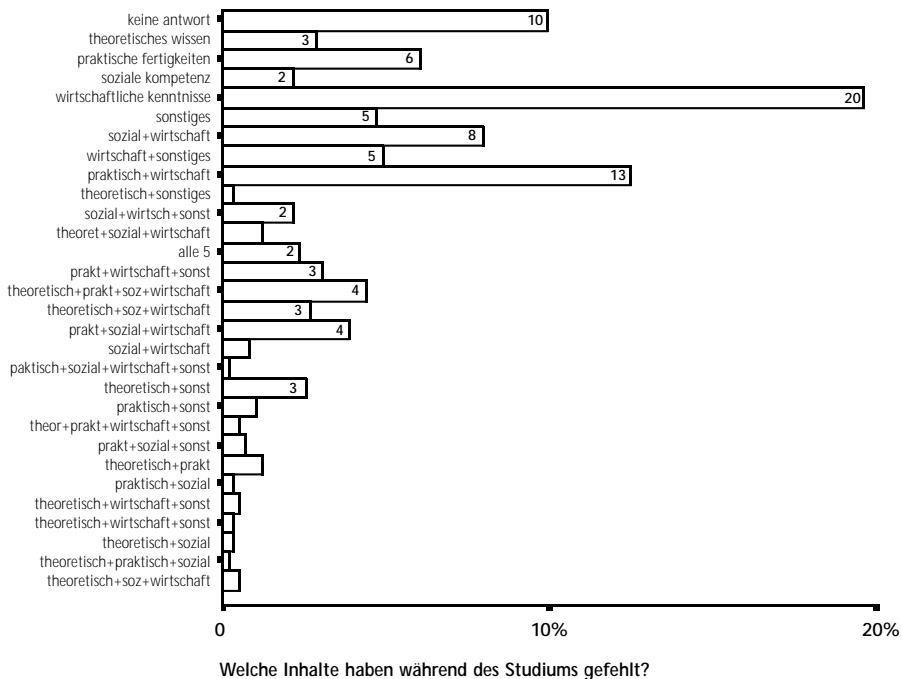
Es sind dies die Angebote der Lehrkanzeln für Philosophie, der Lehrkanzeln für Kommunikationstheorie sowie der Lehrkanzeln für Kunst- und Wissenstransfer. Dabei ist zu bemerken, daß die Angebote dieser Lehrkanzeln jene von den Absolventen als Mangel erfahrenen Inhalte abdecken könnten.

So ist beispielsweise die als Freifach angebotene Lehrveranstaltung „Patentrecht und Musterschutz“ seit September 1991 ein nichtbezahlter Lehrauftrag.

Um diese Tatsachen auch nur annähernd begreifen zu können, muß man erwähnen, daß sich die Universität für angewandte Kunst nicht vordergründig als „berufsbezogen ausbildende“ Universität versteht.

Abgänger fühlen sich für die Selbständigkeit, für die sich, wie eingangs erwähnt, immerhin 56% entscheiden, nicht entsprechend vorbereitet.

Den als mangelhaft empfundenen Inhalten des wirtschaftlichen Bereiches folgt die Kombination aus „praktischen Fertigkeiten und wirtschaftlichen Kenntnissen“. Folgt man der Aufzählung der Mischformen in der Grafik, so ist klar zu ersehen, daß das **Wirtschaftliche** der am häufigsten wiederkehrende Faktor ist.

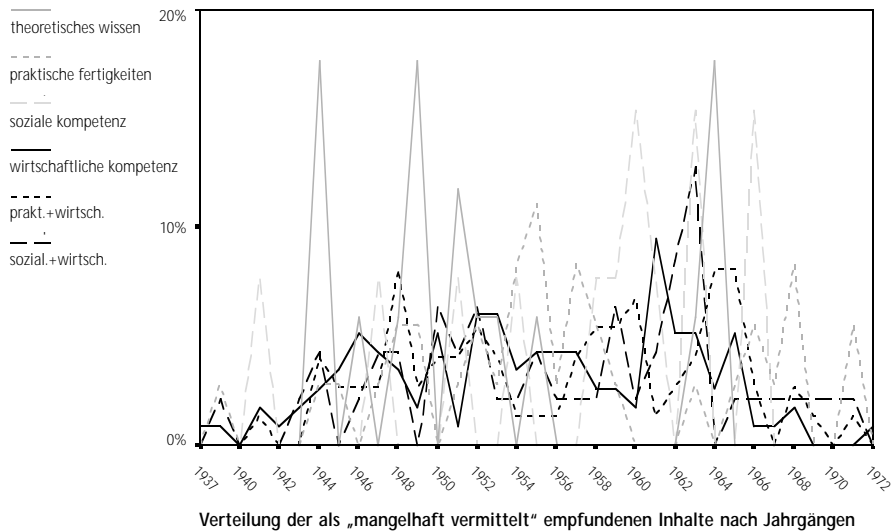


Bezüglich der Inhalte ist es aufschlußreicher, die Antworten der Absolventen unterschiedlicher Studienrichtungen auf den nächsten Seiten zu betrachten, aber auch von der Gesamtbetrachtung her kann man schließen - was mehrfach von den Befragten beschrieben wird -, daß an der Universität dem Bezug zur **„Realität außerhalb der HS“** nicht die gewünschte Rolle beigemessen wird.

Unter den Kommentaren der Absolventen ist mehrmals folgendes zu finden: *„Wenn man etwas tun wollte, so konnte man es auch tun.“* Das hat durchaus seine Richtigkeit, dennoch müßten die Möglichkeiten uneingeschränkt für alle Interessenten nutzbar gemacht werden: In einem geschlossenen Meisterklassensystem ist der mit einer Öffnung verbundene Austausch nicht vorhanden bzw. kann nicht vorhanden sein.

Versucht man Tendenzen im Antwortverhalten in den Jahrgängen zu finden, so sind die Bereiche „soziale Kompetenz + wirtschaftliche Kenntnisse“, „praktische Fertigkeiten + wirtschaftliche Kenntnisse“ sowie „wirtschaftliche Kenntnisse“ innerhalb aller Jahrgänge konstant vertreten. Bei den Inhalten, die als graue Linien abgebildet wurden, sind starke Spitzenwerte, aber wenige Konstanten zu sehen.

Die 30- bis 35jährigen scheinen am kritischsten zu bewerten, wobei Frauen mehr mangelnde Inhalte definieren als ihre Kollegen.

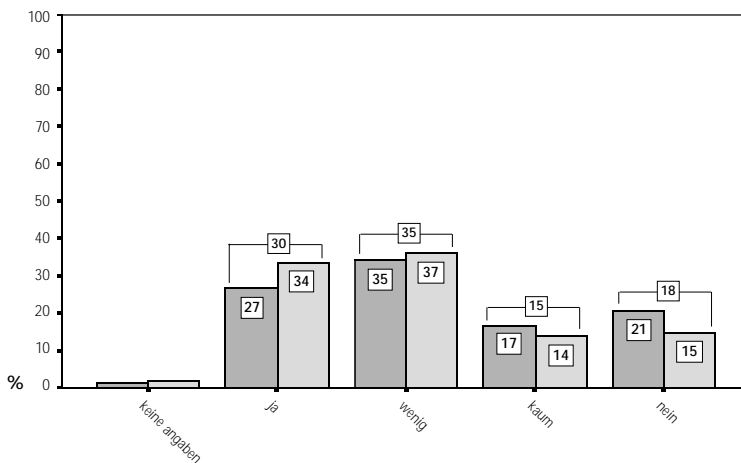


Gesamtheit der Absolventen - Bewertung des Studiums

Fragt man danach, ob die vermittelten Inhalte ausreichend vorbereitend gewesen sind, so tendiert das Gesamtbild eher zum Negativen, wobei Frauen um einiges schlechter beurteilen als ihre Kollegen. Sogleich stellt sich allerdings wieder die Frage, ob die für den beruflichen Werdegang relevanten Inhalte überhaupt vermittelbar sind.

Es scheint ein Widerspruch zu sein, daß bestimmte Inhalte als großer Mangel bezeichnet werden, die Qualität der vermittelten Inhalte auch nicht besonders gut abschneidet, während jedoch die **Gesamtbeurteilung** des Studiums an der Universität **nicht als negativ interpretierbar** ist.

Es ist es immerhin mehr als die Hälfte der Befragten (Grafik auf der nächsten Seite), die die Qualität mit „sehr gut“ und „gut“ bewertet, Mittelmäßigkeit kann nicht als negativ verstanden werden, damit bleiben 14% für die „schlechte Qualität“ der Ausbildung über.



Sind die vermittelten Inhalte ausreichend vorbereitend gewesen?

Es ist anzunehmen, daß die „Lebensqualität“ während des Studiums an der Universität mit ein Grund ist, daß die Bewertung der Qualität in dem Maße gut ausfällt. Der erlebte Freiraum in bezug auf die Persönlichkeits- und die berufliche Entwicklung wird mehrheitlich Positiv gewertet.

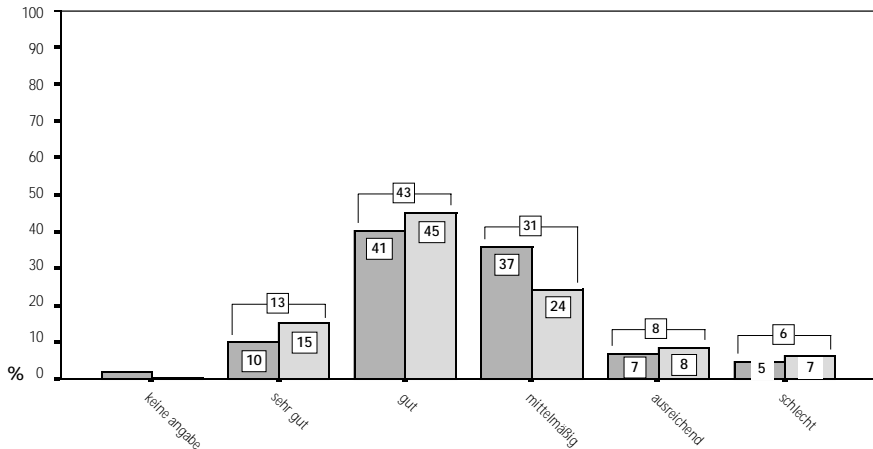
Der **erlebte Freiraum** während der Studienzeit
- in bezug auf die **Persönlichkeitsentwicklung**

hat gut getan	84,8
hat schlecht getan	3,5
keinen erlebt	9,1
hat gut und schlecht getan	0,6
keine Angaben	2,0
	100,0%

Der **erlebte Freiraum** während der Studienzeit
- in bezug auf die **berufliche Entwicklung**

hat gut getan	70,4
hat schlecht getan	12,7
keinen erlebt	10,8
hat gut und schlecht getan	0,3
keine Angaben	5,8
	100,0%

Die Auswirkungen des erlebten Freiraumes bezeichnen 21,3% als „selbstbewußteinfördernd“, 17,4% hat der Freiraum „flexibel“ und 10,5% „aktiv“ gemacht (22,3% gaben Mischformen aus selbstbewußt, aktiv und flexibel an). Keinen Freiraum haben 6,1% erlebt, und mit negativer Auswirkung hat er 3,4% unsicher und 3% passiv gemacht.



8.9.2 Qualität der Ausbildung

Die Annahme, daß die Absolventen heute mit der damaligen Studienwahl zufrieden sind, wird durch die Frage „Würden Sie Ihre Studienrichtung nochmals wählen?“ bestätigt. Es bejahen fast **dreiviertel** der Absolventen diese Frage.

ja	74,0 (68,3% Frauen/79,9% Männer)
nein	24,7 (30% Frauen/19% Männer)
unentschieden	1,4
keine Angaben	3,6
	100,0%

Von diesen 74% (423 Personen der 592 Befragten), die ihr Studium nochmals wählen würden, ist über die **Hälfte** (63%) für die **Wiederwahl der Universität als Ausbildungsort**, womit das „Sich-Wohl-Fühlen“ ebenfalls bestätigt wird.

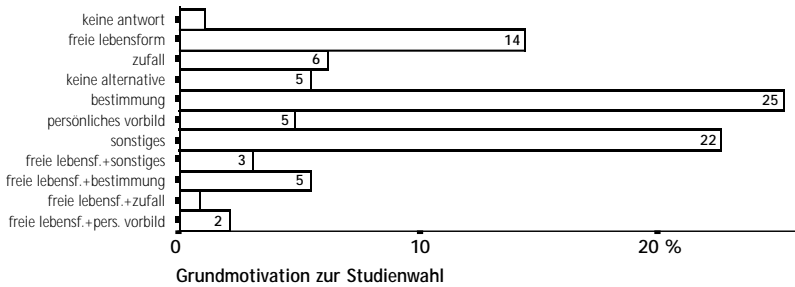
ja	55,7 (50,9% Frauen/61% Männer)
nein	13,8 (12,8% Frauen/14,9% Männer)
unentschieden	3,7
nicht ausschließlich	0,2
keine Angaben	19,1
	100,0%

58% der Befragten (beide Geschlechter sind dabei genau zur Hälfte vertreten) sind davon überzeugt, daß die Ausbildung an der Uni-ak einen Einfluß auf ihr berufliches Fortkommen hatte, der Rest meint, es wäre ohne Bedeutung, und ein bedeutungslos kleiner Teil glaubt sogar, daß die Ausbildung negative Auswirkungen zur Folge hatte.

Den Einfluß des **Meisterklassenleiters** haben **49,6% als wesentlich** empfunden (47% Frauen/52% Männer), 35,3% als gering und 13,7% als unwesentlich. Die **größte Anregung** haben sich die Studierenden mit **22%** von ihren **Mitstudenten** geholt, nicht vom Meisterklassenleiter oder vom Mittelbau.

Wenn man nach einer **Studienverkürzung**, eine Straffung der Lehrinhalte fragt, so sind **78%** (81% Frauen/75% Männer) entschieden **dagegen**, 17% dafür (13% Frauen/21% Männer), und der Rest von 5% verteilt sich auf Antwortverweigerung bzw. schreibt, daß eine Straffung, aber keine Kürzung von Vorteil wäre.

8.10 Motive



8.10.1

An der oben abgebildeten Grafik ist zu sehen, daß ein Viertel der Absolventen „Bestimmung“ als Hauptargument für die Wahl ihres Studiums angaben (dabei sind Frauen wie Männer gleich vertreten). Was nun die Bedeutung von „Bestimmung“ anbelangt, ist sie kaum klar definierbar. Sie wird in dieser Arbeit als innerer Drang eines Individuums verstanden, dies oder jenes zu tun. Sie könnte als eine Art übersteigerte Hoffnung betrachtet werden, was Gerhardt Kapner als **Chiliasmus-Problem** definiert: *Nicht, daß ich nicht glaube, daß man sehr wohl auch auf künstlerischem Gebiet einer gesellschaftlichen Entwicklung vorarbeiten kann und soll. Aber diese Entwicklung selbst als Frucht derartiger Bemühungen von Kunst für möglich zu halten, scheint ein Rückfall in jene überhöhten Auffassungen von Künstlertum zu sein, die eigentlich der Periode von gestern angehören und Kunst als „Welterlösung“ oder als Gesellschaftsreform zu kreieren sucht. Man kann solche Hoffnungen als eine säkularisierte Form religiöser Endzeiterwartung, als Chiliasmus betrachten.*²⁶

Jedenfalls handelt es sich bei der Prädestination um eine stark emotionale und nicht rationale Begründung, vermutlich wird sie in der Sozialisation des einzelnen zu finden sein. **Freie Lebensform** als Studienmotiv rangiert an dritter Stelle und wird etwas häufiger (um 5%) von Männern angegeben. Unter „Sonstiges“ wurde Interesse am häufigsten genannt, gefolgt von Neigung, Begabung etc. Genauere Informationen diesbezüglich sind bei den einzelnen Studienrichtungen nachzulesen.

Der Versuch, die Frage des „Warum an einer Kunstuniversität studieren?“ zu beantworten, wäre eine Studie wert, Wolfgang Zinggl schreibt etwas zynisch: *[...] wer sie studiert (Anm d. A.: die Kunst) spürt [...] sie ist bodenlos. Und doch: Trotz schlechtester Erfolgsaussichten bleibt der Drang hin zu ihr ungebrochen. Er scheint bei vielen tiefer zu sitzen als das Streben nach Geld und Macht. Immerhin verspricht die Kunst wahlweise Subjektivität, Selbstverwirklichung oder Anleitung zum Glücklichein. Die Kunsthochschule, das ist ihr Verdienst, ist die Ernüchterungszelle dieser Romantizismen.*²⁷ Wenn der Aufenthalt an der Universität für angewandte Kunst das tatsächlich bewirken konnte, so hat sie im Grunde viel geleistet.

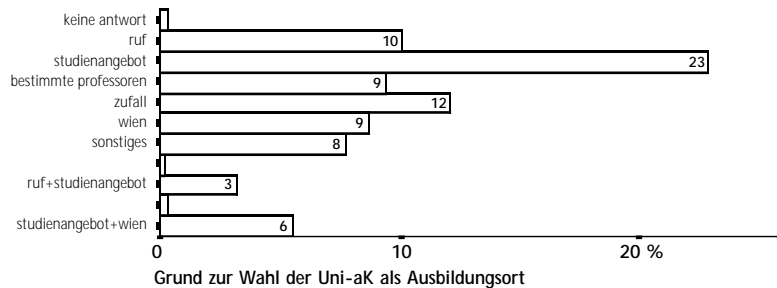
Natürlich kann man sich auch in der *Ernüchterungszelle* aufhalten, ohne mit ihr in Berührung zu kommen, die Auswahl diesbezüglicher Antworten ist klein und wird durchwegs von eher „jüngeren“ Absolventen gegeben:

- Kunst ist Luxus, und Luxus ist teuer. (m, geb. 1966, Holzbauer)*
- Ich rechtfertige keine künstlerischen Ausbildungen. (m, geb. 1966, Lürzer)*
- Bin Grafikerin und nicht Rednerin, allerdings wäre die Welt arm ohne mich! (w, geb. 1950, Schwarz)*
- Kann ich nicht beurteilen. (w, geb. 1946, Hagenauer)*
- Das frage ich mich selber öfters. (m, geb. 1966, Bohan)*
- Rechnet sich ein Medizinstudium, wo doch jeder Mensch sterben muß? (w, geb. 1960, Caramelle)*
- Kunst ist ein notwendiger Luxus, sie bringt Qualität ins fade Alltagsleben. Gib, dem Affen Zucker. Jeder blamiert sich, so gut er eben kann. Ganz viele tolle Künstler kommen aus unseren Schulen. Schlechte Ausbildung ist nicht zu rechtfertigen. (m, geb. 1966, Oberhuber)*

²⁶ Kapner, Gerhardt: Studien zur Kunstsoziologie. Böhlau Verlag, Wien-Köln-Graz 1987. S. 124

²⁷ Wailand, Markus - Zinggl, Wolfgang (Hg.): Zur Sache Kunsthochschule, Zeitschrift für Kunst- und Kulturpolitik. Wien, 1996. S. 3

- 8.10.2 Bei der Wahl der Universität als Ausbildungsort sind Frauen diejenigen, die öfter das **Studienangebot** als Grund angeben (26% Frauen/20% Männer). Der **Zufall** hingegen spielt bei Männern eine geringfügig größere Rolle (11% Frauen/14% Männer). **Bestimmte Professoren** werden **nur zu 9%** als Grund angegeben. Unter „Sonstiges“ findet sich am häufigsten die Empfehlung aus dem Bekannten- bzw. Freundeskreis wie auch bestimmte Vergleiche, die zwischen der Universität für angewandte Kunst und der Akademie für bildende Künste am Schillerplatz gezogen werden (Details in den Studienrichtungen).



Die Frage „Hatten die während der Studienzeit geknüpften Kontakte Auswirkungen auf ihr berufliches Leben nach dem Studium?“ wird zum Großteil bejaht. Sehr unterschiedlich sind dabei die Angaben für die einzelnen Studienrichtungen, wobei dieser Punkt ein wichtiger zu sein scheint.

ja	34,5 (28,6% Frauen/40,7% Männer)
wenig	22,0 (21,3% Frauen/22,8% Männer)
kaum	17,8 (19,6% Frauen/17,9% Männer)
nein	24,7 (30,6% Frauen/18,6% Männer)
keine Antwort	1,0
	100,0%

Bei der Frage „War das Studium ein ausreichender Impuls, um eine **selbständige berufliche Entwicklung in Gang zu halten?**“ ergeben die Zahlen ein recht positives Ergebnis, so kann man es als einen der wichtigsten Ziele eines Studiums betrachten.

ja	64,6 (59,3% Frauen/70,1% Männer)
nein	33,4 (39,0% Frauen/29,5% Männer)
beides	1,0
keine Antwort	1,0
	100,0%

Versucht man durch Statistik eine gemeinsame Antwort auf beide Fragen zu finden, so fällt auf, daß jene Differenz von -10% der Frauen zu den Männern, für die die geknüpften Kontakte keine Auswirkung hatten, auch das Studium kein ausreichender Impuls für eine eigenständige Entwicklung war. Man könnte es so interpretieren, daß Männer besser die eigenen Interessen durchsetzen können als ihre Kolleginnen (was durchaus auch den Ergebnissen der einzelnen Studienrichtungen entspricht). Sollte man der Aufrichtigkeit der Antwortenden trauen können, so wäre das **Klischee des „erfolglosen Absolventen“** damit **gebrochen**, da über die Hälfte (63,1%) der Befragten glaubt, daß sie ihren Fähigkeiten entsprechend anerkannt werden (59,5% Frauen/66,8% Männer). Diese Gesamtzahl variiert zwar innerhalb der Studienkategorien, aber große Unterschiede sind nicht bemerkbar. So sind es überraschenderweise - vielleicht weil es die jüngsten sind - die Absolventen der Visuellen Mediengestaltung, die nur mit 40% angeben, ihren Fähigkeiten entsprechend anerkannt zu werden. (Bei diesen Antworten ist eher Vorsicht geboten, keiner gibt gerne zu, „gescheitert“ zu sein.)

Die einzelnen Studienrichtungen

9.0 Die einzelnen Studienrichtungen

Um durch die zur Zeit an der Universität noch bestehende Unterteilung in vier - mit der Kunstpädagogik fünf - Studienabteilungen keine unnötige Verwirrung zu schaffen, wird in dieser Arbeit nach **Studienrichtungen** vorgegangen (die existierenden Studienpläne sind nicht nach Studienrichtungen, sondern nach Studienabteilungen gegliedert, das bedeutet, daß der Studienplan einer Studienrichtung einer Abteilung mit dem Studienplan der Studienrichtung einer anderen Abteilung inhaltlich ident ist, somit aber nicht den Anforderungen der einzelnen Studienrichtungen entsprechen kann).

Um Gemeinsamkeiten innerhalb der Grundgesamtheit der Absolventen nachvollziehen zu können, wird auf den nächsten Seiten jede Studienrichtung nach den gleichen Inhalten aufgearbeitet. Aus den Ergebnissen lassen sich direkte Vergleiche ziehen.

Schwerpunktbedingte Unterschiede der Studieninhalte sollten bei der Betrachtung der einzelnen Studienrichtungen bedacht werden, so ist das Antwortverhalten der Malereiabsolventen beispielsweise mit dem der Architekturabsolventen bei bestimmte Bereiche durchaus vergleichbar, bei anderen wiederum sehr verschieden. Oftmals sind gerade diese Unterschiede ein interessanter Aspekt, um sich ein entsprechendes Bild über die einzelnen Studienrichtungen machen zu können, um so auf Unterschiede in der Erwartungen und deren Einlösung zu kommen.

Auf den nächsten Seiten wird nach folgenden elf Studienrichtungen blockweise vorgegangen:

Architektur

Industrielle Formgebung/Produktgestaltung

Industrial Design, Produktgestaltung-Metall und Produktgestaltung-Keramik

Mode

Einschließlich der ehemaligen Mkl. für Dekoratives Gestalten und Textil/Tapisserie

Grafik

Einschließlich der ehemaligen Mkl. für Künstlerische Schrift- und Buchgestaltung

Bühnen- und Filmgestaltung

Visuelle Mediengestaltung

Malerei

Restaurierung und Konservierung

Bildhauerei

Die Ergebnisse der Untersuchung der Studienrichtung **Kunstpädagogik** sind in der auf Seite 18 erwähnten Arbeit enthalten.

Die an der Universität nicht mehr angebotenen Studienrichtungen Dekoratives Gestalten und Textil/Tapisserie sowie Schrift- und Buchgestaltung werden durch Grauwerte in den Überschriften gekennzeichnet.

Wir wurden zwar eindeutig als Primadonnen erzogen, aber die meisten, so auch ich, sind im kreativen, wirtschaftlichen und persönlichen Bereich auf das soziale Umfeld angewiesen und erleben dort einen Gutteil ihrer Freude. (m, geb. 1964)

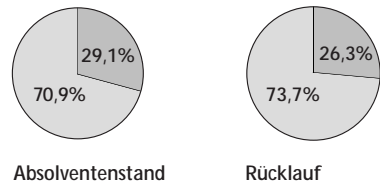
10.0



Architektur
Architektur, Schwerpunkt Innenraumgestaltung
Architektur, Industrie und Handwerksentwurf

10.1 Rücklauf der Fragebögen

Betrachtet man Absolventenstand und Rücklauf der Fragebögen, so ist am Tortendiagramm eine schöne Deckungsgleichheit zu sehen. Daher kann, wie beim Gesamtrücklauf erwähnt, davon ausgegangen werden, daß Verzerrungen relativ gering ausgefallen sind.



Die in die Auswertung gelangten 118 Fragebögen der Architekturabsolventen sind 20% des Gesamtrücklaufs und **40,4% aller Architekturabsolventen** (292 Personen in 25 Jahren).

Absolventenstand			Rücklauf		
weiblich	85	29,1	weiblich	31	26,3
männlich	207	70,9	männlich	87	73,7
	292	100,0%		118	100,0%

Reaktionen, Kommentare

30% der Architekten verzichteten durch Adreßangabe auf ihre Anonymität, davon zeigten sich 19% an dem Endergebnis interessiert.

Über positive Meldungen wie auch Kritik an dieser Arbeit gibt es, verglichen zum Feedback anderer Studienrichtungen, relativ wenig zu berichten.

Ich bin vor nicht allzulanger Zeit mit fast den gleichen Fragen konfrontiert worden! Muß wohl ein/e Kollegin gewesen sein, der/die auch ähnliche Absichten hatte. Ihr solltet euch kurzschließen! (m, geb. 1958, Holzbauer) [Anm.: Der Kollege war nicht auffindbar]

Finde Arbeit politisch motiviert. Warum gibt es keine bezahlte Studie? Warum muß ein Student gratis so eine wichtige Recherche machen? Freude und Glück bei Ihrer Arbeit. (w, geb. 1962, Spalt)

Guter Fragebogen, sehr gut vorbereitet. (m, geb. 1947, Niedermoser)

Teilweise empfinde ich Ihre Fragen als suggestiv. Manche Fragen sind sehr oberflächlich, Seriosität von Rückschlüssen sind zweifelhaft! Bitte schicken Sie mir das Ergebnis Ihrer Studie. (m, geb. 1960, Hollein)

Bitte um das Ergebnis der Studie. Viel Erfolg! (m, geb. 1949, Janeba)

Die Ausbildung als Architekt ist dabei im Rahmen einer Kunsthochschule ein Sonderfall. Viel Glück und Erfolg mit der Arbeit, finde ich sehr spannend und bitte auch um Information über den Ausgang der Umfrage. Wichtiger scheint mir ein neues Selbstverständnis des Künstlers zu finden, da jener elitärer Akademismus, wie er vor 200 Jahren entstanden ist, schon seit Jahren von der Gesellschaft wirkungsvoll in die Bedeutungslosigkeit schubladisiert wird. (m, geb. 1964, Hollein)

Ich bin am Ergebnis Ihrer Studie interessiert und bitte Sie, mir das Ergebnis mitzuteilen. (m, geb. 1964, Holzbauer)

Es hat mir Spaß gemacht, den Fragebogen auszufüllen, bin am Ergebnis und an einem Gespräch interessiert. (m, geb. 1953, Holzbauer)

Fragebogenausfüllungsbeginn 23:00 Ende 0:15 (m, geb. 1955, Spalt)

10.2 Soziale Herkunft, Lebensformen

Was die Herkunft der Architekturabsolventinnen betrifft ist auffallend, daß mehr als die Hälfte der Väter (55%) der Architektinnen selbständig tätig ist – bei den Architekten sind es lediglich 33%. In keiner anderen Studienrichtung ist die Zahl der **selbständigen Väter der Töchter** annähernd so hoch. (Es wäre interessant zu erforschen, ob die Verarbeitung bestimmter familiärer Sozialisationsangebote, Ähnlichkeiten im Verhaltensmuster bei gewissen frühen Lernprozessen die Wahl eines bestimmten Berufes begünstigen können.) Ausgesprochen **wenig „Arbeiterkinder“** (5%) wählen die Architektur als Studium, es scheint fest mit dem Image des „verfeinerten intellektuellen Studiums“ verhaftet, mit anderen Worten stark schichtspezifisch zu sein.

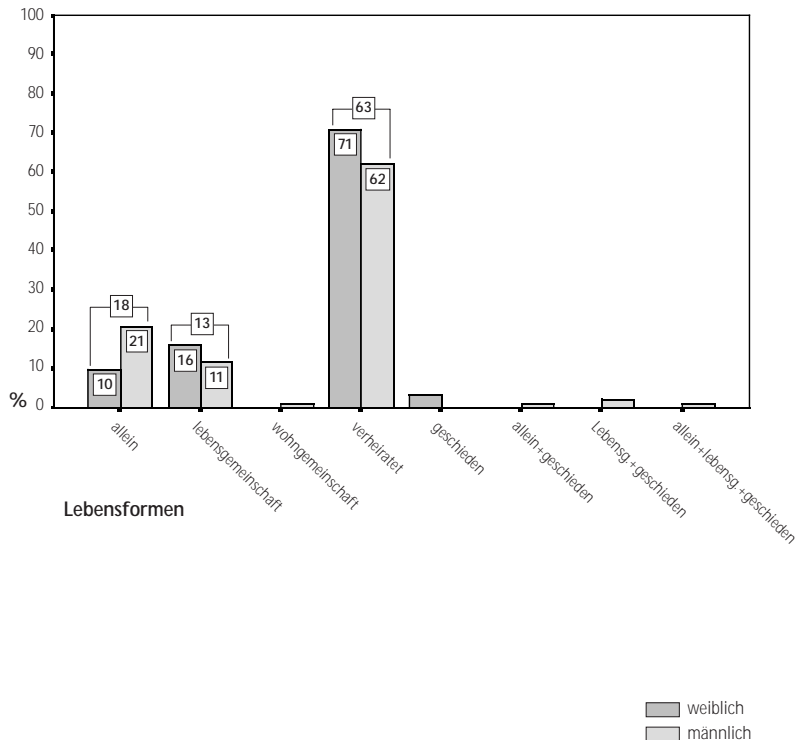
Mit dem „konservativen“ Lebensstil brechen die Architekten nicht, die „perfekte Familie“ scheint am ehesten hier auffindbar zu sein. 64% sind verheiratet, 13% leben in einer Lebensgemeinschaft, 18% sind alleine, und damit bleiben nur 5% für Geschiedene und Wohngemeinschaften übrig. Die Tendenz geht dahin, daß ca. vom 40. Lebensjahr abwärts die alternativen Wohnmodelle zunehmen (Wohngemeinschaft, Lebensgemeinschaft und Leben als Single).

Obwohl durch Beruf und Kind doppelbelastet, beklagen sich nur 12,7% der Architektinnen über die Behinderung im eigenen beruflichen Werdegang durch die Kindererziehung über Unvereinbarkeit von Kind und Karriere.

„Vorstellung damals: Hochgesteckt, wollte als Frau Karriere machen. Heute: Mit Kindern sehr realitätsnahe und freue mich, künstlerische Fächer zu unterrichten und bin nach vielen Bürojahren meinem inneren Plan nähergerückt.“ (w, geb. 1952, Holzbauer)

Es geben immerhin 31,4% der Architekturabsolventen an, Kinder in finanzieller Hinsicht doch eher als Belastung empfunden zu haben.

Im großen und ganzen werden von den 63% der Architekturabsolventen, die Kinder haben (durchschnittlich 1,2 Kinder), diese als Bereicherung des eigenen Lebens empfunden. Es sind nicht viele, die sich eine bestimmte Anzahl an Jahren ausschließlich der Kindererziehung widmeten, meist laufen Arbeit und Kinderbetreuung parallel ab.



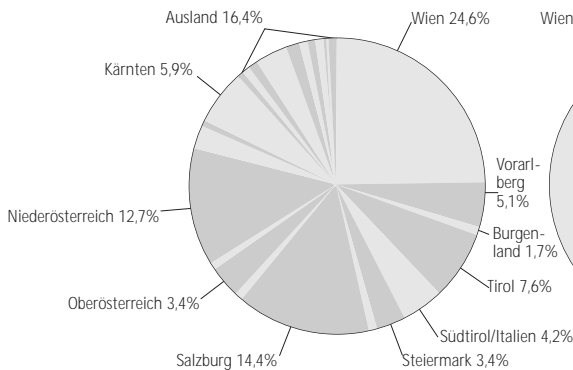
10.3 Wohnsituation

Es kommen auffallend viele Architekturabsolventen aus dem Land **Salzburg**. Der aus dem **Ausland** kommende Anteil verringert sich nach Studienende von **16** auf 13 Prozent, das heißt, Absolventen bleiben im Studienland. Die **Bundeshauptstadt** weist eine **50%ige Zuwachsr**ate nach Studienabschluß auf.

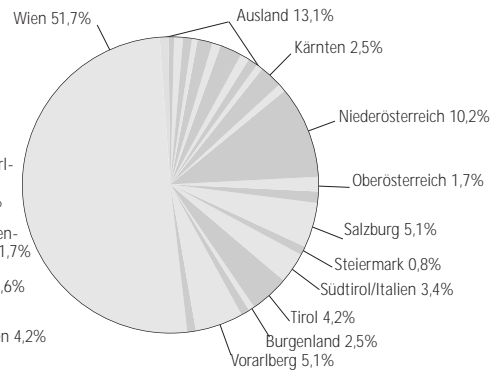
Ein deutscher Architekt begründet seine Rückkehr nach Österreich folgendermaßen:

Ich habe Wien verlassen, um in meinem Herkunftsland bzw. anschließend in der Schweiz Fuß zu fassen, und habe nach 2 Jahren wieder in Wien mein Headquarter aufgeschlagen. Warum? Weil ich bislang nur hier wirklich das Gefühl hatte, daß Kunst etwas Wichtiges ist (wenn auch hauptsächlich in der Theorie). Künstlerische Ausbildung schafft einen Nährboden für Künstler, und ohne diese stünde es noch schlechter um die Lebensqualität in Verbindung mit dem moralischen Aspekt. Denn verglichen mit Düsseldorf und Zürich wird hier zumindest noch nicht überall Karriere, Erfolg und Geld mit Lebensqualität verwechselt. (m, geb. 1963, Prix)

Wohnsitz vor dem Studium

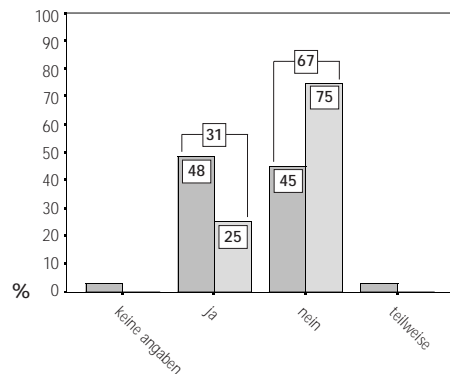


Wohnsitz nach Studienabschluß



Fragt man danach, ob die Arbeitsräumlichkeiten zugleich Wohnräumlichkeiten sind, so sieht man, daß dies bei Frauen öfter der Fall ist. (Grund dafür ist Möglicherweise, daß der Großteil der Architektinnen nicht ausschließlich dem Beruf nachgegangen ist, sondern sich daneben auch mit der Kinderbetreuung befaßt hat.)

Die Tendenz der Integration des Arbeitsplatzes in den Wohnbereich nimmt bei Architekten mit 35 Jahren abwärts - also bei jüngeren - zu.



Sind Arbeitsräumlichkeiten zugleich Wohnräumlichkeiten?

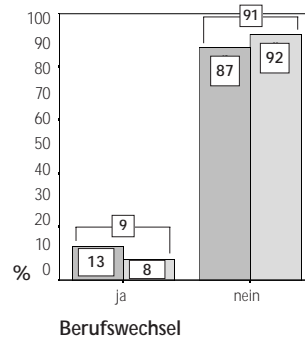
■ weiblich
■ männlich

10.4 Arbeitssituation

Den Informationen nach kann man davon ausgehen, daß die Architekturabsolventen der Universität durch- aus **zufriedene Abgänger** sind. Die Identifizierung mit dem gewählten Studienfach ist, verglichen zu ande- ren Studien, wesentlich höher. So bezeichnen sie sich zum Großteil (**77%**) als **Architekten**, wobei bei der geschlechterdifferenzierten Betrachtung kein Unterschied zu bemerken ist (74% Frauen/78% Männer). Die verbleibenden 23% verteilen sich auf nachstehende Berufsbezeichnungen bzw. -sparten:

Architekt/in 77%

- Innenarchitekt/in (4 x/5 x)
- Designer/in (1/1 x)
- Universitätsassistent
- Universitätsprofessor und Architekt
- Lehrer, Kunsterzieher (3 x)
- Fotografin
- Konzeptionist
- Leitender Angestellter in öffentlichem Unternehmen
- Planerin
- Sicherheitstechniker
- Flugzeug- und Schiffbauer
- Fremdenführerin



Der Großteil der Architekturabsolventen bleibt somit seinem Studienfach im Berufsleben treu. Nur 9,3% der Befragten gaben an, einen Berufswechsel hinter sich zu haben, dem gegenüber haben 90,7% die Frage negativ beantwortet. Gewechselt wurde, wie oben gelistet, vielfach zum **Lehrberuf** und zum **Design**.

Vor dem Studium kamen wenige aus fremden Berufssparten, z.B. finden sich Vertreter für Maschinenbau, eine Ordinationshilfe und eine Schmuckdesignerin. Es ist anzunehmen, daß die meisten direkt nach Abschluß der Schulausbildung mit dem Architekturstudium begonnen haben.

Arbeitsbereiche außerhalb der Architektur

Die Arbeitsbereiche jener Absolventen, die nicht als Architekten arbeiten, ist an der Zahl gering. Das Studium scheint soweit bestimmend zu sein, daß andere Berufssparten für die Absolventen kaum in Betracht gezogen werden. Somit kann man sagen - auch wenn es nicht das definierte Ziel der Universität ist -, daß das angebotene Architekturstudium durchaus eine **Berufsausbildung** darstellt.

Ich arbeite derzeit in allen Arten der Gestaltung, das heißt: Projektstudien, Erlebnisprojekte, Historischer Schiffbau (1680, 1716, 1750), historischer Flugzeugbau (16 Flugzeuge flugfähig), Demonstrationsprojekte, Museumsbau, Hotelbau, Dino-Park etc. Dies hätte ich zu Beginn des Studiums nicht zu erwarten gehofft. (m, geb. 1941, Soulek)

Ich wollte als selbständiger Architekt tätig sein, heute bin ich Baureferent im österreichischen Normungs- institut. (m, geb. 1952, Hollein, über 30)²⁸

Ich wollte ausschließlich selbständig sein, bin jedoch im Lehrberuf gelandet. (m, geb. 1949, Schlesinger, über 30) In keiner Weise. Ich bin angestellt in einem bankennahen Großbetrieb, zwar als Architekt, aber doch als Fremdkörper. (m, geb. 1949, Janeba, über 30)

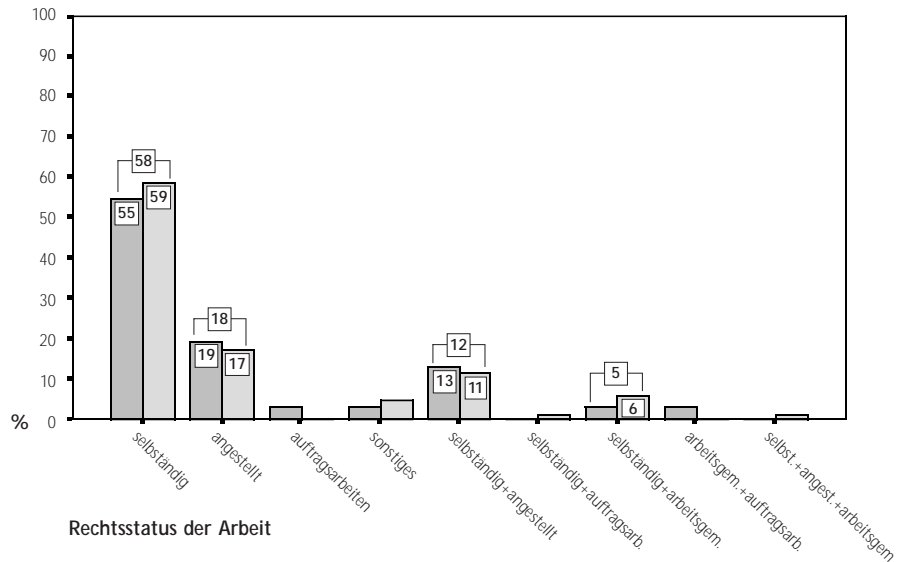
Nur in der Freiheit, nach 18 Jahren Bundestheater endlich keinen Vorgesetzten mehr zu haben, daher die Möglichkeit, meine künstlerischen Ideen zur Gänze umsetzen zu können. (w, geb. 1947, Niedermoser, unter 10)

²⁸ Lesebeispiel (m, geb. 1952, Hollein, über 30): männlich, 1952 geboren, Mkl. Hollein abgeschlossen, verdient monatlich über 30.000,- ATS netto.)

10.4.1 Arbeitsformen

Mehr als die Hälfte der Absolventen arbeitet ihren Angaben nach selbständig. Wie schon erwähnt ist es ein überaus erfreuliches Resultat, über einen so hohen Prozentsatz an **Selbständigkeit (58%)** berichten zu können, da es als Fähigkeit zu selbstbestimmter Arbeit interpretiert werden kann.

An der Grafik ist zu sehen, daß die Verteilung der Geschlechter ein ausgewogenes Ergebnis ergibt, so stehen die Architektinnen mit ihrer Selbständigkeit den Kollegen um nichts nach. Innerhalb der 25 untersuchten Jahre sind keine Tendenzen hin zu einer bestimmten Arbeitsform zu beobachten.



Das Innenarchitekturstudium wird an der Universität nicht mehr angeboten, der Abschluß ist dem eines Architekturstudiums nicht gleichwertig. „Vorher: Innenarchitektur als Teilbereich der Architektur. Jetzt: Durch Gesetzeslage existiert der Innenarchitekt nicht mehr in Österreich.“ (m, geb. 1952, Soulek)
Das heißt, die Absolventen, die bisher als Innenarchitekten abschlossen, dürfen sich im o.g. Sinn nicht „Architekten“ nennen, außer Teile des Studiums wurden nachgeholt.

Es ist anzunehmen, daß ein Teil der angestellten Absolventen die Selbständigkeit anstrebt, so schreibt ein Architekt: „Nur die unbedingt nötige Mindestzeit angestellt, wegen der Befugnis der Architekten.“ (m, geb. 1949, Holzbauer) Hier ist anzumerken, daß in Österreich ein 3jähriger Arbeitsnachweis bei einem Kammermitglied erbracht werden muß, bevor man die **Ziviltechnikerprüfung** machen kann. Diese Prüfung ermöglicht es, sich Architekt nennen zu dürfen (das heißt eigene Planvorlagen bei der Behörde einreichen zu können). Um allerdings freier Architekt zu sein, muß man Mitglied der Kammer (für Architekten und Ingenieurkonsulenten) sein, wobei die Beiträge keine geringen sind. (Bleibt eine Frage offen: Was tut die Kammer für die österreichischen Architekten? Den Informationen nach könnte man lapidar behaupten, daß die Idee die einer Interessenvertretung wäre, den Beschreibungen der Absolventen nach die Kammer aber nicht mehr als ein großer Verwaltungsapparat ist, der nicht vordergründig die Interessen der Architekten vertritt.)

Im Laufe des Studiums haben **89,8%** (87,1% Frauen/90,8% Männer) **nebenbei gearbeitet**, davon sind 76,1% im Bereich der Architektur (67,7% Frauen/79,1% Männer) tätig gewesen. Dabei werden Sekretariatsarbeit, Marktforschung, Fotografie, Arbeit bei der Post, im Sägewerk und bei der Gemeinde angegeben.

Die *Vielfalt der anfallenden Arbeit* wird nicht ausschließlich positiv gewertet, so ist der bürokratische und organisatorische Teil der anfallenden Arbeit der häufigste Kritikpunkt. Dennoch meinen immerhin **74%** der Architekten (71% Frauen/75% Männer), daß ihre **Arbeit eine künstlerische** sei, 15% (19% Frauen/14% Männer) sind der Ansicht, sie sei sowohl künstlerisch als auch unkünstlerisch und der Rest von 11% (10% Frauen/12% Männer) bezeichnet die eigene Tätigkeit als unkünstlerische.

Die künstlerische Komponente kommt zu kurz, dafür verwendet man viel Zeit mit Verwaltung. (m, geb. 1956, Holzbauer, zw. 20 und 25)

Leider viel zu viel bürokratischer Aufwand notwendig, etwas zu sehr Routine. (w, geb. 1963, Holzbauer, über 30)
Der künstlerische Anteil ist viel geringer (Entwurf ist nur ein sehr kleiner Anteil der Arbeit), die überhöhten Vorstellungen wurden aber schon während des Studiums gedämpft, die Berufsvorstellung bei Studienenden entspricht zu 95% der jetzigen Berufssituation. (w, geb. 1966, Prix, zw. 15 und 20)

Im künstlerischen Bereich vollkommen. - Nicht vorbereitet, unangenehm überrascht vom bürokratischen Aufwand (ca. 60% der Tätigkeit!). - Keinerlei tatsächliche Unterstützung bei Berufseinstieg, Kanzleigründung, Kundenkontakten etc. (m, geb. 1954, Holzbauer, zw. 15 und 20)

Der Glanz ist nicht vorhanden. Der Inhalt übertrifft die Vorstellungen. Habe es mir weniger mühsam vorgestellt, kann mich - zu Beginn aber nicht mit mir - vergleichen. (m, geb. 1962, Hollein, 20 und 25)

Nur zu geringem Teil „künstlerisches Arbeiten“, überwiegend Management, Baukoordination, Kampf um Aufträge und Finanzen. (m, geb. 1947, Schlesinger, über 30)

Bei Studienbeginn habe ich mir den Beruf Architektin künstlerischer vorgestellt, mehr Zeichnen, Skizzieren. Jetzt geht es vielmehr um Kosten, Terminplanung. (w, geb. 1963, Holzbauer, zw. 15 und 20)

Vorstellungen sind ident mit Berufssituation, außer dem politischen Einfluß auf Projekte. (w, geb. 1944, Janeba, zw. 25 und 30)

Geringer finanzieller Verdienst ist nicht der einzige beklagte Zustand, so werden der Stellenwert der eigenen Arbeit, das Kunstverständnis der Bevölkerung allgemein, der Konkurrenzkampf und auch die aktuelle wirtschaftliche Situation als Belastung empfunden.

Das Arbeitsfeld entspricht weitgehend meinen Vorstellungen, auch zu Beginn. Überrascht hat mich die Schärfe des ständigen Konflikts zwischen Kunst und Wirtschaft, Freigeist und Sachzwang, und das Los, sich ständig an dieser Reibungsfläche zu befinden, es aber, meinem Berufsbild nach, einen großen Verlust bedeutet, sich auf die eine oder andere Seite zu schlagen. (m, geb. 1964, Hollein, zw. 15 und 20)

Der allgemein wirtschaftlichen und persönlichen Situation entsprechend, mit vielen Abstrichen auf künstlerischer Seite des Berufes. (m, geb. 1957, Spalt, zw. 15 und 20)

Künstlerische Möglichkeiten und finanzielle Situation sind unbefriedigend. (m, geb. 1941, Janeba, zw. 15 und 20)

Studienbeginn: Heile Welt vorgestellt, ein Traum. Studienende: War begeistert, wie „einfach“ man seinen Weg gehen konnte. Jedoch finanziell, gesellschaftlich sehr unbefriedigend. (w, geb. 1962, Spalt, zw. 15 und 20)

Entspricht nicht, wobei die Illusionen zeitweise beflügeln und später helfen, die Wirklichkeit zu überflügeln. (w, geb. 1954, Hollein, über 30)

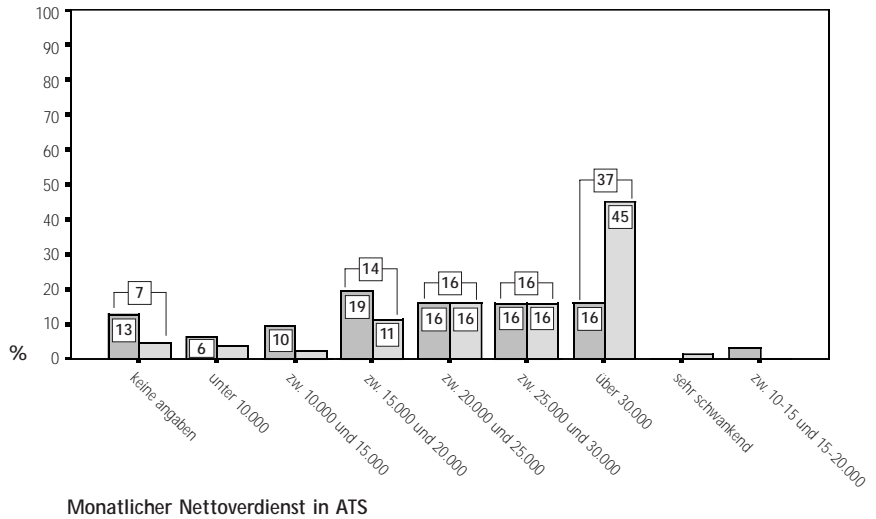
Entspricht nicht, da sich Rahmenbedingungen und Berufsbild geändert haben (für Architekten: Bewerbungsverfahren statt Wettbewerben, Einsatz von CAD als Arbeitsmittel, Leistungsumfang des Architektenberufes im Umbruch befindlich und damit Kompetenzverlust). (m, geb. 1962, Holzbauer, zw. 20 und 25)

Die aktuelle Berufssituation ist viel härter geworden (und wird noch härter werden). Sie kann in keiner Hinsicht mit den Anfangsvorstellungen übereinstimmen. (m, geb. 1953, Holzbauer, über 30)

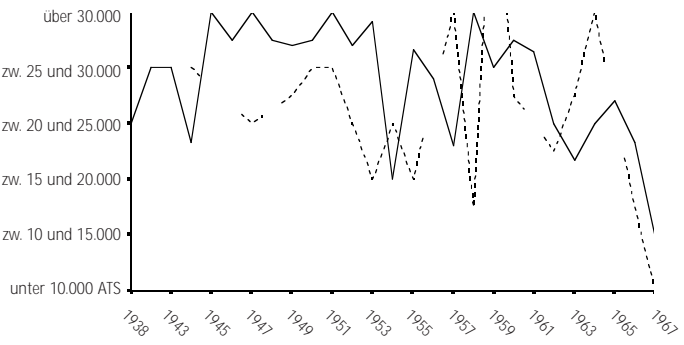
Wenig, der Architektenalltag ist nicht Thema im Studium. Das hat aber auch viel mit dem Bild des Architektenberufes zu tun, diese Veränderung des Berufsbildes. (w, geb. 1960, Holzbauer, zw. 20 und 25)

10.4.2 **Finanzielle Situation**

Die Gesamtheit der Architekturabsolventen zählt, verglichen zu den übrigen Studienrichtungen, zu denjenigen, die mit **58%** doch im oberen Bereich jener angesiedelt sind, die der Ansicht sind, **in finanzieller Hinsicht ein eher unbeschwert Leben** führen zu können (46% Frauen/62% Männer). Aus den Ergebnissen der auf den Rechtsstatus der Arbeit bezogenen Daten könnte man die falsche Schlußfolgerung ziehen, daß Frauen ähnlich viel verdienen wie Männer, leider entspricht das nicht der Realität.



Wie auch in der Gesamtbetrachtung sind bei den Architekturabsolventinnen Selbständigkeit und Angestelltsein gleich verteilt wie bei ihren Kollegen, und obwohl sie sichtlich weniger verdienen, halten nur etwas mehr als die Hälfte der Architektinnen (52%) ihre Situation für schwieriger als die der Männer. Diese sind sich jedoch mit 93% dessen bewußt, daß sie sich in der besseren Position befinden.



Was die Zufriedenheit im Beruf angeht, so sind immerhin **73%** der Architekten (65% Frauen/76% Männer) der Ansicht, ihren Fähigkeiten **entsprechend anerkannt** zu werden. Es zeigt sich, daß Vorstellungen bei Studienbeginn und Berufsrealität nicht divergieren, auch bietet die Realität manchmal mehr, als man erwartete. Um zu verdeutlichen, daß - wie schon erwähnt - die Angaben über Zufriedenheit nicht ausschließlich mit finanziell höherem Einkommen zusammenhängen, wurde der

■ weiblich - - - -
 ■ männlich ———

monatliche Nettoverdienst der Klammer beigelegt.²⁹ An dieser Stelle muß man bemerken, daß die Architekten besser verdienen als der Durchschnitt der Absolventen anderer Studienrichtungen.

Die Berufssituation entspricht größtenteils der Vorstellung. (w, geb. 1953, Holzbauer, zw. 15 und 20)
Voll und ganz im Augenblick, kann mich aber noch weiter entwickeln. (m, geb. 1966, Hollein, zw. 15 und 20)
Bin sehr zufrieden und arbeite nach wie vor mit Begeisterung. (w, geb. 1947, Niedermoser, zw. 20 und 25)
Ziemlich identisch, nur dachte ich mir nicht, daß es solange dauert, bis man eine finanzielle Basis sich erarbeitet hat, um als freier Architekt arbeiten zu können. (m, geb. 1961, Hollein, über 30)
Weit besser als erwartet. (w, geb. 1941, Soulek, über 30)
Entspricht den Vorstellungen. (m, geb. 1965, Hollein, zw. 25 und 30)
Freie Arbeitszeit, freie Wahl der Aufträge und Fachbereiche, Arbeit im wohnungseigenen Büro, freie Wahl der Arbeitsintensität je nach Zeit. (w, geb. 1953, Hollein, unter 10)
Entspricht voll meinen Vorstellungen. (m, geb. 1945, Janeba, über 30)
Hatte andere Vorstellungen, Erwartungen sind weit übertraffen. (m, geb. 1960, Hollein, über 30)
Habe Selbständigkeit erreicht mit eigenem Atelier. (m, geb. 1961, Holzbauer, zw. 0 und 25)
Übertrifft. Doch erlebt man wie ausschlaggebend Zeit ist, Zeit sich selber weiter zu entwickeln. Unterschied der Generationen. (m, geb. 1967, Prix, zw. 10 und 15)
Habe mehr erreicht als ich dachte. (m, geb. 1948, Schlesinger, über 30)
Beruf ist interessanter, vielseitiger und fordernder als das Studium, Innenarchitektur allein, ohne Architektur, jedoch nicht sinnvoll wegen permanenter Überschneidung. (w, geb. 1950, Spalt, zw. 25 und 30)
Bei Studienbeginn nur vage Vorstellung vom Beruf, die Vorstellungen bei Studienende entsprechen der momentanen beruflichen Situation. (m, geb. 1965, Hollein, zw. 20 und 25)
Alle meine beruflichen Tätigkeiten sowie einige private sind im Umfeld meiner Ausbildung zu finden. (m, geb. 1941, Soulek, über 30)
Freies kreatives Arbeiten, Vielfalt der anfallenden Arbeiten. (m, geb. 1949, Spalt, zw. 20 und 25)

Um den materiellen Aspekt der Befragung zu vervollständigen, muß ergänzt werden, daß - in relativ kleinem Rahmen verglichen zu anderen Studienrichtungen - mit den finanziellen Bedingungen nicht ausschließlich Zufriedenheit verbunden wird.

Inhaltlich ja, ökonomisch und den Rahmenbedingungen nach nicht. (w, geb. 1944, Spalt)
Berufliche Tätigkeit nähert sich den Vorstellungen zu Studienbeginn bzw. Studienende. Das Verhältnis von Arbeitsleistung zu Einkommen stellte ich mir ausgeglichener vor, als es tatsächlich ist. (Einkommen liegt weit unter tatsächlicher Leistung). (m, geb. 1965, Holzbauer, zw. 15 und 20)
Entspricht formal überhaupt nicht meinen ursprünglichen Vorstellungen. Inhaltlich versuche ich nicht abzuweichen, was ökonomisch oft sehr negativ ist. (573, m, geb. 1957, Hollein)
Im Prinzip entspricht sie. Allerdings hat sich die wirtschaftliche Situation für Architektur derart verändert, daß ein begleitendes Lebensgefühl von Abhängigkeit, Überflüssigkeit, finanzieller Unsicherheit die ursprünglichen Vorstellungen nun bereichert. (m, geb. 1965, Hollein, zw. 20 und 25)
Schöpferische, freie, kreative, alle Lebensbereiche mit einbeziehende Arbeit. Finanzielles Überleben schwieriger als ohnehin vermutet. (m, geb. 1957, Holzbauer, zw. 15 und 20)
Als Student hatte ich weniger Geld, aber keine Geldsorgen. Künstlerischer Entwurf macht heute nur einen Bruchteil meiner Arbeitszeit aus. (m, geb. 1957, Holzbauer, unter 10)
Ist etwas zäher als gedacht, hängt jedoch auch jeweils von der allgemeinen wirtschaftlichen Situation ab. (m, geb. 1953, Hollein)

²⁹ Lesebeispiel (m, geb. 1956, Holzbauer, zw. 20 und 25): männlich, 1956 geboren, Mkl. Holzbauer abgeschlossen, verdient monatlich zwischen 20 und 25.000,- ATS netto)

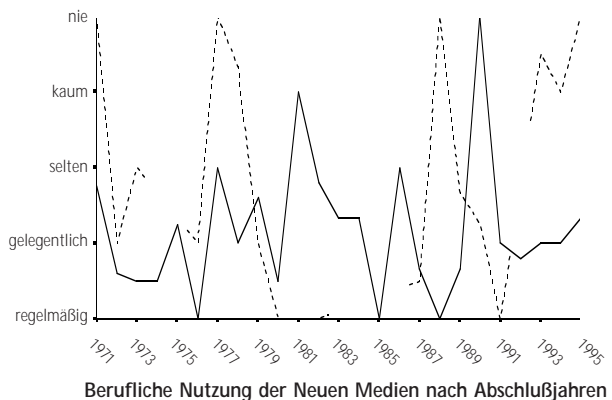
10.4.3 Benützung der Neuen Medien

Die Aufzeichnung eines Gespräches mit einem Architektenehepaar - sie diplomierte 1977, er 1975 - zeigt, wie schnell sich, bedingt durch den technischen Fortschritt, Arbeitsbedingungen ändern.

[...] mein Mann war fast am Ende des Studiums und ich in der Mitte, da sind die ersten kleinen Rechner herausgekommen. Ich habe mir damals einen Rechner gekauft, der hatte nur die vier Grundrechenarten gehabt, hat Elsi Mini geheißen, hat 3.500 Schilling gekostet, also das war für damals ein Vermögen, aber wir waren heilfroh, daß wir das gehabt haben. Und dazu hatte wir ein Ladegerät, das also war eine irrsinnig mühsame Aktion, den in Gang zu bringen, es waren keine Steckdosen in den Hörsälen und Übungsräumen vorhanden. Auf der Universität hat es technische Berechnungen und Prüfungen gegeben mit Rechenschieber, das habe ich gehaßt, weil es so ungenau war. Ich habe sehr schnell rechnen können, und so haben die mit Rechenschieber gerechnet und ich die Kommazahlen händisch dazu! Danach hat es die Rechenmaschinen gegeben, wo man so gedreht hat [...] es ist noch gar nicht so lange her! Und dann hat, kurz vor meiner Diplomprüfung, sich einer eine schon bessere Rechenmaschine gekauft und mit Verlängerungskabel gearbeitet. Die hat schon mehr können, Wurzelziehen, π und solche Funktionen, die hat ein Vermögen gekostet! Das ist einfach gigantisch gewesen, der erste Computer, den wir gekauft haben, hat glaube ich 140.000 Schilling gekostet! Und der konnte nichts!

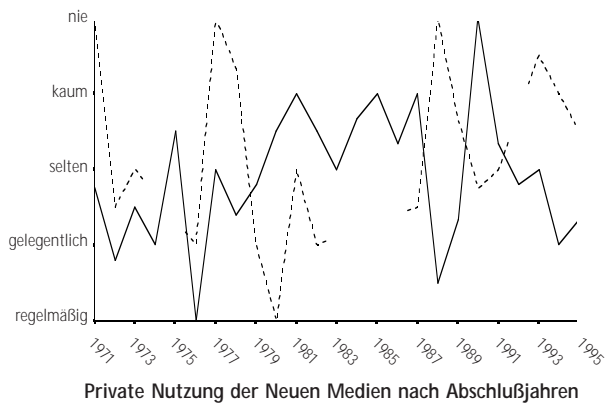
Die „große Veränderung durch den Computer war nicht voraussehbar“ (w, geb. 1958, Holzbauer), doch obwohl die Nutzung der Neuen Medien für manche Architekten zur täglichen Selbstverständlichkeit wurde, sind die Zahlen der regelmäßigen Anwender nicht hoch.

Regelmäßige Anwendung im beruflichen Bereich findet bei 37% der Befragten statt (29% Frauen/40% Männer), gefolgt von 22% für die gelegentliche Nutzung, 9% nutzen die Neuen Medien selten, 14% kaum und ebensoviele nie.



Betrachtet man die o. g. Verteilung auf den privaten Bereich bezogen, so fallen die Zahlen der Nutzer um wesentlich geringer aus. Regelmäßige Anwendung findet bei 19% statt (10% Frauen/23% Männer), gelegentliche bei 12%, seltene bei 14% und 25% nutzen die Neuen Medien im privaten Bereich nie.

Frauen liegen in der beruflichen wie auch privaten Benützung jeweils hinter den Männern, in der Nichtanwendung davor, und das durchwegs konstant innerhalb der untersuchten 25 Jahre.



weiblich -----
männlich ———

10.5 Bewertung des Studiums

Fehlende Inhalte

Unterschiede zwischen Architektinnen und Architekten, bezogen auf das Antwortverhalten, sind bei der Einstufung der fehlenden Inhalte bemerkbar. **Wirtschaftliche Kenntnis** als **großen Mangel** erfahren zu haben geben **25%** der Architekturabsolventen an, das sind 29% der Männer und nur 13% der Frauen, wogegen die Vermittlung von praktischen Fertigkeiten mit 13% für Frauen eine größere Rolle spielt als bei den Männern mit 2%. Unter „Sonstiges“ findet sich diese Teilung wieder, wobei einige den wirtschaftlichen Aspekt durch mehrere hinzugefügte Rufzeichen besonders betont haben.

Soziale Kompetenz wurde **kaum als mangelhaft** vermittelter Inhalt empfunden, so scheidet auch der **theoretische Bereich** des Architekturstudiums mit nur 3% als mangelhaft bewertet **positiv** ab.

„Sonstiges“ Architektinnen:

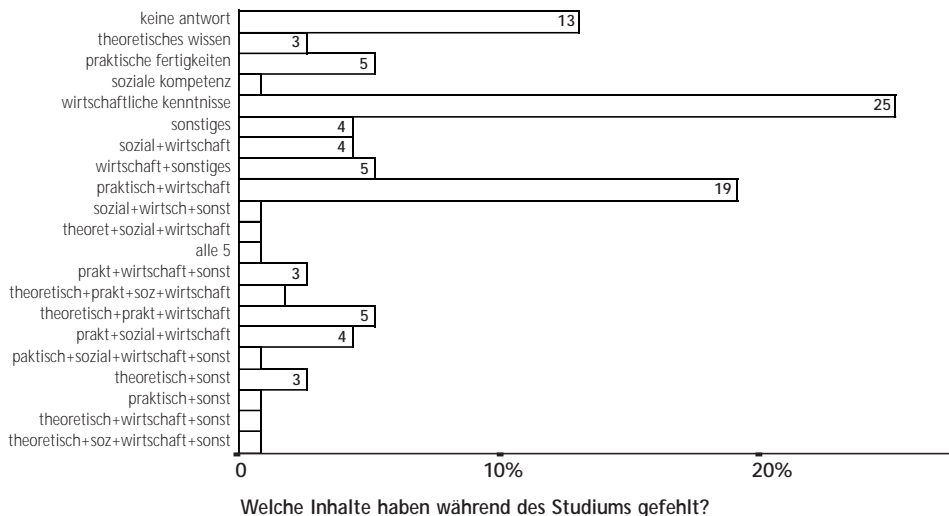
angewandte Architektur - Architektur im Hinblick auf ihre gesellschaftspolitische, auch soziale Verantwortung - CAD - Fachkompetenz - Farbenlehre - Philosophie - Rechtswissen - technische Kenntnisse - Wirtschaft!!!

„Sonstiges“ Architekten:

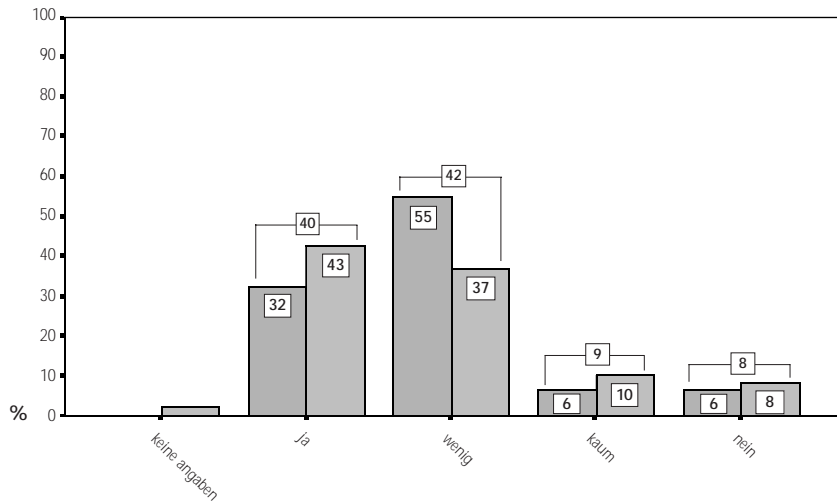
Juristisches - Organisation, Selbstvermarktung - Impulse und Meinungen von Erfahrenen aus anderen Kulturen und Ländern - Realitätsbezug - Selbstfindung - Selbstmanagement - juristische und betriebswirtschaftliche Kenntnisse - Umgang mit Menschen als Auftraggeber - 4 x Wirtschaft!!! - Zeiteinteilung - Zukunftsaussichten - Zusammenarbeit mit der Wirtschaft

Anhand der Zeitachse sind keine nennenswerten Tendenzen zu bemerken, außer daß das Theorieangebot eher von den älteren Absolventen (bis 1978) als Mangel empfunden wurde, die Jüngeren, die zwischen 1991 und 1993 abschlossen, hingegen die Vermittlung von Inhalten bezogen auf die soziale Kompetenz mit einer Spitze von 100 Prozent als Mangel bezeichnet haben. (Unter Sozialer Kompetenz wird in dieser Arbeit Kommunikationsfähigkeit allgemein verstanden.)

Fast dreiviertel der Architekturabsolventen 71% (71% Frauen/71% Männer) meinen, das Studium wäre ein ausreichender Impuls gewesen, um eine selbständige berufliche Entwicklung in Gang zu halten. Dies kann als äußerst positive Aussage für das erlebte Architekturstudium gewertet werden.



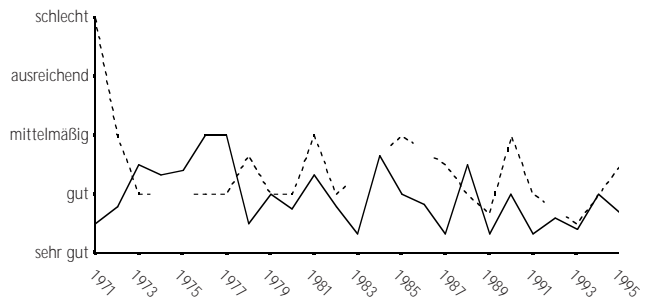
Der positive Trend der Studienbewertung wird mit der Frage „Sind die vermittelten Inhalte ausreichend vorbereitend gewesen?“ etwas gebrochen. Die Mehrzahl der Antworten befindet sich im Negativbereich, wobei dieser Widerspruch insofern verstanden werden kann, als die Universität sich, wie schon erwähnt, nicht als berufsbildende Institution versteht.



Sind die vermittelten Inhalte ausreichend vorbereitend gewesen?

Hinsichtlich der „Benotung“ fallen die Werte des Architekturstudiums durchaus positiv aus. **Ein Viertel** (6% Frauen/32% Männer) bewertet es mit einem **sehr gut**, gefolgt vom **gut** mit **50%** (52% Frauen/49% Männer), dem *mittelmäßig* mit 22% (39% Frauen/16% Männer), und der verbleibende Rest von 3% verteilt sich auf *ausreichend* und *schlecht*.

Das Zeitachsendiagramm zeigt, daß Frauen auch in diesem Fall strenger urteilen als ihre Kollegen. Große Abweichungen im Antwortverhalten der Altersgruppen sind nicht erkennbar.

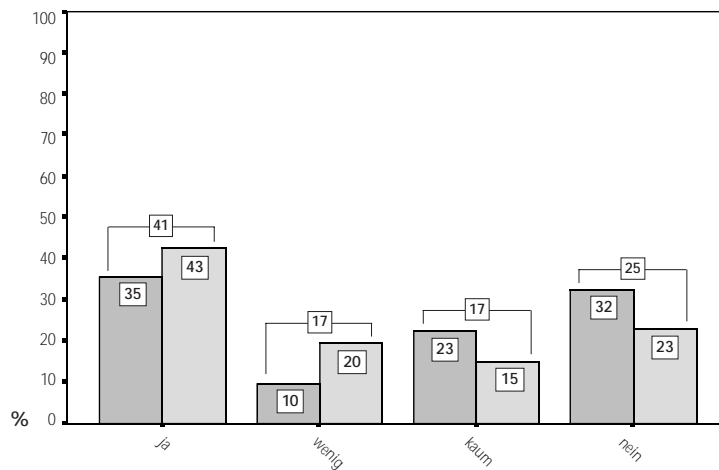


Bewertung der Ausbildungsqualität nach Abschlußjahren

Gegen eine Kürzung der Studienzeit spricht sich die Mehrzahl von 69% der Befragten (65% Frauen/71% Männer) aus. Eine Minderheit ist der Ansicht, eine Straffung der Inhalte wäre von Vorteil.

Die Architekten sind mit 71,8% (70,0% Frauen/72,4% Männer) der Ansicht, ihre **Ausbildung** an der Universität hätte einen **wesentlichen Einfluß** auf ihr **berufliches Fortkommen** gehabt, etwas über ein Viertel 27,4% (30,0% Frauen/26,4% Männer) meint, er wäre gering gewesen und die Quantität négligeable von einem Prozent der männlichen Absolventen ist der Meinung, die Ausbildung an der Uni-aK hätte einen negativen Einfluß gehabt.

An dem folgenden Säulendiagramm erkennt man - auch im Hinblick auf das obengesagte -, daß die während des Studiums geknüpften **Kontakte** bei 75% mehr oder weniger Auswirkung auf das berufliche Leben nach dem Studium hatten, wobei männliche Absolventen positiver beurteilen als ihre Kolleginnen.



Hatten die während der Studienzeit geknüpften Kontakte Auswirkung auf das berufliche Leben nach dem Studium?

Was den erlebten Freiraum während der Studienzeit anbelangt, meint die überwiegende Mehrheit, daß er sich positiv ausgewirkt habe.

Der erlebte Freiraum während der Studienzeit
- in bezug auf die Persönlichkeitsentwicklung

hat gut getan	89,9
hat schlecht getan	0,8
keinen erlebt	8,5
keine Angaben	0,8
	100,0%

Der erlebte Freiraum während der Studienzeit
- in bezug auf die berufliche Entwicklung

hat gut getan	83,1
hat schlecht getan	4,2
keinen erlebt	8,5
keine Angaben	4,2
	100,0%

Die Auswirkungen des erlebten Freiraumes bezeichnen 32% als „selbstbewußtseinfördernd“, 19% hat der Freiraum „flexibel“ und 7% „aktiv“ gemacht, der verbleibende Rest gab Mischformen aus selbstbewußt, aktiv und flexibel an. Keinen Freiraum haben 9% erlebt, und mit negativer Auswirkung hat er eine nicht nennenswerte Anzahl von Absolventen unsicher oder passiv gemacht.

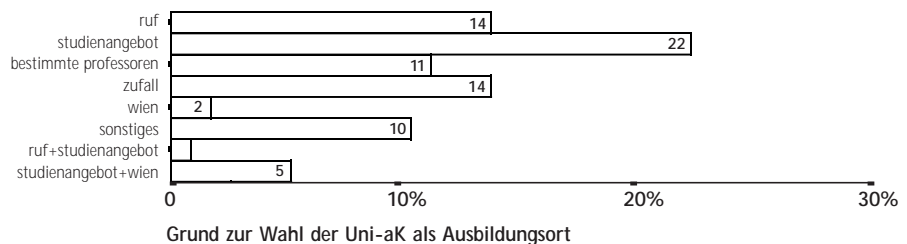
Fragt man danach, ob die **Person des Meisterklassenleiters** einen wesentlichen Einfluß auf die Entwicklung während des Studiums hatte, so bejahen dies **71,6%** (66,7% Frauen/73,3% Männer). Ebenso verhält es sich bei der Frage, von wem man während des Studiums am ehesten angeregt wurde: Der Mkl.-Leiter rangiert mit 17,1% (16,7% Frauen/17,2% Männer) vor den Mitstudenten mit 16,2% (13,3% Frauen/17,2% Männer), der Rest verteilt sich auf den Mittelbau mit 11,1% und Mischformen des Angebotenen.

■ weiblich
■ männlich

10.6 Studienmotive

Architekturabsolventen geben als häufigsten Grund zur Wahl der Uni-aK als Studienort das **Studienangebot** an, wobei Frauen dies um 9% öfter tun als ihre Kollegen. Danach rangieren mit je 14% an zweiter Stelle der **Ruf der Universität** und **Zufall**, gefolgt von der Anziehungskraft „bestimmter Professoren“ mit 11% (bemerkenswert dabei ist, daß darunter keine einzige Frau zu finden ist).

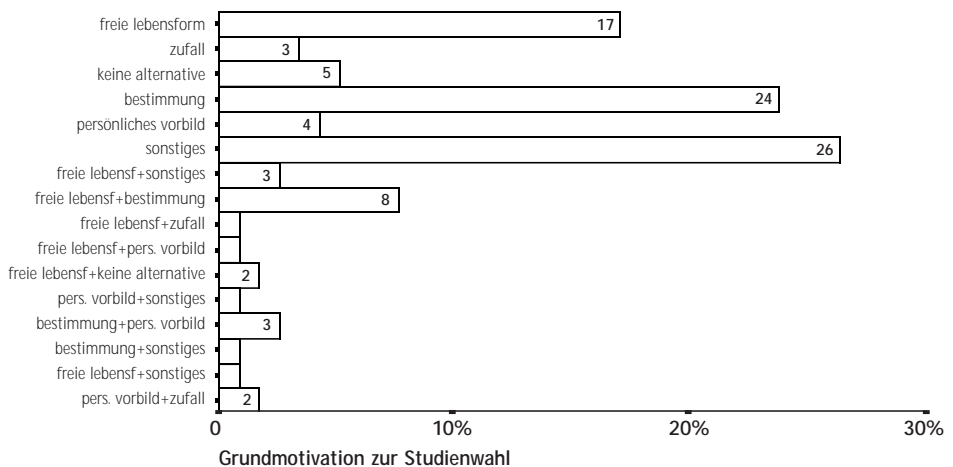
„Sonstiges“ als Grundmotivation zur Wahl der Uni-aK als Ausbildungsort bezieht sich auf die durch die Aufnahmebeschränkung mögliche persönliche Betreuung der einzelnen Studierenden wie auch die persönlichere Atmosphäre der Ausbildung verglichen zur technischen Universität.



Fragt man die Absolventen, ob sie **nochmals** die **Studienrichtung Architektur** wählen würden, so beantwortet es der Großteil von **85%** mit einem ja (74% Frauen/89% Männer), wobei davon **dreiviertel** wiederum angeben, **nochmals die Universität** als Studienort wählen zu wollen.

Beim Hauptmotiv zur Studienwahl entschieden sich 26% (16% Frauen/30% Männer) nicht für eine vorgegebene Wahlmöglichkeit, sondern für „Sonstiges“. Dabei ist mehrfach „Interesse“ genannt, wie auch die „Architektur als Berufsbild“ und der Wunsch des „Gestaltens“.

Es folgt - insgesamt als erste genannt - hier an zweiter Stelle die „Bestimmung“ mit 24% (29% Frauen/22% Männer) und die „freie Lebensform“ mit 17% (10% Frauen/20% Männer).



10.7 Übersicht der wichtigsten Ergebnisse

Die in die Auswertung gelangten 118 Fragebögen sind 40% der 292 Architekturabsolventen der ehemals vier, ab 1982/83 drei Meisterklassen für Architektur innerhalb des behandelten Zeitraumes von 25 Jahren. Die Geschlechterverteilung der Studierenden liegt bei 30% Frauen zu 70% Männern, ähnlich verteilt sich der Rücklauf der Fragebögen.

Die Zahl der selbständigen Väter der Absolventinnen fällt mit 55%, verglichen zu den anderen Studienrichtungen, sehr hoch aus, hingegen sind mit 5% kaum Kinder von Arbeitern in dieser Studienrichtung zu finden. 89% der damaligen Studenten haben während ihrer Studienzzeit gearbeitet, um Geld zu verdienen. Heute sind 58% der Ansicht, ein in finanzieller Hinsicht eher unbeschwertes Leben führen zu können, Frauen stellen jedoch den weniger gut verdienenden Anteil dar.

Salzburg ist nach Wien das Bundesland, aus dem die meisten Absolventen stammen. Nach dem Studium wächst der Anteil der in Wien lebenden Absolventen um mehr als das Doppelte an. Einige ausländische Studenten kehren nicht in ihre Heimat zurückkehren, sondern bleiben in Österreich.

Man kann die Befragten, von denen sich mehr als Dreiviertel als „Architekten“ bezeichnen, ohne zu zögern als „zufriedene Abgänger“ kategorisieren. Dreiviertel von ihnen geben an, ihren Fähigkeiten entsprechend anerkannt zu werden. Der Lehrberuf und der Bereich des Designs sind die zwei Berufssparten, zu denen am häufigsten gewechselt wurde.

58% der Absolventen sind selbständig tätig, das Studium der Architektur wird im nachhinein durchaus als Berufsausbildung betrachtet. Dementsprechend fallen die Tendenzen bei der Frage „*Welche Inhalte haben Ihnen während des Studiums gefehlt?*“ aus: So wurde die Vermittlung wirtschaftlicher Kenntnisse von 25% als unzureichend empfunden. Die Architekten erlebten diesen Teil des Studium mit 29%, verglichen zu ihren Kolleginnen mit nur 13%, als größeren Mangel. Hingegen schneidet der theoretische Teil des Studiums mit nur 3% Kritikern sehr gut ab, das Fehlen sozialer Kompetenzen - mit Ausnahme einer Spitze bei den Absolventen der Studienjahre 1991 bis 1993 - wird kaum erwähnt. Jedenfalls war für 71% das Studium ein ausreichender Impuls, um eine selbständige berufliche Entwicklung in Gang zu halten.

Ein Großteil von 74% ist der Ansicht, ihre jetzige Arbeit sei - auch - eine künstlerische, auch wenn der Verwaltungsaufwand im Beruf einen zu großen Bereich einnimmt. Was die Nutzung der Neuen Medien anbelangt, so geben nur 37% an, diese regelmäßig zu nutzen, auch hier sind die Männer in der Überzahl.

Ein Viertel „benotet“ ihr Studium mit einem „sehr gut“, 50% geben ein „gut“. Das kann innerhalb der Studien durchaus als beachtlich angesehen werden, wobei sogleich hinzugefügt werden muß, daß auch hier Frauen durchwegs etwas zurückhaltender, was bedeutet: kritischer in ihren Wertungen, sind.

Zur Abrundung des Bildes der Zufriedenheit sind 72% der Meinung, ihr Studium an der Universität für angewandte Kunst hätte einen wesentlichen Einfluß auf ihr berufliches Fortkommen gehabt, so sprechen sich 70% gegen eine Studienverkürzung aus. Es werden von dreiviertel der Befragten die während der Studienzzeit geknüpften Kontakte mit dem späteren Berufsleben in Verbindung gebracht.

Die Person des Meisterklassenleiters hat laut eigener Einschätzung auf 72% der Architekturabsolventen während der Studienzzeit einen wesentlichen Einfluß auf ihre Entwicklung gehabt, am ehesten wurden sie mit 17% ebenfalls vom Meister-Klassenleiter, gefolgt von den Mitstudenten mit 16%, angeregt.

Das Studienangebot war für die Befragten zu 22% entscheidend für die Wahl der Universität für angewandte Kunst als Studieneinrichtung, wobei die Wahl des Architekturstudium zu 24% der „Bestimmung“ zugeschrieben wird, gefolgt von der „freien Lebensform“ mit 17%.

Abschließend meinen 85%, sie würden dieses Studium nochmals wählen, wobei sich davon wiederum dreiviertel wieder für die Uni-aK entscheiden würden. 59% hätten Interesse, an der Universität als Lehrende tätig zu sein, wenn man es ihnen anbieten würde, und 45% der Architekturabsolventen wären daran interessiert, einer Interessensgemeinschaft ihrer Studienrichtung beizutreten, wenn es diese gäbe.

Ich sah meine Zukunft als selbständiger Designer, bin jetzt aber angestellter Designer bei einer großen Firma, und letztendlich zufrieden. Allerdings habe ich die Welt nicht verändert, so wie ich dachte. (m, geb. 1939)

11.0



Industrielle Formgebung/Industrial Design
Produktgestaltung - Keramik
Produktgestaltung - Metall

11.1 Rücklauf der Fragebögen

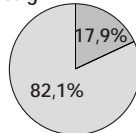
Wie bei der vorhergehenden Studienrichtung sind Stand und Rücklauf der Industrial-Design-Absolventen ebenfalls fast deckungsgleich. Auch hier kann davon ausgegangen werden, daß Verzerrungen in den Ergebnissen auszuschließen sind.

Absolventenstand

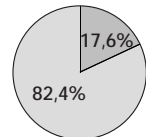
Gesamtrücklauf

Industrielle Formgebung - Industrial Design

weiblich	14	17,9
männlich	64	82,1
	78	100,0



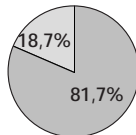
weiblich	6	17,6
männlich	28	82,4
	34	100,0%



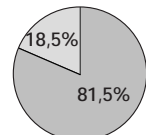
Die in die Auswertung gelangten 34 Fragebögen sind 5,7% des Gesamtrücklaufs und **43,6% aller Industrial-Design-Absolventen** (78 Personen in 25 Jahren).

Produktgestaltung - Keramik

weiblich	74	81,3
männlich	17	18,7
	91	100,0%



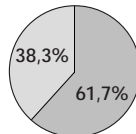
weiblich	22	81,5
männlich	5	18,5
	27	100,0%



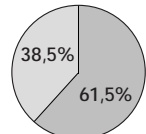
Die in die Auswertung gelangten 27 Fragebögen sind 4,6% des Gesamtrücklaufs und **29,6% aller Keramik-Absolventen** (91 Personen in 25 Jahren).

Produktgestaltung - Metall

weiblich	50	61,7
männlich	31	38,3
	81	100,0%



weiblich	16	61,5
männlich	10	38,5
	26	100,0%



Die in die Auswertung gelangten 26 Fragebögen sind 4,4% des Gesamtrücklaufs und **32,1% aller Metall-Absolventen** (81 Personen in 25 Jahren).

Reaktionen, Kommentare

11,8% der Absolventen des Industrials Designs, 44,4% der Absolventen der Produktgestaltung-Keramik und 23,1% der Absolventen der Produktgestaltung-Metall verzichteten auf die angebotene Anonymität, davon zeigten sich jeweils 14,7%/29,6%/11,5%/ am Endergebnis interessiert.

Industrial Design

Gerne würde ich die Resultate Deiner Arbeit in Zusammenfassung erhalten, um sie auch mit hiesigen Umständen zu vergleichen. Bezüglich der Studienrichtungen an der Universität waren Architekten und Designer schon immer etwas mißachtet, obwohl auch künstlerisch ausgebildet. Deren Praxisbezogenheit wird sich wahrscheinlich auch in deren CV darstellen. Einen schwereren Mangel meiner Ausbildung sah ich in der geringen Zusammenarbeit der Hochschule mit den zukünftigen Arbeitgebern der Absolventen (staatliche Bau-

■ weiblich
■ männlich

Industrielle Formgebung/Produktgestaltung - Reaktionen

herren, Bundesbahn, Denkmalämter, Industrie, Mittel- und Kleinbetriebe, Multinationales und deren Töchter in den anderen Ländern Europas). In Holland arbeiten Hochschulen stärker mit der Industrie zusammen, begleiten Studenten während ihrer Praxiszeit in den Firmen, diese sponsern Hochschulprojekte etc. Außerdem ist der Absolvent im Beruf nicht mehr überrannt (enttäuscht), was die Realität von ihm verlangt. Die Problematik der Realität contra unsere Ideale kann dann noch an der Schule diskutiert und ausgewogen werden. (m, geb. 1939, Beranek)

Ich finde es absurd, mit einem abgeschlossenen HS-Studium (Industrial Design/Innenarchitektur) den Beruf eines Architekten und auch Innenarchitekten nur unter großen rechtlichen Problemen ausüben zu können, daß die Kammer der Architekten sofort klagt. Wenn man bedenkt, daß ich z.B. am Schillerplatz bei Roland Rainer Architektur studiert habe (alle Prüfungen), aber kein Diplom (wozu 2 Diplome?), und mir die Kammer schreibt, daß das Wort „Architektur“ geschützt ist, weiß ich auch nicht mehr weiter! Das ist eine echte Behinderung, und wenn man weiter weiß, daß Le Corbusier ein Lithograph war, Coop Himmelblau auch keine Ziviltechniker sind, und z.B. Eichinger oder Knechtl nicht einmal auf einer Hochschule waren, ebensowenig wie Philip Stark, dann frage ich mich schon, was die Kammerchikanen sollen. Wahrscheinlich Verteidigung eines geschützten Marktes! So, das wäre alles. (m, geb. 1947, Beranek)

Produktgestaltung-Keramik

Wir möchten Sie ersuchen uns mitzuteilen oder die Ergebnisse Ihrer Umfrage in einer Broschüre allen, die dazu beigetragen haben, zugänglich sind. Es würde uns sehr interessieren. (w, geb. 1958, Thun)

Super Thema, viel Erfolg, bin am Ergebnis interessiert. (w, geb. 1960, Thun)

Es freut mich sehr, daß Sie sich die große Mühe machen, ein umfassendes Thema zu bearbeiten, und hoffe, daß ich Ihnen dabei ein wenig behilflich sein kann. Da ich an Ihrer Studie sehr interessiert bin, würde ich mich freuen, vom Ergebnis zu erfahren. Von Herzen wünsche ich Ihnen Eifer, Ausdauer und Erfolg. (w, geb. 1959, Thun)

Produktgestaltung-Metall

Mir erscheint der Fragebogen nicht vertieft genug, und so eigenartig auf Frauenklischees im Feminismus ausgerichtet. Ich denke, es sollten die Mängel viel komplexer erfragt werden, es ist ja sinnlos, ein handwerklich orientiertes Meisterklassensystem aufrechtzuerhalten, wo die ganze Welt woanders ist (Meisterklassensystem, das Leistungsniveau anheben). Aber trotzdem, toll die Idee. (w, geb. 1954, Auböck)

Ich weiß nicht, ob ich etwas beigetragen habe. Bei mir war es noch nie sinnvoll, etwas zu erfahren oder zu erfragen! (w, geb. 1944, Hagenauer)

Ich bin sehr froh, an der Hochschule studiert zu haben, aber nicht wegen der Hochschule, die hat mich eher gelehrt zu protestieren und nicht den herkömmlichen Weg im Kunstmarkt zu beschreiten! Immerhin...

Das Ergebnis interessiert mich! (w, geb. 1965, Arad)

Die oftmalige, langandauernde Abwesenheit des Mkl. Leiters während der Studiensemester vermindert die Möglichkeit des Kontaktes erheblich und war sonst der Qualität der Ausbildung abträglich. Ein Lehrer, der nicht ehrenamtlich dieser Aufgabe nachkommt, sondern vom Staat besoldet wird, sollte eine verpflichtende Stundenanzahl der Anwesenheit erreichen. (w, geb. 1955, Auböck)

Danke für Ihre Einladung, mich würde selber interessieren, wieviele meiner KollegInnen meiner Meisterklasse tatsächlich von der Kunst leben können. Meine Studienzeit war die schönste, die ich je gehabt habe, ich erinnere mich gerne daran, trotzdem ich erst mit 30 mit dem Studium begonnen habe. Ich wünsche Ihnen viel Glück und viel Erfolg und freue mich, wenn ich mit meinem kleinen Beitrag helfen kann. (m, geb. 1948, Auböck)

11.2 Soziale Herkunft, Lebensformen

Was die Herkunft der Absolventen der drei Studienrichtungen anbelangt, so ähneln sie jener der Architekturabsolventen: Hauptsächlich **selbständige und angestellte Väter**, die Mütter sind größtenteils Hausfrauen. Die Selbständigkeit der Väter liegt zwischen 30 und 47%, es folgen die Angestellten mit 30 bis 40% und schließlich die Beamten an dritter Stelle mit ca. 15%. Auch hier sind die **Arbeiterväter** mit einer kaum nennenswerten **Mindheit** von 2 bis 7% vertreten.

Die Mütter der Industrial Designer und der Produktgestaltung-Metall sind zu 50% Hausfrauen, gefolgt von selbständigen und angestellten Müttern. Bei den Keramik-Absolventen ist der „größte“ Anteil der hier behandelten Absolventenmüttern aus der Arbeiterschaft mit 7% zu finden, im Haushalt tätig sind 44 %, der Rest ist selbständig oder angestellt.

Die Ehe als Lebensform sinkt um einiges: 53% der Industrial Designer, 41% der Keramik- und 42% der Metall-Absolventen sind verheiratet. Es folgt das Dasein als Single mit 27%/22%/19% und die Lebensgemeinschaft mit 15%/19%/27%. Der Rest verteilt sich auf Mischformen des Genannten bzw. mit unbedeutend geringer Zahl (3 bis 11%) auf Geschiedene.

Etwas über die Hälfte der jeweiligen Studienrichtungsabgänger hat Kinder (53%/59%/54%), davon wiederum an die 50% eines, der Rest verteilt sich auf 2, 3 bis maximal 4 Kinder, was jedoch eine Seltenheit ist.

Die Kindererziehung hat an die Hälfte der Befragten im beruflichen Werdegang vom inhaltlichen Standpunkt her betrachtet nicht berührt (47%/57%/64%), 27%/21%/14% geben an, ihre Kinder in diesem Zusammenhang doch eher als Behinderung empfunden zu haben und 27%/14%/21% wurden durch ihre Kinder gefördert.

Was das Materielle im Gegensatz zum Inhaltlichen anbelangt, meint auch hier der Großteil von 65%/71%/62%, durch Kinder keine finanziellen Nachteile empfunden zu haben, etwa ein Drittel, (29%/29%/39%) ist der Ansicht, dadurch behindert worden zu sein.

Ein erfreuliches Resultat sind die hohen Prozentzahlen der Verneinungen (100%/92%/92%) bei der Frage, ob die Kindererziehung bewirkt hätte, im Beruf keinen Anschluß mehr zu finden. Die wenigen Bejahenden sind verständlicherweise Frauen.

So meinen über 40% der Frauen, durch die Kinder an einer möglichen Karriere gehindert worden zu sein, und das in allen drei Studienrichtungen, ihre Kollegen verneinen mit 100%.

Aus diesen Zahlen kann man die Schlußfolgerungen ziehen, daß Familiengründung als durchaus positiv empfunden wird, die Frauen jedoch mit einer Mehrfachbelastung konfrontiert sind, die sie aber in Kauf nehmen. Immerhin erkennen 50%/40%/64% der Frauen, es beruflich schwerer zu haben als ihre Kollegen. Ob jedoch mit dem Wissen darum etwas im eigenen Leben verändert werden kann, darf bezweifelt werden.

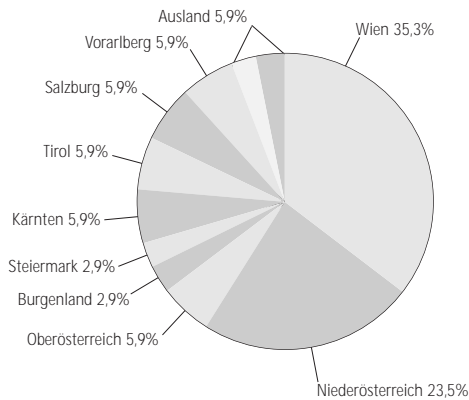
11.3 **Wohnsituation**

Bei allen drei Studienrichtungen gewinnt die Bundeshauptstadt nach Studienabschluß an Absolventen, die Bundesländer verlieren, und der Aufenthalt im Ausland nimmt um einiges zu.

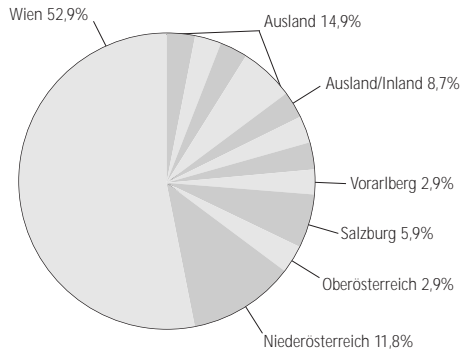
Industrial Design

Als Wohnorte im Ausland vor dem Studium werden Deutschland und Südafrika angegeben, nach Studienabschluß sind Absolventen in Deutschland, Finnland, Holland und wechselweise Wien/Kairo wohnhaft.

Wohnsitz vor dem Studium



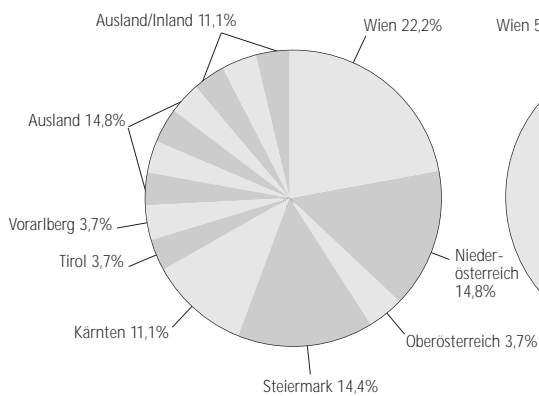
Wohnsitz nach Studienabschluß



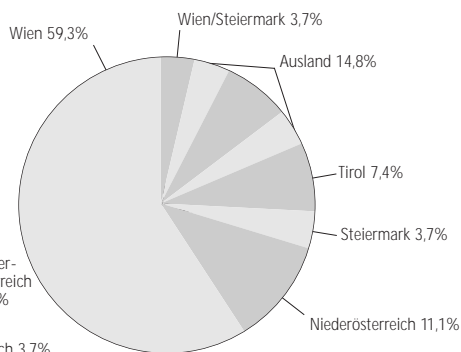
Produktgestaltung-Keramik

Belgrad, die Schweiz und Italien werden als Auslandswohnsitze vor Studienbeginn genannt, danach ändert sich der Wohnort von der Schweiz zu Deutschland, der Rest bleibt gleich.

Wohnsitz vor dem Studium



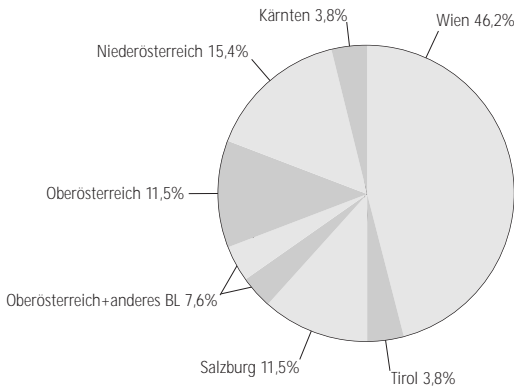
Wohnsitz nach Studienabschluß



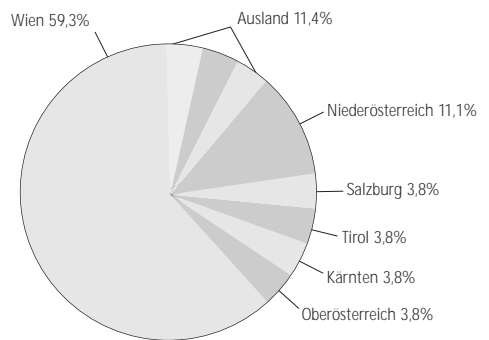
Produktgestaltung-Metall

Aus dem Ausland kommende Absolventen zählen nicht zum Rücklauf, eine Person lebt seit Studienabschluss in Deutschland und zwei in der Schweiz.

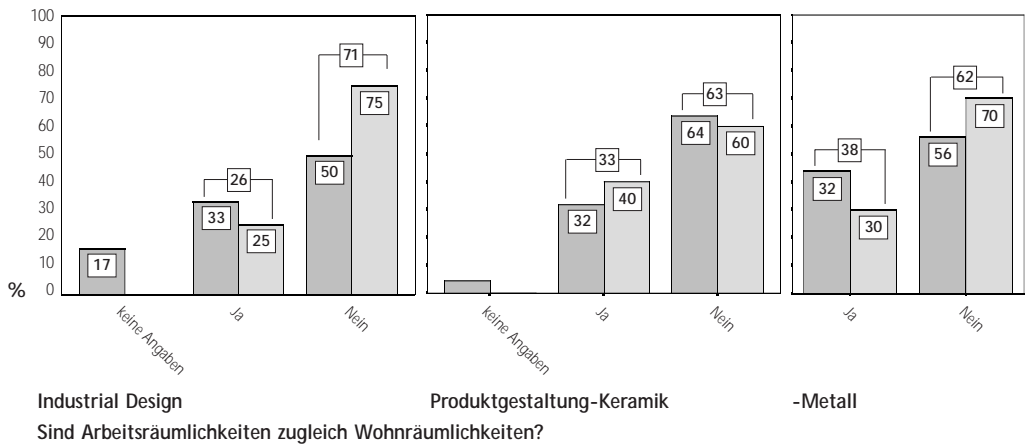
Wohnsitz vor dem Studium



Wohnsitz nach Studienabschluss



Der Anteil jener, die den Arbeitsplatz nicht in die Wohnräume integriert haben, ist bei den Industrial-Design-Absolventen um etwa 10% höher als bei den zwei anderen Studienrichtungen. Als Veränderung in der Zeitachse der 25 Jahre ist erkennbar, daß der im Wohnbereich integrierte Arbeitsplatz bei den Absolventen des Industrial Designs und der Keramik, die ab 1990 abgeschlossen haben, zunimmt.



weiblich
männlich

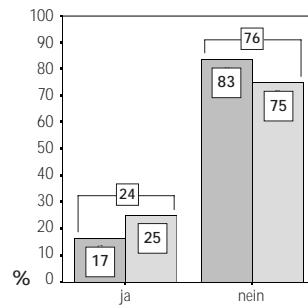
11.4 Arbeitssituation

Bedingt durch die Studieninhalte variieren die Berufsbezeichnungen wesentlich stärker als beispielsweise bei der Studienrichtung Architektur. Die Abgänger können sich daher weniger eindeutig für eine bestimmte Berufsrichtung entscheiden, die Vielfalt der ergreifbaren Möglichkeiten ist groß.

Es bezeichnen sich dennoch immerhin **42,4%** (33,3% Frauen/44,4% Männer) der Absolventen des Industrial-Design-Studiums als **Industrial Designer**, 12,1% (16,7% Frauen/11,1% Männer) sehen sich als *Architekten*, und 27,3% (50% Frauen/22,2% Männer) entscheiden sich für „*Sonstiges*“. Der verbleibende Rest von 18,2% verteilt sich auf Mischformen der zur Wahl angebotenen Berufsbezeichnungen.

Was den Berufswechsel anbelangt, hat, wie am Balkendiagramm zu sehen ist, ca. 1/4 der Absolventen einen hinter sich, wobei sich die unten gelisteten Angaben auf nach und die nun erwähnten auf vor dem Studium beziehen: Sägewerk, LKW-Handel, Innenausbau, Maschinenbau, CAD-Technik

- Industrial Designer** 42,4%
- Architekt** 12,1%
- sonstiges** 27,3%
 - Betreiber einer Werbeagentur
 - 4 x Designer
 - Designer, Künstler
 - Designtheoretikerin
 - 2 x Illustrator
 - Innenarchitekt
 - Kulturmanagerin
 - Product Designer

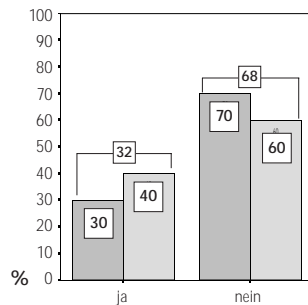


Berufswechsel Industrial Design

40% der Absolventinnen der Produktgestaltung-Keramik bezeichnen sich als **Keramikerinnen**, 3,7% der männlichen Absolventen sehen sich als *Industrial Designer* und 33,3% (36,4% Frauen/20% Männer) entschieden sich für „*Sonstiges*“. (Der verbleibende Rest von 23% verteilt sich auf Mischformen der zur Wahl angebotenen Berufsbezeichnungen)

Bei den Keramikabsolventen erhöht sich der Anteil jener, welche einen Branchenwechsel hinter sich haben. Als Tätigkeit vor dem Studium wurde angegeben: HTL-Hochbau, Grafik, Feinmechanik, Buchhandel und BWL.

- Keramikerin** 40,7%
- Industrial Designer** 3,7%
- Sonstiges** 33,3%
 - Bauplastik-, Architekturrestaurierung
 - Designer
 - Künstl. Leitung eines Keramikgroßhandels
 - 2 x Hausfrau
 - Keramikdesignerin
 - 4 x Künstlerin
 - Mediengestalterin
 - Modistin
 - Produktgestalter, Künstler



Berufswechsel Keramik

■ weiblich
■ männlich

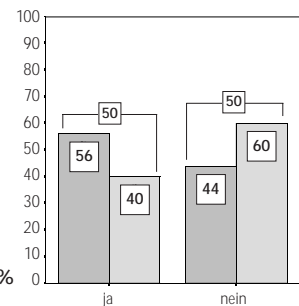
Absolventen der Produktgestaltung-Metall sehen sich zu **26,9%** (25% Frauen/30% Männer) als **Industrial Designer**, die Hälfte von 50% (43,8% Frauen/60% Männer) findet keine angebotene Berufsbezeichnung als passend und entscheidet sich daher für „Sonstiges“, 3,8% der Absolventinnen sehen sich als Bildhauerinnen. Was die Berufswechsler anbelangt, so findet man hier einen hohen Prozentanteil von 50%. Es wurde vom pädagogischen Bereich zur Metallgestaltung gewechselt, Bürojobs wurden nach Studienabschluß angenommen, der Wechsel von der Kunstpraxis zur Theorie wird erwähnt wie auch der von der Kunst zum Management und auch zur Medizin (Orthopädie).

Industrial Designer 26,9%

Bildhauerin 3,8 %

Sonstiges 50,0% 3 x Designerin

- Designer und Restaurator
- Galerieleiterin, Künstlerin
- Kulturvermittler-manager-arbeiter
- Künstlerin/Künstler
- Metallgestalterin/Metallgestalter
- Metallgestalter und BE/WE-Lehrer
- Metall-Schmuckdesigner
- Produktdesigner
- Restaurator, Produktgestalter, Künstler
- Restauratorin
- Schmuckmacherei
- Journalistin, Regisseurin, Projekterfinderin

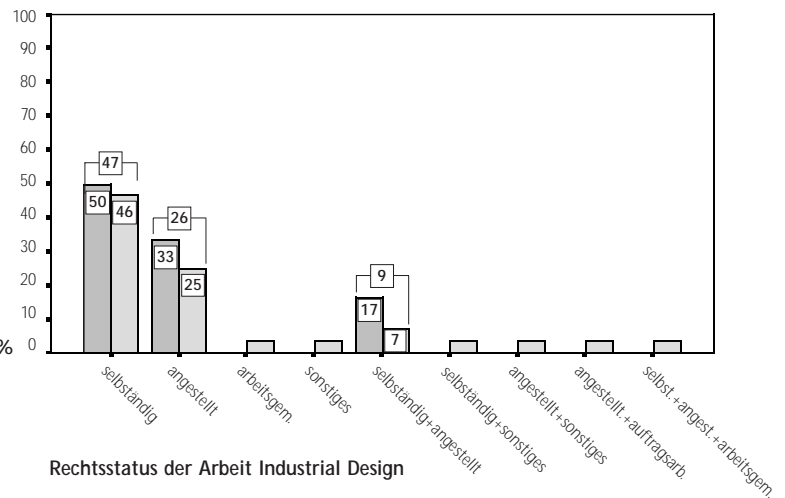


Berufswechsel Metall

11.4.1 **Arbeitsformen**

Bisher erkennt man, daß die Industrial-Design und Produkt-Design-Absolventen, verglichen mit den Architekten, öfter **in andere Branchen wechseln**. Betrachtet man jedoch die Arbeitsformen, so überwiegt auch hier die **Selbstständigkeit**. Als sonstige Arbeitsformen geben die Industrial Designer die *freie Mitarbeit* und den *Lehrauftragsvertrag* an. Fragt man danach, ob die Ausbildung daran schuld habe, daß die jetzige Berufssituation nicht der Ausbildung entspricht, so bejahen dies 23,5% der Absolventen (33,3% Frauen/21,4% Männer), wogegen das bei den zwei anderen hier behandelten Studienrichtungen nur mit je 6% der Fall ist.

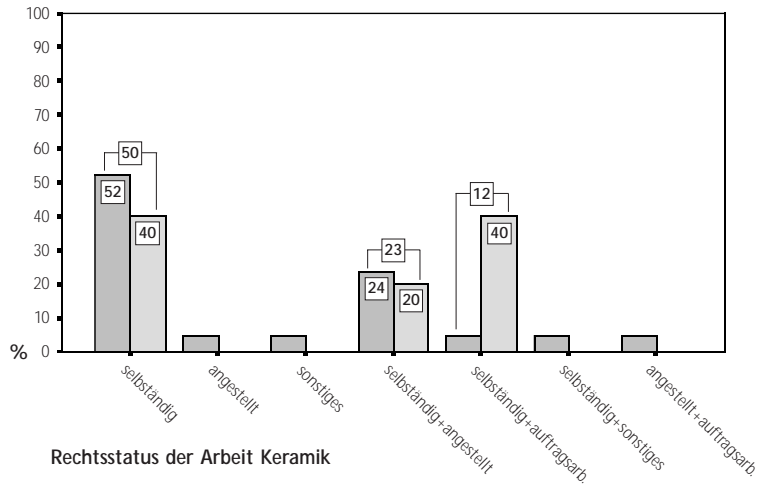
Während des Studiums haben **91,2%** der **Industrial Designer** gearbeitet, um **Geld zu verdienen**. 56% davon im und 14% innerhalb und außerhalb des Studienfeldes (Schauspiel, Handwerk, Bühnenbild, Modellbau, Architektur, Fotoatelier, Modell). Heute bezeichnen 56% ihre Arbeit als künstlerisch, 30% meinen, sie wäre es nicht, und 12% sehen beides in ihr.



weiblich
männlich

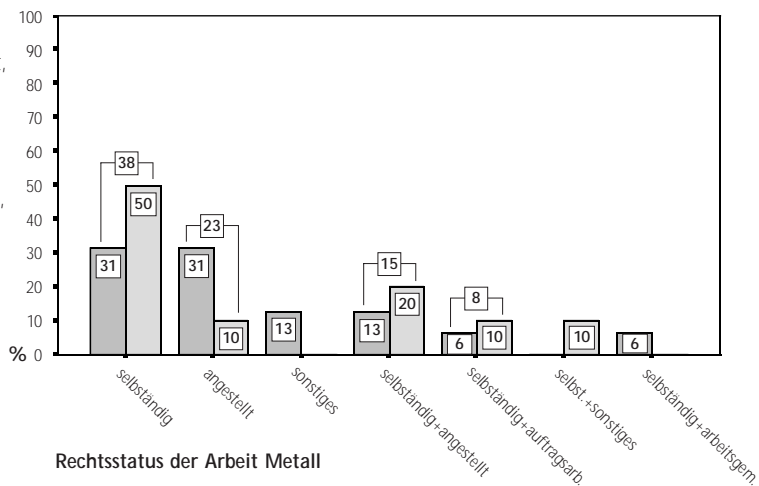
Bei den Keramik-Absolventen steht die Mischform der selbständigen Arbeit und des Angestelltenverhältnis (vermutlich zeitbeschränkt) an zweiter Stelle vor der **Selbständigkeit** mit **50%**. *Akademikertraining* wurde hier erstmalig unter „Sonstiges“ genannt.

70% der **Keramikstudenden** haben während des Studiums **Geld verdient**. 26% davon im, und 19% innerhalb und außerhalb des Studienfeldes (das sind hauptsächlich Gelegenheitsjobs und Ferialpraxis). Es bezeichnen 85% ihre jetzige Arbeit als künstlerisch, und 11% sehen bei- des in ihr.



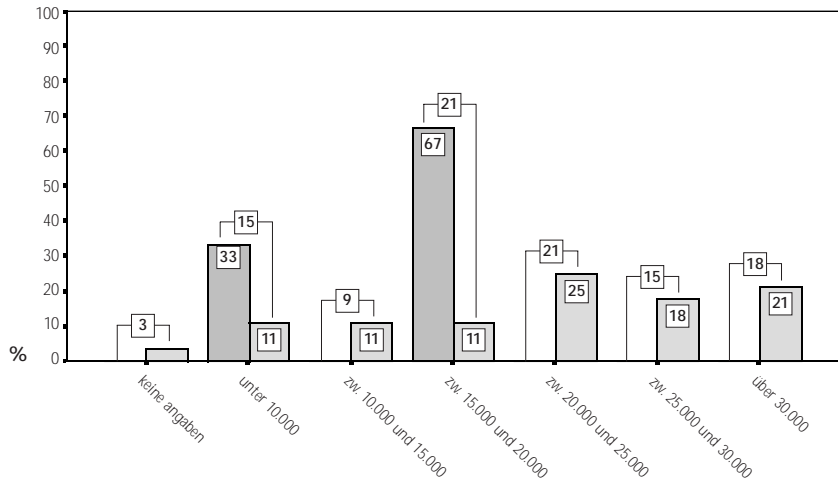
Die **Selbständigkeit** fällt mit **38%** bei den **Metall-Absolventen** wieder ab, am zweiten Rang steht das Angestelltenverhältnis mit 23%, gefolgt von Selbständigkeit gekoppelt mit einer Anstellung bzw. Auftragsarbeit. Unter „Sonstiges“ ist *freischaffende Tätigkeit, Hausfrau* und *AHS-Vertrag* zu finden.

Während des Studiums haben **73%** der **Industrial Designer** gearbeitet, um **Geld zu verdienen**. 27% davon im, und 12% innerhalb und außerhalb des Studienfeldes (Bau, Hilfsjobs, Architekturbüro, Fabrik, Mechaniker, Offsetdrucker, Grafiker, Auftragsarbeiten). 77% bezeichnen ihre jetzige Arbeit als künstlerisch, 11% sehen beides in ihr, und 12% geben an, nicht künstlerisch tätig zu sein.



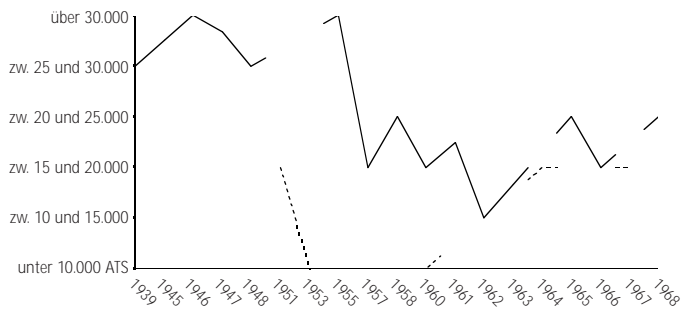
11.4.2 **Finanzielle Situation**

Durch die ungleiche Verteilung der Geschlechter sind Vergleiche bei den Absolventen des Industrial Designs und der Keramik nicht zielführend, dennoch ist ein Blick auf den monatlichen Nettoverdienst interessant: 18% der Absolventen des **Industrial Designs** sind Frauen, sie sind mit ihrem Verdienst im unteren Feld bis 20.000 ATS monatlich angesiedelt, ein Drittel findet sich mit einem Einkommen unter 10.000 ATS wieder. Ihren Kollegen geht es in finanzieller Hinsicht eindeutig besser.



Monatlicher Nettoverdienst in ATS - Industrial Design

Betrachtet man das Zeitachsendiagramm, so ist innerhalb der 25 Jahre beim weiblichen Geschlecht eine Konstante im unteren Bereich zu sehen. Fragt man sie danach, ob sie meinen, es in beruflicher Hinsicht schwerer zu haben als ihre Kollegen, so bejahen 50% der Frauen dies, die Männer wissen mit 96%, daß es bei ihnen nicht der Fall ist.



Durchschnittliche Einkommenshöhe nach Jahrgängen Industrial Design

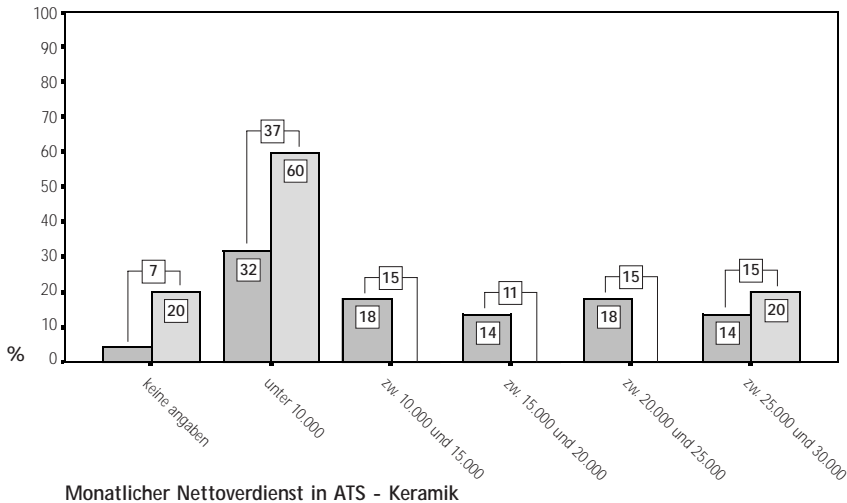
Im Bereich **Keramik** sieht die finanzielle Situation der Absolventen nicht gut aus. Es mag als kleiner Trost erscheinen, daß Frauen mit „nur“ 38% der Ansicht sind, es in der Keramik beruflich schwerer zu haben als ihre Kollegen, diese wiederum sind sich 100% bewußt, daß dies für sie nicht zutrifft. Den Studienanfängern war die Tatsache des geringen Verdienstes nach Studienabschluß durchwegs bewußt. Bei den einen bewirkte dies einen Berufswechsel:

Meine Situation hat sich so grundlegend verändert, daß ich dies ambivalent sehe. 1. Wer von den AbsolventInnen der Keramik japst nicht? Deshalb bin ich froh, daß ich diesen Beruf nicht mehr ausübe. 2. Leider fehlt mir jetzt mehr Kreativität. (w, geb. 1960, Thun, zw. 20 und 25)³⁰

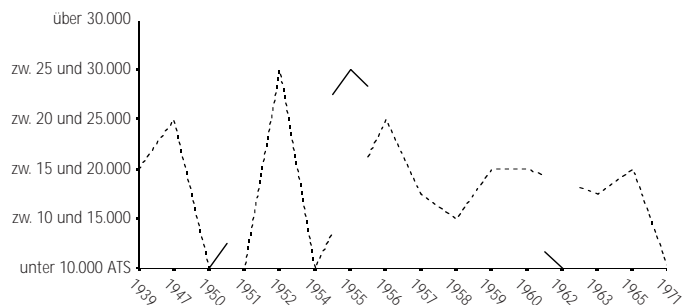
Die anderen nehmen ein Leben im bescheidenen Rahmen in Kauf:

Zu Studienende denkt man, man wird gebraucht und versucht, als Innovator in der Industrie zu arbeiten, die aber verwursten ihre in Tresoren gelagerten Entwürfe von „Namenkünstlern“ (Totel), kein Job, eigenes Atelier, Nischen suchen. (m, geb. 1950, Thun, unter 10)

Die finanzielle Situation hatte ich mir nicht wesentlich, doch etwas besser erhofft. (w, geb. 1939, Thun, unter 10) Ist weit von früheren Vorstellungen entfernt, z. T. auch durch gesamtwirtschaftliche Lage. Teilweise auch da-durch, daß man während des Studiums nicht auf wirtschaftliche Situation vorbereitet wurde (wird), z.B. Vermarktung etc. (w, geb. 1959, Thun, zw. 10 und 15)



Anhand des Liniendiagramms erkennt man, daß sich der niedrige Verdienst, mit wenigen „Spitzen“ als Ausnahmen, über den Zeitraum von 25 Jahren erstreckt.



³⁰ Lesebeispiel (w, geb. 1960, Thun, zw. 20 und 25): weiblich, 1960 geboren, Mkl. Thun abgeschlossen, verdient monatlich zwischen 20.000 und 25.000 ATS netto.

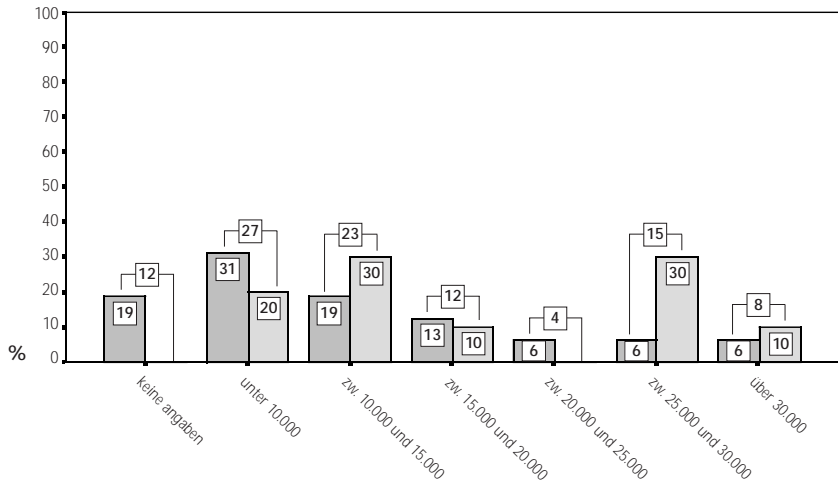
Den Absolventen der Meisterklasse für **Produktgestaltung-Metall** geht es in finanzieller Hinsicht wahrscheinlich um weniges besser als ihren Keramik-Kollegen. Dem Antwortverhalten nach, bezogen auf die Frage, inwiefern die Vorstellungen bei Studienbeginn der jetzigen Situation entsprechen, scheinen sie jedoch die Zufriedeneren zu sein.

Insofern, daß ich die Arbeit übernehme und durchführe, die mir Spaß macht. (m, geb. 1948, Auböck, zw. 10 und 15) Ziemlich genau. Da ich nie die Illusion des „Blue Chips“ hatte, wußte ich von Anfang an: es ist hart, aber das einzige was ich will, somit stimmt es. (w, geb. 1954, Auböck, unter 10)

Erst jetzt, immerhin 11 Jahre nach Studienbeginn, habe ich das Gefühl, gelandet zu sein, und bin damit eigentlich hochzufrieden. (w, geb. 1965, Arad, zw. 15 und 20)

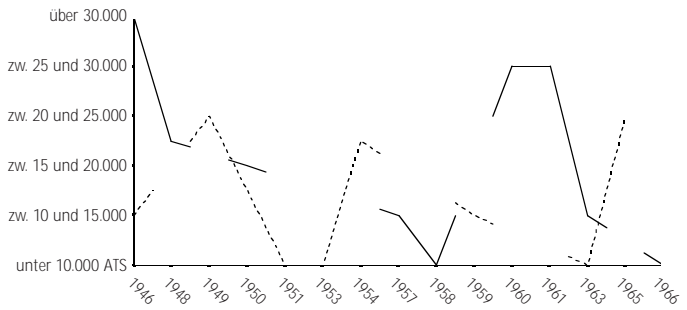
Hatte keine konkreten Vorstellungen, kann mich jetzt sehr gut entwickeln. (w, geb. 1951, Hagenauer, unter 10) Außer der wirtschaftlichen Situation entspricht sie zirka den Vorstellungen. (m, geb. 1958, Auböck, unter 10)

Es ist mir, wahrscheinlich aus verschiedenen Gründen, nicht gelungen, ausreichend Zeit und Freiraum für Freies zur Verfügung zu haben. Da mein Preisniveau sowohl durch meine spezielle Kundenstruktur als auch durch den Stellenwert „angewandte Kunst“ in unserer Gesellschaft ziemlich begrenzt scheint, brauche ich aus wirtschaftlichen Gründen zu viele Auftragsarbeiten, wodurch die innere Kontinuität meiner Entwicklung leidet. (m, geb. 1950, Hagenauer, zw. 15 und 20)



Monatlicher Nettoverdienst in ATS - Metall

Auch hier sind es die Frauen mit 64%, die der Ansicht sind, es beruflich schwerer zu haben als ihre Kollegen, welche zur 100%igen Überzeugung gelangt sind, daß dies für sie nicht zutrifft.



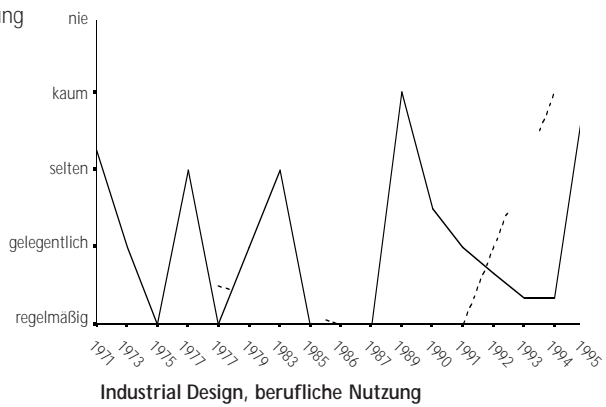
Durchschnittliche Einkommenshöhe nach Jahrgängen - Metall

weiblich
männlich —

11.4.3 Benützung der Neuen Medien

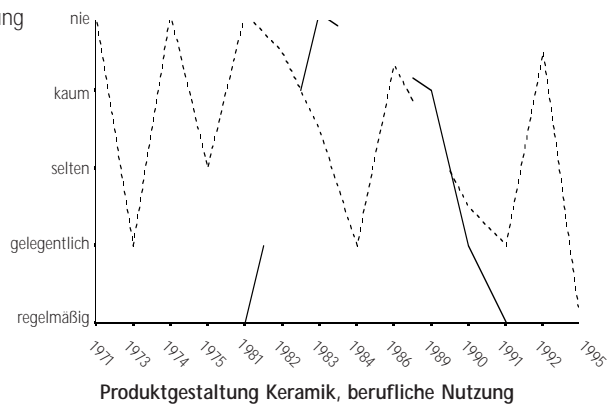
	Berufliche	Private Nutzung
regelmäßig	38%	12%
gelegentlich	29%	21%
selten	12%	21%
kaum	12%	21%
nie	3%	4%
keine Angaben	6%	4%
	100%	100%

Industrial Designer schneiden bezüglich ihrer Anwendung im Vergleich innerhalb aller Studienrichtungen **am besten** ab.



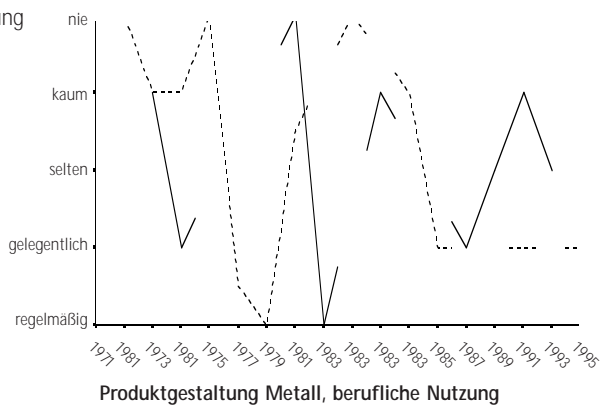
	Berufliche	Private Nutzung
regelmäßig	19%	4%
gelegentlich	19%	19%
selten	7%	19%
kaum	19%	11%
nie	33%	44%
keine Angaben	3%	3%
	100%	100%

Als beunruhigend könnte man die Haltung der **Keramik-Absolventen** den Neuen Medien gegenüber bezeichnen, ob es an der scheinbaren Unvereinbarkeit beider Materien liegt, darf bezweifelt werden. Auch ist bei Jüngeren kaum eine Änderung des Verhaltens zu merken.



	Berufliche	Private Nutzung
regelmäßig	15%	15%
gelegentlich	27%	23%
selten	4%	8%
kaum	23%	31%
nie	27%	19%
keine Angaben	4%	4%
	100%	100%

Bei den **Metall-Absolventen** sind die Zahlen zwar nicht hoch, jedoch insgesamt etwas besser als bei den Keramikern. Ein positives Zeichen ist, daß sich die private von der beruflichen Nutzung nicht so stark unterscheidet.



Zufriedenheit mit dem gewählten Beruf

Der Großteil der Abgänger der hier behandelten Studienrichtungen dreidimensionaler Gestaltung ist der Ansicht, ihren Fähigkeiten entsprechend anerkannt zu werden. Ein durchaus positives Ergebnis, wobei anzumerken ist, daß Frauen zu einem größeren Prozentsatz davon überzeugt sind.

Auf die Frage „Glauben Sie, Ihren Fähigkeiten entsprechend anerkannt zu werden?“ lauten die Antworten:

Industrial Designer ja **56%** (83% Frauen/50% Männer)

Produktgestaltung-Keramik ja **65%** (71% Frauen/40% Männer)

Produktgestaltung-Metall ja **65%** (69% Frauen/60% Männer)

Werden die Absolventen gefragt, ob sie **nochmals diese Studienrichtung** wählen würden, so beantwortet **61%** (50% Frauen/63% Männer) der Absolventen der Mkl. für Industrial-Design, **59%** (59% Frauen/60% Männer) der Absolventen der Mkl. für Produktgestaltung-Keramik und **65%** (56% Frauen/80% Männer) der Absolventen der Mkl. für Produktgestaltung-Metall die Frage mit einem ja.

Davon wiederum würden

37% (33% Frauen/38% Männer) der Absolventen der Mkl. für Industrial-Design,

39% (41% Frauen/25% Männer) der Absolventen der Mkl. für Produktgestaltung-Keramik und

39% (36% Frauen/44% Männer) der Absolventen der Mkl. für Produktgestaltung-Metall

erneut die **Uni-aK** als Studieneinrichtung wählen.

Bei der Frage nach der Berufsvorstellung bei Studienbeginn und heutiger Realität sind die Angaben über Zufriedenheit nicht - wie bei den übrigen Studienrichtungen auch zu merken ist - ausschließlich mit finanziell höherem Einkommen zusammenhängend. So teilen sich die Absolventen in jene Gruppe, die mit ihrer Studienwahl absolut zufrieden ist und dem erlernten Bereich treu bleiben, den Absolventen, die auch im Studiengebiet bleiben, wobei es ihnen dabei nicht nur gut geht, und denen, die in eine andere Sparte gewechselt sind.

Industrial Design

Keineswegs. d. h. nach dem Diplom als Konsulent zu Steyr Daimler Puch gekommen (Anerkennungspreis der HASaK für Elektroroller). Aus der Notwendigkeit, technisch fundierter zu sein: Kolleg für Maschinenbau, 5 Semester, mit Auszeichnung. Danach die Weiche zwischen BRD (Porsche) und Steyr Forsttechnik, (15 Jahre) zugunsten letzterer wegen familiärer Bindungen gestellt. Nach Auflösung 7 Jahre arbeitslos, dann wieder Anwendungstechniker Autoserienlacke bei Herberts in Guntramsdorf ... (m, geb. 1945, Hoffmann, zw. 25 und 30) Entspricht nicht, weil es zu wenig Industrie in Österreich gibt, zu wenig Auftraggeber und kein Designbewußtsein! (m, geb. 1948, Beranek, über 30)

Es hat sich höchst interessant entwickelt, und es gibt jede Menge spannender Herausforderungen anzugehen! (w, geb. 1964, Piva, zw. 20 und 25)

Ich konnte mir nie vorstellen, jemals ausreichend viel Geld verdienen zu können. Jetzt kann ich es! (m, geb. 1963, Piva, zw. 20 und 25)

Bin zufrieden, da ich Product Design bzw. Industrialdesign umsetzen kann, mit Unternehmen, die Marktrelevanz besitzen. (m, geb. 1963, Piva, unter 10)

Unterscheidet sich eher, als daß es den Vorstellungen entspricht. (m, geb. 1960, Mardini, zw. 25 und 30)

Eigentlich mußte ich etwas ganz anderes als Beruf wählen, da die Möglichkeiten für jeden in Österreich sehr gering sind und wenig gefördert werden. Fragen Sie bei der Kammer nach, zu welchem Gewerbe dieses Studium zugezählt wird! Sie werden sich wundern. (m, geb. 1948, Beranek, zw. 20 und 25)

Ich war sehr jung und unerfahren, habe mit Glück (?) die Aufnahmeprüfung bestanden und habe es als Ehre betrachtet, an der HSaK zu studieren. Ich war mir nicht wirklich über die Berufssituation bewußt, war sehr verunsichert, was sich im Druck der hohen Erwartungen gesteigert hat. Jetzt versuche ich wieder meine kreativen Wurzeln zu spüren. (w, geb. 1967, Piva, 15 und 20)

Der Einfluß des Computers als Grafik-, Design-, Multimediawerkzeug war zu Beginn des Studiums noch nicht abschätzbar, d.h. meine Arbeitssituation zur Zeit entspricht kaum meinen (naiven) Vorstellungen zu

Studienbeginn. (m, geb. 1963, Piva, schwankt zwischen unter 10 und zw. 10 bis 15)

Bei Studienbeginn, auch bei Studienende hatte ich das Ziel, selbständig freischaffende Designerin zu werden (Möbeldesign). Durch die Geburt meines Kindes und der Möglichkeit auf der HSAk zu arbeiten, habe ich jetzt gute Möglichkeiten im Bereich Designtheorie, Ausstellungsmitarbeit und selbständige Konzepte zu entwickeln. Die Arbeit ist kreativ, ich habe gute Möglichkeiten und Chancen und es macht mir viel Spaß. (w, geb. 1964, Piva, zw. 15 und 20)

Diametral entgegengesetzt und zugleich ziemlich exakt (im negativen Sinn). (m, geb. 1961, Piva, zw. 20 und 25)

Produktgestaltung Keramik

Ich habe mir nie vorgestellt, daß es einfach sein wird. Im großen und ganzen entspricht die Situation meinen Vorstellungen. (w, geb. 1963, Thun, zw. 10 und 15)

Das Studium sollte eine Weiterbildung nach Abschluß einer höheren Schule sein. Die gewünschte Spezialisierung als Ergänzung zur Technik hat gegriffen. Der Weg in die Professionalität in der Industrie wurde begonnen und positiv fortgesetzt. (m, geb. 1955, Bilger-Perz, zw. 25 und 30)

Meine Berufssituation beginnt so langsam meinen Vorstellungen bei Studienbeginn bzw. -ende zu entsprechen. (w, geb. 1958, Thun, zw. 10 und 15)

Sie entspricht völlig meinen Vorstellungen, durch mein Streben nach Schönheit und Kunst einen Beitrag zu leisten an der Bildung des menschlichen Gemütes und der Veredelung und Hebung der geistigen Reife. (w, geb. 1959, Thun, zw. 20 und 25)

Anfangs hatte ich keine Vorstellungen, was ein Künstlerdasein ist, ich finde es, trotz aller Schwierigkeiten, sehr toll! (w, geb. 1960, Thun, zw. 10 und 15)

Trifft zu: selbständig zu arbeiten und auch davon leben zu können! (w, geb. 1956, Bilger-Perz, zw. 25 und 30)

Entspricht großteils den Vorstellungen. (m, geb. 1964, Thun, unter 10)

Ich habe mir vieles anders vorgestellt, vor allem konnte ich mir nicht vorstellen, wie schwierig es ist, Ehe, Familie, Kinder und Beruf zu verbinden, in welche Abhängigkeit ich als Frau geraten würde. Trotzdem habe ich viel gemacht und arbeite jetzt erneut mehr. (w, geb. 1947, Leinfellner, zw. 20 und 25)

Meine Vorstellungen waren optimistisch, fast sorglos. Jetzt weiß ich, daß äußerst harte, konsequente Arbeit notwendig ist. Wenn man jung ist, sieht man alles rosig. (w, geb. 1939, Leinfellner, zw. 25 und 30)

Produktgestaltung Metall

Entspricht nicht meiner Vorstellung, ich wollte freiberuflich arbeiten und habe vor den Schwierigkeiten kapituliert und arbeite jetzt als Angestellte. (w, geb. 1949, Hagenauer, zw. 20 und 25)

Gar nicht. Es haben sich ganz neue Möglichkeiten ergeben. (w, geb. 1950, Auböck, zw. 15 und 20)

Ich habe das extrem niedrige Designbewußtsein, speziell in der Wirtschaft, unterschätzt. Geringe Nachfrage im Verhältnis zu Resteuropa. (m, geb. 1963, Arad, zw. 10 und 15)

Ich arbeite mit Kunst auf höchstem Niveau, kann mich durch Kunst bilden, lebe in einem internationalen Kunstfeld bzw. Ort, wollte immer nur etwas mit Kunst machen. (w, geb. 1954, Auböck, über 30)

14 Jahre Tätigkeit als Schmuckdesignerin in einer Wiener Firma, davor ein Jahr selbständig tätig, derzeit Ausbildung, Lehramtsstudium an der PädAk. (w, geb. 1955, Auböck, derzeit kein Einkommen)

Ich wollte nie Lehrerin werden. Eigentlich dachte ich, daß ich zuerst einmal vielleicht in einem kunstverwandten Beruf mein Geld verdiene, aber auf jeden Fall durch Aufträge leben kann. Jetzt bin ich ganz froh zu unterrichten, weil ich viele meiner Kenntnisse verwenden kann. (w, geb. 1959, Auböck, zw. 10 und 15)

Sehr mühsam, aber zielstrebig habe ich das erreicht, was ich mir vor dem Studium vorgestellt habe. Allerdings hatte ich auch ein wenig Glück, seit 1983 als Kunsterzieher arbeiten zu dürfen. (m, geb. 1948, Auböck, zw. 25 und 30)

Ich habe das Glück, daß ich mich in meinem Beruf als Designer so verwirklichen kann, wie ich das immer haben wollte. Mein Stil ist in die Firma eingeflossen und hat sich somit etabliert. (w, geb. 1965, Auböck, zw. 25 und 30)

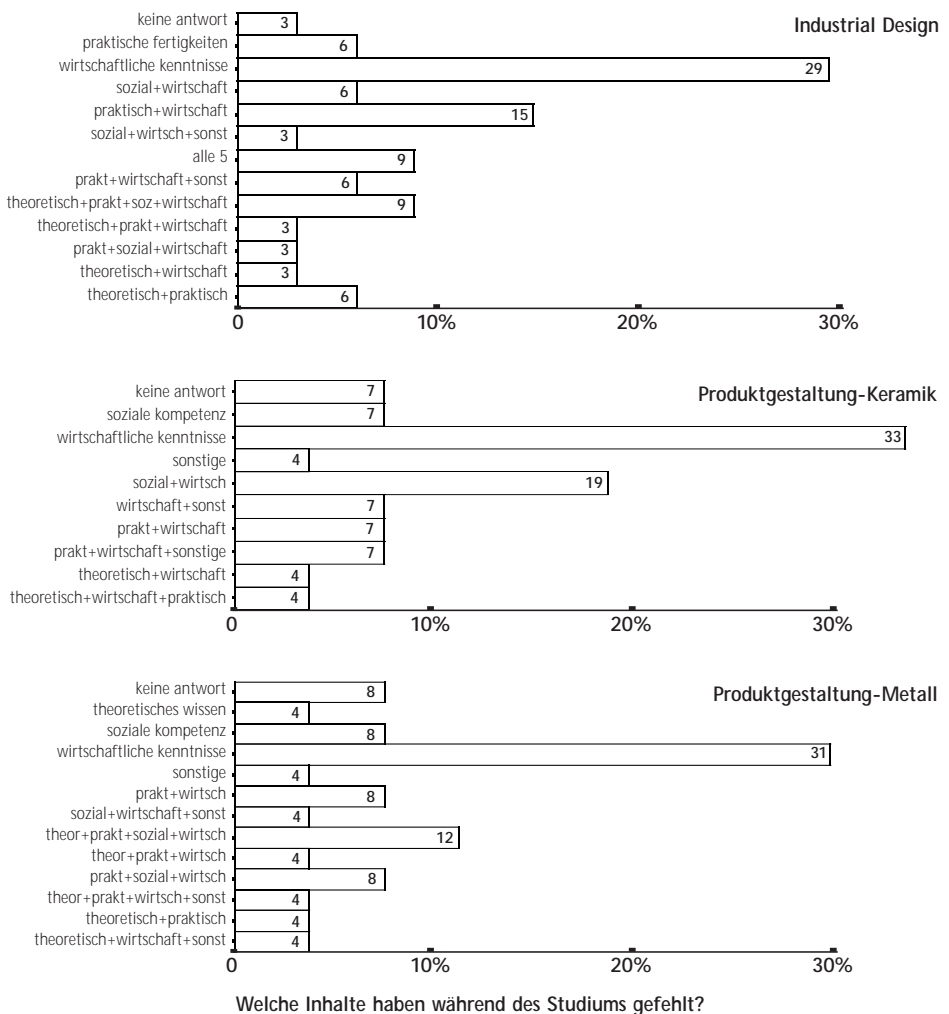
11.5 Bewertung des Studiums

Fehlende Inhalte

Das am häufigsten als **Mangel** empfundene ist deutlich an den unteren Grafiken zu sehen: der **wirtschaftliche Aspekt** der Studienrichtungen. Der **theoretische** Aspekt des Studiums wird - außer bei den Absolventen der Produktgestaltung-Metall mit 4% - nicht genannt, was bedeutet, daß er als durchaus **zufriedenstellend** erlebt wurde.

Während beim Industrial Design und bei der Keramik wegen der ungleichen Verteilung nicht geschlechts-spezifisch verglichen werden kann, zeigt sich bei der Produktgestaltung-Metall, daß Männer mit 50% die wirtschaftlichen Kenntnisse als Mangel nennen, die Frauen jedoch nur mit 19%. Weiter ist auffallend, daß sie eher mehrere zur Wahl stehende Inhalte wählten als nur einen einzigen Punkt.

Tendenzen, bezogen auf besonders als Mangel Empfundene innerhalb der 25 Jahre, sind bei keiner der drei Studienrichtungen zu bemerken.



Unter „Sonstiges“ bei den als Mangel empfungenen Inhalten wurde genannt:

Industrial Design

- Technisches Wissen
- Echtes Interesse und Anwesenheit des Mkl. Leiters
- Persönlichkeits- und Selbstbewußtseinsförderung
- Persönlichkeitsbildung
- Realitätsnähe und vor allem Intensität

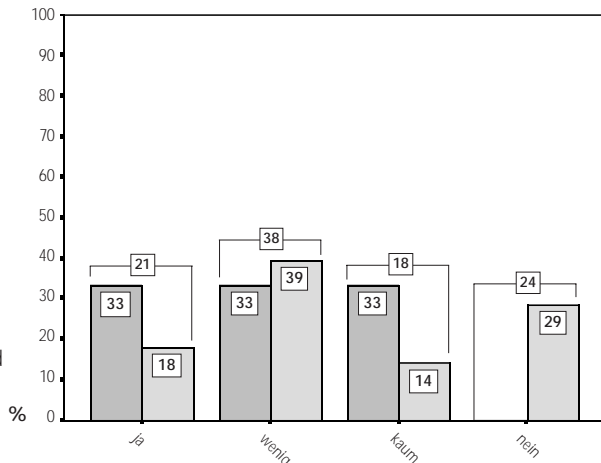
Produktgestaltung-Keramik

- Ernsthaftes Herstellen einer Verbindung zum späteren Berufsleben
- PR-Strategien
- Kommunikation zwischen den Mkl. untereinander, eingeladenen Gästen an der HS
- Interdisziplinäre Ausbildung
- Know-how bezüglich realistischer Berufsausübung
- Richtige Auseinandersetzung des Mkl. Leiters mit der Arbeit der Studenten

Produktgestaltung-Metall

- Praxis in bezug auf Auftraggeber
- Rhetorik und Präsentationstechniken
- Diskussion
- Realitätsbezug, anspruchsvolles internationales Know-how, Rechtslehre

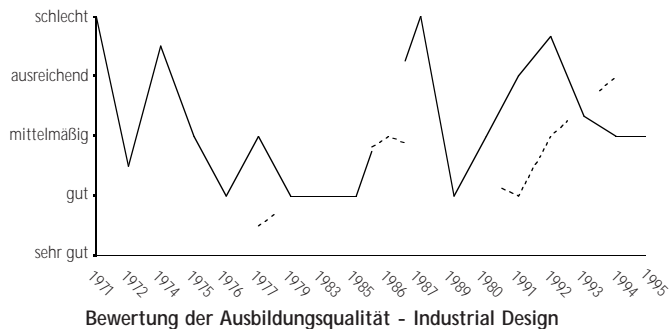
Die männlichen Absolventen der Studienrichtung **Industrial Design** beurteilen bei der Frage, ob die vermittelten Inhalte ausreichend vorbereitend gewesen sind, strenger als ihre Kolleginnen, wobei diese, wie mehrfach erwähnt, in der Minderzahl sind.



Sind die vermittelten Inhalte ausreichend vorbereitend gewesen?
Industrial Design

Die „Benotung“ des Studiums ist nicht mehr herausragend gut wie beispielsweise bei den Architekturabsolventen.

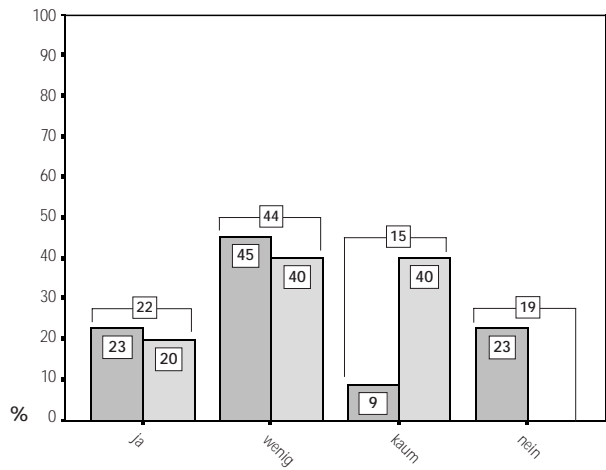
- sehr gut 2,9%
- gut 35,3%**
- mittelmäßig 26,5%
- ausreichend 17,6%
- schlecht 17,6%



Bewertung der Ausbildungsqualität - Industrial Design

weiblich -----
männlich ———

Keramik-Absolventen beurteilen die vermittelten Inhalte etwas positiver als die Industrial Designer, die Bewertung der Qualität der Ausbildung fällt hingegen sichtlich besser aus. Vielleicht ist ein Teil der Antwort darin zu finden, daß die Geschlechterverteilung sehr unterschiedlich ist.



Sind die vermittelten Inhalte ausreichend vorbereitend gewesen?
Produktgestaltung-Keramik

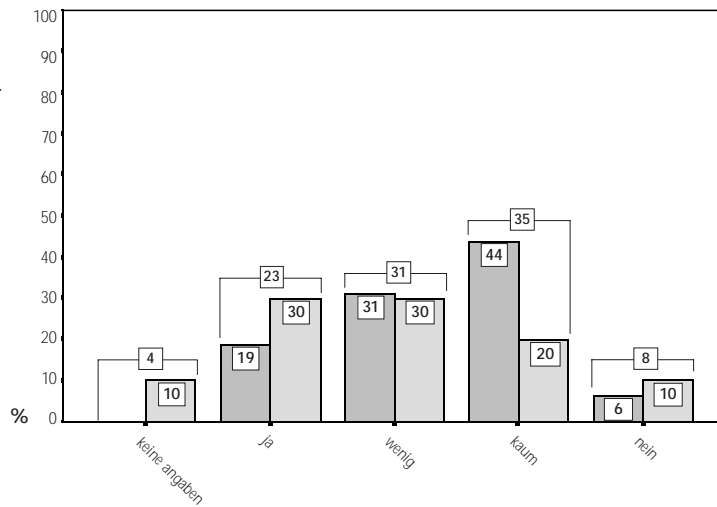
„Benotung“ des Studiums

sehr gut	3,8%
gut	42,3%
mittelmäßig	42,3%
ausreichend	7,7%
schlecht	3,8%



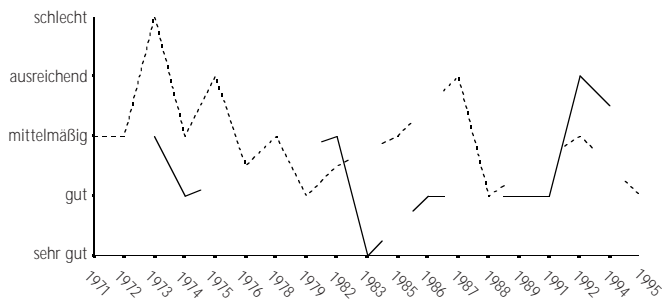
Bewertung der Ausbildungsqualität - Keramik

Nicht als besonders gut werden die vermittelten Inhalte von den **Metall-Absolventen** bezeichnet. Die Bewertung der Studienqualität liegt allerdings im guten Mittelfeld.



Sind die vermittelten Inhalte ausreichend vorbereitend gewesen?
Produktgestaltung-Metall

„Benotung“ des Studiums
 sehr gut 3,8%
 gut 34,6%
mittelmäßig 42,3%
 ausreichend 15,4%
 schlecht 3,8%



Bewertung der Ausbildungsqualität - Metall

Als erfreulich kann man die Tatsache ansehen, daß mehr als **60%** der Absolventen der Ansicht sind ihr Studium sei ein **ausreichender Impuls** gewesen, um eine **selbständige berufliche Entwicklung** in Gang zu halten - davon ausgenommen sind die Absolventinnen der Produktgestaltung-Metall.

Industrial Design

64% (67% Frauen/63% Männer)

Produktgestaltung Keramik

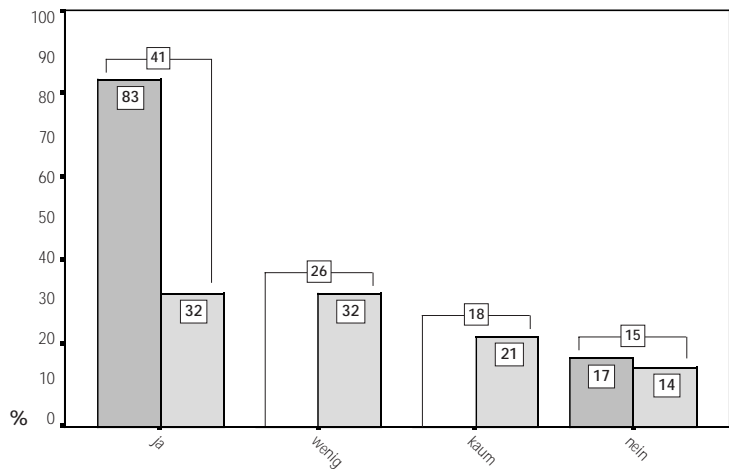
77% (71% Frauen/80% Männer)

Produktgestaltung Metall

60% (47% Frauen/80% Männer)

Die Absolventen des **Industrial Designs** meinen zu **59%** (80% Frauen/56% Männer), daß das **Studium** an der Universität für angewandte Kunst einen **wesentlichen Einfluß** auf ihr berufliches Leben hatte.

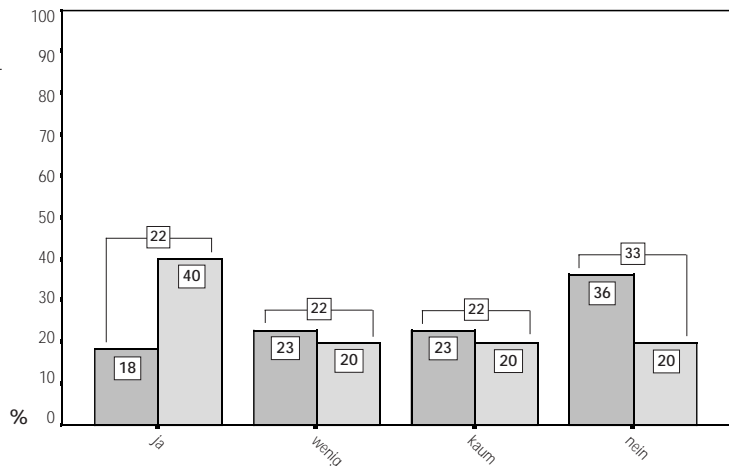
Dies setzt sich fort in ihrem Antwortverhalten, die geknüpften Kontakte während der Studienzeit betreffend. Besonders häufig trifft die Bejahung bei den Absolventinnen zu.



Hatten die während der Studienzeit geknüpften Kontakte Auswirkung auf das berufliche Leben nach dem Studium? - Industrial Design

Die **Keramik-Absolventen** sind mit **64%** (70% Frauen/40% Männer) etwas häufiger der Ansicht, daß das **Studium** an der Uni-aK einen **wesentlichen Einfluß** auf ihr berufliches Leben hatte, unbedeutend wenige meinen, es wäre ein negativer gewesen.

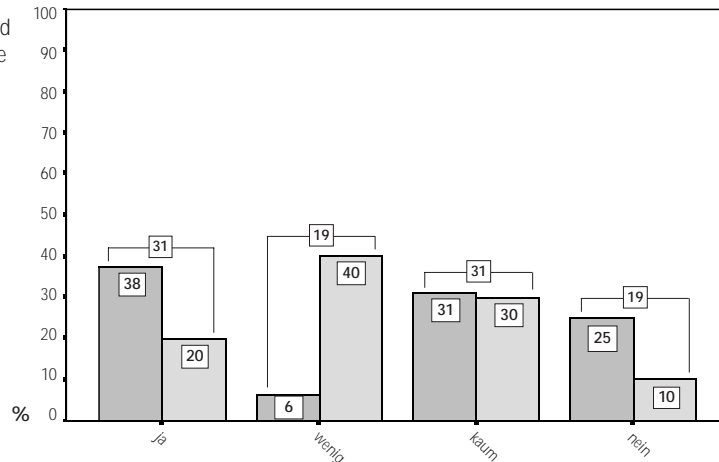
In dieser Meisterklasse scheint es weniger Kontakte die Zukunft betreffend gegeben zu haben als in anderen. Ob dies an der Leitung, an den Studenten selber oder an den Studieninhalten liegt, kann man hier nicht erkennen.



Hatten die während der Studienzeit geknüpften Kontakte Auswirkung auf das berufliche Leben nach dem Studium? - Keramik

Bei den Absolventen der **Produktgestaltung-Metall** verringert sich die Annahme, daß das **Studium** an der Universität einen **wesentlichen Einfluß** auf das berufliche Leben hatte **48%** (40% Frauen/60% Männer).

Auch mit der Frage der geknüpften Kontakte sind keine neuen Erkenntnisse zu gewinnen.



Hatten die während der Studienzeit geknüpften Kontakte Auswirkung auf das berufliche Leben nach dem Studium? - Metall

Was den **erlebten Freiraum** während der Studienzeit anbelangt, so ist die überwiegende Mehrheit davon überzeugt, daß er sich - auf jeden Lebensbereich bezogen - positiv ausgewirkt hat.

Der erlebte Freiraum während der Studienzeit
- in bezug auf die Persönlichkeitsentwicklung

Der erlebte Freiraum während der Studienzeit
- in bezug auf die berufliche Entwicklung

Industrial Design

hat gut getan	64,7
hat schlecht getan	20,6
keinen erlebt	11,8
keine Angaben	2,9
	100,0%

hat gut getan	76,5
hat schlecht getan	11,8
keinen erlebt	11,8
keine Angaben	-
	100,0%

Produktgestaltung-Keramik

hat gut getan	66,7
hat schlecht getan	3,7
keinen erlebt	18,5
keine Angaben	11,1
	100,0%

hat gut getan	85,2
hat schlecht getan	3,7
keinen erlebt	11,1
keine Angaben	-
	100,0%

Produktgestaltung-Metall

hat gut getan	57,7
hat schlecht getan	11,5
keinen erlebt	26,9
keine Angaben	3,8
	100,0%

hat gut getan	80,8
hat schlecht getan	-
keinen erlebt	15,4
keine Angaben	3,8
	100,0%

weiblich
männlich

Die Wirkungen des erlebten Freiraumes bezeichnen die Absolventen als durchwegs stärkend.

Industrial Design

selbstbewußtseinfördernd	32% (17% Frauen/24% Männer)
aktiv	20% der Männer
flexibel	19% (17% Frauen/20% Männer)
passiv	50% der Frauen

Der verbleibende Rest besteht aus Mischformen des zur Wahl Angebotenen.

Produktgestaltung-Keramik

selbstbewußtseinfördernd	26% (27% Frauen/20% Männer)
flexibel	19% (18% Frauen/20% Männer)
aktiv	15% (9% Frauen/40% Männer)

Der verbleibende Rest besteht aus Mischformen des zur Wahl Angebotenen.

Produktgestaltung-Metall

selbstbewußtseinfördernd	17% (19% Frauen/14% Männer)
flexibel	44% der Frauen

Der Großteil besteht aus Mischformen des zur Wahl Angebotenen, häufigste Nennung dabei ist der selbstbewußtseinfördernde Aspekt.

Fragt man danach, von wem die damaligen Studenten am ehesten angeregt wurden, so ist in allen drei Studienrichtungen die Nennung der **Mitstudenten** die häufigste.

Industrial Design

Mitstudenten	27%	Sonstiges 15%: Arbeit außerhalb des Studiums
Mkl.-Leiter + Studenten	18%	andere Mkl., andere Profs.
Meisterklassenleiter	9%	Literatur, Reisen, Vorlesungen
		Seminare, Wettbewerb
		Zeitschriftensaal

Der verbleibende Rest besteht aus Mischformen des zur Wahl Angebotenen.

Produktgestaltung-Keramik

Mitstudenten	27%	Sonstiges 12%: Architekten, Auslandsaufenthalte
Mittelbau	23%	Elternhaus, Gastprofessoren
Mkl.-Leiter + Studenten	12%	
Meisterklassenleiter	8%	

Der verbleibende Rest besteht aus Mischformen des zur Wahl Angebotenen.

Produktgestaltung-Metall

Mitstudenten	35%	Sonstiges 12%: Eigeninteresse, Lehrveranstaltungen
Mittelbau	23%	Klassengemeinschaft, Vorlesungen
Mittelbau + Studenten	19%	Umwelt
Meisterklassenleiter	4%	

Der verbleibende Rest besteht aus Mischformen des zur Wahl Angebotenen, häufigste Nennung dabei ist der selbstbewußtseinfördernde Aspekt.

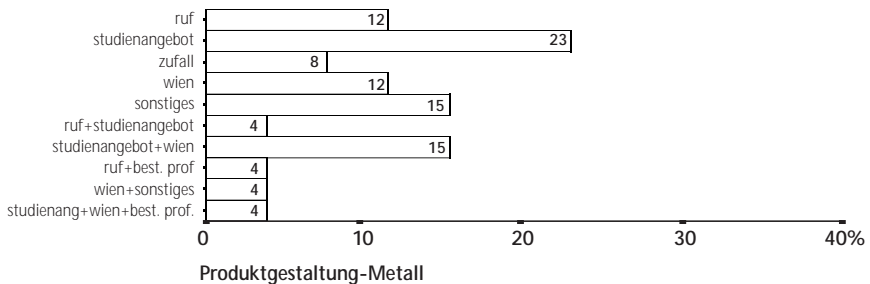
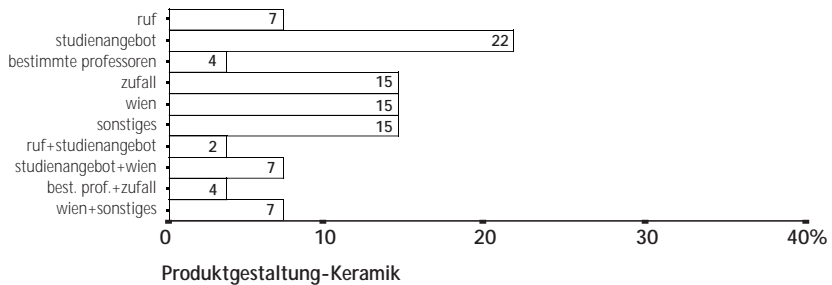
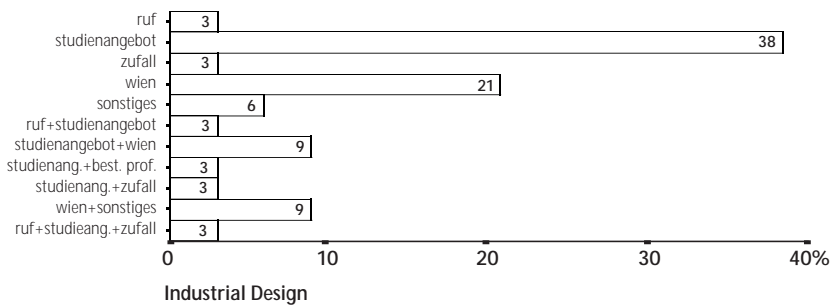
Das unter „Sonstiges“ Bezeichnete wie Literatur, Reisen beruht meistens auf Eigeninitiative, aber auch Angebote bzw. Personen außerhalb der Meisterklasse sind darunter zu finden.

Obwohl die Meisterklassenleitung in den obigen Angaben nicht als Hauptanregung empfunden wurde, sondern die Mitstudenten, wird dennoch die Frage, ob die **Person des Meisterklassenleiters** einen wesentlichen Einfluß auf die Entwicklung während des Studiums hatte, immerhin mit **53%/33,3%/27%** bejaht.

11.6 Studienmotive

Das **Hauptmotiv** zu Wahl der **Universität als Ausbildungsort** ist eindeutig das **Studienangebot**. An zweiter Stelle rangiert die Stadt Wien, gefolgt von „Sonstiges“. Darunter ist bei den Industrial Designern „Freunde“ und „TU zu mathematisch trocken und lang“ zu finden. Für die Keramiker ist der „attraktive Ruf der Uni-aK“ wie auch „Tip von Freund“, die „Weiterbildungsmöglichkeit“ und der „Freundeskreis“ als Begründung zu finden. Etwas nüchtern-objektiver antworten die Metallabsolventen mit dem „Wohnort“, den gebotenen „Freiräumen“, dem „Zeitpunkt der Aufnahmeprüfung“ und dem „Interesse an Metallarbeit im weitesten Sinn“ sowie der „Eltern“.

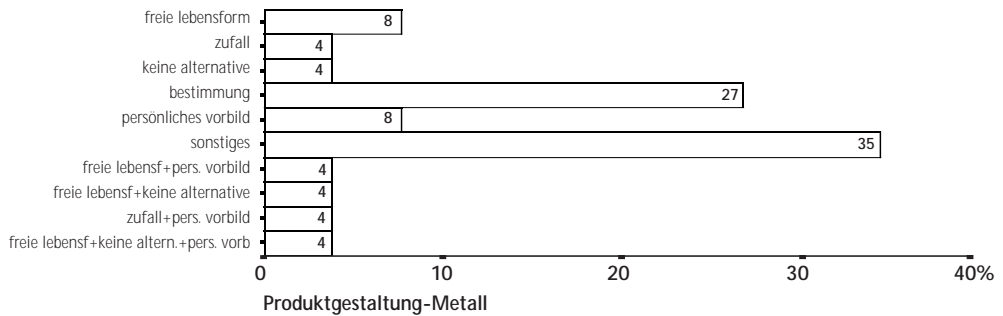
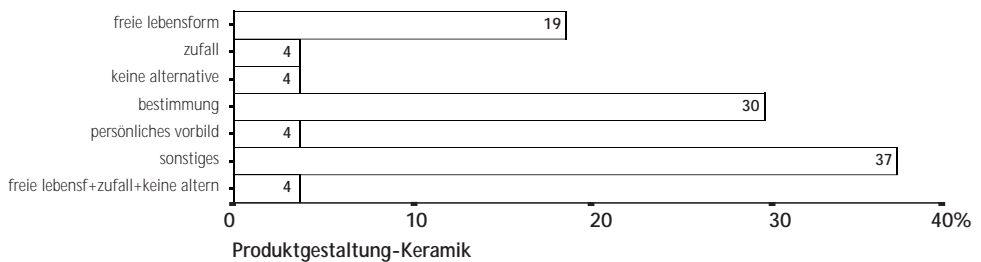
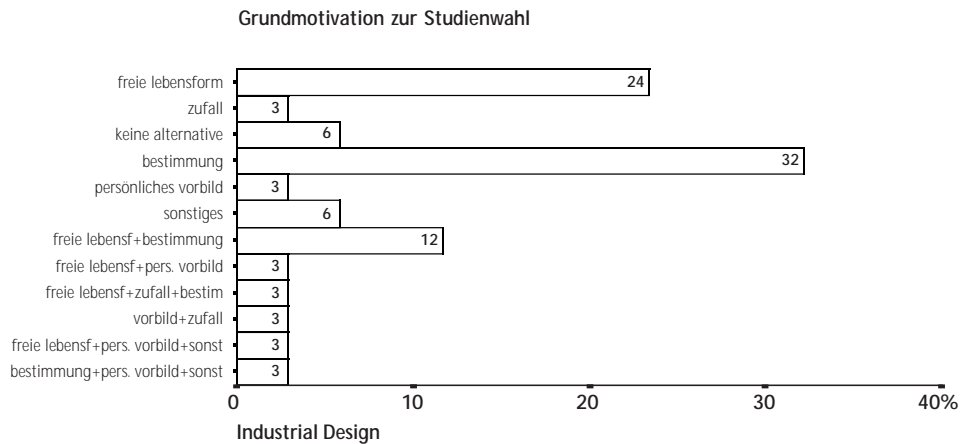
Grund zur Wahl der Uni-aK als Ausbildungsort



Bestimmung ist, wie schon zu Beginn der Arbeit erwähnt, auch in diesem Fall eines der Hauptargumente zur Studienwahl.

Unter „Sonstiges“ als Motiv zur Studienwahl wird bei den Industrial Designern „Interesse“ verstanden, bei den Absolventen der Metallklasse ist es ebenso „Interesse“, gefolgt von „künstlerischer Arbeit“, „Wunsch“ und „Begabungsschwerpunkt“.

Die Beantwortung der Keramikklassenabsolventen fallen mit 37% „Sonstiges“ hoch aus, es werden „Wunsch“, „persönlicher Neigung“, „Weiterbildung“ und „Begabung“ als Gründe angegeben.



11.7 Übersicht der wichtigsten Ergebnisse

Die Reihung der nachstehenden drei Studienrichtungen wird gleich gehalten, ohne sie wiederholt anzuführen:

Industria-Design-Absolventen,
Produktgestaltung-Keramik-Absolventen,
Produktgestaltung-Metall-Absolventen

Die in die Auswertung gelangten

34 Fragebögen sind 44% der 78 Industrial-Design-Absolventen,
27 Fragebögen sind 30% der 91 Produktgestaltung-Keramik-Absolventen,
26 Fragebögen sind 32% der 81 Produktgestaltung-Metall-Absolventen
innerhalb des behandelten Zeitraumes von 25 Jahren.

Die Geschlechterverteilung der Studierenden liegt bei

18% Frauen zu 82% Männern

81% Frauen zu 19% Männern

62% Frauen zu 38% Männern.

Der Rücklauf deckt sich bei allen drei Studienrichtungen ziemlich exakt mit dem Absolventenstand.

Es finden sich hauptsächlich selbständige und angestellte Väter, die Bandbreite liegt zwischen 30 und 47%. Kinder von Arbeitervätern sind mit 2 bis 7% in der Minderzahl.

Während ihrer Studienzzeit haben 91/70/73% der damaligen Studenten gearbeitet, um Geld zu verdienen. Heute sind 45/48/35% der Ansicht, ein in finanzieller Hinsicht eher unbeschwertes Leben führen zu können.

Nach dem Studium wächst der Anteil der in Wien lebenden Absolventen von 35 auf 53%, von 22 auf 59% und von 46 auf 59% an. Der Anteil der im Ausland lebenden steigert sich bei den Industrial Designern von 6 auf 15% , bei den Keramikern von 11 auf 15% und bei den Metallabsolventen von Null auf 11%.

Laut Angaben liegt die Identifikation mit dem Studienfach nach Studienabschluß unter 50%, so sind es 42% der Industrial-Design-Absolventen die sich als Industrial Designer bezeichnen, 41% der Keramik-Absolventen bezeichnen sich als Keramiker und 27% der Abgänger der ehemaligen „Metallklasse“ als Industrial Designer.

56/65/65% der Absolventen geben an, ihren Fähigkeiten entsprechend anerkannt zu werden.

47/50/38% der Absolventen sind selbständig tätig. Bei der Frage „*Welche Inhalte haben Ihnen während des Studiums gefehlt*“ wurde die unzureichende Vermittlung „wirtschaftlicher Kenntnisse“ mit Abstand als größter Mangel beschrieben, so liegen die Werte bei 29/33/31%. Außer bei den Absolventen der Metallklasse mit 4% ist „theoretisches Wissen“ nicht als mangelhaft vermittelter Inhalt erlebt worden.

Das Studium war für mehr als die Hälfte der jeweiligen befragten Gruppe - 64/77/60% - ein ausreichender Impuls, um eine selbständige berufliche Entwicklung in Gang zu halten.

Der Mehrzahl von 58/89/79% ist der Ansicht, ihre jetzige Arbeit sei eine künstlerische. Was die Nutzung der Neuen Medien anbelangt, so geben 38/19/19% an, diese regelmäßig zu nutzen, gelegentliche Nutzung wird von 29/19/27 angegeben.

Mit einem „sehr gut“ benoten 3/4/4% ihr Studium, der Großteil entscheide sich für das „gut“: 35/42/42%.

Etwas mehr als die Hälfte der Befragten - 52/64/48% - ist der Meinung, ihr Studium an der Universität für angewandte Kunst hätte einen wesentlichen Einfluß auf ihr berufliches Fortkommen gehabt. Die Mehrheit von 61/92/79% spricht sich gegen eine Studienverkürzung aus. Von 68/44/50% der Befragten werden die während der Studienzzeit geknüpften Kontakte mit ihrem späteren Berufsleben in Verbindung gebracht.

Die Person des Meisterklassenleiters hat auf 53/33/27% der Absolventen während der Studienzzeit einen wesentlichen Einfluß auf die Entwicklung gehabt, am ehesten wurden die Absolventen mit 27/27/35% von den Mitstudenten angeregt.

Das Studienangebot war für die Befragten zu 38/22/23% entscheidend für die Wahl der Universität für angewandte Kunst als Studieneinrichtung, wobei die Wahl des Studiums zu 32/30/27% der „Bestimmung“ zugeschrieben wird.

Abschließend meinen 61/59/65%, sie würden nochmals dieses Studium wählen, wobei sich davon wiederum 37/39/39% erneut für die Uni-aK entscheiden würde. 48/37/56% hätten Interesse, an der Universität als Lehrende tätig zu sein, wenn man es ihnen anbieten würde, und 62/41/54% der Absolventen wären daran interessiert, einer Interessensgemeinschaft ihrer Studienrichtung beizutreten, wenn es diese gäbe.

Meisterklasse für Mode, ein Jungmädchentraum, eigentlich hatte ich Restaurieren angestrebt, war aber an der Bildenden als Verlobte abgewiesen worden: „Glauben Sie, ich stell mich hin mit Ihnen, damit Sie dann Kinder bekommen ...“ Nach dem Studium wurde ich im Modesekretariat der Bundeskammer der gewerblichen Wirtschaft engagiert. Messereisen nach Mailand, Paris. Modeschauen gestaltet, Vorträge gehalten, selbständig gemacht, auch für Zeitungen gearbeitet, Superzeit. Ehe, Kinder, gesundheitliche Krise, Umstieg zur Medizin, meiner alten Liebe. Ich hätte spätestens nach den Vorlesungen von Prof. B. wechseln müssen. Aber: Es war eine tolle Zeit, und meine zwei Söhne sind auch ein „Meisterwerk“ (w, geb. 1955)

12.0



Mode
Dekoratives Gestalten und Textil/Tapiserie

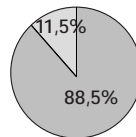
12.1 Rücklauf der Fragebögen

Was den Rücklauf der Mode-Absolventen betrifft, so ist eine leichte Verschiebung in Richtung des männlichen Geschlechts zu bemerken (es haben verhältnismäßig mehr Männer geantwortet als es Studierende gab). Die Ergebnisse sollten mit diesem Gedanken im Hinterkopf betrachtet werden.

Obwohl die Meisterklasse für Dekoratives Gestalten und Textil/Tapisserie nicht mehr existent ist, wurde sie hier in Anbetracht ihres langjährigen Bestehens - bis zum Studienjahr 1992/93 - gesondert ausgewertet und behandelt.

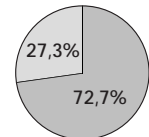
Absolventenstand Mode

weiblich	100	88,5
männlich	13	11,5
	113	100,0%



Rücklauf

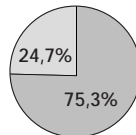
weiblich	24	72,7
männlich	9	27,3
	33	100,0%



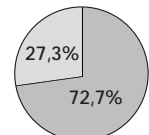
Die in die Auswertung gelangten 33 Fragebögen sind 5,6% des Gesamtrücklaufs und **29,2% aller Mode-Absolventen** (113 Personen in 25 Jahren).

Dekoratives Gestalten und Textil

weiblich	55	75,3
männlich	18	24,7
	73	100,0%



weiblich	16	72,7
männlich	6	27,3
	22	100,0%



Die in die Auswertung gelangten 22 Fragebögen sind 3,7% des Gesamtrücklaufs und **30,1% aller Absolventen der Mkl. für Dekoratives Gestalten und Textil** (73 Personen in 25 Jahren).

Reaktionen, Kommentare

36,4% der Mode-Absolventen verzichteten durch Adressangabe auf ihre Anonymität, davon zeigten sich 15,2% an dem Endergebnis interessiert (22,7%/13,6% bei den Dekoratives-Gestalten-und-Textil-Absolventen, wobei diese als einzige Studiengruppe dem retournierten Fragebogen keinerlei Kommentare beifügte).

Die Ausbildung sollte wesentlich realitätsbezogener sein. Es werden den meisten Flausen in den Kopf gesetzt.

Weiters glaube ich, daß der Markt absolut übersättigt ist. (m, geb. 1966, Westwood/Bohan)

Ich finde diesen Fragebogen sehr interessant, auch daß sich einmal jemand damit auseinandersetzt. Ich könnte zu einigen Fragen noch einiges dazusagen, würde Ihnen für etwaige Fragen gerne auch persönlich zur Verfügung stehen. (w, geb. 1954, Lagerfeld)

Ich wünsche viel Glück und Erfolg für Ihre Tätigkeit, bin froh, daß sich jemand dieses Thema anschaut und würde mich interessieren, wie diese Studie ausgeht. (w, geb. 1959, Lagerfeld)

Bitte teilen Sie mir unbedingt die Ergebnisse mit. Kritische Anmerkungen an der Angewandten: Professoren gehören dem Leistungsprinzip unterworfen, regelmäßige Anwesenheit, das gilt auch für den Mittelbau (darf nicht pragmatisiert werden). Das Probejahr sollte zur Anwendung kommen: Faule Penner sollten Aktivlingen Platz machen. Diplomarbeit sollte auch vorige Projekte in einer Art Bilanz zeigen (wenigstens aufliegende Mappe). Zu wenig Klassentransfer. Keine Privatinststitute (und Sekretärinnen) für Professoren, fachlich zu schlechte Assistenten (die zudem noch vom Professor als Mitarbeiter ausgespannt werden). Studenten sollten 24 Std. arbeiten dürfen. Zuwenig Computer und Schulungen. Zuwenig wirtschaftliches Know-how und Marketing. (w, geb. 1968, Bohan)

12.2 Soziale Herkunft, Lebensformen

Bei der Herkunft der Modeklasseabsolventen überrascht der doch relativ „hohe“ Anteil der Eltern aus dem **Arbeitermilieu**. Es ist mit **16%** der Väter und 13% der Mütter, in der Gesamtbetrachtung aller Studienrichtungen ein hoher Prozentsatz.

Die **angestellten Väter** mit **34%** und die Mütter als Hausfrauen mit 34% stehen an erster Stelle, gefolgt von den selbständigen Vätern und Müttern mit 25% bzw. 19%, schließlich an vierter Position nach den eingangs erwähnten Arbeitern die beamteten Väter mit 13% und die angestellten Mütter in der gleichen Anzahl wie die Arbeiterinnen, gefolgt von Beamtinnen mit 3%. Der Rest setzt sich aus Mischformen zusammen.

Bei den Absolventen der Mkl. für Dekoratives Gestalten und Textil sieht die Verteilung folgendermaßen aus:
 Väter: 43% selbständig, 33% angestellt, 14% Beamte, 5% Arbeiter, 5% Sonstiges
 Mütter: 52% Hausfrauen, 23% angestellt, 5% Beamte, 10% Mischformen, 10% Sonstiges

Ehe als Lebensform liegt bei den Modeabgängern insgesamt nicht - wie sonst durchaus üblich - an erster Stelle, sondern die Lebensgemeinschaft. Bei den Absolventen der Mkl. für Dekoratives Gestalten und Textil lautet die Verteilung 32% Verheiratete, 23% in Lebensgemeinschaft und 23% allein Lebende sowie 14% Geschiedene.

Nur ein Drittel (33%, nur Frauen) der Modeabsolventen hat Kinder - davon 55% eines und 45% zwei - hingegen sind es 46% bei der Mkl. für Dekoratives Gestalten und Textil, 50% davon mit einem, 20% mit zwei und 30% mit drei Kindern.

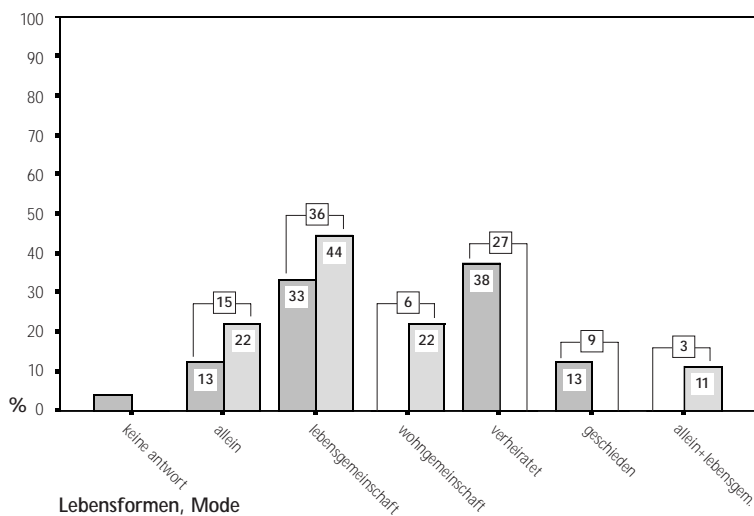
Die Kindererziehung hat 55% der befragten Mode-Abgängerinnen im beruflichen Werdegang vom inhaltlichen Standpunkt her behindert, vom materiellen Standpunkt her sind es sogar 60%.

Ein unvergleichlich hohes Resultat stellt mit 73% die hohe Zahl der Bejahungen dar, was die Frage betrifft, ob die Kindererziehung an einer möglichen Karriere gehindert hätte.

Abschließend - und als Beruhigung empfunden - die Antwort, daß doch "nur" 27% meinen, die Kinder hätten daran Mitschuld gehabt, im beruflichen Umfeld keinen Anschluß mehr gefunden zu haben.

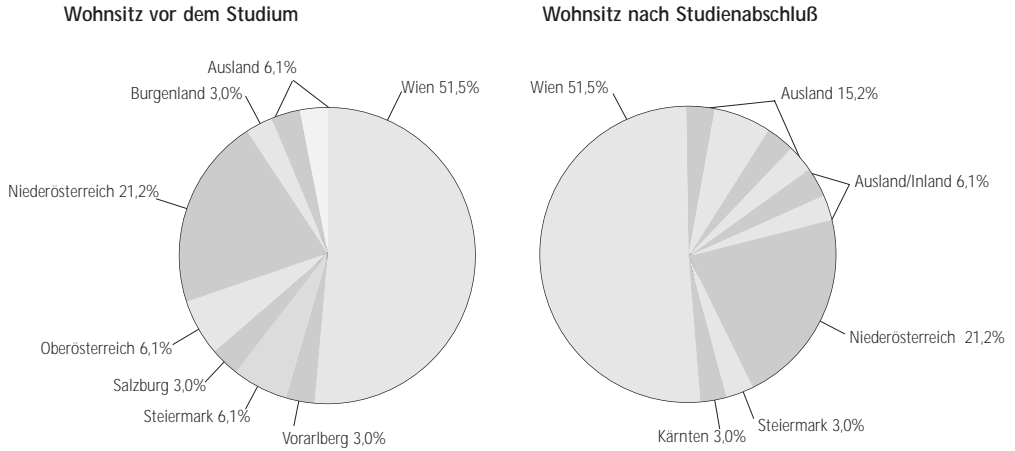
(Mkl. für Dekoratives Gestalten und Textil: Inhaltlich behindert: 22%, weder noch 78%. Materiell behindert: 56%, weder noch 44%. An einer Karriere gehindert: 25%, Mitschuld daran, keinen Anschluß mehr gefunden zu haben: 22%)

Abschließend die Frage, ob Mann/Frau meine, es beruflich schwerer zu haben als das andere Geschlecht: Die Mode-Absolventinnen beantworten es zu 21% mit einem ja, ihre Kollegen zu 100% negativ. Bei den Abgängern der Mkl. für Dekoratives Gestalten und Textil sind es 38% der Frauen und 40% der Männer.



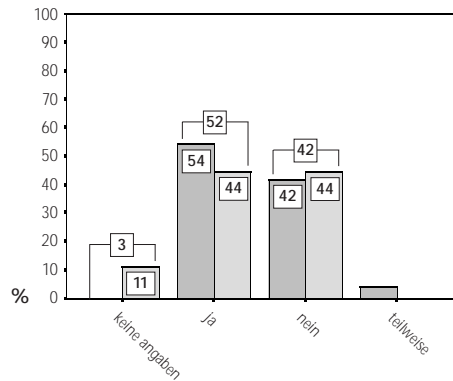
12.3 Wohnsituation

Die vor dem Studium im Ausland wohnhaften Studenten kamen aus **Deutschland**. Nach Abschluß hingegen ist Deutschland zwar weiterhin führend, es kommt als monatweiser Wohnsitz neben Wiens jedoch **Italien** (Mailand) hinzu wie auch die **USA** (NY) und Thailand.



Die Absolventen der Mkl. für Dekoratives Gestalten und Textil kamen zu 46% aus Wien, zu 40% aus den Bundesländern und zu 14% aus dem Ausland (Deutschland, Italien und Iran). Nach Abschluß steigt Wien als Wohnsitz mit 68% an, gefolgt von den Bundesländern mit 17%, dem Ausland mit 9% (Deutschland und Italien) und Holland/Tirol als Mischform mit 6%.

Innerhalb der 25 Jahre nimmt der im Wohnbereich integrierte Arbeitsplatz bei den Mode-Absolventen nicht merklich ab oder zu. Ebenso verhält es sich mit den Textil-Absolventen, die zu 45% (38% Frauen/67% Männer) angeben, den Arbeitsplatz im Bereich des Wohnraumes zu haben.



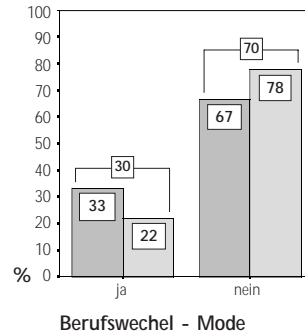
Sind Arbeitsräumlichkeiten zugleich Wohnräumlichkeiten? - Mode

■ weiblich
 ■ männlich

12.4 Arbeitssituation

Es haben sich **46%** der befragten Mode-Absolventen für die auf sie zutreffende Berufsbezeichnung des **Modedesigners** entschieden. 6% sehen sich als Grafiker, der verbleibende Rest von 48% verteilt sich auf Mischformen des zur Wahl Stehenden und „Sonstiges“. Darunter ist folgendes zu finden:

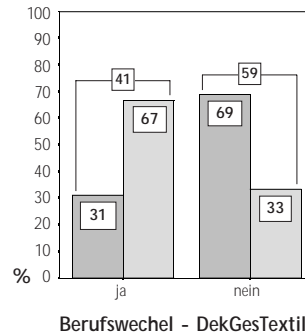
- Modedesigner/in 46%**
- Grafiker/in 6%**
- Film-, Kostümbildner
- Heilmasseur
- Kauffrau
- Kostümbildner
- Kostümbildnerin, Schmuckdesignerin
- 3 x Lehrerin/1 x Lehrer
- Lehrerin, Modezeichnerin und Stylistin für Modeschauen
- 2 x Modeinkauf
- Objekt
- Producer
- Student
- Stylist



An der Grafik kann man erkennen, daß der Anteil jener Absolventen, die die Berufssparte wechselten, etwas weniger als ein Drittel beträgt. Eine Absolventin meint: *Man muß anpassungsfähig sein. Wenn man sich von zu stark vorgeplanten Konzepten fern hält, öffnen sich neue Berufsfelder.* (w, geb. 1967, Castelbajac)

Die Absolventen der nicht mehr angebotenen Studienrichtung **Dekoratives Gestalten und Textil** konnten sich kaum für die zur Wahl stehenden Berufsbezeichnungen entscheiden. Es sehen sich 18% als Maler, 6% als Grafiker und 5% als Industrial Designer. Die verbleibenden 87% entschieden sich für „Sonstiges“, wobei darunter hauptsächlich der textile Bereich zu finden ist:

- Maler/in 18%**
- Grafiker/in 6%**
- Industrial Designer/in 6%**
- Geschäftsfrau
- Kunst- und Projektentwickler
- Künstlerin
- Künstlerisch tätig, Teilzeit als Kunsterzieherin
- Surface Designer
- Textil Design
- 3 x Textil Designerin
- Textildesignerin, Restauratorin, art buyer
- 3 x Textilkünstlerin
- Weber
- Zeichnerin



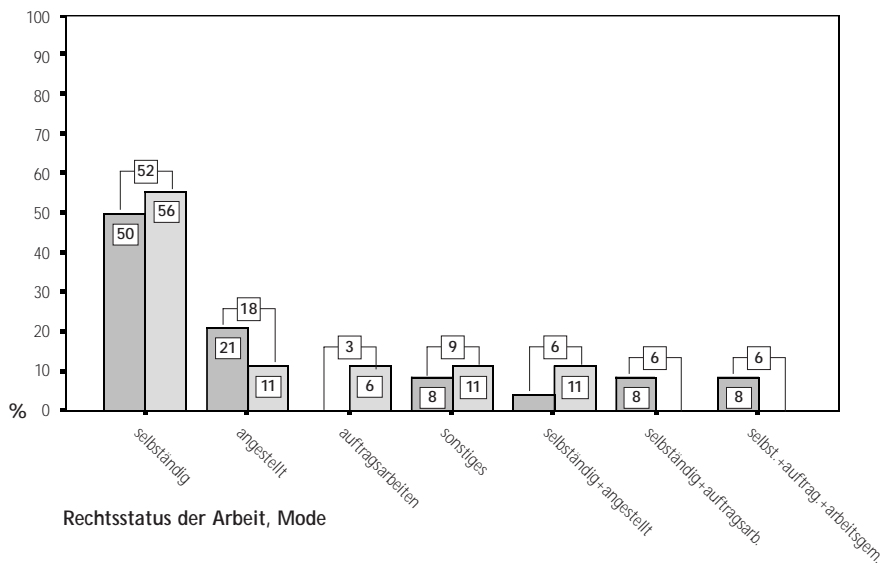
Etwas über die Hälfte der Absolventen dieser Studienrichtung gibt an, einen Berufswechsel hinter sich zu haben, Frauen sind dabei in der Mehrzahl.

■ weiblich
■ männlich

12.4.1 **Arbeitsformen**

Die **Selbständigkeit** als Arbeitsform setzt sich auch bei den Absolventen der Mode und der Mkl. für Dekoratives Gestalten und Textil fort, wobei bei letzteren Männer stärker im Angestelltenbereich zu finden sind als ihre Kolleginnen.

selbständig	55% (63% Frauen/33% Männer)
angestellt	23% (13% Frauen/50% Männer)
sonstiges	5% (6% Frauen)
selbst.+angest.	14% (11% Frauen/17% Männer)
selbst.+auftragsarb.	5% (6% Frauen)
	100%



Unter „Sonstiges“ als Rechtsstatus sind bei den Mode-Absolventen Lehramt und Beamtin zu finden, bei der Mkl. für Dekoratives Gestalten und Textil freie Mitarbeit und erstmalig Arbeitslosigkeit.

93% der Mode-Absolventen haben **während ihres Studiums gearbeitet**, um Geld dazu zu verdienen.

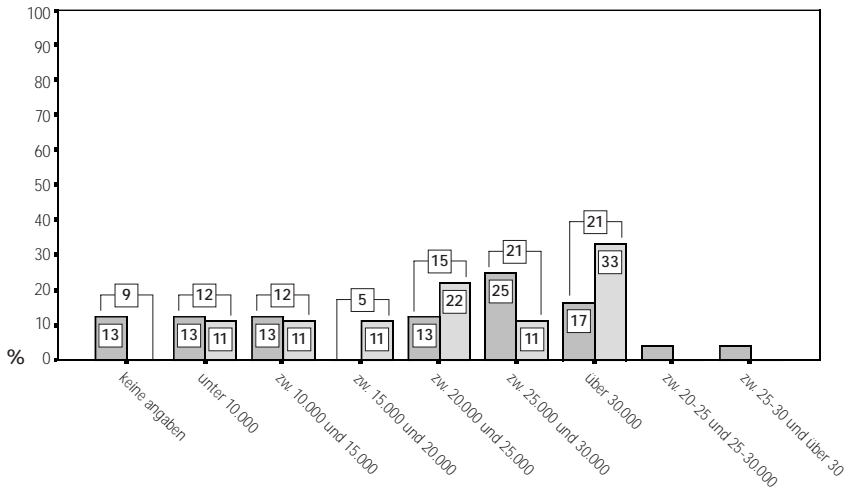
51,5% davon sind im Berufsfeld tätig gewesen, der Rest außerhalb (auf Messen, im Sekretariat, als Illustratoren, als Verkäuferin in Textilgeschäften und mit Gelegenheitsjobs)

Bei den Textilabsolventen sind es 64%, die zum Studium Geld verdienen mußten, es haben nur 9% dies im Studienfeld getan, der Großteil jedoch außerhalb mit Ferialjobs, im Textilhandel, als Hochbauzeichnerin, aber auch auf Messen, in der Post, im Papiersupermarkt und durch Putzjobs.

12.4.2 **Finanzielle Situation**

Geht man davon aus, daß ein monatlicher Nettoverdienst ab 15.000 ATS aufwärts ein positives Resultat ist, so sind die Ergebnisse zufriedenstellend. Über 67% der Mode-Absolventen geben dies an.

Ein Monatseinkommen unter 10.000 ATS bei 32% der zweiten hier behandelten Absolventengruppe - Dekoratives Gestalten und Textil - ist weniger erfreulich. Vor allem ist der Gegensatz zwischen den Geschlechtern groß. 38% der Frauen verdienen unter 10.000 Schilling, im Gegensatz dazu haben wir **33% der Männer**, die über ein monatliches Einkommen von mehr als **30.000 ATS** verfügen.

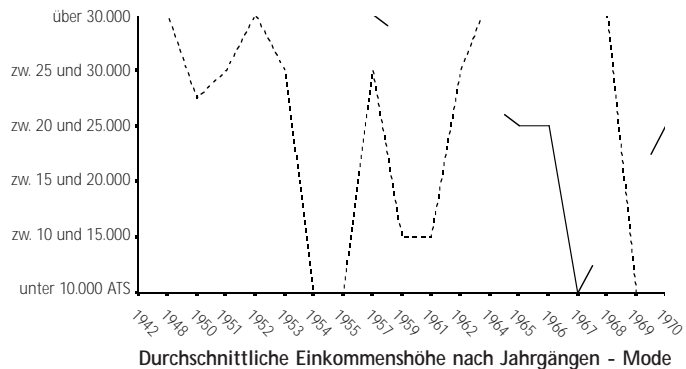


Monatlicher Nettoverdienst in ATS - Mode

Monatlicher Nettoverdienst in ATS, Dekoratives Gestalten und Textil

unter 10.000	32% (38% Frauen/17% Männer)
zw. 15.000 und 20.000	18% (25% Frauen)
zw. 20.000 und 25.000	18% (13% Frauen/33% Männer)
zw. 25.000 und 30.000	14% (19% Frauen)
über 30.000	9% (33% Männer)
keine Angaben	9% (5% Frauen/17% Männer)
100%	

Anhand des Zeitdiagramms sind keine Trends bezüglich Alter und Einkommen zu bemerken. Bei den Abgängern der MKI. für DekGestTextil (ohne Grafik) nimmt die Kurve ab den 1952 und danach Geborenen bei beiden Geschlechtern stark ab, daß heißt, mit 46 Jahren abwärts verdienen sie weniger. Daraus könnte man schließen, daß die damaligen Studieninhalte in der heutigen Textilindustrie kaum Anwendung finden können.



weiblich -----
männlich ———

12.4.3 **Benützung der Neuen Medien**

Höher als erwartet fällt die berufliche Nutzung bei den Mode-Absolventen aus. Im privaten Bereich ist sie wesentlich niedriger. Anhand des Zeitdiagramms ist zu sehen, daß sie von der jüngeren Absolventengeneration regelmäßig angewandt werden.

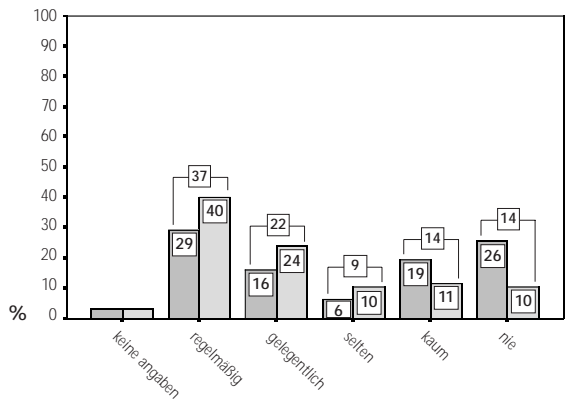
Bei den Abgängern der Mkl. für Dekoratives Gestalten und Textil fallen die Zahlen erwartungsgemäß niedrig aus.

Berufliche Nutzung DekGesTex

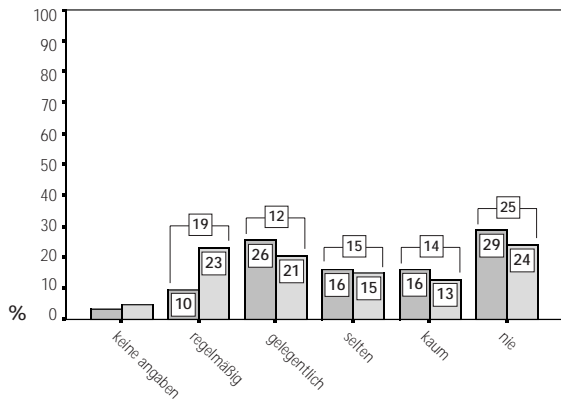
regelmäßig	14%	(6%/40%)
gelegentlich	24%	(25%/20%)
selten	5%	(20% Männer)
kaum	33%	(44% Frauen)
nie	24%	(25%/20%)
	100%	

Private Nutzung DekGesTex

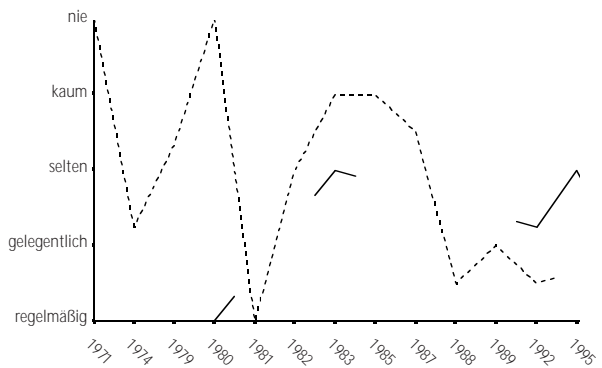
regelmäßig	-	
gelegentlich	27%	(25%/40%)
selten	14%	(13%/20%)
kaum	33%	(37%/20%)
nie	24%	(25%/20%)
	100%	



Neue Medien, berufliche Nutzung - Mode



Neue Medien, private Nutzung - Mode



Berufliche Nutzung nach Abschlussjahren - Mode

weiblich
männlich —

12.5 Bewertung des Studiums

Fehlende Inhalte

Der Mangel an **wirtschaftlichen Inhalten** während des Studiums erhält bei beiden Studienrichtungen die höchste Prozentanzahl.

Unter „Sonstiges“ ist bei den Mode-Absolventen zu finden:

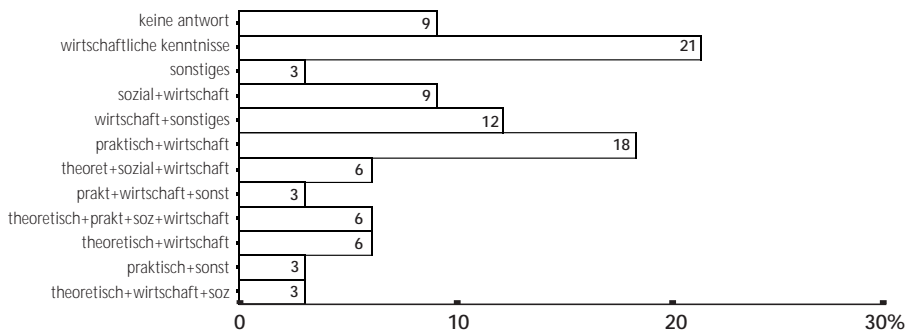
Kontakte zur Industrie - Praxisbezug - Praxisbezug und Zusammenarbeit mit Industrie - Realitätsbezug - Sprachen - Umgang mit Industriemaschinen - Vorbereitung auf Marktlage, wirtschaftliches Umfeld, Kontakte zur Industrie.

„Sonstiges“ Dekoratives Gestalten und Textil:

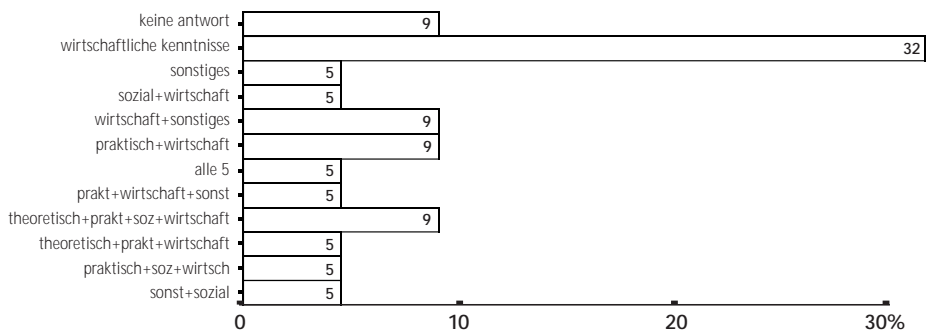
Auseinandersetzung durch Anwesenheit von Persönlichkeiten (schwache AssistentInnen) - geistiger Hintergrund, soziale Kontakte - juristische Kenntnisse, Verhandlungstraining - Kontakte zur Industrie - meisterklassenübergreifendes Wissen - Verbindungen

Bei der Frage, ob das Studium ein ausreichender Impuls ist, um eine **selbständige berufliche Entwicklung** in Gang zu halten, sprachen sich **61%** der Mode-Absolventen dafür aus (60% Frauen/67% Männer).

Die Textilabgänger beurteilen dies weit weniger positiv, so sind es lediglich 36%, die dieser Ansicht sind (25% Frauen/67% Männer).



Welche Inhalte haben während des Studiums gefehlt? - Mode

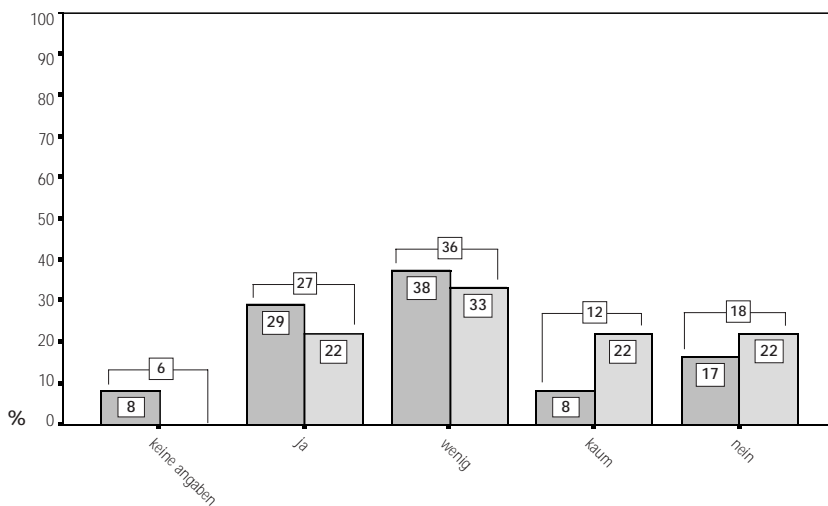


Welche Inhalte haben während des Studiums gefehlt? - DekGestTex

Die Frage „Sind die vermittelten Inhalte ausreichend vorbereitend gewesen?“ beantworten die Textil-Absolventen nicht ausgesprochen positiv.

ja	14%	(12% Frauen/17% Männer)
wenig	22%	(19% Frauen/33% Männer)
kaum	41%	(44% Frauen/33% Männer)
nein	23%	(25% Frauen/17% Männer)
	100%	

Das Balkendiagramm zeigt, daß die Beurteilung der Abgänger der Meisterklasse für **Mode** diesbezüglich um einiges besser ausfällt.

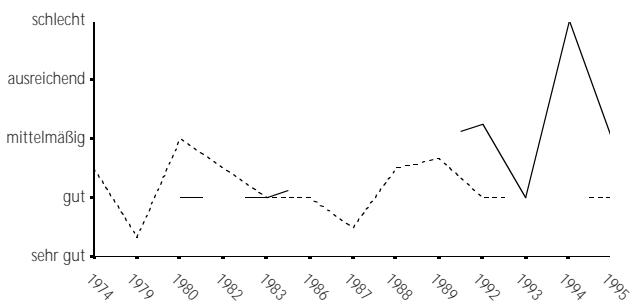


Sind die vermittelten Inhalte ausreichend vorbereitend gewesen? - Mode

Hinsichtlich der „Benotung“ fallen die Werte wieder positiver aus.

	Mode	Dekoratives Gestalten und Textil
sehr gut	10%	5%
gut	52%	36%
mittelmäßig	32%	36%
ausreichend	14%	-
schlecht	6%	9%
	100%	100%

Jüngere bewerten durchwegs strenger, wie die Zeitachse zeigt.



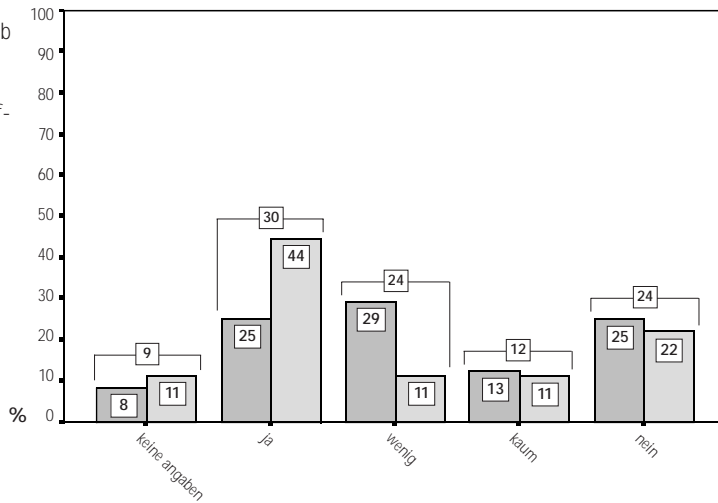
Bewertung der Ausbildungsqualität - Mode

weiblich -----
männlich ———

Gegen eine Verkürzung der Studienzeit sprechen sich **77%** (91% Frauen/45% Männer) der Mode-Abgänger aus. Obwohl das Studium Dekoratives Gestalten und Textil nicht mehr angeboten wird, meinen dessen Absolventen zu 76% (75% Frauen/80% Männer), eine Verkürzung wäre nicht erstrebenswert.

Die Frage, welchen Einfluß die Ausbildung an der Uni-aK auf ihr **berufliches Fortkommen** nach dem Studium hatte, beantworteten die Mode-Absolventen zu **67%** (81% Frauen/33% Männer) mit **wesentlich**, ähnlich verhält es sich mit der zweiten Studienrichtung: 68% für *wesentlich* (56% Frauen/100% Männer).

Dementsprechend fallen die Werte bei der Frage, ob die während der Studienzeit geknüpften Kontakte Auswirkung auf das berufliche Leben nach dem Studium hatten, bei den Modeabgängern aus. Völlig anders verhält es sich bei DekGesTex-Absolventen: Bei nur 9% hatten die Kontakte Auswirkung, bei 23% wenig, 32% kaum und bei gar 36% überhaupt nicht. Man kann davon ausgehen, daß die damalige Studiensituation eine eher isolierte gewesen sein mußte, also ein geschlossenes Meisterklassensystem.



Hatten die während der Studienzeit geknüpften Kontakte Auswirkung auf das berufliche Leben nach dem Studium? - Mode

Was den erlebten Freiraum während der Studienzeit anbelangt, überwiegt auch hier das Positive. 29%/24% bezeichnen die Auswirkungen als „selbstbewußtseinfördernd“, 16%/14% hat der Freiraum „flexibel“ und 13%/14% „aktiv“ gemacht, der verbleibende Rest gab Mischformen aus selbstbewußt, aktiv und flexibel an.

Der erlebte Freiraum während der Studienzeit
- in bezug auf die Persönlichkeitsentwicklung

Mode

- hat gut getan 80%
- hat schlecht getan 13%
- keinen erlebt 7%
- 100%

Dekoratives Gestalten und Textil

- hat gut getan 57%
- hat schlecht getan 24%
- keinen erlebt 19%
- 100%

Der erlebte Freiraum während der Studienzeit hat
- in bezug auf die berufliche Entwicklung

- hat gut getan 87%
- hat schlecht getan 3%
- keinen erlebt 10%
- 100%
- hat gut getan 78%
- hat schlecht getan 7%
- keinen erlebt 15%
- 100%

Fragt man danach, ob die **Person des Meisterklassenleiters** einen wesentlichen Einfluß auf die Entwicklung während des Studiums hatte, so **bejahen** dies **68%** (59% DekGesTex) der Absolventen. Bei der Frage, von wem man während des Studiums am ehesten angeregt wurde, schneidet der Mkl.-Leiter bei der **Mode mit 26%** im Vergleich sehr hoch ab (14% DekGesTex), danach kommen die Kombination Mitstudenten und Mkl.-Leiter mit 26%/32% und die Mitstudenten mit 10%/18%, der Rest verteilt sich auf Mischformen des Angebotenen.

■ weiblich
■ männlich

Auf die Frage nach der erlebten Anerkennung im beruflichen Umfeld geben 67% (63% Frauen/78% Männer) an, dementsprechend anerkannt zu werden. Daraus läßt sich relativ große Zufriedenheit schließen. Es würden sich immerhin **64%** für ein **nochmaliges Modestudium** entscheiden, wobei davon **die Hälfte** neuerlich die **Uni-aK** als Ausbildungsplatz wählen würde. Schließlich muß hinzugefügt werden, daß über die Hälfte - **56%** (57% Frauen/56% Männer) - der Absolventen ihre **Arbeit als eine künstlerische** betrachten. Große Zufriedenheit mit der Entwicklung zeigt sich grundsätzlich bei den Besserverdienenden:

Freiberufliche Mitarbeit bei einer Organisation der Modebranche. Selbständig verantwortlich für künstlerischen Aufbau einer 2 x jährlich stattfindenden Modeshow. Die Lehrtätigkeit an einer Modeschule ermöglicht mir einen engen Kontakt zu Jugendlichen zu haben, dieser beeinflusst meine Arbeit als Designer und Stylist positiv (Lehrberuf war Zufall). Als selbständiger Modedesigner nehme ich nur Auftragsarbeiten an, die mir künstlerisch interessant erschienen. Die Tätigkeit eines Modedesigners habe ich schon während des Studiums angestrebt. Für das selbständige Erstellen und Verkaufen eigener Kollektionen fehlte mir bis jetzt das Vertrauen in meine wirtschaftlichen Kenntnisse, habe ich auch nach dem Studium nicht nachgeholt! (w, geb. 1964, Castelbajac, zw. 20 und 25)³¹

Ich konnte mich immer sehr gut auf Situationen einstellen und sehe alles als stetigen Entwicklungsprozeß, daher ist heute vieles anders als vor 15 Jahren. Im großen und ganzen bin ich zufrieden mit dem Verlauf und den Chancen, die sich bisher geboten haben. (w, geb. 1960, Sander, zw. 15 und 20)

Ich arbeite - immerhin - in der Branche, für die ich ausgebildet wurde, wenn auch nicht auf der „Ebene“, die ich mir gewünscht hätte, z.B. in Paris, für berühmte Designer. (w, geb. 1962, Castelbajac, zw. 25 und 30)

Ich schließe demnächst mit meinem 2. Studium ab, BWL. Meine Zielsetzung: Im Bereich zwischen Kunst und Wirtschaft zu arbeiten. Was Besseres und Motivierenderes hätte ich mir nie erdenken können. (w, geb. 1967, Bohan, unter 10)

Meine Berufswahl war die richtige, die Entwicklung darin ist eine stets wechselnde und sehr spannende! (w, geb. 1962, Castelbajac, zw. 15 und 20)

Besser, als ich es mir hätte wünschen können. (m, geb. 1966, Bohan, zw. 15 und 20)

Derzeit Modestudio und bin Prof. an einer Modeklasse in Milano. (m, geb. 1957, Lagerfeld, über 30)

Künstlerischer Anspruch kann noch verbessert werden. (w, geb. 1968, Bohan, über 30)

Berufs- bzw. Branchenwechsel tun der Zufriedenheit jedoch keinen Abbruch:

Es war mir immer klar, daß man - um in der Modebranche zu reüssieren - ins Ausland gehen müßte. Mein persönlicher Entschluß, nach Wien zurückzukehren, hatte durch schlechte Marktlage einen Branchenwechsel in die Werbung zur Folge. Doch auch hier war eine künstlerische Ausbildung von Vorteil. (w, geb. 1964, Castelbajac, zw. 20 und 25)

Bei Studienbeginn keine genaue Vorstellung, bei Studienende standen mir diverse Möglichkeiten zur Auswahl, in Mailand, Paris oder NY zu arbeiten, habe mich aber aus privaten Gründen für den jetzigen Weg entschieden. (w, geb. 1962, Castelbajac, zw. 25 und 30)

Aus Mode ist Grafik geworden. Selbständig kreativ arbeiten ist geblieben, der wesentliche Punkt ist die Selbständigkeit als Unternehmerin, und das ist geblieben. (w, geb. 1953, Adlmüller, zw. 25 und 30)

Arbeite als Heilmasseurin, staatlich geprüft, Lymphdrainage, Fußreflex etc., als Angestellte einer Ärztin mit völlig freier Zeiteinteilung und sehr viel Befriedigung. Mode ist mir mittlerweile ziemlich egal! (w, geb. 1955, Adlmüller, unter 10, Ehemann über 30)

Kontemplatives:

Bei Studienbeginn hatte ich eine zu naive, unrealistische Sicht auf meinen möglichen Beruf. Durch das Studium (das ist möglicherweise eine der positiven Dinge daran) lernte ich, was es bedeutet, in meinem Gebiet zu arbeiten, u. a. auch in Verbindung mit der geografischen Situation, hier in Österreich tätig zu sein. (m, geb. 1971, Lang, zw. 10 und 15)

Zu Beginn träumt man von Designer-Kollektionen, die ich auch einige Male machte, jedoch teilweise nie

³¹ Lesebeispiel (w, geb. 1964, Castelbajac, zw. 20 und 25): weiblich, 1964 geboren, Mkl. Castelbajac abgeschlossen, verdient monatlich zwischen 20.000 und 25.000 ATS netto).

*bezahlt wurden. Das Können ist kaum an die Frau zu bringen. In vielen Berufsjahren mußte ich erkennen, daß die zahlende, gut betuchte Kundin sehr konservative Ansprüche hat. (w, geb. 1942, Adlmüller, über 30)
Ich dachte nicht, daß österreichische Firmen so wenig für gute Designer investieren. (w, geb. 1961, Castelbajac, zw. 10 und 15)*

Zu Studienbeginn hatte ich keine Vorstellungen. Da ich während des Studiums arbeitete, klärte sich sehr bald, für wie voll meine Branche diese Ausbildung hält. (m, geb. 1966, Bohan, zw. 25 und 30)

Die Chancen, die in Österreich geboten werden, sind minimal. (m, geb. 1966, Westwood, Bohan, zw. 20 und 25)

Und schließlich sind Beruf und Familie nicht ohne weiters und für alle vereinbar:

Die derzeitige Berufssituation ist eine ganz andere geworden. Ich habe eine 13 Monate alte Tochter und daher jetzt keine Zeit für kreative Arbeit. (w, geb. 1964, Westwood, zw. 20 und 25)

Überhaupt nicht, da ich nur noch für Familie, Haushalt und Kinder zuständig bin. (w, geb. 1956, Adlmüller)

Die Absolventen der Meisterklasse für Dekorative Gestaltung und Textil sehen ihre Lage im wesentlichen nicht viel anders: Einige sind zufrieden, andere weniger, die einen arbeiten in der Branche, die anderen fanden ihr Glück woanders, doch verglichen zu den Mode-Absolventen schlagen sie im Durchschnitt weniger Kapital aus ihrer Arbeit, auch meinen nur 48% (33% Frauen/83% Männer), diese würde anerkannt werden, aber 86% (80% Frauen/100% Männer) sehen ihre Arbeit als eine künstlerische an.

Meine Vorstellungen: selbständiges Arbeiten, eigenes Atelier, Ausstellungsmöglichkeiten etc., haben sich erfüllt. (w, geb. 1954, (Rader-Soulek, unter 10)

Exakt nach den Vorstellungen (w, geb. 1952, Rader-Soulek, unter 10)

Stimmt fast überein! (m, geb. 1963, Piersol, zw. 20 und 25)

Zufrieden, Vorstellungen erfüllt. (w, geb. 1955, Rader-Soulek, zw. 25 und 30)

Ich wollte malen, jetzt male ich. (w, geb. 1959, Rader-Soulek, zw. 15 und 20)

Realität hat mich nach dem Studium eingeholt. Sicheres Einkommen ist Existenzgrundlage, die konnte ich mir nur durch Lehrtätigkeit sichern. (w, geb. 1960, Rader-Soulek, zw. 15 und 20)

Die selbständige künstlerische Tätigkeit und Zusammenarbeit entspricht meiner Vorstellung, jedoch nicht das Preis-Leistungs Verhältnis. (w, geb. 1947, Rader-Soulek/Hagenauer, unter 10)

Ident mit Studienbeginn und Studienende, ausgenommen davon bleibt die finanzielle Situation. (w, geb. 1959, Rader-Soulek, unter 10)

Habe mir nie Illusionen gemacht, vielleicht etwas mehr finanziellen Erfolg. (w, geb. 1963, Rader-Soulek, unter 10)

Überhaupt nicht, ich hatte es mir leichter vorgestellt. (w, geb. 1958, Rader-Soulek, unter 10)

Habe mir weder 1975 noch 1982 vorstellen können, wie unendlich schwer es werden würde, das heißt es hat die Studenten meiner Mkl. niemand auf die „freie Wildbahn“ vorbereitet! Elfenbeinturm! (w, geb. 1955, Rader-Soulek, unter 10)

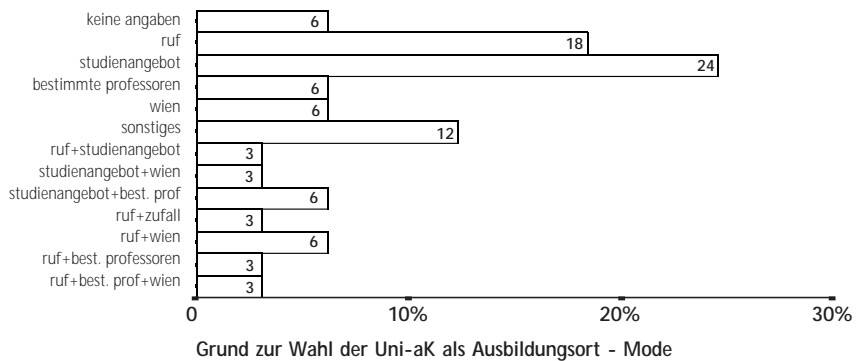
Hatte keine Vorstellung, das war damals auch nicht so problematisch wie heute. Ich war einfach nur glücklich! (m, geb. 1949, Rader-Soulek, zw. 20 und 25)

12.6 Studienmotive

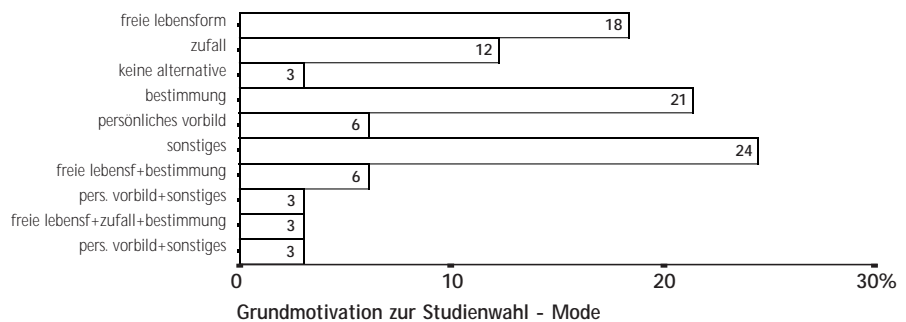
Wie bei den bisher behandelten Studienrichtungen verhält es sich auch hier so, daß das **Hauptmotiv**, die Universität für angewandte Kunst als Studieneinrichtung zu wählen, das **Studienangebot**.

Bei den Mode-Absolventen rangiert an **zweiter Stelle** der **Ruf**, gefolgt von „Sonstiges“, worunter Gründe wie „*Möglichkeit ohne Matura zu studieren*“, an der „*Bildenden abgelehnt*“ und „*einzigste Möglichkeit Mode zu studieren*“ zu finden sind.

Für die Absolventen der Mkl. für Dekoratives Gestalten und Textil steht das „*Studienangebot*“ ebenfalls an erster Stelle, wobei der „*Zufall*“ und die „*Stadt Wien*“ mit je 23% vor dem Ruf der Universität kommen.



Nachdem das Hauptargument zur Wahl der Universität die angebotenen Studien sind, muß erfragt werden, warum ein bestimmtes Studium gewählt wurde. Die **Bestimmung**, von den meisten Abgängern der Hochschule insgesamt genannt, erreicht in der Mode nach „Sonstiges“ den zweiten Rang. Darunter ist, nicht anders als bisher, Interesse als Hauptargument zu finden, das gleiche gilt für die Absolventen der Mkl. für Dekoratives Gestalten und Textil.



12.7 Übersicht der wichtigsten Ergebnisse

Die in die Auswertung gelangten 33 Fragebögen sind 29% der 113 Absolventen der Meisterklasse für Mode innerhalb des behandelten Zeitraumes von 25 Jahren.

Die Geschlechterverteilung der Studierenden liegt bei 89% Frauen zu 12% Männern, die Verteilung des Rücklaufes verhält sich 73%:27%.

Angestellte Väter ergeben mit 34% den größten Prozentsatz, mit 16% relativ hoch ist der Anteil der Arbeiterväter der Mode-absolventen.

Während der Studienzzeit haben 93% der damaligen Studenten gearbeitet, um Geld zu verdienen. Heute sind 66% der Ansicht, ein in finanzieller Hinsicht eher unbeschwertes Leben führen zu können, was ein ziemlich hoher Prozentsatz im Vergleich zu anderen Studienrichtungen ist.

Die Anzahl der in Wien lebenden Personen bleibt vor und nach Studienabschluß bei der 50%-Marke, der Großteil der ausländischen Studenten kam aus Deutschland, nach Studienabschluß steigt der Anteil der im Ausland wohnhaften von 6% auf 15%, neben Städten in Deutschland sind Mailand und New York häufige Aufenthaltsorte.

46% der Befragten sehen sich als „Mode-Designer“, etwa ein Drittel hat die Branche gewechselt. 67% sind der Ansicht, ihren Fähigkeiten entsprechend anerkannt zu werden.

55% der Mode-Absolventen sind selbständig tätig. Bei der Frage „*Welche Inhalte haben Ihnen während des Studiums gefehlt*“ schneidet auch hier die Vermittlung wirtschaftlicher Kenntnisse mit 21% am negativsten ab, gefolgt von der Kombination „praktische Fertigkeiten und wirtschaftliche Kenntnisse“ mit 18%. Der theoretische Teil des Studiums wie auch soziale Kompetenzen werden nicht ein einziges Mal gesondert angegeben.

Ein Großteil von 56% ist der Ansicht, ihre jetzige Arbeit sei eine künstlerische. Was die Nutzung der Neuen Medien anbelangt, so geben doch 37% an, diese regelmäßig zu nutzen, Männer sind dabei in der Überzahl. 10% „benoten“ ihr Studium mit einem „sehr gut“, 52% geben ein „gut“, dabei bewerten jüngere Absolventen strenger als ihre älteren Kollegen.

Zur Abrundung des Bildes der Zufriedenheit sind 67% der Meinung, ihr Studium an der Universität für angewandte Kunst hätte einen wesentlichen Einfluß auf ihr berufliches Fortkommen gehabt, 77% sprechen sich gegen eine Studienverkürzung aus. Es werden von ca. der Hälfte der Befragten die während der Studienzzeit geknüpften Kontakte mit deren späterem Berufsleben in Verbindung gebracht.

Für 61% war das Studium ein ausreichender Impuls, um eine selbständige berufliche Entwicklung in Gang zu halten.

Die Person des Meisterklassenleiters hat auf 68% der Mode-Absolventen während der Studienzzeit einen wesentlichen Einfluß auf die Entwicklung gehabt, so wurden diese von den Befragten mit 26% auch am ehesten als Anregung erlebt.

Das Studienangebot war für die Befragten zu 24% entscheidend für die Wahl der Universität für angewandte Kunst als Studieneinrichtung, wobei die Wahl des Mode Studium mit 21% der „Bestimmung“ zuge-schrieben wird, gefolgt von der „freien Lebensform“ mit 18%.

Abschließend meinen 64%, sie würden dieses Studium nochmals wählen, wobei sich davon die Hälfte wieder für die Uni-aK entscheiden würde. 65% hätten Interesse, an der Hochschule als Lehrende tätig zu sein, wenn man es ihnen anbieten würde, und 53% der Mode-Absolventen wären daran interessiert, einer Interessensgemeinschaft ihrer Studienrichtung beizutreten, wenn es diese gäbe.

Ich hatte mein Leben lang Eigeninitiative, dadurch war es mir möglich, neben Kindern und Arbeit zum Geldverdienen das Studium zu absolvieren. Ich arbeitete auch während des Studiums im grafischen Bereich und in einer Druckerei, um die Praxis zu erlernen. Einerseits wurde viel Selbständigkeit erwartet, andererseits konnten manche bis zu 9 Jahre (18 Semester!) bleiben. Ich erlebte den Übergang von den ganz „alten“ Professoren zu den jüngeren, dynamischeren, die Anwesenheitspflicht, Seminararbeiten und Referatepflicht einführten. Manche Studenten fühlten sich überfordert. Vorlesungsbeginn um 8 oder 8:30, für mich war es gut, da mein ganzer Tagesablauf sehr stark strukturiert war. Ich denke, daß für alle Ausbildungen und Lebensbereiche, wenn ich etwas ungern, erzwungen, für andere tue, lerne, dann brauche ich unter Umständen viel mehr Zeit dafür. Der Abschluß war mir nicht wichtig. Wenn ich für mich studiere, und da kann auch ein Fachrichtungswechsel drin sein, geht es mir gut. Auch in vielleicht schwierigen Situationen, Umständen. (w, geb. 1940)

13.0



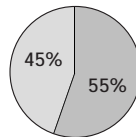
Freie Grafik
Grafik Design
Grafik Werbung
Künstlerische Schrift- und Buchgestaltung

13.1 Rücklauf der Fragebögen

In Anbetracht dessen, daß der Absolventenstand der Meisterklasse für künstlerische Schrift- und Buchgestaltung innerhalb von 20 Jahren nicht höher war als 21 an der Zahl, käme man mit den Angaben des Rücklaufes - 10 Personen sind 50% der Absolventen dieser Meisterklasse - auf keine relevante Aussage. Aus diesem Grund wird die Studienrichtung nicht weiter behandelt.

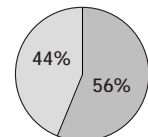
Absolventenstand

weiblich	274	55
männlich	221	45
	495	100%



Rücklauf

weiblich	93	56
männlich	73	44
	166	100%



Die in die Auswertung gelangten 166 Fragebögen der Grafik-Absolventen sind 28% des Gesamtrücklaufs und **33,5% aller Grafik-Absolventen** (495 Personen in 25 Jahren). Die Angaben beziehen sich auf die Abgänger aller drei Meisterklassen für Grafik, die zur Studienrichtung „Malerei und Grafik“ gehören.

Reaktionen, Kommentare

Es zeigten sich 19% der Grafiker an dem Endergebnis interessiert, 36% verzichteten durch Adreßangabe auf ihre Anonymität.

Durch meine überstürzte Heirat und die rasche Geburtenfolge meiner beiden Töchter (20 und 22) gelang mir der Einstieg in die grafische Arbeit eigentlich nicht. Durch den hohen Verdienst meines Mannes (leitender Angestellter) war ich dazu auch nie gezwungen, was ich vielleicht heute eher als Nachteil empfinde. Ich denke, aus mir wäre eine gute Grafikerin geworden. So fühle ich mich eigentlich in meinem tiefsten Inneren eher nicht befriedigt, da meine Ausbildung sich finanziell gar nicht niederschlägt. Allerdings ist das Feedback der Kunden im Kunstgeschäft sehr groß und befriedigend. Vielleicht sollte ich doch einmal, angeregt durch diesen Fragebogen, um eine Gehaltserhöhung ansuchen ... Das Ölmalen macht jedoch auch sehr Spaß! Guten Erfolg für Ihr weiteres Leben ... (w, geb. 1953, Schwarz)

Meine Zeit an der Schule war im nachhinein gesehen eine Zeit in einer geschützten Werkstätte, das ist gut, aber auch schlecht. Seit meinem Studium habe ich viele Illusionen verloren, aber gleichzeitig habe ich es geschafft, neue Visionen für mich zu entwickeln. Ich arbeite nicht praktisch als Künstler und bin trotzdem davon überzeugt, daß „Kunst Leistung ist“, je mehr wir arbeiten und je besser wir diese Arbeit dokumentieren, je mehr wir kommunizieren, hören, lernen und reflektieren, desto mehr Spaß und Anerkennung haben wir. (m, geb. 1952, Oberhuber)

Ich wäre sehr am Ergebnis Ihrer Studie interessiert, da ich zur Zeit an einer Dissertation mit dem Thema „Theorie und Praxis im Kunstunterricht“ schreibe. (w, geb. 1956, Schwarz)

Die Strukturen und Meister der Uni-aK sind veraltet, für eine Kunsthochschule in unserer Zeit überholt. (m, geb. 1957, Erben)

Nur ein Ansatz von Gedanken schnell zu Papier gebracht, es klingt recht resignierend, mag sein, es liegt an der Rückschau und am Erkennen von vertanen Chancen oder auch an der jetzigen schwierigen Arbeitssituation: Es gibt so viel bzw. zuviel talentierte KünstlerInnen in Österreich. Ein Überangebot an Kunst und Ideen, das jedoch nicht genutzt und eingesetzt wird. Doch, im Gegensatz dazu, ist die gesellschaftliche Akzeptanz nicht gegeben. Die Nachwirkung der NS-Zeit ist noch immer stark „genetisch“ verankert, meine Erfahrungen in Österreich sind nicht sehr positiv, außer bei einigen Institutionen und Kleingruppen. Kunst ist noch immer eine Angelegenheit von Privilegierten! Meine Erfahrungen: Künstler sind „Schmarotzer“, die sollen endlich was arbeiten. Kärnten ist ein Land mit großen Gegensätzen, bist du weiblichen Geschlechts, hast du nur Chancen, wenn Familie, Dorf, Gemeinde und Land dich fördern. Wenn du nicht das nötige Know-how mitbringst, für dich zu werben und Lobbying zu machen, dann gibt es wenig Chancen. In Wien ist das Spektrum weiter und größer, aber auch entscheidend sind Kontakte, Cliques, Lobbys. Was ist bei Dir zu holen, wer profitiert? das heißt: Wie bietest Du Dein Produkt am Markt an, kannst du dich verkaufen, ohne dich

selbst zu verkaufen, bei Frauen ist der Marktwert noch fordernder: 1. Produkt Frau (Aussehen, Auftreten, soz. Image), 2. das Produkt erst an 2. Stelle, 3. kein Geld, die Arbeit von Frauen ist weniger wert, 4. Frauen haben weniger Lobbys, die den künstlerischen Anspruch des einzelnen gerecht werden. Selbstbewußtseinstaining war von entscheidender Bedeutung, um zu überleben! Mag sein, daß in meiner Entwicklung, in meinem Resignieren die Illusionen, das Träumen ein Handycap waren. Jetzt, ohne rosarote Brille sehe ich, daß alles Markt ist und ich dadurch, vielleicht aus Trotz, resigniert habe? (w. geb. 1952, Oberhuber)

Ja, ich wäre sehr interessiert an ihrer Arbeit! Bitte um diese, oder um mindestens die wichtigsten Eckdaten in Kurzfassung. Dank und gute Arbeit! (m, geb. 1958, Schwarz)

Was mir während des Studiums am meisten gefehlt hat, war ein „Programm“, eine Führung. Wir wurden einfach total allein gelassen, was für manche vielleicht ein Ansporn ist, mir aber nicht gut getan hat. Ich hing oft einfach herum, wußte nicht, was ich als nächstes in Angriff nehmen sollte ... und es war auch fast nie wer da, der einen da ein bißchen angeleitet hätte. Schließlich stürzte ich mich auf das Fotografieren, denn da hatte ich endlich etwas Konkretes in den Händen, konnte endlich konkrete (rein technische) Fragen stellen. Zusammenfassend möchte ich sagen, daß die praktische Ausbildung ziemlich unzureichend war, und gerade die sollte in einem Kunststudium ja den größten Platz einnehmen. Ich würde wieder Grafikerin werden wollen, würde mir aber die Grafische in der Leysenstraße auswählen, wo man eine fundierte praktische Ausbildung erhält. Ein Kunststudium würde ich dem dann anschließen - denn die qualitativ-ästhetischen Grundlagen habe ich sehr wohl durch den Unterricht an der HSAK gewonnen. Den einzigen positiven Aspekt, den ich dem „Alleingelassenwerden“ nachsagen kann, ist der, daß man gezwungen ist, selbständig zu werden. In meinem Fall auf Kosten von Jahren der Passivität und Unsicherheit. (w. geb. 1955, Oberhuber)
Ich wünsche Ihnen viel Erfolg bei Ihrer Arbeit und bin am Ergebnis der Studie sehr interessiert. Sollten sie mir diese zusenden können, würde mich das freuen, vielen Dank im voraus und alles Gute. (w. geb. 1955, Schwarz)

Es hat Spaß gemacht, den Erinnerungen zu begegnen, was Hochschule betrifft. Ich wünsche jedenfalls viel Erfolg. Nachdem dieser Fragebogen anonym sein soll, tut es auch mein Schreiben. Sie haben viel vor, das heißt dranbleiben, diszipliniert sein und den Termin vor Augen haben, dann wird's schon schief gehen, aber das wissen Sie sicher selbst, dazu brauche ich nicht viel sagen. Nochmals viel Glück, und ich werde mir die Arbeit aus der Nähe ansehen. Es klingt sehr interessant. (w. geb. 1955, Schwarz)

Am Beispiel meiner Tätigkeit als Plakatgestalter, Autor, Keramiker usw., erlebe ich über Umwege einen enormen wirtschaftlichen Nutzen, der mir aber nicht zukommt, sondern der Allgemeinheit. Ein Beispiel: Für das Buch „Menschen im Tal“ gab es einen Preis in Deutschland, in der Folge in ca. 50 deutschsprachigen Zeitungen und Zeitschriften z. T. lange bis umfassende Berichte. Müßte man dafür Werbemittel aufbringen, ginge das in die Millionen, In diesem Fall profitiert der Tourismus fast unbeabsichtigt. Der Dank der Gesellschaft ist minimal. Sollten sie meine Arbeit in diesem Kontext interessieren, bin ich gerne bereit, „Ertragsarbeit für die Gesellschaft“ zu dokumentieren. (m, geb. 1951, Oberhuber)

Viel Glück. (w. geb. 1958, Oberhuber)

Insgesamt war die Hochschulzeit eine Zeit der inneren Befreiung, mit wertvollen Kontakten zu interessanten Menschen. Für meine inneren Lasten konnte ja niemand etwas dafür, fachlich und menschlich war Prof. B. am bereicherndsten, trotz seines hohen Alters. Bei vielen Lehrern hatte ich das Gefühl, daß sie „Begabte“ nicht nachkommen lassen wollten, außer sie waren jüngerhaft gehorsam. Und im Sekretariat bei Frau Schwanda ging es oft mütterlich herrlich zu, wie ein Küchenofen der Hochschule. Der im nachhinein vergebene Magistertitel half mir sehr im Beamten-Schul-Milieu weiter. (w. geb. 1955, Oberhuber)

Das Ausfüllen dieses Fragebogens hat mich beträchtliche Überwindung gekostet. (m, geb. 1965, Erben)

13.2 Soziale Herkunft, Lebensformen

Das Herkunftsbild der Grafik-Absolventen weicht kaum vom allgemeinen an der Universität ab.

Die Mütter sind zum Großteil Hausfrauen (46%), gefolgt von den Angestellten (21%), den Selbständigen (13%), Beamtinnen (5%) und Arbeiterinnen mit 4%.

Bei den Vätern liegen **Selbständige** und **Angestellte** mit je **35%** an erster Stelle, gefolgt von 13% Beamten und **4% Arbeitern**. Der verbleibende Rest verteilt sich auf Mischformen bzw. Antwortverweigerungen.

Ehe als Lebensform liegt, auch hier mehrheitlich, mit 36% an der Spitze. Das Verheiratetsein nimmt bei den Absolventen ab 1990 merklich ab, als Ausgleich steigt die Lebens- und Wohngemeinschaft deutlich an. Jüngere (um die dreißig) leben öfter alleine als ihre älteren Kollegen.

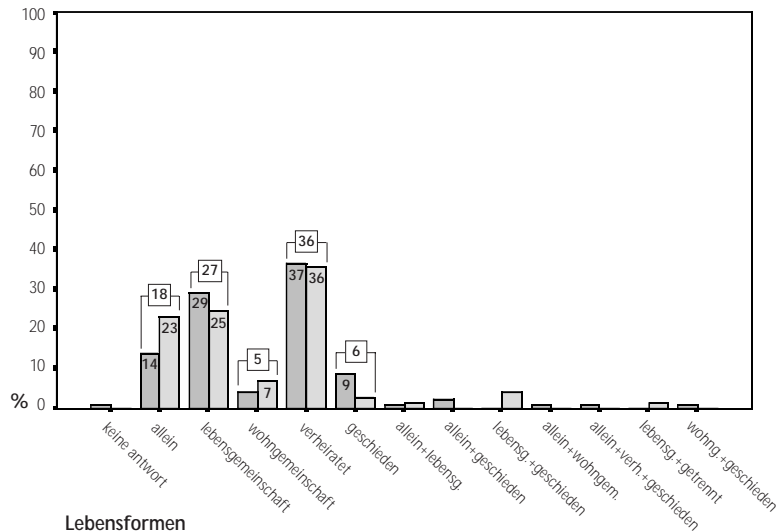
Etwas mehr als die Hälfte (54%) hat Kinder, davon der Großteil von 53% eines, 33% zwei, 8% drei und der Rest von 6% vier oder auch fünf.

Die Kindererziehung hat 57% der Befragten im beruflichen Werdegang, vom inhaltlichen Standpunkt her betrachtet, nicht berührt, 22% geben an, ihre Kinder in diesem Zusammenhang doch eher als Behinderung empfunden zu haben, und 20% wurden durch die Kinder gefördert. Was das Materielle im Gegensatz zum Inhaltlichen anbelangt, meint auch der Großteil der Grafikabsolventen mit 60%, daß die Kindererziehung keine Auswirkung im materiellen Sinne hatte, 37% meinen, sie wären durch die Kindererziehung doch eher behindert worden.

Erfreulich ist mit 86% (80% Frauen/94% Männer) die hohe Zahl der Verneinungen, was die Frage betrifft, ob die Kindererziehung bewirkt hatte, im Beruf keinen Anschluß mehr zu finden.

Ein Drittel (34%) der Frauen meint, durch die Kinder an einer möglichen Karriere gehindert worden zu sein, bei den Männern sind es verständlicherweise nur 6%.

Wenig über die Hälfte (55%) der Frauen meint, es beruflich schwerer zu haben als ihre Kollegen, die zu 94% wissen, daß es für sie nicht zutrifft.



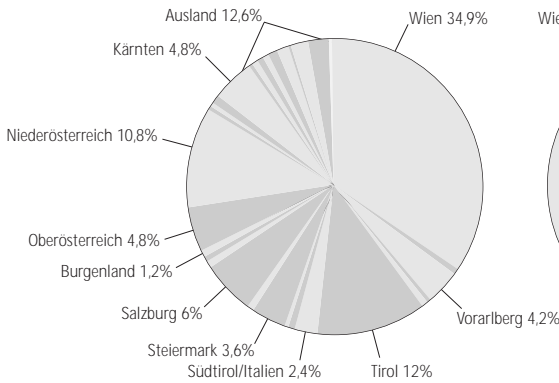
13.3 Wohnsituation

Die **Bundesländer**, ausgenommen Niederösterreich, **nehmen** nach Studienabschluß bei den Grafik-Absolventen als Wohnsitz stark **ab**.

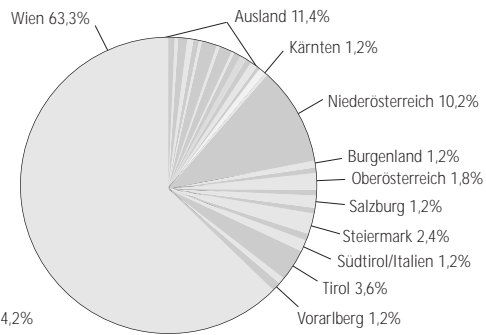
Vor Studienbeginn kommt der Großteil der ausländischen Studenten aus Deutschland (6%), weiters sind Frankreich, Iran, Italien, Kroatien, Luxemburg und Slowenien unter den Heimatländern zu finden.

Nach dem Studium nimmt Deutschland (5%) etwas ab, hinzu kommen Schweden und mehrmals die Vereinigten Staaten. Frankreich, Italien und Luxemburg bleiben gleich.

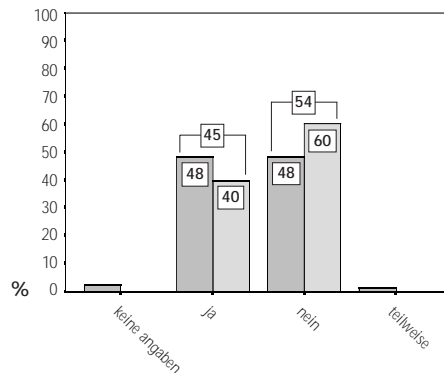
Wohnsitz vor dem Studium



Wohnsitz nach Studienabschluß



Grafik-Absolventen haben zu fast 50% ihre Arbeitsräumlichkeiten in die Wohnräumlichkeiten integriert, wobei dies bei Frauen etwas öfter der Fall ist. In der Altersverteilung sind diesbezüglich keine Tendenzen zu beobachten.



Sind Arbeitsräumlichkeiten zugleich Wohnräumlichkeiten?

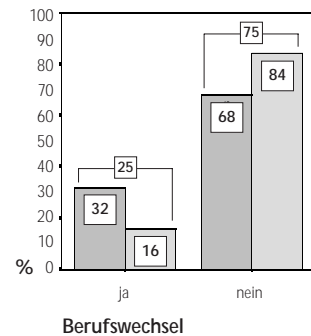
■ weiblich
■ männlich

13.4 Arbeitssituation

Die Tatsache, daß nur **ein Drittel**, nämlich 34% (28% Frauen/41% Männer) der Abgänger sich als **Grafiker** sieht, läßt die große Bandbreite der zu ergreifenden Spezialisierungsmöglichkeiten erahnen. Das zweite Drittel setzt sich aus einer Mischung der angebotenen Berufsbezeichnungen zusammen, wobei mit 6% die Selbstbezeichnung als Maler/in die höchste ist. 32% finden im Angebotenen keine auf sie zutreffende Wahlmöglichkeiten und geben eine der nachstehenden Berufsparten an, die zumeist ein Teilgebiet der im Studium angebotenen Inhalte darstellt. In diesem Sinn ist auch die Grafik zu verstehen: wenn nur 1/4 der Absolventen angibt, einen Berufswechsel hinter sich zu haben, so ist anzunehmen, daß damit nur studieninhaltsfremde Berufsparten gemeint sind. Eine starke Häufung diesbezüglich ist bei den zwischen 39 und 43 Jahre alten Absolventen - Männern wie Frauen - zu merken.

Grafiker 34%

- 2 x Art Director
- Autor
- Autor, Gestalter
- Beamter (Verwaltungs- und Archivbeamter, Restaurator)
- 4 x Bildende Künstlerin
- Buchautor, Gestalter
- Buchrestauratorin
- Designerin
- Digital set Designer
- Fotograf, Assistent Uni-aK
- 2 x Fotografin
- Filmgestalter
- 2 x Gestalterin
- 5 x Grafik Designerin/3 x Grafik Designer
- 4 x Illustratorin/2 x Illustrator
- Journalistin
- Kauffrau
- Kaufmännische Angestellte
- Kommunikationsdesignerin
- Konzeptkünstler
- Kreative Hausfrau
- Kulturarbeiterin, Künstlerin
- Kundenberater
- Kunsthistorikerin
- Kunsttherapeutin
- 9 x Künstlerin/6 x Künstler
- Künstlerin und Filmemacherin
- 7 x Lehrerin/9 x Lehrer
- Leitung des literarischen Programms eines Verlages
- Medienkünstlerin
- Musikerin
- Musiker und Schiffsbauer
- Regisseur, Produzent
- 2 x Restauratorin
- Schmuckdesignerin
- Schriftschreiberin
- Texter
- Textildesignerin
- Verkauf u. Beratung in Kunstgeschäft
- Voyeur



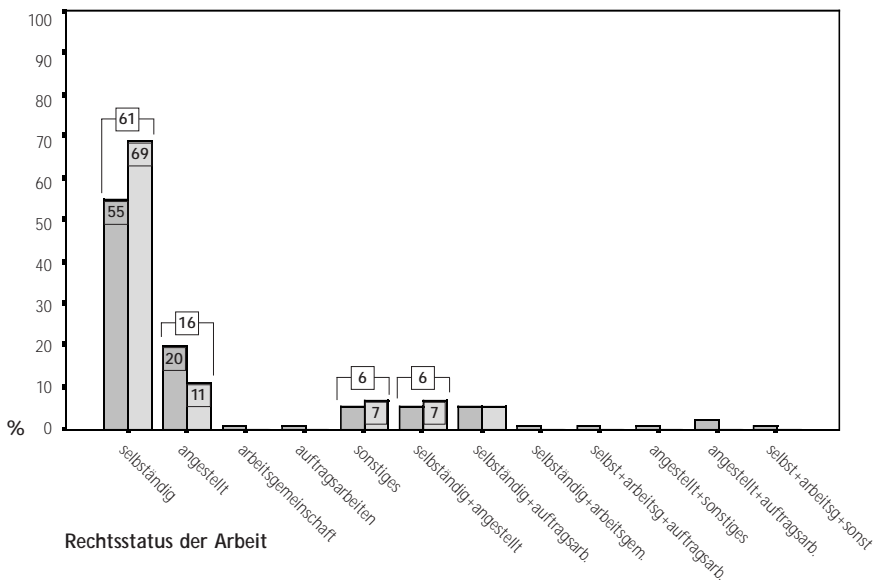
■ weiblich
 □ männlich

13.4.1 **Arbeitsformen**

Die **Selbständigkeit** setzt sich unvermindert fort. Die Grafik-Absolventen stehen mit **61%** an dritter Stelle (an erster stehen die Bühne-Absolventen mit 68%, an zweiter die Bildhauer mit 62%).

Frauen lassen sich öfter als ihre Kollegen anstellen bzw. gehen mit 17 zu 7% Mischformen der Arbeit ein. Zur Selbständigkeit ist anzumerken, daß sich als solche ohne Zweifel auch die freischaffend, freiberuflich Tätigen auf Werkvertragsbasis wie auch als freie Mitarbeiter Tätige verstehen.

Angestelltenverhältnisse nehmen bei den Jüngeren, die das Diplom 1990 und danach gemacht haben, konstant zu. Die Selbständigkeit ist hingegen durch die 25 beobachteten Jahre hindurch im Schnitt gleich stark vertreten.



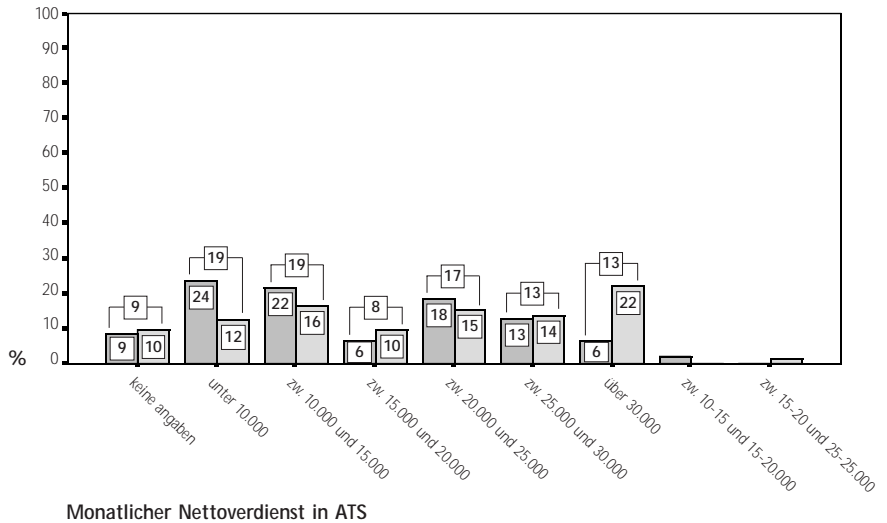
Unter „sonstige Arbeitsformen“ geben die Grafik-Absolventen nachstehendes an:

- Freelance EDV-Trainer
- Freischaffend
- Freier Mitarbeiter
- Jobs
- Kunsterzieher AHS
- 2 x Künstler
- Pragmatisierter Lehrer
- Schrift
- Werkverträge
- Zivildienst

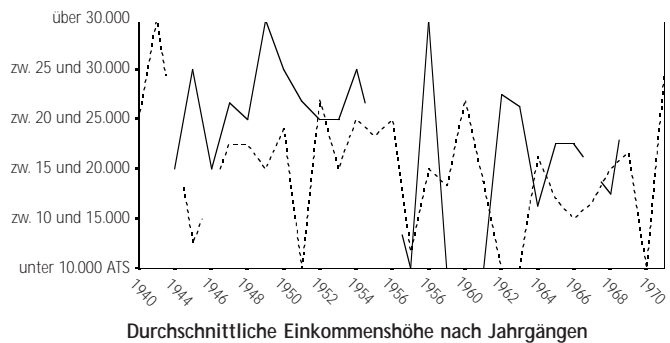
Neben dem Studium hat die große Mehrzahl - **86%** (77% Frauen/96% Männer) - der damaligen Studenten **gearbeitet**, um Geld zu verdienen.

13.4.2 **Finanzielle Situation**

Absolventinnen der Studienrichtungen Grafik schließen insgesamt, was den **finanziellen Verdienst** anbelangt, bedauerlicherweise **schlecht** ab. Die Hälfte muß mit einem Monatseinkommen von unter 15.000 ATS ihr Auskommen finden. Es muß - auch wenn es hiermit zum wiederholtem Mal erwähnt wird - wiederum bemerkt werden, wie überaus groß der Unterschied zwischen den Geschlechtern ist, wenn es sich um Verdienste über 30.000 Schilling handelt.



Aus der Zeitachse sind kaum Tendenzen herauszulesen, außer daß Männer ab 44 zur besseren Verdienergruppe zu zählen sind, Frauen durchschnittlich - mit wenigen Spitzen als Ausnahmefälle - weniger verdienen.



Zufriedenheit mit dem gewählten Beruf

Etwas über die Hälfte der Grafik-Absolventen, **59%** (54% Frauen/64% Männer), ist der Ansicht, ihren Fähigkeiten entsprechend **anerkannt** zu werden. Hier ist zu bemerken, daß die Zufriedenheit laut Angaben (s. S. 129ff) wesentlich mit der Einkommenshöhe zusammenhängt.

13.4.3 **Benützung der Neuen Medien**

Im grafischen Bereich ist die Anwendung der Neuen Medien nicht mehr wegzudenken. Sei es als Grafik Designer, Werbegrafiker, Texter, ja auch als Zeichner, Illustrator, Filmer und Fotograf, auf all diesen Gebieten gehört Computeranwendung zur Selbstverständlichkeit. Verstärkt wird die Nutzung durch die Möglichkeit der raschen, kostengünstigen elektronischen Datenübertragung, für diese Branchen eine dienliche Erfindung.

Da aber jede Entwicklung auch ihre negative Seite hat, werden nicht ausschließlich Vorteile damit in Verbindung gebracht:

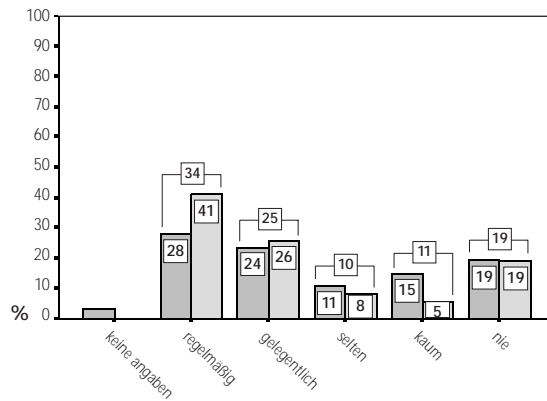
Die Art meiner Tätigkeit entspricht immer noch meinen damaligen Vorstellungen, nur ist leider zu bemerken, daß die Situation des Selbständigen schlechter geworden ist und noch schwieriger werden wird, nicht zuletzt durch die PCs, die dem anspruchslosen Kunden den Grafiker ersetzen. (w, geb. 1952, Schwarz)

Dennoch kommt immerhin ein Drittel der Absolventen mit Computern **nicht oder kaum in Berührung**.

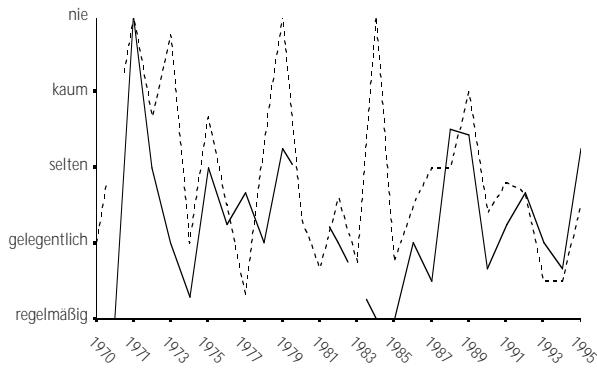
Im privaten Bereich steigt die Zahl auf 25% Nichtanwender (26% Frauen/ 23% Männer).

Regelmäßige Anwendung im privaten Bereich findet bei 13% statt (11%/16%), gelegentliche bei 23% (22%/25%), selten werden Computer bei 17% (19%/ 14%) und kaum bei 19% (18%/21%) der Grafik-Absolventen eingesetzt.

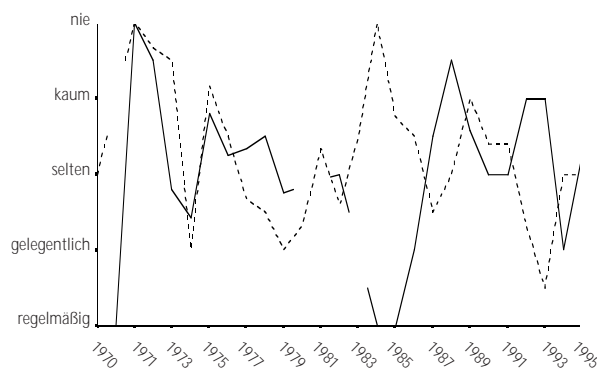
Das bedeutet, für mehr als die Hälfte gehört die Anwendung noch nicht zum Alltag, und eher trifft das bei Frauen als bei ihren Kollegen zu.



Neue Medien, berufliche Nutzung



Berufliche Nutzung der Neuen Medien nach Abschlußjahren



Private Nutzung der Neuen Medien nach Abschlußjahren

■ weiblich - - - -
 ■ männlich ———

13.5 Bewertung des Studiums

Fehlende Inhalte

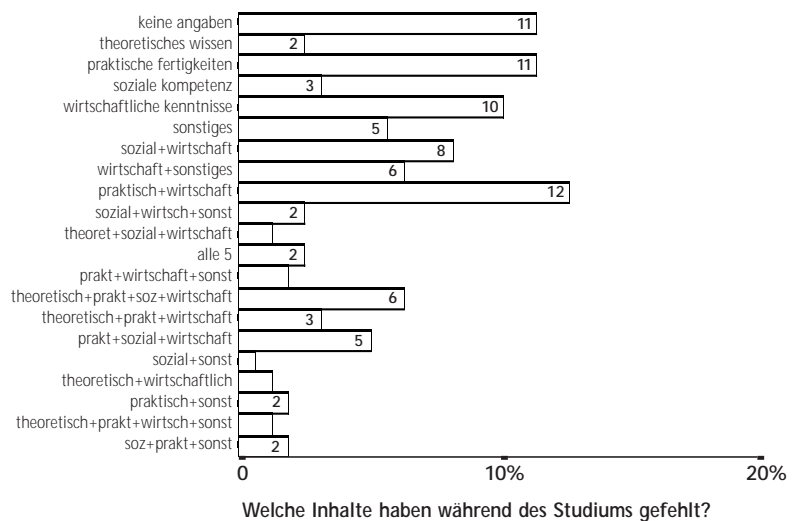
Die Grafik-Absolventen sind jene Gruppe, die in der Gesamtbetrachtung aller Studienrichtungen den **wirtschaftlichen Aspekt** des Studiums mit **nur 10%** in äußerst geringer Zahl als mangelhaft, was den vermittelten Inhalt betrifft, bezeichnet (das trifft auch für die Bühnenbild-Absolventen mit ebenfalls nur 11% zu). Dabei ist anzumerken, daß Absolventinnen mit nur 5% dies als noch kleineren Mangel bezeichnen als ihre Kollegen mit 19%. Hingegen liegt die Kombination praktische Fertigkeiten *und* wirtschaftlich Kenntnisse bei den Frauen mit 18% an erster Stelle, bei den Männern mit nur 8% weiter hinten.

Nichts hätte gefehlt, meinen einige Absolventen, denn: was man wollte, konnte man sich holen, es lag und liegt demnach an der **Eigeninitiative**. Die Freiheit, die diese Möglichkeiten beinhaltet, wurde, wie auf den nächsten Seiten beschrieben, durchaus geschätzt.

61% (53% Frauen/75% Männer) der Grafik-Absolventen sind der Ansicht, ihr Studium sei ein ausreichender Impuls gewesen, um eine **selbständige berufliche Entwicklung** in Gang zu halten. Dieses Ergebnis liegt im unteren Mittelfeld in der Betrachtung der einzelnen Studienrichtungen. Dabei sollte hinzugefügt werden, daß die Absolventen der verschiedenen Grafikklassen nicht differenziert behandelt wurden.

Unter „Sonstiges“ als fehlende Inhalte wurden genannt:

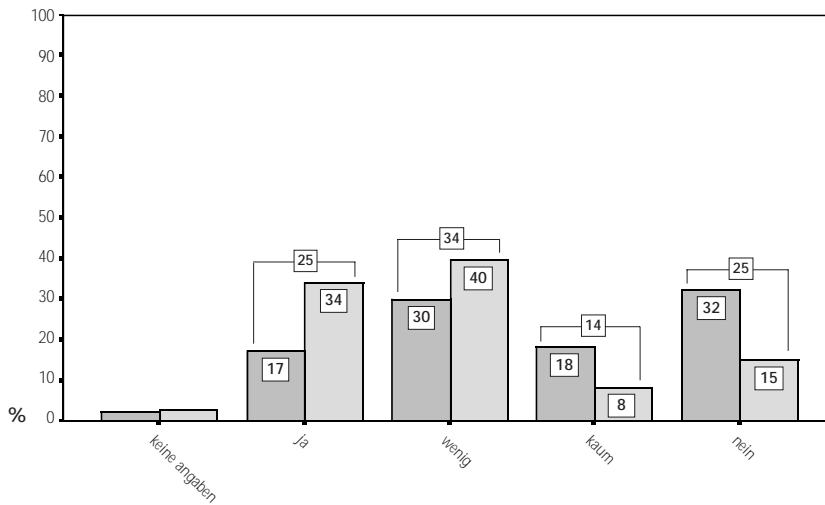
Aufbau von Beziehungen	5 x Realitätsbezug
Diskussion	Rechtliche Kenntnisse
Engagement der Lehrenden	Rhetorik
Forschung	Spiritualität
Freude an der Arbeit seitens der Professoren	Studienreisen, Gruppenaufträge
Fundiertheit	Teamarbeit statt Konkurrenzkampf
Interdisziplinäres Lernen und Austausch	Vielfalt
Kommunikationspsychologie	2 x Vorbereitung auf Umgang mit dem Kunstmarkt
Lebenserfahrung	2 x Vorbereitung auf soz./wirt. Situation danach
6 x Management seiner eigenen Arbeit	Wissen über Mechanismen des Kunstmarkts
3 x Marketing	"wie kann man mit Kunst Geld machen"
Öffentlichkeitsarbeit während des Studiums	Workshops
Orientierungshilfen	Zeitgerechte Techniken wie Medien
6 x Praxisbezug	Zusammenarbeit mit der Wirtschaft
2 x Praktikum während des Studiums	



Grafik - Bewertung des Studiums

Markant ist der Unterschied in der geschlechterdifferenzierten Betrachtung bei der Frage, ob die vermittelten Inhalte ausreichend vorbereitend gewesen sind. Warum Frauen kritischer beurteilen, kann - sollte ein Antwort darauf überhaupt möglich sein - hier nicht beantwortet werden.

Hinsichtlich der „Benotung“ fallen die Werte der Grafik Studienrichtungen mittelmäßig aus. **11%** (11% Frauen/11% Männer) bewerten es mit einem „sehr gut,“ gefolgt vom „gut“ mit **38%** (32% Frauen/47% Männer), dem „mittelmäßig“ mit 34% (41% Frauen/28% Männer), und der verbleibende Rest von 15% verteilt sich auf „ausreichend“ und „schlecht“:



Sind die vermittelten Inhalte ausreichend vorbereitend gewesen?

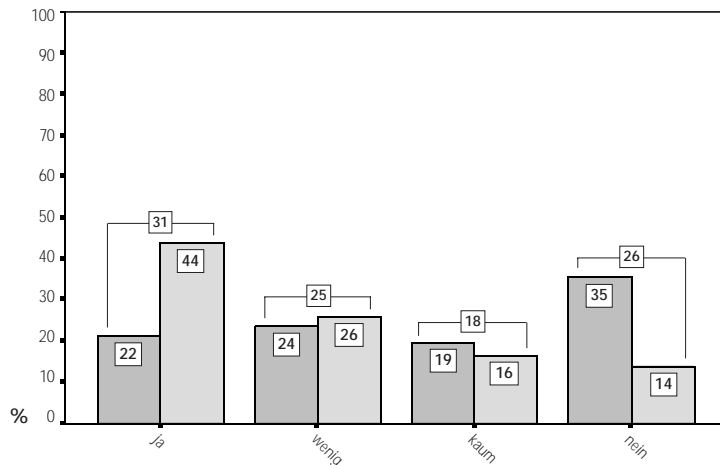
Auch bei der Betrachtung des Zeitachsendiagramms sieht man, daß Frauen durchwegs - auf 25 Abschlußjahre verteilt - ausgenommen von wenigen Spitzen strenger beurteilen.



Bewertung der Ausbildungsqualität

Gegen eine Kürzung der Studienzeit spricht sich die Mehrzahl von **83%** der Befragten (82% Frauen/85% Männer) aus.

Bei der Frage, welchen Einfluß die **Person des Meisterklassenleiters** auf die Entwicklung während des Studiums hatte, meinten **40%** (42% Frauen/38% Männer), es wäre ein wesentlicher gewesen, 45% (41% Frauen/50% Männer) bezeichnen ihn als gering, und auf 14% (15% Frauen/11% Männer) hatte die Meisterklassenleitung gar keinen Einfluß.



Hatten die während der Studienzeit geknüpften Kontakte Auswirkung auf das berufliche Leben nach dem Studium?

Die während der Studienzeit geknüpften Kontakte waren für ca. 55% ein ausschlaggebender Faktor für den beruflichen Werdegang nach Studienabschluß.

Am ehesten **angeregt** wurden die damaligen Studenten mit **26%** von ihren **Mitstudierenden**, die Mkl.-Leitung spielt mit nur 9% eine kleinere Rolle. Als anregend empfand man unter anderem:

- Andere Mkl.-Leiter
- Arbeit in Agenturen
- Auslandsreisen
- Ausstellungen
- Beschäftigung mit Wiener Kunstbetrieb
- Bibliotheken
- Bücher
- Eigeninitiative
- Fachlektüre
- Freunde
- Freiräume
- Gastvortragende
- Kataloge
- Kunden
- Literatur
- Musik
- Praxis während des Studiums
- Seminare
- Vorbilder
- Wien-Kultur

Das Studium an der Universität hat, in bezug auf das **berufliche Fortkommen**, bei **50%** der Abgänger (46,7% Frauen/52,8% Männer) eine wesentliche Rolle gespielt. 47% schätzen es als gering ein, bei 3 Prozent hat sich der Aufenthalt an der Universität als negativ erwiesen.

Demnach fällt auch das Antwortverhalten auf die Frage „*Glauben Sie, Ihren Fähigkeiten entsprechen anerkannt zu werden?*“ entsprechend aus: **59%** (54% Frauen/64% Männer) sind dieser Ansicht.

Die überwiegende Mehrheit meint, der erlebte Freiraum während der Studienzzeit hätte sich positiv ausgewirkt:

Der erlebte Freiraum während der Studienzzeit
- in bezug auf die Persönlichkeitsentwicklung

hat gut getan	86,1
hat schlecht getan	4,2
keinen erlebt	7,3
keine Angaben	2,4
	100,0%

Der erlebte Freiraum während der Studienzzeit
- in bezug auf die berufliche Entwicklung

hat gut getan	66,3
hat schlecht getan	18,1
keinen erlebt	8,4
keine Angaben	7,2
	100,0%

Den erlebten Freiraum bezeichnen 15% als „selbstbewußteinfördernd“, 16% hat er „flexibler“ und 11% „aktiver“ gemacht, der verbleibende Rest gab Mischformen aus selbstbewußt, aktiv und flexibel an. Keinen Freiraum haben 4% erlebt, mit negativer Auswirkung hat er sich durch Unsicherheit oder Passivität bei 10% der Absolventen bemerkbar gemacht, wobei keine Unterschiede im Geschlechtervergleich sichtbar werden.

Bei der Frage, inwiefern die Vorstellungen vor Studienbeginn den Erfahrungen nach Beendigung entsprechen, wird klar, daß die Unabhängigkeit unter anderem einen der wichtigeren Aspekt darstellt:

Zu Studienbeginn war ich voller Illusionen - zu Studienende voller Illusionen und Erwartungen - endlich mit beiden Beinen im Berufsleben stehen zu können. Die passende Werbeagentur zu finden, wo ich neben einem Vorbild weiterlernen und lustvoll arbeiten kann. Im Lauf der Zeit bröckelte diese Wolke aus Illusionen, und jetzt, 12 Jahre nach dem Diplom, habe ich die Form des Arbeitens gefunden, die ich damals irgendwo im Hinterkopf als Bild gespeichert habe. Obwohl das Bild meines Berufes damals nicht so klar war, habe ich jetzt das, was ich zu Beginn meines Studiums wollte: Selbständig, einen kleinen Kundenstock - der sich zwar jeden Tag ändern kann -, Freude an der Arbeit und das Wichtigste: ich kann mir meine Zeit einteilen, was soviel heißt, die Zeit zu haben, mein Kind großwerden zu sehen und Nachmittage mit ihm zu verbringen - das heißt oft mit Freude "Nein" zu einem Job zu sagen. (w, geb. 1955, Schwarz, zw. 25 und 30)³²
Entspricht ziemlich genau meinen „Traumvorstellungen“: Selbständiges Arbeiten in einem interessanten Gebiet. (w, geb. 1955, Oberhuber, unter 10)

Das Ziel, selbständig zu arbeiten, habe ich erreicht, aber ich arbeite zu wenig künstlerisch. (w, geb. 1950, Schwarz, über 30)

Gute freie Arbeitseinteilung, und das ist wichtig für mich. Mischung aus künstlerischer und handwerklicher Tätigkeit. Nachteil: Arbeitsperipherie ist teuer und ständig nachzurüsten. (m, geb. 1963, Erben, zw. 15 und 20)

Finanzielle Probleme sind auch bei Grafik-Absolventen ein Thema, besonders bei Frauen:

Entspricht nicht: Finanzielles Disaster, soziale Inakzeptanz in der Gesellschaft, Einzelkämpfertum, großer Konkurrenzkampf, Schwierigkeit am Ausstellungsmarkt. Entspricht: Selbständige Einteilung von Zeit und Energie. (w, geb. 1963, Caramelle, unter 10)

Könnte finanziell rosiger aussehen und mit weitaus weniger Bürokratie und Organisation verbunden sein, wobei sich beides gegenseitig bedingt. Ansonsten verwirkliche ich mir einen Traum. Mehr Zeit für meine Ideen dachte ich schon zu haben ... (m, geb. 1964, Erben, unter 10)

³⁶ Lesebeispiel (w, geb. 1955, Schwarz, zw. 25 und 30): weiblich, 1955 geboren, Mkl. Schwarz abgeschlossen, monatlicher Nettoverdienst liegt zwischen 25.000 und 30.000 ATS).

Jetzt ist es o.k., hat aber zu lange gedauert. Ein Teufelskreis: Miete 12.000,00, für Sozialversicherung reicht das Einkommen nicht, nur krankenversichert, Karenzgeld bekomme ich ohne Sozialversicherung als freie Künstlerin nicht! (w, geb. 1960, Terzic, zwischen 15 und 20 bzw. 20 und 25)

Die Aufträge und Kunden sind anspruchsloser als erwartet. Der Kontakt zur Universität ist völlig abgerissen, das technische Equipment kostet einem die Haare vom Kopf. (w, geb. 1970, Erben, unter 10)

Die künstlerische Tätigkeit entspricht meiner ursprünglichen Vorstellung, nicht meine finanzielle Situation und der harte Konkurrenzkampf. (w, geb. 1962, Oberhuber, unter 10)

Ich hatte während des Studiums nicht gedacht, daß es so schwierig ist, davon zu leben. (w, geb. 1961, Caramelle, unter 10)

Der Unterschied zwischen Studium und Realität ist, daß ersteres als Arbeitszeit in einer geschützten Werkstätte angesehen werden könnte:

Bei Studienbeginn sind Vorstellungen völlig anders. Besonders das Bestehen der Aufnahmeprüfung und das Aufgenommenwerden verleihen „Flügel“. Studium und Berufssituation haben miteinander nichts zu tun.

Einerseits gut, andererseits sollten Studierende besser aufgeklärt werden. (m, geb. 1952, Oberhuber, zw. 20 und 25)

Ich arbeite mit verschiedenen Institutionen aus dem Kunst- und Sozialbereich und erweitere so auch das Verständnis zur eigenen künstlerischen Arbeit. Zur Zeit des Studiums wollte ich nur künstlerisch arbeiten.

(w, geb. 1965, Caramelle, zw. 10 und 15)

Permanente Veränderung seit 1978. (w, geb. 1952, Oberhuber, über 30)

Kann nicht verglichen werden, da die Bedingungen komplett anders sind! Für mich ist es aber oK wie es ist. (m, geb. 1951, Schwarz, über 30)

Durch ein Gastseminar an der Hochschule lernte ich das Berufsfeld der Kunsttherapie kennen, damit verbunden eine neue berufliche Zielsetzung. (w, geb. 1966, Terzic, zw. 10 und 15)

Die ersten beiden Semester habe ich Restaurierung studiert und habe erst dann auf Grafik umgesattelt. Bei Studienende hatte ich die Vorstellung, Grafik zu machen, und tue dies bis heute. Keine Vorstellung während des Studiums hatte ich, einmal zu unterrichten. Neben meiner Tätigkeit als Grafiker unterrichte ich seit 1974 an höheren Schulen in Oberösterreich. (m, geb. 1948, Bahner, zw. 25 und 30)

Da ich mich mit meiner Tätigkeit zur Zeit in eine andere Richtung bewege (ich halte meine Entwicklung noch nicht für abgeschlossen), überhaupt nicht! (w, geb. 1964, Caramelle, zw. 10 und 15)

Ich arbeite sehr gerne als Kunst- und Kulturvermittlerin mit jungen Menschen und bin sowohl im theoretischen als auch im praktischen Bereich tätig. Das „wirklich“ Zermürende im Schulsystem ist das Parteienwesen und die Bürokratie, die Schikanen des Direktors und der Kollegen! (w, geb. 1956, Schwarz, zw. 20 und 25)

Die jetzige Berufssituation hat kaum etwas damit zu tun, mit meinem erlernten Beruf als Grafikerin und kaum etwas mit der Vorstellung bei Studienbeginn. Statement von Springer und Jacoby zu meinen Arbeiten, die ich als „stinknormale Gebrauchsgrafik“ ansah: Kunst, nein danke! (w, geb. 1952, Oberhuber, zw. 25 und 30)

Über das Resignieren, es „mit der Kunst nicht geschafft zu haben“, aber trotzdem zufrieden sein zu können:

Habe mir keine Vorstellung davon gemacht, wie viele Berufe man als Künstler zugleich ausüben muß: Steuerberater, Sekretär, Manager, Agent und Künstler etc. Und? Habe mir den Beruf nicht so einsam vorgestellt, und: hatte keine Vorstellung davon, daß die Kunsthochschulausbildung einem offiziell zu nichts anderem befähigt, als künstlerisch selbständig zu arbeiten: Denn dieses Diplom zählt am Arbeitsmarkt nicht, und auch in der Kunstszene zählt es eigentlich nicht. (m, geb. 1966, Caramelle, unter 10)

Meine Vorstellungen waren vage. Ich hatte keine Ahnung, wie ich mich im Beruf etablieren könnte. Ich hätte schon gehofft, Erfolg zu haben. Für mein Scheitern sind aber auch persönliche, psychische Probleme mitverantwortlich. (w, geb. 1949, Herberth, zw. 10 und 15)

Ich bin jetzt Verleger, seit 1 Jahr, deshalb das niedrige Einkommen. Ich wollte als Künstler Karriere machen, es hat nicht geklappt. (m, geb. 1951, Schwarz, zw. 10 und 15)

Ökonomischer Wandel zugunsten freischaffender Künstler, Wirtschaft und Staat fördern doch trotz Wandel 89/94, Hochkultur Überdimensionierung, kaum elektrofremde Zeitkultur. (m, geb. 1959, Oberhuber, unter 10)

Ich bin Lehrer an der HTBLA Graz, hoffte aber, mich alleine durch meine künstlerische Tätigkeit erhalten zu können. (m, geb. 1964, Caramelle, zw. 10 und 15)

Begonnen habe ich mit freier Malerei, daher entspricht meine jetzige Berufssituation den allerersten Vorstellungen nicht, seit Grafikstudium schon eher. Nach Prof. W. L. wollte ich unbedingt in Werbeagenturen Karriere machen, bin jetzt voll zufrieden als Grafikerin, dafür selbständig, tätig zu sein. (w, geb. 1964, Erben, zw. 20 und 25)
Die künstlerische Richtung kein berufliches Ziel, sondern ein Lebensziel. Daß ich momentan von meinen Arbeiten mein künstlerisches Leben unterstützen kann, ist reine Glückssache. (w, geb. 1945, Caramelle, unter 10)
Ich hatte keine großen Vorstellungen, weil ich dauernd irgendwie beschäftigt war, auch auf der Suche nach Werten. Im Moment finde ich es herrlich, die Kombination von freier Künstler, Lehrer, Mutter. Jede Woche einmal habe ich nur das Gefühl, daß ich zusammenbreche. (w, geb. 1955, Oberhuber, zw. 15/20 und 20/25)
Nicht sehr oft, da meine Tätigkeit sich zu 40% mit Kreation und zu 60% aus Koordinationsdingen zusammensetzt. (w, geb. 1961, Erben/Lürzer, zw. 25 und 30)
1000 zu 1 zu Studienbeginn. Bei Studienende war ich um vieles optimistischer (als jetzt). Die Diskrepanz zwischen Arbeit, Job und Künstlerischem, ist sehr groß geworden, und alles in einer Person zu vereinen, wird immer schwieriger. (w, geb. 1965, Caramelle, zw. 20 und 25)

Das kulturell niedrige Niveau der Allgemeinheit wird bemängelt:

Ich wußte, worauf ich mich einlasse, anfangs hatte ich mehr Idealismus. Ich hatte mir erhofft, mehr Anerkennung für meine Arbeit zu bekommen, unter anderem von vielbeschäftigten Museumsleuten. Die Wiener Ignoranz, was die Kunstjournalisten betrifft, ist unglaublich. (w, geb. 1961, Caramelle, k.A. zum Einkommen)
Sehr niedrige Ansprüche (kulturell bzw. künstlerische) seitens der Auftraggeber allgemein in Österreich. Man steht im Leerraum gegenüber einer bildnerisch ungebildeten Masse. (m, geb. 1945, Schwarz, zw. 25 und 30)
Ich habe vor dem Studium eine Lehre zur Druckvorlagenherstellerin in einer Werbeagentur gemacht. Danach habe ich in dem Beruf ein Jahr lang gearbeitet. Vor dem Studium und während dessen habe ich frei in Agenturen gearbeitet. Ich wußte also ungefähr, was mich erwartet. Obwohl das Studium mir natürlich weitere Möglichkeiten gezeigt bzw. eröffnet hat. Heute verzweifle ich immer wieder an der Kleingeistigkeit der Auftraggeber bzw. an der der Vorgesetzten. Alles auf Nummer sicher und ja kein Geld ausgeben. Willig und Billig, mit anderen Worten. (w, geb. 1964, Erben/Lürzer, zw. 20 und 25)

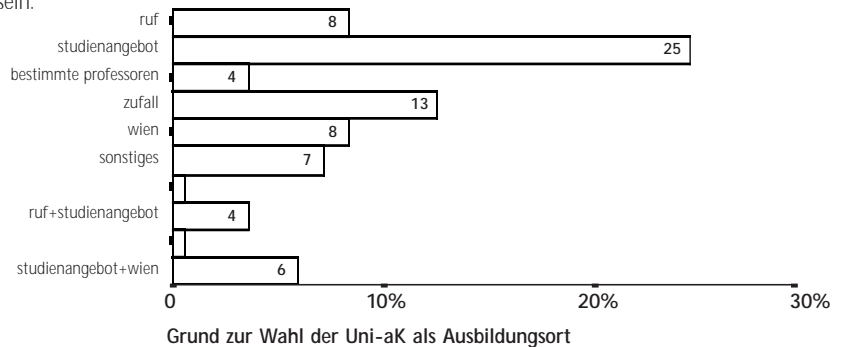
Die zur Zeit mit dem gewählten Berufsfeld völlig Zufriedenen:

Ich liebe meinen Beruf, eine der besten und wichtigsten Entscheidungen in meinem Leben. (m, geb. 1962, Schwarz, über 30)
Entspricht nicht, ist viel interessanter als angenommen, allerdings war mir mein künstlerisches Fachgebiet schon ziemlich klar. (w, geb. 1953, Schwarz, zw. 20 und 25)
Berufssituation ändert sich laufend, durch Neue Medien, breitere Möglichkeit als erwartet, entspricht grundsätzlich. (w, geb. 1963, Lürzer, zw. 20 und 25)
Entspricht nach und nach der angestrebten Vorstellung, visuelles Urteilsvermögen in Selbständigkeit professionell anwenden zu können. (m, geb. 1963, Erben, über 30)
Meine Berufssituation entspricht genau meinen Vorstellungen. (w, geb. 1954, Schwarz, über 30)
Vorstellung haben sich erfüllt bzw. wurden übertroffen. (m, geb. 1947, Bahner, zw. 15 und 20)
100%ig. Grafik Design als visuelle Kommunikation in allen kreativen Bereichen. Von Architektur bis visuelle Psychologie, nicht einschränken auf eine Sparte. (w, geb. 1948, Herberth, Baminger, zw. 25 und 30)
Entspricht ziemlich genau meinen Vorstellungen, da ich durch mein Elternhaus (beide Grafiker) schon sehr genau wußte, welche Probleme bei diesem Beruf auf mich zukommen. (w, geb. 1966, Erben, zw. 20 und 25)
Relativ genau, habe mir aber der damaligen Situation gemäß den Kunstbetrieb und meine Rolle darin aktiver vorgestellt. (m, geb. 1961, Caramelle, unter 10)
Relativ ähnlich, nur komplexer. (m, geb. 1971, Lürzer, über 30)
Bei Studienbeginn hatte ich eine naive Vorstellung vom Berufsleben, bei Studienende eine realistische. Die ersten Jahre nach dem Diplom waren schwierig, jetzt bin ich schon einige Jahre als freischaffende Künstlerin tätig und bereue es nicht, diesen Beruf gewählt zu haben. (w, geb. 1967, Terzic, zw. 10 und 15)
Die Vorstellungen von früher wurden übertroffen. Wahrscheinlich bin ich eine der wenigen, die dieser Meinung ist. Ich kann im Moment meine Arbeit an internationaleren Orten realisieren, die Ausstellungen werden rezensiert usw. ... (w, geb. 1968, Terzic, zw. 10 und 15)

13.6 Studienmotive

Frägt man die Absolventen, ob sie **nochmals** die **Studienrichtung Grafik** wählen würden, so beantwortet es der Großteil von **72%** mit „ja“ (66% Frauen/80% Männer), wobei davon **55%** (45% Frauen/68% Männer) wiederum angeben, **nochmals die Universität** als Studienort wählen zu wollen.

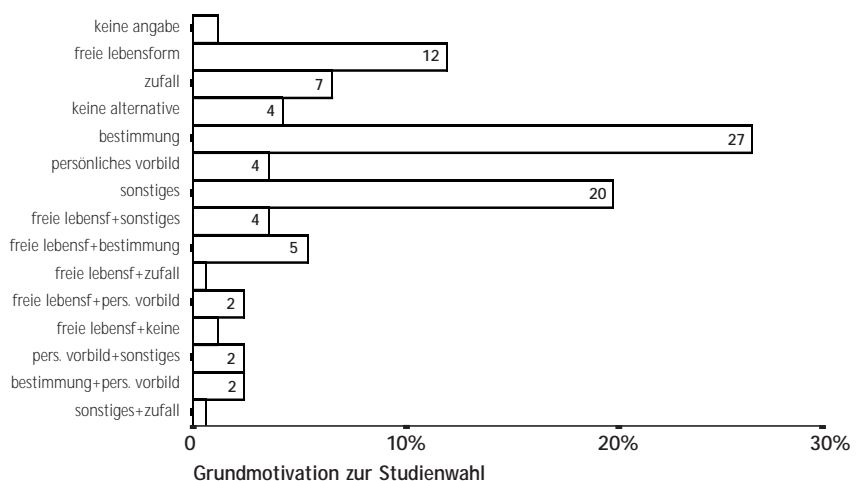
Die Uni-aK wurde vor allem aufgrund der angebotenen Studienrichtungen gewählt, als Motiv zum Besuch wurden weiters genannt „Empfehlungen diverser Pädagogen, Freunde“ die an der HS studierten, „Mangel von Alternativen“, auch schien die „zu große Freiheit“ an der Akademie der bildenden Künste mit ein Grund für die Wahl zu sein.



Die Bestimmung als Hauptargument, ein Grafikstudium zu beginnen, wird von der Mehrzahl der Abgänger als Motiv gewählt. Interesse wird unter „Sonstiges“ oftmals angegeben, wie auch Begabung und Talent (beides mit Vorsicht zu behandelnde Begriffe).

Für einen Großteil ist die Möglichkeit, künstlerisch zu arbeiten, ein Motiv, die Vorstellung der mit Kreativität verbundenen Berufswelt ist ein weiterer Grund für die Studienwahl wie auch die relativ große Praxisbezogenheit eines Grafikstudiums, verglichen mit anderen künstlerischen Studienrichtungen. Zweifellos spielt die Verbindung des künstlerischen Gedanken mit einer universitären Ausbildung ebenfalls eine wesentliche Rolle, sich für ein Grafikstudium an der Universität für angewandte Kunst zu entscheiden.

Heute beschreiben **74%** der Absolventen ihre Arbeit als eine **künstlerische**.



13.7 Übersicht der wichtigsten Ergebnisse

Die in die Auswertung gelangten 166 Fragebögen sind 34% der 495 Abgänger der Meisterklassen der Studienrichtung Malerei und Grafik - heute sind das Grafik Design, Frei Grafik und Grafik Werbung - innerhalb des behandelten Zeitraumes von 25 Jahren.

Die Geschlechterverteilung der Studierenden liegt bei 55% Frauen zu 45% Männern, die Verteilung des Rücklaufes weist das gleiche Verhältnis auf.

Angestellte wie selbständige Väter der Absolventen ergeben mit je 35% den größten Prozentsatz, 4% der Väter sind Arbeiter.

Während der Studienzzeit haben 86% der damaligen Studenten gearbeitet, um Geld zu verdienen. Heute sind 54% der Ansicht, ein in finanzieller Hinsicht eher unbeschwertes Leben führen zu können.

Die Anzahl der nach Studienabschluß in Wien lebenden Absolventen steigt von 35% auf 63% an. Der Anteil der im Ausland lebenden bleibt mit ca. 12% vor bzw. nach dem Studium annähernd gleich.

34% der Befragten sehen sich als „Grafiker“, die Bandbreite der Spezialisierungsmöglichkeiten ist vielfältig, wobei unter der Selbstbezeichnung „Grafik Designer“ zweifellos „Grafiker“ verstanden werden darf. Ein Viertel gibt an, die Branche gewechselt zu haben, wobei Frauen dabei die Überzahl darstellen. Über die Hälfte der Befragten, 59%, ist der Ansicht, ihren Fähigkeiten entsprechend anerkannt zu werden.

61% der Grafikabsolventen sind selbständig tätig. Bei der Frage „*Welche Inhalte haben Ihnen während des Studiums gefehlt*“ wurde keine der angebotenen Wahlmöglichkeiten ausschließlich als unzureichend vermittelt bezeichnet, wobei die „praktischen Fertigkeiten“ mit 11%, verglichen zu anderen Studienrichtungen, eher als mangelhaft vermittelt beschrieben wurden. Die Kombination von „wirtschaftlichen Kenntnissen“ und „praktischen Fertigkeiten“ wird mit 12% am häufigsten als zu wenig im Studium vermittelt kritisiert.

Ein Großteil von 74% ist der Ansicht, ihre jetzige Arbeit sei eine künstlerische. 34% der Absolventen nutzen die Neuen Medien regelmäßig, gelegentliche Nutzung geben 25% an.

Ungefähr die Hälfte der Befragten hält ihr Studium für gut, 11% entscheiden sich bei der Benotung für ein „sehr gut“, weitere 38% für ein „gut“.

Die Hälfte der Befragten, 50%, ist der Ansicht, ihr Studium an der Universität für angewandte Kunst hätte einen wesentlichen Einfluß auf ihr berufliches Fortkommen gehabt, aber 83% sprechen sich gegen eine Studienverkürzung aus.

Die während des Studiums geknüpften Kontakte waren für etwa die Hälfte der Absolventen für den beruflichen Werdegang maßgebend.

61% meinen, das Studium sei ein ausreichender Impuls gewesen, um eine selbständige berufliche Entwicklung in Gang zu halten.

Die Person des Meisterklassenleiters hat während der Studienzzeit auf 40% der damaligen Studenten einen wesentlichen Einfluß auf deren Entwicklung gehabt, am ehesten wurden die Studierenden mit 26% von ihren Mitstudenten angeregt.

Das Studienangebot war für die Befragten zu 25% entscheidend für die Wahl der Universität für angewandte Kunst als Studieneinrichtung, wobei die Wahl der Studienrichtung zu 27% der „Bestimmung“ zugeschrieben wird.

72% würden sich nochmals für das gleiche Studium entscheiden, wobei sich davon 50% wieder für die Uni-aK entscheiden würden. 49% hätten Interesse, an der Universität als Lehrende tätig zu sein, wenn man es ihnen anbieten würde, und ein Drittel der Befragten wäre daran interessiert, einer Interessensgemeinschaft ihrer Studienrichtung beizutreten, wenn es diese gäbe.

Ich möchte bemerken, daß ich das Glück hatte, in einer zu diesem Zeitpunkt äußerst bemerkenswerten Klasse zu studieren. War vorher 3 Jahre schon im Design und finde, daß die Bühnenbildklassensituation zu dem Zeitpunkt nicht auf die Schule übertragbar ist. (m, geb. 1960)

14.0



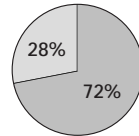
Bühnen- und Filmgestaltung
Bühnenkostüm

14.1 Rücklauf der Fragebögen

Von den 107 behandelten Absolventen hat ca. ein Drittel, das sind 31 Personen, in der Meisterklasse für Bühnenkostüm - sie wurde 1982/83 aufgelöst - abgeschlossen. Sie werden in die Auswertung der Mkl. für Bühnen- und Filmgestaltung integriert, ohne gesondert behandelt zu werden.

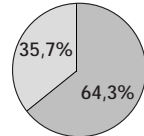
Absolventenstand

weiblich	77	72,0
männlich	30	28,0
	107	100,0%



Rücklauf

weiblich	18	64,3
männlich	10	35,7
	28	100,0%



Die in diese Auswertung gelangten 28 Fragebögen sind 4,7% des Gesamtrücklaufs und **26,2% aller Absolventen der Bühnen- und Filmgestaltung** (107 Personen in 25 Jahren).

Reaktionen, Kommentare

25% der angeschriebene Absolventen dieser Studienrichtung verzichteten durch Adreßangabe auf ihre Anonymität, davon zeigten sich 14,3% am Endergebnis interessiert.

Ich möchte bemerken, daß ich das Glück hatte, in einer zu diesem Zeitpunkt äußerst bemerkenswerten Klasse zu studieren. War vorher 3 Jahre schon im Design und finde, daß die Bühnenbildklassensituation zu dem Zeitpunkt nicht auf die Schule übertragbar ist. (Ich hatte sehr viel Kontakt zu anderen Klassen/Studenten) Ich erlebte den Zustand der Schule ansonst als sehr desolat und professoren-, nicht studenten- oder studienorientiert. Interessant ist auch, daß die Schule überhaupt kein Interesse zeigte, als ich ihr (gratis, ehrenhalber) eine Ausstellung über den inzwischen verstorbenen Prof. Axel Manthey anbot, der immerhin 9 Jahre Professor war. Diese Ausstellung wird zur Zeit mit großem Erfolg in der Deutschen Staatsoper Stuttgart und im Deutschen Schauspielhaus in Hamburg gezeigt! Ich finde diese Reaktion bezeichnend für die Situation der Schule! (m, geb. 1960, Manthey)

Liebe Forscherin, es hat mir Freude gemacht, den Fragebogen auszufüllen. Es sind wichtige Fragen, die momentan auch für mich aktuell sind. Ich habe gerade angefangen, Pädagogik an der Hochschule in Helsinki zu studieren, und da kam ich an ähnliche Probleme heran. (w, geb. 1953, Rolf)

Nachstehende Rückmeldung war die einzige dieser Art innerhalb des gesamten Rücklaufes:

Ich bin sehr froh, daß es endlich zumindest einen Versuch gibt, über die Absolventen eine Statistik aufzustellen, ähnliches haben wir bereits über die Bühnenbildabsolventen gemacht. Liebe Grüße und viel Erfolg. (w, geb. 1953, Wonder)

Die Nachforschungen ergaben, daß die erwähnte Arbeit von einem ehemaligen Studenten und späteren Assistenten von Prof. Manthey, Ernst-Peter Hebeisen, erstellt wurde. Inhalt sind Beschreibungen von Studentenprojekten, die in den Jahren 1988 bis 1995 inskribiert waren. Die Daten sind im Computer des Archivs der Universität für angewandte Kunst in 1010 Wien, Postgasse 6, abrufbar. Weiters existiert ein umfangreiches - aus bestimmten Gründen nicht bearbeitetes - Datenmaterial einer Umfrage über die Studenten dieser Meisterklasse.

14.2 Soziale Herkunft, Lebensformen

Was die Herkunft der Absolventen der Bühnen- und Filmgestaltung und des Bühnenkostüms anbelangt, so ist hier der Anteil der „Arbeiterväter“ mit 22% im Vergleich zu anderen Studienrichtungen relativ hoch (daß es sich dabei um eine geringe Population handelt, darf dabei nicht vergessen werden).

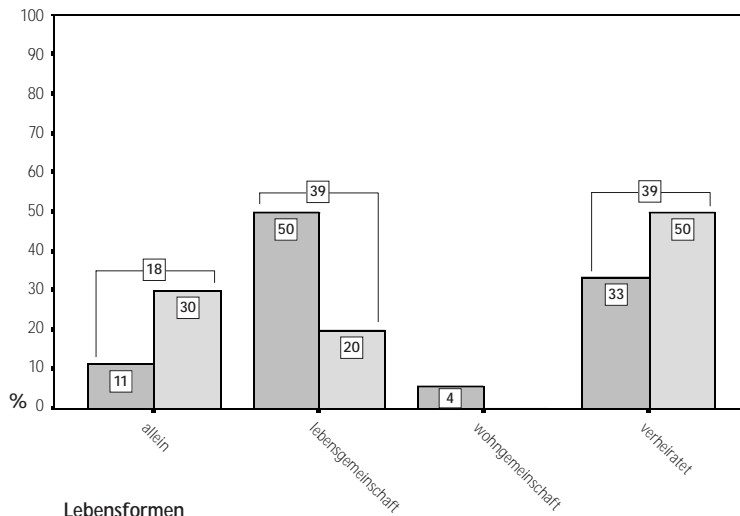
Angestellte Väter liegen mit 30% an der Spitze, es folgen die Selbständigen mit 22% und schließlich die Beamten mit 11%. Die Mütter der Abgänger dieser Studienrichtung sind zu 54% Hausfrauen, gefolgt von Angestellten (18%) und Selbständigen (7%). Der aus der Arbeiterschaft kommende Anteil ist mit 7%, wie bisher üblich, gering.

Ehe und Lebensgemeinschaft als Lebensformen liegen wie am folgenden Säulendiagramm ersichtlich ist - mit 78% an der Spitze. Tendenzen bezüglich Alter und Geschlecht können wegen der geringen Befragtenanzahl vom Zeitachsendiagramm nicht abgelesen werden.

Weniger als die Hälfte (46%) hat Kinder, davon 39% ein Kind und der Großteil von 46% zwei, der Rest von 15% drei. Die Kindererziehung hat 70% der Befragten im beruflichen Werdegang vom inhaltlichen Standpunkt her betrachtet nicht berührt, 23% geben an, ihre Kinder in diesem Zusammenhang doch eher als Behinderung empfunden zu haben und 8% wurden durch sie gefördert. Was das Materielle im Gegensatz zum Inhaltlichen anbelangt, meinen auch hier 46%, durch die Kinder keine finanziellen Nachteile empfunden zu haben, der Rest, 54% meint, durch sie behindert worden zu sein.

Ein erfreuliches Resultat sind die hohen Zahlen der Verneinungen 83% (78% Frauen/100% Männer), was die Frage betrifft, ob die Kindererziehung bewirkt hätte, im Beruf keinen Anschluß mehr zu finden. Hingegen meinen über 31% (30%/33%), durch die Kinder an einer möglichen Karriere gehindert worden zu sein.

Auch bei dieser Absolventengruppe sind es die Frauen, die mit 72% meinen, es beruflich schwerer zu haben als ihre Kollegen, die zu 100% wissen, daß es für sie nicht zutrifft.



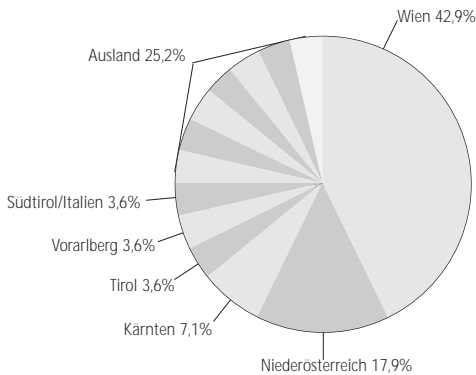
■ weiblich
■ männlich

14.3 **Wohnsituation**

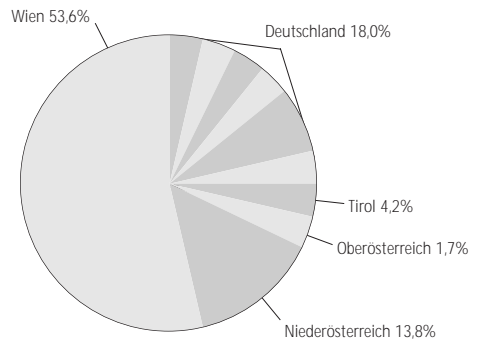
Gering ist der Anteil jener Absolventen, die aus dem Ausland kamen, wobei der Großteil aus **Deutschland** stammte, sonst wurden nur Finnland und Italien angegeben.

Nach dem Studium bleibt ein Großteil der Ausländer, wie auch Studenten aus den Bundesländern in Wien.

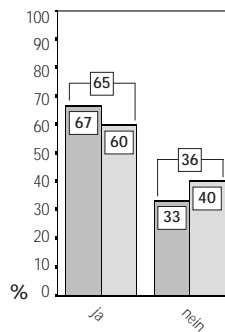
Wohnsitz vor dem Studium



Wohnsitz nach Studienabschluß



Bei den 44jährigen und jüngeren, Frauen wie auch Männer, nimmt die Tendenz, den Arbeitsbereich im Wohnbereich zu integrieren, stark zu.



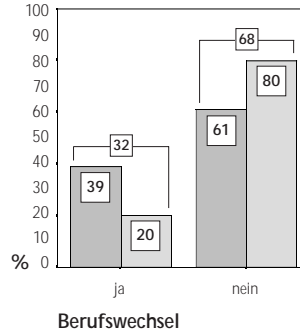
Sind Arbeitsräumlichkeiten zugleich Wohnräumlichkeiten?

weiblich
männlich

14.4 Arbeitssituation

Als **Bühnenbildner** bezeichnet sich ein Viertel der Absolventen, ein weiteres Viertel als **Kostümbildner** (die Mehrheit der Absolventen der Bühnenkostümklasse), der verbleibende Rest verteilt sich mit ca. 14% auf Maler und „Sonstiges“:

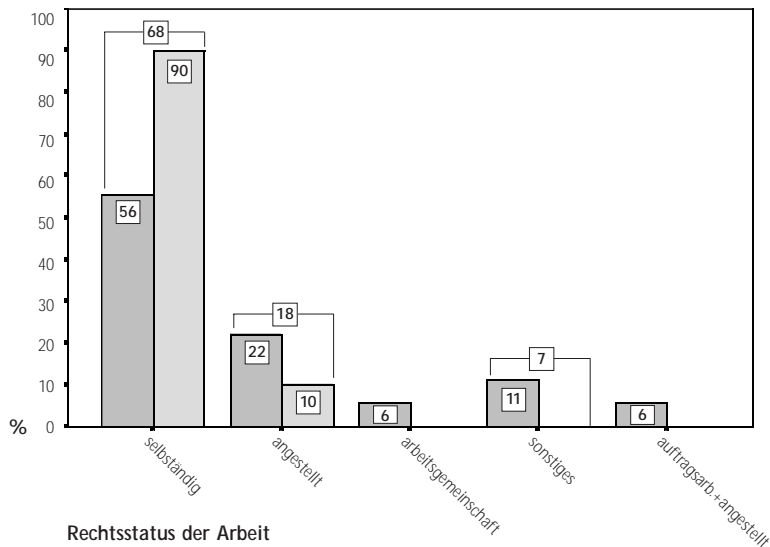
- Bühnenbildner 25%**
- Kostümbildner 25%**
- Büroarbeit, Computergrafik
- 2 x Filmarchitekt
- Künstler
- Maler
- Nicht berufstätige Kostümbildnerin
- Producer, Dramaturg
- Schauspielerin
- Textilkünstlerin
- Wissenschaftliche Mitarbeiterin



Die jetzige Tätigkeit sehen 78% der Absolventen als künstlerische an (71% Frauen/90% Männer).

14.4.1 Arbeitsformen

68% sind **selbständig** tätig, wobei ab dem Jahrgang 1951 die Anzahl der Männer hier wesentlich und konstant höher ist. Sonstige Arbeitsform ist die freiberufliche Tätigkeit, mit einem geringen Anteil wird auch Arbeitslosigkeit angegeben. **85%** der Absolventen hben **während des Studiums gearbeitet**, um Geld zu verdienen.

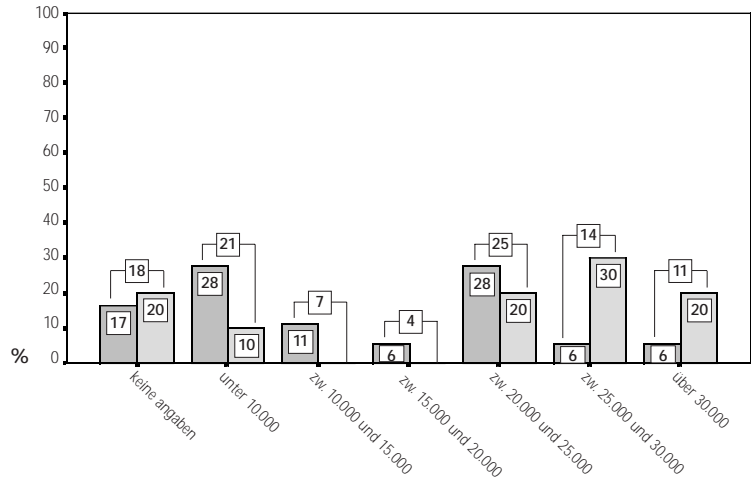


weiblich
männlich

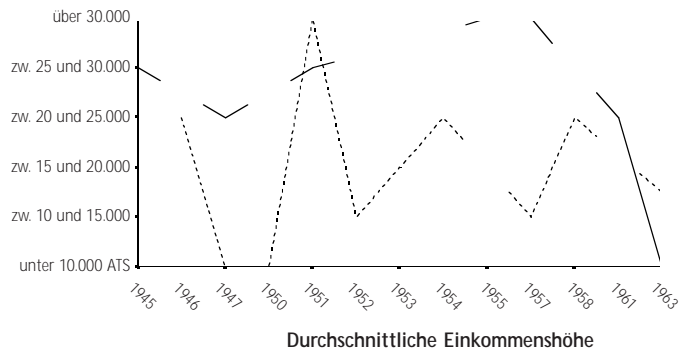
14.4.2 **Finanzielle Situation**

Mit 18% fällt der Anteil jener Absolventen, welche die Frage nach dem Einkommen verweigerten, bei den Absolventen der Bühnen- und Filmgestaltung besonders hoch aus.

Frauen sind - wieder - diejenigen, die durchschnittlich weniger verdienen, deutlich ist es an der unteren Zeitachsengrafik zu sehen; dies zieht sich durch alle Altersgruppen hindurch.



Monatlicher Nettoverdienst in ATS



Zufriedenheit

Was die Zufriedenheit im Beruf anbelangt, sind **62%** (56% Frauen/70% Männer) der Absolventen der Bühnen- und Filmgestaltung und der Bühnenkostüm-Absolventen der Ansicht, ihren Fähigkeiten entsprechend **an-erkannt** zu werden. Die jetzige Berufssituation entspricht insofern, als Kompromisse eingegangen werden mußten, um das zu bekommen, was man wollte.

*Entspricht einigermaßen, weil Dramaturgie eine angewandte - also auch anwendbare - Kunst ist. Schade ist der Branchenwechsel von Theater zu Fernsehen. Ging aber nicht anders. (w, geb. 1961, Rolf, zw. 20 und 25)*³³
Entspricht sehr meinen Vorstellungen. Bei Design wäre ich wegen nicht existierender Ausbildung verhun-

³³ Lesebeispiel (w, geb. 1961, Rolf, zw. 20 und 25): weiblich, 1961 geboren, Mkl. Rolf abgeschlossen, verdient monatlich zwischen 20.000 und 25.000 ATS netto)

gert. (m, geb. 1960, Manthey)

Entspricht, ja. Durch eigene Aktivitäten mehr. (m, geb. 1951, Szivatz, zw. 25 und 30)

Da ich schon vor meinem Studium als Bühnenbildassistent tätig war, hatte ich eine relativ klare Vorstellung von dem Berufsziel: Bühnenbildner. Dieses hat sich in bezug auf eine Arbeitsweise nach gesammelten Erfahrungen (persönliche/berufliche) konkretisiert. Die Situation entspricht daher weitgehend meinen Vorstellungen. (m, geb. 1962, Manthey, zw. 20 und 25)

Mein Wunsch war es, im künstlerischen Bereich zu arbeiten: Design bzw. verwandte Bereiche, vorzugsweise selbständig. Bis jetzt hatte ich immer interessante Aufgaben und war auch recht gut bezahlt, ob ich als Selbständige auf Dauer überleben kann, wird sich erst weisen. (w, geb. 1961, Rolf, unter 10)

Mit Unterbrechungen meiner Karriere, wegen Baby, bin ich recht zufrieden! (w, geb. 1952, Rolf, zw.10 und 15)

Absolut identisch. Vorstellung = Einlösung. (m, geb. 1957, Wonder, über 30)

Entspricht ihr schon, außer daß ich eben jetzt mehr Kostüme (statt Bühne) mache, was aber den weiblichen Mitstudentinnen öfter passiert. Ist auch ein Weg und Arbeit mit Leuten gleicher Ästhetik. (w, geb. 1964, Manthey, zw. 20 und 25)

Ich arbeite in meinem Beruf, der Erfolg könnte größer sein. (m, geb. 1945, Szivatz, über 30)

Über die schlechte finanzielle Lage beklagen sich relativ wenige der Bühnen- und-Filmgestaltungs-Abgänger:

Wirtschaftlich wesentlich schlechter geworden und Projekte weniger. (m, geb.1951, Szivatz, zw. 25 und 30)

Damals hatte ich keine genauen Vorstellungen über einen Beruf, ich kann meine Kunst immer noch nicht als einen Beruf betrachten: Inhaltlich entspricht mein Leben meinen Vorstellungen, finanziell nicht. (w, geb. 1953, Rolf, unter 10)

Schließlich jene, die eine andere Richtung eingeschlagen haben, was ihrer Zufriedenheit jedoch keinen Abbruch tut:

Überhaupt nicht, aber das ist auch eine positive Entwicklung. Es gibt zwei Blöcke meines beruflichen Werdeganges, die unterschiedlich zu beurteilen sind: 1979-88 Auftragsarbeiten für Bühne und Film, seit 1988 HS-Assistenz, ohne dementsprechendem Studium wäre das nicht möglich. (w, geb. 1953, Wonder, zw. 25 und 30)

Ich habe mir nie Illusionen gemacht, allerdings wäre ich - wäre mein Kind nicht vor dem Diplom geboren - höchstwahrscheinlich nach Deutschland gegangen. In Österreich sind die Möglichkeiten für Bühnenleute sehr gering, insbesondere, wenn sie davon leben wollen. (w, geb. 1957, Wonder, zw. 15 und 20 nicht aus künstl. Tätigkeit)

Sowohl die Interessenslage als auch die Art der Tätigkeit hat sich vom künstlerischen Bereich (Theater, Bereich Ausstattung) hin zu wissenschaftlich orientierter Arbeit (Museum) verlagert. (w, geb. 1953, Rolf, zw. 20 und 25)

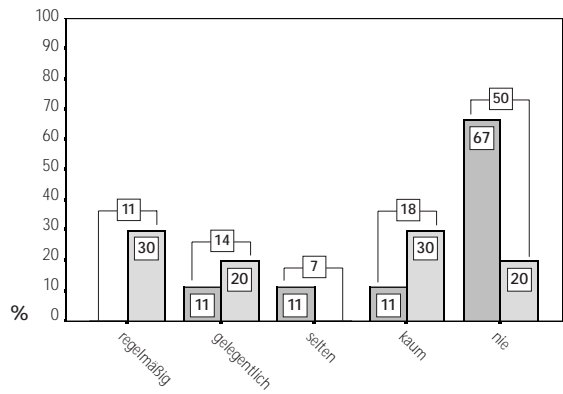
14.4.3 **Benützung der Neuen Medien**

Ausgesprochen **selten** werden die gebotenen Möglichkeiten der Neuen Medien in den Arbeitsprozeß integriert. Eine doch eher verwunderliche Feststellung im Bereich der Bühnen- und Filmgestaltung. Besonders negativ fallen die Werte bei den Frauen aus, hier muß jedoch nochmals angemerkt werden, daß einige der hier berücksichtigten Personen in der 1983 aufgelösten Meisterklasse für Bühnenkostüm abgeschlossen haben.

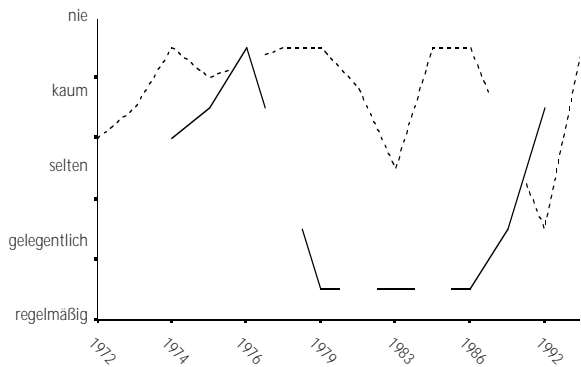
Bei der Frage nach der Häufigkeit der privaten Nutzung verschieben sich die Werte etwas in Richtung Nutzung.

regelmäßig	7,1% (20% Männer)
gelegentlich	25,0% (33,3% Frauen/ 25% Männer)
selten	7,1% (11,1% Frauen)
kaum	21,4% (60% Männer)
nie	39,3% (55,6% Frauen/ 10% Männer)

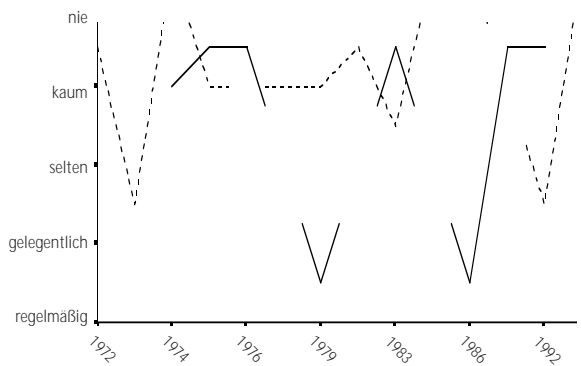
Das Zeitachsendiagramm zeigt eine höhere Nutzung bei Männern, die ihr Studium zwischen 1979 und 1986 absolviert haben.



Neue Medien, berufliche Nutzung



Berufliche Nutzung der Neuen Medien nach Abschlußjahren



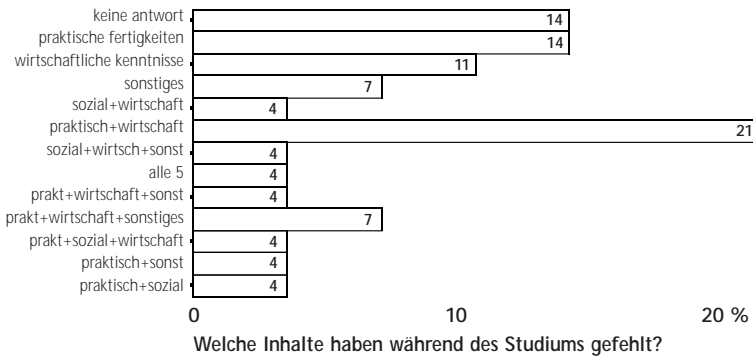
Private Nutzung der Neue Medien nach Abschlußjahren

weiblich -----
männlich ———

14.5 Bewertung des Studiums

Fehlende Inhalte

Selten in dieser Studie kommt es vor, daß eine Absolventengruppe **nicht den wirtschaftlichen Aspekt als größtes Manko** in der Reihung der vermittelten Inhalte bezeichnet. Bei den Absolventen der Mk. für Bühnen- und Filmgestaltung ist es die Kombination von praktischen Fertigkeiten und wirtschaftlichen Kenntnissen. Die 14% der Antwortverweigerer könnte man als Gruppe verstehen, die keine der vermittelten Bereiche als mangelhaft empfand. Diese Vermutung wird durch die positiven Angaben in der Studienbewertung verstärkt.

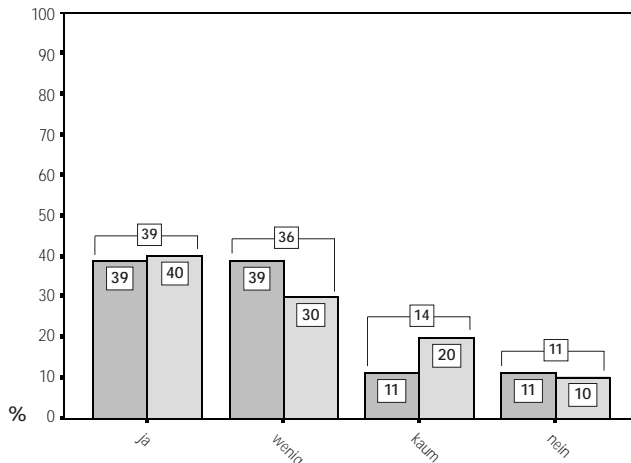


Unter „Sonstiges“ wird zum Großteil der praktische Bereich genannt:
 Berufliche Kontakte
 Kontakte zur Praxis
 Praktika
 Praxis
 Psychologische Unterstützung
 Studienbegleitende Berufspraktika

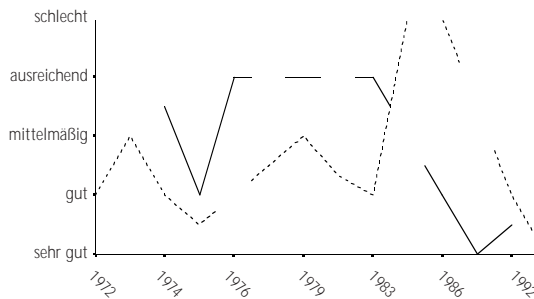
In der Grafik rechts sieht man, daß die Mehrzahl der Absolventen die vermittelten Inhalte als ausreichend vorbereitend empfunden hat.

Auch ist die „Benotung“ innerhalb der Zeitspanne von 25 Jahren durchaus positiv, wobei ausnahmsweise einmal die Frauen - zumindest die Absolventinnen, die bis 1984 diplomierten - besser bewerten als ihre Kollegen. **14% entscheiden sich für ein „sehr gut“, 43% für ein „gut“.**

So fällt die Bewertung des Studiums im Hinblick auf den Ausbildungsaspekt in der Mk. für Bühnen- und Filmgestaltung sehr positiv aus.



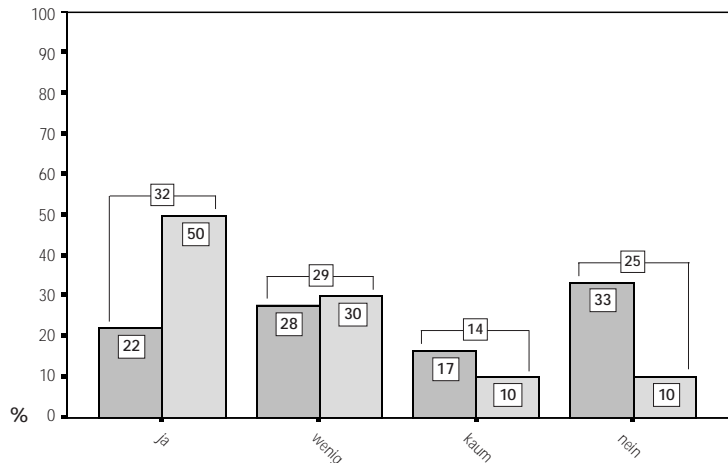
Sind die vermittelten Inhalte ausreichend vorbereitend gewesen?



Bewertung der Ausbildungsqualität

weiblich -----
 männlich ———

Auf die Frage, welchen Einfluß die **Person des Meisterklassenleiters** auf die Entwicklung während des Studiums hatte, meinten **46%** (50% Frauen/40% Männer), dieser wäre wesentlich gewesen, 39% (39% Frauen/40% Männer) bezeichnen ihn als gering, und auf den verbleibenden Rest von 14,3% (11% Frauen/ 20% Männer) hatte er keinen Einfluß.



Hatten die während der Studienzeit geknüpften Kontakte Auswirkung auf das berufliche Leben nach dem Studium?

Frauen konnten die während der Studienzeit geknüpften Kontakte beruflich weniger nutzen als ihre Kollegen. Eine große Ausnahme stellt das Ergebnis bezogen auf die erlebten Anregungen während des Studiums dar. Die Absolventinnen der Mkl. für Bühnen- und Filmgestaltung sind die einzige Gruppe, die ihren **Meisterklassenleiter** mit **21%** (28% Frauen/10% Männer) an erster Stelle reiht, gefolgt vom Mittelbau mit 18% und schließlich mit 14% die Mitstudierenden.

Unter sonstige Anregungsquellen werden „Eltern“, „freie Assistenten“, „Freunde“, „Gastprofessoren“, „Profis“, „eigene praktische Erfahrungen“ und „Praktika außerhalb des Studiums“ angeführt.

Die Folgen des erlebten Freiraumes während der Studienzeit beschreibt die große Mehrzahl als positiv. 28% meinen, sie wären dadurch flexibler geworden, als selbstbewußtseinfördernd hat er sich auf 24% ausgewirkt, und 8% hat er aktiv gemacht, der Rest gab Mischformen des Genannten an.

Der erlebte Freiraum während der Studienzeit
- in bezug auf die Persönlichkeitsentwicklung

hat gut getan	78,6
hat schlecht getan	10,7
keinen erlebt	7,1
keine Angaben	3,6
	100,0%

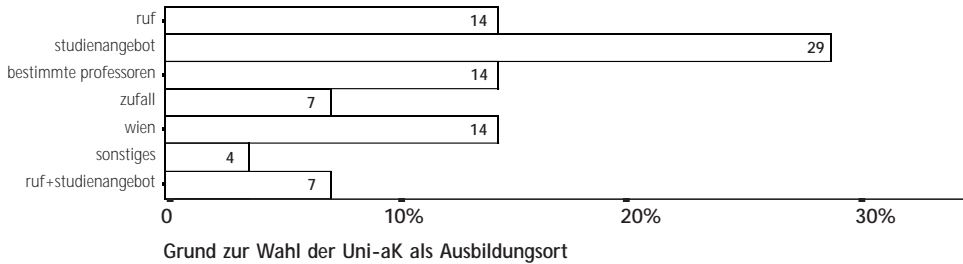
Der erlebte Freiraum während der Studienzeit
- in bezug auf die berufliche Entwicklung

hat gut getan	64,3
hat schlecht getan	14,3
keinen erlebt	10,7
keine Angaben	10,7
	100,0%

14.6 Studienmotive

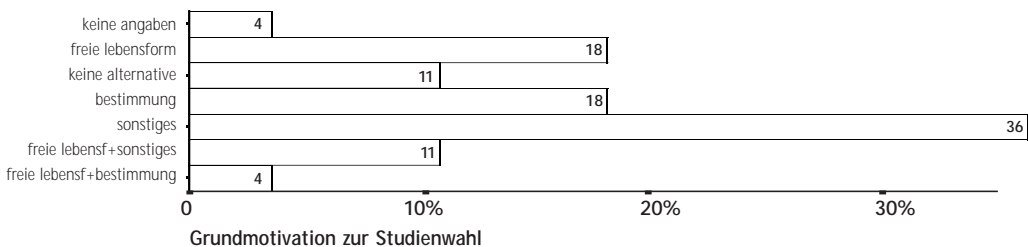
Werden die Absolventen gefragt, ob sie **nochmals diese Studienrichtung** wählen würden, so beantworten nur mehr **54%** (44% Frauen/70% Männer) dies mit „ja“, und davon wiederum würde nur ein Drittel von **33%** (27% Frauen/44% Männer) **wieder an der Uni-aK** studieren.

Als Grund zur Wahl der Universität als Ausbildungsort wurden, abgesehen von dem unteren Ranking, auch der „*Bewerbungsmodus*“ und der „*Wechsel von der Akademie*“ angegeben.



Die „Bestimmung“ als Hauptargument zur Studienwahl nicht die Spitze ein, sondern steht mit der freien Lebensform an zweiter Stelle. Als Motiv wird im Grunde Interesse in verschiedenen Färbungen angegeben:

- Innerer Drang zur Selbstverwirklichung
- Kreativität
- Künstlerische Ambitionen
- Künstlerisches Interesse
- Lust am Theater
- Liebe zum Theater
- Liebe zum Theater/Film
- Vorliebe
- Wunsch gewesen und letztlich keine Arbeitsstelle bekommen



14.7 Übersicht der wichtigsten Ergebnisse

Die in die Auswertung gelangten 28 Fragebögen sind 26% der 107 Abgänger der Meisterklasse für Bühnen- und Filmgestaltung innerhalb des behandelten Zeitraumes von 25 Jahren.

Die Geschlechterverteilung der Studierenden liegt bei 72% Frauen zu 28% Männern, die Verteilung des Rücklaufes liegt bei 64% zu 36%.

Beachtet man die geringe Population von 28 Personen, so erscheint der Anteil von 22% der Väter als Arbeiter sehr hoch, doch auch hier liegen die angestellten Väter mit 30% an der Spitze.

Während der Studienzeit haben 85% der damaligen Studenten gearbeitet, um Geld zu verdienen. Heute sind 46% der Ansicht, ein in finanzieller Hinsicht eher unbeschwertes Leben führen zu können.

Die Anzahl der nach Studienabschluß in Wien lebenden Absolventen steigt bei dieser Studienrichtung um kaum 10% an. Der Anteil der vom Ausland, hauptsächlich aus Deutschland kommenden Studenten ist sehr hoch, so ist auch Deutschland nach Studienabschluß mit 18% der beliebteste Wohnsitz im Ausland.

Ein Viertel der Befragten sieht sich als „Bühnenbildner“, ein weiteres Viertel als „Kostümbildner“ (dabei handelt es sich vermutlich um die Absolventen der nicht mehr existenten Meisterklasse für Bühnenkostüm).

32% geben einen Branchenwechsel an, und 62% der Befragten sind der Ansicht, ihren Fähigkeiten entsprechend anerkannt zu werden.

68% der Absolventen sind selbständig tätig. Bei der Frage „*Welche Inhalte haben Ihnen während des Studiums gefehlt*“ wurde mit 21% die Kombination „praktische Fertigkeiten“ und „wirtschaftliche Kenntnisse“ am häufigsten genannt, gefolgt von den „praktischen Fertigkeiten“ mit 14%. Die Vermittlung von theoretischem Wissen wurde kein einziges Mal als mangelhaft bezeichnet.

Ein Großteil von 78% ist der Ansicht, ihre jetzige Arbeit sei eine künstlerische. Regelmäßige Nutzung der Neuen Medien geben nur 11% an - und zwar ausschließlich Männer -, 14% nützen sie gelegentlich. An dieser Stelle muß hinzugefügt werden, daß einige der Befragten in der 1983 aufgelösten Meisterklasse für Bühnenkostüm abgeschlossen haben, was sicher ein nicht vernachlässigbarer Grund für dieses Ergebnis ist. Das Studium wird von mehr als der Hälfte der Absolventen recht gut bewertet, so entschieden sich 14% für ein „sehr gut“, weitere 43% für ein „gut“.

Die Hälfte der Befragten ist der Ansicht, ihr Studium an der Universität für angewandte Kunst hätte einen wesentlichen Einfluß auf ihr berufliches Fortkommen gehabt, 93% sprechen sich gegen eine Studienverkürzung aus.

Die während des Studiums geknüpften Kontakte waren für etwa die Hälfte der Absolventen für den beruflichen Werdegang maßgebend, wobei Frauen das weniger oft angeben.

61% meinten, das Studium sei ein ausreichender Impuls gewesen, um eine selbständige berufliche Entwicklung in Gang zu halten.

Die Person des Meisterklassenleiters nimmt in dieser Studienrichtung einen im Vergleich zu den anderen Studienrichtungen äußerst wichtigen Platz ein. So hat sie während der Studienzeit auf 46% der damaligen Studenten einen wesentlichen Einfluß auf die Entwicklung gehabt, auch wird von 21% angegeben, vom Meisterklassenleiter am ehesten angeregt worden zu sein, gefolgt von Assistenten und Lehrbeauftragten. Erst an dritter Stelle - bei den anderen Gruppen erst- oder zweitgenannt - werden die Mits Studenten als anregend angegeben.

Das Studienangebot war für die Befragten zu 25% entscheidend für die Wahl der Hochschule für angewandte Kunst als Studieneinrichtung, wobei die Wahl der Studienrichtung zu je 18% sowohl der „Bestimmung“ wie auch der „freien Lebensform“ zugeschrieben wird.

Die Hälfte der Befragten würde sich nochmals für das gleiche Studium entscheiden, wobei sich davon wiederum nur ein Drittel nochmals für die Uni-aK entscheiden würde. 50% hätten Interesse, an der Universität als Lehrende tätig zu sein, wenn man es ihnen anbieten würde, und 20% der Absolventen wären daran interessiert, einer Interessensgemeinschaft ihrer Studienrichtung beizutreten, wenn es diese gäbe.

Ein Professor von mir sagte einmal zu Studienbeginn: „Ihr seid hier, um Fähigkeiten zu entwickeln, ansonsten werdet Ihr Sozialfälle!“ Ich habe mir im Studium Fähigkeiten angeeignet. Dafür, daß ich jetzt in der Werbung mein Geld verdiene, war das Studium hilfreich. Es entspricht aber nicht meiner Vorstellung von meiner Kunst leben zu können. (m, geb. 1965)

15.0



Visuelle Mediengestaltung

1.0	Vorwort	9
	Christian Reder	9
	Roland Girtler	10
	Wolfgang Zinggl	11
2.0	Einleitende Gedanken	12
3.0	Zur Organisation der Universität	15
3.1	Aufnahme	16
3.2	Angebotene Studienrichtungen	17
	Besetzungen der Meisterklassen (Faltblatt am Buchende)	
	Lehrkanzeln und Institute (Faltblatt am Buchende)	
4.0	Inhaltlicher Überblick der Studie über den Werdegang der Lehramtsabsolventen	18
5.0	Gesamter Absolventenstand von 1970 bis 1995	19
5.1	Studienabschlüsse von 1970 bis 1995	20
6.0	Absolventenstand und -abschlüsse einzelner Studienrichtungen	21
7.0	Gesamtrücklauf der Fragebögen	28
7.1	Rücklauf der Fragebögen nach Studienrichtungen	29
8.0	Überblick - Gesamtheit der Absolventen	33
8.1	Soziale Herkunft	35
8.2	Lebensformen	36
8.3	Wohnsituation	37
8.4	Arbeitssituation	39
8.5	Benützung der Neuen Medien	40
8.6	Ökonomische Situation	42
8.7	Förderungen	45
8.8	Auslandsaufenthalte	47
8.9	Bewertung des Studiums	48
8.9.1	Fehlende Inhalte	48
8.9.2	Qualität der Ausbildung	51
8.10	Motive	52
8.10.1	Studienmotive	52
8.10.2	Motiv zur Wahl der Universität für angewandte Kunst	53
9.0	Die einzelnen Studienrichtungen	54

10.0	Architektur	55
10.1	Rücklauf der Fragebögen	57
10.2	Soziale Herkunft, Lebensformen	58
10.3	Wohnsituation	59
10.4	Arbeitssituation	60
10.4.1	Arbeitsformen	61
10.4.2	Finanzielle Situation	63
10.4.3	Benützung der Neuen Medien	65
10.5	Bewertung des Studiums	66
10.6	Studienmotive	69
10.7	Übersicht der wichtigsten Ergebnisse	70

11.0	Industrielle Formgebung/Produktgestaltung	71
11.1	Rücklauf der Fragebögen	73
11.2	Soziale Herkunft, Lebensformen	75
11.3	Wohnsituation	76
11.4	Arbeitssituation	78
11.4.1	Arbeitsformen	79
11.4.2	Finanzielle Situation	81
11.4.3	Benützung der Neuen Medien	84
11.5	Bewertung des Studiums	87
11.6	Studienmotive	94
11.7	Übersicht der wichtigsten Ergebnisse	96

12.0	Mode	99
12.1	Rücklauf der Fragebögen	101
12.2	Soziale Herkunft, Lebensformen	102
12.3	Wohnort	103
12.4	Arbeitssituation	104
12.4.1	Arbeitsformen	105
12.4.2	Finanzielle Situation	106
12.4.3	Benützung der Neuen Medien	107
12.5	Bewertung des Studiums	118
12.6	Studienmotive	113
12.7	Übersicht der wichtigsten Ergebnisse	114

13.0	Grafik	115
13.1	Rücklauf der Fragebögen	117
13.2	Soziale Herkunft, Lebensformen	119
13.3	Wohnsituation	120
13.4	Arbeitssituation	121
13.4.1	Arbeitsformen	122
13.4.2	Finanzielle Situation	123
13.4.3	Benützung der Neuen Medien	124
13.5	Bewertung des Studiums	125
13.6	Studienmotive	131
13.7	Übersicht der wichtigsten Ergebnisse	132

14.0	Bühnen- und Filmgestaltung	133
14.1	Rücklauf der Fragebögen	135
14.2	Soziale Herkunft, Lebensformen	136
14.3	Wohnsituation	137
14.4	Arbeitssituation	138
14.4.1	Arbeitsformen	138
14.4.2	Finanzielle Situation	139
14.4.3	Benützung der Neuen Medien	141
14.5	Bewertung des Studiums	142
14.6	Studienmotive	144
14.7	Übersicht der wichtigsten Ergebnisse	145

15.0	Visuelle Mediengestaltung	147
15.1	Ergebnisse eines Ausnahmefalles	149

16.0	Malerei	151
16.1	Rücklauf der Fragebögen	153
16.2	Soziale Herkunft, Lebensformen	154
16.3	Wohnsituation	155
16.4	Arbeitssituation	156
16.4.1	Arbeitsformen	157
16.4.2	Finanzielle Situation	158
16.4.3	Benützung der Neuen Medien	161
16.5	Bewertung des Studiums	162
16.6	Studienmotive	165
16.7	Übersicht der wichtigsten Ergebnisse	167

17.0	Restaurierung und Konservierung	169
17.1	Rücklauf der Fragebögen	171
17.2	Soziale Herkunft, Lebensformen	172
17.3	Wohnsituation	172
17.4	Arbeitssituation	173
17.4.1	Arbeitsformen	173
17.4.2	Finanzielle Situation	174
17.4.3	Benützung der Neuen Medien	175
17.5	Bewertung des Studiums	176
17.6	Studienmotive	178
17.7	Übersicht der wichtigsten Ergebnisse	179

18.0	Bildhauerei	181
18.1	Rücklauf der Fragebögen	183
18.2	Soziale Herkunft, Lebensformen	184
18.3	Wohnsituation	185
18.4	Arbeitssituation	186
18.4.1	Arbeitsformen	186
18.4.2	Finanzielle Situation	187
18.4.3	Benützung der Neuen Medien	189

Inhalt

18.5	Bewertung des Studiums	190
18.6	Studienmotive	193
18.7	Übersicht der wichtigsten Ergebnisse	194
<hr/>		
19.0	Zusammenfassung einiger Ergebnisse - Gesamtheit der Absolventen	195
<hr/>		
20.0	Folgerungen	200
20.1	Wer wählt ein Studium an der Universität für angewandte Kunst?	201
20.2	Kunst- und Kulturschaffende als Teil der Gesellschaft	202
20.3	Funktion und Wirkung von künstlerischer Ausbildung	208
20.4	Verbesserungsvorschläge zur gegenwärtigen Situation	222
<hr/>		
21.0	Schlußwort	226
<hr/>		
22.0	Bibliografie	228
<hr/>		
23.0	Abkürzungen	232
<hr/>		
24.0	Faltblattergänzungen	233
<hr/>		
25.0	Kurzbiografie der Autorin	234
<hr/>		
26.0	Anhang	235
	Studentenstand 1998	237
	Fragebogen	238
	Leserbrief	243
	Interviews	245
	Absolventenliste 1970-1995	287

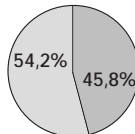
15.1 Die Absolventen der Visuellen Mediengestaltung - Ergebnisse eines Ausnahmefalles

Erst seit 1986 als eigene Studienrichtung angeboten, kann sie nur als Ausnahmefall behandelt werden. Dadurch, daß die Gesamtabsolventenzahl von 1986 bis 1995 nur **24 Personen** ausmacht, der Rücklauf der Fragebögen zwar 29% beträgt, dies aber nicht mehr als 7 Personen bedeutet, ist eine Auswertung in der bisherigen Form nicht möglich.

Der Meisterklassenstand des Wintersemesters 1997/98 betrug 50 ordentliche Hörer (19 Frauen/31 Männer), zwei Gasthörerinnen und 5 außerordentliche Hörerinnen.

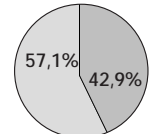
Absolventenstand

weiblich	11	45,8
männlich	13	54,2
	24	100,0%



Rücklauf

weiblich	3	42,9
männlich	4	57,1
	7	100,0%



Die eingelangten 7 Fragebögen sind 1,2% des Gesamtrücklaufs und **29,2% aller Absolventen der Visuellen Mediengestaltung** (24 Personen in 25 Jahren).

Reaktionen, Kommentare

28,6% (das sind 2 Personen) verzichteten durch Adreßangabe auf ihre Anonymität und zeigten sich am Endergebnis interessiert.

Bin am Ergebnis interessiert und hoffe auch auf Reaktion auf Ihre Arbeit. Viel Glück und Erfolg. (m, geb. 1967, Weibel)

Soziale Struktur

Das Alter der Absolventen liegt zwischen 30 und 37, mit einer 42jährigen Person als Ausnahme. Der Großteil lebt in Form einer Lebensgemeinschaft, Kinder haben 2 von 7 Befragten.

Die Väter der Absolventen sind entweder selbständig, angestellt oder Beamte, die Mütter Hausfrauen, selbständig, angestellt oder Beamtinnen.

Drei von sieben hatten ihren Wohnsitz vor Studienbeginn im Ausland, eine Mischform Deutschland/Wien ist zu verzeichnen, der Rest kam aus den Bundesländern bzw. aus Wien. Heute sind 5 von 7 in Wien beheimatet, der Rest ging ins Ausland.

Berufliche und finanzielle Situation

Die Mehrheit sieht sich als **Medienkünstler**, Künstler, auch als eine Kombination aus Grafiker, Maler und Bühnenbildner, eine Vertragsassistentz wird genannt, und schließlich gibt es den New Media Designer, der auch Regie führt und Fotopoststylist ist. Einen Berufswechsel hat es gegeben, von den Neuen Medien zum Unterricht an der Mittelschule.

Aus dieser Vielfalt der „Berufsbezeichnungen“ bei nur sieben Personen wird deutlich, daß die Tätigkeit im Bereich der Neuen Medien - im privaten wie beruflichen Bereich finden sie ständige Anwendung - scheinbar viele verschiedene Facetten hat, aber nicht eine definitive. Vielleicht könnte man darin auch ein Orientierungsproblem sehen, welches durch diesen Zustand entsteht. Im Grunde ist es aber zu früh, um die richtigen Antworten darauf zu finden.

Fragt man weiter, welchen Rechtsstatus die nachgegangene Arbeit hat, so gibt die Mehrzahl **Selbständigkeit** an, der Rest ist angestellt in Kombination mit Selbständigkeit bzw. Auftragsarbeit.

Die durchschnittliche finanzielle Situation kann durch die kleine Population schwer beschrieben werden, die Mehrzahl der Befragten hat ein monatliches Nettoeinkommen bis 15.000 ATS, bei einigen liegt es zwischen 15.000 und 20.000 bzw. 25.000 und 30.000 ATS.

In einer relativ neuen, aber dennoch stark männerdominierten Branche ist es umso berechtigter, die Frage zu

■ weiblich
■ männlich

stellen, ob die Abgängerinnen denken, es schwerer zu haben als das andere Geschlecht: Alle Frauen bejahen, ein Mann von 4 meint, es träfe auch für ihn zu.

Die Frage: „*Glauben Sie, Ihren Fähigkeiten entsprechend **anerkannt** zu werden?*“ wird jedoch bei vier von sieben **negativ** beantwortet, von Männern gleich wie von Frauen. Dennoch scheinen die Vorstellungen vor Studienbeginn der Realität zu entsprechen.³⁴

Entspricht. Wenn auch viele Ziele noch nicht erreicht sind. (m, geb. 1967, Weibel)

Bei Studienbeginn nicht absehbar, auch nicht nach Studienende. Erst durch die selbständige Durchführung von Projekten und dadurch entstandener Positionierung (unabhängig von der HSaK) ist das möglich geworden und ideal. (m, geb. 1962, Allen/Weibel)

Ich wollte nie in einer Schule arbeiten, besonders nicht in der Hauptschule, im Moment, in Kroatien, eine freischaffende Künstlerin zu sein, ist sehr schwer, vielleicht nächstes Jahr? (w, geb. 1963, Weibel)

Für die Zufriedenheit spricht auch, daß **alle Befragten nochmals dieses Studium wählen würden**, und nur einer sich nicht **nochmals für die Universität als Ausbildungsort** entscheiden würde.

Bewertung des Studiums

Was als mangelhaft vermittelte Inhalte empfunden wurde, ist in diesem Fall nicht eruierbar.

Sechs der sieben Absolventen meinen, das Studium wäre ein ausreichender Impuls gewesen, um eine selbständige berufliche Entwicklung in Gang zu halten, wobei auch die vermittelten Inhalte als ausreichend bezeichnet werden. Gegen eine Studienverkürzung sprechen sich sechs von sieben aus.

Demzufolge fällt die „Benotung“ gut aus: **1 x sehr gut, 5 x gut, 1 x ausreichend**.

Als anregend bezeichnen die Abgänger das Zusammenspiel von Meisterklassenleiter, Mittelbau und Mitstudenten, nicht einzelne Teil daraus; wobei fünf von sieben meinen, die **Person des Meisterklassenleiters** hätte einen wesentlichen Einfluß auf das berufliche Fortkommen gehabt.

Der während der Studienzeit erlebte Freiraum wird - für die persönliche wie auch berufliche Entwicklung - durchwegs als positiv gewertet.

Studienmotive

Als Grund, warum die Universität als Ausbildungsort gewählt wurde, ist meist das **Studienangebot** angegeben worden, wobei hinzugefügt werden muß, daß es zu jener Zeit noch keine Alternative in Österreich gab. Jeder der sieben Befragten gibt bei der Frage, warum das Studium der Visuellen Mediengestaltung gewählt wurde, eine andere Antwort. Der Aspekt der selbstbestimmten Arbeit - damit die freie Lebensform - wird jedoch verstärkt zum Ausdruck gebracht.

Meisterklasseninternes Projekt³⁵

Zur Zeit ist ein Internetprojekt als historische Recherche der Absolventen der Meisterklasse für Visuelle Mediengestaltung in Arbeit. Inhaltlich ist es im Grunde eine Selbstdarstellung der Absolventen auf freiwilliger Teilnahmebasis. Das bedeutet, daß statistische Werte daraus nicht ableitbar sein werden. Laut Projektleiter sind 40% der Abgänger an einer Teilnahme interessiert, vorgesehener Start im Internet ist das Wintersemester 1998/99.

Voraussichtliche Adresse <http://www.hsak.ac.at/vis-med>

³⁴ Wegen der geringen Population und der damit verbundenen leichten Identifizierbarkeit der Personen werden - im Gegensatz zu den übrigen Studienrichtungen - keine Gehaltsangaben gemacht.

³⁵ Kusch, Martin: Historische Recherche der Absolventen der Visuellen Mediengestaltung an der Universität für angewandte Kunst.

*Jetztsituation ist natürlich anders als bei Studienbeginn, vor allem gibt es finanzielle Engpässe. Weiters ist klarerweise auch eine Ernüchterung der romantischen Vorstellungen eingetreten, die mich aber durchaus positiv weiterbringt. Obwohl ich mir in gewissen Bereichen einen kleinen, bescheidenen Namen gemacht habe, stehe ich dem „Kunst“-Betrieb an sich skeptisch und mit abnehmendem Interesse gegenüber.
(m, geb. 1960)*

16.0



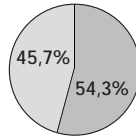
Malerei
Malerei, Animationsfilm und Tapisserie

16.1 Rücklauf der Fragebögen

Die in die Auswertung gelangten 72 Fragebögen der Malerei-Absolventen sind 12,2% des Gesamtrücklaufs und **34,3% aller Malerei-Absolventen** (210 Personen in 25 Jahren) der Studienrichtung Malerei und Grafik.

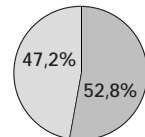
Absolventenstand

weiblich	114	54,3
männlich	96	45,7
	210	100,0%



Rücklauf

weiblich	38	52,8
männlich	34	47,2
	72	100,0%



Reaktionen, Kommentare

38% der Malerei-Abgänger verzichteten auf ihre Anonymität, davon zeigten sich 31% an dem Endergebnis interessiert.

Ich fand den Fragebogen interessant. Natürlich habe ich mir schon oft überlegt, wie ich mein Studium einschätzen würde, auch beobachte ich natürlich die Wege meiner Freunde und Bekannten aus der Studienzeit. Mein Blick auf die Zeit an der Angewandten ist auch davon geprägt, daß ich vorher an der Hochschule der Künste Berlin bereits 8 Semester studiert hatte, und so zwei sehr verschiedene Hochschulsysteme und auch zwei sehr verschiedene Professoren erlebt habe. Die Angewandte war mir im Verhältnis zur HdK sehr verschult. Eine weitere Verschulung fände ich absolut nicht ratsam, manche Pflichtvorlesungen waren sehr interessant, einige aber auch richtig peinlich, lächerlich ... Mich würde natürlich das Ergebnis interessieren, also falls es eines gibt. (w, geb. 1961, Schmalix/Lassnig)

Leider schicke ich etwas spät Ihren Fragebogen zurück, war im Ausland. Ich würde mich aber sehr für die Auswertung interessieren, vielen Dank und viel Erfolg. (w, geb. 1964, Lassnig und Frohner)

Ich habe vor meinem Kunststudium Pädagogik und Psychologie studiert, dieses Studium aber abgebrochen, weil mir klar wurde, daß ich immer schon Künstler war und bin, Pädagogik und Psychologie wäre also ein falscher Lebensweg gewesen. Aber ich habe mich ein wenig mit den Sozialwissenschaften auseinandergesetzt, unter anderem mit dem Streit zwischen quantitativer und qualitativer Methode. Mir ist Ihr Forschungsziel nicht 100% klar, natürlich läßt Ihr Fragebogen errahnen, wohin Sie zielen, ich möchte nur kurz Kritik an der gewählten Methode bzw. an der Realisierung der Fragen anbringen. Wie Sie an meinem Antwortverhalten sicher bemerken, sind die Antwortmöglichkeiten teilweise zu eng gegeben, was an der sozialen Realität von Menschen mit künstlerischer Ausbildung oft vorbeizieht.

Wenn Sie etwa fragen, ist Ihre Arbeit eine künstlerische, ja oder nein, dann vermute ich, daß das im Großteil der Fälle an der sozialen Realität vorbeizieht. Ich würde annehmen, daß sehr oft der Fall eines gemischten Einkommens vorliegt. Maler z.B., die zwar Bilder verkaufen, aber ein Basiseinkommen aus Nebenjobs erhalten. Ich denke, zu einem großen Teil können junge Künstler von ihrer Kunst nicht 100% leben.

Sie fragen in Ihrem Fragebogen nach dem Ausbildungsniveau der Hochschule. Dieses ist sicher in bestimmten Klassen sehr niedrig (etwa in meiner), in anderen passabel oder sehr gut. Ich halte das Ausbildungsniveau aber nicht für den einzigen, unter Umständen auch nicht für den wichtigsten Faktor, der über berufliche Karrieren entscheidet. Hier gibt es gesellschaftliche Akzeptanz bestimmter Bereiche, ökonomische Rahmenbedingungen, Förderungssituationen etc. Diese äußeren Bedingungen können oft schwerwiegender sein, als das Niveau der Ausbildung. Wenn Sie mit mir reden wollen, Adresse ist beigelegt. (m, geb. 1960, Attersee)

Ich finde Ihre Idee dieser Arbeit sehr gut und bin am Ergebnis interessiert. Was mir ein wenig dabei fehlt ist, daß seitens der Professoren gefragt wird. Z.B., wie hoch ist ihr Nettogehalt an der HSaK, wieviel Zeit beansprucht Ihre Tätigkeit. Ist Ihnen im Laufe der Zeit der künstlerische Ausbildungsanspruch noch immer wichtig? Wie weit trägt Ihr Professoreneinkommen zur Erhaltung des Lebensstandards bei? etc. ... Aber es ist sicher ein heißes Eisen, aber ich fände es im Zusammenhang mit den AbgängerInnen der HS für äußerst kompakt. (w, geb. 1962, Hutter)

Sehr schlecht und enttäuschend finde ich das konkurrenzierende Verhalten des Mittelbaus und Oberbaus gegenüber Studenten, Veränderungen und neuen, vor allem internationalen Professoren! (w, geb. 1972, Frohner)
Wenn es Sie interessiert, stehe ich auch persönlich für Anfragen zur Verfügung. (w, geb. 1944, Hutter)

■ weiblich
 ■ männlich

16.2 Soziale Herkunft, Lebensformen

Die Mütter der Absolventen sind zum Großteil, zu 37%, Hausfrauen; Selbständige und Angestellte nehmen mit je 17% den zweiten Platz ein. Gefolgt werden sie mit 13% von den Beamtinnen und schließlich, als kleinste Gruppe von 7%, von den Arbeiterinnen.

Das Bild der **Väter** entspricht dem der Mütter: Mit **33%** nimmt die **Selbständigkeit** den ersten Rang ein, gefolgt von den angestellten mit 29%, den beamteten mit 17% und den Vätern als Arbeiter mit 10%. Der verbleibende Rest verweigerte die Aussage.

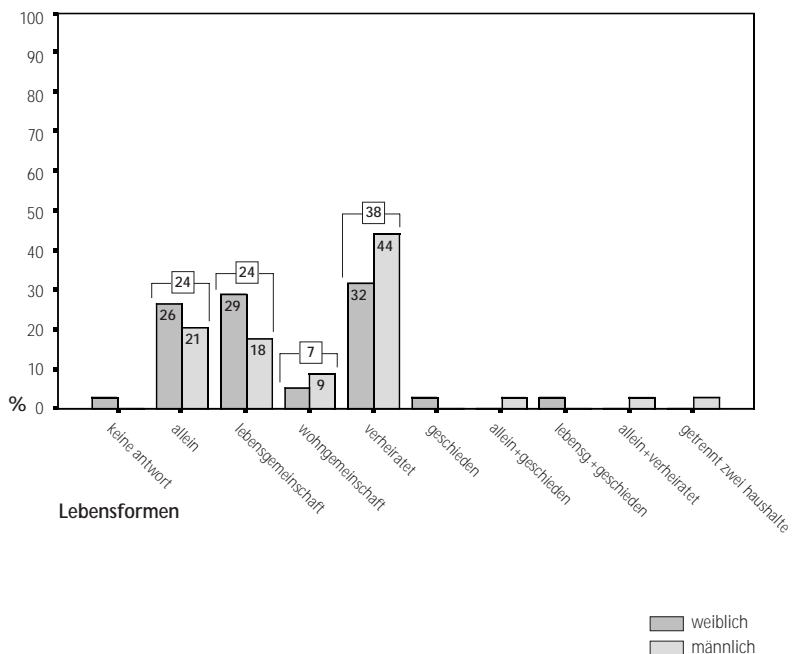
Die Ehe als Lebensformen liegt - auch bei den Absolventen der Malereiklassen - mit 38% an erster Stelle, gefolgt von Lebensgemeinschaften und dem Dasein als Single mit je 24%. Auffällig ist, daß Frauen eher zu weniger traditionellen Lebensmodellen neigen als ihre Kollegen.

Die Zahl jener, die Kinder haben, ist bei dieser Absolventengruppe mit 41% relativ gering (35% Frauen/47% Männer). Davon hat der Großteil von 45% Einzelkinder, 28% haben zwei an der Zahl, 17% drei und der verbleibende Rest von 10% hat vier oder fünf Kinder.

Die Kindererziehung hat 39% der Befragten im beruflichen Werdegang vom inhaltlichen Standpunkt her betrachtet nicht berührt, 19% geben an, ihre **Kinder** in diesem Zusammenhang doch eher als Behinderung empfunden zu haben und - in dieser Studie eine unübertroffene Mehrheit - **42% werden durch sie gefördert**. Was das Materielle im Gegensatz zum Inhaltlichen anbelangt, ist die Hälfte der Befragten der Ansicht, durch die Kinder keine finanziellen Nachteile empfunden zu haben, 46% meinen dadurch behindert worden zu sein und 4% sind der Ansicht, durch ihre Kinder indirekt finanziell gefördert worden zu sein.

Nur 12% (15% Frauen/8% Männer) sind der Ansicht, durch die Kinder an einer möglichen Karriere gehindert worden zu sein. Auch sind für 89% (100% Frauen/80% Männer) Kinder nie der Grund gewesen, im Berufsfeld keinen Anschluß mehr zu finden.

Obwohl Kinder und Co. als keine allzugroße Belastung empfunden werden geben nicht anders als zu erwarten, die Malerei-Absolventinnen mit 60% an, es als Frau beruflich schwerer zu haben als ihre Kollegen, die dies nur zu 3% annehmen. Familie und künstlerisches Schaffen werden jedoch offensichtlich kaum miteinander in Verbindung gebracht.

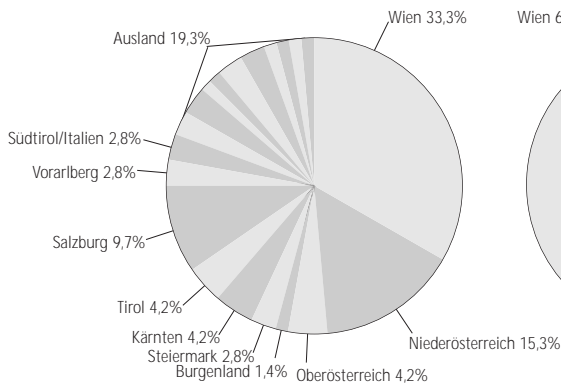


16.3 **Wohnsituation**

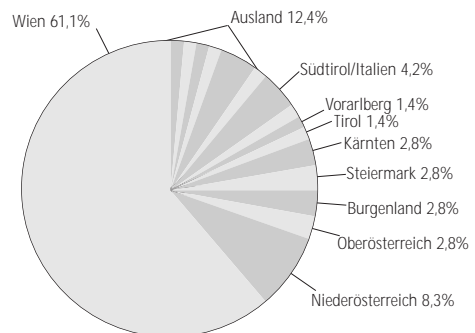
Als Heimatort im Ausland vor dem Studium wird außer Deutschland nur die Schweiz angegeben. Dies entspricht kaum der tatsächlichen Verteilung der in- und ausländischen Studenten in den Malereiklassen während der untersuchten 25 Jahre. Der Grund kann daher nur in einem die Realität verzerrenden Rücklauf zu finden sein. Denn im Absolventenstand - nicht im Rücklauf wie oben erwähnt - sind zu 23% ausländische Studenten aus Ländern wie China, Bulgarien, Frankreich, Indien, Israel, Italien, Japan, Korea, Mexiko, Türkei, USA und dem ehemaligen Jugoslawien zu finden, doch ist, wie im Rücklauf, der Anteil der Deutschen am größten.

Nach Studienabschluß bleibt die Mehrheit der aus den Bundesländern stammenden Studenten in Wien, die fast 10% Salzburger kehren alle nicht mehr in das heimatliche Bundesland zurück.

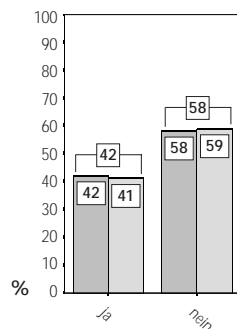
Wohnsitz vor dem Studium



Wohnsitz nach Studienabschluß



Kaum die Hälfte (42%) der Malerei-Absolventen gibt an, ihre Arbeitsräumlichkeiten in die Wohnräumlichkeiten integriert zu haben. Es kann daher davon ausgegangen werden, daß einige in geförderten bzw. auch in Gemeinschaftsateliers arbeiten.



Sind Arbeitsräumlichkeiten zugleich Wohnräumlichkeiten?

■ weiblich
□ männlich

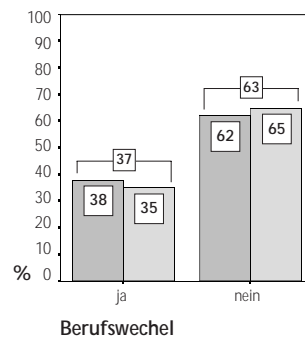
16.4 Arbeitssituation

Ein hoher Prozentsatz, **35%** der Absolventen der Malereiklassen der Studienrichtung Malerei und Grafik sieht sich als **Maler**, wobei dies die Frauen mit 42% häufiger angeben als ihre Kollegen mit 24%.

Die unten angeführten Arbeitsbereiche werden unter „Sonstiges“ mit 19% (11% Frauen/29% Männer) genannt, als Grafiker sehen sich 6% (3% Frauen/9% Männer), und der verbleibende Rest von 40% verteilt sich auf Mischformen des Angebotenen (ArchitektIn, BildhauerIn, Mode-DesignerIn, GrafikerIn, Industrial DesignerIn, BühnenbildnerIn, KeramikerIn). Dabei ist zu bemerken, daß die Kombination „Maler und ...“ die häufigste ist, was wiederum bedeutet, daß sich die Absolventen nicht ausschließlich als Maler oder Malerinnen sehen bzw. sehen können. Mehrmals wird die Malerei mit dem „Brotberuf“ Kunstpädagogik verbunden.

Maler 35%
Grafiker 6%
Mischformen 40%

- Art Director
- 3 x Bildende Künstlerin
- Bildnerische Erzieherin
- Buchillustrator
- DTP-Operator
- 1 x Fotograf/1 x Fotografin
- Freischaffende Künstlerin
- Freischaffender Künstler
- Filmemacher
- Glaskunst
- Hilfsarbeit
- Holzschneider
- Installationen
- Kunsterzieher
- Kunsthistorikerin, Journalistin
- 3 x Künstler/Künstlerin
- Künstler in verschiedenen Bereichen
- Kunsttherapeutin
- Lebens-und Sozialberaterin, Künstlerin, Erwachsenenbildnerin
- Lehrer
- 1 x Objektkünstler/1 x Objektkünstlerin
- Illustrator, Trickfilmer
- Interface, New Media Designer
- Übersetzerin



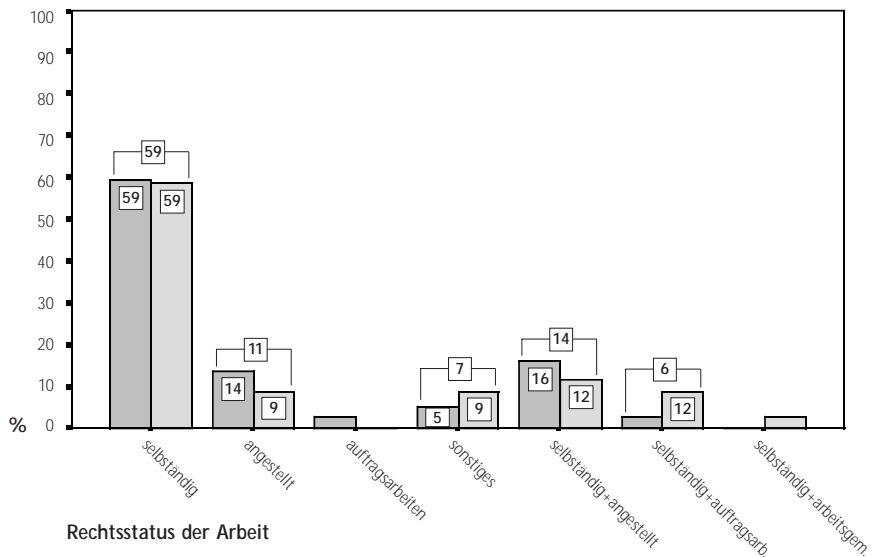
37% der Befragten gaben an, einen Berufswechsel hinter sich zu haben. Einzig die Absolventen zwischen 35 und 41 Jahren - Frauen wie auch Männer - gaben kaum Wechsel an.

16.4.1 **Arbeitsformen**

Mit knappen **60 Prozent** liegt die ausschließliche **Selbständigkeit** bei den Malerei-Absolventen mit dem vierten Rang in der Gesamtbetrachtung aller Studienrichtungen der Universität nicht sonderlich hoch, was eher verwundert.

Die zweithäufigst genannte Arbeitsform ist die Kombination von Selbständigkeit und Angestellung. Dies kann dahingehend interpretiert werden, daß die „Geldjobs“ andere sind als die mit künstlerischer Arbeit verbundene Selbständigkeit.

Unter „sonstiger Rechtsstatus“ werden „freiberufliche Tätigkeit“, „Karenz“, „Notstandshilfe“ und „Zivildienst“ angegeben.

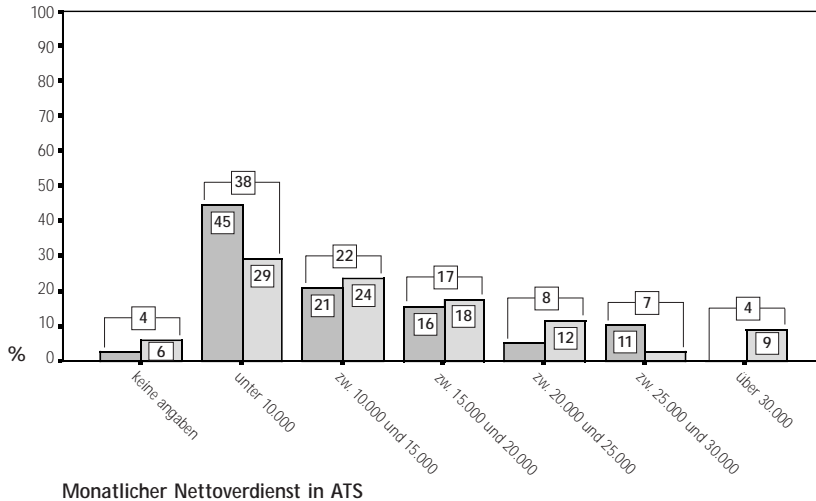


Vor dem Studium haben **78 Prozent** der Absolventen **gearbeitet**, um Geld zu verdienen. Als Arbeitsbereiche werden Jobs unterschiedlichster Art angegeben.

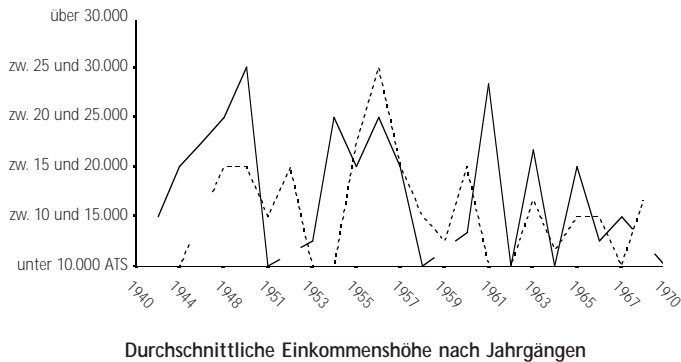
Ein kleiner Auszug aus der Vielfältigkeit der Arbeitsgebiete soll hier angeführt werden: *Aktmodell, Architekturbüro, Autowerkstatt, Bau, Filmrequisite, Galerie, Gärtnerei, Gewürzverpackerin, Grafikdesign, Journalismus, Layout für Zeitungen, Messestandbau, Post, Restaurieren, Schreiben, Verkauf, WiFi* und auch *als Schafhirte während sämtlich verfügbarer Freizeit*.

16.4.2 **Finanzielle Situation**

Viele Worte über die untere Grafik zu verlieren wäre überflüssig, sie zeigt allzu deutlich, wie es der Gesamtheit der Malerei-Absolventen in finanzieller Hinsicht geht, wobei Frauen die mit Abstand am schlechtesten verdienende Gruppe darstellen. **63%** geben an, zur Zeit **kein finanziell unbeschwertes** Leben führen zu können.



Anhand des Zeitachsendiagramms kann man erkennen, daß die Einkommenshöhe mit dem Alter im Durchschnitt zwar nicht über die 30.000-Schilling-Marke kommt, doch ist die Tendenz wenigstens ansteigend. Jüngere verdienen weniger, Frauen liegen - mit einer Spitze beim Diplomjahrgang von 1956 als Ausnahme - unter dem Durchschnitt ihrer Kollegen.



Zufriedenheit mit dem gewählten Studium

60% der Malerei-Absolventinnen wissen, daß sie es - im Beruf - schwerer haben als ihre Kollegen, den-noch glauben **60%**, ihren Fähigkeiten entsprechend **anerkannt** zu werden.

Bei den Männern sehen die Zahlen so aus, daß 97% wissen, es nicht schwerer zu haben als ihre Kolleginnen, und entsprechend anerkannt sehen sich 58%.

Bei der Frage, inwiefern Vorstellungen vor Studienbeginn der heutigen Realität entsprechen, teilt sich das Antwortverhalten in mehrere Gruppen: Zum einen die Zufrieden-Glücklichen, auch mit einem Einkommen unter 10.000 ATS und weitab von allen Idealisierungen eines Künstlerlebens, daneben die Unzufriedenen mit gutem oder ohne gutes Einkommen, Abgänger, bei denen Vorstellung und Realität nichts gemeinsam haben,

weiblich -----
männlich ———

sowie die Branchenwechsler, die angeben, im Grunde zufrieden zu sein, es jedoch bedauern, nicht die nötige Zeit für künstlerische Tätigkeit zu haben.

Ich kann arbeiten, soviel, wann und was ich will, ich bin zufrieden (w, geb. 1951, Hutter, zw. 10 und 15)

Entspricht 100%ig. (w, geb. 1968, Attersee, zw. 25 und 30)³⁶

Voll und Ganz, ich war immer Realistin. (w, geb. 1957, Hutter, zw. 20 und 25, k. A. zum Verdienst)

Es ist erträglich. Bei Studienende gab es kaum oder viel zu wenig Förderung. (w, geb. 1949, Unger zw. 15 und 20)

Entspricht ungefähr den Vorstellungen bei Studienende. (w, geb. 1949, Herberth)

Ich hatte nie einen engen Kunstbegriff, daher bin ich zufrieden mit meiner Position als Illustrator. (m, geb. 1963, Attersee, zw. 15 und 20)

Es ist besser, als ich dachte. Ich habe ein eigenes Atelier, als sicheres Einkommen gebe ich Malkurse, Sommerakademie in Litschau und ab und zu verkaufe ich bei Ausstellungen ein Bild. (w, geb. 1940, Hutter, unter 10)

Es stimmt ungefähr überein. (m, geb. 1963, Frohner, zw. 20 und 25)

Bin zufrieden, es geht langsam aber stetig aufwärts. Seit dem Studium sind Ziele gesteckt, ich arbeite darauf hin. (w, geb. 1967, Hutter, unter 10)

Ich habe, von einigen Schwankungen abgesehen, im großen und ganzen erreicht, was ich wollte. (w, geb. 1956, Frohner, zw. 25 und 30)

Nicht ganz übel, aber ich wäre lieber reich und hätte gerne mehr Zeit für eigene Projekte. (m, geb. 1965, Hutter, zw. 15 und 20)

Etabliert sich zunehmend erwartungsgemäß. (w, geb. 1968, Hutter, unter 10)

Entspricht genau den Vorstellung von damals, ich habe es mir nie einfach vorgestellt. (w, geb. 1963, Frohner stellvertretend für Lassnig, zw. 10 und 15)

Ziemlich. Kunstbetrieb als Business und hartes Management ist härter, als ich gedacht hatte. Das Konkurrenzverhalten der Kollegen habe ich ebenfalls unterschätzt. (w, geb. 1962, Lassnig, unter 10)

Insofern, als ich das arbeite, was mir Spaß macht, meinen Fähigkeiten und meiner Persönlichkeit entspricht und ich mich dadurch frei (relativ) entfalten kann. (w, geb. 1954, Hutter, unter 10)

Finanziell bedingte Schwierigkeiten.

Finanziell noch schwierig, wie erwartet, sonst zufrieden. (m, geb. 1970, Frohner, unter 10)

Der wirtschaftliche Ertrag ist ausgeblieben, der erwartet wurde. Es ist sehr schwer, im gängigen Kunstbetrieb Fuß zu fassen, wenn man keine Unterstützung, Kontakte und Vorbereitung hat und die Stilrichtung (phantastischer Realismus) nicht modern ist. (w, geb. 1944, Hutter, unter 10)

Viel härter, als ich es mir bereits hart vorstellte, d. h. von der künstlerischen Arbeit zu leben, ohne von jemandem finanziell gefördert bzw. abhängig zu sein. (w, geb. 1962, Hutter, unter 10)

Erfolgsmäßig besser als erwartet, finanziell schlecht. (w, geb. 1964, Frohner, unter 10)

Vorstellung und Realität sind nicht miteinander vergleichbar.

Gar nicht. Ich wollte nur von meinen Ausstellungen bzw. Kunstverkauf leben. (m, geb. 1954, Hutter, zw. 20 und 25)

Entspricht nicht. (m, geb. 1946, Tasquil, Unger, unter 10)

Nicht im geringsten. (m, geb. 1946, Frohner, über 30)

Kaum. (m, geb. 1946, Herberth, zw. 10 und 15)

Entspricht nicht. (m, geb. 1961, Frohner, zw. 10 und 15)

Gar nicht, weil das Berufsbild „Malerei“ inzwischen völlig verändert wurde. (m, geb. 1951, Hutter, unter 10)

Überhaupt nicht. Ich wurde durch ein chronisches Rückenleiden aus der Bahn geworfen und versuche damit zu leben. (m, geb. 1966, Attersee, zw. 10 und 15)

Studium und Realität sind zum Teil zwei Paar Schuhe! Idealisierter Entwicklungsprozeß und realer Alptraum! (m, geb. 1961, Hutter, über 30)

Die derzeitigen Vorstellungen entsprechen nicht mehr ganz denen zu Studienbeginn und Ende. (w, geb. 1961, Hutter, unter 10)

³⁶ Lesebeispiel (w, geb. 1968, Attersee, zw. 25 und 30): weiblich, 1968 geboren, Mkl. Attersee abgeschlossen, verdient monatlich zwischen 25.000 und 30.000 ATS netto).

Die Vorstellung entspricht dem jeweiligen Zeitgeist, und der ist jetzt notgedrungen ein anderer als zu Beginn meines Studiums. So ist auch die Berufssituation mit der damaligen Vorstellung nicht deckungsgleich. (w, geb. 1953, Hutter, unter 10)

Die Vorstellungen zu Studienbeginn waren nicht so konkret, um sie an meiner momentanen Situation messen zu können. Sicher würde ich gerne ausschließlich vom Künstlersein leben können, bin aber mit meiner derzeitigen beruflichen Situation zufrieden. (m, geb. 1960, Attersee, zw. 10 und 15)

Der Studienbeginn war voller Illusionen, wie ein Künstler zu sein hat etc., bei Studienende kannte ich die Realität und den Wert von Kunst. (w, geb. 1964, Lassnig und Frohner, k. A. zum Verdient)

Die Gegenwart stellt sich als erträglich dar, Hoffnung auf bessere Zeiten läßt sich herauslesen:

Nicht, aber es ergab sich so ganz gut. (w, geb. 1955, Hutter, zw. 10 und 15)

Ich habe es mir nie anders vorgestellt. Ich wußte, daß ich immer sehr flexibel sein muß. Bin dankbar für verschiedene Möglichkeiten, die ja auch neue Erfahrungen bringen. (w, geb. 1961, Schmalix/Lassnig, unter 10)

Realistischerweise total, feministischer Weise noch lange nicht. (w, geb. 1963, Hutter, zw. 15 und 20)

Nicht ganz, aber immer mehr. (m, geb. 1964, Frohner, unter 10)

Ich hatte hochfliegende Träume. Mich erstaunt, daß einige von der Wirklichkeit überholt wurden, anderen lauf ich eben - stur und beständig - immer noch nach. (w, geb. 1960, Hutter, zw. 25 und 30)

Da habe ich nicht gewußt, wohin mich das genau führt. Aber es gibt viel Positives. (w, geb. 1968, Attersee, unter 10)

Ich arbeite frei und habe mir als Maler eine Bildsprache angeeignet, die mir jedes Thema zu bearbeiten möglich macht. (m, geb. 1953, Hutter, zw. 10 und 15)

Die momentane Situation wird doch eher als schwierig bezeichnet:

Ich habe mir nicht gedacht, ständig mit so viel Konkurrenzdenken konfrontiert zu sein. Es ist wie in jedem anderen Job, wenn nicht sogar schlimmer. Die Freiheit, die man zu haben glaubt, muß man sich täglich neu erkämpfen! (w, geb. 1960, Attersee, unter 10)

Erwartung und Selbstbewußtsein waren während des Studiums höher. Nach dem Diplom kam die Realität, das Umdenken, eine neue Zeitplanung, Existenz und Kunst in Einklang zu bringen. (w, geb. 1959, Attersee, unter 10)

Ziemlich gleichgeblieben, was den Kampf um die Existenz betrifft. (w, geb. 1957, Frohner, unter 10)

Habe schon damit gerechnet, alleine von der Malerei schlecht leben zu können. (m, geb. 1956, Hutter, zw. 20 und 25)

Keine Vorstellungen bringen auch keine zu großen Enttäuschungen mit sich:

Ich hatte damals keine Vorstellung bzw. eine sehr romantische, konservative Sicht auf den Beruf Künstler, und der hat sich als falsch herausgestellt! (m, geb. 1961, Attersee, über 30)

Ich hatte keine Vorstellung. (m, geb. 1961, Malerei, zw. 10 und 15)

Ich hatte damals keine klaren Vorstellungen. (m, geb. 1955, Unger, zw. 15 und 20)

Ich hatte keine besonderen Vorstellungen, bin mit der Entwicklung zufrieden. (w, geb. 1957, Lassnig, zw. 15 und 20)

Ich hatte keine Vorstellungen. (m, geb. 1966, Attersee, zw. 10 und 15)

Machte mir keine genauen Vorstellungen. (w, geb. 1965, Hutter, zw. 10 und 15)

Berufsbild war bei Studienbeginn nicht vorherzusehen. Zum besseren Verständnis: Meine erste Berufsausbildung war Grafik Design an der Grafischen, danach HSaK Malerei, Grafik und Glasmalerei, neben dem Studium permanente Arbeit als Maler und Grafik-Designer, 12 Jahre selbständig, ab 1986 Lehrauftrag an der Grafischen. (m, geb. 1949, Unger, zw. 25 und 30)

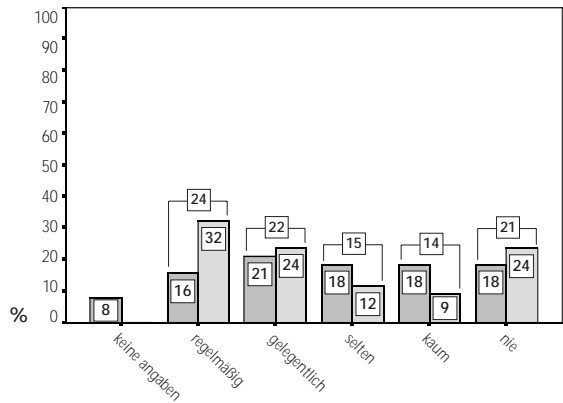
16.4.3 Benützung der Neuen Medien

Überraschend „hoch“ sind die Angaben über die Nutzung der Neuen Medien im beruflichen Bereich. Hier muß angemerkt werden, daß durch die Meisterklasse für Experimentelles Gestalten (ehemalige Mkl. Leiterin Maria Lassnig, heute Ch. L. Attersee) der Animationsfilm forciert wurde. Damit ist die hohe Nutzung der Neuen Medien möglicherweise zu erklären.

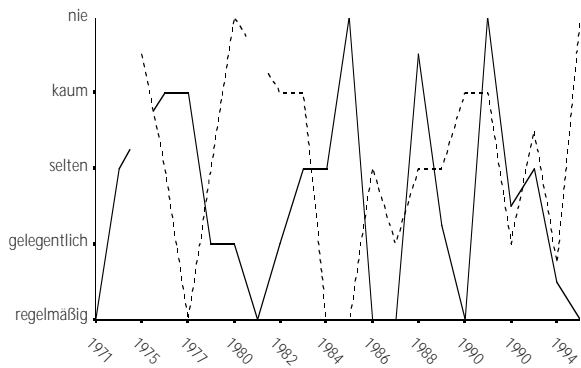
In den Klassen befinden sich zur Zeit noch keine eigenen Computer, doch das Computerstudio der Universität ist für Studenten aller Meisterklassen zugänglich.

Im privaten Bereich nimmt die Anwendung besonders bei Frauen stark ab.

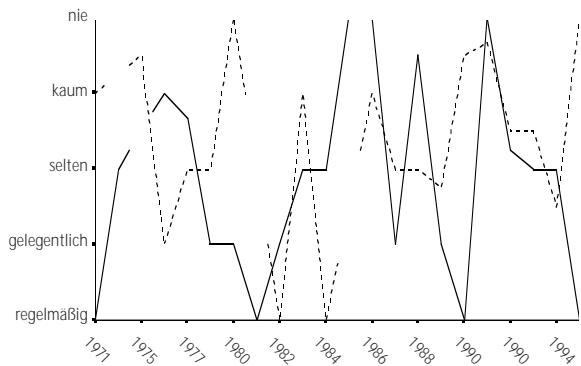
Anhand der Zeitachsen ist im privaten wie auch beruflichen Bereich kaum Relevantes zu erkennen.



Neue Medien, berufliche Nutzung



Berufliche Nutzung der Neuen Medien nach Abschlußjahren



Private Nutzung der Neuen Medien nach Abschlußjahren

weiblich -----
männlich ———

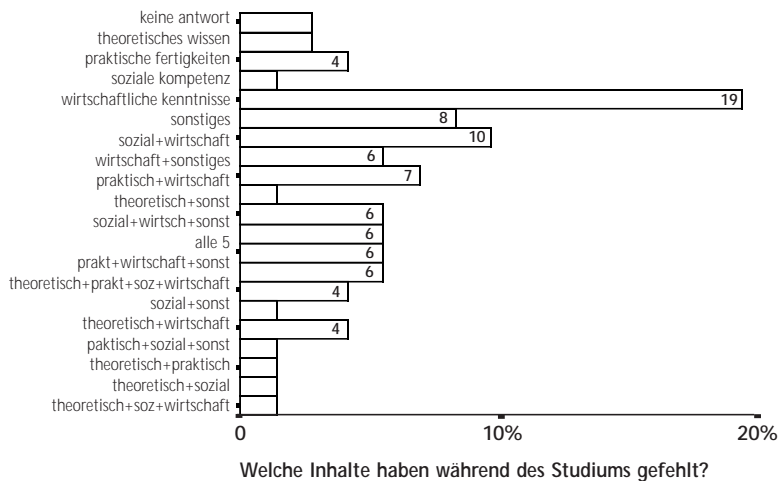
16.5 Bewertung des Studiums

Fehlende Inhalte

Wieder ist es der **wirtschaftliche Aspekt** der Ausbildung, der mit der höchsten Prozentanzahl als mangelhaft empfunden wurde, wobei Frauen und Männer gleich bewerten.

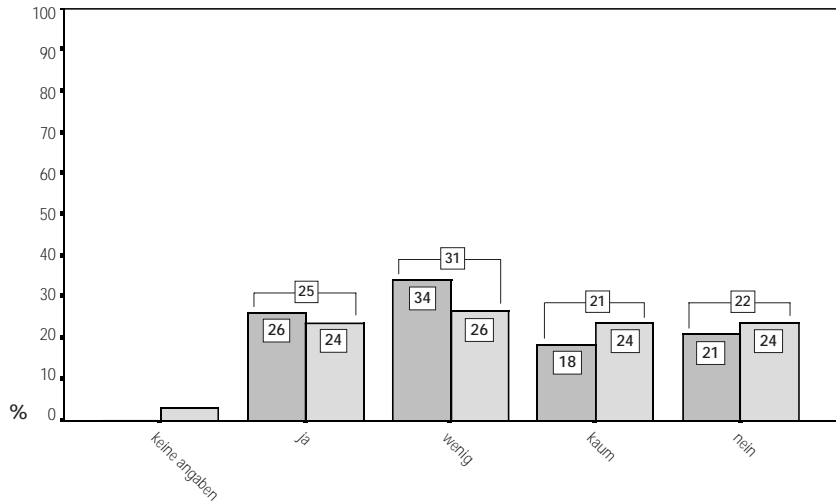
Als sonstige erfahrene Mängel wird bei den Malerei-Absolventen hauptsächlich die mangelnde Selbstvermarktungsfähigkeit und auch das Meisterklassenprinzip mit dessen Geschlossenheit und den daraus resultierenden Folgen bemängelt.

- Ausbildungsniveau ist insgesamt niedrig
- Breiteres Spektrum an Techniken und Medien
- Computerprogramme
- Einblick in das Berufsleben der Künstler bzw. derer, die es „geschäft“ haben
- Flexibilität, Offenheit
- Insgesamt ist das Ausbildungsniveau unter jeder Kritik
- Kompetente Gesprächspartner
- Konkrete Verbindungen für spätere Arbeitsmöglichkeiten
- Kontakte
- Kunsttherapie
- Management
- Meisterklassenübergreifendes Arbeiten
- Organisatorische und administrative Fertigkeiten
- Organisation und Management
- Öffentlichkeitsarbeit
- Praktikumstätigkeit für Studenten
- Realitätsbezogene Umsetzung
- Strategien der Vermarktung und Positionierung am Kunstmarkt (eigener und anderer)
- Umgang mit Galerien, dem Kunstmarkt
- Verbaler Austausch
- Vermittlungsmöglichkeiten lernen
- Wie man mit Kunst zu Geld kommt
- Zugang zu allen Meisterklassen
- Zusammenarbeit mit Galerien, Theater etc.
- Zu wenig Praxismöglichkeit



Inwiefern die für den „beruflichen Werdegang“ relevanten Inhalte während eines Malerstudiums überhaupt vermittelbar sind - außer man meint Maltechniken und damit praktische Fertigkeiten - ist hier in Frage zu stellen.

Dennoch meint immerhin über die Hälfte der Absolventen, die vermittelten Inhalte wären ausreichend vorbereitend gewesen.

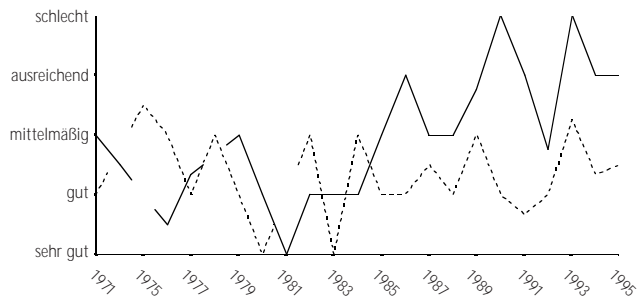


Sind die vermittelten Inhalte ausreichend vorbereitend gewesen?

Männer, die 1985 und danach ihr Diplom absolvierten, benoten sichtbar schlechter als ihre älteren Kollegen, bei Frauen hingegen schwankt der Wert durchgehend zwischen sehr gut und gut.

9% der Abgänger finden, sie hätten eine sehr gute Ausbildung genossen (11% Frauen/6% Männer), für **gut** hält sie der Großteil von **41%** (49% Frauen/32% Männer), als mittelmäßig empfinden sie 34% (30% Frauen/38% Männer), mit je 9% werden ausreichend und schlecht als „Noten“ vergeben.

Gegen eine Kürzung der Studienzeit spricht sich die Mehrzahl von **87%** der Befragten (92% Frauen/81% Männer) aus.

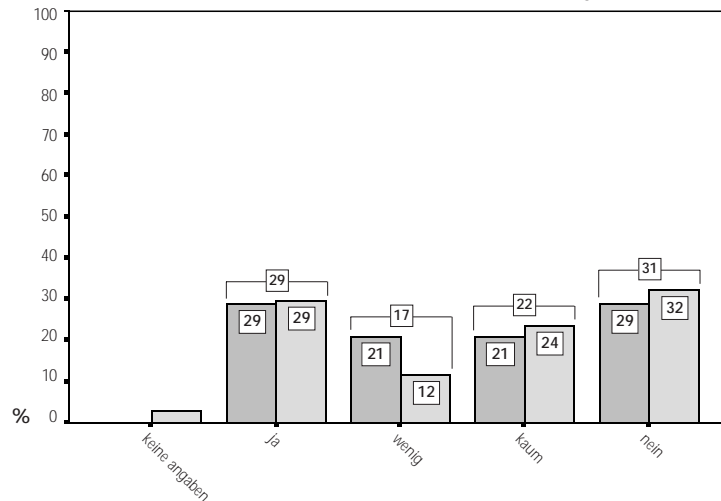


Bewertung der Ausbildungsqualität

weiblich
männlich ———

Die Absolventen sind mit **44%** (53% Frauen/35% Männer) der Ansicht, ihre Ausbildung an der Universität hätte einen wesentlichen Einfluß auf ihr **berufliches Fortkommen** gehabt, etwas über die Hälfte meint, er wäre gering 54% (47% Frauen/62% Männer).

Am folgenden Säulendiagramm erkennt man, daß die während des Studiums geknüpften Kontakte bei 29% eine Auswirkung auf das berufliche Leben nach dem Studium hatte, wobei beide Geschlechter gleich urteilen.



Hatten die während der Studienzeit geknüpften Kontakte Auswirkung auf das berufliche Leben nach dem Studium?

Den während der Studienzeit erlebten Freiraum empfand die überwiegende Mehrheit der Malerei-Absolventen - Männer wie Frauen - als überaus positiv.

Der erlebte Freiraum während der Studienzeit
- in bezug auf die Persönlichkeitsentwicklung

hat gut getan	92,8
hat schlecht getan	2,9
keinen erlebt	2,9
keine Angaben	1,4
	100,0%

Der erlebte Freiraum während der Studienzeit
- in bezug auf die berufliche Entwicklung

hat gut getan	75,0
hat schlecht getan	14,7
keinen erlebt	8,8
keine Angaben	1,5
	100,0%

Die Auswirkungen des erlebten Freiraumes bezeichnen 26% als „selbstbewußtseinfördernd“, 16% hat der Freiraum „flexibel“ und 13% „aktiv“ gemacht, der verbleibende Rest gab Mischformen aus selbstbewußt, aktiv und flexibel an. Keinen Freiraum haben 3% erlebt, und mit negativer Auswirkung hat er 6% - nur Frauen - unsicher oder passiv gemacht.

Fragt man danach, ob die **Person des Meisterklassenleiters** einen wesentlichen Einfluß auf die Entwicklung während des Studiums hatte, so bejahen dies **34%** (39,5% Frauen/28,1% Männer), 32,9% (34,2% Frauen/31,3% Männer) finden, er wäre gering gewesen, und 30% erlebten keinen.

Auf die Frage, von wem man während des Studiums am ehesten angeregt wurde, liegen die **Mitstudenten** mit **35%** an erster Stelle vor, „Sonstiges“ mit 16%, gefolgt von der Kombination „Mitstudenten + Sonstiges“ mit 16%. Die **Meisterklassenleiter** mit **7%** liegen an fünfter Stelle, und der Rest verteilt sich auf Mischformen des Angebotenen. Unter „Sonstiges“ werden „andere Professoren“, „Galerien“, „Museen“, „Personen aus anderen Berufsfeldern“ wie auch „die Wiener Szene“ angegeben.

■ weiblich
■ männlich

16.6 Studienmotive

Mit **28 Prozent** ist bei den Absolventen der Malereiklassen das Motiv „bestimmte Professoren“ als Grund zur Wahl der Uni-aK sehr hoch. Wolfgang Hutter, Carl Unger, Adolf Frohner, Maria Lassnig und Christian Ludwig Attersee sind im Laufe der 25 Jahre Meisterklassenleiter gewesen.

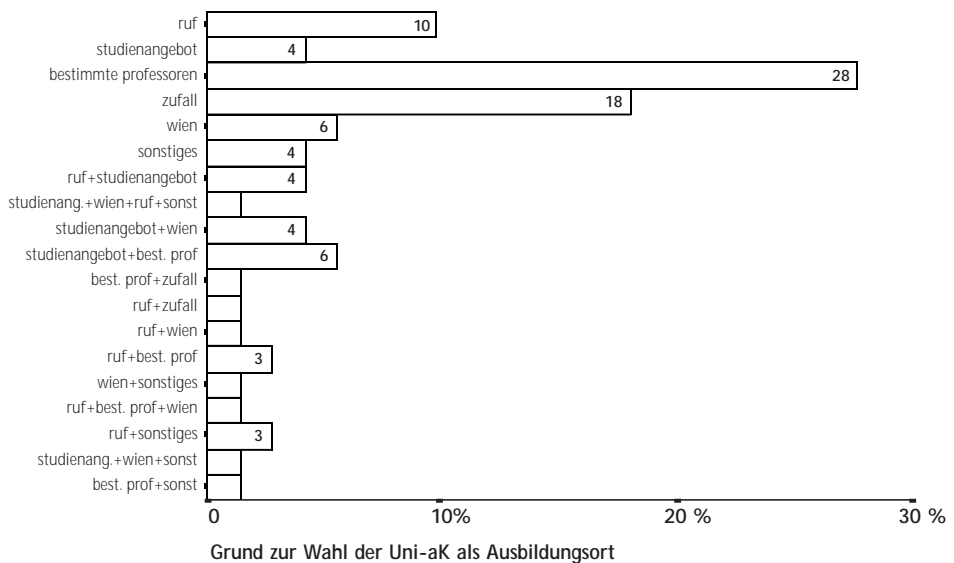
Um auf diese auffallende Ausnahme eine Antwort zu finden, wurde untersucht, ob dies statistisch nachvollziehbar sein könnte. Die Annahme, besonders viele Absolventen kämen aus den Bundesländern, weil sie sich mit einem konservativeren Ideal für einen „Meister“ entschieden hatten, stellt sich als falsch heraus. Der Anteil der aus den Bundesländern Kommenden ist ähnlich dem anderer Studienrichtungen.

Anhand des Zeitachsendiagramms wurde nachgeprüft, ob bestimmte Jahrgänge sich überdurchschnittlich oft für dieses Motiv entschieden, doch auch dies trifft nicht zu.

So bleibt der Vergleich mit der Akademie der Bildenden Künste: Vertreter des Phantastischen Realismus (Hausner, Lehmden, Brauer) wie auch der Abstrakten Malerei (Mikl, Hollega) waren jedoch an beiden Institutionen vertreten.

Bei der Betrachtung der Geschlechterverteilung sind wesentliche Unterschiede zu merken: **40% der Frauen** gaben der Person des Meisterklassenleiters den Vorzug, wogegen nur 15% der Männer dies taten (diese entschieden sich jedoch mit 27% wesentlich öfter für Zufall als Motiv zur Wahl der Uni-aK als ihre Kolleginnen mit 11%).

Werden die Absolventen gefragt, ob sie **nochmals diese Studienrichtung** wählen würden, so beantworten **86%** (87% Frauen/84% Männer) es mit „ja“, davon wiederum **61%** (76% Frauen/43% Männer) **erneut an der Uni-aK**.



Als sonstige Gründe zur Wahl der Universität als Ausbildungsort wurden weiters angegeben:

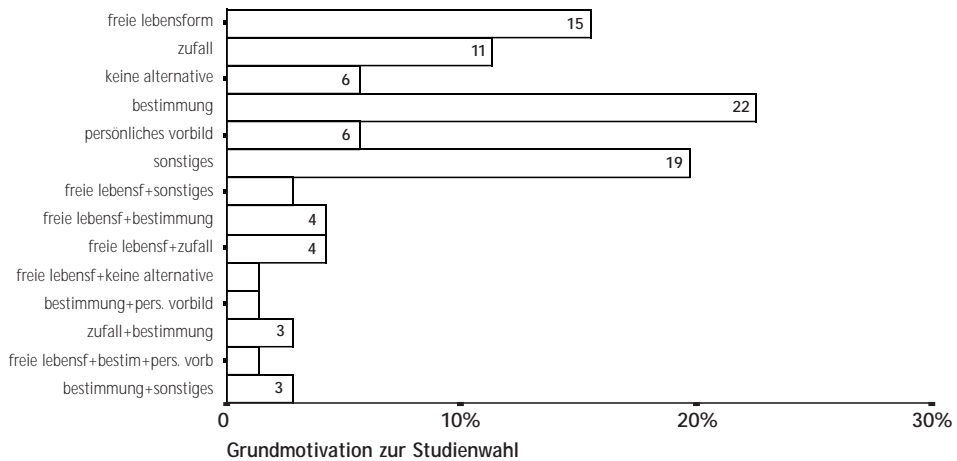
- Aufnahmeprüfung bestanden
- Bekanntschaft eines Assistenten
- Damalige Interessen
- Empfehlung
- Familiäre Situation
- Räume der Mkl., Maltechnik lernen
- Schillerplatz zu verstaubt
- Utopie
- Weil es nichts anderes gibt

Malerei - Studienmotive

Daß die „Bestimmung“ als häufigstes Studienmotiv von den Malerei-Absolventen angegeben werden könnte, war eine Annahme, die zwar bestätigt wurde, wobei sie mit 22% im Vergleich zu anderen Studienrichtungen nur an achter Stelle liegt (führend sind mit 32% die Industrial-Design- und mit 31% die Bildhauerei-Absolventen).

Als sonstige Gründe zur Studienwahl wurden angegeben:

- Begabung
- Begeisterung
- Bestimmte Fähigkeiten entwickeln
- Ich wollte malen
- Immer schon Interesse am Zeichnen und Malen
- Interesse
- Künstlerisches Talent
- Lust am Malen
- Malerei als Ideal
- Neigung
- Naivität
- Neugier, Freude an der Malerei
- Romantizismus
- Selbstbestimmtes Arbeiten
- Talent
- Wille, Leidenschaft
- Wollte Maler werden
- Wollte wissen, was mir die Kunst bedeutet
- War schon klar von Kind auf



16.7 Übersicht der wichtigsten Ergebnisse

Die in die Auswertung gelangten 72 Fragebögen sind 34% der 210 Abgänger aller Meisterklassen für Malerei der Studienrichtung Malerei und Grafik innerhalb des behandelten Zeitraumes von 25 Jahren. Die Geschlechterverteilung der Studierenden liegt bei 54% Frauen zu 46% Männern, die Verteilung des Rücklaufes liegt bei 53% zu 47%.

Der Anteil der selbständigen Väter liegt mit 33% an der Spitze, 10% der Absolventen kommen aus Arbeiterfamilien.

Während der Studienzzeit haben 78% der damaligen Studenten gearbeitet, um Geld zu verdienen. Heute sind 37% der Ansicht, ein in finanzieller Hinsicht eher unbeschwertes Leben führen zu können, somit stellen sie in dieser Untersuchung die Gruppe mit dem durchschnittlich geringsten Verdienst dar.

Die Anzahl der nach Studienabschluß in Wien lebenden Absolventen steigt von 33% auf 61% an. Keiner der immerhin 10% aus Salzburg kommenden Absolventen kehrte in dieses Bundesland zurück. Ungefähr ein Drittel der aus dem Ausland kommenden Studenten bleibt nach Studienabschluß in Österreich.

35% der Befragten sehen sich als „Maler“, der Großteil entschied sich für mehrere der angebotenen Auswahlmöglichkeiten (Architekt, Bildhauer, Mode-Designer, Grafiker, Industrial Designer, Bühnenbildner, Keramiker etc). 37% geben einen Branchenwechsel an, und 60% der Befragten sind der Ansicht, ihren Fähigkeiten entsprechend anerkannt zu werden.

59% der Absolventen sind selbständig tätig, für die Malerei-Absolventen ein doch relativ geringer Prozentsatz. Bei der Frage „Welche Inhalte haben Ihnen während des Studiums gefehlt“ rangieren mit 19% wieder die „wirtschaftlichen Kenntnisse“ an erster Stelle.

Ein Großteil von 82% ist der Ansicht, ihre jetzige Arbeit sei eine künstlerische. Regelmäßige Nutzung der Neuen Medien gibt eine relativ hohe Anzahl von 24% an - Männer geben das um 50% öfter an als ihre Kolleginnen -, 22% der Absolventen nützen die Neuen Medien gelegentlich. Diese Werte könnten sich aus dem Bereich des Animationsfilms ergeben haben.

Das Studium wird von mehr als der Hälfte der Absolventen gut bewertet, so entscheiden sich 9% für ein „sehr gut“, weitere 41% für ein „gut“.

44% der Befragten sind der Ansicht, ihr Studium an der Universität für angewandte Kunst hätte einen wesentlichen Einfluß auf ihr berufliches Fortkommen gehabt, 87% sprechen sich gegen eine Studienverkürzung aus.

Die während des Studiums geknüpften Kontakte waren für ein Drittel der Absolventen im Hinblick auf den beruflichen Werdegang maßgebend, weitere 17% meinen, sie wären es mehr oder weniger gewesen.

59% meinen, das Studium sei ein ausreichender Impuls gewesen, um eine selbständige berufliche Entwicklung in Gang zu halten.

Die Person des Meisterklassenleiters nimmt innerhalb des Malereistudiums einen wichtigen Platz ein, so geben 34% der Absolventen an, daß diese während des Studiums einen wesentlichen Einfluß auf die eigene Entwicklung hatte. Am ehesten wurden sie jedoch mit 35% von ihren Mitstudenten angeregt, die Meisterklassenleiter liegen mit 7% an fünfter Stelle.

Der Grund für die Wahl der Universität für angewandte Kunst liegt, laut Angaben der Befragten, mit 28% - einmalig in der Untersuchung - an „bestimmten Professoren“. Die Wahl der Studienrichtung Malerei wird mit 22% der „Bestimmung“ zugeschrieben.

86% der Befragten würden sich nochmals für das gleiche Studium entscheiden, wobei sich davon wiederum 61% erneut für die Uni-aK entscheiden würden. 64% hätten Interesse, an der Universität als Lehrende tätig zu sein, wenn man es ihnen anbieten würde, und 32% der Absolventen wären daran interessiert, einer Interessensgemeinschaft ihrer Studienrichtung beizutreten, wenn es diese gäbe.

*Ich habe mir mit meinem Beruf einen Traum erfüllt. Das Studium war eher eine pragmatische Entscheidung.
(m, geb. 1959)*

17.0



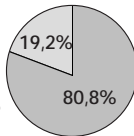
Restaurierung und Konservierung

17.1 Rücklauf der Fragebögen

Innerhalb von 25 Jahren haben 52 Absolventen die Studienrichtung abgeschlossen. Der Rücklauf von 20 Fragebögen scheint gering zu sein, doch bei einer Grundgesamtheit von 52 sind es an die 40%. Damit bleibt die Methode der Statistik noch rechtfertigbar, wobei auf mehrere Punkte verzichtet werden muß, da mit nicht relevanten Ergebnissen für das Studienfach zu rechnen ist.

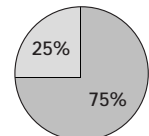
Absolventenstand

weiblich	42	80,8
männlich	10	19,2
	52	100,0%



Rücklauf

weiblich	15	75,0
männlich	5	25,0
	20	100,0%



Die in die Auswertung gelangten 20 Fragebögen sind 3,4% des Gesamtrücklaufs und **38,5%** aller Absolventen der Mkl. für **Restaurierung und Konservierung** (52 Personen in 25 Jahren).

Reaktionen, Kommentare

45% verzichteten durch Adreßangabe auf ihre Anonymität, davon zeigten sich 30% an dem Endergebnis interessiert.

Die Art, wie Frauen (Professorinnen) auf der Hochschule hinausgeekelt werden, ist furchtbar. Die Art, wie durch Freunderlwirtschaft Professoren gewählt werden, ist auch provinziell (Holzbauer, Attersee, Wagner und so weiter ... furchtbar). Wo bleiben die Professorinnen? Außer Barbara Putz-Plecko! (m, geb. 1961, Dietrich)

Als Restauratorin fühle ich mich durch die auf freischaffende Künstler zugeschnittenen Fragen oft nicht wirklich angesprochen, habe die Fragen daher nur teilweise beantwortet. (w, geb. 1969, Dietrich)

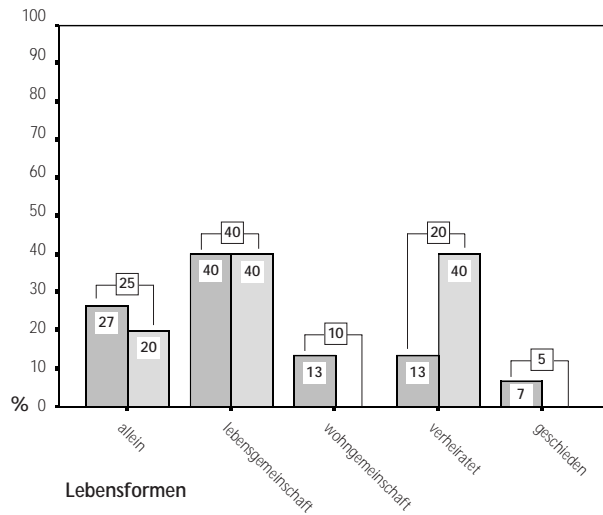
Am Ergebnis dieser Umfrage bin ich sehr interessiert. (w, geb. 1962, Dietrich)

Persönliches Gespräch wäre mir lieber, weil für Sie sicher informativer. (w, geb. 1949, interim. Hagenauer)

17.2 Soziale Herkunft, Lebensformen

Das Herkunftsbild weicht bei den Absolventen der Restaurierung und Konservierung nicht vom Dagewesenen ab. Je **30%** der **Väter** sind **angestellt und selbständig**, 20% sind beamtet, und unter dem Rest von 20% sind Landwirte wie Pensionisten zu finden. Die Mütter sind großteils (40%) Hausfrauen, gefolgt von den Angestellten mit 35%, der Rest verteilt sich auf Selbständige, Beamte und Antwortverweigerung.

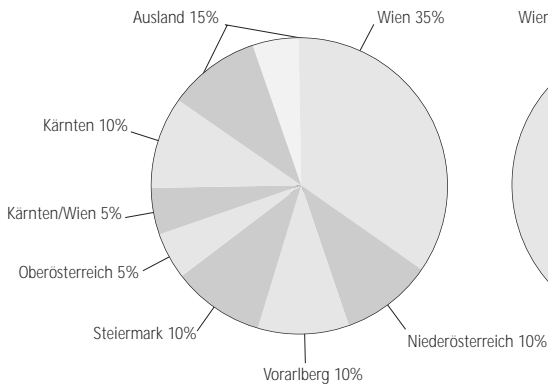
Das Alter der befragten Gruppe liegt zwischen 29 und 54 Jahren, davon leben die meisten (40%) in einer Lebensgemeinschaft, gefolgt vom Alleinwohnen, der Ehe als Lebensform und schließlich der Wohngemeinschaft und unbedeutend wenig Geschiedenen. Die Hälfte der Befragten hat Kinder.



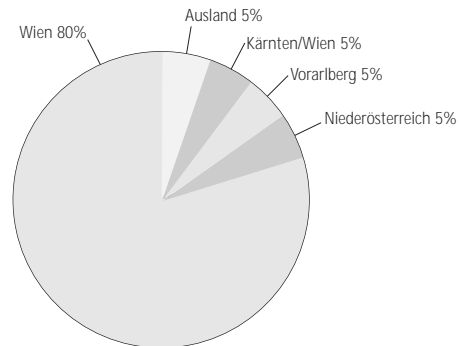
17.3 Wohnsituation

Die meisten Absolventen bleiben nach abgeschlossenem Studium in **Wien**. Der Arbeitsraum ist beim Großteil (40%) nicht im Wohnbereich integriert.

Wohnsitz vor dem Studium



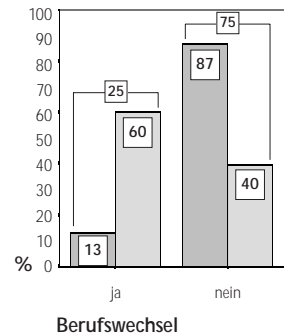
Wohnsitz nach Studienabschluß



weiblich
männlich

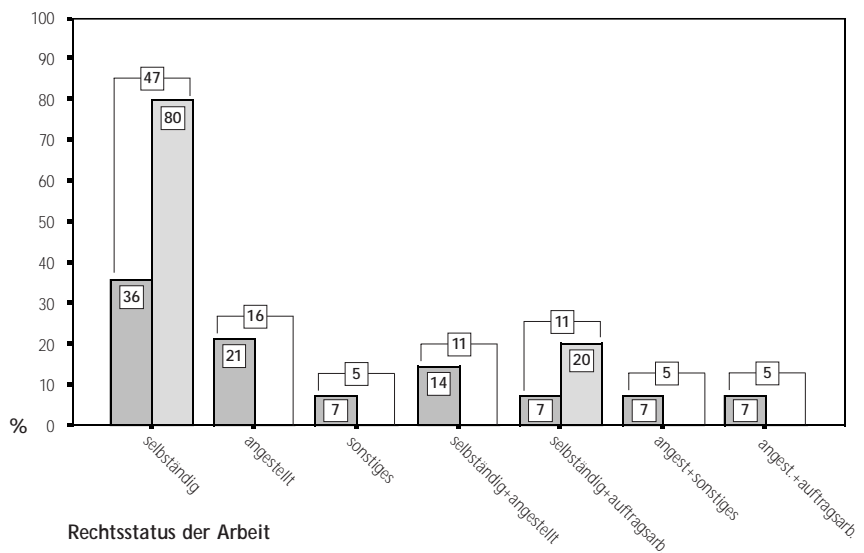
17.4 Arbeitssituation

12 der 20 Befragten, das sind **60%**, bezeichnen sich als **Restauratoren**, mit je einer Nennung kommen **Gemälde-, Objekt- und Metall-restauratoren** sowie eine Konservatorin vor. Weiters sind Bildhauer und Maler und ein Galerist unter den Absolventen zu finden. An der rechten Grafik ist die Häufigkeit für Berufswechsel zu sehen. Männer geben dies häufiger an.



17.4.1 Arbeitsformen

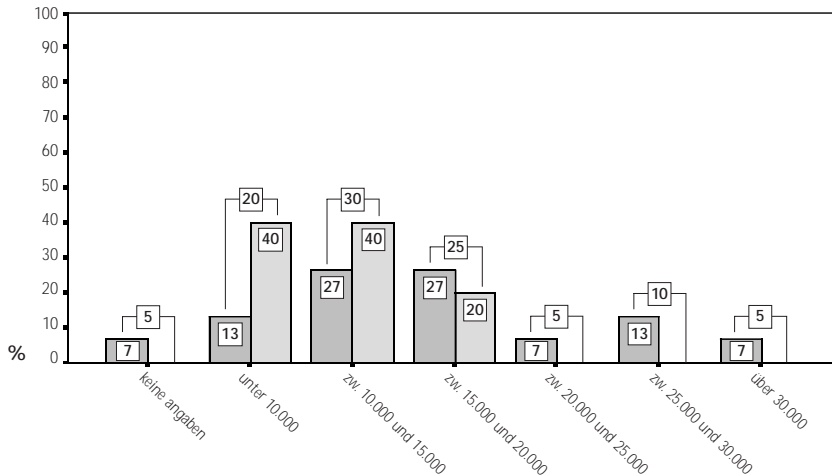
Die **Selbständigkeit** steht auch bei den Abgängern des Restaurationsstudiums - im Studienführer als *Ausbildung* bezeichnet - vor der Anstellung an erster Stelle.



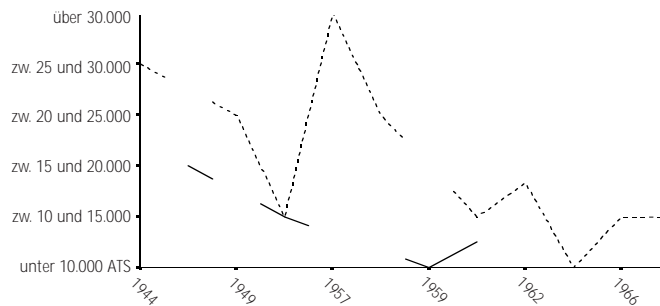
■ weiblich
■ männlich

17.4.2 **Finanzielle Situation**

Überraschend **niedrig** liegt der durchschnittliche monatliche **Verdienst** der Restaurierungs-Absolventen. Das Zeitachsendiagramm zeigt, daß das Einkommen aber mit dem Alter deutlich steigt.



Monatlicher Nettoverdienst in ATS



Durchschnittliche Einkommenshöhe nach Jahrgängen

Was die Zufriedenheit anbelangt, so denken **12 von 20** Abgängern, sie werden ihren Fähigkeiten entsprechend **anerkannt**. Vorstellung und Realität entsprechen einander insofern, als die Arbeit durchwegs als zufriedenstellend beschrieben wird.

*Ich konnte meine Vorstellungen im Laufe der Jahre realisieren. (m, geb. 1945, Nedbal, zw. 15 und 20)³⁷
 Meine jetzige berufliche Situation ist gekennzeichnet durch ein viel breiteres, abwechslungsreicheres Betätigungsfeld, als ich mir das während des Studiums vorgestellt habe. (w, geb. 1960, Dietrich, k. A. zum Verdienst)*

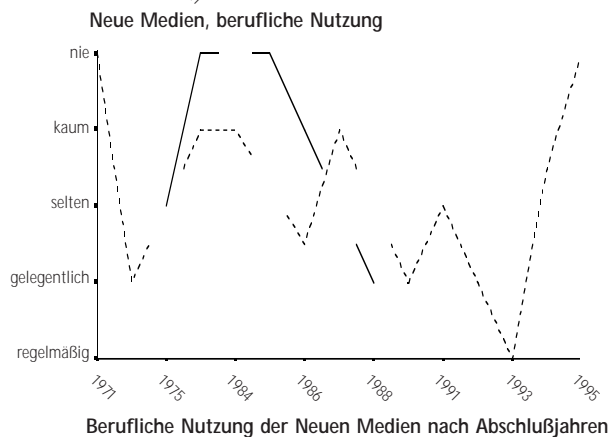
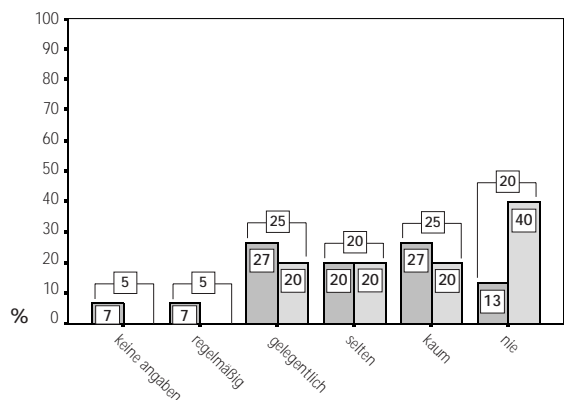
³⁷ Lesebeispiel (m, geb. 1945, Nedbal, zw. 15 und 20): männlich, 1945 geboren, Mkl. Nedbal abgeschlossen, verdient monatlich zwischen 15.000 und 20.000 ATS netto.

Die Vorstellungen bei Studienbeginn waren eher unbedarft und unrealistisch, im großen und ganzen war aber eine Ahnung da, wie es jetzt tatsächlich ist. (w, geb. 1957, Restaurierung, kein Mkl.-Leiter, über 30)
Bekomme schöne Aufträge, und meine Bilder werden verkauft, etwas zu billig, d.h. knapp bei Kasse. (m, geb. 1961, Dietrich, unter 10)
Kommt einigermaßen hin. (w, geb. 1961, Dietrich, zw. 10 und 15)
Nicht identisch, jedoch mangelnde eigene Kenntnis, zumindest teilweise. (w, geb. 1962, Dietrich, zw. 15 und 20)
Ich habe mir meinen Beruf nicht so anstrengend vorgestellt. (w, geb. 1958, Dietrich, zw. 25 und 30)
Bei Beginn und Ende hatte ich sehr ähnliche Vorstellungen, wie meine jetzige Situation aussieht. (w, geb. 1962, Dietrich, zw. 15 und 20)
Entspricht in etwa. (m, geb. 1956, Dietrich, zw. 10 und 15)
Ich wußte nicht, daß ich wieder studieren werde. Was andere Restauratoren tun, entspricht aber meinen Vorstellungen davon, wie der Beruf aussehen würde ... (w, geb. 1964, Dietrich, unter 10)
Da bei Studienbeginn keine konkreten Vorstellungen vorhanden waren, ist die jetzige Berufssituation nach meinen Vorstellungen zu Studienende optimal. Absolut selbständige Tätigkeit, genügend Aufträge und verwirklicht, mit Familie leben. (w, geb. 1958, Dietrich, zw. 15 und 20)
Voll und ganz. (w, geb. 1944, Nedbal, zw. 25 und 30)
Zu Beginn hatte ich noch keine konkreten Vorstellungen, zu Studienende war ich von meinen Fähigkeiten und der Möglichkeit ihrer Umsetzung wesentlich mehr überzeugt. Letzendlich tue ich aber das, was ich zu Studienende wollte. (m, geb. 1961, Dietrich, zw. 10 und 15)

17.4.3 **Benützung der Neuen Medien**

Nicht stark im Gebrauch sind Computer und Co. bei dieser Absolventengruppe. Der Grund dafür liegt zweifelsfrei an der zu bearbeitenden Materie.

Anhand des Zeitachsendiagramms ist kaum etwas Nennenswertes herauszulesen, die Population ist zu gering, um etwas Konkretes sagen zu können.

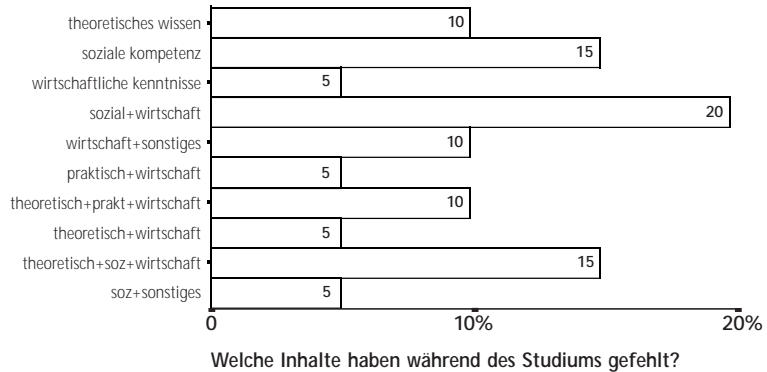


weiblich
männlich

17.5 Bewertung des Studiums

Fehlende Inhalte

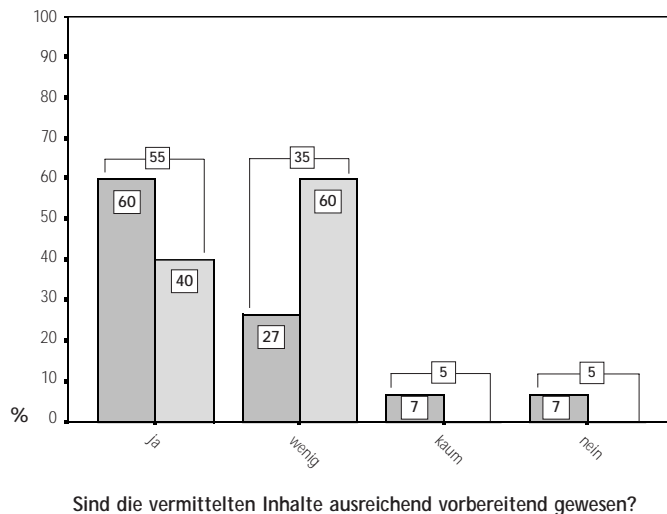
Betrachtet man die folgende Grafik, so sollte bedacht werden, daß die Meisterklasse für Restaurierung und Konservierung innerhalb von 25 Jahren 52 Abgänger hervorbrachte und der Rücklauf nur 20 Fragebögen beträgt. **„Soziale Kompetenz“** wie auch **„wirtschaftliche Kenntnisse“** werden am häufigsten als fehlend empfundene Inhalte genannt.



Fragt man die Restauratoren, ob das Studium ein **ausreichender Impuls** war, um eine selbständige berufliche Entwicklung in Gang zu halten, so antworten 17 von 20, dem wäre so gewesen. In diesem Sinne ist, das Balkendiagramm zu verstehen: Die Absolventen sind mit der Qualität der Ausbildung durchaus zufrieden. Auf kein anderes Ergebnis kommt man mit der „Benotung“: 15 von 20 vergeben „gut“ bzw. „sehr gut“.

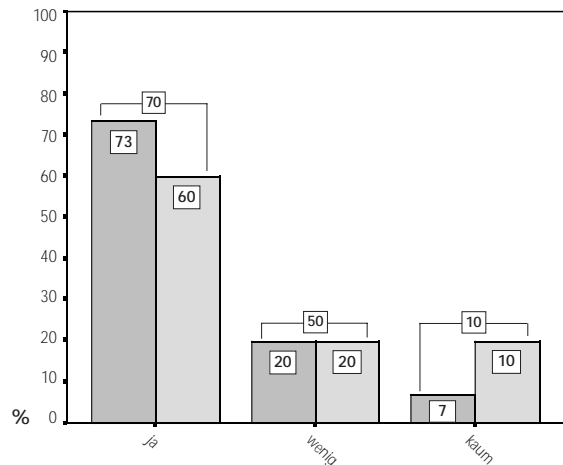
- sehr gut 4 Personen
- gut 11 Personen
- mittelmäßig 4 Personen
- ausreichend 1 Person
- keine Antwort 1 Person

Gegen eine Kürzung der Studienzeit sprechen sich alle Abgänger des Restaurierungs- und Konservierungsstudiums aus.



Während der Studienzeit geknüpfte Kontakte waren im Hinblick auf die berufliche Zukunft für die meisten Absolventen ausschlaggebend.

Die **Person des Meisterklassenleiters** hatte für 12 der 20 Befragten einen wesentlichen Einfluß, auch rangiert sie nach den Mitstudenten an zweiter Stelle, was die Anregung während der Studienzeit anbelangt.



Hatten die während der Studienzeit geknüpften Kontakte Auswirkung auf das berufliche Leben nach dem Studium?

Was den erlebten Freiraum während der Studienzeit anbelangt, so scheint es in dieser Meisterklasse nicht übermäßig viel davon gegeben zu haben, das haben zumindest 30% der Absolventen so empfunden. Auf die verbleibende Mehrzahl hatte der Freiraum aber durchaus positive Auswirkungen: 15% entschieden sich für „flexibel“ als Ergebnis der Freiraumes, der Rest für Mehrfachnennungen von „flexibel“, „aktiv“ und „selbstbewußt“:

Der erlebte Freiraum während der Studienzeit
- in bezug auf die Persönlichkeitsentwicklung

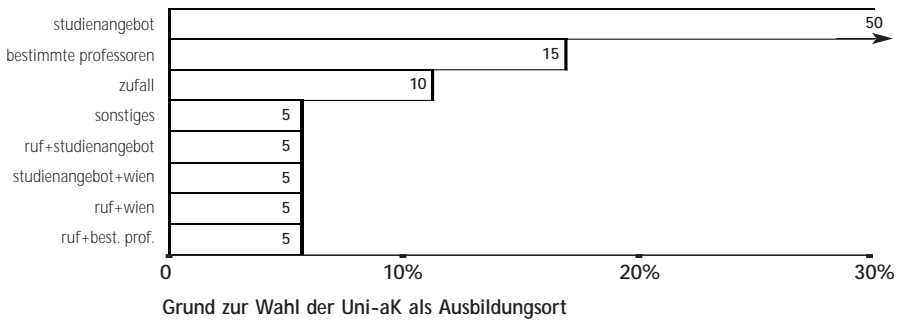
hat gut getan	65,0
hat keinen erlebt	35,0
	100,0%

Der erlebte Freiraum während der Studienzeit
- in bezug auf die berufliche Entwicklung

hat gut getan	60,0
hat schlecht getan	10,0
keinen erlebt	30,0
	100,0%

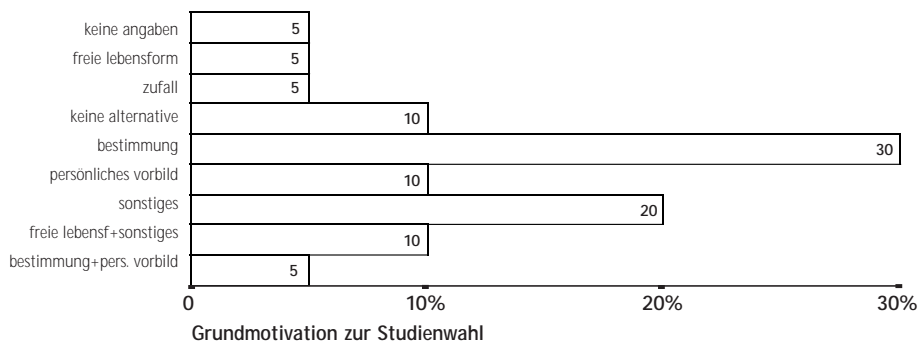
17.6 Studienmotive

Die Universität für angewandte Kunst wurde von den Restauratoren grundsätzlich wegen des Studienangebots gewählt. Auch würden 15 von 20 Absolventen, das sind **75%**, **wieder** das Studium der **Restaurierung und Konservierung** wählen, davon **11 nochmals die Universität** als Ausbildungsort.



Bei der Frage nach dem Studienmotiv rangiert nach der Bestimmung die Wahl „Sonstiges“, wobei persönliches Interesse für die Materie als Hauptmotiv angesehen werden kann.

- Drang nach künstlerischer Arbeit
- Freude an künstlerischer Arbeit
- Einschlägige Begabung
- Interesse
- Kombination von künstlerischem Arbeiten und praktischer Existenz
- Musische Familie
- Talent
- Unabhängigkeit von Land und Sprache



17.7 Übersicht der wichtigsten Ergebnisse

Die in die Auswertung gelangten 20 Fragebögen sind 38% der 52 Absolventen der Mkl. für Restaurierung und Konservierung innerhalb des behandelten Zeitraumes von 25 Jahren.

Die Geschlechterverteilung der Studierenden liegt bei 80% Frauen zu 19% Männern, die Verteilung des Rücklaufes verhält sich 75% zu 25%.

Angestellte wie selbständige Väter stellen mit je 30% den größten Prozentsatz der Absolventen, Kinder aus Arbeiterfamilien scheinen nicht auf.

Während der Studienzeit haben 95% der damaligen Studenten gearbeitet, um Geld zu verdienen. Heute sind 58% der Ansicht, ein in finanzieller Hinsicht eher unbeschwertes Leben führen zu können.

Die Anzahl der nach Studienabschluß in Wien lebenden Absolventen steigt von 30% auf 80% an, was nahezu eine Verdreifachung darstellt. Ein Drittel der ausländischen Studenten bleibt nach Studienabschluß in Wien.

60% der Befragten sehen sich als „Restauratoren“, wobei hier hinzugefügt werden sollte, daß die (Metall-) Objektrestaurierung und die Gemälderestaurierung zwei verschiedene Bereiche des Studiums darstellen, welches - laut Studienführer - als *Ausbildung* definiert wird.

Ein Viertel gibt an, die Branche gewechselt zu haben, wobei Männer dabei in der großen Überzahl sind.

Etwas mehr als die Hälfte der Befragten ist der Ansicht, ihren Fähigkeiten entsprechend anerkannt zu werden.

47% der Absolventen sind selbständig tätig. Bei der Frage „*Welche Inhalte haben Ihnen während des Studiums gefehlt*“ wird mit 20% die Kombination „soziale Kompetenz und wirtschaftliche Kenntnisse“ gewählt.

Ein Großteil von 74% ist der Ansicht, ihre jetzige Arbeit sei eine künstlerische. Nur ein Viertel der Absolventen nutzt die Neuen Medien gelegentlich, eine nicht nennenswerte Zahl gibt regelmäßige Nutzung an, und für mehr als die Hälfte kommt dieses „Werkzeug“ kaum in Betracht.

Das Studium der Restaurierung- und Konservierung wird von dreiviertel als recht gut angesehen, für ein „sehr gut“ entschieden sich 4 Personen, gefolgt vom „gut“ bei 11 von 20 Befragten.

Das Bild der Zufriedenheit mit dem Studium wird mit den 95% jener verstärkt, die der Meinung sind, ihr Studium an der Universität für angewandte Kunst hätte einen wesentlichen Einfluß auf ihr berufliches Fortkommen gehabt, so sprechen sich alle, also 100%, gegen eine Studienverkürzung aus.

Die während des Studiums geknüpften Kontakte waren für den Großteil, 14 von 20 Personen, das sind 70%, für die berufliche Zukunft ausschlaggebend.

17 von 20 Befragten meinen, das Studium sei ein ausreichender Impuls gewesen, um eine selbständige berufliche Entwicklung in Gang zu halten.

Die Person des Meisterklassenleiters hat auf 12 der 20 Befragten während der Studienzeit einen wesentlichen Einfluß auf die Entwicklung gehabt. Am ehesten wurden die Studierenden von ihren Mitstudenten angeregt, gefolgt vom Meisterklassenleiter.

Das Studienangebot war für die Befragten zu 50% entscheidend für die Wahl der Universität für angewandte Kunst als Studieneinrichtung, wobei die Wahl der Studienrichtung zu 30% der „Bestimmung“ zugeschrieben wird.

Dreiviertel würden sich nochmals für das gleiche Studium entscheiden, wobei sich davon die Hälfte wieder für die Uni-aK entscheiden würde. 64% hätten Interesse, an der Universität als Lehrende tätig zu sein, wenn man es ihnen anbieten würde, und die Hälfte wäre daran interessiert, einer Interessensgemeinschaft ihrer Studienrichtung beizutreten, wenn es diese gäbe.

... es gibt einerseits eine gesellschaftlich „erzogene“ Illusion, das „Freiheitsfeld“ der Kunst zu wählen, zum anderen einen gesellschaftlichen Mythos, sich auf eben jene Erzeugnisse der Kunst als kulturspiegelnd oder -bildend zurückzuziehen. Die sogenannte Selbstverwirklichung wird damit gemeint sein, die weitgehende Selbstbestimmung, und wohl deshalb mehr zu Fluchterwägungen, denn aus Bild-Sprachgenerierten und deren Funktion analysierenden und auslotenden Gebrauch gewählt. ... (m, geb. 1963)

18.0



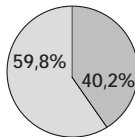
Bildhauerei

18.1 Rücklauf der Fragebögen

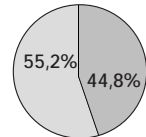
Die in die Auswertung gelangten 29 Fragebögen der Bildhauerei-Absolventen sind 4,9% des Gesamtrücklaufs und **33,3% aller Bildhauerei-Absolventen** (87 Personen in 25 Jahren).

Absolventenstand

weiblich	35	40,2
männlich	52	59,8
	87	100,0%

**Rücklauf**

weiblich	13	44,8
männlich	16	55,2
	29	100,0%

**Reaktionen, Kommentare**

35% der Bildhauerei-Absolventen verzichteten durch Adreßangabe auf ihre Anonymität, davon zeigten sich 21% am Endergebnis interessiert. Etwas übersteigert scheint die formulierte Hoffnung auf eine mögliche Veränderung angesprochener Probleme durch diese Arbeit.

Die Ergebnisse Ihrer Umfrage wären auch für mich interessant. Ich bitte deshalb um deren Zusendung. (m, geb. 1959, Bertoni)

Alles Liebe für Deine Arbeit. Dein Impuls, Deine Aktivität, Kreativität ist wirklich einmalig! Ein sehr persönlicher Beitrag, der sich auch um das Du kümmert, sorgt. Natürlich interessiert es mich, auf welche Ergebnisse Du kommst. (m, geb. 1947, Bertoni)

Vielleicht hilft Ihre Arbeit, die Situation der Künstler zu verbessern, ich wünsche gutes Gelingen und finde, daß es eine gute Sache ist! (w, geb. 1963, Bertoni)

Die Hochschule für angewandte Kunst soll wieder angewandte Kunst fördern und das Handwerk als Basis in der Kunst aufwerten. Bitte, mir ein Ergebnis Ihrer Studie zuzuschicken! (w, geb. 1965, Bertoni)

Obwohl ich nie die Absicht hatte, in den Lehrberuf zu gehen, und nur freischaffende Bildhauerin werden wollte, bin ich mit meinem Zweitberuf zufrieden. Er läßt mir die Freiheit, meine eigenen Gedanken umzusetzen, ohne auf Aufträge oder Verkauf (und Zugeständnisse) angewiesen zu sein. Für mich erscheint es wünschenswert, wenn mehr Absolventen von den Kunsthochschulen im Lehrberuf tätig sein würden. Ich sehe mich nicht als Kunst-, Erzieherin, sondern als Vermittlerin mit eigener Erfahrung. (w, geb. 1939, Knesl)

18.2 Soziale Herkunft, Lebensformen

Leichte Abweichungen in der Herkunftsstruktur sind bei den **Vätern** der Bildhauerei-Absolventen zu vermerken. Es überwiegen die **Angestellten** mit **30%**, gefolgt von den Selbständigen mit 26%, den Beamten mit 15% und den **Arbeitern** mit immerhin **22%**, was im Vergleich zu anderen Studienrichtungen eine besonders hohe Quote darstellt. Mütter sind zu 60% Hausfrauen, gefolgt von den Angestellten mit 11%, den Selbständigen und Arbeiterinnen mit je 7% und schließlich den Beamtinnen mit 4%.

Verheiratet ist auch hier, wie an der unteren Grafik ersichtlich, der Großteil der Absolventen, wobei die Gruppe jener, die alleine wohnen mit 28% verglichen mit den anderen Studienrichtungen die höchste ist.

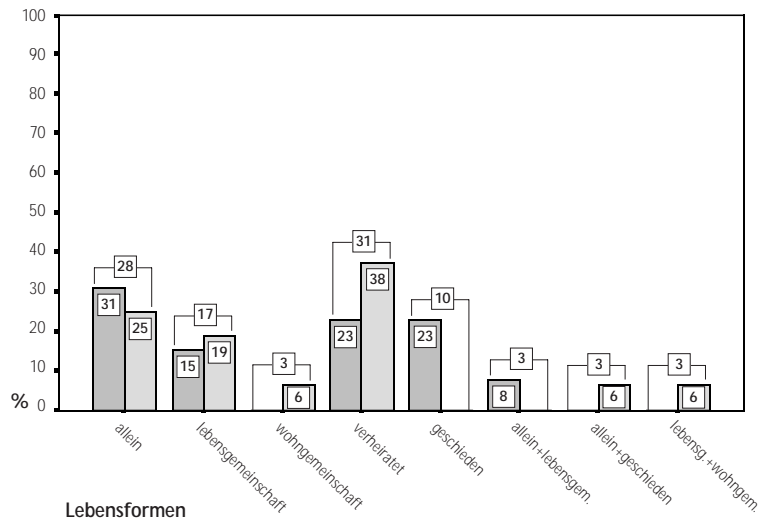
Die Hälfte (50%) der Absolventen hat Kinder (38% Frauen/60% Männer), wobei Einzelkinder nicht zu finden sind, 57% haben zwei und 29% drei, der Rest 4 bzw. sogar 6.

Fragt man danach, ob die Kindererziehung die berufliche Entwicklung, vom inhaltlichen Standpunkt betrachtet, gefördert hat, so beantwortet dies der Großteil von 46% (40% Frauen/50% Männer) mit einem ja, 39% hat sie nicht beeinflusst und 8% behindert.

In finanzieller Hinsicht hat sie 50% (60% Frauen/44% Männer) nicht berührt, 36% (20% Frauen/44% Männer) behindert und 14% gefördert.

Die Kindererziehung hat bei keinem Absolventen bewirkt, im Beruf den Anschluß zu verlieren, und nur 20% der Frauen - nicht ein Mann - glauben, dadurch an einer möglichen Karriere gehindert worden zu sein.

Ein hoher Anteil (62%) der Bildhauerei-Absolventinnen ist der Ansicht, es beruflich schwerer zu haben als ihre Kollegen, die zu 100% davon überzeugt sind, daß dies für sie nicht zutrifft.

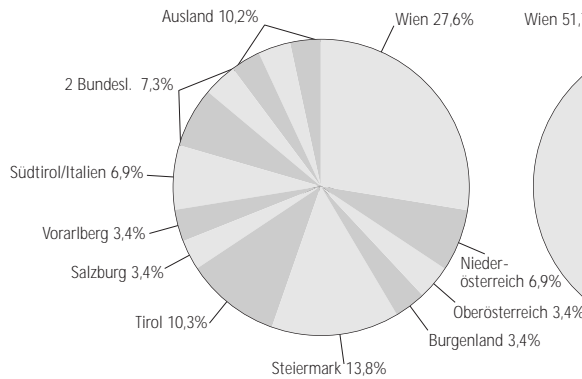


18.3 **Wohnsituation**

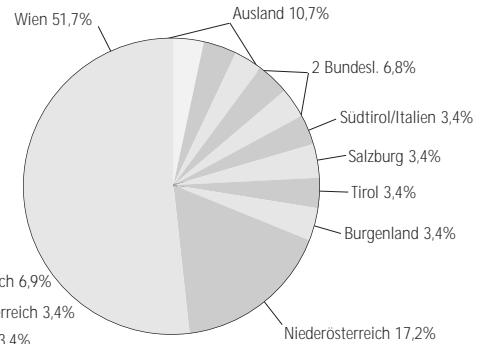
Außer Deutschland und Italien wird Luxemburg als Wohnort vor dem Studium angegeben. Nach Studienabschluss bleibt der Anteil an Absolventen, die im Ausland leben, gleich.

Die Bundeshauptstadt **Wien** erreicht mit den Absolventen aus den Bundesländern fast eine Verdoppelung, so bleiben beispielsweise alle Absolventen, die aus der Steiermark kamen (13,8%), in Wien.

Wohnsitz vor dem Studium

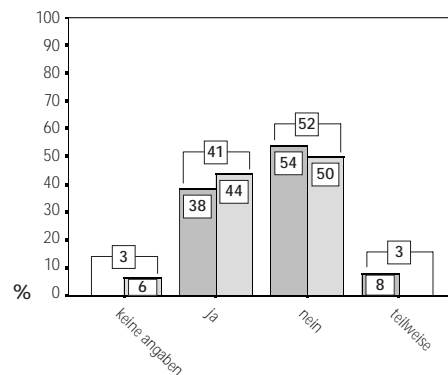


Wohnsitz nach Studienabschluss



Fragt man danach, ob der Arbeitsraum in den Wohnbereich integriert ist, so bejahen dies 41% der Bildhauerei-Absolventen.

An der hier nicht abgebildeten Zeitachsenverteilung erkennt man bezüglich des Alters keine auffallenden Tendenzen.



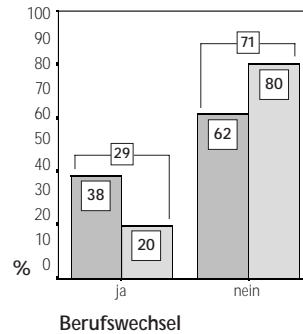
Sind Arbeitsräumlichkeiten zugleich Wohnräumlichkeiten?

■ weiblich
■ männlich

18.4 Arbeitssituation

Die **Identifikation** mit dem gewählten Studienfach steht bei den **Bildhauern** mit **55%** (46% Frauen/63% Männer) an zweiter Stelle nach den Architekten mit 77%. 24% sehen sich nicht ausschließlich als Bildhauer, sondern in Kombination als Maler, Grafiker, Architekt oder auch Designer. Unter „sonstigen“ Berufsbezeichnungen findet man

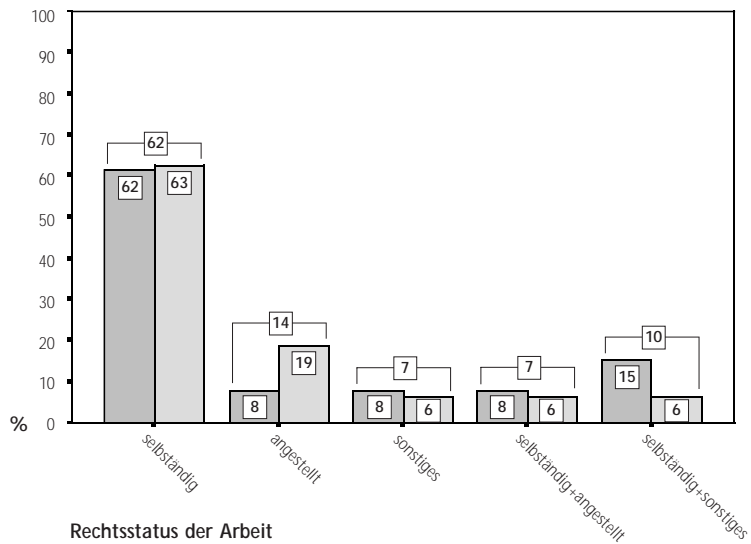
- Berufsschullehrerin
- Creative Consultant
- Erbin
- Künstlerin/Künstler
- Kunstschaffende
- Kunsttherapeut
- Lehrer
- Performer
- Stylist



18.4.1 Arbeitsformen

Auch bei den Absolventen der Bildhauerei, die letzte hier behandelte Studienrichtung, liegt die **Selbständigkeit** mit **62% an erster Stelle**; nach den Absolventen der Bühnen- und Filmgestaltung somit insgesamt an zweiter Stelle. Unter sonstigen Arbeitsformen finden sich häufig der pädagogische bzw. universitäre Bereich:

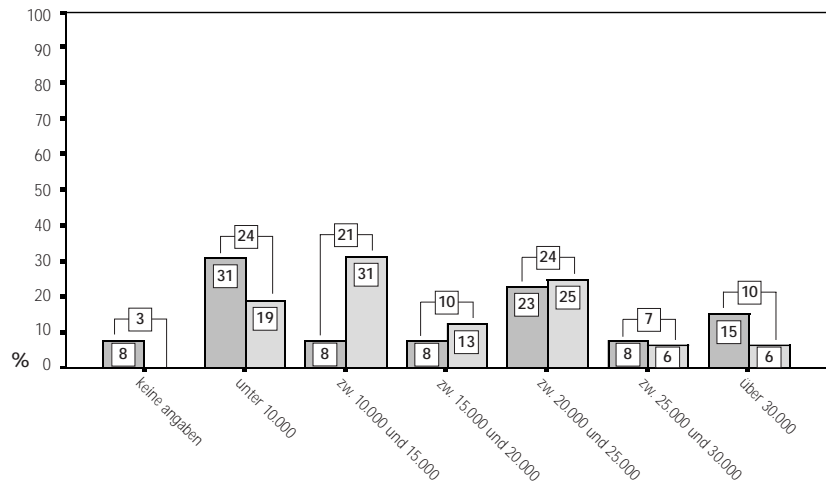
- AHS-Lehrerin
- Gastprofessorin
- Kurzzeitige Jobs
- Universitätsassistent
- Vertragslehrerin



weiblich
männlich

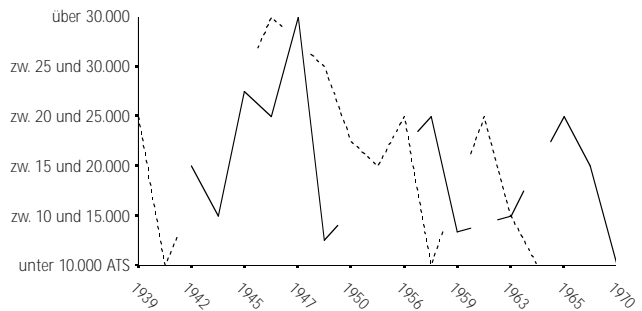
18.4.2 **Finanzielle Situation**

Neben ihrem Studium haben **86%** (92% Frauen/81% Männer) der damaligen Bildhauereistudenten **gearbeitet**, um Geld zu verdienen. Die heutige **finanzielle Situation** sieht im Grunde **nicht schlecht** aus, wenn man von den 45% absieht, die monatlich zwischen 10.000 und 15.000 Schilling zur Verfügung haben. Erfreulich und einmalig in dieser Studie ist, daß die **Absolventinnen** in der höheren Einkommensklasse vor Ihren Kollegen stehen.



Monatlicher Nettoverdienst in ATS

Die zwischen 1945 und 1950 Geborenen liegen deutlich und konstant über dem Durchschnitt der übrigen Jahrgänge.



Durchschnittliche Einkommenshöhe nach Jahrgängen

Zufriedenheit mit dem gewählten Beruf

Fast dreiviertel, **74%** (58% Frauen/78% Männer), der Absolventen sind der Ansicht, ihren Fähigkeiten entsprechend **anerkannt** zu werden. Zufriedenheit hängt auch hier nicht ausschließlich vom Einkommen ab, trägt jedoch ohne Zweifel in einer bestimmenden Form dazu bei - sei es nur, um ausreichend Kapital für das Arbeitsmaterial zu haben.

Meine Vorstellung war, nie mehr in den Lehrberuf zurückkehren zu wollen, bei Studienbeginn und -ende wußte ich nicht, daß es eine berufsbildende Schule für Bildhauer gibt, an der ich eines Tages arbeiten würde. Aus meiner beruflichen Tätigkeit erhalte ich Animation für meine eigene künstlerische Tätigkeit. Ich

weiblich -----
männlich ———

stelle aus, „muß“ aber nichts verkaufen. (m, geb. 1945, Bertoni, zw. 25 und 30)³⁸

Der Grundimpuls war und ist eine Tätigkeit, die bestimmte Formen von Kommunikation zur Anwendung bringen will. Da das heute nicht auf die Kunst beschränkt ist, entspricht das noch Vorstellungen bei Studienbeginn. Betrachtet man das Künstlerische, so liegt die Differenz zum „bildenden Künstler“ darin, daß ich mich eher als Gestalter betrachte. (m, geb. 1963, Auer, zw. 10 und 15)

Ich wollte immer freischaffender Bildhauer werden. Ich habe ein Atelier, Maschinen, Steine, ein Auto und viel Zeit. Insofern haben sich meine Vorstellung und die Realität in der Mitte getroffen. (m, geb. 1968, Bertoni, zw. 15 und 20)

Hausfrau und Mutter entspricht meinen Vorstellungen. (w, geb. 1952, Bertoni)

Ziemlich genau. (m, geb. 1959, Bertoni, zw. 10 und 15)

Im Ganzen! (w, geb. 1951, Bertoni, unter 10)

Weitgehend, ich kann freischaffend arbeiten. (w, geb. 1948, Bertoni, zw. 25 und 30)

Eigentlich habe ich mir den Wunsch, frei arbeiten zu können, erfüllen können. Lebe sehr unabhängig mit meiner Arbeit. (w, geb. 1964, Bertoni, unter 10)

Der finanzielle Aspekt der Arbeit ist nicht zufriedenstellend und behindernd:

Die Richtung ist gleich, der Freiraum jedoch ist gering und die Finanzierung wesentlich schwieriger, als erwartet. Dennoch ist Vieles noch nicht verwirklicht. (m, geb. 1942, Bertoni, zw. 15 und 20)

Ich hatte mir die Einkommenssituation einfacher vorgestellt. Keramik ist in Österreich leider immer noch nicht wirklich als „Kunst“ anerkannt... (w, geb. 1950, Bertoni)

Ich habe immer gewußt, daß es schwer sein wird, vor allem ohne finanziellen Hintergrund. (w, geb. 1952, Bertoni, zw. 25 und 30)

Ein wenig finanziell besser, aber auch lustvoller, sonst paßt es schon. (m, geb. 1948, Bertoni, unter 10)

Noch immer zu starke finanzielle Probleme, um die nötige Räumlichkeit anzumieten. Das heißt noch immer zu viel Hemmung der Verwirklichung von Projekten. (w, geb. 1941, Bertoni, unter 10)

War Vorbereitung auf Armut, bin ich noch immer. (w, geb. 1950, Bertoni, unter 10)

Der eher schwierige Zustand und der Wechsel in andere Berufsfelder werden beschrieben:

Meine Liebe zur Kunst kann ich in der Schule weitergeben, zwar mit nicht ausreichenden Mitteln und mit nicht ausreichender Zeit (1 Wstd). Bei Studienbeginn konnte ich mir nicht vorstellen, als Lehrerin zu arbeiten. (w, geb. 1955, Bertoni, zw. 15 und 20)

Entspricht keinen Vorstellungen, weder zu Beginn, noch nach Abschluß des Studiums. Ich unterrichte als AHS-Lehrerin ohne Lehramtsprüfung BE und TEW. (w, geb. 1939, Knesl, zw. 20 und 25)

Ich vermisse rein künstlerische Arbeit als Bildhauerin. (w, geb. 1950, Bertoni, über 30)

Entspricht überhaupt nicht, bin doch zufrieden. (m, geb. 1957, Bertoni, zw. 20 und 25)

Schlechter vorgestellt, als sie ist. (m, geb. 1970, Hrdlicka, unter 10)

Mir war die problematische Situation, mit/von der Kunst zu leben, bewußt! (w, geb. 1961, Bertoni, zw. 20 bis 25)

Habe gehofft, aktiver zu sein, mehr auszustellen. (w, geb. 1946, Bertoni, über 30)

Bei Studienbeginn dachte ich, es wäre leicht, öffentliche Aufträge zu bekommen, es ist eher schwer! (w, geb. 1963, Bertoni, zw. 10 und 15)

Die ersten paar Jahre ja. Jetzt nicht mehr, weil ich viele Überstunden machen muß und wenig Zeit für künstlerische Arbeiten habe. (w, geb. 1956, Bertoni, zw. 20 und 25)

Da ich ein sogenannter Spätberufener war (Studienbeginn mit 33 Jahren, Studienende mit 38) hatte ich keine besonderen Illusionen bzgl. Berufssituation. (m, geb. 1944, Bertoni, zw. 10 und 15)

Die Kunst ist ein Weg, eine Entwicklung, und ich gehe diesen Weg. (w, geb. 1965, Bertoni, k. A. zum Verdienst)

³⁸ Lesebeispiel (m, geb. 1945, Bertoni, zw. 25 und 30): männlich, 1945 geboren, Mkl. Bertoni abgeschlossen, verdient monatlich zwischen 25.000 und 30.000 ATS netto).

18.4.3 **Benützung der Neuen Medien**

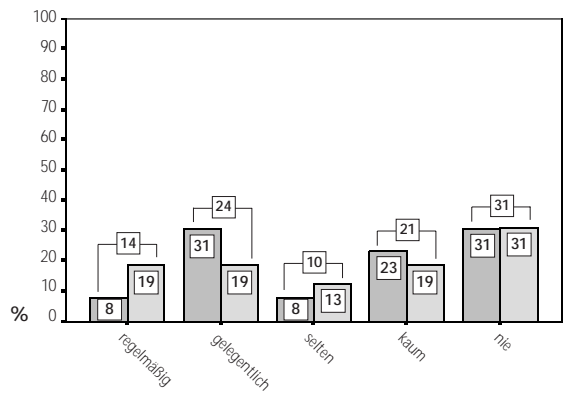
Von der traditionellen Form der Bildhauerei muß man weggehen, um zu verstehen, daß die Nutzung der **Neuen Medien** bei den Absolventen dieser Studienrichtung doch **fast ein Drittel** betragen kann.

Im privaten Bereich sinken die Werte um einiges:

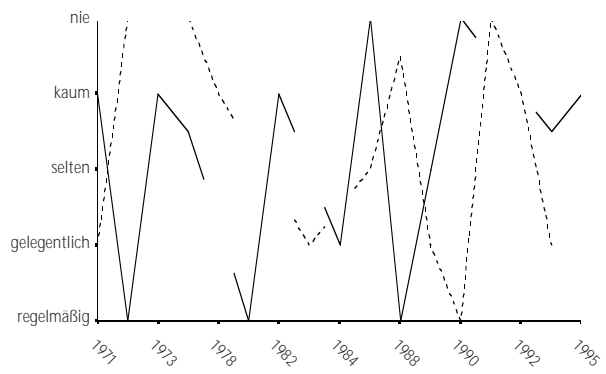
regelmäßig	10,3
gelegentlich	13,8
selten	17,2
kaum	24,1
nie	34,5

Frauen stehen in der Nutzung ihren Kollegen erfreulicherweise wenig nach.

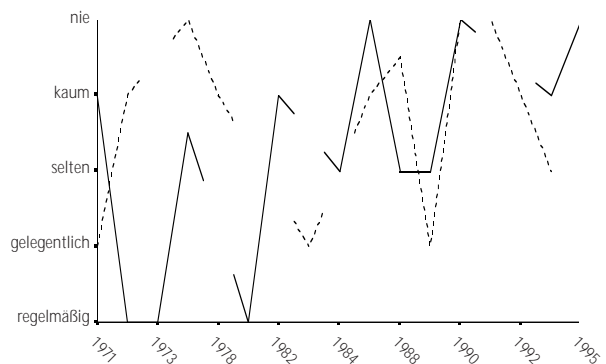
Aus dem chaotisch scheinenden Zeitachsendiagrammen ist nichts Wesentliches ersichtlich, wobei auf dsa kleine Sample hingewiesen werden muß.



Neue Medien, berufliche Nutzung



Berufliche Nutzung der Neuen Medien nach Abschlußjahre



Private Nutzung der Neuen Medien nach Abschlußjahre

weiblich -----
männlich ———

18.5 Bewertung des Studiums

Fehlende Inhalte

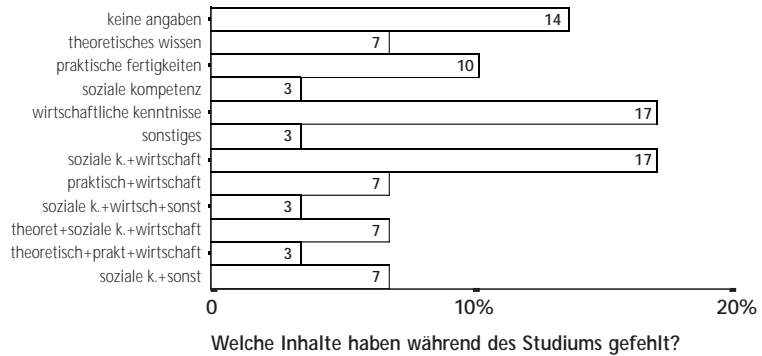
Wirtschaftliche Kenntnisse stehen zwar auch oben auf der Liste der als Mängel empfundenen Inhalte, aber neben der Kombination mit **sozialer Kompetenz** (unter sozialer Kompetenz wird in dieser Arbeit all-gemeine Kommunikationsfähigkeit verstanden).

Ein ehemaliger Student schreibt:

Im Grunde muß man sich selber durch eigenes Interesse soviel aneignen wie möglich.

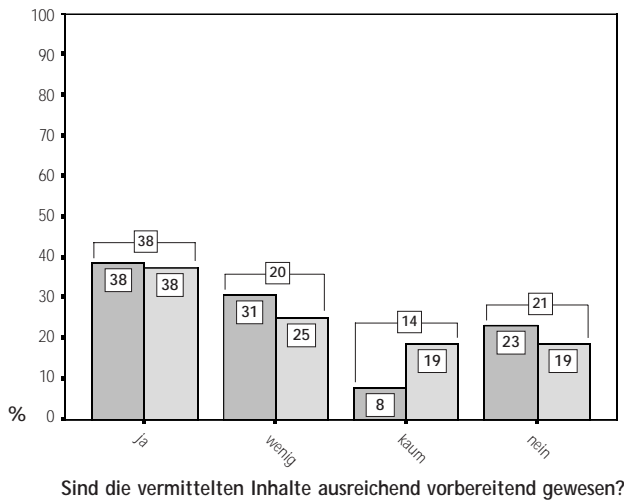
Das setzt Selbständigkeit voraus, die wahrscheinlich nicht jedem eigen ist. Unter „Sonstiges“ als mangelhaft Empfundenen wird angeführt:

- Erfahrungen in anderen Meisterklassen
- Fächerübergreifende Arbeit
- Gegenwartskunst
- Neue Medien
- Studienplanumsetzung
- Therapie, Psychologie
- Zeitgemäße Kommunikationsmethoden



Wie auch bei den Architekten meinen fast drei Viertel der Bildhauereiabsolventennämlich **71%** (69% Frauen/ 73% Männer), das Studium wäre ein **ausreichender Impuls** gewesen, um eine selbständige berufliche Entwicklung in Gang zu halten.

In diesem Sinne meint der Großteil der Befragten, die vermittelten Inhalte wären ausreichend vorbereitend gewesen.

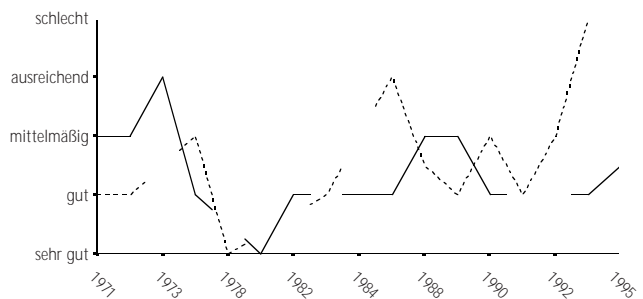


Hinsichtlich der „Benotung“ des Studiums fallen die Werte insofern gut aus, als über die **Hälfte** meint, die „Ausbildung“ wäre **gut** bzw. **sehr gut** gewesen.

sehr gut	7%	(7,7% Frauen/6,3% Männer)
gut	52%	(46,2% Frauen/51,7% Männer)
mittelmäßig	31%	(30,8% Frauen/31,3% Männer)
ausreichend	7%	(7,7% Frauen/6,3% Männer)
schlecht	3%	(7,7% Frauen)

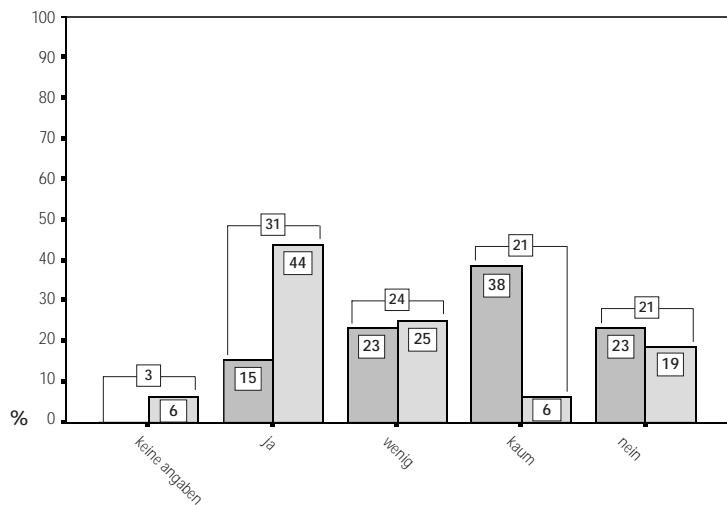
An der Zeitachsenverteilung erkennt man, daß die jüngeren Abgänger auch hier negativer urteilen als ihre älteren Kollegen.

Gegen eine Verkürzung der Studienzeit sprechen sich allerdings in jeder Altersgruppe die Absolventen mit **89%** (85% Frauen/93% Männer) entschieden aus.



Bewertung der Ausbildungsqualität

Die **Person des Meisterklassenleiters** hat mit **45%** (46% Frauen/44% Männer) einen wesentlichen Einfluß auf die Entwicklung der Bildhauerei Studenten während des Studiums. 38% meinen, dieser wäre gering gewesen, und 17%, es hätte keinen Einfluß gegeben.



Hatten die während der Studienzeit geknüpften Kontakte Auswirkung auf das berufliche Leben nach dem Studium?

■ weiblich
 ■ männlich —

Auf die Frage, von wem man während des Studiums am ehesten angeregt wurde, wird zum zweiten Mal - nach den Modeabsolventen - der **Meisterklassenleiter** an erster Stelle angegeben, gefolgt von Kombinationen des Meisterklassenleiters plus Mittelbau und/oder den Studenten. Als sonstige Anregungen werden angegeben:

- Europäischer Kunstkontext
- Eigeninitiative
- Künstler, Handwerker außerhalb der HS
- Literatur
- Menschen von außen
- Philosophen
- Studenten anderer Meisterklassen

Der Aufenthalt an der Universität hat für 61% (62% Frauen/60% Männer) einen wesentlichen Einfluß auf das berufliche Fortkommen gehabt, 39% (39% Frauen/40% Männer) hingegen meinen, dieser wäre gering gewesen.

Was den erlebten Freiraum während der Studienzeit anbelangt, so meint die überwiegende Mehrheit, daß er sich positiv ausgewirkt habe.

Der erlebte Freiraum während der Studienzeit
- in bezug auf die Persönlichkeitsentwicklung

hat gut getan	93,1
hat schlecht getan	3,4
keinen erlebt	3,4
	100,0%

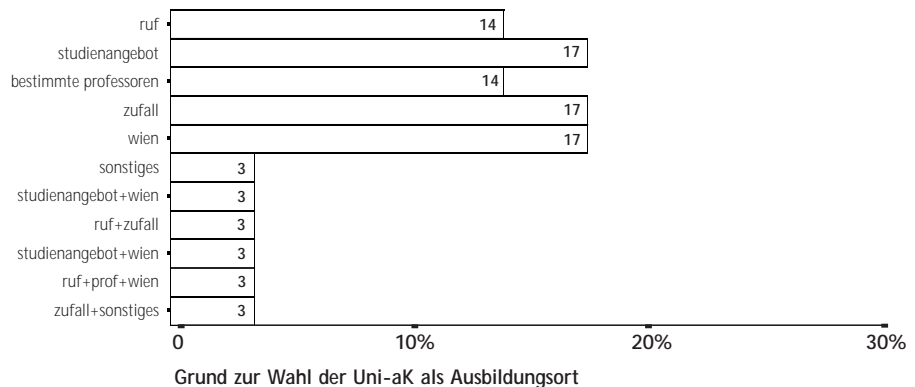
Der erlebte Freiraum während der Studienzeit
- in bezug auf die berufliche Entwicklung

hat gut getan	89,3
hat schlecht getan	7,1
keinen erlebt	3,6
	100,0%

Der erlebte Freiraum hat die Mehrzahl von 21% „selbständig und aktiv“ gemacht, gefolgt von „flexibel“ mit 17%, „aktiv“ und „selbstbewußt“ mit je 10%. Der Rest verteilt sich auf Mischformen des Genannten.

18.6 Studienmotive

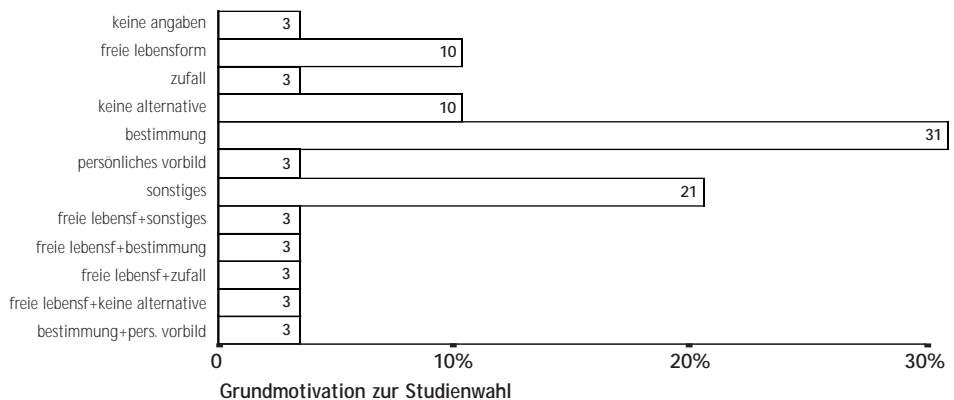
Weniger eindeutig als bei anderen Studienrichtungen ist die Begründung der Bildhauerei-Absolventen zur Wahl der Universität als Ausbildungsort. Wurde zumeist das Studienangebot – mit Ausnahme der Malerei-Absolventen – als Grund zur Wahl angegeben, so ist die Streuung in diesem Fall wesentlich größer. Der Zufall ist deutlich öfter als bei anderen Studienrichtungen mit ein „Grund“ gewesen. Als „Sonstiges“ wurden die „Meisterklassenatmosphäre“ und die „Offenheit im Vergleich zur Akademie am Schillerplatz“ angegeben.



Fragt man die Absolventen der Bildhauereiklassen, ob sie **nochmals die Studienrichtung** wählen würden, so entscheidet sich die große Mehrheit von **85%** (85% Frauen/86% Männer) dafür. Diese wiederum würden die **Uni-aK zu 58%** (54% Frauen/64% Männer) nochmals als Ausbildungsort wählen.

Bezüglich des Studienmotivs liegt – wieder – die Bestimmung mit 31% an der Spitze, ein Teil der unter „Sonstiges“ angegebenen Gründe kann auch dahingehend interpretiert werden.

Begabung
Drang nach Weiterbildung
Fachlich
Notwendigkeit
Passend zu meinem Denken
Seit 10. Lebensjahr bildhauerisch tätig
Vorgeschichte
Wille



18.7 Übersicht der wichtigsten Ergebnisse

Die in die Auswertung gelangten 29 Fragebögen sind 33% der 87 Bildhauerei-Absolventen innerhalb des behandelten Zeitraumes von 25 Jahren.

Die Geschlechterverteilung der Studierenden liegt bei 40% Frauen zu 60% Männern, der Rücklauf der Fragebögen liegt mit 45% zu 55% ähnlich.

Die angestellten Väter überwiegen mit 30%, und mit 22% nehmen die Kinder von Arbeitervätern bei den Bildhauerei-Absolventen einen recht hohen Anteil ein.

86% der damaligen Studenten arbeiteten während ihrer Studienzzeit, um Geld zu verdienen. Heute sind 33% der Ansicht, ein in finanzieller Hinsicht eher unbeschwertes Leben führen zu können, Frauen stellen, einmalig in der Studie, den besser verdienenden Anteil dar.

Nach dem Studium wächst der Anteil der in Wien lebenden Absolventen von 28% auf 52% an. Auffallend ist, daß Niederösterreich als Bundesland mit 17% nach Studienabschluß in der Beliebtheit stark ansteigt. Diese Steigerung von 7 auf 17% wird vermutlich in dem benötigten Arbeitsraum liegen, verbunden mit der Nähe zu Wien. Der Anteil von im Ausland lebenden Absolventen bleibt unverändert.

Die Identifikation mit dem gewählten Studienfach steht bei den Bildhauern mit 55% an zweiter Stelle nach den Architekten mit 77%. Dreiviertel von ihnen geben an, ihren Fähigkeiten entsprechend anerkannt zu werden.

62% der Absolventen sind selbständig tätig, das ist nach den Absolventen der Bühnen- und Filmgestaltung mit 86% der zweithöchste Anteil. Die Tendenzen bei der Frage „*Welche Inhalte haben Ihnen während des Studiums gefehlt*“ fallen weniger eindeutig aus als bei den übrigen Studienrichtungen: mit je 17% werden „wirtschaftliche Kenntnisse“ und die Kombination „wirtschaftliche Kenntnisse und soziale Kompetenz“ als mangelhaft vermittelte Inhalte empfunden.

Das Studium war für 71% der Befragten ein ausreichender Impuls, um eine selbständige berufliche Entwicklung in Gang zu halten.

Ein Großteil von 93% ist der Ansicht, ihre jetzige Arbeit sei eine künstlerische. Was die Nutzung der Neuen Medien anbelangt, so geben 14% an, diese regelmäßig zu nutzen, 24% entschieden sich für „gelegentliche Nutzung“.

6% „benoten“ ihr Studium mit einem „sehr gut“, mehr als die Hälfte, das sind 52%, geben ein „gut“ an.

Die Mehrheit von 61% ist der Meinung, das Studium an der Universität für angewandte Kunst hätte einen wesentlichen Einfluß auf das berufliche Fortkommen gehabt, und so sprechen sich 89% gegen eine Studienverkürzung aus. Von 57% der Befragten werden die während der Studienzzeit geknüpften Kontakte mit ihrem späteren Berufsleben in Verbindung gebracht.

Die Person des Meisterklassenleiters hat auf 45% der Bildhauerei-Absolventen während der Studienzzeit einen wesentlichen Einfluß auf die Entwicklung gehabt, am ehesten wurden sie mit 17% von der Kombination „Mkl.Leiter und Mitstudenten“, gefolgt vom Meisterklassenleiter mit 10% angeregt.

Die Bevorzugung der Universität für angewandte Kunst als Studieneinrichtung wird bei den Bildhauereiabsolventen nicht klar begründet. Mit je 17% werden das „Studienangebot“, der „Zufall“ und „Wien“ angegeben. Der Grund für die Wahl des Bildhaureistudiums wird mit 31% der „Bestimmung“ zugeschrieben.

Abschließend meinen 85%, nochmals dieses Studium zu wählen, wobei sich davon 58% wieder für die Uni-aK entscheiden würden. 55% hätten Interesse an der Universität als Lehrende tätig zu sein, wenn man es ihnen anbieten würde, und 39% der Architektur-Absolventen wären daran interessiert, einer Interessensgemeinschaft ihrer Studienrichtung beizutreten, wenn es diese gäbe.

19.0 Zusammenfassung einiger Ergebnisse - Gesamtheit der Absolventen

Die Absolventen aller Studienrichtung von 1970 bis 1995 - mit Ausnahme der Studienrichtungen der Kunstpädagogik, s. S. 18 - sind erfaßt und angeschrieben worden. Innerhalb der Zeitspanne von 25 Jahren sind das 1724 Personen. Davon konnten 34%, das sind 592 Personen, in die Auswertung aufgenommen werden.

Hier sollen einige Vergleiche auf der Basis der gesamten Absolventen der Uni-aK angestellt werden. Es wird darauf hingewiesen, daß diese Gesamtheit nur bezüglich bestimmter Fragestellungen, aber nicht für allgemeingültige Antworten für die „die Absolventen der Uni-aK“ herangezogen werden kann. Differenzierte ausgearbeitete Ergebnisse sind den einzelnen Kapiteln zu entnehmen.

Weiters wird betont, daß es sich bei dieser Zusammenfassung um kein Gesamtergebnis, sondern nur um gewisse wesentliche Teile der Arbeit handelt.

Wegen der geringen Absolventenzahl von 24 Personen aus der Meisterklasse für Visuelle Mediengestaltung seit der Gründung dieser Studienrichtung im Jahre 1986 wird diese Gruppe in den nachstehenden vergleichenden Ergebnissen nicht berücksichtigt.

Verteilung der Geschlechter

Die Geschlechterverteilung der gesamten Absolventen liegt bei 55% Frauen zu 45% Männern, der Rücklauf der Fragebögen verhält sich mit 51% zu 49% ähnlich.

Die wenigsten Frauen sind bei den Abgängern der Meisterklasse für Industrial Design mit 18% anzutreffen, den Gegensatz dazu bildet die Modeklasse mit 88% Abgängerinnen.

Soziale Herkunft

Was die Herkunft der Absolventen anbelangt, so kommen sie größtenteils aus Familien mit selbständigen bzw. angestellten Vätern. Die Mehrzahl der Mütter sind Hausfrauen. Beamtenkinder kommen seltener vor, auch liegt der Anteil von Kindern, deren Väter Arbeiter sind, zwischen 2% und 22% - nach den Mode-Absolventen mit 16% ist die höchste Zahl bei den Bildhauerei-Absolventen zu verzeichnen - an der unteren Grenze.

Wohnsitz

Beim Absolventenstand aller Studienrichtungen im Laufe von 25 Jahren verhält sich der Anteil von in- zu ausländischen Studenten 76% zu 24%. Der Rücklauf von im Ausland lebenden Abgängern betrug 12%. Es kann davon ausgegangen werden, daß mehr Absolventen im Ausland wohnhaft sind, doch die Fragebogenaussendungen an die Absolventen aus dem arabischen und asiatischen Raum kamen vielfach als unzustellbar zurück. Nach dem Studium wächst der Anteil der in Wien lebenden Absolventen um ein Vielfaches an. Die maximale Steigerung ist bei Absolventen der Studienrichtung Restaurierung und Konservierung von 35% auf 80% zu finden, wobei man hinzufügen muß, daß es sich dabei um eine sehr kleine Absolventengruppe handelt.

Was die Rückkehr in das Heimatbundesland angeht, so sind wesentliche Unterschiede zu bemerken. Daß der Anteil abnimmt, ist durch den Zuwachs in Wien zu erklären, auffallend ist jedoch, daß bei den 10% aus Salzburg stammenden Malerei-Absolventen keine einzige Rückkehr zu verzeichnen ist. Hingegen wächst bei den Bildhauerei-Absolventen der Wohnort in Niederösterreich von 7% auf 17% an. Der Grund dafür kann in den benötigten Arbeitsräumlichkeiten und der Nähe Wiens liegen.

Der aus dem Ausland stammende Teil der Absolventen ist bei den Absolventen der Bühnen- und Filmgestaltung mit 25% am größten, nach Studienabschluß gehen 18% zurück. Bei den Mode-Absolventen nimmt der im Ausland lebende Anteil von 6% auf 15% am stärksten zu.

Lebensformen

Dem Klischee des gerne isoliert lebenden Künstlers wird hier widersprochen. Einerseits spricht die Mehrzahl der Absolventen die Wichtigkeit des sozialen Umfeldes für die eigene Arbeit eindeutig aus, andererseits sind

die Angaben über ihre Lebensformen durchaus nicht von anderen Gesellschaftsschichten abweichend. 42% aller Absolventen geben an, verheiratet zu sein, 24% leben in einer Lebensgemeinschaft, weitere 20% alleine.

Arbeitsformen

Als überaus positiv interpretierbar sind die Ergebnisse bezüglich der ausgeübten Arbeitsformen.

Von der Gesamtheit der Absolventen, die ihr Studium in der Zeitspanne von 1970 bis 1995 abschlossen sind 56% (53% Frauen/60% Männer) selbständig tätig, gefolgt von 16% Angestellten und 10%, die sowohl angestellt als auch selbständig tätig sind.

Die höchste Anzahl der Selbständigen ist mit 68% bei den Absolventen der Bühne- und Filmgestaltung zu finden, gefolgt von den Absolventen der Grafik mit 61%, der Malerei mit 59% und der Architektur mit 58%. Am niedrigsten liegt dieser Wert mit 38% bei den Abgängern der Meisterklasse für Produktgestaltung - Metall.

Dreiviertel der gesamten Absolventenzahl betrachten ihre Arbeit als eine künstlerische. Die Bandbreite liegt mit einem Maximum von 93% bei den Bildhauerei-Absolventen, gefolgt von den Abgängern der Mkl. für Produktgestaltung - Keramik mit 89% der Meisterklassen für Malerei mit 82%. Die niedrigsten Angaben sind mit 56% ist bei den Mode-Absolventen zu finden, gefolgt von den Industrial-Design-Absolventen mit 58%. Man darf jedoch nicht davon ausgehen, daß die ausgeübten Tätigkeiten ausschließlich künstlerischer Art sind, so beklagen sich beispielsweise die Architekten häufig über den großen bürokratischen und organisatorischen Aufwand, den ihr Beruf mit sich bringt. Die Absolventen der anderen Studienrichtungen sprechen diesen Punkt nicht so deutlich aus.

Finanzielle Situation

Während des Studiums hat der Großteil der Absolventen - die Bandbreite liegt zwischen 70% und 95% - gearbeitet, um Geld zu verdienen.

Heute sind zwischen 33% und 66% (Bildhauerei und Mode) der Befragten der Ansicht, ein in finanzieller Hinsicht eher unbeschwertes Leben führen zu können.

Die Obergrenze eines monatlichen Nettoeinkommens von über 30.000 ATS geben 37% (16% Frauen/45% Männer) der Architektur-Absolventen an, am niedrigsten liegt es bei den Malereiabgängern die zu 38% (45% Frauen/29% Männer) ein Einkommen von unter 10.000 ATS angeben, gefolgt von den Keramik-Absolventen zu 37%.

Frauen stellen im Durchschnitt die weniger gut verdienende Gruppe dar, wobei sich das, laut den Angaben des Statistischen Zentralamtes, mit der allgemeinen Tendenz bei österreichischen Akademikerinnen deckt. In dieser Hinsicht bilden die Bildhauerei-Absolventinnen eine erfreulich Ausnahme, sie geben zu 15% ein Einkommen von über 30.000 Schilling an, während ihre Kollegen es nur zu 6% erreichen.

Berufliche Identifikation mit dem Studienfach

Am ehesten identifizieren sich die Architektur-Absolventen mit ihrem Studienfach, so bezeichnen sich mehr als dreiviertel als „Architekten“. Es sollte hinzugefügt werden, daß das Architekturstudium durchaus als Berufsausbildung betrachtet wird, was bei den anderen Studienrichtungen nicht so leicht behauptet werden kann, weil die Vielfalt der zu ergreifenden Branchen eine wesentlich größere ist.

Ähnlich verhält es sich jedoch mit dem Studium der Restaurierung und Konservierung, so werden im Studienführer *Ausbildungsinhalte* beschrieben. Der Großteil dieser Absolventengruppe bezeichnet sich nach Studienabschluß als Restauratoren, wobei zwischen Gemälde- und Objektrestaurierung unterschieden wird.

Dadurch, daß es den Absolventen von Kunstuniversitäten rechtlich möglich ist, an Gymnasien zu unterrichten, ohne ein Lehramtsstudium abgeschlossen zu haben, wählen nicht wenige diese Möglichkeit (detaillier-

tere Angaben sind den einzelnen Studienrichtungen zu entnehmen). Einige der ehemaligen Studenten sind heute als Lehrbeauftragte, Assistenten oder auch Professoren an der Universität für angewandte Kunst tätig.

Das Interesse an dieser Form der Arbeit kommt bei den Befragten eindeutig als möglicher Wunsch zum Ausdruck, ungefähr die Hälfte der Befragten würde gerne als Lehrende an die Universität zurückkehren, wenn man es ihnen anbieten würde. Der höchste Prozentsatz ist bei den Mode-Absolventen mit 65% zu finden, der niedrigste bei den Abgängern der Meisterklasse für Produktgestaltung - Keramik mit 37%.

Die Frage „Hatten die während der Studienzeit geknüpften Kontakte Auswirkungen auf ihr berufliches Leben nach dem Studium?“ wird mehr oder minder bejaht. 35% aller Absolventen beantworten diese Frage mit einem eindeutigen „ja“, 22% meinen, die geknüpften Kontakte hätten „wenig“ Auswirkung auf das berufliche Leben nach dem Studium gehabt.

Während des Studiums nicht als negativ Erlebtes

Diese Formulierung mag etwas überraschen, doch wurde im Fragbogen nach „mangelhaft vermittelten Inhalten“ gefragt, somit handelt es sich hier um eine Darstellung der am seltensten genannten Bereiche. In der Gesamtbewertung stellt die Vermittlung „theoretischen Wissens“ mit 3% eine sehr geringe Zahl dar. Das kann dahingehend interpretiert werden, daß die angebotenen Vorlesungen, Übungen und Seminare - studienrichtungsbezogene wie auch studienrichtungsübergreifende - durchaus positiv erlebt wurden und somit keinen inhaltlichen Mangel im Hinblick auf den beruflichen Werdegang darstellen.

Mit 2% rangiert die „soziale Kompetenz“ an letzter Stelle. Unter sozialer Kompetenz wird hier die Fähigkeit verstanden, mit anderen Menschen umzugehen und zu kommunizieren. Die Art des Umgangs zwischen Lehrenden und Studierenden spielt zweifellos eine wesentliche Rolle. Die geringe Zahl von Studenten je Meisterklasse - die höchste Anzahl von Inskriptionen im Studienjahr 1998 beträgt 64 Studenten in der Mkl. für Architektur/Prof. Holzbauer, die geringste ist in der Mkl. für Restaurierung und Konservierung mit 22 Studenten zu finden - ist sicher mit ein Grund für dieses positive Ergebnis.

Während des Studiums als negativ Erlebtes

Hier wird darauf hingewiesen, daß die Absolventen der verschiedenen Studienrichtungen sehr unterschiedlich bewerten, das Nachstehende kann also nicht als verallgemeinernde Aussage für „alle Absolventen der Uni-aK“ verstanden werden.

Es kommt deutlich zum Ausdruck, daß der wirtschaftliche Aspekt des Lebens nach dem Studium während der Studienzeit doch eher nachlässig behandelt wurde. Den Absolventen der verschiedenen Studienrichtungen geht es um verschiedene Inhalte. Der Begriff „wirtschaftliche Kenntnisse“ wird als Überbegriff für Inhalte der Betriebswirtschaft, des Managements, der Rechtsfragen wie Baugesetze, Baurecht, Nutzungsrecht, Verfassungs- und Verwaltungsrecht, Vertrags- und Urheberrecht, Patentrecht und Musterschutz etc. verstanden. Die Aufklärung hinsichtlich abgeschlossener Arbeitsverträge - bei freiberuflich Tätigen sind das meist Werkverträge -, wie auch in bezug auf den Bereich der Sozialversicherung sähe ich als wichtige Punkte. All diese Bereiche werden als Lehrinhalte an der Universität sehr wohl angeboten. (einige davon an der seit 1985 existierenden Lehrkanzel für Kunst- und Wissenstransfer), aber häufig handelt es sich dabei um Wahlpflicht-, Wahl- oder Freifächer. Es ist meine persönliche Meinung daß, was nicht als Pflicht gefordert wird, eher als unwichtig empfunden wird. Diese These ist durchaus naheliegend, wenn man bedenkt, daß Studenten sich lieber mit für sie zu Studienzeiten interessanteren Themen beschäftigen als mit diesen scheinbar trockenen Angelegenheiten.

Von der Gesamtheit der Absolventen werden „wirtschaftliche Kenntnisse“ mit 20% als mangelhaft vermittelte Inhalte beschrieben. Der höchste Prozentsatz ist mit 33% bei den Keramik-Absolventen zu finden, gefolgt von den Produktgestaltung-Metall-Absolventen mit 31% und den Industrial Designern mit 29%.

Der niedrigste Wert wird von den Restauratoren, das sind 5%, angegeben, gefolgt von den Absolventen der Bühnen- und Filmgestaltung mit 11%.

Als positiv interpretierbare Ergebnisse

Bei nachstehenden Punkten ist es informativer, die Kapitel der einzelnen Studienrichtungen nachzulesen. Die Rücklaufquote von 34%, der Verzicht von 33% auf die angebotene Anonymität wie auch die 20% der Absolventen, die schriftlich ihr Interesse am Endergebnis der Studie bekanntgaben, werden als positive Reaktion auf die Arbeit betrachtet.

Für 65% aller Absolventen war das Studium ein ausreichender Impuls, um eine selbständige berufliche Entwicklung in Gang zu halten. Der höchste Wert ist mit 85% bei den Absolventen der Mkl. für Restaurierung und Konservierung zu finden, gefolgt von 77% der Keramik- und 71% der Architektur-Absolventen. Der niedrigste Wert ist mit 59% bei den Malereiabsolventen zu verzeichnen.

63% aller Absolventen sind der Meinung, ihren Fähigkeiten entsprechend anerkannt zu werden.

58% aller Absolventen sind der Meinung, ihr Studium an der Universität für angewandte Kunst hätte einen wesentlichen Einfluß auf ihr berufliches Fortkommen gehabt.

74% aller Absolventen würden dieses Studium nochmals wählen, wobei sich davon wiederum 56% wieder für die Uni-aK entscheiden würden.

40% aller Absolventen wären daran interessiert, einer Interessensgemeinschaft ihrer Studienrichtung an der Universität beizutreten, wenn es diese gäbe.

78% aller Absolventen sprechen sich gegen eine Studienverkürzung aus.

85% aller Absolventen hat der erlebte Freiraum während der Studienzzeit in bezug auf die Persönlichkeitsentwicklung sehr gut getan, 70% empfanden ihn auch in bezug auf ihre berufliche Entwicklung für sehr gut.

Benützung der Neuen Medien

Hierbei sollte bedacht werden, daß es sich um ein relativ junges Arbeitsmedium handelt und daß die inhaltlichen Schwerpunkte der Studienrichtungen sehr unterschiedlich sind.

Nur 28% der gesamten Absolventen setzen die Neuen Medien im beruflichen Bereich regelmäßig ein, dabei ist der Unterschied zwischen den Geschlechtern groß (21% Frauen/37% Männer).

23% der Gesamtheit geben gelegentliche Nutzung an, und für 20% kommt diese Art von Werkzeug nicht in Betracht.

Am regelmäßigsten werden die Möglichkeiten der Neuen Medien mit 38% von den Industrial-Design-Absolventen genutzt, gefolgt von den Architekten mit 37% und den Grafik-Absolventen mit 37%.

Am seltensten finden sie Anwendung bei den Absolventen der Bühnen- und Filmgestaltung mit 50% Nichtanwendern (der Unterschied zwischen den Geschlechtern ist hier besonders groß, regelmäßige Nutzung geben 50% der Männer an, während 67% der Frauen keine Nutzung angeben, wobei bedacht werden sollte, daß ein Teil der Absolventen in der nicht mehr existenten Mkl. für Bühnenkostüm abgeschlossen hat). Die Keramik-Absolventen liegen mit 33% an zweiter Stelle der Nichtanwender.

Förderungen

Signifikante Ungleichheiten sind bei vergebenen Förderungen innerhalb der verschiedenen Studienrichtungen zu vermerken. Spitzenreiter sind die Bildhauerei-Absolventen, 79% von ihnen geben mindestens eine Förderung

an, gefolgt von den Malerei-Absolventen zu 71%. Das Schlußlicht mit 29% geförderten Absolventen ist die Studienrichtung Mode.

Auslandsaufenthalte

Die Tendenz der Auslandsaufenthalte während und nach dem Studium nimmt mit den Absolventen der Jahrgänge 1960 aufwärts konstant zu. Der Beitritt Österreichs zur EU und die damit verbundenen interuniversitären Austauschprogramme fördern diese Entwicklung.

Während der Studienzeit geben 22% der gesamten Absolventen studienbezogene Auslandsaufenthalte an, nach Studienabschluß steigt der Wert auf 36% an.

Die Situation der Frauen

Etwas über die Hälfte aller Absolventen ist weiblichen Geschlechts, die unterschiedliche Verteilung innerhalb der Studienrichtungen ist signifikant. Auch ein Blick auf das Hochschulpersonal (s. S. 226) zeigt Unterschiede in der Geschlechterverteilung deutlich auf.

Die meisten Ergebnisse der Geschlechterverteilung zeigen, daß Frauen jene Gruppe darstellen, denen es nach dem Studium im Vergleich zu ihren Kollegen weniger gut ergeht, wobei auch hier der finanzielle Verdienst nicht *der* Maßstab sein kann. Zweifellos ist die Doppelbelastung der Frauen als Mütter und Berufstätige mit daran schuld, daß sie nicht einen nach ihren persönlichen Vorlieben und Interessen gerichteten Weg gehen können oder es vielleicht auch gar nicht wollen.

Weniger erfreulich sind die Ergebnisse im Vergleich der Anwendung der Neuen Medien. Frauen sind in einem weit geringeren Ausmaß deren Nutzerinnen. Die Tendenz ist bei den jüngeren Absolventinnen ansteigend, und somit besteht die Hoffnung, daß sich dieser Trend in den nächsten Jahren fortsetzen wird. Diesen Punkt sehe ich als problematisch an, weil sich dadurch ein Selbstausschluß aus gewissen Bereichen ergeben könnte.

Grundmotivation zur Wahl der Universität als Studieneinrichtung

Das Studienangebot war für die Gesamtheit der Befragten mit 23% entscheidend für die Wahl der Hochschule für angewandte Kunst als Studieneinrichtung, gefolgt vom „Zufall“ mit 12% und dem „Ruf der Uni-aK“ mit 10%. Die Absolventen der meisten Studienrichtungen geben mit Abstand am häufigsten das Motiv „Studienangebot“ an, eine Ausnahme bilden die Malereiabsolventen, die „bestimmte Professoren“ mit 28% als Motiv angeben.

Die Angaben können dahingehend interpretiert werden, daß die Wichtigkeit der Professoren etwas überschätzt wird. So werden bei der Frage „*Von wem wurden Sie während Ihrer Studienzeit am häufigsten angeregt*“ mit 22% die Mitstudenten angegeben, es folgt mit 13% die Kombination Mitstudenten und Mkl.-Leiter und schließlich, an dritter Stelle, die Mkl.-Leiter mit 12%.

Grundmotivation zur Studienwahl

Die Wahl der Studienrichtung wird zu 25% der „Bestimmung“ zugeschrieben, gefolgt von der „freien Lebensform“ mit 14%. Auf die Definition von Bestimmung wird im Kapitel „Gesamtheit der Absolventen - Studienmotive“ näher eingegangen.

Folgerungen

20.0 Folgerungen

Durchwegs bescheiden reflektierend sehen die Absolventen sich und die Existenz von Kunstuniversitäten als notwendiges Regulativ einer humanen Gesellschaft.

Wie in der erwähnten Studie über die Absolventen der Kunstpädagogik waren die Resultate erfreulicher als manche Hypothese: Es kommt deutlich zum Ausdruck, daß der Aufenthalt an der Universität sich für die Mehrheit der Absolventen, im nachhinein betrachtet, durchaus positiv ausgewirkt hat. Nicht notwendigerweise im Hinblick auf den finanziellen Verdienst, auch nicht im Sinn der Legitimation eines Privilegs durch die *Liebe zur Kunst*³⁹, sondern für sie als Abgänger einer [...] *schützenswerten Ein-richtung mit der Möglichkeit für den jungen, heranwachsenden, sich entwickelnden Menschen arbeiten zu können, Erfahrungen machen zu können, ohne dabei von der äußeren Welt, von der Gesellschaft, vom Kunst-betrieb völlig abgeschirmt zu sein, noch ihr gänzlich ausgeliefert zu sein, noch von ihr total vereinnahmt zu werden.*⁴⁰

Die Diskrepanz zwischen den Inhalten der Studienrichtungen während der Studienzeit und die für das Leben nach dem Studium benötigten Fähigkeiten, Fertigkeiten, das notwendige Wissen und auch die Erfahrungen, scheint besonders an künstlerischen Institutionen groß zu sein bzw. sein zu müssen. Der Grund mag darin liegen, daß Qualitatives nicht mit Quantitativem vertauscht werden kann. Der Ehrgeiz, eine Kunstuniversität in eine Funktionsform bringen zu wollen, welche die Menschen, die sie durchlaufen, auf determinierte Zukunftslinien vorbereitet, wäre sinnlos, da es sich bei ihrem Leben um *eine Realität in Bewegung handelt, eine Realität, die ständig den Angriffen einer sie zerrüttenden Vergangenheit und einer sie verändernden Zukunft ausgesetzt ist.*⁴¹

Mit ihren Lebenswegen und Gedanken sind die Absolventen - auch - das Resultat ihres Aufenthaltes an dieser Universität. Ihre Kritikpunkte an der Institution sind berechtigt: Dabei geht es ihnen nicht nur um inhaltliche, studienrichtungs-fachspezifische Mängel, sondern häufig um Personen, die nicht in erster Linie ihre „Aufgabe“ darin sehen, anzuregen, zu fordern und fördern, sondern bevorzugt ihren eigenen Interessen nachgehen.

Die Ergebnisse der Studie berechtigen mich weder zu urteilen noch zu verurteilen. Die Rolle des Beobachters erlaubt mir jedoch zu bemerken, daß durch mehr Interesse, Engagement, Verantwortungsgefühl und weniger Gleichgültigkeit die Universität für angewandte Kunst in Wien eine weltoffene Einrichtung sein könnte, wobei die in ihr entstandenen Ideen den Weg der Realisierung nicht zu scheuen bräuchten.

³⁹ Bourdieu, Pierre: Zur Soziologie der symbolischen Formen. Suhrkamp. Frankfurt am Main, 1974, 5. Auflage, 1994. S. 75ff

⁴⁰ Schmied, Wieland: Kunst, Kunstgeschichte, Kunstakademie. Schriftenreihe der Akademie der bildenden Künste München, Band I. München, 1990. S. 18

⁴¹ Lévi-Strauss, Claude: Mythologica I. Das Rohe und das Gekochte. Suhrkamp. Frankfurt am Main, 5. Auflage 1994. Ouverture, S. 11ff

20.1 Wer wählt ein Studium an einer Kunstuniversität?

Am Querschnitt auf Seite 69 wird sichtbar, daß der Großteil der Personen, die sich für ein Studium an der Uni-aK interessierten - es ist anzunehmen, daß es sich bei den 5 anderen österreichischen Kunstuniversitäten bzw. der Akademie nicht anders verhält - hauptsächlich aus dem Bereich der selbständigen bzw. angestellten Eltern rekrutiert. Beamtenkinder sind wenig vertreten, wie auch Kinder von Arbeitern in einer Minderzahl vorkommen, wobei dieser Durchschnitt immer noch höher ist, als jener an den übrigen österreichischen Universitäten.

Aus der österreichischen Hochschulstatistik⁴² des Jahres 1996/97 geht hervor, daß bezüglich der Stellung im Beruf der Eltern bei fast dreiviertel der österreichischen Studierenden entweder Vater oder Mutter Angestellte oder Beamte sind, wobei über ein Drittel im öffentlichen Dienst beschäftigt ist, bei nur 5% sind beide Eltern selbständig (darin inkludiert ist die Landwirtschaft) oder Freiberufler, bei einem Viertel ist es ein Elternteil.

Anders gesagt: die selbständigen Eltern der Kunsthochschulabsolventen überwiegen im Vergleich zum österreichischen Gesamtdurchschnitt der Universitäten, während die Zahl der Beamtenkinder eine wesentlich geringere ist. Vermutlich läßt sich dies dadurch erklären, daß das Interesse, im künstlerischen bzw. kulturellen Bereich tätig zu sein, nicht mit dem Sicherheitsdenken - welches in einer Beamtenfamilie vermutlich mitgegeben wird - koppelbar ist. Einziges Studium, welches zur Zeit noch die Möglichkeit einer gesicherten „Beamtenkarriere“ bietet, ist die Kunstpädagogik. Bei den Kunstpädagogen ist es vielfach der Fall - so berichten Lehrende aus diesem Bereich - daß sie im Grunde nicht an einer Schule unterrichten wollen, diese Möglichkeit als „Nottür“ im Hinterkopf jedoch während des Studiums bestehen bleibt. (Schließlich unterrichten 75% der Kunstpädagogik-Absolventen doch, was sich zweifellos aus der Notwendigkeit ergibt, sich den Lebensunterhalt verdienen zu müssen.) Was die Erwerbstätigkeit während des Studiums anbelangt, so gaben 84% der Absolventen an, neben dem Studium gearbeitet zu haben (eine hohe Zahl im Vergleich zu anderen Studien)⁴³.

Dadurch, daß es in Österreich allen Absolventen von Kunstuniversitäten möglich ist, an einer allgemeinbildenden Höheren Schule (Gymnasium) als Kunstvermittler zu unterrichten - sie werden vertraglich anders eingestuft als jene mit einer absolvierten Lehramtsprüfung - nutzen nicht wenige nach anfänglichen Versuchen in anderen Bereichen diese Möglichkeit. Vor allem für Mütter stellt dies eine erträgliche Möglichkeit zur eigenständigen Arbeit dar, ohne die eigenen Kinder ganztägig anderen zur Betreuung überlassen zu müssen. Diese Ansicht mag als Ausrede für Mütter bezeichnet werden, doch erfreulichere Ergebnisse werden dieser Studie nicht entnommen werden können. Arbeitsteilung und Gleichberechtigung - für alle - stecken im Grunde noch im Stadium einer von der Realisation weit entfernten Idee, besonders, was den finanziellen Bereich angeht. Dieser Unterschied kommt in der Arbeit mehrmals deutlich zum Ausdruck.

Die Wahl der Studienrichtung wird von einer Vielzahl von Faktoren beeinflusst, sehr klar sind geschlechtsspezifischen Unterschiede zu erkennen (s. S. 21ff). In der Gesamtbetrachtung studieren 5% mehr Frauen als Männer an der Universität, doch die Verteilung innerhalb der Studienrichtung ist, außer bei den Studienrichtungen der Malerei, Grafik und Visuelles Mediengestaltung, sehr unterschiedlich.

^{42, 43} Österreichisches Statistisches Zentralamt: Österreichische Hochschulstatistik, Heft 1.249, Studienjahr 1996/97. Wien, 1997

20.2 Kunst- und Kulturschaffende als wichtiger Teil der Gesellschaft

Das bereits genannte Klischee des von der Gesellschaft abgewandten, isoliert lebenden Künstlers, wird von den Absolventen entschieden zurückgewiesen. (Der Begriff „Künstler“ wird in dieser Arbeit als Beschreibung für selbständig denkende, erkennende und schaffende Personen verstanden.)

Das soziale Umfeld hat für die Mehrzahl der Absolventen - 86%, Frauen und Männer sind dabei gleich stark vertreten - eine wesentliche Auswirkung auf Arbeit und Erfolg des einzelnen.

Die durch positives Feedback erhaltene emotionale Stärkung wird als unabdingbar für das persönliche Wohlbefinden und damit für die eigene Arbeit empfunden.

Will man den Inhalt der auf den nächsten Seiten folgenden Absolventenzitate mit einem Wort umschreiben, so wird es kein anderes als *Kommunikation* sein können (allerdings ist dieser Begriff zu einer Art „Modewort“ avanciert). Man kann es mit dem „Dazwischen, daß zwischen Menschen passiert, wenn sie miteinander zu tun haben,“ umschreiben.

Die Auswirkungen des Umfeldes auf Arbeit und Erfolg des einzelnen werden in sieben Punkte gegliedert:

- Zwischenmenschliche Kommunikation als Voraussetzung
- Zwischenmenschliche Kommunikation stärkt das Selbstvertrauen
- Zwischenmenschliche Kommunikation fördert die eigene Entwicklung
- Zwischenmenschliche Kommunikation fördert die eigene Zufriedenheit
- Zwischenmenschliche Kommunikation ist ein wesentlicher Bestandteil künstlerischer Arbeit
- Zwischenmenschliche Kommunikation motiviert
- Zwischenmenschliche Kommunikation beschafft Aufträge

Die Menge der gewählten Zitate mag dem Leser als übertrieben erscheinen, doch vom Gesichtspunkt der Vielzahl der Studienrichtungen und der damit verbundenen Meinungen schien es angebracht, einen Querschnitt durch alle Studienrichtungen anzuführen - auch wenn dabei gleiche Ansichten wiederholt zu lesen sein werden. Die Unabhängigkeit der Gedanken, Vorstellungen und Meinungen von Studieninhalten soll damit verdeutlicht werden.

Zuvor jedoch einige Begründungen, warum das soziale Umfeld *keinen* Einfluß auf Arbeit und Erfolg des einzelnen haben sollte. Diese können Ende des 20. Jahrhunderts doch eher verwundern. Durchwegs „ältere“ Abgänger schließen den *Künstler als soziales Wesen* aus der Gesellschaft aus.

Ein Mode-Absolvent beschreibt es mit folgenden Worten: *„Erfolg und Zufriedenheit definieren sich doch als Wertschätzung des Umfelds. Der erfolglose aber dennoch leidenschaftlich schaffende Künstler - denke ich - ist ein Mythos aus dem 19. Jahrhundert“* (m, geb. 1966, Bohan) Trotzdem scheint er in so manchem Kopf herumzuspuken, die „Ernüchterungszelle“ (s. S. 52) hat versagt.

Weil der künstlerisch Schaffende sich ausschließlich auf Kraft und Inspiration aus sich heraus verlassen sollte, um originär zu bleiben. (m, geb. 1957, Spalt)

Jemand, der intensiv seine Kunst lebt, kümmert sich nicht so sehr um das Umfeld bzw. schafft es sich selbst. (m, geb. 1944, Janeba)

Nein. Man besteht nur wirklich aus eigenem Antrieb, eigener Vision vom Leben. (w, geb. 1958, Dietrich)

Wenn ich von meiner Aufgabe überzeugt bin, erledige ich sie. (w, geb. 1951, Hutter)

Weil ein Künstler leicht auf Opposition stößt und lernen sollte, damit umzugehen, und sich nicht davon irritieren zu lassen und seine Berufung weiter zu verfolgen. (w, geb. 1954, Hutter)

Wenn sie eine Berufung ist, geht man ihr woanders nach. (m, geb. 1944, Rader-Soulek)

Ja. Bei Zeitgeist-, Mode- und Trenddesignern bzw. Künstlern, die den Status quo der Gesellschaft reflektieren. Nein. Bei „berufenen“ Künstlern nicht, da diese aus ihrer Intention und nicht aus Bestätigung und Reflexion der Umwelt schaffen. Sind völlig unabhängig davon. (w, geb. 1954, Bahner)

Ja. Wirkt stabilisierend auf Existenz und Persönlichkeit. Nein. Es gibt KünstlerInnen, die psychisch leiden müssen, um kreativ sein zu können (Außenseitersein). (m, geb. 1942, Bertoni)

Die folgenden Aussagen verherrlichen nicht den Künstler als Person, stellen ihn auch nicht als gerne leidenden Menschen dar, sondern scheinen aus eigenen (auch negativen) Lebenserfahrungen zu rühren, bzw. sind

die Absolventen der Ansicht, die Qualität der Arbeit wäre nicht mit dem sozialen Umfeld in Verbindung zu bringen, der Wille sei die eigentliche, wesentliche Triebfeder.

Das Wichtigste ist: man muß an sich glauben. (m, geb. 1952, Hutter)

Begabte Menschen mit Zielstrebigkeit und Selbstvertrauen können auch unter den widrigsten Umständen etwas aus sich machen. (w, geb. 1958, Schwarz)

Mich interessiert die Wertschätzung meines sozialen Umfeldes nicht. (m, geb. 1945, Szivatz)

Wenn ich weiß, was ich will, kann mich niemand aufhalten, höchstens verlangsamen. (w, geb. 1962, Caramelle)

Kann für den Start hilfreich sein, aber dann zählt nur noch die Leistung, die guten Arbeiten können und müssen nicht von allen geschätzt werden und haben trotzdem ihren Wert. (w, geb. 1951, Adlmüller)

Nein. Weil bei einem Grafiker nur die Güte der Arbeit zählt. (m, geb. 1949, Schwarz)

Für den professionellen Künstler ist das soziale Umfeld menschlich schon, aber beruflich nicht relevant. (w, geb. 1935, Bahner)

Damit wären wir zu den Absolventen gelangt, die sich ohne ihr soziales Umfeld kein Leben und somit auch keine Arbeit vorstellen können und wollen. Wertschätzung stärkt das Selbstvertrauen, das Selbstbewußtsein und damit das Selbstwertgefühl. Sie motiviert, was bei künstlerisch schaffenden Menschen ein besonders wichtiger Faktor zu sein scheint. Sie wird als Ansporn erlebt, der die Entfaltungsmöglichkeit positiv unterstützt, was wiederum Auswirkungen auf die eigene Arbeit hat, dadurch Aufträge mit sich ziehen kann und damit den nicht vernachlässigbaren finanziellen Aspekt betrifft.

- Zwischenmenschliche Kommunikation als Voraussetzung

Actio - reactio. (m, geb. 1960, Auböck)

Weil die gesamte Natur darauf beruht. (m, geb. 1953, Oberhuber)

Jeder Mensch schlägt aus seinem sozialen Umfeld, wer dies verleugnet, wird immer davon eingeholt werden. (w, geb. 1967, Bohan)

Man ist ein Produkt seiner Vorfahren, seines Umfeldes. (w, geb. 1948, Höchsmann)

Wenn das Umfeld und die Basis (Eltern und Lehrer) stimmt, dann ist man auch stärker. (w, geb. 1967, Piva)

Das Leben ist eine Einheit, man kann und soll es nicht in Teile zerlegen. (m, geb. 1948, Schlesinger)

Aktion und Reaktion sind im Leben nicht abkoppelbar. (m, geb. 1949, Unger)

Ohne Wertschätzung wird jede Arbeit sinnlos. (w, geb. 1952, Bertoni)

Das soziale Umfeld bestimmt die Ausgangssituation eines Menschen und hat somit seine Wirkung. (w, geb. 1956, Schwarz)

Publikationen, Architekturkritik in Tageszeitungen, öffentliche Diskussionen haben seit Jahren Architektur gewissen Gesellschaftsschichten - sei es teilweise auch nur Modeerscheinung - zugänglich gemacht, damit Interesse auch außerhalb des Berufstandes geweckt. (w, geb. 1954, Hollein)

- Zwischenmenschliche Kommunikation stärkt das Selbstvertrauen

Es gibt Sicherheit und stärkt. (w, geb. 1953, Adlmüller)

Jede positive Anteilnahme wirkt aufbauend und als Bestätigung, das Richtige zu tun. (m, geb. 1957, Holzbauer)

Bestätigung von anderen ist sehr wichtig für das Selbstvertrauen. (w, geb. 1960, Czech)

Ich will mit mir und auch in meinem sozialen Umfeld ausgeglichen sein, das wiederholt sich in meiner Arbeit, und das gibt mir eine gewisse Selbstbestätigung und Ansporn für neue Sachen. (w, geb. 1965, Auböck)

Macht Mut, gibt Selbstbewußtsein. (m, geb. 1966, Piva/Auböck)

Sicherheit, auf dem richtigen Weg zu sein. (w, geb. 1969, Lang)

Wichtig für Selbstwert und damit gute Arbeit. (w, geb. 1962, Spalt)

Es verleiht eine gewisse Sicherheit. (m, geb. 1953, Holzbauer)

Ist motivierend und beeinflusst, stärkt das Selbstbewußtsein. (m, geb. 1957, Hollein)

Gibt Rückendeckung, Kraft und Vertrauen für seine Arbeit. Sie sind den Weg gegangen! (w, geb. 1959, Castelbajac)

Es gibt Kraft, Vertrauen, macht Mut, stärkt die Selbstsicherheit. (m, geb. 1957, Wonder)

Weil Wertschätzung die einzige wirkliche Treibkraft ist. (m, geb. 1949, Janeba/Piva)

Ohne Wertschätzung zweifelt man zu leicht an sich, umgekehrt vertritt man seine Interessen selbstbewußter, wenn man Anerkennung bekommt. (w, geb. 1957, Wonder)

Als Ansporn weiter zu machen. Selbstsicherheit (nicht Selbstherrlichkeit), Bestätigung für einen Weg. (m, geb. 1949, Rader-Soulek)

Stärkt das Selbstbewußtsein und die Persönlichkeit. (w, geb. 1965, Bertoni)

Man wird selbstbewußter und stolzer, wenn die Anerkennung da ist, erträgt manches leichter und hat mehr Power zu arbeiten. Lob ist doch besser als Verachtung und Mißachtung, obwohl manche gerade daraus ihre Kraft ziehen - ich nicht! (w, geb.1950, Herberth)

Gibt Selbstvertrauen, aus Ideen kann leichter etwas werden, wenn zumindest zwei daran glauben. (m, geb. 1962, Erben)

- Zwischenmenschliche Kommunikation fördert die eigene Entwicklung

Ohne Echo keine Entwicklung. (m, geb. 1955, Wonder)

Persönliche Entwicklung und Vernetzung verschiedener Einflüsse. (m, geb. 1960, Auböck)

Positive Stimulierung. (w, geb. 1967, Casteljajac)

Positive Rückmeldungen sind für jeden unumgänglich, um weiterzumachen. (w, geb. 1957, Bertoni)

Erst die Honorierung der eigenen Arbeit von außen beschwingt und stärkt den eigenen Entwicklungsprozeß und Erfolg. (m, geb. 1961, Hutter)

Da ich nur durch andere Menschen weiß, wer ich bin. (w, geb. 1953, Hutter)

Voraussetzung ist jedoch eine bereits vorhandene Wertschätzung. Durch den Respekt, das Verständnis, die Anerkennung eines positiven sozialen Umfeldes wird die eigene Wertschätzung zu gesundem Maße unterstützt. (w, geb. 1961, Hutter)

Es motiviert, den eigenen Weg zu gehen. (m, geb. 1951, Schwarz/Tasquil)

Moralische Unterstützung gibt Selbstbewußtsein, gibt Mut. (w, geb. 1960, Terzic)

Weil das Sein in einem sozialen Umfeld das Bewußtsein formt. (m, geb. 1945, Bertoni)

Ermütigung erzeugt ein Gefühl von sinnhaftem Tun. (m, geb. 1947, Herberth)

Nur wer sich in seiner Haut und seiner Umgebung wohl fühlt und zufrieden sein kann, kann erfolgreich sein. (w, geb. 1967, Holzbauer)

Um in den Anfangsjahren besser durchhalten zu können, Selbstwertgefühl. (w, geb. 1950, Hagenauer)

Anerkennung und Dialog sind wichtig, auch wenn man harte Kritik einstecken muß. (m, geb. 1962, Sokol)

Sie gibt Bestätigung, neue Kontakte lassen einem sich weiterentwickeln. (w, geb. 1962, Castelbajac)

Positives Feedback erleichtert das Durchstehen von Durststrecken etc. (w, geb. 1962, Castelbajac)

Sicherheit, Verankerung in der Gesellschaft, Aufmerksamkeit und Interesse, das alles gibt einem Energie und die fördert! (w, geb. 1963, Caramelle)

Ohne das Beachten sozialer Umfeldler, ohne Standort- und Standpunktbestimmung - auch aus politischer Sicht - läßt sich kein künstlerischer Arbeitsprozeß als kunst- und kulturkritische Auseinandersetzung mit Gesellschaftsformen erreichen - eine künstlerische Weiterentwicklung des einzelnen wäre somit auch vom geistigen Standpunkt nicht möglich. (m, geb. 1959, Erben)

Erleichtert die Identifizierung, führt zu gutem Engagement und damit guter Arbeit. (w, geb. 1949, Hagenauer)

Motivation steigt, positive Resonanz ermutigt zu Entwicklung und Weiterentwicklung. (w, geb. 1963, Lürzer)

Anerkennung bewirkt immer direkt eine Steigerung und Weiterentwicklung. (m, geb. 1947, Niedermoser)

Stärkt das Selbstvertrauen, hilft eigene künstlerische Ansprüche durchzusetzen. (m, geb. 1966, Attersee)

Wenn man verstanden und respektiert wird, ist es der beste Boden für irrationale Ideen, Inspiration. (w, geb. 1968, Attersee)

- Zwischenmenschliche Kommunikation fördert die eigene Zufriedenheit

Innere Ruhe. (m, geb. 1945, Beranek)

Harmonie, Frieden und Ausgewogenheit. (m, geb. 1963, Piva)

Förderung von Bewußtseinsbildung, Toleranz und Offenheit. (m, geb. 1948, Beranek)

Die Seele! (m, geb. 1948, Bertoni)

Das akzeptieren, was ist. (m, geb. 1947, Bahner)

Als „Prediger in der Wüste“ haben nur sehr zähe Naturen Spaß am Job, und ohne Spaß keine befriedigenderes Erfolgserlebnis. (m, geb. 1965, Erben)

Feedback, Sinnhaftigkeit der Botschaft, die man vermitteln will, persönliches Erfolgserlebnis. (w, geb. 1944, Hutter)

Durch Unterstützung in den oft sehr schwierigen Krisen. (m, geb. 1962, Allen/Weibel)

Fördert das Dazugehörigkeitsgefühl, die Einstellung gegenüber Künstlern ist zum großen Teil sehr negativ. (w, geb. 1950, Niedermoser)

Der Bezug zu Menschen ist der eigentliche Antrieb. Sublimierung und Selbstbestätigung. Das ist ausschlaggebend und wird immer mehr unterschlagen im Sinne einer Kultur-Fehlinterpretation. Freunde sind elementar wichtig, Förderer der Arbeit, oder aber Isolation. (m, geb. 1963, Auer)

Selbstachtung. (m, geb. 1960, Piva)

- Zwischenmenschliche Kommunikation ist ein wesentlicher Bestandteil künstlerischer Arbeit

Weil Mensch und Werk eng miteinander verbunden sind. (m, geb. 1964, Erben)

Bei künstlerischer Arbeit besonders wichtig, weil man sehr auf sich gestellt ist und teilweise in einem abgesteckten „freien“ sozialen Raum agiert, in dem man seine Stelle erst finden muß. (w, geb. 1953, Schwarz)

Weil künstlerischer Ausdruck eine Sprache ist, wenn das Gesagte niemand hören will, führt das zur Isolation, daß das gut tut, kann nur Legende sein! (w, geb. 1962, Lassnig)

Gibt Sicherheit und Freiraum für gewagte und neue Arbeit. (w, geb. 1954, Rolf)

Man arbeitet, um sich mitzuteilen, und Mangel an positivem Echo verunsichert auf Dauer. (m, geb. 1966, Hollein)

Anerkennung ist entscheidender Impuls für kreative Menschen. (m, geb. 1952, Holzbauer)

Akzeptanz im positiven Sinn gesehen ist leistungssteigernd, qualitätssteigernd. (w, geb. 1955, Schwarz)

Das gehört im künstlerischen Arbeiten einfach dazu. (w, geb. 1959, Auböck)

Die Wertschätzung der Arbeiten und die Achtung der Persönlichkeit haben meiner Meinung nach großen Einfluß auf die künstlerische Arbeit. (m, geb. 1957, Hollein)

Feedback und Kontrolle sind in künstlerischer Arbeit für eine Entwicklung sehr wichtig. (w, geb. 1962, Spalt)

Ansonsten verliert man gleich am Anfang den Mut und sucht sich gleich einen „Job“. (w, geb. 1968, Terzic)

Man fühlt sich in der Arbeit bestätigt und will die Arbeit weiterentwickeln. (m, geb. 1956, Holzbauer)

Gute künstlerische Arbeit ist nur möglich bei starkem Selbstvertrauen. (w, geb. 1961, Rolf)

In meinem Fall erfolgt kein Engagement ohne diese Wertschätzung. Zu den Fällen, in denen ich freie Theaterarbeit mache, muß trotzdem Geld aufgestellt werden, um bestimmte Projekte zu finanzieren. Das wäre ohne eine Wertschätzung des sozialen Umfeldes nicht möglich. Ob es damit auch Auswirkung auf den Erfolg gibt, weiß ich nicht. Ich werte als Erfolg im freien Theaterbetrieb, überhaupt Projekte auf die Beine zu stellen. (m, geb. 1962, Manthey)

Ein Künstler ist auf Publikum angewiesen. (w, geb. 1956, Bertoni)

Weil jeder darum kämpft, anerkannt zu werden und gerade in einem künstlerischen Beruf zumindest ab und an das Gefühl von Akzeptanz wieder die Kraft gibt, weiter zu machen. (w, geb. 1966, Erben)

Jeder - ob Künstler oder sonst was - wird durch Wertschätzung motiviert. Und da man ja kaum ein Geld für Kunst bekommt, ist man für jede andere Unterstützung dankbar. (m, geb. 1966, Schmatz/Terzic)

Weil man durch Wertschätzung bzw. „Zulassung“ eine Reflexion desselben zuläßt, wodurch eine gewisse Stimulanz erfahren wird, die für künstlerische Arbeit nicht unwichtig ist. (m, geb. 1971, Lang)

Weil künstlerische Menschen das ganz dringend brauchen. (m, geb. 1948, Bahner)

Leben in Verbitterung schafft keine gute Basis, weder für die Kunst noch für Verhandlungsstrategien. (w, geb. 1956, Oberhuber)

Weil sie den Künstler in seinem Tun unterstützt und fördert. (m, geb. 1963, Schmatz/Caramelle)

Kunst bezieht sich immer auf Wert und Geltung. Eine Kunst, die nicht anerkannt wird, kann schwerlich existieren. Absolute Kunst gibt es nicht. (m, geb. 1965, Weibel)

Wegen Motivation, weiter zu machen bzw. wegen Anerkennung der Arbeit. (w, geb. 1957, Frohner)

Ein Künstler wird ohne dem kaum Jahrzehnte hindurch mit Überzeugung seine Arbeit machen können. (m, geb. 1953, Hutter)

Es ist frustrierend, wenn kein einziger Mensch die Arbeit versteht, es entsteht Vereinsamung und Schlechtes. Jede Wertschätzung hat Erfolg auf die Arbeit, nur passieren müßte das Ganze auf „höherer Ebene“, in re-

nommierten Galerien, Museen etc. (m, geb. 1956, Hutter)
Ist für mich Grundvoraussetzung für meine Arbeit. (m, geb. 1944, Bertoni)
Wertschätzung ist für mich ein wesentlicher Ausgangspunkt für Gespräche und Auseinandersetzung in und über meine Arbeit. (w, geb. 1939, Knesl)
Weil Anerkennung von (künstlerischer) Leistung notwendige Voraussetzung ist für weitere (künstlerische) Leistung. (m, geb. 1951, Hutter)
Anerkannte Arbeit ist sozial stützend - Selbstbewußtsein - Erfolg gibt mehr Freiraum, in Investition und Umsetzung der Kunstproduktion. (w, geb. 1959, Attersee)
Weil der Mensch, vielleicht vor allem der Künstler, Bestätigung braucht! (m, geb. 1968, Bertoni)
Jeder will anerkannt sein, und durch Anerkennung halten sich die Selbstzweifel bei einem künstlerischen Beruf etwas mehr in Grenzen. (w, geb. 1953, Schwarz)

- Zwischenmenschliche Kommunikation motiviert
Beifall spornt an. (w, geb. 1954, Oberhuber/Lehramt)
Bestätigung führt oft zu außerordentlichem Einsatz. (m, geb. 1960, Mendini)
Bestätigung, Energiezufluß. (w, geb. 1964, Piva)
Da sie Dünger und Katalysator ist. (m, geb. 1945, Hoffmann)
Positive Seilschaften entwickeln immer Energie, die in Arbeit umgesetzt wird. (w, geb. 1954, Auböck)
Je mehr man sich in seinem sogenannten Umfeld wohlfühlt, desto mehr beflügelt ist jemand. (m, geb. 1948, Auböck) [Anm. d. A: wobei gerade dabei die Gefahr besteht, dadurch bequem und träge zu werden: Weil ich selbst durch Lob „besser“ werde. Andererseits kann es auch Selbstzufriedenheit zu einem Künstlerbeamten-tum führen. (w, geb. 1955, Oberhuber)]
Weil Wertschätzung von anderen immer pusht und positiven Einfluß hat. (w, geb. 1958, Dietrich)
Man braucht Feedback, Erfolg und Anerkennung, um arbeiten zu können, es ist immer förderlich, wenn andere die Arbeit schätzen. (m, geb. 1966, Caramelle)
Wertschätzung kann eine starke Motivation sein. (w, geb. 1958, Oberhuber)
Weil die Wertschätzung einen Motivationsfaktor darstellt. (m, geb. 1953, Oberhuber)
Anspornen zu weiteren Tätigkeiten. (w, geb. 1943, Herberth)
In jedem Fall. Im positiven wie auch im negativen Sinn (auch eine Nichtanerkennung kann die größte Antriebsfeder sein). (w, geb. 1960, Schwarz)
Wertschätzung ist Erhöhung des Selbstwerts und Motivationsaufbau. (m, geb. 1957, Unger)
Jeder braucht Anerkennung und Bestätigung, um mit Freude weiter arbeiten zu können. (w, geb. 1961, Caramelle)
- Zwischenmenschliche Kommunikation beschafft Aufträge
Gibt Selbstsicherheit und Käufer. (m, geb. 1959, Wonder)
Weil sich durch Kontakte auch Arbeitsmöglichkeiten eröffnen. (w, geb. 1953, Rolf)
Antrieb, Folgeaufträge, Weiterentwicklung der eigenen Arbeit, Vertrauen in die eigene Arbeit, Selbstsicherheit. (m, geb. 1966, Holzbauer)
Positive Resonanz, dadurch Lawineneffekt. (w, geb. 1963, Holzbauer)
Restaurierungsaufträge sind nur auf der Basis persönlichen Vertrauens oder von persönlichen Empfehlungen möglich. Man hat keine eigenen Werke, die man ausstellt. (w, geb. 1949, inter. Hagenauer/Restaurierung)
Fördert die Motivation und wahrscheinlich auch die Auftragslage des Künstlers. (m, geb. 1955, Unger)
Berufsbedingt als Architekt. (m, geb. 1959, Holzbauer)
Popularität steigert die Nachfrage, somit den Marktwert. (m, geb. 1962, Lürzer)
Es ist sehr wichtig, Feedback bezüglich geleisteter Arbeit zu bekommen. Auch der Verkauf ist wichtig! (m, geb. 1949, Schwarz)
Feedback ist bei Architektur notwendiger als bei anderen Kunstrichtungen, Umsetzung von Projekten erfordert einen Bauherren! (m, geb. 1962, Holzbauer)
Die Wertschätzung motiviert, Motor der Kreativität, und bringt in der Folge Aufträge, die wiederum Aufträge nachziehen. (m, geb. 1965, Holzbauer)

Die Frage nach der Wirkung des sozialen Umfeldes auf Arbeit und Erfolg des einzelnen wird von einigen Absolventen als nicht eindeutig beantwortbar angesehen, das Für und Wider wird als situationsgebunden beschrieben.

Weder ja noch nein. Hängt wohl hauptsächlich vom einzelnen ab. (m, geb. 1953, Spalt)

Wenn man von seiner Arbeit leben will, dann ja. Aber wenn das nicht nötig wäre und man über ein hohes Maß an Selbstbewußtsein verfügt, dann nicht.. (w, geb. 1955, Soulek)

Ja, ist Antrieb bzw. der Psyche wichtig, und nein, denn den Weg, den Gedanken muß man alleine finden und gehen. (m, geb. 1958, Spalt)

Ich glaube daß dies individuell verschieden ist und auch innerhalb des Individuums temporär und situationsbedingt variiert. (m, geb. 1962, Hollein)

Ohne Wertschätzung ist es nicht möglich zu arbeiten. Nein: Arbeit nur an der Wertschätzung des sozialen Umfeldes zu messen ist nicht objektiv. (w, geb. 1953, Holzbauer)

Architekten kämpfen oft mit negativer Wertschätzung ihres Umfeldes. Dies hat jedoch keinen wesentlichen Einfluß auf den Erfolg auf fachlicher Ebene. (w, geb. 1960, Holzbauer)

Ja, Wertschätzung der Arbeit ist logischerweise die Basis für wirtschaftlichen Erfolg. Nein. In speziellen Fällen, die wirtschaftlich unabhängig sind. (m, geb. 1955, Hollein)

Ja, tut gut. Nein: Nichtwertschätzung macht zornig, das tut auch gut. (w, geb. 1952, Adlmüller/Tasquil)

Ja und Nein, beides kann an- oder abregen. (m, geb. 1966, Bohan)

Ja. Auseinandersetzung ist wichtig! Nein. Kunst ist immer als etwas Elitäres angesehen und deshalb abgelehnt worden. (w, geb. 1964, Oberhuber)

Ja. Weil es gut tut. Nein. Weil es den anderen wurscht ist. (m, geb. 1965, Erben)

Ja bei sensiblen, unsicheren Menschen. Nein bei starken Persönlichkeiten (können natürlich auch sensibel sein). (w, geb. 1964, Caramelle)

Ja und nein. Hängt ab von der Eigenwilligkeit und Geradlinigkeit der einzelnen Person. Sowohl Anerkennung als auch Ablehnung können antreibende Komponenten sein. (w, geb. 1965, Hutter)

Ja, wenn es die Person nötig hat, akzeptiert zu werden (für sehr unsichere Künstler). Nein, wenn die Kritik zu sich selbst stark genug ist. (w, geb. 1962, Goldschmid)

Es hängt von der Persönlichkeitsstruktur des einzelnen ab. (w, geb. 1950, Auböck)

Ja. Weil ich es mir wert bin. Nein. Weil es anderen wurscht ist! (m, geb. 1952, Oberhuber)

Ja und nein. Auf die Arbeit nicht, auf den Erfolg schon (Bekanntheitsgrad erhöht die Verkaufschancen). (m, geb. 1958, Auböck)

Ja und nein. Man sollte auch einen unbeeinflußbaren Auffassungsbereich haben. (m, geb. 1953, Hutter)

Teilweise. Es scheint wichtig zu sein, welche Leute man kennt bzw. nicht kennt. (w, geb. 1950, Bertoni)

Ja und nein. Beides möglich und schwierig zu beantworten, es kommt sehr auf die einzelne Persönlichkeit an, aber: Wer Chancen zu nützen weiß, der hat es leichter. Jene, die keine haben, können sie auch nicht nutzen! (m, geb. 1960, Manthey)

Ja. Hebung des Selbstwertgefühls. Nein. Glück, Zufall, Ellbogen, Protektion und Mäzen. (w, geb. 1950, Rader-Soulek)

Ja. Positive Reaktion animiert. Nein. Ungeachtet des Umfeldes muß man ohnedies von seinen Arbeiten überzeugt sein. (w, geb. 1967, Hutter)

Auf Anerkennung bezogene Bedenken werden - selten - angesprochen.

Ich sehe Wertschätzung schon als begünstigendes Medium, Gefahren wie Zementierung, z.B. im Stilistischen, sehe ich allerdings auch. (m, geb. 1950, Hagenauer)

Ja: Bestätigung ermutigt. Nein: Bestätigung kann korrumpieren. (w, geb. 1950, Hagenauer)

Ja und nein. Wenn keine Wertschätzung da ist, kann nichts werden. Nein im Beamtensystem, außer wenn man eben gepusht wird. (m, geb. 1944, Goldschmid)

Diesen Begriff „Wertschätzung“ kennt man in Österreich nicht. Auch die Kritikfähigkeit fehlt und somit auch die Urteilsfähigkeit. (m, geb. 1960, Frohner)

20.3 **Funktion und Wirkung künstlerischer Ausbildung**

Die Absolventen sprechen mit ihren Beiträgen unter anderem auch den Punkt an, der in der Tageszeitung Die Presse formuliert wurde: „Paul Blaha, Theaterkritiker, zehn Jahre Direktor im Volkstheater, jetzt politischer Romancier, war dort seine [Karl Blechas, Anm. d. A] linke Hand. Er spricht soziale Ängste an, wenn er von der Kultur humanistische Beiträge zur Verbesserung des Menschen und ein Zurückdrängen der Kommerzkultur fordert.“⁴⁴

Mit der Frage „Wie würden Sie künstlerische Studien rechtfertigen?“ konnten sechs, in gleichem Maß relevant erscheinende Funktionen kategorisiert werden:

- Wirkung auf die Persönlichkeitsstruktur des einzelnen und damit auf die Gesellschaft
- Bildung, Weitergabe von Wissen und die damit verbundene Rückwirkung
- Österreich als Kulturnation. Kunst und Kultur auch als Wirtschaftsfaktor
- Historisch gewachsene Tradition der Universität für angewandte Kunst
- Kunststudien sind nicht durch Kosten-Nutzen-Rechnungen zu rechtfertigen, sie sind der Gegenpol dazu
- Kosten entstehen zum Großteil aus der Struktur des Apparates

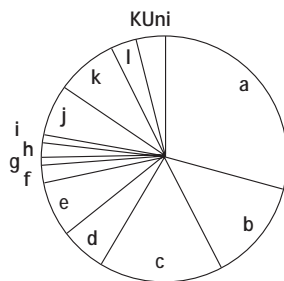
Einerseits wird häufig über Mißwirtschaft an der Universität gesprochen, andererseits bleiben diese nichtbelegbaren Anschuldigungen nichts anderes als Gerüchte, solange die Unterlagen nicht zugänglich sind und die Gerüchte verifiziert oder aus der Welt geschafft werden. In bestimmten Fällen ist Geheimhaltung zweifellos notwendig, doch warum das Gesetz bislang keine Notwendigkeit in der Offenlegung der Geldmittelverteilung sah, ist nicht verständlich. Dadurch mußten die Jahresausgaben der einzelnen Studienrichtungen innerhalb der Universität bislang nicht bekanntgegeben werden. In dem ab Herbst 1999 gültigen neuen Kunsthochschulorganisationsrecht ist dieser Punkt verankert, darin kann eine Chance liegen.

Das Thema schien für die Arbeit eine relevante Ergänzung werden zu können, da nicht wenige Absolventen diesen Kritikpunkt nannten. Die Idee, das jährliche Gesamtbudget innerhalb des untersuchten Zeitraumes vergleichend darzustellen, scheiterte daran, daß das Jahresbudget in den vom Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung herausgegebenen Hochschulberichten erst ab dem Jahr 1989 die Geldmittel der einzelnen Kunstuniversitäten gesondert anführt. Bis dahin werden die Ausgaben aller österreichischen Kunstuniversitäten, das sind die

- Akademie der bildenden Künste in Wien (649 ordentliche Hörer im WS 96/97)⁴⁵
- Universität für angewandte Kunst in Wien (931 o.Hörer im WS 96/97)
- Universität für Musik und darstellende Kunst in Wien (2187 o.Hörer im WS 96/97)
- Universität für Musik und darstellende Kunst Mozarteum in Salzburg (1435 o.Hörer im WS 96/97)
- Universität für Musik und darstellende Kunst in Graz (1132 o.Hörer im WS 96/97)
- Universität für künstlerische und industrielle Gestaltung in Linz (530 o.Hörer im WS 96/97)

in einer Gesamtsumme angegeben.

Um dem Leser die Verteilung im Vergleich⁴⁶ zu zeigen, wird ein Diagramm mit den inländischen ordentlichen Hörern an österreichischen Universitäten und Kunstuniversitäten vom Wintersemester 1996/97 abgebildet.



- a Universität Wien
- b Universität Graz
- c Universität Innsbruck
- d Universität Salzburg
- e Technische Universität Wien
- f Technische Universität Graz
- g Montanuniversität Leoben
- h Universität für Bodenkultur Wien
- i Verterinärmediz. Universität Wien
- j Wirtschaftsuniversität Wien
- k Universität Linz
- l Universität Klagenfurt
- KUni** Kunstuniversitäten

⁴⁴ Die Presse vom 30.01.1998: „Neue Plattform Kultur in luftiger Höhe“

⁴⁵ Österreichisches Statistisches Zentralamt: Österreichische Hochschulstatistik, Heft 1.249, Studienjahr 1996/97. Wien, 1997. S. 59

⁴⁶ Österreichisches Statistisches Zentralamt: Österreichische Hochschulstatistik, Heft 1.249, Studienjahr 1996/97. Wien, 1997. S. 45

Im Rahmen dieser Arbeit scheint es nicht angebracht, das Tortendiagramm mit Zahlen zu versehen, es sollte vielmehr visuell verdeutlichen, daß die Studentenzahl an künstlerischen Universitäten - der auf die Kunstuniversitäten entfallende Teil des Diagramms muß wiederum in 6 ungleich große Teile geteilt werden - im Vergleich zu anderen Studienrichtungen ein sehr geringer ist.

Um eine Ahnung der jährlichen Ausgaben⁴⁷ zu bekommen, werden diese für die Jahre 1989 bis 1992 pro Kunstuniversität in Mio ATS angegeben. Inkludiert sind Kosten für Personal, Gebäude, Anlagen etc.

	1989	1990	1991	1992
Akademie	116,340	125,220	143,729	145,304
Angewandte	148,839	154,868	169,971	198,253
Musikuniversität Wien	410,374	461,388	483,941	514,959
Mozarteum	230,590	249,758	283,253	291,997
Musikuniversität Graz	234,590	251,728	284,683	319,909
Uni f. Gestaltung in Linz	81,657	101,792	102,757	85,109

Der Großteil dieser Summen geht für Personalkosten auf.

Rechnungen wie „ein Absolvent der Hochschule für angewandte Kunst kostet 1,400.000 ATS“⁴⁸ resultieren daraus, daß bei künstlerischen Studien die Zahl des Lehrpersonals zu Studenten aus der Notwendigkeit des Einzelunterrichts verhältnismäßig groß ist.

Die Kosten scheinen im Grunde nicht das wesentliche Problem zu sein, sondern, wie eingangs schon erwähnt, eher mangelndes Interesse an Aktivität.

Als Abschluß zum leidigen Thema eine für den Zustand der Universität treffende Kritik des Rechnungshofes zu einem vom Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung erteilten Forschungsauftrag „Neuorientierung von Kunstuniversitäten“:

Beurteilung des Rechnungshofes⁴⁹:

Der Rechnungshof vermißt nachhaltige Folgen des Forschungsauftrages für die Organisationsüberlegung der Hochschule und vermochte daher keinen Nutzen dieser Ausgabe (730.000,- ATS) zu erblicken.

Stellungnahme des Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung⁴⁹:

[...] hätten die Ergebnisse des Forschungsprojektes zu wertvollen Erkenntnissen geführt, die in die Kunsthochschulreformdiskussion Eingang gefunden hätte. Sie würden bei den Arbeiten zu einer neuen Organisationsform entsprechend beachtet. Zunächst sollten allerdings die Fragen der Personalstruktur und der personellen Aufgabenstellung geklärt werden, weil in diesem Bereich der vordringlichere Handlungsbedarf gegeben sei.

Mit dem Beitrag soll verdeutlicht werden, daß an Verbesserungsmöglichkeiten gedacht und gearbeitet wird, diese jedoch kaum umgesetzt werden.

Es folgen Stellungnahmen der Absolventen auf die Frage: „Wie würden Sie künstlerische Studien rechtefertigen?“

- Wirkung auf die Persönlichkeitsstruktur des einzelnen und damit auf die Gesellschaft

Kunst beschreibt die Empfindungen einer Zeitspanne durch die subjektive Wahrnehmung und Formgebung einzelner und fordert so die Reflexion und damit Weiterentwicklung einer Gemeinschaft im Sinne ihres menschlichen und zwischenmenschlichen Selbstverständnisses. Sonst ist Kunst sowohl für die Gruppe der Kunstschaffenden als auch der Kunstbeobachtenden, also in Summe die ganze Menschheit, eine unabdingbare Notwendigkeit zu ganzheitlicher Menschheitsentwicklung. (w. geb. 1947, Niedermoser)

Durch künstlerische Leistungen lassen sich Realitäten schaffen, die vorher nicht - im wünschenswerten Maß - vorhanden waren, um sich daran zu orientieren und Identitäten zu definieren: Im persönlich Einzelnen

⁴⁷ Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung: Hochschulbericht 1993, Band II, S. 41ff

⁴⁸ Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung: Hochschulbericht 1993, Band II, S. 42

⁴⁹ Republik Österreich: Wahrnehmungsbericht des Rechnungshofes, ZI 2452-Pr/6/93, Wien 1993, S. 54

als auch der gesellschaftlichen Gemeinschaft. Künstlerische Ausbildung ist so etwas wie Nahrung für die Wurzeln der Kultur. (w, geb. 1944, Spalt)

Investitionen in die Kultur einer Gesellschaft sind Investitionen in ihr (politisches) Immunsystem. (Zitat) Künstlerischer Ausdruck einer Gesellschaft ist mindestens so wichtig wie Verteidigung (jedweder Art), soll heißen: Wenn hier kein Geld, dann dort auch keines! (m, geb. 1962, Hollein)

Ist wichtig für Gestaltung von Persönlichkeitsstrukturen von alternativen Denkschienen. (w, geb. 1952, Holzbauer)

Ohne Kunst verarmt unsere Gesellschaft geistig, kulturell und emotional. Es muß Freidenker geben, muß Leute geben, die aus der Masse hervorstechen, um aufzuwachen, aufzuzeigen und vor Gleichgültigkeit zu schützen. Außerdem: Man vergleiche erfolgreiche und namhafte Architekten oder Maler, z.B. nach ihren einmal absolvierten Studien und Universitäten. Weit mehr als die Hälfte war auf Kunstuniversitäten! (w, geb. 1967, Holzbauer)

Investition in eine offene und kulturell wertvolle Gesellschaft mit vielfältigen Wahrnehmungsebenen! (m, geb. 1958, Holzbauer)

Kulturelle und ideelle Wertschätzung als Basis für das notwendige Erneuerungspotential einer Gemeinschaft, Zukunftssicherung, Investition in die Zukunft. (m, geb. 1961, Hollein)

Internationale Anerkennung, Reichtum der Kulturgüter, Freiheit der Ausbildung, Gegenpol zu Technik, Verbesserung der Lebensqualität, positiver Einfluß auf Denkweise usw. (w, geb. 1953, Holzbauer)

Auffrechterhaltung der Kultur eines Landes. (w, geb. 1966, Holzbauer)

Für die Gesellschaft absolut notwendig, diese kann sich nur mit „Sozialumfelddenkern“ und „Zukunftsabstastern“ weiterentwickeln. (m, geb. 1960, Holzbauer)

Künstler sind Kulturträger, -bewahrer und -entwickler! (w, geb. 1950, Niedermoser)

Aus eingegrenzter Perspektive nicht zu rechtfertigen, vom Gesamtbild der Persönlichkeit absolut gerechtfertigt. (m, geb. 1941, Soulek)

Impulse auf die Gesellschaft sind unbezahlbar. (m, geb. 1966, Piva)

Künstlerische „Visionen“ sind eben wichtig, wie technische Innovationen und wirtschaftliche Trendforschung. Kunst macht erst den Menschen aus, egal in welcher Form. (w, geb. 1960, Czech)

Kunst und Kultur schaffen ist ein wesentlicher Teil des „meaning of life“, alle anderen Tätigkeitsbereiche und die Überschüsse des resultierenden Produktes dienen dem Zweck, sich Kunst überhaupt leisten zu können. (m, geb. 1962, Piva)

Qualität der Künstler als geistig-kulturelle Pioniere kostet! Geldwirtschaft etc. darf absolut keine Relevanz haben. (m, geb. 1960, Piva)

Die Kunst gehört in unsere Gesellschaft, genauso wie jedes andere Gebiet in Politik und Wissenschaft. Die Kunst teilt auf ihre Art gesellschaftliche, politische Vorgänge mit und kann dadurch andere Sichtweisen erzielen, die ich als sehr notwendig empfinde. Neue, junge Künstler zu fördern, muß im Sinne einer jeden Demokratie sein! (w, geb. 1960, Thun)

Künstlerische Ausbildungsstätten und somit Ausbildung soll in einem demokratischen Staat selbstverständlich sein. Jede Diskussion darüber ist meist ein Schritt hin zu undemokratischen Mitteln, die wohl in erster Linie dazu führen, bessere Kontrolle über ein zum Teil schwer verständliches und manchmal unangenehmes Medium ausüben zu wollen. (m, geb. 1962, Thun)

Je mehr Künstler es gibt, desto mehr Menschen setzen sich aktiv mit der Bewältigung des Lebens, der Gestaltung des Umfeldes und anderen wesentlichen Dingen auseinander. Sie sind aktiv am Leben beteiligt und finden darin einen Sinn. Je mehr Menschen es gibt, die einen Sinn ihres Lebens gefunden haben, desto lebenswerter wird der Raum auch für andere. Phantasie und Lebenswille sind nötiger denn je! (w, geb. 1958, Thun)

Hebung des Niveaus im Umfeld, Geschmack, Kritik, Kunst in und für die Gesellschaft. (w, geb. 1957, Thun)

Künstlerisch zu arbeiten ist eine ungebundene intellektuelle Tätigkeit, die als solche extrem wichtig für die Befindlichkeit der Gesellschaft ist. Suche nach Sinn im Unbekannten ist wichtig! Freie Arbeit, freies Denken in Referenz zur Gesellschaft. Wo sonst würde das stattfinden? (w, geb. 1965, Thun)

Ein Land ohne Künstler wäre trotz wirtschaftlichem Wohlstand ein armes Land. Außerdem verdanken wir einen großen Teil der Einnahmen aus dem Fremdenverkehr den Arbeiten von Künstlern früherer Zeiten! (w, geb. 1939, Thun)

Wenn überhaupt eine etablierte Ausbildung, dann eine künstlerische, weil sie der persönlichen Entwicklung

auf alle Fälle förderlich ist. Es ist nie falsch, das Schöpferische zu stärken, egal, auf welchem Gebiet man sich letztendlich betätigt. (w, geb. 1950, Auböck)

Kunst ist Leistung, für die Gesellschaft und die Wirtschaft. Kunst ist Raum für Experiment, der Spiegel gesellschaftlicher Entwicklungen, Anlaß für Kommunikation, sie macht Spaß. Kunst ist ein Wirtschaftsbereich wie jeder andere auch. Kunst wirkt persönlichkeitsbildend. Der Mensch braucht Kunst und Kultur. Solange Menschen Kunst und Kultur genießen, gehen sie nicht auf die Straße. (m, geb. 1957, Auböck)

Wichtige soziale Schicht innerhalb der Gesellschaft. Die letzten denkenden, formenden Generalisten. Voraussetzung für kritisches Regulativ, weil unkonventionell und immer im Grenzbereich. (w, geb. 1954, Auböck)

Phantasiefördernd, Internationalität, Innovation, liberales Klima fördernd. Außerdem schafft auch niemand die Politiker ab, obwohl sie hohe Kosten verursachen und sehr oft uneffizient arbeiten! (m, geb. 1958, Auböck)

Im Gegensatz zu den meist auswendig zu lernenden Studien soll ein Kunststudium eine Denkschule sein und ist für die Gesellschaft von fundamentaler Bedeutung. (m, geb. 1961, Auböck)

Vertiefung von Lebensgefühl, Aufmerksammachen auf wesentliche ursprüngliche Aspekte und Zusammenhänge, Motor des Lebens. (w, geb. 1951, Hagenauer)

Selbständig kreative Kräfte müssen sich auch entwickeln können. Da ist kein Einsatz zu hoch. (w, geb. 1953, Hagenauer)

Größere geistige Beweglichkeit, kritisches Wahrnehmungsvermögen, vermutete Sachzwänge hinterfragen, vernetztes Denken, interdisziplinäres Handlungsvermögen, Querdenken, nicht nur problemorientiert, sondern lösungsorientiert handeln und denken, Mut zur Individualität. (w, geb. 1950, Hagenauer)

Kunst gibt es immer, mit oder ohne Finanzierung: Kunst ist der Träger unserer Kultur. Daß sie mit dem momentanen Turbo-Kapitalismus-System nicht konform geht bzw. die Vorstellungen des Profits nicht erfüllt, ist logisch, und es wäre dumm zu glauben, daß Kunst und die Ausbildung überhaupt je so gemessen werden können. Kunst hat primär ideellen Wert und je nach Zufall materielle Aspekte. (w, geb. 1954, Auböck)

Ohne Kunst und Kultur verarmt die Gesellschaft. Wenn Menschen künstlerische Begabung mitbringen, gehören sie gefördert, denn sie erzeugen andere Schwingungskreise in einer sowieso schon ziemlich kaputten, leeren und hauptsächlich passiven konsumorientierten Gesellschaft. Kunst ist meistens, wenn ehrlich, Kanal zum Göttlichen und damit auch Chance und Hoffnung. (w, geb. 1960, Sander)

Da Kunst ein wesentlicher Bestandteil unserer Kultur ist, kann man diesen Wert nicht in Erträgen rechnen. Leider ist es Ausdruck unserer Zeit, alles von finanziellen Erträgen abhängig zu machen ... (w, geb. 1962, Castelbajac)

Es ist ein sehr wichtiger Bestandteil im „Menschsein“. Wenn es keine Ausbildung in diesem Bereich gäbe, würde die Wertigkeit der künstlerischen Tätigkeiten in unserer Kultur noch mehr entartet. Mehr Künstler, mehr kreatives Denken, mehr Innovation usw. (w, geb. 1959, Lagerfeld)

Philosophisch gesehen sind Kunststudien die einzigen, die den Sinn des Lebens und die Liebe zu Menschen widerspiegeln. (w, geb. 1954, Schwarz)

Kunst als wichtiger gesellschaftlicher Aspekt (Vielfalt, Interdisziplinarität, Aufzeigefunktion, Zukunftsorientierung), Kunststudium als Möglichkeit der Entwicklung und Konzentration. (w, geb. 1963, Caramelle)

Kunst ist für Menschen wichtig wie Religion - nicht mehr nicht weniger. Menschheit wäre ohne Kunst in einem schlimmen seelischen Zustand. (m, geb. 1945, Schwarz)

Das kann ich nur für mich persönlich sagen: Kunst ist für mich einer der wichtigsten Faktoren, um hell, tolerant, visionär etc. zu sein, sie beeinflußt uns alle jeden Augenblick des Tages. (w, geb. 1960, Schwarz)

Kunst ist Selbstfindung, Selbstbestimmung, Selbstteilung und hilft, sein eigenes Potential zum Erlblühen zu bringen. (m, geb. 1947, Bahner)

Unterstützung der - künstlerischen - persönlichen Freiheit und Behauptungskraft ist in allen anderen Umfeldern vorteilhaft. (m, geb. 1968, Lürzer)

Wir brauchen in unserer Computerzeit kreative, offene und spontane Menschen. Nur sie werden in der Welt Dinge verändern können. Dazu gehören vor allem künstlerisch gebildete Menschen, denke ich. (w, geb. 1953, Schwarz)

Die Seismographenfunktion des Künstlers für die Gesellschaft. (m, geb. 1964, Caramelle)

Um große kulturelle Zusammenhänge zu verstehen, seinen eigenen Standort und Stellenwert zu begreifen, ist umfassendste intellektuelle - neben der praktischen - Ausbildung nötig, das kostet Geld, bestimmt aber

letztlich das Niveau der kulturellen Leistungsfähigkeit einer Epoche! (w, geb. 1935, Bahner)

Im Grund genommen sollte viel mehr Geld in künstlerische Ausbildung investiert werden. Unsere Zivilisation hat sich in einem Glauben an ewigen Fortschritt festgefressen, hätte jeder Mensch mehr Zugang zu seinen künstlerischen Fähigkeiten, so wären die Leute zufriedener und müßten nicht soviel konsumieren. (m, geb. 1964, Erben)

Die wichtigsten Dinge im Leben jedes einzelnen ist Kunst und Wissenschaft, wenn Kunst keinen Ausbildungsplatz mehr hätte, wäre das Leben aller äußerst trocken und beengend. (w, geb. 1953, Schwarz)

Kunst spiegelt die Gesellschaft wider und bringt neue Impulse, wir sind alle täglich damit konfrontiert, und sie wirkt auf uns, ob wir es bewußt wahrnehmen oder nicht. Sie ist deshalb ein bestimmender Faktor im Leben jedes einzelnen. Grund genug, sie zu finanzieren! (w, geb. 1950, Schwarz)

Fortbestand und Neuorientierung von Kultur und gesellschaftlichen Lebensformen. (m, geb. 1954, Oberhuber)

Sehr viele Dinge in unserem Alltagsleben bedürfen einer künstlerischen Bearbeitung (Industrial Design, Grafik, Mode). Es sind noch immer die Künstler, die für Bewegung sorgen, Dinge hinterfragen. Der geistige Zustand einer Nation läßt sich daran erkennen, wie sie mit ihren Kulturschaffenden umgeht. (w, geb. 1966, Erben)

Das Wahre im Menschen entdecken! Der Uniformierung des Geistes entgegenwirken! (m, geb. 1962, Sokol)
Ohne das Beachten sozialer Umfelder, ohne Standort- und Standpunktbestimmung - auch aus politischer Sicht - läßt sich kein künstlerischer Arbeitsprozeß als kunst- und kulturkritische Auseinandersetzung mit Gesellschaftsformen erreichen - eine künstlerische Weiterentwicklung des einzelnen wäre somit auch vom geistigen Standpunkt nicht möglich. (m, geb. 1959, Erben)

Eine kreative, demokratische Gesellschaft braucht Orte der Auseinandersetzung, des Widerspruchs, der utopischen Reflexion. Kunst kann zu einem solchen Ort werden. (w, geb. 1956, Oberhuber)

Kunst nährt die Seele und den kreativen Anteil der Menschen. Kunst ist eh' schon sehr verdrängt von Nützlichkeit, Funktionalismus, Rationalismus, noch mehr ausrotten? Künstler sind Indikatoren und Sensoren der Gesellschaft, die auch als Maßstab für die gesellschaftskulturelle Situation gesehen werden könnten, außer man hat seine Seele schon verkauft. (w, geb. 1959, Oberhuber)

Kunst/künstlerische Tätigkeiten sind ein Ausdruck von Lebensgefühl, ein sozialer, gesellschaftlicher Spiegel, ein wesentlicher Beitrag zu globaler, auch nonverbaler Kommunikation, mögliche Friedensarbeit, Wertevermittlung, Kommunikation ohne Grenzen. (w, geb. 1961, Caramelle)

Es ist eine wesentliche Grundaufgabe unserer westlichen technisch und wissenschaftlich hochentwickelten Gesellschaft, genügend Mittel für alle kulturellen Aktivitäten, die sich in ihr entwickeln, zur Verfügung zu stellen bzw. zu sorgen, daß sie vorhanden sind (aus humanen Gründen). Eine Gesellschaft ohne Kunst ist eine sehr arme Gesellschaft. (m, geb. 1950, Baminger)

Daß der „Ertrag“ nicht immer nur in „Einspielergebnissen“ gemessen werden kann, daß künstlerisches Schaffen auch für die Gesellschaft wichtig ist, einerseits als „Weichmacher“ gegen starres Gefüge und auch als Ansporn, Kreativität zu entwickeln - sei es als Gemüsehändler. (m, geb. 1947, Herberth)

Es ist ein gesellschaftlich verankertes Recht, daß Kunst ihre Freiheit braucht (Gott sei Dank noch!). Wie sollten Künstler auf Ihre Lebenssituation anders vorbereitet werden als durch ein entsprechendes Studium?

Noch dazu, wo die Österreicher doch so titelhörig sind! Außerdem, ein Medizinstudent kostet sicher viel mehr und kann oft jahrelang nicht praktizieren! (w, geb. 1961, Caramelle)

Eine Gesellschaft ohne Kunst oder besser: Diese Gesellschaft ohne Kunst wäre noch ärmer, langweiliger, menschenfeindlicher, eintöniger, etc. als sie es schon ist! Die Kunst ist der Spiegel des Systems, in dem sie entsteht, und darum kann man durch sie Erkenntnisse über vieles haben. Sie ist einfach wichtig für Gesellschaft und Individuum. Klar, daß (meistens) vor dem Künstler die Ausbildung kommt. (w, geb. 1964, Erben)

Das Künstlerische die einzige Zukunft in dieser digitalisierten Welt, es wird keine andere Zukunft mehr geben, außer der Kreativität, die uns bleibt. Der Freiraum des einzelnen wird sein Glück sein, das, was er zu Wege bringt, das Wort, das Bild, die kreative Ausdrucksmöglichkeit, die nicht mit Digitalisierung zusammenhängt. Deshalb ist jeder Beitrag für künstlerische Ausbildung zu rechtfertigen. Was bringt ein Künstler bzw. ein Computerfreak der Gesellschaft? Wenn die Arbeitslosigkeit noch größer wird, was soll dann aus allen Jugendlichen werden? Nicht durch elektronisches Spielzeug werden sie beschäftigt, denn das trifft nicht den Kern, es sind jedoch die Religion und das Künstlerische. (m, geb. 1944, Goldschmid)

Kunst und Kultur sind wesentliche Träger jeder Gesellschaft, sie brauchen sich nicht zu rechtfertigen. Jede demokratische Institution muß die Kunst unterstützen. (w, geb. 1962, Goldschmid)

Die Basis, das Grundwasser ist wichtig, um später darauf bauen zu können. (w, geb. 1951, Rolf)

Erhalten einer „gewissen“ Kultur in einer immer „kulturloseren“ Zeit. (w, geb. 1951, Niedermoser/Szivats)

Sie ist weit mehr persönlichkeitsbildend als andere Ausbildungen, umfassender, internationaler, offener und allgemein nützlich. (w, geb. 1954, Rolf)

Das „andere“ Denken und Hinterfragen gesellschaftspolitischer Prozesse über kreative, sichtbare Arbeit. Förderung begabter Talente. Die Gesellschaft braucht(e) immer Kunst, wie trostlos, wenn nur mehr wirtschaftliche Interessen herrschen würden. (m, geb. 1957, Wonder)

Künstler prägen das kulturelle Selbstverständnis einer Nation. Ohne Kunst keine Identität! Nie war es die Masse, sondern immer einzelne, starke Persönlichkeiten, die Entwicklungen bewirkt und geprägt haben. Wollen wir den Inhalt unserer Entwicklung Politikern überlassen? Auch Philosophie und Wissenschaft brauchen die Anregung. (w, geb. 1957, Wonder)

Technik, Wissenschaft und Ökonomie beherrschen zunehmend das Leben und die Umwelt. Ein Gegengewicht auf künstlerischer, emotionaler Seite ist dringend notwendig. (w, geb. 1961, Rolf)

Kunst ist Spiegel der Gesellschaft, angehende Künstler sollten während der Ausbildung auf eine wirtschaftliche Unabhängigkeit vorbereitet werden, auch große Ideen müssen vermarktet werden. (w, geb. 1960, Rader-Soulek)

Der Freiraum ist wichtig, damit die Kunst sich bewegt, neue Ideen entstehen können, die sich positiv auf die Gesellschaft auswirken können. (flexibler, offener, sozialer, reifer). (w, geb. 1959, Rader-Soulek)

Künstlerische Werte sind letztlich nur auf eine ungewisse Zukunft begründbar. Kunst ist notwendiger Nihilismus in einer Gesellschaft, die nach absoluter Sinnsetzung strebt, Kunst ist nur dann „nützlich“, wenn sie sich in doppelter Weise jedem Nützlichkeitsdenken entzieht. Es wäre daher durchaus fragenswert, wie eine Gesellschaft ohne Kunst aussehen könnte. (m, geb. 1965, Weibel)

Die Kunst nimmt eine große Wichtigkeit in der Gesellschaft ein. Ohne Kunst und Kreativität würde sie erkranken oder erstarren. Kunst muß einen Fixplatz haben, so gut es geht, gefördert werden, eine möglichst gute Ausbildung sollte bereitstehen. (w, geb. 1960, Attersee)

Kreatives Potential liefert und fördert die Entwicklungsfähigkeit, Veränderbarkeit der Gesellschaft eines Landes. (w, geb. 1964, Frohner)

Es ist notwendig, die konstruktive Energie eines Künstlers an der spezifischen Ausdrucksform zu fördern.

Das Geistige, Spirituelle auszubilden. Ein künstlerischer Mensch besitzt Ausdrucksmöglichkeiten, die anderen Menschen nicht so zugänglich sind. Für die Gesellschaft sind Künstler sehr wichtig. (w, geb. 1961, Hutter)

Kunst und Kultur sind nicht trennbar. In der Kunst drückt sich der Zeitgeist aus. Kunst dokumentiert, analysiert, konfrontiert und gehört zu den Grundbedürfnissen, um dem Leben Sinn zu verleihen. (w, geb. 1958, Hutter)

Kunst ist aus dem Lebensalltag nicht wegzudenken. Künstler als Kommunikator, Kunst und Kreativität unterstützen sozial-pädagogische Modelle, wie z.B. Kunsttherapie usw. (m, geb. 1957, Unger)

Eine Gesellschaft, die nicht genügend Freiräume besitzt, in denen Träume und Utopien gedeihen können, verkümmert, weil sie keine Perspektiven entwickelt, die dem allgemeinen öffentlichen Tun und Handeln eine Ausrichtung ermöglichen. Psychisch, sozial und wirtschaftlich sind „spielerisch“ hineingewachsene Zielsetzungen zuträglicher als gesellschaftlicher Interessenangleich auf statistischer Basis. (m, geb. 1953, Hutter)

Kunst als Denkanstoß, Reflexion. Gibt der Gesellschaft Impulse. Eine künstlerische Ausbildung ist vielleicht die einzige „ganzheitliche“ Ausbildung, also Denken, Ausführen und Reflektieren, und im Idealfall etwas in Bewegung bringen. (w, geb. 1958, Attersee)

Weil Kunst neben Wissenschaft und Religion ein Leben sinnvoll möglich und lebenswert macht - im Gegensatz zu Wirtschaft, Medizin etc., so wie diese derzeit behandelt werden. (m, geb. 1966, Hutter)

Kunst ist immer eine Form geistiger Auseinandersetzung mit einer Realität, in der wir leben. Ein Künstler zu sein, das kann man nicht lernen. Aber geistige und handwerkliche Inhalte können vermittelt werden, die es sehr wohl auch auf dem Gebiet der Kunst gibt. Eine Bewußtmachung, was es gibt und wo ich stehe, könnte Entwicklungen beschleunigen, auslösen oder auch abbremsen. (w, geb. 1965, Hutter)

Notwendiger Freiraum, um kreatives Potential einer Nation zu fördern und zu kultivieren. Auch visionäres Potential. (m, geb. 1963, Attersee)

Eine menschliche Gemeinschaft wie der Staat ist ein Organismus, Kunst und Kultur ist eines der Organe, die diesen Körper versorgen. Je besser die Versorgung, desto kräftiger funktioniert er. Die Kunsthochschule ist eine Möglichkeit, Energie zu bündeln und zu liefern. Wie eine Batterie. Die Kosten-Nutzen-Optimierung sollte aber, angesichts finanzieller Schwierigkeiten, immer im Auge behalten werden. (w, geb. 1957, Lassnig)

Im besten Fall werden Kunst-Kulturschaffende ausgebildet. Im schlechtesten Fall Menschen mit kritisch reflektierendem Blick auf unsere Gesellschaft, welche in allen Berufssparten notwendig sind. Eine letzte Chance für Bildung statt Ausbildung! (Gilt natürlich für alle Geisteswissenschaften.) (w, geb. 1961, Bertoni)

Ein Land ohne Kunst wäre katastrophal rückständig. Es wäre wichtig, den Entscheidungsträgern die Notwendigkeit von Kunst klar zu machen. Am häufigsten in meinem Beruf bin ich mit der Frage konfrontiert: „... wozu brauchen wir das ...“ Ein Umdenken sollte stattfinden. Meistens glauben Auftraggeber oder solche, die es sich zumindest überlegen, einen Künstler zu beauftragen, der Künstler wäre dankbar, daß er seine Arbeit gratis macht. Es ist die Wertschätzung der Kunst, die fehlt, das ist das Problem. (w, geb. 1963, Bertoni)

Wenn die Wirtschaft die Wirbelsäule der Gesellschaft sein soll, dann ist die Kunst sicher die Seele. Wer an Kunst und Kultur spart, der versäumt es, die Gesellschaft, in der er lebt, überhaupt kennenzulernen. (m, geb. 1968, Bertoni)

Kunst und ihre Formenvielfalt bzw. ihr Formenausdruck sind immer ein Gradmesser und damit notwendiger Spiegel einer Kulturform. Als experimentierender, offener Sektor ist sie nur gering und bedingt an Begriffen wie „Produktivitäts-Steigerung“ knüpfbar und war und ist immer von äußeren Förderungen abhängig. Umgekehrt geht „die Erneuerung der Gesellschaft“ von der Gestaltung aus, eine selten einlösbare Illusion. Kunst ist eben Verschwendung. (m, geb. 1963, Auer)

Die Gesellschaft braucht kreative Freidenker, unabhängiges Potential, das sind vor allem Künstler, sie können sehr viel aufzeigen, anregen. Auf lange Sicht gesehen rentiert es sich jedenfalls. Rechnet sich dann auch. Gesellschaft lebt von immer neuen Gedanken. (w, geb. 1964, Bertoni)

Es ist vielleicht möglich, alle gesellschaftlichen Abläufe auf die Basis von Realfaktoren zu stellen und den Hintergrund zu ignorieren. Sowohl die Entfaltung von einzelnen wie alle Arten von Kommunikation funktionieren nur mit Bereitschaft zur Kultur (Kunst, Soziales, Religion, zur persönlichen Entfaltung und nicht nur Wissensaneignung.) Die Folge der Ignoranz wäre eine Re-Primitivisierung bei hoher Zivilisation. (m, geb. 1942, Bertoni)

Kunst wurde nie wegen des Ertrages gemacht, für manche wenige allerdings ist es ertragreich. Kunst expliziert unseren Lebenszusammenhang. Eine Gesellschaft ohne Künstler ist unvorstellbar. (w, geb. 1941, Bertoni)

- Bildung, Weitergabe von Wissens und die damit verbundene Rückwirkung

Es ist wie mit den Laien und den Priestern. Einsicht verlangt Ausbildung. Zu wissen, was man nicht weiß, verlangt die beste Ausbildung. (m, geb. 1943, Soulek)

Freies Denken fördert die Kreativität, die wir aber in allen Teilen der Wirtschaft wie der Kunst brauchen. (w, geb. 1952, Schlesinger)

Die mediale Technik, wie sie heute schon absehbar ist, hat kaum entsprechend entwickelte Inhalte zur Verfügung. Für die nächsten 30 Jahre ist die Entwicklung von Inhalten maßgeblich für die kulturelle und wirtschaftliche Konsolidierung. (m, geb. 1960, Holzbauer)

Man muß eine Balance finden, zwischen ertragsorientierten Ausbildungen - Architektur, Design, etc. - und den konzeptionellen, theoretischen Richtungen. Im übrigen ist die Frage für diesen Rahmen zu komplex. (m, geb. 1955, Hollein)

Um Spitzen zu erzielen, muß die Basis breit sein. Künstlerische, kreative Menschen müssen Möglichkeit zur Fort- und Weiterentwicklung ihrer Talente erhalten und die jeweilige künstlerische Tätigkeit auch in ihrer geschichtlichen Entwicklung kennenlernen (= Wertschätzung). Wissen und Beherrschen von traditionellen künstlerischen Fähigkeiten gehört zur Identität eines Volkes und ist auch zur Erhaltung von Kunstschatzen aller Art unbedingt erforderlich. (w, geb. 1950, Spalt)

Kunst und Kreativität entstehen durch Vergeuden, durch Fehler und Freiheit, ähnlich der wissenschaftlichen Forschung. Dort gehen auch viele Projekte ohne Erfolg unter, die Vielfalt ist aber wichtig, denn Kunst ist eine Suche, und suchen muß man an vielen Orten, sonst findet man keine gute Lösung. (m, geb. 1957, Hollein)

Es ist auch unsere Aufgabe, Kultur, Kunst an unsere Nachkommen weiterzuvermitteln. In einer kulturarmen

- Zeit wie jetzt finde ich es wichtig. (w, geb. 1949, Niedermoser)*
- Kreativität und Übersetzung von Bedarf zur Erfüllung/Realisierung verständlich dokumentieren. Kreativität als Arbeit (endlich) den Nichtahnenden erklären. (m, geb. 1952, Soulek)*
- Kunst ist ein Teil von Kultur und als solcher ein wichtiger Bestandteil für die Bewahrung einer ausgeglichenen Lebensform. Kunst entsteht nicht nur aus dem Bauch, sondern benötigt ein Umfeld zur Entwicklung. (m, geb. 1949, Spalt)*
- Nachdem der Staat die Rolle des Mäzens übernommen hat und das Überleben der Bevölkerung großteils gesichert ist, hat er die Aufgabe, Kunst zu fördern. Rechtfertigen kann die Favorisierung des Kunststudiums nur die Qualität, d. h. sowohl die Qualität der Ausbildung (Auswahlkriterien weder parteipolitisch noch geschlechtsspezifisch) als auch die Qualität der Studentarbeiten und der Ausbildung überhaupt. (w, geb. 1954, Hollein)*
- Kunststudium fördert neben Fach- und Faktenkenntnis vor allem Eigenständigkeit, Neugier, Kreativität, Aufgeschlossenheit als nicht verzichtbares schöpferisches Potential. (m, geb. 1957, Holzbauer)*
- Man sollte nie künstlerische Ausbildung rechtfertigen oder in Frage stellen. Eine funktionierende Kunst und Kultur eines Landes kann nur über Pflege und Förderung von Unis und Schulen bestehen! (m, geb. 1963, Piva)*
- Es muß Orte geben, wo junge Leute kreativ sein können, z.B. an einer Kunsthochschule. Das ist nicht zu teuer, auch wenn es keine Berufsausbildung im eigentlichen Sinn ist, sondern ein Ort der Anregung. (m, geb. 1966, Piva/Auböck)*
- Der österreichische Durchschnittsgeschmack ist schrecklich. Da sollte schon in der Volksschule angesetzt werden. Außerdem setzen manche Kunstwerke einfach handwerkliches oder technisches Können voraus, die müssen auch gelernt und gelehrt werden! (w, geb. 1955, Adlmüller)*
- Warum sind manche Länder berühmt für ihr Design? Weil nicht nur die Designer Design wollen, sondern auch Otto Normalverbraucher. Fazit: Design und Kunstunterricht ab dem Kindergartenalter. Kunst fördert das Individuelle und weiters die Persönlichkeit. (w, geb. 1961, Castelbajac)*
- Wenn mit Sorgfalt begabte Personen gefördert werden, ist das kulturelle und künstlerische Erbe eines Umfeldes gesichert (Staat). Kunstakademien sind Forschungsstädten. (w, geb. 1967, Castelbajac)*
- Die Kunststudien sollten mehr anbieten an Wissensvermittlung und nicht weniger (auch zeitlich nicht kürzer). Die Kunst, somit auch die Künstler, sind ein Potential eines Landes, das viel zu wenig Beachtung und Unterstützung bekommt. Wesentlich höhere Kosten in anderen Bereichen werden hingegen vorurteilsfreier akzeptiert. (w, geb. 1962, Oberhuber)*
- Eine gute Qualifikation bedingt eine ordentliche Ausbildung. (m, geb. 1951, Schwarz/Tasquil)*
- Kein Massenstudium, Reputation, ausgesprochene Spezialisten, Internationalität. (m, geb. 1948, Schwarz)*
- Ich würde an unser kulturelles Gut - und dazu gehört die Ausbildung - appellieren, allerdings glaube ich, daß wirklich verantwortungsvoll mit dem Ausbildungssystem umgegangen gehört. (w, geb. 1956, Schwarz)*
- Wer gute Kunst, gutes Design, gute gestalterische Leitungen konsumieren und benützen will, muß auch für eine Ausbildung aufkommen, die jene Leistungen im Kunst- und Designbereich ermöglicht. (w, geb. 1968, Lürzer)*
- Auf jeden Fall muß die Möglichkeit der künstlerischen Ausbildung erhalten bleiben, und zwar für alle Einkommensschichten. Aber unbedingt kombiniert mit praktischen Studien der jeweils neuesten Entwicklungen (Wirtschaft, Neue Medien). Dort braucht es Künstlerpersönlichkeiten. Gegen die Unmenschlichkeit! (w, geb. 1962, Manthey)*
- Wenn jemand Kunst studieren will, soll man den Wunsch gleichstellen mit dem, wenn jemand Priester werden will. Ganz einfach. Beide sind notwendig und bringen gleich viel bzw. wenig Geld in die Wirtschaft. (w, geb. 1953, Rolf)*
- Kunst und Kultur ist das Wertvollste, die Bildung des Menschen muß uns etwas wert sein, sie ist nicht kostenlos. (w, geb. 1948, Rader-Soulek)*
- Künstlerische Ausbildung ist genauso wichtig und wertvoll wie andere, gesellschaftlich mehr anerkannte Ausbildungen, wie z.B. Medizin, Jus oder Wirtschaft. (w, geb. 1958, Rader-Soulek)*
- Enorme Förderung von Flexibilität und Vielseitigkeit sowie Offenheit! Es entspricht genau den heutigen neuen Erfordernissen in den meisten Berufen. (m, geb. 1962, Allen/Weibel)*
- Es wird Fortschritt hin zu Erfolg, Rentabilität und Effizienz verzerrt. Geisteswissenschaften und Kunst können sich nie einspielen, was sie können, ist ein gesellschaftliches Niveau beeinflussen. Die wichtigste Auf-*

gabe des Staates diesbezüglich ist die Ermöglichung der Bildung und der Spezialisierung auch auf künstlerischem Gebiet. Unsere Gesellschaft will nur noch Spezialisten, also soll sie diese auch auf künstlerischem Gebiet haben. (w, geb. 1962, Lassnig)

Wenn etwas Bleibendes entstehen soll, so können und müssen die Kosten dementsprechend hoch sein. Niemand fragt in der Sixtinischen Kapelle, was wohl die Ausbildung des Michelangelo gekostet haben könnte! (w, geb. 1952, Hutter)

Wer Kunst, Kunstgeschichte etc. studiert, ist zumeist kein Wähler von rechtsextremen Parteien, kein Haider-Wähler, außerdem ist Bildung allein auch was wert, ebenso die künstlerische Erziehung. (w, geb. 1955, Hutter)

Die Ausbildung bietet einen aktuellen Kunstdiskurs und Entwicklungsmöglichkeit, die sich, langfristig gesehen, auf Bereiche wie Wirtschaft, Pädagogik, sozialen Bereich (Kunst und Therapie) ausdehnt. (w, geb. 1959, Attersee)
Künstlerische Ausbildung ist in erster Linie eine nicht bestimmbare und absehbare Größe. Daher wird der „Ertrag“ nie den rentablen Vorstellungen der Institutionen, die Gelder vergeben, entsprechen. Künstlerische Ausbildung ist auf alle Fälle größtmöglich zu unterstützen, auch wenn die Ausfälle groß sind. Das künstlerische Moment umfaßt ja heutzutage mehr Komponenten als früher, denn es geht ja auch um soziales, politisches Denken, dies als Künstler zu behandeln, ohne dabei zu dozieren und in vordergründiger Manier zu betreiben. Die andere Frage ist überhaupt, ob Kunst „gelehrt“ werden kann. (m, geb. 1960, Lassnig)

Mit der kultur- und gesellschaftspolitischen Notwendigkeit. Mit dem Recht zur freien Berufswahl und damit auch auf Ausbildungsmöglichkeit. (w, geb. 1957, Frohner)

Eine Gesellschaft mit hochentwickelter Technik muß sich Kunstausbildungen leisten können. Die Konsumgesellschaft braucht Kunst als Korrektiv. Nur durch ideelle Werte - also auch Kunst - kann sich die Gesellschaft geistig weiterentwickeln. Soziale Herkunft darf Ausbildung nicht verhindern. (m, geb. 1953, Hutter)

Künstlerische Ausbildung ist ein behelfsmäßiger Ausdruck, gut aufgezogen kann sie eine Öffnung zu einer Vielzahl von Entwicklungen sein, sehr praxisorientierter und geldbringender Arbeit oder philosophischer. Die Ergebnisse würden jedenfalls von einer stärkeren Kontaktaufnahme bis zur Vernetzung mit anderen Disziplinen und Fakultäten profitieren. Von der Geisteswissenschaft bis zur Bodenkultur oder der WU. (m, geb. 1965, Hutter)

Der „Freiraum“ Kunst muß unbedingt gefördert werden, in vielen Formen. Ausbildung ist nur ein Teil, auch wenn rein wirtschaftlich gesehen wenig herauschaut. Menschsein! Ich will keine gigantische Supermarktsituation, wobei Kunst ein Handelsfaktor wie jeder andere ist. (w, geb. 1948, Hutter)

Eine künstlerische (gute!) Ausbildungsstätte ist sehr wichtig, da der Mensch sich heutzutage so weit entfremdet, durch Technik etc., daß er auf seine gottgegebene Kreativität vergißt. Ein schöpferisches Leben ist den meisten fremd. (w, geb. 1954, Hutter)

Es ist wie bei jedem anderen Studium die Frage, wie ein Student mit dem Angebot der HS/Uni umgeht, wieviel Eigeninitiative und Motivation er/sie hat, um daraus für sich was zu schaffen. Initiative und Motivation hängen jedoch nur peripher mit hohen Kosten, sondern eher von Persönlichkeitsstruktur des Lehrkörpers und der Studenten ab. (w, geb. 1957, Restaurierung, zu dieser Zeit kein MKLleiter)

Dies betrifft Restauratoren weniger, ihre Arbeit ist wirtschaftlich sehr wohl zu rechtfertigen, (Verlust an Wert bei Kunstgegenständen). Eine schlechte Ausbildung würde sich dabei sofort teuer rächen... Andere Studien: Österreich lebt u.a. auch vom Tourismus und seinem Ruf als Kulturland, diesen zu erhalten, kostet natürlich Geld. (w, geb. 1964, Dietrich)

Es gibt keine richtigen Argumente, der Staat soll die KHS so betrachten wie die Grundschulen und andere Fort- und Ausbildungsstätten, als Dienst an den kommenden Generationen. In- und Outputdenken ist idiotisch und leider sehr gängig. Der Staat sollte auf die gerechte Verwaltung der Mittel achten. (w, geb. 1958, Dietrich)

Auf der einen Seite hat Kunst ja einen sehr hohen Stellenwert in der Gesellschaft, wird geschätzt und überschätzt. Das steht aber nicht im Zusammenhang mit Wertschätzung in finanzieller Hinsicht. Dieser Mangel ist ein Mangel an Bildung. Bildung und Ausbildung werden auf Schulen vermittelt, aber nicht nur auf Kunsthochschulen. Ich bin überzeugt, daß viele KunstpädagogInnen, aber auch RestauratorInnen mehr für das Kunstverständnis und den Dialog leisten, als so manche/r der KunsthochschulabsolventIn, und noch mehr leisten könnten, hätten sie eine bessere Ausbildung genossen und nicht zuletzt, mehr Anerkennung und Selbstverständnis erfahren. (m, geb. 1961, Dietrich)

Die Möglichkeiten in dem geistigen Hinterland, die Hochschule, sind doch das Wichtigste an dieser „Ausbildung“! Die Ertrag-Seite betrifft doch die „Zeit danach“, was nichts mit einer geistigen Entwicklung zu tun

hat. (w, geb.1950, Bertoni)

Nur eine Ausbildung mit größtmöglichem Freiraum (Benützung aller Zentralwerkstätten usw.) kann in der relativ kurzen Ausbildungszeit zu einer Persönlichkeitsentwicklung führen. Dies gilt meiner Ansicht nach als Voraussetzung für einen späteren Erfolg. (m, geb. 1959, Bertoni)

Menschenrechte. Jeder soll seinen Anlagen und Wünschen entsprechend ausgebildet werden können (Wissen, Grundfertigkeiten ...). (w, geb. 1955, Bertoni)

Kunst, die wahre Werte vermittelt, ist gesellschaftsprägend in einem positiven Sinn und rechtfertigt somit die künstlerische Ausbildung der Künstler. (w, geb. 1965, Bertoni)

Die Hochschule unterstützt kreative und kulturelle Bildung, die brauchen wir dringend. (m, geb. 1959, Bertoni)

Sobald ich mir eine Ausbildung leisten kann und mein Interesse dafür vorhanden ist, müßte es in Österreich (auch mit Stipendium) möglich sein, jede Ausbildung zu absolvieren. (w, geb. 1952, Bertoni)

- Österreich als Kulturnation. Kunst, Kultur und Ideen als Wirtschaftsfaktor

Image und Position der Stadt und der Nation im internationalen Vergleich, im besonderen Österreich als Kulturträger aus Tradition. (m, geb. 1964, Hollein)

Ein Land, das so viel Nutzen aus seinem kulturellen Erbe schlägt, kann es sich gar nicht leisten, den Nachwuchs nicht zu fördern! (w, geb. 1966, Prix)

Kulturelles Niveau für das ganze Land. (Wir Österreicher „leben“ heute von der Kunst der Jahrhundertwende). (w, geb. 1962, Spalt)

Die Identität des Landes wird gegenüber der restlichen Welt über die Inhalte, die durch künstlerisches Schaffen (Kunst) entstehen, bzw. entstanden sind, verbreitet. Die Kosten/Nutzen lassen sich zum Glück nicht durch Zahlen bewerten. (m, geb. 1967, Prix)

Künstlerische Tätigkeit ist ein wesentlicher Beitrag zu lebendiger gelebter Kultur, Kultur ist die Basis einer intakten, leistungsfähigen Gesellschaft: Kultur ist die Identität eines Landes. Das kreative Potential aus künstlerischer Tätigkeit ist Motor von Wirtschaft und Gesellschaft, „Umwegrentabilität“ (m, geb. 1965, Holzbauer)

Auf jedes Land anzuwenden, aber hätte speziell Österreich mehr davon, wenn heute anerkannte Künstler (auch lebende) Greißler oder Beamte geworden wären? Außerdem gibt es bei uns freie Berufswahl und daher bin ich als Künstler/Architekt lieber arm und zufrieden (halbwegs), was ich als Beamter/Angestellter nicht wäre (abgesehen vom Finanziellen). (m, geb. 1957, Holzbauer)

Persönlich hat der Staat ein Vielfaches durch Arbeitsplätze (Arbeit) zurückbekommen, und das wäre nicht mehr möglich, wenn immer die Mentalität „zuwos, brauch ma net, wieso, solln di aundan mochn, wül i net“ etc. vorhanden wären. Wo sonst soll Österreich seinen einzigen wahren Wirtschaftsfaktor umsetzen? (m, geb. 1958, Spalt)

Will Österreich weiterhin Künstler ausbilden, sozusagen als intellektuellen „think-tank“, dann kostet das halt was! Die Kosten sind ja nur so hoch, da verabsäumt wird, diesen think-tank auch zu nutzen. Ein Panzer kostet auch viel Geld (plakativ, aber in der Kürze klar)! (m, geb. 1963, Piva)

Die Künstler bzw. die Absolventen der HSaK sind in vielerlei Hinsicht Vorreiter und geben den Ausschlag für neue Entwicklungen - der kommerzielle Erfolg stellt sich erst viel später, durch Aufgreifen dieser „Trends“ von der Wirtschaft, ein. (m, geb. 1961, Piva)

Die meisten meiner Studienkollegen (Architektur, Design) bringen dem Staat viele Steuerschillinge, weil sie erfolgreich sind. (m, geb. 1937, Schuster)

Steueraufkommen jährlich ca. 700.000,00 öS (m, geb. 1945, Beranek)

Kunst ist Kulturgut des Landes. Je höher dieses Kulturgut ist, umso höher wird es von anderen geschätzt. Dies wirkt sich in vielen verschiedenen Richtungen aus: Tourismus, Wirtschaft ... (w, geb. 1963, Thun)

Klare Trennung zwischen Kunst und Design. Kunst als notwendiger Faktor in der Gesellschaft zum Erleben und Erfahren von Werten. Design als Wirtschaftsfaktor mit hoher Verantwortung für Lebensqualität. (m, geb. 1955, Bilger-Perz)

Kunst und Kultur hat für mich international gesehen sehr hohen Stellenwert, es ist sicherlich falsch, hier noch mehr einzusparen. Fachpublikum, Medien, Touristen werden durch Aktionen wie Filme, Theater, Ausstellungen usw. aufmerksam gemacht, werden dadurch angezogen, und somit kommen auch Devisen

ins Land. (w, geb. 1965, Auböck)

Die Kosten sind zu rechtfertigen, wenn man darauf hinweist, wieviel Künstlerisches in vielen Wirtschaftsbereichen mitspielt und sich positiv auswirkt. (m, geb. 1948, Auböck)

1. Jeder sollte seine Ausbildung frei wählen können. 2. Investition in Kultur und Kunst, dazu gehören auch Ausbildungsstätten, ist ein Teil des Kulturauftrages eines Staates/einer Nation, es sollte ohnehin außer Diskussion stehen! 3. Auch Künstler sind irgendwann Steuerzahler! (w, geb. 1962, Castelbajac)

Es ist ein soziales Relikt, gratis studieren zu dürfen. Der Freiraum ermöglicht, seine Grenzen zu testen, viele hätten nie die finanzielle Möglichkeit, mit Materialien zu arbeiten und zu experimentieren, ohne dem Zeitdruck ausgesetzt zu sein, das Renomme eines Landes ist die Ausdrucksform der Kunst. (w, geb. 1969, Lang)

Kunst muß ein Anliegen der Öffentlichkeit und deren gewählter Vertreter (Regierung) sein, nicht nur Kunst-Genuß, Kunst-Aktie für Millionäre und Geldscheißer! (w, geb. 1950, Adlmüller)

Kulturelle Kompetenz der österreichischen Demokratie ist nur durch freien Entwicklungsraum der Künstler erhaltbar. (w, geb. 1968, Bohan)

Das kulturelle Erbe Österreichs sollte sich nicht auf die Sanierungsarbeiten in Schönbrunn und die Erhaltung der Lipizzaner beschränken. Das künstlerische Potential ist vorhanden und darf nicht schon im Keim erstickt werden, sonst sind die Künstler gezwungen, ins Ausland zu gehen. (w, geb. 1967, Terzic)

... Volk, beagnadet für das Schöne, vielgerühmtes Österreich!? (m, geb. 1948, Bahner)

Jeder Staat (Stadt, Ort) profitiert von kreativen, künstlerisch tätigen Menschen auf mehreren Ebenen, nicht zuletzt auch kommerziell. Z.B: welche Tourismuserträge etc. würden Österreich ohne Mozart, Strauß oder Klimt entgehen? Was wäre Wien ohne Oper, Wiener Festwochen, Neujahrskonzert, Sezession etc.? (m, geb. 1950, Baminger/Herberth)

Unglaublich viele Menschen in diesem (jedem) Staat laben sich an in weitester Form durch oder von der Kunst lebenden oder verstorbenen Künstlern. Ausstellungen, Konzerte, Theater, Lesungen, Performances, Tanz, Gastronomie, Hotellerie, Schneider, Tischler, Werbung, Design etc ... (w, geb. 1949, Schwarz)

Jede Investition in Kulturausbildung ist sinnvoll und wichtig. Ein/e Stadt/Land, wie Wien/Österreich, mit der kulturellen Geschichte, kann es sich gar nicht leisten, sie nicht zu haben. Es ist eine Investition in die Zukunft der eigenen Kultur. (m, geb. 1960, Manthey)

Ein wesentlicher Faktor auch bezugnehmend auf Kritik der heutigen Gesellschaft. Wenn sich Österreich als Kulturstaat sieht, sind die Kosten gerechtfertigt. (w, geb. 1953, Wonder)

Ich glaube, in jedem kultivierten Land müßte es eigentlich zur Selbstverständlichkeit zählen, künstlerische Ausbildung zu fördern. Aber gerade im sogenannten „Kunstland Österreich“ muß man sich immer wieder rechtfertigen, wenn man auf diesem Sektor tätig ist. Dabei wage ich dennoch optimistisch zu behaupten, daß sich vielleicht in 200 Jahren die Menschen nicht mehr an Massentourismus, Hotels in den Alpen oder Musikantenstadt erinnern, sondern daß das eine oder andere Kunstwerk unserer Tage die Generationen überlebt hat. (m, geb. 1956, Hutter)

Damit, daß wir sie natürlich nicht brauchen. Wir brauchen keine Bilder, keine Bücher, keine Musik. Ich meine brauchen, also eine Notwendigkeit. Aber was bräuchten wir dann, eine Nation, die ihre Identität in Museen und Friedhöfen findet (Klimt, Mozart), muß sich im klaren sein, daß die Kunst von morgen heute gemacht wird und daß die nicht ex nihilo entstehen kann. (w, geb. 1960, Hutter)

Macht, was Ihr wollt, aber: Da, wo es so viele Autos gibt, muß es auch Kunst geben dürfen. Es ist nicht alles sinnvoll, was Geld bringt. Tabakindustrie verursacht mehr menschlichen Schaden als Nutzen, und trotzdem bringt sie „Erträge“. Und daß Kunst keine Erträge brächte, speziell für Österreich. Weder kulturell noch finanziell! Kunst macht Freude, und was gibt es Schöneres als freudige Menschen. (m, geb. 1966, Attersee)

Unser Staat schmückt sich immer damit, daß Österreich eine Kulturnation ist. Dafür muß/müßte man aber auch etwas investieren! (w, geb. 1950, Bertoni)

- Historisch gewachsene Tradition der Universität für angewandte Kunst

Kunst ist und bleibt ein soziales und kulturelles Experimentierfeld. So, wie Ausbildung eine Investition in Morgen ist, ist Kunstausbildung Investition in Übermorgen. Es entspricht jener modernen Barbarei, eine Gesellschaft auf das Funktionell-Ökonomische, Maschinenhafte reduzieren zu wollen. Andererseits sollten sich Kunsthochschulen (u.a. die HSak) ordentlich am Riemen reißen, wenn sich Kunst nicht nur unter

Professoren, sondern Assistenten und Studenten als buntscheckiges Ruhekitzchen etabliert! Die Angewandte ist drauf und dran, ihren Ruf als Haus der Avantgarde (des Vorangehens, Drängens) auch nach außen endgültig zu verlieren. Es steht ihr jenes Image des konservativen Kunsttempels und Staatskünstlerhorts bevor, das die Akademie lange belastet hat. (m, geb. 1964, Hollein)

Mehr Verbindung zu „angewandten“ Fachgebieten sowie Begreifen von künstlerischer Arbeit als notwendig in vielen angrenzenden Sparten (siehe altes Konzept der Wiener Werkstätte etc). (m, geb.1951, Szivatz)

- *Kunststudien sind nicht durch Kosten-Nutzen-Rechnungen zu rechtfertigen, sie sind der Gegenpol dazu
Der hohe Wissensstand in einer Gesellschaft ist überhaupt nicht mit materiellem Maßstab zu bewerten!
Leider wird aber zur Zeit nur nach finanziellen Erlösen getrachtet, die aber heute weniger denn je einen tatsächlichen „Wert“ darstellen. (m, geb.1954, Holzbauer)
Es ist kein monetärer Ertrag. Aber es wird zu wenig öffentlich diskutiert, das heißt der sozialkritische und kritische öffentliche Beitrag wird nicht erbracht. (m, geb. 1957, Hollein)
In der Kunst gibt es keine Kosten-Nutzen-Rechnung. Auswirkungen können statistisch erfaßt, aber nicht gemessen werden. (m, geb. 1953, Holzbauer)
Eine Kosten-Nutzen-Rechnung, wie sie in unserer Zeit bei allem als Maßstab angesetzt wird, scheidet dem Wesen nach im Kunst- und Kulturbereich. Das war in der Vergangenheit so, und das wird hoffentlich in der Zukunft so bleiben. (m, geb. 1957, Spalt)
Ich kann mit diesem platten Kosten-Nutzen-Denken nichts anfangen. Reicht es Ihnen für ein ganzes Leben? (m, geb. 1959, Holzbauer)
Es ist völlig unsinnig, den Ertrag beziffern zu wollen, da es sich nicht um Verkauf oder Erlös von Kunst dreht, sondern um wichtige gesellschaftliche Beiträge, als politische Stellungnahme, Sozialkritik oder einfach zur ästhetischen Erbauung. (m, geb. 1960, Hollein)
Weil die kreativen Fähigkeiten der Menschen ein Potential sind, das immer mehr an den Rand gedrängt wird und aber die geistig/seelische Essenz bedeutet (Mozart z.B. ist ein „Wirtschaftsfaktor Nr. 1“). Die Gesellschaft kann sich auf Dauer nicht leisten, alles auf wirtschaftlichen Ertrag zu reduzieren. (w, geb. 1947, Leinfellner)
Als ganz dringend benötigter Gegenpol zu einer härter materiell ausgerichteten Zeit mit ihren Berufen. (w, geb. 1957, Thun)
Man sollte nicht ständig in allen Lebensbereichen nach einem finanziell meßbaren Ertrag fragen - eine lebendige Kunst- und Kulturszene bereichert das Leben von uns allen. (w, geb. 1964, Castelbajac)
Künstlerische Studien erfordern mehr Einzelbetreuung und eine hohe Infrastruktur bezüglich Ausstattung und Räumlichkeiten. Daher entfallen logischerweise bei einer Kosten-Nutzen-Rechnung höhere Quoten auf den einzelnen Studierenden. Da Kunst nicht im luftleeren Raum stattfindet, sondern viele unserer Lebensbereiche beeinflußt, kann man den Aufwand nicht einfach mit dem Rechenstift messen. Wie die geschichtliche Entwicklung ja auch zeigt, hat vieles in der Kunst erst später seinen Wert bekommen. (w, geb. 1951, Adlmüller)
Das Kunststudium bringt normalere, bescheidenere Menschen hervor. Im Vergleich zu Juristen oder Medizinern kehren sie ihr Wissen, ihr Können nicht nach außen, sondern wählen zumeist eine wesentlich einfachere Lebensführung als jene. Das Wissen um Farbharmonien und Formen und deren Zusammenhänge kommt ihrem gesamten Umfeld zugute. Der Ertrag läßt sich nicht immer in ATS messen. (w, geb. 1942, Adlmüller)
Der erdrückenden Eindimensionalität des „zweckorientierten“ Handelns eine minimale Alternative entgegenzusetzen, sollte als Argument ausreichend sein. (m, geb. 1950, Oberhuber)
Wenn man die Auffassung vertritt, gesamtgesellschaftlich alle Vorgänge ausschließlich unter Nützlichkeitspakete stellen zu müssen, sollte man künstlerische Ausbildungsstätten abschaffen! (m, geb. 1963, Erben)
Kunst und Kultur kann man nicht in Geld bewerten/umsetzen, man muß sie verstehen. Falls Politiker das nicht verstehen, wissen sie nicht, was „Geschichte“ ist und sollen ruhig Tölpel bleiben! (m, geb. 1958, Schwarz)
Kunst ist kein Wirtschaftszweig und daher nicht ertragweise zu messen. Solange man Kunst nicht finanziell bewertet, sondern ihr selbstverständlich gegenübersteht, in einer gewissen „Normalität“ also, stellt sich die Frage kaum. Aber in einer Zeit der Anbetung des Erfolges, Ertrages, Erlöses, spricht Zasterfetischismus, wie wir es heute haben, werden solche Fragen gestellt. (m, geb. 1965, Erben)
Sicher läßt sich keine Kosten-Nutzen-Rechnung aufstellen. Jeder Beruf braucht eine Ausbildung, eine künst-*

lerische Ausbildung ist sogar noch viel wichtiger, da sie sich viel mehr an den persönlichen Lebens- und Ausdrucksformen orientiert und damit eine viel größere Flexibilität im gesellschaftlichen Leben schafft. (m, geb. 1962, Manthey)

Der „Ertrag“ von Kulturschaffenden kann nicht in ÖS gemessen werden, deshalb sind Ertragsdebatten völlig indiskutabel und die Notwendigkeit von künstlerischer Ausbildungen steht außer Frage. Was diskutiert werden kann, sind die Qualität dieser Ausbildungen bzw. die Organisationsformen (19. Jhdt.). (w, geb. 1956, Weibel)
Der Ertrag künstlerischer Arbeit ist nicht nur in Zahlen zu messen, sondern auch als Beitrag zum allgemeinen kulturellen Leben! (m, geb. 1963, Attersee)

Kulturell (künstlerische) Aktivitäten sind Beiträge zur Bildung. Sie können nicht mit materiellem Maßstab gemessen werden. (m, geb. 1949, Unger)

Die Leistungsgesellschaft erstellt eine Kosten-Nutzen-Rechnung. Der Künstler pervertiert diese Sicht. Die Leistungsgesellschaft profitiert aus seinem kreativ-schöpferischen Potential, das sonst unter der Normung verloren geht, und zieht ihren finanziellen Nutzen. Die Ausgrenzung vom finanziellen Kuchen der Leistungsgesellschaft erfolgt automatisch. So hat sie den Künstlern die hohen Kosten des Studiums nicht vorzuwerfen! Daß trotzdem so viele Willige sich um die Aufnahme an einer Kunsthochschule bemühen, müßte ein Signal für diese Gesellschaft sein, daß etwas faul ist! (m, geb. 1945, Bertoni)

- Kosten entstehen zum Großteil aus der Struktur des Apparates

Man soll untersuchen, wie und wo hohe Kosten an der Hochschule entstehen. Ich habe oft erlebt, daß die Werkstätten nicht für alle Studierenden offen zur Verfügung standen. Manche Werkstätten mit hohen Betriebskosten standen nur bestimmten Meisterklassen zur Verfügung, und sie wurden nicht einmal von diesen Meisterklassen richtig genutzt. Das Personal verhält sich so unflexibel wie die Beamten. Hoffnungslos war das für die Studierenden. Das Geld ist oft nicht zugunsten der Studierenden verwendet, sondern einfach falsch investiert worden. Kunststudium ist außerordentlich wichtig für die Gesellschaft. Eine Stadt wie Wien soll offener sein, Kontakte zur TU, Akademie sollten hergestellt werden. Die Studenten sollen viel freier tätig sein können, die einzelnen Professoren sollen aufhören, auf Kosten der Studenten unnötige Machtkämpfe zu betreiben, was ich immer wieder bei Diplombegehungen erlebt habe. Für ein Land wie Österreich sind Kunststudien einfach so wichtig! (w, geb. 1957, Spalt)

Reformen wären auch hier möglich, ich glaube, es ist eher der Aufwand des Apparates, der rechtfertigungsbedürftiger wäre als die künstlerische Ausbildung an sich. (m, geb. 1962, Holzbauer)

Von Absolventen kann man noch am ehesten erwarten, daß gegebene Strukturen in Frage gestellt werden. Österreich braucht Menschen, die außerhalb der vorgezeichneten (von Beamten) verordneten Wege denken und handeln. Kreative, die in der Schulbildung nicht zu künstlerischen Befehlsempfängern oder Ausführungsorganen verkommen sind, haben hoffentlich die Kraft und den freien Sinn, etwas zu bewegen, etwas zu unternehmen. Die Problematik „hohe Kosten“ entsteht vielfach durch das „Starimage“ der Professoren, Star für eine Stunde pro Monat! Leider wird auch die Hochschule von Beamten geführt, die einerseits Beziehungen und Stars vor Leistung und Ergebnis setzen. Eine künstlerische Gabe soll geschult werden, jedoch sollten die Möglichkeiten zur Ausübung eines diesbezüglichen Studiums größer, geförderter und eventuell von der Hochschule angekurbelt werden. (m, geb. 1948, Beranek)

Das derzeitige Meisterklassensystem begünstigt (zumindest punktuell) starken Mißbrauch und Verschwendung von finanziellen Ressourcen (Anwesenheit des Mkl.-Leiters war Ausnahme, ca. 1x pro Monat). Ich denke, eine radikale Neuorganisation mit den Zielen Intensivierung und Straffung des Studiums, Einhaltung der Lehrverpflichtung des Lehrkörpers, Dichte und Vielfalt des Studiums zu erhöhen. Das alles wäre für die Hochschule sehr positiv. Das altbekannte, gerne unter den Tisch fallengelassene Symptom des Mkl.-Leiters, „der nie da ist“ und lieber privaten Geschäften nachgeht, anstatt seiner Lehrverpflichtung nachzukommen, und gleichzeitig mit seiner Rolle als „Künstler“(!) argumentiert, um diesen Zustand zu erklären, ist geradezu kriminell. Obige Beobachtungen beziehen sich naturgemäß nur auf meinen Studiengang Industrial Design und sind/waren nicht in allen Mkl. zu machen! (m, geb. 1963, Piva)

Kosten der Professoren und Rektoren sind viel zu hoch. Wenn dieses Problem gelöst wäre: Jede Gesellschaftsform hat die Pflicht, Kreativität zu unterstützen. (m, geb. 1966, Westwood/Bohan)

20.4 **Verbesserungsvorschläge zur gegenwärtigen Situation**

Die von Andreas Johannes Wiesand⁵⁰ im Jahre 1978 formulierten Inhalte können immer noch als allgemeingültige Kriterien herangezogen werden, um in Kürze zu definieren, was eine Kunstuniversität leisten sollte:

- Querverbindungen zu verwandten Fächern erschließen bzw. innerhalb des Berufsfeldes Bildende Kunst reversibel bleiben.
- Allgemeine theoretische, arbeitstechnische und berufskundliche Orientierungen bieten sowie den Freiraum für die Entwicklung individueller Ziele und Motivationen ermöglichen (prozeßunabhängige Qualifikationen).
- Praktische, auf abgrenzbare Tätigkeitsaspekte zugeschnittene Qualifikationen vermitteln (Prozeßqualifikationen).
- Den Studierenden während ihrer Ausbildung und in einem besonders geförderten Programm nach deren Abschluß (Übergangsstudium) in Kontakt mit verschiedenen gesellschaftlichen Praxisfeldern bringen.

Im Rahmen der Änderungen des Kunsthochschulorganisationsrechts wäre eine Verbesserung der internen Strukturen der Universität angebracht. Die Vorschläge beinhalten im erweiterten Sinne o. g. Punkte, sind somit im wesentlichen eine detailliertere und auf die Bedürfnisse der Uni-aK bezogene Aufarbeitung.

Einige Beiträge der Absolventen scheinen zu einseitig zu sein, wenn es beispielsweise darum geht, die Aufnahmekriterien zu verschärfen, um dadurch weniger Absolventen zu „produzieren“:

Es gibt zu viele Künstler, darüber hinaus zu viele Mittelmäßige! Weniger wäre mehr, hier geht es um eine freie Elite des Staates. Vgl. z.B. 4000 Künstler in Österreich produzieren 50 Bilder/Jahr = 200000 Bilder! Wer soll das kaufen? Im Ausland ist z.B. Kogler nur dann bekannt, wenn er von einer deutschen Galerie vertreten ist. Die Medien schreiben nur über eigene Künstler, unsere Medien am liebsten über Nichtösterreicher. (m, geb. 1960, Frohner)

Aufnahmeprüfungen wie an der Angewandten sorgen für Auslese, die aber noch um einiges strenger sein sollte. Es gibt zu viele faule Säcke an der HSAK, die anderen den Platz wegnehmen. (m, geb. 1966, Hollein)

Diese Meinungen werden hier nicht geteilt, vor allem aus dem Grund, weil die Aufnahmekriterien an sich ein Problem darstellen. Die Seite der Vertreter des uneingeschränkten Zuganges steht jener der Selektionsvertreter gegenüber. Die Art der Auslese ist, so kann man es annehmen, für die meisten ein unlösbares Problem, doch darum geht es den Befürwortern nicht, sondern um die damit geschaffene - durchaus privilegierte - Möglichkeit der Kommunikation zwischen interessierten Studenten und „Lehrenden“.

Was das Ergebnis eines uneingeschränkten Zuganges wäre, kann hier nicht beantwortet werden. Die Frage ließe sich nur durch einen Versuch beantworten, ob sich jedoch genügend experimentierwillige Entscheidungsträger finden könnten ist zweifelhaft.

Der Ruf nach Integration von Praxisfeldern in die Studienzeit kommt von Absolventen aller Studienrichtungen, also von den Abgängern der „freien“ wie auch der angewandten Meisterklassen.

Eine Lösungsmöglichkeit für diese stark geäußerten Bedürfnisse läge in der Schaffung einer

- **Schnittstelle** zwischen Universität und öffentlichen Projektbereichen
sozialen Aufgabenbereichen
wirtschaftspolitischen Aufgabenbereichen im In- und Ausland.

Der minimale Aufwand - und die Kosten - wären mehr als gerechtfertigt.

Einer mit gezielt zu schaffenden Kontakten beauftragte Person oder Personengruppe an der Universität wäre es innerhalb von kurzer Zeit möglich, eine Verbindung zu den heutigen Meisterklassen (und zu künftigen Instituten) herzustellen, um zu erfahren, welche Bereiche außerhalb der Universität als förderliche Ergänzung dienen könnten.

⁵⁰ Wiesand, Andreas Johannes: 20 Fragen zum Berufsfeld Bildende Kunst; in: Wick, Rainer - Wick-Kmoch, Astrid: Kunstsoziologie. DuMont Verlag, Köln, 1979. S. 165ff

Studenten hätten die Möglichkeit, während der Ferienmonate - immerhin sind es über vier Monate, somit ein Drittel des Jahres - diverse Gebiete kennenzulernen. Der Zugang zu bestimmten Tätigkeitsbereichen darf dabei nicht von den Studienrichtungen abhängig gemacht werden.

Es ist anzunehmen, daß genug Konzerne an einer Zusammenarbeit dieser Art mit der Universität interessiert wären. Doch nicht nur der direkte Nutzen der Beteiligten für den eigenen Studienbereich ist dabei ausschlaggebend. Es ist vielmehr das Kennenlernen des Fremden, des nicht vordergründig „Nutzbaren“, das Chancen in der Entwicklung von Gedankengängen und damit neuer Fragestellungen einzelner Individuen in sich birgt.

Der Kontakt zur Außenwelt ist eine unumstrittene Notwendigkeit.

Als zweiter Kritikpunkt wird das

- **zu geringe Engagement**

der Professoren und anderer Hochschulbediensteten angeführt. Die Idee, es könne durch Leistungskontrolle beseitigt werden, läßt sich in diesem System kaum realisieren. Ob die Erteilung auf einer Basis von befristeten Verträgen die Identifikation mit der eigenen Aufgabe an der Universität verbessern würde, kann nicht beantwortet werden (man kann davon ausgehen, daß engagierte Personen vertragsunabhängig agieren).

Die Lösung kann daher nur darin liegen, Personen - vor allem mehr weibliche -, denen es ein Anliegen ist, anderen Menschen etwas von ihrem Wissen weiterzugeben, zu beauftragen.

Der Auszug eines Gespräches mit Herrn Z. - es ist dem Anhang beigelegt - zeigt einen nachvollziehbaren Grund für abnehmendes Interesse.

[...] Das hat zunächst mit einer Müdigkeit zu tun der irgendwie so halb Arrivierten, die dann gepaart ist mit einem Zynismus. Jene Aufbruchsstimmung ist verlorengegangen, mit der sich die Leute auch reputieren wollten, das heißt, sie wollten ja was zeigen - jeder für sich -, wo es in der Kunst langgehen kann, und in der Zwischenzeit sind die meisten irgendwie gefestigt, was die finanzielle Situation betrifft, und auch die bürokratische, und im Kunstbetrieb selbst ist da an Reputation nicht mehr viel zu holen. Das ist gelaufen ab einem gewissen Alter!

Ein weiterer Vorschlag zur Verbesserung des Gesamtklimas der Universität wäre, den Studenten die **Kosten bewußt zu machen**, die somit ihren Studienplatz etwas mehr schätzen würden, die gebotenen Möglichkeiten mit der bestandenen Aufnahmeprüfung für nicht allzu selbstverständlich nehmen und dadurch vielleicht auch mehr Interesse und Engagement zeigen würden.

Für Erstsemestrige sollte - dringend - eine **Orientierungshilfe** geboten werden. Eine, sei es auch nur örtliche, Bekanntmachung der verschiedenen Exposituren (wieviele Studenten wissen, wo sich beispielsweise die Meisterklasse für Restaurierung und Konservierung befindet?), Lehrkanzeln und Institute der Universität. Das **Öffnen der Meisterklassenstrukturen** könnte mit der Bekanntmachung des Unbekannten beginnen, eine Zusammenarbeit von Studenten verschiedener Studienrichtungen würde zweifellos Neues und Interessantes entstehen lassen. Verschulung der Studien wie auch die Verkürzung der Studienzzeit widersprechen dem Gedanken und schließen sich somit selber aus.

Schließlich sollte die **Diplomarbeit** nicht aus einer einzigen praktischen Arbeit bestehen, sondern eine gesamte - öffentlich zugängliche - **Werkdokumentation der Entwicklung** innerhalb der Studienzzeit darstellen.

Alles einfache Gedanken, die Interesse und Kommunikation voraussetzen. Für die Beteiligten etwas unbequemer als der momentane Ruhezustand, aber auch befriedigender - wenn man mehr will als seine Ruhe.

Auf den nächsten Seiten werden von Absolventen genannte Vorschläge zur Verbesserung zitiert.

- Integration in wirtschaftliche Praxisbereiche

Es liegt genaugenommen seit vielen Jahren bei der Auffassung und dem Selbstverständnis von Leitern, Lehrern und Studenten der HSaK vor: Kunst und angewandte Kunst ist ein Unterschied! Die Tatsache, daß jedes zivilisierte Land anwendbare (!) Künste braucht, sollte überhaupt nicht in Frage stehen. Und daß demzufolge Nachwuchs ausgebildet werden muß, auch nicht. Niemand kann glauben, daß Bühnenbildner, Werbegraphiker und Architekten von den Bäumen fallen. Anders die Situation bei den selbständigen Künsten, über deren Ausbildung/(s)form zu Recht debattiert werden kann. Doch bzgl. der HSaK gilt: Wenn die Ausbildungskosten tatsächlich diskutiert und kritisiert werden, dann nur deshalb, weil die Schule ihre eigentliche Aufgabe nicht erfüllt. Sie schafft Künstler, die oft genug jeglichen Hauch der Kommerzialisierung ihrer Arbeit als Verrat empfinden. (w, geb. 1961, Rolf)

So wie es in allen Bereichen des Lebens, wie Wissenschaft, Wirtschaft, Sport, eine breite Förderung geben muß, um zu Spitzenleistungen und Ergebnissen zu kommen, so muß es auch für alle Kunst- und Kulturbereiche gelten, und zwar im freien Wettbewerb, uneingeschränkt durch staatliche oder institutionell vorgegebene Richtlinien (vgl. Staatskunst in totalitären Staaten) oder marktangepaßte Zeitgeistströmungen. Man sollte Studierende oder Künstler mehr in öffentliche Arbeiten/Aufträge integrieren. So wird man als Künstler schon früh an die Öffentlichkeit herangeführt, lernt also auch in der Praxis und nicht nur im geschützten Hochschulbereich. Weiters könnte ich mir vorstellen - was aber nicht die zuständigen Stellen (Ministerien) aus ihrer Pflicht entläßt - daß Firmen, z.B. Computererzeuger, Möbelerzeuger, Stoff erzeuger etc. die Patronanz über einzelne Mkl. übernehmen, d. h. mit Geld und Sachunterstützung die Arbeit an der Hochschule intensiv stützen, gleichzeitig daraus aber auch Nutzen ziehen könnten (Abschreibungen, Einbindung der künstlerischen Arbeit in die Produktion oder bloß als Anregung für die Mitarbeiter u.v.m.). (w, geb. 1961, Caramelle)

Ich bin heute Computeruser und im Druckvorstufenbereich und im Directmarketing tätig. Inhalte, bezogen auf die weitere oder angehende Berufssituation, fehlten und fehlen auch noch heute. Damit meine ich, die künstlerische Ausbildung einerseits ist o.k., doch im Alltag, im Beruf, in der Industrie etc. werden keine Künstler gesucht. Die Inhalte sollten diesbezüglich speziell auf die Anwendung von Grafikcomputern und in diesem Zusammenhang mit den neuesten Medien und Techniken ausgedehnt werden. Mit einem Satz auf den Punkt gebracht: In der Zukunft und auch heute läuft ohne Computer nichts mehr! (m, geb. 1954, Oberhuber/Caramelle)

Wir sollten als Studenten Entwicklungsarbeit leisten, mit Unternehmen, Galerien, Museen etc. zusammenarbeiten und diesen Freiraum für unsere Zukunft nutzen und nicht nur stolz sein, Kunst an der Angewandten zu studieren. (geb. 1971, Thun)

- Mehr Engagement seitens des „Lehrkörpers“ und weniger Privilegien

Meine Vorschläge wären u.a Mittelbau und Mkl.-Leiter nur mehr befristet zu bestellen, wobei sich beide nur mehr alle 1-2 Jahre einer Bewertung ihrer „Effektivität“ zu stellen hätten, so wie ja auch die Leistung von Studenten durch Zeugnisse beurteilt wird. Studenten sind keine Bittsteller, sondern sollten auch Qualität und Intensität des Studiums verlangen und fordern können. Mißbräuche des beamteten Hochschulsystems sind meiner Erfahrung nach die Regel, beiderseitige Kontrolle von seiten der Studenten und des Lehrkörpers als mehr oder minder gleichberechtigte „Partner“ wäre von Nöten. Im übrigen scheint mir die Notwendigkeit des hierarchischen Systems (19. Jhdt.), Meisterklassenleiter (arrivierter, bekannter Künstler), danach der Mittelbau und danach die Studenten, mehr als überholt und hinterfragbar. Das Ziel kann auch sein, den Ertrag zu erhöhen, d. h. ein kosteneffizienteres, rascheres Studium voranzutreiben, Sponsoren zu finden etc. (m, geb. 1963, Piva)

Eine größere Qualitätskontrolle der Lehrenden (wie in den USA) und auch eine Qualifikation der Professoren auf Zeit wären für StudentInnen sicher von Vorteil und effektivere, bessere Lehrer, die sich mehr engagieren müssen. Auslandsaustauschprojekte während des Studiums als Horizonterweiterung. Mindestens die Hälfte weibliche Professoren. (w, geb. 1952, Oberhuber)

Kostenfaktor wäre geringer, wenn es keine MeisterklassenleiterInnen auf Lebenszeit gäbe. Veraltetes System, Kunststudium sollte mehr StudentInnen zugänglich sein, mehr über Workshops und Gäste funktionieren, permanente Einrichtungen sollten gut betreute Werkstätten und Workstations sein! (w, geb. 1964, Oberhuber)
Ich habe im Zuge des Studiums gesehen, daß Gelder verschwendet werden, das hat nichts damit zu tun,

Kunst zu fördern, es ist aber sehr notwendig. Aber ich teile eine gewisse Kritik, daß unnötig manchmal und an manchen Stellen Geld ausgegeben wird. Professorenbezüge bei 1 Stunde Anwesenheit pro Woche, Privilegien ... Ein Filz in finanzieller Hinsicht ist sicherlich gegeben. (w, geb. 1962, Hutter)

Die Diplomarbeit sollte eine Werkdokumentation der gesamten Studienzeit beinhalten, schließlich geht es um die Beurteilung der persönlichen Reife, die es ohne Kontinuität nicht geben kann. Professoren gehören auf Zeit verpflichtet, wie in den USA. Es muß Wettbewerb zwischen den Professoren und ihren Themenstellungen geben und zwar Semester für Semester. Es sollten - für die Architekten - betriebswirtschaftliche Kenntnisse vermittelt werden. Die Welt ist - auch - Wirtschaft. (m, geb. 1966, Hollein)

Das Angebot muß groß und umfangreich bleiben, damit sich jeder das aussuchen kann, was er braucht! Ich bin gegen Verschulung und Reglementierung! (w, geb. 1957, Oberhuber)

Gerechtfertigt sind hohe Kosten, wenn objektivierbare Inhalte vermittelt und Fähigkeiten angeeignet werden. Unengagiert geführte Klassen sind Geldverschwendung. (m, geb. 1959, Dietrich)

Österreich will „Kulturland“ sein, für das tut es zu wenig für die Kunst. Ich würde nicht die künstlerische Ausbildung an sich in Frage stellen, sondern die Effizienz und Qualität der künstlerischen Ausbildung an der HSaK. Dort geht es kaum um Qualität, eher um Macht und Freunderlwirtschaft. (w, geb. 1964, Thun)

Kritik am seinerzeitigen Ausbildungskonzept: Es hat mich gestört, daß es praktisch nicht möglich war, in eine andere Klasse zu wechseln oder auch nur zu „schnuppern“. An sehr viel Wissen und Können, das an der Hochschule vorhanden ist, bin ich so gar nicht herangekommen. Ein offeneres Ateliersystem mit viel Freiraum, wo man/frau alles ausprobieren könnte, wäre wünschenswert. Nach dem Studium ist noch genug Zeit, sich auf etwas oder wenig festzulegen. Das Studium sollte mehr Platz zum Experimentieren geben, es sollten aber auch Fachwissen vermittelt und wissenschaftliche Probleme beleuchtet werden. (m, geb. 1958, Hutter)

Es gibt Mittel und Wege, eine Kunsthochschule zu einer international wichtigen Institution zu machen, siehe St. Martins in England. Ich glaube, daß PR und Wissen die wichtigsten sind und Liebe zur Arbeit und Konsequenz. (m, geb. 1971, Lang)

Der geringe Ertrag kann bei der Auslesemöglichkeit nicht bei den Studenten liegen. Kosten senken durch gezielte Ausbildung. Bessere Auswahl an Lehrern, mehr Effektivität der Lehrer. Gezielte Ausbildung neben der Bewußtseinsbildung sowie Öffentlichkeitsarbeit. (m, geb. 1947, Beranek)

- Zinslose Kredite und Eigenbehalt der Studienkosten

Ich würde einen Eigenbehalt (25% bis 50%) der Kosten für Studenten einführen (und einen zinslosen Kredit zugänglich machen), damit wäre das Problem, daß viele Studenten am Studium kaum teilnehmen können, gelöst und die Kritik über zu hohe Kosten lahmgelegt. (m, geb. 1962, Schwarz)

Kunststudium ist ein Studium wie jedes andere. Absolventen sollten Teile der Studienkosten zurückbezahlen (zinslose Kredite), aber nicht an den Studienkosten sparen! Künstler leben mit einem hohen Risiko. Kunststudenten sollten wissen, daß sie zu 90% nicht von ihrer Kunst leben können. (m, geb. 1939, Beranek)

Die Unterstützung für Kunststudierende sollte der Situation im Lande angepaßt sein. Ich meine, es wäre besser, wie in den USA z.B., sich das Studium selber zu finanzieren und nur bei äußerster Armut und hoher Begabung mit Verantwortungsgefühl diese Person mit Stipendien zu unterstützen. (w, geb. 1939, Leinfellner)

Einführung von Studiengebühren, Stipendien sinnvoll vergeben, Gießkannenprinzip ist abzulehnen. (w, geb. 1952, Goldschmid)

- Sonstige Ideen und Meinungen

Vielleicht sollte man die Aktiengewinne versteuern, um Studien damit finanzieren zu können. (w, geb. 1951, Baminger/Choung Fux)

Dem Studierenden müßten die Ausbildungskosten bewußt sein, um sein Bewußtsein und die Wertschätzung seiner Ausbildung zu stärken. Durch die Wertigkeit und Qualität des Studiums und der „Professoren“ wird der eigentliche künstlerische Schaffensprozeß motiviert. Das heißt, „Erkenne Dich selbst!“ Dazu trägt nicht nur die Philosophie bei, sondern auch zum Großteil die Künste. Es wäre mir lieb, ich träfe mehr ausgebildete Kunstschaffende in meinem Berufsalltag. Die Arbeitswelt wäre um vieles reicher und produktiver. (m, geb. 1961, Hutter)

Tatsächlich wird das Steuergeld z.B. der Mkl. Hutter/Herzig an weltfremde, tw. ostasiatische Eigenbrötler verschwendet, die die künstlerische Entwicklung der letzten 50 Jahre verschlafen haben. Es fiel mir schwer, zugunsten dieser Kreaturen zu argumentieren. (w, geb. 1957, Hutter)

Ich weiß zu wenig über Designer, Grafiker etc., aber im Fall der Architekten ist es sicher so, daß - in Relation zur Anzahl der Studierenden - vielmehr anerkannte Architekten von den Akademien kommen als von den TUs. Bei den freien Künstlern gibt es keine analogen Vergleichsmöglichkeiten - so sollte man die einzige Möglichkeit nicht abgraben. (m, geb. 1949, Holzbauer)

Ist es billiger, aufgrund von mangelnder Koordination an z.B. der TU für ein Architekturstudium 20 und mehr Semester zu brauchen? (m, geb. 1956, Holzbauer)

Die Hochschule sollte sich auf ihren ursprünglichen Auftrag, wie von Eitelberger 1860 formuliert, konzentrieren und sollte sich auch wieder Kunstgewerbeschule nennen. Dann müßte sie sich nicht für zweitklassige Künstler - die gerne Berühmtheiten wären - rechtfertigen. (m, geb. 1960, Spalt)

Abschließend eine kleine Minderheit, die keinen Sinn mehr in der Existenz von Kunstuniversitäten sieht.

- Kunstuniversitäten sind unnötig, Kritik ist gerechtfertigt

Gar nicht zu rechtfertigen, da mir diese Kritik gerechtfertigt scheint. (m, geb. 1958, Holzbauer)

Gegenfrage: Wie sinnvoll sind heute Kunsthochschulen, wie ernst nehmen manche Meisterklassenleiter ihre Aufgabe, wenn sie fast nie da sind. (m, geb. 1943, Hutter)

Es wird über Kosten in allen Bereichen ständig diskutiert. Daran würde vermutlich der Umstand nichts ändern, daß der „Ertrag“ wesentlich höher wäre. Im übrigen bin ich keine große Freundin von Förderungen und dergleichen. Ich glaube, daß Kunststudien prinzipiell kein Garant für hohes künstlerisches Niveau sein können. Für die Kunst sind Studienkosten letztlich völlig unbedeutend. Politisch sieht es natürlich anders aus, dieses Thema muß von gesellschaftspolitischer Seite gesehen und angegangen werden. (w, geb. 1956, Frohner)

Kunsthochschulen sind unnötig, Künstler sind frei! (m, geb. 1957, Holzbauer)

21.0 Schlußwort

So wie Marcel Proust meint, daß Theorien und Schulen einander wie Mikroben und Einzeller verschlingen und durch ihren Kampf die Kontinuität des Lebens erhalten, so kann die einzige definitive Antwort auf die Frage nach dem Zweck dieser Arbeit darin liegen, sie als Versuch zu verstehen, die Notwendigkeit der Existenz künstlerisch orientierter Institutionen für unsere Gesellschaft darzustellen.

Sogleich stellt sich die Frage nach der Funktionsfähigkeit des Systems. Genau damit beginnt die Schwierigkeit, die keine zu sein bräuchte, wenn man wüßte, welche die beste Lösung wäre. Da es scheinbar keine Richtlinien außer den Regeln des Bürokratismus gibt, welche wiederum Beamtentum und damit Bewahrung, Unbeweglichkeit und Stillstand begünstigen, scheinen die Entwicklungen und die Situation der Universität nachvollziehbar und verständlich zu werden, damit aber nicht akzeptabel.

Der am deutlichsten hervortretende Punkt in der Arbeit ist die große **Ungleichheit der Geschlechter**. Frauen stellen, obwohl sie mit 55% die größere Absolventengruppe repräsentieren, die benachteiligtere dar. Auch die Verteilung innerhalb des Hochschulpersonals zeigt, wesentliche Unterschiede:⁵¹

	Weiblich	Männlich	Gesamt
o. HSProfessoren	0 / 0%	23 / 100%	23
leitende Gastprof.	4 / 40%	6 / 60%	10
Gastprofessoren	2 / 50%	2 / 50%	4
HS Assistenten	21 / 44%	27 / 56%	48
Vertrags Assistenten	7 / 50%	7 / 50%	14
HS Dozenten	1 / 100%	0 / 0%	1
Bundeslehrer	7 / 54%	6 / 46%	13
Vertragslehrer	14 / 29%	34 / 71%	48
Lehrbeauftragte	47 / 31%	103 / 69%	150
unbezahlte LB	2 / 20%	8 / 80%	10

In diesem Sinne sind Änderungen dringend notwendig, wobei man bedenken muß, daß die Universität einen (fast) unwesentlich kleinen Teil der österreichischen Gesellschaft darstellt, die sich jedoch in dieser zweifellos widerspiegelt.

Die Haltung „was nichts kostet, ist wenig wert“ wird im jetzigen System der Universität unvermeidbar gestärkt. Die Interviews (siehe Anhang) bestätigen diesen Gedanken. Zwar ist für Interessierte die Hürde einer Aufnahmeprüfung zu bestehen, doch danach gedeiht die **Unverbindlichkeit**. Ausnahmen bestätigen die Regel, sie sind jedoch in einer zu kleinen Minderzahl vertreten, um aus der Institution das herausholen zu können, was drinnen steckt - wobei damit Lehrende wie Lernende gemeint sind.

Eine andere Gefahr besteht jedoch auch in der momentan bestehenden allgemeinen Ökonomisierung der Universitäten, eine Verschlechterung der Situation ist dadurch zu befürchten.

Die an den meisten Meisterklassen der Uni-aK **gebotene Freiheit** wird von den Absolventen überdurchschnittlich gut bewertet, gleichzeitig wird jedoch bemerkt, daß **nicht wahrgenommene Möglichkeiten** dadurch verpaßt worden sind.

Ob eine stärkere Reglementierung an der Universität - einer *Kunst*universität - zu einer Verbesserung des Allgemeinzustandes und der Leistung beitragen könnte, ließe sich nur durch einen Versuch beantworten. Wenn man beim Lesen der Aussagen die in Klammer beigefügten Jahrgangszahlen beachtet, so fällt auf, daß die jüngeren Absolventen (um die 30 Jahre) eher dazu neigen, die definitiveren Ansichten zu vertreten und spontaner zu urteilen als ihre älteren Kollegen. Differenziertes Antwortverhalten scheint zeitliche Distanz zur eigenen Studienzeit zu verlangen.

⁵¹ Stand Sommersemester 1998

Als Abschluß passend scheinen die Worte Wieland Schmieds⁵² zu sein, die er anläßlich einer Rede am 30. Juni 1988 ausgesprochen hat. Sie bezieht sich zwar auf *Kunstakademien*, doch auch hier findet sie ihre Gültigkeit: *Es gibt keine ewigen, unveränderlichen Werte, und in der Kunst gibt es sie schon gar nicht. Es gibt keine Lehre - und keinen Glauben an eine Lehre mehr, die wir weitergeben könnten, wohl aber gibt es den Prozeß des Lehrens, aus dem wir wechselseitig lernen können. Das Bewußtsein dieses ständigen Prozesses, in dem das, was gelehrt wird, sich ständig verändert wie die, die es lehren, und die, die lernen, sich verändern, dieser Prozeß des Lehrens ist das einzige an Kontinuität, das wir besitzen, wie in der Geschichte die Veränderung das einzige ist, was Dauer hat.*

Wie das Wort *angewandt* die Beschreibung einer Möglichkeit des „Nutzbargemachtwerdenkönnens“ ist, so ist die Verknüpfung mit dem Wort *Kunst* im Sinne des von Wieland Schmied genannten Prozesses als ein Ergebnis dieser Möglichkeit der Machbarkeit einer ganzheitlichen Denkweise zu verstehen, nicht aber als Abqualifikation zur Produktionsstätte des Kunsthandwerks.

Dank

Danken möchte ich zu allererst Senta Schwanda, dem „lebende Archiv“ der Universität. Sie hat hilfsbereit und geduldig Auskunft gegeben, wie auch Elisabeth Deutsch es tat.

Allen Absolventen, die den Fragebogen ausgefüllt zurückgeschickt haben, für Gespräche zur Verfügung standen und dadurch diese Untersuchung erst ermöglichten, danke ich.

Nachstehenden Personen bin ich ebenso zu Dank verpflichtet. Jeder hat in seiner eigenen Form innerhalb seines speziellen Bereiches einen Beitrag zur Entstehung geleistet.

Walter M. Chramosta, Michael Ehn, Gernot Figlhuber, Roland Girtler, Helene Karmasin, Bernd Klinger, Reinhard Knoll, Günter G. Lange, Walter Lürzer, Kurt Pulker, Christian Reder, Erich Schwingenschuh und Wolfgang Zinggl.

Besonderer Dank ergeht an Jean-Charles de Castelbajac. Er hat mit seinem spontanen Illustrationsangebot die scheinbare Trockenheit der Arbeit etwas auflockern können.

Auch an Hans: Danke.

⁵² Schmied, Wieland: *Kunst, Kunstgeschichte, Kunstakademie*. Schriftenreihe der Akademie der bildenden Künste München, Band I. München, 1990, S. 20ff

22.0 Bibliografie

Zitierte Literatur

Al Chihade Elisabeth

Studium und Berufswirklichkeit. Untersuchung von Ausbildung und Werdegang der Lehramtsabsolventen der Hochschule für angewandte Kunst von 1975 bis 1995. Diplomarbeit, HSaK. Wien, 1996

Arbeitsgruppe Soziologie

Denkweisen und Grundbegriffe der Soziologie. Campus Verlag. Frankfurt-New York, 12. Auflage 1996

Bourdieu, Pierre

Zur Soziologie der symbolischen Formen. Suhrkamp. Frankfurt am Main, 1974, 5. Auflage 1994

Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung

Hochschulbericht 1993. Band I und II. Wien, 1993

Bundesministerium für Wissenschaft, Verkehr und Kunst

Kunstbericht 1995. Wien, 1995

Etzkorn, K. Peter

Aktuelle Aufgaben angewandter Kultur- und Musiksoziologie in: Bontinck, Irmgard (Hg.). Kulturpolitik, Kunst, Musik. Fragen an die Soziologie. VWGÖ. Wien, 1992

Friedrichs, Jürgen

Methoden empirischer Sozialforschung. Westdeutscher Verlag. Opladen, 14. Auflage 1990

Fritsch, Sibylle

Land ohne Sammler; in: Bundesministerium für Wissenschaft, Verkehr und Kunst (Hg.): Kunstbericht 1995, Wien, 1995

Habermas, Jürgen

Strukturwandel der Öffentlichkeit. Suhrkamp. Frankfurt am Main, 5. Auflage 1996

Hochschule für angewandte Kunst in Wien

Studienführer 1997/98

Kapner, Gerhardt

Studien zur Kunstsoziologie. Böhlau Verlag. Wien-Köln-Graz, 1987

Kusch, Martin

Historische Recherche der Absolventen der Visuellen Mediengestaltung an der Universität für angewandte Kunst in Wien (Start Herbst 1998) <http://www.uni-ak.ac.at/vis-med/>

Landeskulturreferentenkonferenz der österreichischen Bundesländer (Hg.)

Künstler in Österreich. Die soziale Lage der Komponisten, Künstler und Schriftsteller. Kulturabteilung der Salzburger Landesregierung. Salzburg-Wien, 1984

Lévi-Strauss, Claude

Mythologica I. Das Rohe und das Gekochte. Suhrkamp. Frankfurt am Main, 5. Auflage 1994 (1976')

Luhmann, Niklas

Die Kunst der Gesellschaft. Suhrkamp. Frankfurt am Main, 1. Auflage 1997

Luhmann, Niklas

Aus: Denkweisen und Grundbegriffe der Soziologie. AG Soziologie (HG.). Campus Verlag. Frankfurt-New York, 12. Auflage 1996

Merten, Klaus

Inhaltsanalyse. Einführung in Theorie, Methode und Praxis. Westdeutscher Verlag. Opladen, 1983

Österreichische Gesellschaft für Bildungsforschung (Hg.)

Der Mangel an geprüften bildnerischen Erziehern an den Allgemeinbildenden Höheren Schulen. Wien, 1996

Österreichisches Statistisches Zentralamt

Österreichische Hochschulstatistik, Heft 1.249, Studienjahr 1996/97. Wien, 1997

Reder, Christian

In: Unfaire Blicke auf das Ganze, eine Art Zusammenfassung. Hochschule für angewandte Kunst in Wien (Hg.) Kunst: Anspruch und Gegenstand. Residenz Verlag. Salzburg-Wien, 1991

Republik Österreich

Wahrnehmungsbericht des Rechnungshofes über einzelne Bereiche des Schul- und Bildungswesens sowie

die Kunsthochschulen in Wien, ZI 2452-Pr/6/93, Wien 1993

Ruiss, Gerhard - Vyoral, Johannes

Der Zeit ihrer Kunst. Der Kunst ihre Freiheit. Der Freiheit ihre Grenzen? IG-Autoren. Wien, 1990

Schmied, Wieland

Kunst, Kunstgeschichte, Kunstakademie. Schriftenreihe der Akademie der bildenden Künste München, Band I. München, 1990

Schmutzer, Manfred

Technische Grenzen des sozialen Fortschritts; in: Hochgerner, Josef (Hg.): Soziale Grenzen des technischen Fortschritts. Vergleiche Quer durch Europa. Falter Verlag, Wien, 1990

Wailand, Markus - Zinggl, Wolfgang (Hg.)

Zur Sache Kunsthochschule. Zeitschrift für Kunst- und Kulturpolitik. Wien, 1996

Wiesand, Andreas Johannes

20 Fragen zum Berufsfeld Bildende Kunst; in: Wick, Rainer - Wick-Kmoch, Astrid: Kunstsoziologie. DuMont Verlag, Köln, 1979

Weiterführende Literatur

Adorno, Theodor W.

Ästhetische Theorie. Suhrkamp. Frankfurt am Main, 1973, 13. Auflage 1995

AMS

Arbeitsmarktservice Österreich. Jobchancen - Studium. Bildende und angewandte Kunst. Wien, 1997

Baecker, Dirk - Stanitzek, Georg (Hg.)

Niklas Luhmann. Archimedes und wir. Interviews. Merve Verlag. Berlin, 1987

Baier, Barbara

Obdachlose Kunst. Diplomarbeit, Uni Wien, 1995

Benjamin, Walter

Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit. Suhrkamp Verlag. Frankfurt am Main, 1977 (1963)

Berger, Peter L.

Einladung zur Soziologie. Eine humanistische Perspektive. DTV. München, 4. Auflage 1984 (1977)

Bourdieu, Pierre

Die feinen Unterschiede. Suhrkamp. Frankfurt am Main, 1987, 5. Auflage 1997

Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung

Hochschulbericht 1972. Band I und II. Wien, 1972

Hochschulbericht 1975. Wien, 1975

Hochschulbericht 1978. Wien, 1978

Hochschulbericht 1981. Wien, 1981

Hochschulbericht 1990. Band I und II. Wien, 1990

Bürger, Peter (Hg.)

Literatur und Kunstsoziologie. Suhrkamp. Frankfurt am Main, 1978

Daniel, Hans Dieter - Fischer, Rudolf (Hg.)

Evaluation von Forschung. Universitätsverlag. Konstanz, 1988

Diekmann, Andreas

Empirische Sozialforschung. Rowohlt's Enzyklopädie. Reinbeck bei Hamburg, 1995

Eco, Umberto

Das offene Kunstwerk. Suhrkamp. Frankfurt am Main, 7. Auflage 1996

Foucault, Michel

Die Ordnung der Dinge. Suhrkamp. Frankfurt am Main, 14. Auflage 1997 (1974)

Friedell, Egon

Kulturgeschichte der Neuzeit. C.H. Beck Verlag. München, 1989. 1996

Garz, Detlef - Kraimer, Klaus (Hgs.)

Qualitativ-empirische Sozialforschung. Westdeutscher Verlag. Opladen, 1991

Girtler, Roland

Methoden der qualitativen Sozialforschung. Böhlau. Wien-Köln-Weimar, 3. Auflage 1992

Gombrich, Ernst H.

Kunst und Kritik. Klett-Kotta Verlag. Stuttgart, 1993

Gripp, Helga

Jürgen Habermas. Und es gibt sie doch - Zur kommunikationstheoretischen Begründung von Vernunft bei Jürgen Habermas. UTB für Wissenschaft. Paderborn-München-Wien-Zürich-Schöningh, 1984

Hauser, Arnold

Soziologie der Kunst. C.H. Beck Verlag. München, 1974. 3. Auflage 1988

Hochschule für angewandte Kunst in Wien (Hg.)

Hochschule für angewandte Kunst in Wien. Zu Beginn der 90er Jahre. Wien, 1989

Horkheimer, Max - Adorno, Theodor W.

Sociologica. Reden und Vorträge. Europäische Verlagsanstalt. Frankfurt am Main, 1984

Jaff, Jalal

Lebenssituation und Werthaltung von bildenden Künstlern in Wien. Dissertation. Wien, 1994

Kerber, Harald - Schmieder, Arnold

Spezielle Soziologien. Rowohlt's Enzyklopädie. Reinbeck bei Hamburg, 1994

Klader, Kurt - Reddeker, Lioba - Kockot, Vera - Mejstrik, Alexander

Die Verortung des Diskurses - Eine Befragung. Materialien zu einer Veranstaltung der Reihe „Erkenntnis und Desinteresse“. Der Akku. Wien, 1994

Kneer, Georg - Nassehi, Armin

Niklas Luhmanns Theorie sozialer Systeme. W. Fink Verlag. München, 3. Auflage 1997

König, René (Hg.)

Handbuch der empirischen Sozialforschung. Band 2 - Grundlegende Methoden und Techniken. Erster Teil. Ferdinand Enke Verlag. Stuttgart, Auflage 1979 (*1967)

Handbuch der empirischen Sozialforschung. Band 13 - Sprache, Künste. Ferdinand Enke Verlag. Stuttgart, 1979

Handbuch der empirischen Sozialforschung. Band 14 - Religion, Bildung, Medizin. Ferdinand Enke Verlag. Stuttgart, 1979

Korte, Hermann - Schäfers, Bernhard

Einführung in spezielle Soziologien. Leske und Budrich. Opladen, 1993

Oberhuber, Oswald - Wagner, Manfred - Figlhuber, Gernot - Kadrnoska, Friedrich - Reder, Christian

Neuorientierung von Kunsthochschulen. Hg. Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung.

Falter Verlag. Wien, 1985

Proudhon, Pierre-Joseph

Grundlagen und soziale Bestimmung der Kunst. Spiess. Berlin, 1988

Reddeker, Lioba

When attitude becomes norm. Institut für Kulturstudien (Hg.). Wien, 1994

Silbermann, Alphons

Empirische Kunstsoziologie. Teubner Studienskripten. Stuttgart, 1986

Sommer, Dietrich - Löffler, Dietrich - Walter, Achim - Scherf, Eva Maria

Funktion und Wirkung. Aufbau-Verlag. Berlin-Weimar, 1978

Stoekl, Peter

Der Bildhauer in der Bürgerlichen Gesellschaft. Diplomarbeit. Uni Wien, 1981

Weber, Max

Soziologische Grundbegriffe. Mit einer Einführung von Johannes Winckelmann. UTB für Wissenschaft.

Tübingen, 6. Auflage 1984 (Sonderausgabe aus: Wirtschaft und Gesellschaft. Tübingen, 1921)

Wieswede, Günter

Soziologie. Verlag moderne Industrie. Landsberg am Lech, Auflage 1991 (1985')

Witkin, Robert W.

Art and Social Structure. Polity Press. Cambridge, 1995

Wuggenig, Ulf - Kockot, Vera

Feldforschung: Bildende Kunst. Institut für Kulturstudien (Hg.). Wien, 1994

Zembylas, Tasos

Kunst oder Nichtkunst. WUV-Universitäts Verlag. Wien, 1997

Abkürzungen

23.0 Abkürzungen

AHS	Allgemeinbildende Höhere Schule
AHStG	Allgemeines Hochschul-Studiengesetz
ao. HSProf.	außerordentlicher Hochschulprofessor
Ass.	Assistent
ATS	Österreichische Schilling
BE	Bildnerische Erziehung
BMWF	Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung
CAD	Computer-aided design
DekGesTex	Dekoratives Gestalten und Textil
HAss.	Hochschulassistent
HS	Hochschule
HSaK	Hochschule für angewandte Kunst
HTBLA	Höhere Technische Bundes Lehranstalt
HTL	Höhere Technische Lehr- und Versuchsanstalt
LA	Lehramt
LB	Lehrbeauftragte
Mio	Million
Mkl.	Meisterklasse
o. HSProf.	ordentlicher Hochschulprofessor
ÖSTAT	Österreichisches Statistisches Zentralamt
Prof.	Professor
SS	Sommersemester
TGW	Textiles Gestalten und Werken
Uni	Universität
Uni-aK	Universität für angewandte Kunst
WE	Werkerziehung
WS	Wintersemester

24.0 Faltblattergänzungen

Nachstehende Personen sind in beiden Leporellos per Nachnamen angeführt worden. Der Vollständigkeit halber bekommen sie hier ungekürzt den ihnen zustehenden Platz.

- | | |
|---|--|
| Achleitner Friedrich, Mag. arch. Dr. techn. | Krapfenbauer Robert, Dipl.-Ing. Dr. techn. |
| Adlmüller Fred | Lagerfeld Karl |
| Arad Ron, A.A.dip. | Lang Helmut |
| Ascott Roy, B.A. | Lassnig Maria, akad. Malerin |
| Attersee Christian Ludwig, Mag. art. | Leinfellner Heinz, akad. Bildhauer |
| Auböck Carl, Arch. Dipl.-Ing. | Lürzer Walter |
| Auer Sepp | Manthey Axel |
| Bahner Willi | Mateovics Ernst, Arch. Dipl.-Ing. |
| Balduin Horst, Dipl.-Ing. Dr. techn. | Mendini Alessandro, Dr. arch. |
| Baminger Wolfgang, akad. Maler | Moosmann Sepp, Mag. art. |
| Beraneck Ernst, W. Mag. art. | Nedbal Otto |
| Bertoni Wander, akad. Bildhauer | Niedermoser Otto, Mag. arch. |
| Bilger-Perz Maria | Oberhuber Oswald |
| Bohan Marc | Piersol-Spurey Beverly, B. Sc. |
| Bollinger Klaus, Dipl.-Ing. Dr. techn. | Piva Paolo, Dr. Arch |
| Braumüller Wilfried, Dipl.-Ing. | Podrecca Boris, Mag. arch. |
| Brock Bazon | Prix Wolf D. |
| Burger Rudolf, Dipl.-Ing., Dr. techn. | Reck Hans Ulrich, Dr. phil. |
| Burkhardt François, Dipl.-Ing. | Reder Christian, Dr. rer. pol. |
| Caramelle Ernst, Mag. art. | Rolf Elli, Mag. art. |
| Castelbajac Jean-Charles de | Sander Jil |
| Cermak Wilhelm, Mag. arch. | Schenk Sigbert, akad. Maler, Mag. art. |
| Czech Hermann, Mag. arch. | Schlesinger Norbert, Mag. arch. |
| Dietrich Hubert, akad. Restaurator | Schulz Josef |
| Erben Tino, Mag. art. | Schwarz Paul Kurt |
| Frisch Erich, Dr. phil. Mag. rer. nat. | Sokol Erich |
| Frohner Adolf | Soulek Alfred, Mag. arch. |
| Goldschmid Elfriede | Soulek-Rader Margarete, akadem. Designerin |
| Gorsen Peter, Dr. phil. | Spalt Johannes, Mag. arch. |
| Hagenauer Franz | Sudjic Deyan, B.Sc. |
| Hansen Thomas, Mag. art. | Symon Josef |
| Herberth Franz | Szivatz Franz, akad. Bühnenbildner |
| Höchsmann Gertrud | Terzic Mario, Mag. art. |
| Höllwarth-Joham Isolde | Thun-Hohenstein Mattäus, Dipl.-Ing. |
| Hoffmann Franz, Arch. | Unger Carl, Mag. art. |
| Hollein Hans, Mag. arch. | Vendl Alfred, Univ.-Doz., Dipl.-Ing., Dr. techn. |
| Holzbauer Wilhelm, Mag. arch. | Wagner Manfred, Dr. phil. |
| Hrdlicka Alfred | Weber Fritz, Arch. Dipl.-Ing. Dr. techn. |
| Hutter Wolfgang, akad. Maler | Weibel Peter |
| Janeba Fritz, Mag. arch. | Westwood Vivienne |
| Jungwirth Waltraud, Mag. art. | Wonder Erich, akad. Bühnenbildner |
| Knesl Hans | Zeman Günter, Arch. Dipl.-Ing. |
| Kosak Ceno, Mag. arch. | |

Kurzbiographie

25.0 Kurzbiographie

- 1966 in Soueida/Syrien geboren, Kindheit im Libanon
- 1978 zwei Jahre nach Bürgerkriegsbeginn Umzug nach Österreich. Die ersten zwei Jahre in Salzburg Land, danach in Wien
- 1985 Matura, anschließend einjähriger USA-Aufenthalt
- 1986 Beginn des Studiums an der HSaK, Technische Werkerziehung, LA
- 1987 Studienbeginn Bildnerische Erziehung, LA
- 1988 Studienwechsel zur Mkl. Grafik Design
- 1991 Diplom - Grafik Design.
„Insharak. Kampagne für ein alkoholisches Getränk. Verpackung, TV-Spots und Anzeigen“
- seit 1991 als Grafik Designerin und im Innenarchitekturbereich tätig.
- 1993 bis 1997 Lehrtätigkeit in Niederösterreich an einer AHS mit musikischem Zweig,
Fortsetzung des LA-Studiums
- 1996 Diplom - Kunstpädagogik
„Studium und Berufswirklichkeit. Untersuchung von Ausbildung und Werdegang der Lehramtsabsolventen der Hochschule für angewandte Kunst in Wien von 1975 bis 1995“
- 1997 bis 1999 Funktionelle Assistenz an der Mkl. für Grafik/Werbung, Uni-aK
- 1998 Dissertation
„Die Hochschule für angewandte Kunst in Wien und ihre Absolventen von 1970 bis 1995. Auswertung von Fragebogenantworten, Beurteilung der Ausbildung und beruflicher Werdegang“
- 1999 Lehrtätigkeit in Linz an der Höheren Technischen Bundeslehranstalt, Abteilung Grafik Design und Kommunikation
- 1999 Publikation der überarbeiteten o.g. Studie im Österreichischen Kunst- und Kulturverlag
- seit 2000 Lehrtätigkeit in Wien an der Grafischen Lehr- und Versuchsanstalt sowie an der Modeschule Hetzendorf

26.0

Anhang

Aktueller Studentenstand
Fragebogen
Leserbrief
Interviews
Absolventenliste

Stand der Studenten im Sommersemester 1998

	Inländer		Ausländer		Gesamt
	männlich	weiblich	männlich	weiblich	
Architektur (Hollein)	17	17	7	2	43
Architektur (Holzbauer)	29	16	9	10	64
Architektur, Innenraumgestaltung (Prix)	15	8	8	1	32
Industrial Design (Piva)	21	21	5	5	52
Produktgestaltung Keramik (Mari)	4	19	3	6	32
Produktgestaltung Metall (Sipek)	13	11	8	3	35
Mode (Castelbajac)	7	12	1	5	25
Bühnengestaltung (Kleber)	6	4	6	9	25
Freie Grafik (Terzic)	16	12	6	8	42
Grafik Design (Erben)	13	16	3	6	38
Grafik Werbung (Lürzer)	8	14	1	4	27
Visuelle Mediengestaltung (Weibel)	23	15	8	4	50
Malerei (Frohner)	9	15	5	2	31
Malerei, Animationsfilm, Tapisserie (Attersee)	11	9	7	9	36
Malerei (Herzig)	8	9	8	6	31
Bildhauerei (Fassel)	6	3	12	4	25
Bildhauerei (Kowanz)	3	7	4	2	26
Restaurierung und Konservierung (Dietrich)	4	14	-	4	22
Doktorat	7	19	-	5	31
Bildnerische Erziehung (Leitner)	16	32	1	3	52
Bildnerische Erziehung (Wagner)	19	41	2	5	67
Werkerziehung (Beranek)	19	44	2	6	71
Textiles Gestalten und Werken (Putz-Plecko)	4	36	2	4	46
Mitbeleger einzelner Veranstaltungen	29	31	7	6	73
Gaststudien	7	16	4	6	33
Außerordentliche Studien	11	26	9	11	57
Studienbeurlaubung, -behinderung	4	8	2	1	15
Gesamt	339 (31%)	475 (44%)	130 (12%)	137 (13%)	1081 (100%)

Leserbrief

Die nachstehende, anonyme Rückmeldung eines 35jährigen Bildhauerei-Absolventen beinhaltet auf künstlerische Ausbildung bezogene interessante Gedanken. Ein Grund, sie hier in voller Länge wiederzugeben, auch wenn mit der Arbeit die angesprochenen Fragen und Wünsche nicht beantwortet werden können.

Deine Themenstellung ist an sich ein Unterfangen, das vielversprechend eine Verfaßtheit kultureller Bildung von seiten der „Lehrenden“ erschließen könnte. es gibt einerseits eine gesellschaftlich „erzogene“ Illusion, das „Freiheitsfeld“ der Kunst zu wählen, zum anderen einen gesellschaftlichen Mythos, sich auf eben jene Erzeugnisse der Kunst als kulturspiegelnd oder -bildend zurückzuziehen. Das eine kommt zum Ausdruck, in den dir sicher geläufigen Umfragen, wonach ein künstlerisch-kreativer Zweig von Jugendlichen mit Abstand noch immer als das Traumbild vom eigenen integrierten Leben bevorzugt wird. Die sogenannte Selbstverwirklichung wird damit gemeint sein, die weitgehende Selbstbestimmung, und wohl deshalb mehr zu Fluchterwägungen, denn aus Bild-Sprachgenerierten und deren Funktion analysierenden und auslotenden Gebrauch gewählt.

Komme ich darin konkret zum Wert und Abstrich deiner Umfrage. Was für mich hauptsächlich eine solche Recherche legitimiert, ist deine weitausholende Absicht, sämtliche noch erreichbare Ex-Studierende aus einem Zeitraum von fast 30 Jahren (!) in einen Vergleich zu bringen. Es wird nicht unerheblich sein, und das meine ich als Aufmunterung, den gesellschaftlichen/kulturellen Zustand als solchen, wie er auf die einzelnen Generationen prägend abfärbte, randbegleitend oder als zusammenfassende Einleitung als sich differenzierendes Gewebe zu der Auswertung dieser Fragensammlung zu stellen. D.h., die jeweils zeitgebundenen kursierenden Klischees, Antriebsmodelle, Strömungen (68er-Öko/Friedensbewegung, Hausbesetzer, Punks, Juppies, GenerationX ...).

Ich meine das nicht als einheitliche Bilder, aber als Rahmenbedingung für eine gewisse Begriffs-/Bildwelt, dazu kämen noch die soziokulturellen Identitätswelten. Ansonsten bleibt eine Veränderung von Motivationen im Laufe der Generationen nicht nur schwer nachvollziehbar, sondern ihre prägenden Elemente fehlen. Für mich persönlich könnte eine Stärke deiner Arbeit darin liegen, zu zeigen, ob und vor allem wie und worin begründet die/der einzelne Kunststudierende gerade auch durch das Studium einen Wechsel von Standpunkten oder eine Stagnierung betreibt. Ich weiß aber nicht - da sehe ich ein wenig eine Schwachstelle - ob Dir deine Fragen im für mich entscheidenden letzten Blatt eigentlich doch das Wichtigste, aber nimmt wenig Raum ein. Das einzige, wo du eine Selbstformulierung anbietest. Oft sind Deine Ankreuzalternativen zu wenig changierend, da ist manchmal Unklares möglich, wirklich Antworten einzubringen, die möglicherweise auch zeigen, daß bereits mit Ende des Studiums oder kurz danach aus inhaltlicher Motivation (nicht materieller) einzelne gewisse Vorstellungen einer Kunstpraxis verwerfen. Ich finde daher auch die Frage, worin man ein Berühmtwerden klassifiziert, unerheblich.

Die Frage, WARUM sich während, aber vor allem auch nach dem Studium etwas ändert, müßte meiner Meinung nach mit stützenden Unterfragen, Teilfragen mehr herausgearbeitet werden.

Ich gebe Dir da ein Beispiel von mir aus, was also deine Fragen nur oberflächlich in mir angewiesen haben: Die bildenden und gestaltenden Künste nehmen den Stellenwert einer bestimmten Kommunikation in unserer Gesellschaft ein. Vorrangig geht es um eine Transportierung von Bildern, die natürlich einer Begrifflichkeit entstammen oder auch mit jener gekoppelt sind. Möglich ist jederzeit eine Fehlkoppelung, d.h. eine unreflektierte Übernahme bestimmter Bild/Sprach-Koppelungen. Ich persönlich begreife mein Lernen im zunehmenden Erkennen solcher Fehlkoppelungen. Letztendlich kann die rigorose Einschränkung, das Produzieren von „Images“ weitgehend zu vermeiden, da wir heute an einem Nichtverarbeitenkönnen der Bild-Sprach-Produkte leiden, die aber unentwegt überstrapaziert, d.h gar nicht mehr rezipiert in ihrer Koppelung, als Überfluß, als Überproduktion auf den Markt werfen. Meine Verlagerung geschah also dort, wo ich begriff, wo Bilder deren Sprachherkunft und deshalb Sprachfähigkeit im Allgemeinen überlagern, überdecken. Die Fragen stellen sich mir heute mehr nach der Sprache, allenfalls der Sprache innerhalb der Bild-Sprache (Herkunft und so).

Da ich in der Bildwelt mehr das Räumliche verfolgt habe, erklärt sich daher der Wechsel von der Bildhauerei zum Entwerfen von Lesemöbeln, die stark eine metaphorische Ebene einbauen.

Sich dies zu finanzieren, die andere Arbeitswelt sozusagen, wird nicht nur zwangsläufig zum Ergreifen eines anderen Erwerbsfeldes führen, sondern vor allem um meiner noch vorhandenen gestalterischen Motivation,

einen unbeeinflussten, unabhängigen Freiraum zu gestalten. Einzige Profilierungsabsicht mit dem Begriff „ich bin Künstler und habe es auch studiert, nämlich da und bei dem oder der“, sind für mich völlig nebensächlich, ja fremd. Du mußt also sehen, daß nicht nur aus ökonomischen Zwängen sondern auch aus freier Entscheidung ein Abrücken von bestimmten Positionen vorhanden ist.

Ich wünsche Deiner Studie nicht, daß sie hergenommen wird, um die Ausbildung von Kulturbildern gerechtfertigt zu sehen, Einsparungen durchzuführen, das nur, weil Du Dir einer solchen Benutzung deines Materials bewußt sein mußt. (d.h.: „das ist die Art wissenschaftlichen Materials, bestimmte Tendenzen als Auslegung zu stimulieren“) gerade heute.

Andererseits halte ich aus einleitend besprochenen Erwägungen unsere momentanen Kultur-Institutionen als für überzogen und oft fehl am Platz. Die sogenannte Freiheit und Kreativität des einzelnen sollte vermutlich anderswo als in dem elitären Feld des „Selbstaudrucks“ zur Anwendung kommen, nämlich heute weniger als eine Form des Auslebens als der Verantwortung. Ich bin von der Notwendigkeit einer Sparsamkeit überzeugt. Das ist das Zweischneidige: Obwohl die Ausmaße der Kunst nicht auch ein Anzeichen der Dekadenz einer Gesellschaft ist.

Meine Kritik hier ist also nur so gemeint, daß Du die ausstrahlende Machart deiner Machbarkeit (die Studie) genauer ins Auge faßt. Ich halte deine Arbeit nicht für unwichtig, laß mich was vom Ergebnis wissen, gutes Gelingen ...

PS: Es ist eigentlich die Geschichte in der jeweiligen Geschichte: jeder Entwicklung liegen ganz bestimmte Ereignisse zugrunde, aus denen sich die/der einzelne ableiten. Interessanter wäre für mich immer, durch genau welche Ereignissen (auch Personen und Verhalten sind solche) wiederum welche Veränderungen die/der Einzelne an sich ablesen und reflektieren kann. Das heißt, eine Anthologie solcher Erzählungen (Wertebildung). Ich hielte das für mitteilssamer, reichhaltiger als jede stichhaltige wissenschaftlich Abfrage. Auch was ich hier von mir geschrieben habe, ist ganz konkret an Anlässen festzumachen. Die wiederum von verschiedenen Seiten erzählt zu bekommen tragen in sich mehr, glaube ich, als eine Abstraktion. (m, geb. 1963, Auer)

T. Ritsch*

1963 geboren, **Grafik Studium** 1987/88 abgeschlossen, als Illustrator tätig und Lehrbeauftragter an der Universität für angewandte Kunst in Wien.

Wo haben Sie vor dem Studium gelebt?

In Mödling, also Wien Umgebung.

Warum die Angewandte, warum dieses Studium?

Ich war ein entsetzlich schlechter Mittelschüler, habe mit einem sagenhaften Ergebnis maturiert, vier Nichtgenügend schriftlich. Mein Vater hat gesagt, Du mußt die Matura machen, ich habe gesagt: Ich will nicht, habe mich gleichzeitig bei Dr. Roland Maturaschule eingeschrieben, und nachdem das nur zwei Tage die Woche war, bin ich zu Prof. Schwarz gegangen, um Gebrauchsillustration und Fotografie zu machen. Ich habe ihm gesagt, ich kann nur so drei Tage bei Ihnen Gasthörer sein, nehmen Sie mich? Hier ist meine Mappe, und ich muß die Matura nebenbei fertig machen, aber ich interessiere mich eigentlich nur für Zeichnen, Malen, Formen. Ja, dann habe ich die Matura wieder nicht geschafft, die Aufnahmeprüfung, 82 glaube ich war das, gemacht, dann habe ich 88 nicht mehr beim Prof. Schwarz, sondern bei Erben abgeschlossen. Aber das gehört nicht mehr zu Ihrer Frage, stimmt's?

Das stört nicht.

So war das, also Matura habe ich immer noch keine, aber immerhin konnte ich meine Großeltern, Eltern, Verwandten usw. mit einem Hochschulstudium beruhigen.

Warum gerade diese Klasse und nicht die die Freie Grafik?

Ich kann mich erinnern, ich war mal beim Unger, und habe ihm gesagt „ich würde gerne ein bißchen Malen lernen, bei Ihnen“. Da hat er sich die Mappe angeschaut und gesagt, Sie sind wirklich in der Gebrauchsgrafik, in der Illustration besser aufgehoben, und Sie haben ein eindeutig zeichnerisches Talent, nützen Sie das, die Malerei ist ganz etwas anderes, und er war eigentlich sehr nett. Oberhuber hat mich - eigentlich hätte mich freie Grafik auch interessiert, ich muß aber gestehen ich wollte auch Geld verdienen mit dem, was ich als Talent mitbekommen habe! Um sich eben diese Unabhängigkeit - die jeder eigentlich sucht im Ende des 20. Jhdts - leisten zu können, und außerdem weil es eine Anerkennung ist, gesellschaftlich. Wenn man etwas Eigenes macht und dafür bezahlt bekommt, das ist doch toll! Und noch dazu irgendwie das Gefühl hat, die Leute freuen sich darüber, das habe ich dann eigentlich gleich in die Werbung umgeleitet.

Wie ging es nach dem Studium weiter?

Der Übergang war eigentlich fließend, weil ich bereits '88 auf die Idee gekommen bin, hier einzuziehen, also ich bin seit fast 10 Jahren hier, das war auch nur möglich, weil ich die ganze Zeit schon etwas gearbeitet habe. Also, ich hatte vorher ein kleines Atelier, bin von 40 Quadratmeter auf 140 übersiedelt, und fühle mich jetzt hier am wohlsten, habe, wie gesagt, einen fließenden Übergang geschafft, das Studium so nebenbei fertig gemacht. Weil es ja nicht so anstrengend ist, überhaupt nicht. Ja, und angefangen zu arbeiten habe ich, weil der Juror der Schülerzeitung, für die ich in Mödling gezeichnet habe, der hat mich angerufen, bereits 80/81 glaube ich, und hat gesagt: Ja, da ist der „Dr. XY“, der findet die Zeichnungen absolut in Ordnung so wie sie sind, er möchte mich gerne für das Club 1 Magazin, das war damals eben dieser Club der Jugend der Ersten Österreichischen Sparkasse, ich solle das illustrieren! Ich habe mir gedacht, da mach' ich doch etwas für meine Gleichaltrigen, war natürlich sehr geschmeichelt, habe dann jahrelang dieses Magazin illustriert. Über Umwege bin ich während des Studiums zur GGK gekommen und habe für die sehr viele Zeichnungen gemacht ...

Alles freiberuflich, nehme ich an?

Ja, im Prinzip alles in Zusammenarbeit mit den Artdirektoren, die haben gesagt: Du kannst gut zeichnen, wir können leider nicht gut zeichnen, wir müssen demnächst das und das fotografieren, kannst Du uns das irgendwie, also so andeutungsweise skizzieren, daß wir uns es vorstellen können. Das habe ich immer gemacht.

So könnte man sagen, an der Angewandten haben Sie nicht sehr viel gelernt, und das, was Sie können, haben Sie schon mitgebracht.

Das ist irgendwie richtig.

Was haben Sie denn bei Prof. Schwarz gelernt?

Eigentlich wesentliche Sachen, die ich damals nicht zu schätzen gewußt habe, sage ich ganz ehrlich. Die 80er Jahre sind mir verwirrend in Erinnerung. Es war plötzlich alles so ganz anders, dieses ganze Juppie-Gedudel, und die Mode, dieses und jenes. Aber der Prof. Schwarz war noch in den 50er Jahren. Das hätte uns schon auch interessiert, aber er war ein reiner Grafiker, ein Konstruktivist vom Aufbau. Also, der Christian Abbrederis, der auch

* Name geändert.

immer gezeichnet hat, wir haben sofort so eine Fraktion gebildet und haben gesagt, wir wollen eben einen Sonderstatus, wir illustrieren eben, wir wollen kaum Grafik und Typographie lernen, wir sind einfach Zeichner. Und damit hat sich unsere Stellung in der Klasse so ergeben, daß wir immer in letzter Sekunde abgegeben haben und so durchlaviert sind. Natürlich schon alle Prüfungen gemacht, so Kulturgeschichte und was gibt es noch ... Es ist eine Weile her, Kunstgeschichte und dieses und jenes. Wir haben schon viele Sachen gelernt.

Durch wen, Assistenten, Studenten, Professoren?

Die Assistenten waren eigentlich auch nicht wirklich das ... Na ja, es waren nicht die Dinge, die man eigentlich voraussetzt, wenn ich jetzt ganz kritisch bin, da war ein Assistent, wenn wir ihn irgend etwas gefragt haben, kam nichts!

Also wodurch haben Sie denn viel gelernt?

Sehr viel aus der Bibliothek muß ich sagen. Das ist so, wie wenn man Schwammerl suchen geht. Man kann sich frei bewegen, sich alles anschauen, und wir haben uns natürlich gegenseitig vieles beigebracht. Die Klasse war eine Grafikklasse. Gebrauchsgrafik und Illustrationsgrafik, man muß ja nicht beides machen! Wir haben schon eine Ahnung gehabt, wie man aus einem Letrasetkatalog die Buchtaben zusammenklebt, aber es hat uns nie so interessiert. Wir wollten auch keine Zeitschriften gestalten, wir wollten immer nur, mein Kollege und ich, etwas zeichnen!

Den haben Sie dort kennengelernt.

Ja ja, wir haben zur gleichen Zeit angefangen. Da haben wir bei Kari Bauer Siebdrucke gemacht, eben so Illustrationen gesiebdruckt, wir haben drei Comic strips gezeichnet, also ganze Bände! Die haben geheißen „Soda und Maroni“. Irgendwie ist es in der Illustration und der Grafik alles eine Mode! Aber es ist ja auch gut so, sonst könnten wir ja jetzt nicht unterscheiden, was sind Plakate aus den 20er Jahren, aus den 50er Jahren usw., bei den 90er Jahren bin ich mir nicht mehr so sicher, weil sich da irgendwie alles so vermischt, aber das wird auch in 50 Jahren feststellbar sein. Wir haben damals eben so, modisch sagen wir jetzt, versucht diesen Stil, der auch gefragt war, zu vertreten und um den in Österreich zu repräsentieren, und haben uns da richtig hineingesteigert. Nicht immer zur Freude vom Prof. Schwarz, weil er gesagt hat, ja, Sie zeichnen zwar irrsinnig gut, aber das wollte er nicht so wirklich. Er hat auch gesagt, er kann uns nichts beibringen, das, was wir bei ihm lernen können, sind andere Dinge, wie eben Proportion, Farbenlehre usw. Allerdings auch, was ich heute noch oft verwende. Ich habe z.B. damals nicht gewußt, wie man einen Papierbogen aufspannt auf einer Holzplatte und mit Farben Flächen anlegt. So technische Sachen nützen mir auch jetzt noch, sage ich ganz ehrlich. Das lernt man, glaube ich, jetzt nicht mehr, weil es ja den Computer gibt. Und auch andere Dinge, wie Handschriften und so. Das ist eine angenehme Erinnerung für mich, zwischen Schule und Praxis nebenbei die Erfahrung. Ich habe auch in den anderen Klassen ein bißchen hineingeschnuppert.

Also der Kontakt zu anderen Klassen war da.

Ja ja, sicher. Also einfach durch Bekanntschaften in der Mensa, man sitzt da gemeinsam an einem Tisch ...

Welche Klassen waren das?

Wo ich nie hingegangen bin ist die Bildhauerei, da habe ich gar keinen gekannt.

Architekten, Maler?

Architekten auf jeden Fall, auch die Modeklasse. Ich hatte eine langjährige Freundin dort kennengelernt, und die hat Mode gemacht. Da war ich natürlich auch da, dann war mein Interesse auch die Fotografie. Ich habe sehr viel fotografiert für Modefotos usw. Und in der Unger-Klasse, wie gesagt, habe ich auch einen Maler kennengelernt, den Wentwort-Stanley, der hat gesagt: Painting is high art, what you do is low-art. So, don't you want to have a drink with a High-Artist? Let's share a Whiskey together! Da sind wir dann im 3. Bezirk immer bei ihm gesessen und haben viel Whiskey getrunken und uns eigentlich gut verstanden, obwohl er die „Hohe Kunst“ vertreten hat und ich die „Niedrige“. Diesen Nimbus bin ich nie wieder los geworden, und ich fühle mich auch wohl! Obwohl ich, ich will das ja nicht analysieren, aber als angewandtes Medium ist Grafik oder auch Gebrauchsillustration ja eine Sprache, die möglichst viele Menschen erreichen soll. Sie hat nicht den Ehrenstatus, man muß nicht in eine Galerie gehen, um es zu sehen. Der andere Zeichner aus der Klasse, der Abbrederis, war derselben Meinung: Wir arbeiten für „das Volk“, wir müssen verständliche Sachen machen, man muß erkennen, was zu sehen ist. Es war immer der Anspruch da, man muß sehen, worum es geht, und zweitens: das Volk will unterhalten werden, auch durch Zeichnungen. Wir haben uns natürlich auch gefreut, wenn wir z.B. für ein Titelblatt vom Club 1 Magazin drei Tage ununterbrochen gezeichnet haben. Das war so ein Hochhaus, irrsinnig viele Sachen waren zu sehen,

und wir waren ganz begeistert und haben uns gedacht, irgend jemand, den wir nicht kennen, wird sich das genau anschauen und sich amüsieren. Das haben wir lustig gefunden, einfach mit dem Engagement Unterhaltung zu bieten, irgend jemandem etwas mitzuteilen. Also dieses Mitteilungsbedürfnis! Und deshalb sind wir dann auch bei der Illustration geblieben! Er ist dann nach New York gegangen und hat 3 Jahre lang für die New York Times gezeichnet, jetzt ist er in Madrid. Ich war immer der Wiener, also ich werde wahrscheinlich auch immer der Wiener bleiben, ich habe den angenehmen Status jetzt, da ich das Kasperltheater in der Branche mal kenne.

Sie arbeiten hauptsächlich für Werbeagenturen?

Ich arbeite sehr viel für Werbeagenturen. Ich habe versucht, mit Verlagen zu arbeiten, es gibt in Österreich einige Zeitschriften, nur die sind furchtbar kompliziert. Ich würde gerne mehr für Zeitschriften arbeiten, aber es ist schrecklich, sich mit denen Honorare auszumachen oder sonst irgendwas!

Was für Zeitschriften? Großartiges gibt es doch gar nicht in Österreich!

Es gibt nicht wirklich großartige Zeitschriften, sage ich ja. Profil hat so seine eigene Stammequipe. Ich bin in dem Sinn auch kein politischer Mensch, daß ich jetzt Karikaturen mache und einen Minister zeichne oder sonst etwas. In der Werbung ist es wunderbar abwechslungsreich! Es passiert jeden Tag wirklich etwas anderes, ich habe keine Ahnung, wo ich hineinschlittere, was ich machen muß, soll oder darf. Oder wo eine Anregung zustande kommt. Wenn ich daran denke, dem Deix muß doch schon langsam fad werden, oder dem Sokol. Ich bin halt ein Zeichner, der keinen Stil hat und der sich chamäleonartig der Aufgabe anpassen kann.

Kommt da nicht mal die Sinnfrage?

Die Sinnfrage?

Ich meine die Sinnfrage, besonders in der Werbung.

Ah ...

Sie sagten vorhin, es geht alles so schnell, immer etwas Neues, immer lustig und heiter, sie seien kein politischer Mensch etc.

Ja ja, das stimmt schon alles. Immer, wenn ich versucht habe, mich mit Dingen wie z.B. politischen Themen auseinanderzusetzen, bringt mich das zur Verzweiflung, weil ich das Gefühl habe, es bringt mich zur Verzweiflung, viele Dinge aus der Nähe zu betrachten. Somit enthalte ich mich dem auf eine angenehm oberflächliche Art und Weise und versuche, einfach das, was ich kann, immer besser zu machen. Es ist in der Werbung halt leicht, weil es ja auch gefragt ist. Ich sage immer, ich bin ein lebendes Klischee, nicht? Sollten Sie mich besuchen, ich sitze in einem Loft, habe einen Roller, etc.

Aber Sie fühlen sich sichtlich wohl!

Ja! Ich lebe es ja auch! Wenn die Klischees nur klischeehaft bleiben, dann versuch' ich mich auf etwas anderes zu verlegen, auf eine ernsthafte Beziehung, auf Inhalte! Ich fühle mich eigentlich wohl, obwohl ich mich meistens gehetzt fühle, so fühle ich mich auch in diesem gehetzten Zustand wohl!

Gehen wir zu den Aufnahmeprüfungen an der Angewandten, was halten Sie davon?

Ich kann mich erinnern: Ich wußte, ich kann gut zeichnen. Ich habe nur das Gefühl gehabt, das ist nicht wirklich von Bedeutung! Also ich habe zu dem Zeitpunkt, als ich noch Gasthörer war, natürlich keine Aufnahmeprüfungen machen müssen, das war der Vorteil. Aber, um ordentlicher Hörer zu werden, mußte ich sie natürlich machen! Den Professor kannte ich schon, wenn ich zu selten da war, wird er mich nicht nehmen, dachte ich, und wenn er mir noch Chancen gibt, nimmt er mich.

Aus welchen Gründen wurden Ihrer Meinung nach andere Studenten aufgenommen?

Ja das frage ich mich auch! Ich bin während dieser Prüfung natürlich auch spazieren gegangen, habe mir alle möglichen Arbeiten so angeschaut, da waren damals ja an die 100 Leute! Die haben dann natürlich ganz andere Leute genommen, als ich aufgenommen hätte. Das muß ich schon zugeben, also nach dem Gesichtspunkt, ob jemand zeichnen kann oder nicht, wurde nicht ausgewählt! Es waren dann eigentlich auch keine Zeichner in der Klasse. Das ist jetzt kein Vorwurf, sondern das ist vielleicht in allen Bereichen so, vielleicht ist es aber auch nicht wichtig, daß jemand einen Apfel so zeichnen kann, daß er als Apfel erkennbar ist. Aber das war jedenfalls kein Aufnahmekriterium, jetzt aus akademischer Denkweise einen schlechteren Zeichner nicht zu nehmen. Es wurden auch Leute aufgenommen, die in 6 oder 8 Jahren nicht wirklich Fortschritte gemacht haben, würde ich mal sagen, und das braucht man eigentlich auch nicht wirklich weil ...

Fortschritte in welcher Beziehung denn?

Also jetzt in der Umsetzung. Vielleicht haben sie andere Dinge mehr interessiert?!

Meine Frage: Wäre es möglich gewesen - wenn die Ausbildung anders gewesen wäre - daß diese Personen auch mehr profitiert hätten, mehr gelernt hätten?

Das glaube ich nicht.

Also hauptsächlich Eigeninitiative?

Ich glaube schon, ja. Weil das ist das, was eigentlich zählt, egal was man macht. Ich kann jetzt Tankwart sein und interessiere mich für Autos, und ich lerne, wie man ein Auto baut, und irgendwann bin ich Ferrari. Man kann schon Dinge durch Eigeninitiative - egal, welche Sparte man jetzt nimmt - für sich selber bewegen! Wenn ein Ferialpraktikant in irgendeiner Werbeagentur im Sommer arbeitet, dann ist es nicht unbedingt jemand, der sich für die Werbung interessiert, sondern es sind meistens die Kinder von Freunden der Werbebosse. Also es interessiert sie nicht wirklich, ein bißchen hineinschnuppern, ein bißchen Geld verdienen, um sagen zu können: Ja, ich habe eh gearbeitet, darf ich jetzt auf Urlaub fahren, gibst du mir jetzt ein Ticket? So etwas gibt es natürlich auch an der Universität, es gibt Leute, die studieren dort einfach so, es interessiert sie aber gar nicht. Es geht auch gar nicht vorwärts, es hat ja jeder die Entscheidung, daraus etwas zu machen! Ich wollte halt immer zeichnen, ich will es immer noch, also mach' ich das, ja.

Wie ist es mit der Aufnahmeprüfung im allgemeinen? Was halten Sie von einer Aufnahmeprüfung?

Na ja, muß man wahrscheinlich machen, weil, so stark wie der Zudrang ist, müßte die Schule dann einfach andere Dimensionen annehmen.

Ist nicht möglicherweise das Interesse so groß, weil eben diese Aufnahmeprüfung zu bewältigen ist? Weil es ein elitärer Gedanke ist?

Vielleicht, ja. Aber so habe ich mir das nie überlegt, na ja. Ehrlich gesagt, die Enttäuschung ist sehr groß, wenn man es nicht schafft. Es gehört auch Masochismus dazu, dort 3 Jahre hintereinander hinzugehen und immer wieder zu scheitern. Also, wie gesagt, die Professoren, die da entscheiden, spielen oft Schicksal, das ist sicher zu beanstanden. Daß da Karrieren oder Existenzen zerstört werden, kann man nicht recht sagen, aber daß man gehindert wird, das zu tun. Andererseits können sie, also alle, die es nicht schaffen, können ja irgendwie auch im Ausland studieren. Man kann eigentlich eh immer das machen, was einen interessiert. Wir sind ja, Gott sein Dank, auf einer „Insel der Seligen“, es gibt viel Möglichkeiten. Man kann auch auf der Volkshochschule Zeichnen lernen. Es ist ja nicht so, das man verzweifeln muß!

Warum kann man die Tore nicht für alle öffnen?

Das ist eine gute Frage, aber wie gesagt, ich bin ein unpolitischer Mensch ... Ich denke mir, wenn in einer Hochschulklassen 100 Leute sind, das ist dann ein Tohuwabohu. Auch eine Touristengruppe begrenzt sich immer von selber, beim Sightseeing auf 30 oder 40 Leute, ohne daß jemand verloren geht! Sobald man in einer Traube Menschen unterwegs ist, wird's halt eng. Es ist wahrscheinlich auch in einer Klasse gut, wenn gewisse Kapazitäten nicht überschritten werden, darum gibt es eine Aufnahmeprüfung, nehme ich an. Dann gibt es natürlich auch Schwerpunkte! Wenn durch die Modeklasse plötzlich Mode so stark ins Bewußtsein der jungen Menschen kommt, daß sich da wahrscheinlich aus ganz Österreich so an die 500 Leut' eingeschrieben hätten, vielleicht auch aus Eitelkeit, um zu sagen, ich kenne jetzt den Prof. Castelbajac persönlich und mußte nicht einmal eine Aufnahmeprüfung machen. Das ist ja wirklich nicht ganz einfach!

Glauben Sie, daß es Frauen schwerer haben als Männer? Überhaupt im allgemeinen, alle Kunststudien betreffend, meine ich.

Also beim Prof. Schwarz war es so, daß es mehr Frauen als Männer gab.

Ich meinte nach dem Studium.

Es gibt keine extrem guten Möglichkeiten, aber es ist nicht geschlechtsspezifisch feststellbar. Wenn sich einer durchsetzen kann, setzt er sich durch, egal ob er jetzt Mann oder Frau ist. Prinzipiell würde ich sagen, gibt es schon eine Hierarchie, die ist sehr männlich im Berufsleben, egal, ob das jetzt Kunst oder Kommerz ist, ich würde sagen, vielleicht ist es in der Kunst ein bißchen einfacher.

Einfacher?!

Das stell ich mir so vor, das sag ich jetzt mal. Wenn ich mir denk', es gibt extrem viele Galerien, die von Frauen geleitet werden. Also wenn ich mir das so genau überlege, ich habe sehr viel mit Frauen zu tun, in der Werbung.

Waren Sie während des Studiums im Ausland?

Nein, eigentlich nicht.

Nach dem Studium?

Auch nicht, nein. Wie gesagt: Ich bin ein Wiener! Ich bin in Wien aufgegangen, und es wird sich auch daran nichts ändern - außer wenn der Haider Präsident wird - weil es ist so, daß ich ja auch in dem ganzen österreichischen System so eingebunden bin als Steuerzahler. Ich bin auch in einer Mühle, daß ich gar nicht auf die Idee komme wegzugehen. Auch wird es einem ja nicht gerade leicht gemacht, im Ausland was zu tun! Und ich würde auch - ich bin ein eitler Mensch - hier einigen abgehen. Mir würden wahrscheinlich auch viele Menschen abgehen, die ich hier gerne habe. So bin ich die nächsten 100 Jahre noch da.

So lange leben sie wahrscheinlich nicht!

Kann niemand vorhersehen. Also wenn man um 1900 gesagt hätte, damals war die Lebenserwartung bei 50, 60, und jetzt ist sie bei 70 ...

Sie wurden gefragt, ob Sie an der Angewandten einen Lehrauftrag annehmen. Sie haben zugesagt, warum?

Da habe ich sicher mehrere Motive. Zum einen bin ich gerne an der Angewandten. Nütze jede Möglichkeit, in die Bibliothek zu spazieren. Ich habe nach 10 Jahren aktiven Illustrierens vielleicht das Gefühl, daß ich auch jemandem auf die Sprünge helfen könnte, wenn er sich dafür interessiert. Andererseits denke ich mir auch, daß man dabei selber was sieht, erkennt - was ja sicher nicht schaden kann. Ich habe keine Schwierigkeiten im Umgang mit Menschen. Es spricht eigentlich nichts dagegen, und wenn mir zu wenig einfallen sollte, wenn ich nicht zufriedenstellende Ergebnisse bringe, dann habe ich es wenigstens versucht. Aber auch mit dem Stundenaufwand, sechs Stunden sind es, glaube ich, dürfte es auch nicht so ein Handicap sein. Hin und wieder habe ich es - so nach unstemem Lebenswandel - ganz gern, wenn ein paar Regulative in mein Leben kommen.

Also die Angewandte scheint eine Art Zuhause gewesen zu sein für Sie. Könnte man das so sagen?

Auf jeden Fall. So viel Zeit wie ich dort verbracht habe, sicher. Es gab Studenten, die noch öfter dort waren, es hängt schon mein Herz dran. An der Stadt auch, aber an dieser Einrichtung vor allem. Ich habe es Ihnen vorhin schon gesagt, wenn etwas angewandte Kunst heißt, dann hat es für mich die Bedeutung, daß es eine Kunst ist, die gebraucht wird, somit auch angewandt wird. Gebrauchsgrafik ist eigentlich ein interessantes Wort.

Woran liegt es Ihrer Meinung nach, daß Absolventen es nicht „schaffen“, von Ihrer Kunst oder von dem, was sie an der Angewandten „gelernt“ haben, leben zu können?

Grisseman's Gänsefüßchenkurs! Die habe ich gerne gehabt, eine schöne Show. Aber die Frage ist gut. Sagen wir mal so, ich winde mich da immer ein bißchen, weil ich nicht kritisch oder zu gehäßig klingen will. Ich denke, wenn jemand so viele Glück hat wie ich, dann soll er sich damit bescheiden und nicht das Maul zerreißen, wo Menschen es vielleicht wirklich schwerer haben. Ich war immer darüber erschüttert, wie Gleichaltrige, damals so 20-Jährige, bei Seminaren so Sachen sagten wie: Wir „Künstler“, wir müssen ja dies und jenes. Da habe ich mir gedacht, das ist doch eigentlich nicht wahr, man kann das doch nicht als 20jähriger behaupten, das ist doch eine Verblendung, also das war meine Auffassung. „Künstler“ ist vielleicht eine Bezeichnung für jemand, der sich eben sein ganzen Leben für eine Sache durchsetzt, die ihm wirklich etwas bedeutet! Die jemand ernsthaft betreibt, es kann auch die Wissenschaft zur Kunst werden, wenn man wirklich so engagiert ist. Aber jetzt einfach so mit vollen Hosen da zu sitzen und zu sagen, wir Künstler das kommt von Gottes Gnaden oder so ... Die Gesellschaft sollte so weit zusammenstehen, daß sie sagt - so wie bei den Indianern - Du kannst gut jagen, Du sagst den Leuten, wie man Fische fängt, und Du kannst gut Kriege führen, Du bist also dieser und jener. Und manche sind dann auch Dekorateure, die malen oder zeichnen oder sich um Schmuck kümmern oder sonst etwas. Naive Betrachtungsweisen: wie machen es die Ureinwohner dort und dort, was haben die für Gesellschaftsstrukturen - die nennen ja auch nicht zufällig Leute mit dem und dem Talent Medizinmann! So glaube ich einfach, daß es in unserer Gesellschaft auch Leute gibt, die für irgend etwas zuständig sind! Und wenn jemand sich stark mit seiner Sache befaßt, dann wird er auch irgendwann zum Künstler. Wenn er von vornherein glaubt, er ist es, dann kann er natürlich auch leicht scheitern, weil mit dieser Einstellung zu glauben, es stehen einem die Tore offen, man braucht nur eine Ausstellung machen ... Da gibt es halt Leute, die meinen, sie müßten berühmt werden, oder sich berühmt fühlen, das klappt dann aber nicht. Das ist der ganz böse Standpunkt von mir gewesen. Die also glauben, sie sind schon fertig und müssen nichts lernen, nur Skandale produzieren oder sonst irgend etwas. Dann gibt es vielleicht auch viele, die deswegen scheitern, weil sie zu unsicher sind, also genau das Gegenteil.

Geht es denen Ihres Jahrganges heute relativ gut?

Sagen wir, von meinem Jahrgang habe ich eigentlich nicht viel Kontakt behalten. Das hat sich alles ein bißchen zerstreut, und nachdem wir ja sowieso immer diese Fraktion hatten, das sind Illustratoren und so, habe ich nie so tollen Kontakt gehabt zu Grafikern. Ich weiß aber, daß es einem Kollegen von mir sehr gut geht, der hat sein

Studio auf der Mariahilferstraße, der Josef Perndl. Den würde ich zu den bescheidenen rechnen, und der hat nie dieses große Aufsehen erregt mit seiner Arbeit, ein ruhiger, angenehmer, interessierter Kollege, Humor hat er auch. Dann freue ich mich natürlich auch, daß es dem Abbrederis gut geht, in Madrid, der dort Kinderbücher illustriert und im Gegensatz zu mir kaum Werbung gemacht hat, weil er gesagt hat: Die gehen mir so auf die Nerven, wie die rumlaufen, die handgemachten Schuhe mit dem Tweedsakko und so. Da habe ich ihm gesagt, ich habe auch ein Tweedsakko und handgemachte Schuhe, da sagte er: Na ja, bei Dir ist es etwas anderes. Bei mir ist es aber nicht anders, es ist bequem, es hält lange, es gibt ja auch vernünftige Menschen in der Werbung, die da zufällig hineingeraten sind, die dürfen nicht in einen Topf geworfen werden. Denn es gibt ja auch jene, die alles bewerben! Also wenn jetzt Steyr sagt, wir müssen Werbung machen für Maschinenpistolen, dann finden sich sicher 20 Werbeagenturen, die sich eben um das Budget streiten, nicht? Obwohl es sicher nicht interessant ist und man nicht dafür Werbung machen sollte! Aber das gibt es! Leider. Es gibt überall schwarze Schafe, ich habe, wie gesagt, durch meine freischaffende Tätigkeit Glück gehabt, ich konnte mir aussuchen, mit wem ich besser kann und mit wem nicht! Es ist ja dann meistens auch so, wenn man zu unterschiedlich ist, dann wird man eh nicht mehr angerufen.

Haben sie das Gefühl, daß die Sprache - das Sprechen - an der Angewandten berücksichtigt wurde, zu lernen sich auszudrücken?

Na ja, das gibt's nicht, nein. Daran kann ich mich nicht erinnern.

Sie sind ja damit gesegnet!

Also alles, was mich interessiert oder was ich schätze an anderen Menschen, das versuche ich zu übernehmen. Monkey see, monkey do! Das ist ein Nachahmen, es gibt auch oft Situationen, da geniere ich mich auch, wenn ich mir denke, jetzt habe ich wieder übertrieben. Oder wenn mich Wiener fragen: Sind sie aus Deutschland? Weil Sie sich so gewählt ausdrücken. Nein, sage ich, ich bin Wiener.

Aber in der Klasse wurde die Rhetorik nie bewußt wahrgenommen?

Rhetorik ist sicher nicht einmal erwähnt worden. Außer in den Geisteswissenschaften, da muß man sich schon irgendwo damit auseinandersetzen, da muß man ja auch aufstehen und vortragen, was ja auch nicht jedermanns Sache ist. Ich kann mich erinnern, ich habe manchmal Blut geschwitzt - weil sie es vorhin angesprochen habe, ob es Frauen leichter haben -, also wo ich es als Mann extrem schwer gehabt habe, bei der Frau Hammer-Tugendhat, die hat immer 8 Studentinnen links und rechts sitzen gehabt, da bin ich mir vorgekommen wie beim Jüngsten Gericht! Und wenn ich dann aufstehe und sage, die Männer haben auch Rechte, z.B., wie dieses und jenes, dann ja, „vergiß ihn“ und so ... Da habe ich mich immer sehr schwer getan zu sagen, was ich mir denke!

Das war tatsächlich so?

Ja, sicher!

Dann haben sie sich diese Qualitäten erst später angeeignet?

Man lernt es genauso, wie man auch mit Farben umgehen lernt. Ich komme vom Bleistift, wie gesagt, mit Farben muß ich mich echt quälen, aber dann geht's auch. Wenn man das einmal getan hat, dann vergißt man es auch nicht. Warum ich z.B. gerne in Wien bin: Es gibt in Wien eine ganz kurze, prägnante Ausdrucksweise, die gar nichts mit meinem Geschwafel zu tun hat, und es gibt Leute, die bringen in drei Sätzen das auf den Punkt, was sie sagen wollen. Sei es jetzt Dialekt oder nicht. Ich bin immer „betoniert“, wenn ich mit einem Handwerker zu tun habe, der sagt in zwei Sätzen genau das, was er meint. Wenn die Sprache zu gut gemeint ist, ist sie auch ein Handicap. In der Werbung wird die Sprache auch taktisch eingesetzt, um zu beschönigen, zu verwirren und um Dinge besser ausschauen zu lassen, als sie wirklich sind. Da gibt es die sogenannten Kontakter, die sind nur dazu da, mit Sprache etwas zu verklopfen. Manchmal machen sie es gut. Da gibt es Sachen, die sind wirklich schwer zu verkaufen. Aber manchmal ist es wirklich ein Blödsinn, so daß man sich denkt, na eigentlich sollten wir von vorne anfangen, bitte verkauft das jetzt nicht. Aber das ist dann schon beim Kunden durch, und das muß schon so gemacht werden. Also da ist die Sprache ein Transportmittel, um mehr hineinzuinterpretieren als jetzt eigentlich da ist. Aber ich würde sagen, es ist Eigenregie, wie alles andere auch.

Meine letzte Frage. Es heißt ja, daß eine Kunstausbildung so und so viele Tausende Schillinge kostet pro Student. Viele können nicht davon leben, wie würden Sie es dennoch rechtfertigen?

Da muß ich mal drüber nachdenken, weil das habe ich auch nicht gewußt, daß ein Kunststudium so viel kostet. Also ich glaube nicht, daß es unbedingt notwendig ist, daß man das zurückzahlt, weil wenn es dem Staat so gut geht, daß er sich Kunstschulen überhaupt leisten kann, also als Einrichtung, dann muß er damit rechnen, daß

nicht jeder jetzt automatisch zum Steuerzahler wird und es zurückzahlt. Das wäre ja eine Möglichkeit, um wieder auf pari zu kommen. Das ist vielleicht Schwarzweißmalerei, aber ich habe für Naive Kunst sehr viel übrig. Ich finde es in Ordnung, wenn jemand Zeit seines Lebens irgendwo im stillen werkelt und werkelt und werkelt, das ganze Haus dekoriert, ohne daß er je einen Besuch hat, so aus reinem Selbstzweck. Wenn es denjenigen glücklich macht, dann soll er es machen. Dann hat auch die Gesellschaft nicht das Recht zu sagen, Ihre Ausbildung hat so viel gekostet und Sie sitzen jetzt da im stillen Kämmerlein, so geht das aber nicht! Da kann man ja keine Bedingungen stellen. Wenn es Kunsthochschulen gibt, dann ist es eine Großzügigkeit. So wie überhaupt Universitäten, eine österreichische Spezialität, großzügig sind. Nicht in jedem anderen Land ist es so, in Amerika kostet es doch ein Vermögen zu studieren! Und hier wird halt ein bißchen ausprobiert, ein bißl hier, ein bißl da. Ich weiß es ja selber aus meiner Familie, große Unentschlossenheit! Ohne daß ich es jetzt irgendjemand zum Vorwurf machen könnte, wie gesagt Familie. Wenn man Technik interessanter fand, oder Wirtschaft, man ist halt so gesprungen. Warum sollte es denn in Kunstschulen so sein, daß man sagt, na ja, der verdient dann kein Geld! Wenn ein anderer dafür sehr gut verdient, gleicht sich das wieder aus! Außerdem habe ich mir noch nie Gedanken darüber gemacht, was jetzt wirklich was kostet, aber es stimmt. Jedes Studium kostet einen Haufen. Man kriegt auch noch Kinderbeihilfe, wenn man studiert, etc. Aber, wie gesagt, das ist schon fast eine politische Frage, da bin ich immer ein bißchen befangen. Es ist mir schon klar, daß ein Land ab einer gewissen Größe auch regiert werden muß, aber wie man das dann auch richtig macht, weiß ich nicht. Ich versuche einen logischen Beitrag zu leisten, indem ich in meinem Bereich so arbeite, daß ich mir sagen kann, es ist vertretbar.

N. Blum*

1955 geboren, **Malerei-Studium** 1982/83 abgeschlossen, heute Kunsterzieherin im Lycée Français de Vienne.

Wo haben Sie gelebt, bevor Sie an die Angewandte kamen?

In Frankreich.

Warum sind Sie an diese Hochschule und warum dieses Studium?

Ich bin auf die Angewandte, weil ich ein Stipendium von Frankreich aus bekommen habe, ich hatte eines für Deutschland verlangt und bekam eines für Österreich. Das war für Bildhauerei. Da habe ich als außerordentliche Studentin von November bis Februar das Stipendium gehabt, beim Prof. Bertoni. Ich habe die Sprache von diesem Lehrer nicht verstanden, er ist Italiener, mit den Studenten habe ich nichts anfangen können, ich kam von einer sehr kleinen Schule in Paris, das hier war dann viel zu groß. Es war nicht wie an einer Uni, es war sehr eng von den Räumlichkeiten her, und zweitens wurden wir von den Lehrern dort sehr betreut, mit Stundenplan und so.

An der Angewandten war es Ihnen zu frei?

Am Anfang habe ich diese Struktur nicht kapiert, und dann noch diese Riesenräume, so viele leere Räume, das ist mir so aufgefallen, und die Studenten auch, die so alt waren, ich war sehr jung, die waren alle so um die dreißig und ich war 21, 20 ...

Und nachher?

Dann habe ich die Aufnahmeprüfung gemacht, ich wollte auf die Bildende oder an die Angewandte. So habe ich mich für die Malerei interessiert, da waren Unger, Hutter, Frohner in der Aktklasse.

Also das Diplom haben Sie 1983 gemacht?

Ja, die Aufnahmeprüfung war 1978.

Glauben Sie, daß die Männer es in Ihrem Fach leichter haben als die Frauen?

Ja ich glaube schon, weil sie mehr Selbstbewußtsein haben und auch konsequenter sind mit dem vermarkten.

Während der Ausbildung sind Sie keinen anderen Ausbildungen nachgegangen, weil Sie unterrichtet haben, nicht?

Das ist wahr, in Frankreich hatte ich das Lehramt parallel zu der Angewandten gemacht.

Sie waren immer im Lycée Français angestellt, eigentlich seit Studienbeginn, nicht? Wie war es da mit der Zeit, dem Kontakt zu den anderen Studenten?

Ich war praktisch immer am Vormittag an der Angewandten, wo nicht so viele Studenten, aber schon die Assistenten da waren. So um Mittag herum bin ich dann in die Schule unterrichten gegangen. Auf die Feste bin ich aber schon gegangen, wenn es sie gegeben hat ...

Wie war Ihr Kontakt zu Studenten anderer Meisterklassen?

Dafür habe ich keine Zeit gehabt, es ging nicht. Einige Male habe ich in die Hutter-Klasse geschaut oder in die Keramik, aber ich habe keine Studenten gekannt.

Von wem hatten Sie das Gefühl am meisten gelernt zu haben, vom Professor, den Assistenten oder den Mitstudenten?

Schon von den Assistenten und auch von den Besprechungen, bei denen die Studenten dann gezeigt haben, was sie gemacht haben. Auf technischer Ebene von den Assistenten, wenn ich sie lang genug gefragt habe.

Wie war das Verhältnis zu Prof. Unger?

Er war um uns sehr besorgt, ob wir es in der Kunst weiterbringen. Er hat schon probiert, uns aufmerksam zu machen, daß die Kirche ein potentieller Auftraggeber sein könnte und daß wir uns bemühen sollten, wenn ein Priester kommt, mit Entwürfen, Arbeiten und so. Wir haben das alles nicht so richtig kapiert, weil es uns lästig war mit „Würdenträgern“ in Kontakt zu kommen. Ich habe nie an so einem Projekt gearbeitet.

Mit Galerien hat er die Studenten nicht in Kontakt gebracht?

Nein, da hatten wir keine Erfahrung. Als ich da diese Ausstellung gemacht habe, 1993, vor meinem Diplom, bin ich zu einer Galerie gegangen, die war am Ring, der Mann dort hat mir gesagt, es sei eine unerhörte Frechheit, daß ich komme, wieso sagt man den Studenten an der Angewandten nicht, daß sie zu anderen Galerien gehen müssen, so eine berühmte Galerie, da muß man wissen, was man sagt, und nicht so eine Anfängerin sein wie Sie! Es war schrecklich! Lehmden hat dort ausgestellt und so. Ich habe meine Mappe auch dem Herrn Pakesch gezeigt.

Wie war das damals?

Er war schon offen, er ist gekommen und hat sich Sachen angeschaut, aber es hat ihn nicht interessiert, wahrscheinlich auch, weil ich eine Frau war, das kann auch ein Grund sein.

* Name geändert.

Wenn Sie gefragt werden, was Ihr Beruf ist, was sagen Sie?

Lehrerin.

Haben Sie das immer gesagt?

Nein. Erst später, so mit 27, da wurde ich titularisiert, daß heißt, ich habe 21 Stunden arbeiten müssen und nicht mehr 13 oder 14 die ich so zum Überleben gebraucht habe. Da habe ich mich eben identifizieren müssen, weil ich viel mehr an der Schule war und auch keine Kraft hatte für andere Dinge.

Als was hatten Sie sich davor bezeichnet?

Als Malerin.

Ist Ihre heutige Arbeit eine künstlerische?

Als ich die letzten Striche auf diese Mauer gemalt habe, wo die Kinder schon den ganzen Tag gemalt hatten, habe ich noch so Schattierungen oder Konturen gemacht, da war ich ganz zufrieden, ich hatte das Gefühl, das macht Freude, draußen zu sein und auf einer Mauern zu malen.

Ich meine während der Arbeit in der Schule.

Ich denke, die sind so jung, haben eine ganz andere Energie, sind so sehr mit ihren Gefühlen konfrontiert. Ich hätte gerne mehr intellektuelle Auseinandersetzung, und das ist nicht die Zeit für diese Kinder. Es geht ja nur bis 14, 15. Die Maturaklasse gibt es nicht mehr im französischen System, da hatte ich die Theorie nachgeholt, was will die Kunst, was sind die Tendenzen, Ausstellungen im Ausland und so, da war schon ein Austausch.

Der Austausch war während des Studiums aber gegeben?

Ja, mit den Leuten in der Klasse sicher, das war schon interessant.

Wie ist das heute mit den kulturellen Aktivitäten?

Ich reise weniger um der Kunst Willen, ich reise heute, weil ich meine Familie sehen will, wenn da Ausstellungen zu sehen sind, ist es gut, aber ich fahre nicht extra nach Venedig oder Brüssel dafür, früher habe ich das gemacht. Das ist der Unterschied, aber ich gehe immer noch gerne in Ausstellungen nach München.

Der Schwerpunkt hat sich verlagert.

Ja, vielleicht ist es auch nur momentan, es hängt auch mit dem Partner zusammen, es gibt Sachen, die wichtiger sind. In Wien habe ich es noch nicht geschafft, einen richtigen Platz zu haben, wo ich wohnen, malen, einfach richtig leben kann.

Glauben Sie wirklich, daß das an Wien liegt?

Na ja, in jeder großen Stadt wahrscheinlich. Es ist eine Kostenfrage.

Zur Kostenfrage, wie war das, als Sie alleine gelebt haben, und jetzt?

Finanziell gesehen, habe ich besser gelebt, ich habe viel Geld für Malmaterial und so ausgegeben, wenig für Kleidung und Wohnung, das Prinzipielle war die Kunst. Aber jetzt ist es weniger so, ich nehme den Job auf der Schule ernst, muß nicht so ausgeflippt aussehen, es hat sich eben verlagert. Es hängt mit dem Alter zusammen, als Student hat man andere Prioritäten, als wenn man älter ist!

Welche Inhalte haben Ihnen während des Studiums gefehlt?

Das Praktische habe ich gelernt, was mir gefehlt hat, war die Zeit zum Arbeiten! Und natürlich, was ich vorher gesagt habe, das mit den Galerien, zu trainieren, wie man diese Sachen handhabt, wie man Ausstellungen organisiert, welche macht, wie finanziert man einen Katalog, wie baut man das auf, wie kann man das in Gruppen machen. Ich weiß, daß es Maler gibt, die sich zusammengetan haben, durch finanzierte Ateliers oder ähnliche Einrichtungen wie das WUK und so. Auch das Meisterjahr, das man nach dem Studium machen kann, davon habe ich auch nicht profitiert. Ich mußte immer alles alleine tun, deswegen habe ich dann auch aufgehört.

Welchen Einfluß hatte Unger auf Ihre Entwicklung gehabt?

Mein Diplom war die Auseinandersetzung mit der Autorität des Mannes. Es ist mir danach bewußt geworden, daß ich das damit verarbeitet habe, weil es mir so auf die Nerven gegangen ist, diese ständige Auseinandersetzung, die wir hatten, weil Unger nicht akzeptieren konnte, daß ich auch Lehrerin war, am Schluß hat er es dennoch anerkannt, nach meinem Abschluß. Aber vorher hat er mir immer vorgeworfen, ich nehme mir nicht genug Zeit oder er kommt nicht mit, weil meine Malerei ganz wild geworden ist, oder er hat gefragt, wer diese Bilder gemalt hat und so ...

Wie würden Sie die Qualität der Ausbildung benoten?

2 bis 3

Gehen wir zurück zum Freiraum, Sie sagten, daß Sie ziemlich verloren waren?

Ja, ich habe vielleicht nicht gewußt, wo man sich hin wendet, ich habe die Schule sehr groß empfunden, die Klassen sehr zu, es war mir fremd. Die Administration war schon o. k., aber vielleicht hätte mir ein Rundgang gut getan, aber vielleicht ist es auch so, daß ich im Dezember gekommen bin, also in der Mitte des Semesters, keiner kannte mich. Im Lycée ist es so, wenn man neu kommt, wird man betreut, das finde ich schon irgendwie menschlicher.

Wenn Sie die Wahl hätten, würden Sie nochmals das gleiche studieren?

Ich wüßte nichts anderes, vielleicht mehr grafikorientiert. Weil jetzt die ganze Kunst eigentlich mit Grafik zu tun hat, die Malerei ist ja gar nicht gefragt. Der Hauptjob ist Werbung und ähnliches.

Oder konzeptuelle Kunst.

Ja.

Würden Sie wieder an die Angewandte gehen?

Ich würde vielleicht woanders hin gehen, in ein anderes Land, Italien vielleicht.

Die Grundmotivation, ein künstlerisches Studium zu wählen, war was?

Vielleicht war es eine Flucht? Es war einfach wichtig für meine Persönlichkeit, ich hatte Zeit gebraucht für mich, indem ich weg von meiner Familie, von meinem Land gegangen bin in ein Refugium, hatte ich Zeit, an meiner Persönlichkeit fertig zu bauen. Das glaube ich schon. Heute kann ich mir schon etwas Konkreteres vorstellen als Beruf, das was ich jetzt tu ist ja konkret, die Arbeit mit Kindern, deswegen schaffe ich es auch. Mit 20, als ich begonnen habe, war ich viel zu sehr mit meinem Innenleben beschäftigt, es war schon eine Art Therapie, dieses Kunststudium.

Man sagt, daß Kunststudien recht viel kosten, wie würden Sie argumentieren, um sie dennoch zu rechtfertigen?

Ich denke, daß Künstler vor der Zeit Sachen spüren und ausdrücken, und daß sie dann viel später ausgestellt werden, anerkannt werden - wie z.B. die Lassnig -, und sie tragen schon einiges für die Entwicklung der Gesellschaft bei, sie rebellieren, bringen ans Licht und so. Solche „Spinner“ dürfen nicht einfach ausradiert werden!

Wie ist das mit all denen, die es nicht schaffen und etwas völlig anderes machen?

Dann ist es vielleicht für sie wichtig, das andere zu tun! Weil ich denke, wenn ich diese Zeit lebe - o. k., es ist überleben -, aber vielleicht ist es noch nicht vorbei mit meiner Malerei, das heißt, vielleicht kommt eine Phase wieder, wo ich mich dafür einsetze, daß ich etwas fische! Besonders bei Frauen ist es doch so, ich habe nicht den biologischen Weg gewählt, ein Kind zu bekommen. Dann kann es wiederum anders werden. Ich glaube, daß Frauen wesentlich flexibler sind, sich einfacher umstellen können. Es gibt ja verschiedene Lebensphasen ganz deutlich vom Körper her! Ich weiß nicht, ob es so deutlich ist bei den Männern.

Wenn man Ihnen anbieten würde, als Lehrende an die Hochschule zurückzukommen, würden Sie annehmen?

Ja, wenn es etwas Passendes wäre schon.

Inwieweit entspricht Ihr jetziges Leben den Vorstellungen bei Studienbeginn?

Ich hatte mir gedacht, daß ich mit dem Studium in Wien etwas im französischen System erreichen kann, was ja nicht stimmt ... Das wird nicht als ein Plus gesehen, im normalen Leben hilft es mir, weil ich einen Titel habe. Das ist Österreich, wenn man Magister ist, wird man gleich anders behandelt, egal wo man jetzt ist. Das ist auch o. k., es beruhigt mich. Ich existiere ein bißchen mehr, ein bißchen besser. Ich bin zwar eine Ausländerin, aber eben vielleicht eine „bessere“? Schon alleine, daß ich Französin bin, habe ich einen besseren Ausländerstatus, der Titel dazu, mir geht es doch noch besser als den anderen ...

Wie war das mit der Sprache während des Studiums, wurde sie als Instrument bewußt verwendet?

Ja, der Unger hat es schon gefördert, daß man seine Arbeiten wirklich präsentiert und darüber redet.

G. Partis*

1954 geboren, Studium **Bühnenbild und Filmgestaltung** 1978/79 abgeschlossen, als Bundeskurator in Wien tätig.

In welchem Bundesland haben Sie vor dem Studium gelebt?

Im wesentlichen in Wien.

Was haben Sie studiert und warum an der Angewandten?

Ich habe Malerei studiert und im Bühnenbild das Diplom gemacht. Warum die Angewandte? Ja das ist eine lange Geschichte, das hat mit einer persönlichen Entwicklung zu tun! Mein Vater hat mir die Alternative gestellt, entweder Technik zu studieren, dann zahlt er es, oder auf die Uni, dann kann ich umsonst leben und brauche nichts zahlen. Wenn ich an die Angewandte gehe, dann muß ich zahlen zu Hause. Und das ist in diesem Alter natürlich fatal! Ich hatte Lust, auf die Angewandte zu gehen, so habe ich die Aufnahmeprüfung probiert und bin aufgenommen worden, bin zu Hause weg, und das war dann der Bruch, es hat fast individualpsychologische Gründe.

Warum das Bühnenbild?

Weil ich der Meinung war, daß das Diplom in der Malerei wenig Sinn hat. Malen kann man ohne Prüfungen auch, hingegen sind beim Bühnenbild die Prüfungen für einen beruflichen Fähigkeitsnachweis notwendig.

Also war es nicht eine Person, die Sie angezogen hat?

Nein.

Gab es überhaupt so eine Person an der Angewandten?

Damals Ja!

Wer war das?

Adolf Frohner und Peter Gorsen.

Wie alt waren Sie zu der Zeit?

19.

Wie ist es dann weitergegangen?

Einige Leute sind neu an die Angewandte gekommen, die für mich interessant waren, der Peter Weibel, Peter Gorsen, Oswald Oberhuber, später für kurze Zeit Bazon Brock, Beuys war kurz da! Damals war einiges los an Diskussion, was heute überhaupt nicht mehr vorstellbar ist.

Warum meinen Sie das?

Das hat zunächst mit einer Müdigkeit zu tun der irgendwie so halb Arrivierten, die dann gepaart ist mit einem Zynismus. Jene Aufbruchsstimmung ist verlorengegangen, mit der sich die Leute auch reputieren wollten, das heißt, sie wollten ja was zeigen - jeder für sich -, wo es in der Kunst langgehen kann, und in der Zwischenzeit sind die meisten irgendwie gefestigt, was die finanzielle Situation betrifft, und auch die bürokratische, und im Kunstbetrieb selbst ist da an Reputation nicht mehr viel zu holen. Das ist gelaufen ab einem gewissen Alter! Es war teilweise eine analytische Auseinandersetzung, und jeder hat eben versucht, auf seine Art und Weise einen Beitrag zu leisten, und es haben sich Diskussionen untereinander gestellt. Da gab's Diplom-Jurys, die waren öffentlich, wo von der Hochschule mehr oder weniger da alle anwesend waren, und da sind jedesmal die Fetzen geflogen!

Wann war das ungefähr?

Ende der 70er Jahre. Und dann ist der Bazon Brock gegangen, der Weibel war auch nicht mehr oft da, weil er eher im Ausland war, Oberhuber war der Rektor, der bestimmt hat, der Frohner hat dann irgendwann seine Meisterklasse bekommen, und irgendwie hat sich das alles so etabliert, so eigenartig, und die Diskussion ist verflacht bzw. eingestellt worden. Wahrscheinlich hat man auch erkannt, daß die Diskussion, die Kritik persönlich nichts bringt. Strategisch gesehen ist es gescheitert, nichts zu sagen und den anderen leben zu lassen und dadurch selber auch zu leben.

Haben Sie neben diesem Studium andere Ausbildungen gemacht?

Ja, auf der Uni Psychologie, überschneidend. Ich habe während des Studiums an der Angewandten begonnen und habe es dann später mit der Dissertation abgeschlossen.

Warum dieses Studium?

Ich habe das an der Angewandten von der theoretischen Auseinandersetzung her als viel zu wenig empfunden, als wesentlich zu wenig. Da habe ich also Philosophie-, Ethnologie- und Psychologievorlesungen besucht und auch Kunstgeschichte - ich habe viele Vorlesungen besucht, die ich ja nicht gebraucht hätte.

Was haben Sie nach der Ausbildung gemacht, zwischen Uni und Diss?

* Name geändert.

Weil ich mir das Studium mit der Malerei und dem Bühnenbild ja selbst finanziert habe, konnte ich also studieren, solange und was ich mochte!

Und nachher?

Da habe ich mit der Malerei und dem Bühnenbild aufgehört, das waren die Jobs, mit denen ich das Studium finanziert habe.

Wie haben Sie Ihre Jobs bekommen?

Wie das halt alle machen! Man beginnt irgendwo, das spricht sich herum, und da habe ich auch wesentlich mehr verdient als heute!

Ist das über die Angewandte gelaufen?

Überhaupt nicht! Ich habe in einem kleinen Kellertheater begonnen, die Technik zu machen, das war im ersten Jahr, gleich zu Beginn des Studiums, und habe dann dort auch ein Bühnenbild machen dürfen - also dürfen ist gut gesagt, ich wurde ziemlich ausgenutzt -, weil ich das ja nicht nur entworfen habe, sondern auch gebaut und gemalt. Aber das war auch gleichzeitig eine ganz gute Übung. Dann kriegt man bessere Aufträge, und mit der Bühnenmalerei hat es dann sehr viele sehr gute Aufträge gegeben, in der Zürcher Oper, der Staatsoper und bei einem Film.

Und das ist alles nicht über die Angewandte gelaufen?

Beim Kellertheater war es so, daß ich einen Klassenkollegen abgelöst habe, der das vor mir gemacht hat, der hatte etwas Besseres gefunden und mich gefragt, ob ich einspringen würde. Sonst kann ich mich nicht erinnern, daß irgend etwas über die Angewandte gelaufen ist.

Wie war die Kommunikation zwischen Studenten und Professoren, damals? In der Klasse.

Ich hatte ja zwei Klassen. Habe Bühnenbild begonnen und dann Malerei gemacht und wieder mit dem Bühnenbild aufgehört, und die Kommunikation war in beiden Fällen eigentlich gut! Die Lehrer waren konservativ, aber vom Didaktischen her waren es gute Lehrer, sowohl der Szivatz im Bühnenbild, der eher vom Film kam, als auch der Unger als Maler. Beim Szivatz war es z.B. so, der ist kaum raus gekommen aus seinem Kammerl, aber jeder konnte immer hinein, wenn etwas gebraucht wurde, es hat also dieses Moment des Störens nicht gegeben, er hat auch gesagt: „Es ist immer offen, Ihr könnt immer kommen.“ Das haben wir auch ausgenutzt. Wenn wir bei irgendwelchen Arbeiten nicht weiter wußten, hat er sich dann stundenlang mit der Sache beschäftigt und hat auch was weitergebracht!

Also keine Art von Konkurrenz, Angst oder ähnliches?

Das hat der überhaupt nicht gehabt! Er hat seine Sache gemacht, war ausgelastet, war auch gar nicht berühmt - und wollte es auch gar nicht sein: Ein alter Linker! Das hatte ihn gar nicht interessiert. Er hat auch eine konservative Kunstauffassung gehabt, würde man heute sagen, das war, als ich studiert habe, gar nicht so entscheidend. Beim Unger war es so, er hat regelmäßig seine Korrektur gemacht, einmal in der Woche, war halt schon ein bißchen so ein Klassendiktator, der war entbehrlich, würde ich sagen, malen hätte man ohne ihn auch können, nicht.

Wenn Sie sagen, Sie hätten von Personen gelernt, meinen Sie, daß Sie auch von Studenten gelernt haben?

Ja. Ja, auf jeden Fall, immer.

Könnte man sagen, mehr als vom Professor oder dem Mittelbau, oder kann man das nicht vergleichen?

Also vom Mittelbau überhaupt nichts! Damals hat es den Mittelbau nicht wirklich gegeben. Die Assistenten und Lehrbeauftragten waren die Handlanger der Professoren. Die waren sehr nett, fast wie Kollegen, wie Studenten. Mit denen hat man sich unterhalten, sie haben organisiert, aber das war auch schon alles.

Was Sie hier beschreiben, ist eine Gemeinschaft.

Ja, wobei in der Bühnenbildklasse es keinen einzigen Assistenten gegeben hat und keinen Lehrbeauftragten, das ist der Bühnenklasse damals nicht zugestanden! Aber in der Malerei waren dafür vier davon da! Aber man konnte natürlich auch zu Assistenten der anderen Klasse gehen, die man kannte, aber profitiert - fachlich - habe ich von denen gar nichts! Wenn man studiert, das war ganz interessant, weil man immer abgeschaut hat, man hat Leute bewundert, die gut zeichnen konnten oder die irgendeinen Trick heraus hatten, die das perspektivische Zeichnen plötzlich durchschaut haben und vorher nicht, da ist man halt zu denen hingegangen, oder die z.B. in der Stiltchnik gesichert waren, die konnten Renaissance und Barock unterscheiden - was für mich damals fast unmöglich war - also so hat man es auch gelernt! Das ist mir durch die Schule eher weniger vermittelt worden, von dem offiziellen Lehrangebot ist es mir nicht nähergebracht worden, aber der Szivatz z.B. hat technische

Sachen 1A beherrscht, da konnte man schon sehr viel lernen, da habe ich praktisch alles gelernt. Alles, was die Technik betrifft, da habe ich schon sehr viel gelernt. Das kann ich heute zwar nicht brauchen, aber trotzdem, das ist ja nicht seine Schuld!

Wenn Sie die Ausbildung benoten müßten, welche Note würden Sie ihr geben?

Das ist sehr sehr schwierig, man ist da z.B. in andere Klassen gegangen, um sich zu holen, was man gebraucht hat. Also ich habe mir das wirklich ausgesucht!

Das haben Sie gemacht, Sie für ihre Person. Aber wie viele machen das schon!

Du fragst mich, wie die Ausbildung war! Das Angebot war da, der Brock, der Weibel, der Oberhuber, auch Frohner, ich habe immer den persönlichen Kontakt zu den Leuten gesucht, habe immer Fragen gestellt, habe dann mit ihnen etwas anfangen können, oder auch nicht! Also vom Angebot her war genug da, ja man muß sich das selbst suchen und hat daneben so irgendwie seine Prüfungen gemacht. Das ist, glaube ich, heute nicht sehr viel anders. *Sie sagen also, wenn man etwas tun will, so kann man sehr wohl etwas tun.*

Wie das heute ist, kann ich weniger beurteilen, aber damals war es jedenfalls so. Man darf halt nicht in der Klasse verhaftet bleiben!

Es gibt Menschen, die extrovertiert sind und hinaus gehen, aber viele andere haben nicht die Kraft, nicht den Mut, sind einfach anders drauf. Wenn man denen überhaupt nicht hilft - also ich bezeichne es als die große Freiheit an der Angewandten -, manche können damit sehr schwer umgehen. Weil sie sie nirgendwo hinführt!

Was wäre denn die Alternative? Um 8:00 Uhr beginnen wir und dann nach Fahrplan?! Ich wäre nicht dafür, zu determinieren, der Leute Glückes Schmied zu sein, das glaube ich nicht, daß es gut ist, aber es käme vielleicht auf einen Versuch an, ich weiß es nicht! Ich würde das als Student nicht haben wollen! Aber hingegen wäre mir als Student wichtig, daß man mir den Lehrplan nicht vorschreibt! Das habe ich immer gehaßt! Das ist doch absurd! Also irgendwann ist man erwachsen - und muß selbst wissen, was für die Zukunft wichtig ist und was nicht! Daß gewisse Prüfungen vorgeschrieben sind, wenn man z.B. Bühnenbild studiert, daß man Bühnentechnik absolvieren muß, das verstehe ich schon, aber das gehört auf das Minimum reduziert! Zwei bis drei Prüfungen und sonst nichts! Es muß jedem selbst überlassen sein, wie er das aus Töpfen zusammensetzt! Selbst die Bühnentechnik könnte man durch andere Sachen ersetzen.

Sie setzen wirklich die Fähigkeit voraus, daß die Leute mit 18, 19 genau wissen, was sie brauchen!

Das ist eine Art von Kultur, die man entwickeln muß, und wenn jemand, der studiert, das nicht schafft. Wie soll er denn später irgendwie aus dem Informationsangebot der Medien, der Vorträge und Bücher, wie soll er sich seine Information wählen? Nach der Ausbildung hast Du ja auch das Angebot, aus dem Du wählen kannst, man hört nie auf zu lernen! Wenn man weniger als unendlich viel Angebote hat, aber dafür auch nicht reglementiert - weil das ist die Schule, die Schule ist Reglementierung - und von da auf die Hochschule sollte es etwas freizügiger sein, daß man wählen kann! Denn im Leben ist es völlig frei, da bist Du dann auf Dich gestellt. Wenn das jemand nicht lernt, dann wird er später auch ewig in seinem Kammerl bleiben und seine Ölschinken produzieren! Weil er irgendwie unfähig ist, aufzusaugen und auch wieder etwas weiterzugeben!

So war das Studium ein ausreichender Impuls, um den eigenen beruflichen Werdegang in Gang zu halten.

Ja. Dadurch, daß ich auch an der Uni etwas gemacht habe, ja!

Was hat gefehlt?

An der Angewandten? Ja auf jeden Fall hat mir damals Philosophie, dann auch Stilgeschichte gefehlt.

Also Theorie.

Ja. Gegenwartskunst, das hat total gefehlt! Da war nur der Weibel, der das gemacht hat! Es war sonst niemand da, der das gemacht hat! Absurd. Mit Oberhuber bin ich einmal mitgegangen, Ausstellungsbesuche, das war recht witzig, aber eher ein Spaß als wirkliche Information. In der Praxis hat nichts gefehlt, es war die Theorie!

Wie ist es nach den Bühnenbildjobs weitergegangen?

Mit der Dissertation habe ich diese Bühnenmalerei, das Bühnenbild, ad acta gelegt, konnte dann in die Theorie einsteigen. Das war am Anfang natürlich sehr schwierig, ich habe versucht, Kritiken zu schreiben, theoretische Beiträge in Fachzeitschriften zur Kunstpsychologie, habe versucht, Lehraufträge zu bekommen. Nach einer Phase des Durchhängens, der Depression, greift es dann irgendwann. Das ist normal, es ist sehr schwierig am Anfang, man muß nur durchhalten, dann geht es leichter und immer leichter! Ich wollte es machen.

Was halten Sie von der Aufnahmeprüfung? Die war ja damals nicht sehr viel anders als heute, denke ich mir.

Nichts!

Sie meinen es sollte so sein, daß jeder, der dort studieren wollte, auch hingehen können sollte?

Richtig! Das ist bei anderen Fächern auch nicht anders, es ist nur ein elitäres Geplänke! Ich glaube, es ist ein Irrtum, wenn man denkt, daß dann alle die Hochschule stürmen. Das machen sie nämlich jetzt, weil es so elitär ist, weil alle nämlich rein möchten in den elitären Zirkel mit seinen Vorteilen. Wenn das offen ist, interessiert es niemanden mehr. Warum sollten einer Vorlesung, in der jetzt 5 oder 10 sitzen, nicht 10 oder 20 sitzen, beim gleichen Stoff? Also das ist doch auf anderen Universitäten auch möglich! Was ich glaube, was sein könnte, ist, daß der Platz besser ausgelastet ist und daß andere Universitäten dadurch weniger Studenten haben. Das muß man ja auch so sehen. Weil bei gleicher Anzahl von Studenten könnte eine bessere Aufteilung stattfinden - wegen der Angst um den Raum.

Wovon hängt es ab, daß es manche schaffen bzw. nicht schaffen. Es muß ja nicht heißen, das es ein Scheitern ist ...

Ich glaube, da sind sehr viele Zufallskomponenten, die da mitspielen. Das hängt damit zusammen, wieviel Ehrgeiz man hat, aber es gibt, und das darf man nicht unterschätzen, wirklich Schicksalshilfen und Nachteile auch! Es hat überhaupt keinen Sinn zu sagen: Wenn Du willst, dann geht es! Das ist idiotisch. Also das ist schon gepaart damit, aber man kann das Schicksal, dort wo es biegebar ist, auch zwingen. Und wenn man das nicht tut, so darf man sich nicht wundern, daß es einen umgekehrt biegt.

Es ist - wie Sie vorhin schon sagten - hauptsächlich der eigene Wille!

Ja, aber nicht alleine. Man muß schon dazu beitragen, aber es gibt auch Grenzen. Aber im Rahmen des Möglichen kann man ausschöpfen. Das sollte man nicht vernachlässigen, sonst wird man ausgeschöpft, sozusagen! Die Zukunft passiert nicht - wie es so ein Elektrokonzern gerade überall plakatiert - sondern sie wird determiniert. Durch das, was wir machen, aber natürlich ist ein Rest dabei, der einem passiert.

Wie ist es mit der Rhetorik an der Hochschule? Ich behaupte, daß das überhaupt nicht gefördert wird, es wird nicht als wichtig angesehen, ist aber - meiner Ansicht nach - ein äußerst wichtiger Punkt!

Das gefällt mir. Die Rhetorik ist ja eine alte Disziplin der Kunst! Eine der wichtigsten Disziplinen. Die wird ja so völlig negiert und weggelassen. Ja, es ist schlimm für die Studierenden. Interessanter weise ist dieses Fördern von Introversion - vielleicht ist das Wort übertrieben - gehört noch zum Klischee, ist fast ein Teil des Künstlerseins, völlig absurd!

War das früher anders?

Nein. Ich kann es schwer vergleichen, weil ich die Situation nicht mehr so gut kenne. Es war damals auf jeden Fall mangelhaft. Es hat Leute gegeben, die sich hervorgetan haben in der Klasse und die konnten, durch dieses Hervortun, sich immer besser entwickeln, und solche, die sich zurückgezogen haben und die sich weniger entwickelt haben in der Richtung. Aber das heißt nicht, daß nur die einen und nicht die anderen in der Kunst etwas geworden sind! Das kann man jetzt so natürlich auch nicht sagen. Aber was auf jeden Fall feststeht, das wird ja auch nicht diskutiert, die Rhetorik! Es wird ja auch nicht überlegt, daß es wichtig ist, das Sprechen über Kunst, das Theoretisieren über Kunst, das Überlegen, wo man hin will, und nicht dabei zurückschreckt. Ich sehe das als Problem. Dieses Zurückziehen von der Problematik, das halte ich für bedauerlich und bedenklich, und mir ist es lieber, es arbeitet jemand zwei Jahre lang überhaupt nicht und macht sich seine Gedanken, als er produziert, produziert und macht sich keine Gedanken! Ich weiß schon, daß da fachliche, also technische Fähigkeiten fehlen würden. Also ich empfehle da wirklich meinen Werdegang. Daß man das einfach sehr professionell macht, z.B. sage ich mal für Geld, und dabei lerne ich es viel schneller und besser, als wenn ich von Anfang an in der ersten Klasse Kunst machen will. Das wird ja den Leuten irgendwie eingeredet!

Ja, so eine Art Spritze, nicht?

Genau. Es wird ihnen eingeredet, Du bist etwas Besonderes, und jetzt zeige, daß Du etwas Besonderes bist!

Und sie stehen dann da und können über ihre eigene Arbeit nichts sagen. Nun zur letzten Frage: Es heißt doch, ein Kunststudium kostet sehr viel Geld. Wie würden Sie die Kunststudien dennoch rechtfertigen?

Da kann ich einiges dazu sagen! Die Ausbildungskosten setzen sich im wesentlichen aus Gehaltskosten der Lehrenden zusammen! Das heißt, nicht die Studierenden kosten so viel, sondern die Lehrenden! Das heißt: Man könnte wesentlich mehr Studierende ausbilden mit dem gleichen Geld! Dann würde das Studium pro Person schon weniger kosten. Das wäre das erste, oder man nimmt weniger Lehrer, oder man zahlt ihnen weniger - wobei man natürlich schauen muß, bei wem! Wenn da z.B. 25 Professoren sind, da würde ich mal sagen, daß 10 auch schon reichen! Wer sagt, daß es eigentlich Professoren sein müssen? Man kann sich auch Dozenten vorstellen,

so 40 Dozenten, die die Hälfte verdienen. Aus denen die Studierenden auch besser wählen könnten. Ob ein Studium 500.000 Schilling Wert sein darf oder nicht, diese Frage stellt sich eigentlich überhaupt nicht, aber es hängt davon ab, was man mit dem Geld macht! Und es ist schlecht genutzt. Im Moment ist es schlecht genutzt. Das ist so, wie wenn man fragen würde, was kostet ein Theaterplatz? Das ist eine unsinnige Frage! Was wird geboten für dieses Geld? Was kriege ich für das Geld? Man kann erstens den Zuschauerraum vergrößern, damit er besser ausgelastet ist, und könnte außerdem für sein Geld mehr bekommen.

L. Beyer*

1965 geboren, das Studium der **Freien Grafik** 1991/92 abgeschlossen, als Schriftsteller in Wien tätig.

Sie haben 1991 bei Caramelle fertig gemacht, wann haben Sie mit dem Studium begonnen?
1985.

Warum haben Sie die Angewandte gewählt und warum dieses Studium?

Ich habe beim Oberhuber zu studieren begonnen, im ersten Jahr war er Meisterklassenleiter, dann, als er Rektor geworden ist, hat er die Klasse abgegeben.

Haben Sie die Klasse wegen Oberhuber gewählt?

Ja, zum wesentlichen Teil. Weil ich vorher gehört habe, wie er die Klasse führt, was man dort macht, was man dort machen kann. Das habe ich von Leuten gehört, die an der Angewandten waren.

Woher hatten Sie die Kontakte zu ihnen?

Ich habe im Jahr vor der Aufnahmeprüfung am Mozarteum studiert, dort habe ich Leute kennengelernt, die zur Angewandten Kontakt hatten. Für mich war Oberhuber als Person interessant.

Also weil der Oberhuber an der Angewandten war, sind Sie auch hin?

Die Bildende war mir immer schon zuwider, das war ein dunkler, verstockter Bau und ein ultraakademischer Betrieb, also das habe ich schon kapiert, bevor ich zu studieren begonnen habe, daß es an der Bildenden so ist und daß es an der Angewandten gleichsam „libertärer“ zugeht.

Wenn der Oberhuber eine andere Klasse gehabt hätte, hätten Sie etwas anderes studiert?

Für mich hat sich nur die Frage gestellt, die Klasse vom Oberhuber oder die vom Weibel, aber die war damals noch Lehramt.

Wo haben Sie vor dem Studium gelebt?

Ich bin in Villach, Kärnten, geboren, habe dort '83 maturiert, habe dann ein Jahr in Klagenfurt Geschichte studiert, dann die Aufnahmeprüfung ans Mozarteum in Salzburg gemacht, und ein Jahr später bin ich an die Angewandte gewechselt.

Und Sie haben es gleich geschafft?

Ich muß sagen, daß ich keine Aufnahmeprüfung gemacht habe, weil ich zu Oberhuber gegangen bin, und er mir gesagt hat: „Kimscht zu mia“, einfach so, ohne Aufnahmeprüfung, weil ich sie in Salzburg schon gemacht hatte. Die erste Vorlesung beim Oberhuber war: Alban Berg und Arnold Schönberg, das war die erste Unterrichtsstunde quasi, wo wir dann alle - also die Neuen - gemerkt haben, da ist man nicht unbedingt mit „akademischer Malerei“ konfrontiert.

Von wem haben Sie am meisten gelernt, und wie war die Atmosphäre? Wie haben die Studenten das Studium erlebt, von wem haben sie am meisten gelernt bzw. glauben, am meisten gelernt zu haben?

Na ja, ich kann das nur für meine Klasse beantworten, die eine sehr freie Klasse war. Die Klasse hatte damals, als ich angefangen habe zu studieren, 150 Studenten! Was natürlich eine vollkommen absurde Zahl ist, aber in der Klasse selbst waren niemals mehr als 20 bis 30 Studenten.

Was hat der Rest gemacht?

Ich weiß nicht, ich glaube zu 2/3 waren die pro forma inskribiert oder hatten irgendwann die Aufnahmeprüfung geschafft und dann die Lust verloren oder haben gejobbt oder haben ganz fernab von der Schule gearbeitet, ja, so vor sich hin gearbeitet und woanders Kommunikation gesucht. Aber wenn ich sage, täglich waren 20 Leute da, so hat sich das sicher abgewechselt, es waren nicht immer dieselben 20, vielleicht war die Zahl der Leute, die tatsächlich hier studiert haben, so an die 40 bis 50. Und von wem ich am meisten gelernt habe? Natürlich von den Assistenten. Man war auf die Assistenten angewiesen! Es gab natürlich auch Studenten, die sich nicht darum gekümmert haben, die Angebote nicht in Anspruch genommen haben. Ich habe das Angebot in Anspruch genommen, z.B. im sogenannten Videokammerl zu arbeiten, und dort natürlich auch Dinge zu lernen, und da gab' s eine kleine Gruppe von Studenten, die gemeinsam mit dem Zelko Wiener eine Lehrkanzel für Kommunikationstheorie aufgebaut hat - (die Roy Ascott, der 1x in 3 Monaten gekommen ist und eine Vorlesung gehalten hat, geleitet hat.) Ja, diese Videoabteilung beim Kowanz und die Lehrkanzel für Kommunikationstheorie, damals eben mit Zelko Wiener, waren die wesentlichsten Einrichtungen, von denen man profitieren konnte.

Wie hat die Auseinandersetzung mit den Lehrbeauftragten ausgesehen?

Bei Karl Kowanz, da war es so, daß wir ein sehr freundschaftliches Verhältnis hatten, es war selbstverständlich, mit unseren Problemen zu ihm zu kommen, also hauptsächlich mit technischen Fragen, beim Zelko Wiener war es

* Name geändert.

überhaupt so, daß wir gemeinsam Dinge erarbeitet haben, und bei den anderen Assistenten, Lehrbeauftragten war es so, daß, vor allem bei jenem, der die Druckwerkstätte leitete, es ein klassisches Lehrer-Schüler-Verhältnis gab. Es hing vom jeweiligen Lehrbeauftragten ab. Um jeden Lehrbeauftragten hat sich ein Grüppchen von Studenten geschart und die, nehme ich an, hatten alle eine gute Kommunikation mit ihren Lehrbeauftragten. *Sonst, das ganze System an der HSAK, daß man sich hauptsächlich in den Klassen aufhält und man eigentlich nur für Vorlesungen woanders hingehet, was halten Sie davon? Ich meine, daß die Klasse eine eigene Gemeinschaft bildet und dadurch weniger Kontakt zu anderen Meisterklassen besteht oder entsteht?*

Also ich habe unsere Klasse nicht als „Gemeinschaft“ empfunden, aber das lag wahrscheinlich an dieser besonderen Klasse damals. Mir war es sogar sehr recht, daß es keine enge Gemeinschaft gab, ich hatte das Gefühl, man konnte sich sehr frei bewegen.

Hatten Sie das Gefühl, daß die übrigen Studenten mit dieser Freiheit umgehen konnten?

Nein, sicher nicht alle. Vor allem die Anfänger, die haben mit so einer Freiheit sehr schwer umzugehen gewußt. Wenn man sich vorstellt, daß viele direkt aus der Mittelschule kamen, wo sie eben darauf gedrillt wurden: o. k., da gibt es einen Lehrer, der das und das anschafft, und die Schüler tun dann das, was angeschafft wird. Damit hatten sicher ganz viele Studenten ein Problem. Ich fand das aber auch toll, daß man so ein Problem hatte, denn dabei muß man lernen, das Problem zu bewältigen! Es war so, daß ein Großteil der Studenten einen Unterricht gefordert hat, Unterricht jetzt im akademischen Sinn. Aber für mich und für eine Gruppe von Leuten, also mein Freundeskreis dort oder eben die Leute, mit denen ich zusammengearbeitet habe, war das vollkommen obsolet, war das also irgendwie lächerlich, so etwas zu fordern. Wir waren froh, daß es kein so hierarchisches Lehrer-Schüler-Verhältnis gab!

Wie war das mit der Vereinsamung?

Vereinsamung? Wenn man Kontakt sucht, findet man auch genügend Kontakt!

Ich meine nicht unbedingt den persönlichen Kontakt, sondern auch was die Arbeit anbelangt.

Daß man mit seiner Arbeit alleine ist? Nein, das hatte ich eigentlich nicht, das glaube ich nicht, weil du das als Künstler ja auch lernen muß, egal ob als freischaffender ...

Als was bezeichnen Sie sich?

Ich schreibe. Ich bin Schriftsteller!

Wie ist das mit der Rhetorik an der Angewandten? Sprache ist doch etwas wichtiges, haben Sie das Gefühl, daß das dort ein Thema war?

Nein! Obwohl, wer schlau war, hat schnell begriffen, daß man seine eigene Kunst vermitteln können muß (und seit einigen Jahrzehnten muß man das auch können). Vom Caramelle kamen schon so Anstöße, also wenn ich mich richtig erinnere, gab's beim Caramelle Tage, an denen immer ein anderer Student seine Arbeit vorgestellt hat. Also gezwungen war natürlich niemand, man konnte sein Projekt, woran man eben gerade gearbeitet hat, vorstellen, und dann mußte man das natürlich formulieren, aber das wurde nicht trainiert, sondern war vollkommen freiwillig, und da haben sich ohnehin nur die Leute gemeldet, die es auch konnten, klarerweise.

Ja, ist das gut so? Fallen die andern nicht durch den Rost dadurch?

Wichtig wäre auf alle Fälle, den Studenten zu erklären, daß sie ihre Arbeit unbedingt selbst vermitteln können müssen und daß nicht Lehrer, Kritiker oder Galeristen kommen und jetzt die große Erklärung liefern!

Da Sie jetzt Galeristen ansprechen, wurden diese in die Klasse eingeladen? Wie hat das funktioniert, gab es Empfehlungen?

Es gab natürlich auch Ausstellungen, die von Lehrbeauftragten organisiert wurden.

Wie oft?

Könnte ich nicht sagen, es hing natürlich vom einzelnen Lehrbeauftragten ab, jene Lehrbeauftragte, die Druckgrafik gemacht hat, hat viel für ihre Studenten getan und geschaut, daß diese auch ausstellen, aber das passierte natürlich alles an sehr uninteressanten Orten. Interessant waren Kuratoren, also namhafte Kuratoren, Galeristen, Galeristinnen, und das hat's auch gegeben. Es kam öfters der damalige Leiter der Neuen Galerie in Graz und hat sich Arbeiten angesehen. Dann kam auch ein anderer Kurator, und so bin ich eigentlich zu einer größeren Gemeinschaftsausstellung gekommen, das war 1989. Es war auf jeden Fall positiv, weil es einem ja in der eigenen Arbeit bestärkt hat.

Und wie sind Sie zum Schreiben gekommen?

1991 hab ich als Diplomarbeit eine Videoinstallation gemacht, dann habe ich aufgehört, Videoinstallation zu

machen und habe meine ganze Energie auf das Schreiben konzentriert, habe angefangen, Essays zu schreiben für die „Presse“, für diese Wochenendbeilage, das Spektrum, und dann auch Artikel für Kunstzeitschriften, auch Vorworte für Kunstkataloge.

Wie sind Sie mit diesen Auftraggebern in Kontakt gekommen?

Die „Presse“ war vom Artikel begeistert, und sie haben ihn einfach abgedruckt. Bei den Kunstkatalogen waren es zumeist Empfehlungen von Bekannten, Freunden. Dazwischen habe ich immer wieder Prosa geschrieben, die unveröffentlicht geblieben ist. 1993 war ich 3 Monate in Rom und habe dort eine Recherche über das zeitgenössische italienische Theater gemacht,

War das ein Stipendium?

Es gab eine Subvention von der Stadt Wien und vom Ministerium. Ich habe dieses Projekt vorgeschlagen, und es wurde subventioniert. Man muß das halt mit einer gewissen Vehemenz machen, das geht dann schon.

So waren Sie nach dem Studium auf Reisen?

Na ja, das war ja nur kurz. 1994 habe ich ein Hörspiel gemacht, habe dann intensiv an Theaterstücken zu arbeiten begonnen, habe zu der Zeit auch für die „Steirische Kulturinitiative“ gejobbt, dann habe ich mit dem Künstler Robert Adrian gemeinsam an einem einjährigen Projekt, einem Homepageprojekt gearbeitet, das zur Eröffnung der Ars Elektronica 96 präsentiert wurde. Dann habe ich verschiedene Auftragsarbeiten gemacht und nebenbei eben immer an diesem Theaterstück geschrieben. Voriges Jahr habe ich dann ein weiteres Radiostück gemacht, es ist im Oktober letzten Jahres auf CD erschienen, und jetzt arbeite ich an einer 70seitigen Homepage über das ehemalige Konzentrationslager Mauthausen in Oberösterreich. Im Moment arbeite ich noch an einer romantischen Operngeschichte und treibe eben meine Theaterstücke vorwärts und hoffe, daß es in der nächsten Spielzeit die erste Uraufführung geben wird.

Sehr produktiv, würde ich sagen! Wie können Sie denn von Ihrer Arbeit leben, finanziell gesehen?

Durch Jobs, durch Auftragsarbeiten.

Angestellt sind Sie nie gewesen?

Nein.

Branchenwechsel?

Na ja, es hat sich von der bildenden Kunst wegbewegt zum Schreiben hin. Eigentlich radikal wegbewegt zum Schreiben!

Würden Sie sagen, daß Sie Ihren Fähigkeiten entsprechend anerkannt werden?

Ich meine, wenn man Fähigkeiten hat, dann werden die ohnehin erkannt, also der Fall, daß man Fähigkeiten hat, die nicht erkannt werden, der tritt nicht mehr ein!

Was heißt das?

Also, ich glaube nicht, daß es die sogenannten verkannten Genies gibt.

Warum glauben Sie das nicht?

Wenn sich jemand gleichsam für ein Genie hält, dann besteht ein Teil dieses Geniesseins darin, sich öffentlich zu machen, sich zu verkaufen.

Sie meinen heutzutage?

Nein, es war immer sehr wichtig, auch zu der Zeit, als der (romantische) Geniebegriff geprägt worden ist!

Was halten Sie von der Aufnahmeprüfung überhaupt und dann im speziellen, wie sie zur Zeit stattfindet?

Von der Aufnahmeprüfung halte ich überhaupt nichts, denn sie ist total lächerlich. Ich habe ja die Aufnahmeprüfung in Salzburg gemacht, da gab's auch 180 Studenten, die diese Prüfung gemacht haben, und davon wurden nur 12 aufgenommen, und es war ein noch größerer Nervenkitzel als bei der Matura! Ob man da durchfällt, ob man anerkannt wird? Und hat man dann diese Aufnahmeprüfung geschafft, so erkennt man, wie lächerlich das alles ist! Nach welchen Kriterien wird man denn aufgenommen? Man legt da so viel Bedeutung hinein. Wenn man es nicht schafft, dann geht man eben nicht dorthin und macht ja trotzdem denselben Weg. *Da bin ich nicht sicher, daß man da den gleichen Weg geht! Kann kaum sein!*

...

Was hat Ihnen während des Studiums am meisten gefehlt?

Geld, ich glaube, das fehlt jedem Studenten am meisten!

Ich meine Inhaltliches!

Ja, aber Geld ist wichtig. Mit mehr Geld hätte man mehr Projekte machen können! Inhaltlich? o. k., das Video-

studio hätte natürlich viel besser, viel moderner sein können, also wieder Geld! Es waren alles nur alte Kästen. Und auch das Fotolabor, dafür hätte mehr Geld da sein sollen, vielleicht weniger Lehrbeauftragte, dafür mehr Geräte, damit es sogar noch freier ist.

Wie würden Sie die Qualität Ihrer Ausbildung benoten? im Schulnotensystem.

Vier!

Wirklich vier?

Ja! Denn ich kann ja nicht wirklich von einer Ausbildung sprechen, aber das ist auch nicht das, was ich mir erwartet habe. Das, was ich mir erwartet habe, habe ich auch gefunden, also eine Freiheit, einen Raum, in dem man sich selber entwickeln kann. Und wenn man die Kommunikation, den Kontakt sucht, gibt's dafür die Möglichkeit!
Nochmals die Frage, was war die Grundmotivation, ein künstlerisches Studium zu wählen?

Das war in den letzten Jahren in der Mittelschule, da hat sich das irgendwie abgezeichnet! Es war dann nur mehr die Frage, ob ein Maleriestudium oder auf die Filmhochschule!

Haben Sie außer der Romgeschichte andere Stipendien erhalten?

Ja! Subventionen für Filmprojekte, für Videoprojekte, Ausstellungen, Hörspiele ...

Was haben Sie dabei für Erfahrungen gemacht?

Gute und schlechte. Aber die Subventionsvergabe ist natürlich sehr problematisch, es hinkt sehr und gehört natürlich neu organisiert, das ganze Suventionsprinzip von öffentlichen Stellen. Was sehr schade ist, daß es in Österreich sehr wenig Einzelpersonen, sehr wenig Einzelförderer gibt, sehr wenig Geld aus der Wirtschaft, sehr wenig Mäzene, sehr wenig Firmen im Sponsorbereich! Aber ich glaube, das ist mittlerweile schon besser geworden, aber damals, wenn man Projekte machen wollte und dazu Geld brauchte, war man aufs Bundesministerium oder auf die Stadt Wien angewiesen gewesen!

Haben Sie während des Studiums Geld verdienen müssen?

Teils teils. Unterschiedlichste Jobs, alles mögliche, also auch Dinge, die mit Grafik nichts zu tun hatten, ich habe sehr oft bei einer Filmfirma gearbeitet.

Inwieweit verfolgen Sie die aktuellen Ereignisse auf Ihrem Gebiet, Studiengebiet?

Zeitschriften, Zeitungen, Internet, Hörfunk, Fernsehen, Ausstellungen, Reisen alles was es so gibt!

Was hätten Sie an der Angewandten zu kritisieren?

Das Angebot an freien Vorlesungen sollte größer sein. Täglich, jeden Abend, sollten Vorträge, Hearings, Vorführungen, Gespräche etc. stattfinden.

Aber es ist doch jetzt schon so, daß so vieles gar nicht besucht wird!

Was? Vorlesungen? Ja, dann bringt man die falschen Leute, die falschen Vorlesungen! Den Luxus, daß da 4 Studenten in einer Vorlesung sitzen, finde ich schon toll, aber man kann sich bei manchem einfach nicht erwarten, daß da alle teilnehmen, es ist gut, wenn es angeboten wird, auch wenn es nur 4 Leute gibt, die davon profitieren, also ich würde auf alle Fälle sagen, daß das berechtigt ist!

Ein Kunststudium kostet recht viel Geld, nicht viele können aber danach davon leben. Wie würden Sie diese Studien rechtfertigen?

Von meiner schriftstellerischen Arbeit kann ich auch nicht leben, ich bin auch auf Aufträge angewiesen!

Wenn man Ihnen das Angebot machen würde, als Lehrender an die Angewandte zurückzukehren, würden Sie das annehmen?

Ja, natürlich würde ich das machen, ein Freund von mir, der Kleber, ist jetzt Professor geworden, er ist nur 3 Jahre älter als ich, und das finde ich eigentlich schon ganz toll!

Wenn's eine Interessensgemeinschaft der Klasse gäbe, würden Sie der beitreten wollen oder eher nicht? Sind Sie eigentlich bei irgendeinem Verein, einer Vereinigung, Mitglied?

Nein, nur meinen Interessensvertretungen, das ist diese österreichische Dramatikervereinigung, die IG-Autoren etc. ...

Hat Ihnen das an der Angewandten nicht ein bißchen gefehlt, wie man mit seinen Rechten umgeht etc.?

Ja, das hat mir gefehlt. Aber ich war auch zu faul, mich darum wirklich zu kümmern, es gab da eine einzige Vorlesung.

Inwiefern entspricht die jetzige Berufssituation dem Bild, das Sie hatten, als Sie in die Angewandte eingetreten sind?

Ich habe mir gedacht, man wird schnell reich und berühmt, dem ist aber nicht so.

Wovon hängt es ab, daß es manche schaffen, manche nicht? Sie sagten vorhin, es hängt von ihnen selber ab!
Ja, das glaube ich, im Kunstbereich sehe ich es schon so. Wenn jemand diesen unbedingten Willen hat, als Künstler erfolgreich zu sein, dann glaube ich auch, daß es möglich ist, immer noch. Weil ich vorher gesagt habe, die ökonomische Situation sei jetzt viel schwieriger, ich glaube dennoch, daß es möglich ist!

Gehen wir zum Vorwurf der hohen Kosten des Studiums zurück.

Es kann ja ohnehin keine Kosten-Nutzen-Rechnung geben!

Warum meinen Sie das, sind es doch öffentliche Gelder?

Hm, gute und schwierige Frage, die ich nicht so schnell beantworten kann. Ich glaube, daß das Land, der Staat von seinen Kulturschaffenden schon in einem hohen Maße profitiert von seinen Kunstschaffenden. Und ich glaube natürlich, daß es dem Staat wert sein muß, müßte, eine solche Ausbildung zu finanzieren. Für mich war es toll, daß es sie gegeben hat, ich bin froh, daß ich 5 1/2 Jahre auf einer Kunsthochschule studieren durfte, und ich möchte diese Zeit auf keinen Fall missen. Es war eine wunderbare Zeit, ich finde es toll, daß es Kunsthochschulen gibt, aber ob sie wirklich notwendig sind, im Sinne, wie die Wirtschaftsuniversität oder eine medizinische Universität notwendig sind ... Also, ob sie in diesem Sinn notwendig sind, weiß ich nicht, aber ich glaube schon, daß sich unser Staat diesen Luxus leisten sollte, so wie sich der Staat auch den Luxus der Subventionen leistet oder wie sich der österreichische Staat den Luxus der Bundestheater leistet, ich meine, das ist ja nicht mit einer Kosten-Nutzen-Rechnung abzuhandeln. Ich weiß nicht, wie die Situation jetzt ist, aber daß es nur mehr Gastprofessuren gibt, das wäre wünschenswert, daß es keine Pragmatisierung mehr gibt, daß die Studenten einen Professor, den sie nicht wollen, abwählen können, sich auch einen anderen aussuchen können. Bei uns war das nicht der Fall! Als ich weggegangen bin, ist Caramelle, aus welchen Gründen auch immer, von Terzic abgelöst worden, die ganze Klasse hat sich eigentlich gegen den neuen Professor ausgesprochen, und er ist trotzdem geblieben! Solche Strukturen sind natürlich sehr mies! Solche Strukturen, solche Hierarchien, solche Machtkonzentration muß verändert, abgeschafft werden.

K. Rickat*

1964 geboren, Lehramt für **Bildnerische Erziehung** 1991/92 und das **Malerei-Studium** 1993/94 abgeschlossen, als freischaffender Künstler in Wien tätig.

Wann hast Du fertig studiert?

91 das Lehramt, 94 die Malerei.

Ich nehme an, Du bist freiberuflich tätig?

Ja, ich bin freischaffender Künstler.

Als was bezeichnest Du Dich?

Lange Zeit habe ich mich als Maler bezeichnet, sonst würde ich eben sagen: freischaffender Künstler.

Als was bezeichnen Dich Deine Bekannten?

Als Maler.

Also Du bist ein Maler, aber bezeichnest Dich heute selber nicht mehr als Maler.

Na ja, das ist, ... an und für sich schon.

Aber Du sagst, nicht Du seiest Künstler?

Na ja, im Endeffekt ist der Status der eines freischaffenden Künstlers.

Wenn Dich Leute fragen, „was machen Sie beruflich?“, würdest Du dann sagen: ich bin Künstler?

Künstler alleine weniger.

Künstler alleine also nicht. Was ist ein Künstler?

Ja das ist eher jetzt so, daß es als Begriff schon entspricht, aber für die Selbstdefinition ist es eben eher freischaffend.

o. k., lassen wir das. Was hast Du denn nach dem Malerei-Diplom gemacht?

Ich war immer freischaffend.

Du bist immer konsequent bei der Malerei geblieben, hast nie gewechselt?

Nein, eigentlich habe ich schon während dem Lehramt-Studium damit begonnen, mich primär der Malerei zu widmen.

Bist Du davon überzeugt, daß Du Deinen Fähigkeiten entsprechend anerkannt wirst?

Wie verstehst Du das jetzt? Meine Fähigkeiten entsprechend anerkannt??

Das, was Du produzierst wird anerkannt! Die Resonanz ist da, oder sagen wir einfach, Du kannst davon leben?

Ja. Na ja, Anerkennung. Da gibt es gewisse hierarchische Stufen, wo Anerkennung beginnt, öffentlich.

Die Öffentlichkeit bringt aber auch den finanziellen Aspekt mit sich, oder?

Das muß nicht unbedingt sein. Es hat sozusagen die Arriviertheit im Kunstbetrieb nicht unbedingt mit finanziellem Verdienst zu tun.

Hat nichts damit zu tun?

Es muß nicht unbedingt Hand in Hand gehen, das hängt sicherlich primär davon ab, was man macht, und da ist sicher auch noch ein Vorteil der Maler da, daß diese Kunst sich am „leichtesten“ verkaufen läßt, wenn ich Installationen mache oder sehr konzeptuell arbeite, so habe ich teilweise höhere Produktionskosten, aber geringere Chancen, etwas zu verkaufen.

Wie hat das bei Dir mit den Galerien angefangen?

Das hat eigentlich schon während dem Studium angefangen.

Wie?

Das war von Kärnten ausgehend, das erste Mal, als ich Arbeiten gezeigt habe, war dies bei einem Wettbewerb.

Vom Meisterklassenleiter ist so etwas nicht ausgegangen? Hat er Euch nicht in diversen Galerien vorgestellt oder Empfehlungen abgegeben?

Nein, es war so, daß der Mkl.-Leiter Ausstellungen gemacht hat, Meisterklassenausstellungen, wobei die individuelle Position nicht so wichtig gewesen ist.

Meine Frage: Hat Euch der Mkl.-Leiter sozusagen Tür und Tore geöffnet oder eher nicht?

Jein müßte ich sagen, weil es ist sicher, daß es Tür und Tore zu diversen Stellen - also Drähte zur Stadt - eher als zu Galerien gab.

Welchen Draht zur Stadt z.B.?

Na ja, über Ankäufe und so, was beim Frohner sicher ein Vorteil war, weil da ist man leichter durch die Jury durchgekommen.

Also er hat keine direkten Empfehlungen abgegeben? Auf was ich eigentlich hinaus wollte: Hattest Du das

* Name geändert.

Gefühl, es besteht eine Art Konkurrenz zwischen Mkl.-Leiter und StudentInnen?

Nein, eher nicht. Es ist nämlich der Generationsunterschied ziemlich groß gewesen, er ist ja schon über 60, mit Professur und Großaufträgen versorgt, sicher hat er somit die Studenten nicht als direkte Konkurrenz gesehen. Aber es ist auch so, daß es eine Phase gab, wo die Malerei nicht so gefragt war, daß Galeristen in die Meisterklassen kamen ... Der Hilger war einige Male dort, ich habe ihn aber nicht getroffen, und da gab es höchstens Kontaktgespräche. Aber das ist halt so, daß Galeristen bei Studenten eher abwarten - na ja, in letzter Zeit ist es wieder ein bißchen besser geworden, daß sie von Hochschulen aus die Leute rausholen.

Tatsächlich. Was heißt in letzter Zeit?

In den letzten 2 Jahren.

Glaubst Du, daß diese Ausbildung an der Hochschule dazu beigetragen hat, daß Du das machst, was Du jetzt machst, oder glaubst Du, daß Du's ohne dem - oder an einer anderen Kunstschule, oder ohne Studium - auch gemacht hättest?

Ich weiß nicht, ob ich es durchziehen hätte können, wie ich es eben mit dem Studium gemacht habe, wie weit sich da die Art der Malerei verändert hätte, das ist schwer zu sagen, weil das die ersten Jahre vielleicht mehr geprägt hatte - die Tasquil-Jahre meine ich - als die letzten drei beim Frohner, weil da schon einiges da war.

Was hast Du Dir dabei gedacht, das Studium beim Frohner zu machen, was bringt das, wenn Du schon ein abgeschlossenes Studium hattest?

Einerseits sozusagen als Draufgabe, weil das Lehramt eher ein Kompromiß war, den Eltern gegenüber, und anstatt in die Schule zu gehen, habe ich mich völlig der Malerei gewidmet, und da war es ein Vorteil, daß man an der HS arbeiten konnte, also ein Kostenfaktor!

Welche Inhalte haben Dir während des Studiums gefehlt?

Für mich ist es insofern leicht, da ich den Vergleich Tasquil-Frohner habe. Beim Tasquil war eine stärkere Auseinandersetzung möglich.

Also Konfrontation?

Ja, beim Tasquil hatte es diese regelmäßigen Präsentationen gegeben, jede Woche Vorträge usw., das ist sicher beim Frohner ein bißchen abgegangen.

Wie hat das dann dort funktioniert, haben Studenten zu ihrer Arbeit Stellung genommen?

Das war so, am Ende des Semesters haben sie die Arbeit präsentiert, aber auch nicht vor der Klasse, sondern bei den Assistenten oder bei ihm.

Keine optimale Methode ...

Ja sicher.

Wie können sie denn dann ihre Arbeit vor einem Galeristen, einer Jury oder ähnliches präsentieren, wenn sie das überhaupt nie gemacht haben?

Ja ...

Es ist schon so, daß es nicht einfach zu sagen geht: o. k., schaut her, das ist meine Arbeit, ich sage aber nichts dazu. Vielleicht geht das noch bei Galeristen, denn die orientieren sich immer noch primär an den Arbeiten, aber sonst, ja, es wäre sicher nicht schlecht, das zu üben. In gewisser Weise hat das schon gefehlt.

Als was würdest Du es bezeichnen, was da gefehlt hat?

Schwierige Frage: Beim Frohner war es eher ein freies Atelier, beim Tasquil eher eine Klasse, und beim Frohner war es so, daß der Kontakt zwischen den Studenten - wenn der funktioniert hat, hat man sich gegenseitig irgendwie weitergeholfen. Dieser Kontakt hat so teils teils funktioniert, manche können halt miteinander, andere eben nicht.

Glaubst Du, daß die Persönlichkeit des Meisterklassenleiters, egal jetzt welcher Klasse, einen wesentlichen Einfluß auf die Entwicklung der Studenten ausübt?

Na ja, das hängt einerseits vom Meisterklassenleiter ab, aber auch von den Voraussetzungen der einzelnen Studenten, inwieweit diese sich beeinflussen lassen.

Was Du da sagst, setzt ja schon reife Persönlichkeiten voraus, stell Dir mal vor, ein 18jähriger kommt da hin ...

Das war beim Tasquil eher selten der Fall, daß 18jährige dort gleich angefangen haben, also eher die Ausnahme. Trotzdem hängt es immer davon ab, inwieweit jemand weiß, was er will, und das kann man auch mit 18 wissen, rein theoretisch! Bei mir ist es insofern anders, weil ich wußte, was ich will, ich habe ja auch dreimal die Aufnahmeprüfung gemacht! Vielleicht ist es bei Leuten, die gleich genommen werden, ein bißchen anders.

Drei Mal! Du wolltest also unbedingt da rein! Warum danach Frohner und nicht eine andere Malerei-Klasse?

Na ja, Hutter kam nicht in Frage, entspricht nicht gerade meinem Stil, und Frohner hatte deswegen den großen Bonus, weil die Klasse im gleichen Gebäudekomplex war! ...

Sehr pragmatisch, kann man nur sagen!

Ich weiß nicht, wie interessant es gewesen wäre, jetzt unabhängig von der Qualität des Mkl.-Leiters, zum Attersee zu gehen, der zu dieser Zeit frisch an die HS gekommen ist, und da sind die Aktivitäten meistens stärker.

Ist die Zähigkeit an der Angewandten nicht ein allgemeines Problem?

Ja ja, ganz sicher, meine eigene Anwesenheit an dieser Schule war immerhin 9 Jahre!!

Würdest Du diese Studienrichtung noch einmal wählen?

Ja.

Malerei würdest auf jeden Fall nochmal machen, und wieder an der Angewandten? Das zeigt ja eine sehr positive Einstellung zu dieser HS.

Ja, rein pragmatisch gesehen hat man hier viele Möglichkeiten, was man alles machen kann, Arbeitsplatz etc. Es hängt immer davon ab, was man selber daraus macht, bei uns war es sicher eher so, daß ich den gleitenden Übergang gehabt habe ins selbständige Leben danach. Es haben schon während der Ausbildung die Kontakte zu draußen begonnen.

Würdest Du nicht sagen, daß es ein glücklicher Zufall ist? Nicht unbedingt Zufall, um Deine Leistung nicht zu schmälern, aber so wie Dir geht es ja nicht allen.

Ja sicher nicht, Schicksal!

Schicksal?

Ich weiß nicht, ob es möglich ist, daß ich mich selber klassifizieren kann, ob das jetzt eher Ausdauer, die Hartnäckigkeit oder eben die Qualität ist - aber das steht so und so auf einer anderen Seite ...

Dieser Freiraum, von dem Du vorhin gesprochen hast, hat auf Dich positiv gewirkt - auf mich ja eigentlich auch, ich habe ihn gut nutzen können. Aber glaubst Du nicht, daß es für manche ein bißchen hinderlich ist? Daß zu viel Freiraum einengender ist, als man denkt?

Ja, aber das Gegenteil ist dann die Verschulung, sozusagen aus dem Schulsystem hinaus und ins nächste hinein. Ich denke mir im nachhinein, daß ich es viel zu wenig genutzt habe, das ist klar. Vielleicht ist es eine Frage des Alters.

Wie denkst Du, daß man das vermeiden könnte, diese „verlorene Zeit“?

Ich verliere derzeit wahrscheinlich mehr Zeit, insofern kann man sie nicht als verloren ansehen, oder ist die heute verlorene die verlorene? Es müßte schon jeder fähig sein, das selber in den Griff zu bekommen, und ich glaube nicht, daß es etwas bringt, wenn man Vorgaben hat, es wäre zu schulisch.

Glaubst Du, Du hattest es leichter als eine Malerin?

Im Kontakt zu den Galeristen schon, ich habe auch die Erfahrung gemacht, daß Frauen, schon bei den Preisen angefangen, einfach tiefer als die Männer liegen!

Die meisten Galerien werden von Galeristinnen geführt.

Stimmt auch nicht immer, häufig ist es schon so.

Woran glaubst Du liegt das?

Na ja, vielleicht entspricht es der momentanen gesellschaftlichen Situation, ich kann mir auch nicht denken, daß es auf diesem Bereich anders wird, es entspricht dem Klischee.

Welche Grundmotivation hattest Du, ein künstlerisches Studium zu wählen?

Ich wollte malen!

Wie würdest Du die Qualität der Ausbildung bezeichnen?

Ich würde sagen, sie ist gut.

Staatliche Förderungen hast Du in welcher Form erhalten?

Stipendium, Ankäufe, Staatsstipendium, Arbeitsstipendium, Förderungspreise.

Deine Arbeitsräume sind nicht zugleich Wohnraum, wie wohnst Du denn?

Bescheiden, in einer Wohngemeinschaft habe ich ein kleines Zimmer und dieses Atelier.

Hast Du immer mit Deiner Malerei Geld verdienen können?

Es war ein fließender Übergang, von der familiären Unterstützung zur Selbstversorgung durch die künstlerische Arbeit. Gelegentlich gab es vielleicht Jobs, die sich angeboten haben, aber sicher nicht primär.

Du bist in Kärnten geboren und lebst jetzt in Wien.

Ja, seit 14 Jahren.

Hast Du vor, wieder zurückzukehren?

Nein, es bleibt wohl eine Mischform, auch werde ich einmal dort ein Haus zu betreuen haben.

Inwiefern verfolgst Du die aktuellen kulturellen Ereignisse auf Deinem Gebiet?

Auf dem Gebiet der Kunst regelmäßig, Galerien, Museen, Art Basel, Documenta steht heuer noch auf dem Programm, Biennale ...

Kommst Du mit den Neuen Medien in Berührung?

Nein, nicht wirklich.

Wobei, in Berührung eigentlich schon! Wenn man an Deine letzte Arbeit denkt!

Ich lasse machen, ja.

Man kann sie also nicht mehr weglassen?

Nein, für gewisse Dinge ist es einfach eine Notwendigkeit, aber es hängt immer von der Situation ab, wenn es gebraucht wird, kurzfristig, ist es schneller, wenn es ein anderer macht als ich selber.

Du stehst dem somit nicht negativ gegenüber?

Nein, überhaupt nicht. Es ist eher ein Problem der Entscheidungsunfähigkeit, daß ich noch kein Gerät da stehen habe. Vielleicht sollte ich das nachholen, vielleicht hängt das von der Jahresbilanz ab.

Könntest Du behaupten, ein unbeschwertes Leben führen zu können, in finanzieller Hinsicht meine ich?

Wenn ich unbeschwert leben könnte, könnte ich's leben ... Derzeit ja, aber das ist möglicherweise nur eine temporäre Erscheinung!

Und wie gehst Du damit um?

Na ja, eigentlich kann ich damit umgehen. Es ist sicher eine Erleichterung, weil wenn ich mir vorstelle, ab jetzt plus-minus Null am Konto zu haben, nicht wüßte, ob ich die nächsten Fixkosten abdecken könnte, so würde ich schon ein bißchen nervös werden, insofern ist es eine beruhigende Tatsache, daß ich sagen kann, daß es mir nicht so schlecht geht!

Du erhältst keine finanzielle Unterstützungen mehr, oder?

Vom Staat ist es eben ein Staatsstipendium.

Sonst, von der Familie oder so?

Das kann man nicht unbedingt sagen, gelegentliche Zuwendungen, nichts Nennenswertes.

Würde es Dich interessieren, als Lehrender an die Hochschule zurückzukehren?

Oh ja, im richtigen Umfeld könnte es schon eine recht reizvolle Sache sein, aber es ist natürlich, in Anbetracht dessen, was man bekommt ... Die Gefahr besteht, daß man, wenn man dort eine Assistentenstelle hat, gleichzeitig schon so leicht ins Ausgedinge fährt ... Sozusagen der vorverlegte Ruhestand! Wenn ich mir die Assistenten dort anschau, das stagniert sehr oft!

Die Stagnation der eigenen Person, der eigenen Arbeit meinst Du.

Aber es ist halt immer das Wechselspiel zwischen der Freiheit und der Sicherheit.

Meinst Du nicht eher, daß es eine persönliche Einstellung ist, wenn man etwas tun will, so tut man's, wenn nicht, so nicht!

Ja, es ist sicher eine persönliche Sache, aber ...

Dir ist es aufgefallen, daß die hier Arbeitenden eher lethargisch werden.

Sicher kann man das nicht verallgemeinern, es gibt auch Leute, die genug tun.

Wenn es eine Interessensgemeinschaft der Meisterklasse gäbe, würdest Du der beitreten?

Tja, es hängt davon ab, was damit gekoppelt ist.

Meistens ist es doch Austausch.

Austausch?

Ja, Erfahrungsaustausch.

Na ja, da ist wieder das Problem, daß es zu so einer Vereinsmeierei wird, jetzt bin ich seit einem Jahr in Kärnten Mitglied des Kunstvereins geworden, und ich denke mir auch, was suche ich dort? Insofern bin ich sicher nicht der Gruppenmensch, ich bin eher solitär unterwegs.

Du bist sonst auch bei keinem Verein?

Ich weiß nicht, ob sie mich bei der Feuerwehr schon aus der Liste gestrichen haben, ich war einmal praktizierender Feuerwehrmann ...

Wie hast Du den Konkurrenzkampf zwischen Studenten erlebt?

Teilweise hat es ihn schon gegeben, aber man hat sich trotzdem in Gruppen zusammengefunden, wenn man sich gegenseitig akzeptiert hat, es gab den Informationsaustausch, aber natürlich habe ich auch erlebt, wenn es irgendwelche Ausschreibungen gab, daß die Zettel verschwunden sind ... aber das alles betrifft nur die jeweilige Person. Es gab welche, die die Infos weitergegeben haben, und andere eben nicht!

Was hältst Du vom Genialitätsgedanken?

Genialität, dazu fällt mir das Tasquil-Zitat ein: Zum Maler wird man geboren, und zeichnen kann man lernen. Also vertrat Tasquil den Genialitätsgedanken.

Ja, in gewisser Weise schon.

Und Du damit auch?

Gewisse Sachen kann man auf dem Gebiet nicht lernen oder lehren.

Was zum Beispiel?

Umgang mit Farbe! Na ja, wohl, bis zu einem gewissen Grad, aber ... wenn's über das Konventionelle hinausgeht, man hat gewisse Muster.

Hattest Du zu Deiner Zeit an der Angewandten Orientierungshilfen?

Ich wüßte nicht welche. Natürlich könnte ich das Verkaufen mit reinnehmen, wie präsentiere ich mich, oder wie fülle ich eine Steuererklärung aus.

Ja, z.B., oder wie präsentiere ich mich den anderen, oder wie kann ich etwas erreichen - jetzt ohne die Arbeit zu meinen.

Nein, da ist man sicher auf sich allein gestellt, aber so gesehen, gab es keine Mal- und Handwerkstechnik!

Oh doch, die gab's sehr wohl, als Vorlesung! Eigentlich autodidaktisch gelernt an einer Hochschule!

Ja, kann man fast sagen. Beim Frohner habe ich die Herstellung gewisser Dinge geändert ...

In der Hoffnung, daß damit Deine Bilder länger halten, nicht? Bekannterweise kostet ein Kunststudium recht viel, viele der Absolventen können dennoch nicht von ihrer künstlerischen Arbeit leben, was sagst Du dazu, ist es gerechtfertigt?

Was soll gerechtfertigt sein?

Das Studium, es wird doch vom Staat, also von uns allen gezahlt!

Na ja, da ist die Frage, inwieweit ist es gerechtfertigt, daß jeden Tag 2 Millionen Schilling in die Staatsoper hineingepulvert werden, o. k., da hat man die Umwegrentabilität ...

Ich meine eigentlich Einzelpersonen. Also sagen wir, ein Bildhauereistudium kostet so und soviel, derjenige kann aber dann nicht davon leben, was hat er also von seinem Studium?

Na ja, der kann sehr viel davon haben, viele Erfahrungen, oder auch nichts! Es ist eine Frage der Person! Er kann Jahre in der Illusion gelebt haben, Bildhauer zu sein, dann draufkommen, daß es eben nicht funktioniert, aber wenn er es wirklich machen will, dann wird er es wohl weitermachen. Auch wenn er dann einen anderen Job braucht, um das Geld dafür zu verdienen - das kann ja bei mir in 5 Jahren auch sein, daß ich einen Job brauche, um Geld zu verdienen, um meinen Lebensstandard zu halten, ... Außerdem gibt es so viele andere Studien, was machen denn alle Theaterwissenschaftler, Publizistikstudenten?

Der einzelne kostet nicht so viel.

Aber umgelegt ist es das Ggleiche, die hohen Kosten, hier ist die Selektion eben die Aufnahme, die es etwas elitär macht!!

Was hältst Du von der Aufnahmeprüfung?

Für gewisse Bereiche ist es schon in Ordnung, daß es sie gibt, denn anders wäre dieses Studium nicht praktikierbar!

Ist die Aufnahme nicht willkürlich?

Ja, die Aufnahme ist willkürlich, danach geht es aber gleich weiter, man kann genauso sagen, daß es willkürlich ist, wer in eine Galerie kommt, wer etwas verkauft oder so ... Wenn man es bei einem anzweifelt, wieso nicht beim anderen auch? Gäbe es den freien Zugang, so müßte alles geändert werden!

Was glaubst Du, könnte man an der HSaK verändern, um etwas zu verbessern?

Die Einstellung müßte man ändern!

Wie willst Du die Einstellung ändern, wenn die Professoren dieselben sind?

Ja, so ist es, jeder redet sich auf den anderen hinaus ... die Selektion wegzustreichen? ... Ich weiß nicht so recht!

Das einzige, was sicher nicht schlecht wäre, das wär ein Universalstudium, so auf ein bis zwei Jahre, wo man quer durch kann. Natürlich müßte das Meisterklassenprinzip etwas entschärft werden, aber das geht ja auch nicht, weil man den Professoren die Kompetenz wegnehmen müßte! Na ja, eben der Einstieg, und danach kann man sich vertiefen, sich aussuchen, was man macht. Eine universellere Ausbildung! Das haben sie ja hier eigentlich früher schon gehabt, ein Basisjahr, wo man alles durchgeht, das wäre sicher das optimalere ... warum sollen nicht auch Architekten über Farbe etwas mehr mitbekommen? Aber da müßte dieses hierarchische Prinzip aufgehoben werden, ein paar Grundsätze: Mkl., ordentliche Professuren auf ewig und so ... So wie sie jetzt an der Akademie anfangen, das ist sicher der bessere Weg, daß man nur Gastprofessoren mit einem zeitlichen Limit hat, ich glaube maximal bis zu 8 Jahren, und dann muß wieder ein Wechsel erfolgen! Aber das ist ja überhaupt das Problem in Österreich, daß Staatskünstler pragmatisierte Beamte sind, die alles bekommen und natürlich darauf bedacht sind, ihr Reich zu sichern. Das gibt es ja wirklich! Hochschulprofessoren mit Staatsaufträgen wie Kunst am Bau, dann Katalogförderungen von der HSAK, das alles subventioniert zu bekommen! ... Und noch die Beamtenpension, wenn sie leider Gottes mit 70 oder 68 gehen müssen ...

Was würdest Du sagen, wenn man die finanziellen Unterstützungen des Staates - es wird viel Geld an Künstler vergeben - streichen würde?

Es ist jetzt einmal kurz angeschnitten worden, vom Wittmann, daß er das einfrieren will, oder es reduzieren, und es müßte dann Hand in Hand gehen mit der Absetzbarkeit von Kunst! Aber damit gibt der Staat natürlich die Kontrolle aus der Hand, es wäre sicher ein Lernprozeß!

Aber ich denke nicht, daß die Österreicher - um es bewußt und unerträglich zu pauschalieren - ein lernwilliges Volk sind!

Nein, das denk ich auch nicht.

O. Lupo*

1966 geboren, **Mode** studiert, in der Mkl. für **Frei Grafik** 1994/95 abgeschlossen, zur Zeit des Interviews als Barkeeper tätig, heute Kunsterzieher an einem Gymnasium in Niederösterreich.

Wo haben Sie vor dem Studium gelebt?

Ich habe im Waldviertel, NÖ, maturiert, dann war ich 2 Jahre in Kalifornien, dann bin ich nach Wien gekommen. Seit ich vor jetzt 2 Jahren fertig geworden bin, war ich nicht mehr im Ausland.

Warum haben Sie Mode studiert?

Ich hatte in Amerika begonnen „Fashion Design and Merchandising“ zu studieren, aus Interesse an Kleidung, Verkleidung, Image, Skulptur, beziehungsweise aus einer Faszination mit der Modeindustrie an sich, den gestalterischen Möglichkeiten und ihrer gesellschaftspolitischen Relevanz, die sie in den 80er Jahren zu haben schien.

Sie wollten Mode produzieren?

Ja!

Warum haben Sie die Angewandte gewählt?

Das war eher ein Zufall. Eigentlich wollte ich zurück nach Amerika, um dort weiter zu studieren - an einem „Fashion Institute“ in Los Angeles - eine teure Ausbildung, für die jedoch meine Großmutter bezahlt hätte. Im Sommer war ich aber in Österreich, ich mußte zur Musterung, da habe ich von der Modeschau gehört, die von der Meisterklasse unter Castelbajac im MAK veranstaltet wurde. Sie stand unter dem Titel „Starinvasion“, ich hab sie mir angesehen und war sehr beeindruckt.

Sie sind aber nicht wegen Castelbajac an die HSaK gekommen?

Nein, er war mir als junger innovativer Designer der 70er Jahre bekannt, ein wirklicher Fan von ihm war ich aber nie, die Meisterklasse selbst hatte aber seit Lagerfelds Professur einen guten Ruf und eine hohe Präsenz in der Öffentlichkeit. Ich war dann dort und hab mir die Klasse angesehen - hat mir gut gefallen - außerdem habe ich mich in Wien sehr wohl gefühlt. Deshalb habe ich dann eine Mappe gezeichnet - auf der Klasse wurde ich über die Erfordernisse informiert -, ich hatte nur zwei Wochen Zeit dafür und bin zur Aufnahmeprüfung gegangen, die in diesem Jahr nur aus einer Mappenauswahl und einem kurzen Gespräch mit dem Professor bestanden hat. Ich hatte Glück und wurde aufgenommen. So bin ich dann in Wien geblieben.

Was halten Sie von den Aufnahmebedingungen der HSaK bzw. überhaupt davon, daß es Aufnahmeprüfungen gibt?

Für mich war die Aufnahmeprüfung natürlich o. k., weil ich ja aufgenommen wurde. Grundsätzlich ist es aber sicher schwierig, eine solche Prüfung nach objektiven Kriterien durchzuführen - die Persönlichkeit der Probanden ist sicher genauso wichtig wie ihre rein formal künstlerische Begabung, vielleicht sogar noch etwas wichtiger. Oft ist es eher entscheidend, ob das für die Auswahl zuständige Gremium meint, jemand passe oder passe nicht in die Klasse. Kleidung, Auftreten, Styling sind oft wichtiger als die Arbeiten in einer Mappe.

Meinen Sie wirklich, daß es so funktioniert?

Als Studentenvertreter war ich selbst zwei Mal bei der Mappenauswahl und der anschließenden Prüfung dabei, und beide Male gab es Probanden, deren Mappen sehr entsprochen hätten - Originalität, Umfang, Ausführung, Technik etc. waren gut -, deren Auftreten und Stil aber einfach nicht angekommen ist, und die wurden dann auch nicht genommen. Viele aus Hetzendorf zum Beispiel wurden mit der Begründung heimgeschickt, ihre Mappen wären zu gut, was für mich irgendwie ein seltsames Argument ist, der eigentliche Grund war aber oft, daß gerade Hetzendorfabsolventen verunsichert sind, wenn sie auf die Angewandte kommen und meinen, den Künstler markieren zu müssen.

Was machen Sie heute beruflich?

Im Moment bin ich hauptberuflich Barkeeper. [Anm.: das hat sich in der Zwischenzeit zu Mittelschullehrer geändert]

Das hat nichts mit dem Studium zu tun?

Nur insofern, als ich neben dem Studium auch schon Barkeeper war, und jetzt unter Tags mehr Zeit für andere Dinge habe.

Haben Sie während des Studiums Geld verdient ?

Ich mußte immer Geld verdienen, und so habe ich während des Studiums alle möglichen Jobs gehabt. Kellner, Verkäufer, Geschäftsführer in einem Plattenladen, DJ, Koch bei McDonalds, Model, Laborant in einem Fotostudio, Kunsthändler in einer Galerie und die letzten 6 Jahre Barkeeper und Übersetzer.

Haben Sie auch mit dem Studium zusammenhängende Jobs gehabt?

Ich habe bei Modeschauen gearbeitet, auch eigene Schauen veranstaltet und Kollektionen entworfen - obwohl

* Name geändert.

das eher Geld gekostet als gebracht hat; einen Sommer lang habe ich bei einem Designer in Paris gearbeitet, und drei Jahre lang habe ich Kollektionen für eine Vorarlberger Firma entworfen.

Alles sehr studienbezogen.

Ja. Außerdem habe ich Arbeitskleidung für 2 Hotels und zwei Lokale entworfen, und jedes Jahr im Herbst habe ich Ballkleider gemacht - das war eigentlich, was ich am liebsten gemacht habe und wobei ich auch am erfolgreichsten war.

Jetzt nach dem Studium machst Du nichts mehr im Modebereich. Warum?

Ich habe vor zwei Jahren das Hochzeitskleid meiner Frau gemacht, dann den Entschluß gefaßt, mit dem Entwerfen aufzuhören. Es hat mir keinen Spaß mehr gemacht, und wahrscheinlich ist mir auch nichts mehr eingefallen. Außerdem bin ich mit dem damaligen Professor einfach nicht klargekommen - er hat mir dann auch nahegelegt, die Meisterklasse zu wechseln.

Warum?

Es ist immer schwer zu sagen, warum man mit jemandem nicht mehr auskommt, künstlerische, persönliche, weltanschauliche Differenzen, Machtinteressen und andere Gründe - und manchmal hält man auch einfach das Gesicht, den Geruch eines anderen Menschen nicht mehr aus ...

Wo haben Sie dann diplomiert?

Der Meisterklassenleiter der freien Grafik, Prof. Terzic, hat mich aufgenommen, und mich vorurteilsfrei und hilfreich bei meinem Diplom unterstützt. Er war der interessanteste und beste Pädagoge, den ich auf der Hochschule erlebt habe, und sein persönlicher Einsatz hat mich sehr beeindruckt!

Was hat Ihnen das Studium im wesentlichen gegeben?

Das ist schwer zu sagen, denn das Studium war während der neun Jahre einfach ein Teil meines Lebens und hat alle Bereiche meines Lebens beeinflußt. Durch das Studium habe ich sehr viele Bekannte und Freunde kennengelernt, Interessen entwickelt, mich selbst kennengelernt, meine Talente, aber auch meine Limitationen sind mir bewußt geworden, und ich habe sicher auch viel Spaß gehabt während und durch das Studium. Andererseits habe ich mit einer Faszination für Mode und Kleider begonnen, die ich während des Studiums leider verloren habe, und neben meinen eigenen Unzulänglichkeiten gebe ich daran auch der Meisterklasse schuld.

Warum?

Ich war der Überzeugung, daß Kunst, also Skulpturen aus Stoff, um den Körper und mit Einbeziehung der Bewegung und Persönlichkeit der Trägerin sehr wohl auch eine Facette der Mode und vor allem des Modestudiums sein kann. Vielleicht war es durch die Zeit bedingt, vielleicht lag es aber auch an den einzelnen Persönlichkeiten der Professoren, aber diese Überzeugung und der Wille zum expressiven Experiment wurde von den 3 Professoren nach Castelbajac nicht akzeptiert und als Fehler angesehen.

Wie viele Jahre haben Sie an der Angewandten verbracht?

Ich habe 1986 begonnen und 1995 diplomiert, das waren also 9 Jahre - aber wie gesagt, 3 Jahre davon im Ausland.

Sie sagten, daß Sie während des Studiums berufsbezogene Aufträge hatten, und danach nicht mehr. Die Erklärung dafür fasse ich jetzt zusammen: Je länger Sie studiert haben, desto weniger wollten Sie weitermachen, Sie haben gemerkt, daß es nicht so funktioniert, wie Sie dachten, deswegen haben Sie auch nicht mehr versucht, damit Geld zu verdienen.

Es war eine Kombination aus Desillusionierung, mangelnder Unterstützung von seiten der Professoren, eines generellen Rückganges von Aufträgen und Möglichkeiten Anfang der 90er Jahre, aber auch unzureichendem Einsatz meinerseits - ich war einfach etwas faul.

Welchen Rechtsstatus hat Ihre momentane Tätigkeit?

Ich bin angestellt.

Während des Studiums hatten Sie hauptsächlich Auftragsarbeiten, nehme ich an, oder?

Meine Jobs in der Modeindustrie waren alle Auftragsarbeiten, in der Gastronomie war ich meistens mit Kollektivvertrag angemeldet.

Glauben Sie, daß Ihre Fähigkeiten anerkannt wurden - während des Studiums und heute?

Es fällt mir schwer, meine eigenen Fähigkeiten zu definieren, deshalb ist es auch schwer, diese Frage zu beantworten, meine Entwürfe und vor allem meine Entwurfsgrafiken wurden aber immer anerkannt - ich konnte sogar ganz gut Geld damit verdienen, andere Eigenschaften, die ich sogar selbst als Fähigkeiten bezeichnen würde, finden

bei meiner jetzigen Tätigkeit als Barkeeper volle Anerkennung.

Wie definieren Sie diese? Abgesehen vom rhetorischen Vermögen - was eher selten ist. Da fällt mir eine andere Frage ein: Hatten Sie das Gefühl, daß man in der Mkl. gelernt hat, sich auszudrücken?

Nein! Darauf wurde kein Wert gelegt. Es gab nur ein paar wenige Unterrichtende, die großes rhetorisches Können gezeigt haben, und von den Studenten wurde es weder verlangt noch erwartet.

Meinen Sie nicht, daß es wichtig gewesen wäre?

Ja. Frei sprechen und sich ausdrücken zu können ist sehr wichtig und sollte auch unterrichtet werden. Auch die Gesprächskultur unter den Studenten läßt einiges zu wünschen übrig.

Wie war die Konfrontation zwischen Lehrenden und Studenten?

Sehr unterschiedlich. Manchmal freundschaftlich, manchmal sehr oberflächlich, manchmal gab es sicher auch negative aggressive Konfrontationen.

Wie haben die Meisterklassenleiter die Arbeiten der Studenten beurteilt? Es gab sicher Präsentationen, oder?

Jeder Professor hatte seine/ihre eigene Art, eigentlich konkordant mit dem sonstigen Benehmen und der Qualität als Designer. Castelbajac, bekannt für seinen kreativen, künstlerischen Anspruch an Design, war in seiner Kritik am bedingungslosesten! Ihm hat entweder etwas gefallen oder nicht. Wenn nicht, hat er entweder gar nichts gesagt, was schon schlimm genug war, oder er hat sehr hart kritisiert - bis zu persönlichen Angriffen, beinahe schon beleidigender Natur. Vivienne Westwood hatte leider kaum mehr die Möglichkeit zu kohärenter Kritik. Meiner Meinung nach hat Sie wahrscheinlich zu viele psychedelische Drogen verwendet und dadurch einen Zustand erreicht, den ich nicht mehr als „normal“ bezeichnen würde ... Während einer Korrektur hat sie zum Beispiel eine Fliege in der Klasse gute fünf Minuten lang so gebannt, daß sie einfach unansprechbar war. Ihre Fähigkeit, sich auszudrücken, war auch sehr eingeschränkt - das ist mir besonders aufgefallen, da ich sozusagen als Übersetzer für sie fungiert habe. Marc Bohan war der perfekte Gentleman, aber von der Position als Professor eher überfordert, oder vielleicht einfach zu tolerant und gutmütig, um konkrete Kritik auszusprechen. Mit Helmut Lang kam dann wieder das Kontrastprogramm, er wollte lauter Epigonen züchten - sehr hartnäckig und autoritär wurden alle individuellen Versuche der Studenten unterdrückt.

Sie sagen, daß die wenigsten pädagogische Fähigkeiten hatten?

Keiner der Professoren hatte eine pädagogische Ausbildung, und Westwood, die ja vor ihrer Karriere als Designerin eine Lehrerin war, startete meiner Meinung nach außer Konkurrenz. Ich bin auch nicht überrascht, daß Künstler im Regelfall keine natürlichen Pädagogen sind - wenn es einmal so ist, ist das eher ein glücklicher Zufall.

Wie gingen die Studenten damit um?

Ganz unterschiedlich. Manche haben sich einschüchtern lassen, haben entweder klein beigegeben oder haben sich zurückgezogen und kaum mehr etwas produziert, andere haben den Professoren die Autorität abgesprochen, sich nichts dreinreden lassen und dafür auch gelitten, für manche war aber der jeweilige Stil des Professors genau richtig, die sind dann aufgeblüht.

Wovon hängt Ihrer Meinung nach Erfolg ab?

Harte Arbeit. Bedingungslos zielgerichtet und unermüdlich tätig zu sein, sind, glaube ich, die wichtigsten Voraussetzungen. 10% Talent und 90% Schweiß kommt schon hin. Eine gewinnende Persönlichkeit und gutes Auftreten und Aussehen schaden natürlich nie. Gut entwerfen ist wirklich der kleinste Schritt zum Erfolg.

Hatten Sie den Eindruck, daß manche Studenten irgendwie vereinsamen?

Ja.

Warum glauben Sie passiert das?

Da gibt es viele Gründe, zuerst einmal der spezifische Charakter vieler Kunststudenten, ich nenne ihn krampfhafter Individualismus, mit seinen logischen Konsequenzen, dann ein stark ausgeprägtes Konkurrenzdenken innerhalb der Meisterklasse, wobei ich nur für die Modeklasse sprechen kann, und dann die ganze Dynamik, die eine Gruppe von jungen Menschen ohne gemeinsame Aufgabe in die Frustration treibt.

Was meinen Sie mit gemeinsamer Aufgabe?

Jeder arbeitet daran, den Professor zufriedenzustellen, es gibt keine objektiven Kriterien für Erfolg und kein gemeinsames Ziel. Am Anfang des Studiums steht meistens der Drang nach einer Art Selbstverwirklichung, sobald man merkt, daß es niemanden gibt, der Interesse hat, einen zu fördern, kommt der Frust. Da keine wirklichen Klassenprojekte angeboten werden, bei denen man als Teil eines Teams mit den Kollegen zusammenarbeitet, findet man auch in der Gemeinschaft wenig Berührungspunkte. In den folgenden Jahre ziehen sich dann viele in

eine Art innerer Isolation zurück - oder beginnen Dinge zu kritisieren, die nicht zu verändern sind, verlassen entweder die Klasse oder wollen nur so schnell wie möglich ihr Diplom. Zumindest ist es mir so gegangen ...

Was haben Sie denn kritisiert?

Vor allem den Mangel an Organisation unter den Studenten, denn es gibt ja objektive Probleme in einer Klasse - Finanzierungen, Stundenpläne, Lehrbeauftragte, Assistenten, die nicht das bringen, was man erwartet, Öffentlichkeitsarbeit, wie und ob überhaupt eine Modeschau abgehalten wird, alles Dinge, die auch die Studenten etwas angehen.

Was hat Ihnen während des Studiums gefehlt?

Ein gemeinsames Ziel in der Klasse, stärkere Orientierung auf das wirkliche Leben, Zusammenarbeit mit der Wirtschaft und das Gefühl bei neuen, eigenen Ideen mit echter Unterstützung rechnen zu können.

Wie ist es mit dem theoretischen Wissen?

Es wird viel angeboten, wenn man es nutzt, ist schon viel da!

Wird es genutzt?

Da kann ich nur für mich selbst sprechen und muß gestehen, daß ich wahrscheinlich nicht engagiert genug war. Die Prüfungen waren zu einfach, es war zu leicht durchzukommen. Ein paar Vortragende waren aber sehr faszinierend und haben Vorlesungen und Seminare gehalten, bei denen wirklich viel Wissen vermittelt wurde. Bankl, Werkner, Schmidt, Burger haben mich sehr begeistert.

Was ist mit der sozialen Kompetenz?

Ich nehme an, Du meinst gezieltes Augenmerk auf gesellschaftliche Relevanz und Stellung des Künstlers, seine Verantwortungen, Pflichten und Möglichkeiten? Bis Terzic habe ich nicht gemeint, daß sich dafür irgend jemand interessiert. Wie gesagt, ich bin sehr froh, bei ihm diplomiert zu haben.

Sind die vermittelten Inhalte ausreichend vorbereitend gewesen?

Diese Frage wird wohl Deine Studie beantworten, und darauf bin ich schon sehr gespannt!

Durch wen wurden Sie während der Studienzeit am ehesten angeregt?

Wahrscheinlich von den Professoren, die mich besonders beeindruckt haben, und sicher auch der jeweilige Meisterklassenprofessor.

Könnten Sie nicht sagen, auch von Studenten gelernt zu haben?

Nicht bewußt, aber sicher haben wir uns auch gegenseitig inspiriert und einander etwas beigebracht.

Wie ist das mit dem Freiraum an der Hochschule? Wie sind Sie damit umgegangen, hat er gut getan, eher nicht?

Ich glaube, man hat nur dann das Gefühl von Freiheit, wenn man es sich erkämpft hat. Ich persönlich arbeite am besten unter Druck, deshalb ist für mich ein offenes System weniger stimulierend. Die Freiräume an der Hochschule entstanden meiner Meinung nach nicht aus gezielten pädagogischen Überlegungen der Verantwortlichen, sondern hatten mehr mit einer Kapitulation, Schwäche oder vielleicht sogar Faulheit derselben zu tun.

Wie würden Sie die Qualität der Ausbildung bezeichnen? Im Schulnotensystem.

Wahrscheinlich 3, so im Mittelfeld.

Wie halten sie sich auf dem laufenden über die Dinge, die im Feld Ihres Studiums heute passieren?

Früher hatte ich 4 Modezeitschriften abonniert, war bei jeder Modeschau dabei, jetzt interessiert mich Mode nicht mehr.

Würde es Sie interessieren, als Lehrender an die Angewandte zurückzukehren?

Natürlich, das ist ja ein Traumjob.

Wenn es so etwas wie eine Interessengemeinschaft von Absolventen der einzelnen Meisterklassen gäbe, würden Sie jener der Modeklasse beitreten?

Wahrscheinlich nicht, Clubs und Vereine sind nichts für mich.

Wovon hängt es Ihrer Meinung nach ab, daß manche „Berühmtheiten“ werden?

Ich glaube, das hat mit einer universitären Ausbildung wenig zu tun. Ich möchte die Formel ergänzen: 10% Talent, 90% Arbeit und 100% Glück! Zur richtigen Zeit am richtigen Ort zu sein, ein gutes Auftreten, emotionale Intelligenz, harte Arbeit, Können und die richtigen Leute kennen ... und das reicht oft noch nicht.

Glauben Sie, daß die Wertschätzung des sozialen Umfeldes eine Auswirkung auf Arbeit und Erfolg des einzelnen hat?

Irgendeine Auswirkung hat das Umfeld immer, nur fühlen sich manche durch Lob und Anerkennung angespornt,

mehr zu leisten, andere wieder bekommen dadurch Angst und wollen lieber unbemerkt und in Ruhe arbeiten. Einfühlungsvermögen, Objektivität und Flexibilität der Unterrichtenden sind hier sehr wichtig.

Es wird immer häufiger über die hohen Kosten der Kunststudien debattiert, wie würden Sie künstlerische Ausbildung rechtfertigen?

Ich habe dazu einen schönen Vergleich im Falter gelesen, wo aufgezeigt wurde, wieviel es pro Jahr kostet, einen Patienten in einer Anstalt für Geistesranke stationär zu betreuen, und verglichen mit den jährlichen Kosten eines Kunsthochschülers kostet die geschlossene Anstalt mehr. Zynisch, aber sicher auch etwas zum Nachdenken ... Ich meine aber doch, daß ein Staat, eine Gesellschaft Künstler braucht und immer brauchen wird und sich diese auch leisten sollte. Ob die Absolventen nach dem Studium wirklich Künstler/innen werden oder vielleicht einfach nur gute oder bessere Köche, Lehrer/innen, Sozialarbeiter/innen, Taxifahrer/innen oder Eltern, oder sonst irgendwas, ist dann nicht mehr so wichtig.

Was halten Sie vom Genialitätsbegriff?

Ja, es gibt Genialität, aber sehr selten und immer in anderen Erscheinungsbildern. Das einzige, was Genialität meiner Meinung nach auszeichnet, ist, daß sie keine Schule braucht - an einer Schule nicht erkannt werden kann oder darf und daher verkümmern muß.

Letzte Frage: War das Studium ein ausreichender Impuls, um eine selbständige berufliche Entwicklung in Gang zu halten?

Nein.

I. Rупak*

1945 geboren, **Bildhauerei-Studium** 1971/72 abgeschlossen, heute Vertragslehrer an der Universität für angewandte Kunst in Wien.

Warum haben Sie das Bildhauer-Studium gewählt?

Bildhauerei hat mich interessiert. Vorher hatte ich eine Keramikausbildung in Graz gemacht. Dann ging ich nach Wien und studierte Bildhauerei an der Hochschule für angewandte Kunst.

Warum an der Angewandten?

Das war ein Zufall. Die Angewandte kannte ich nicht. Auf den Namen Wander Bertoni stieß ich durch Zufall in Graz, als ich in der Nacht vor einer Schautafel der Arbeiterzeitung stand, auf der über eine Skulptur von Wander Bertoni für die Weltausstellung in Kanada berichtet wurde. Ich habe mir seinen Namen gemerkt, habe aber nicht geahnt, daß er später in meinem Leben noch einmal vorkommen wird. Eigentlich habe ich an der Angewandten nur studiert, da ich die Aufnahmeprüfung an der Akademie der Bildenden Künste versäumt hatte.

Wie alt waren Sie da?

20 Jahre. Nachdem man mir mitgeteilt hatte, daß ich für dieses Jahr zur Aufnahmeprüfung zu spät kam, bin ich dann durch die Kärntnerstraße gegangen, dabei habe ich zufällig eine Studentin getroffen, die mit mir zusammen in Graz an der Kunstgewerbeschule war.

Sie hat mich gefragt, was ich so vor habe! Ich habe gesagt, ich weiß es nicht. Ich möchte Bildhauerei studieren. Sie erzählte mir, daß sie gerade bei Bertoni die Aufnahmeprüfung gemacht hatte. Sie versprach mir, mit ihm über mein Problem zu sprechen, und ich sollte am nächsten Tag in die Angewandte kommen. Und so war es auch. Bertoni hat mich dann als Gasthörer im 1. Semester aufgenommen, und dann wurde ich außerordentlich Student bis zwei Semester vor meinem Diplom.

Warum das?

Na ja, weil ich nie die entsprechenden Prüfungen abgelegt habe und dadurch nicht ordentlicher Student wurde. Erst 2 Semester vor meinem Diplom mußte ich alles nachholen.

Rückblickend betrachtet, von wem würden Sie sagen, am meisten gelernt zu haben?

Vom Professor, den Studenten, den Assistenten ... Wichtig waren die Studenten, die mit mir zusammen waren - es war nur ein kleiner Kreis von verhältnismäßig interessierten Leuten - mit denen man sich über gewisse künstlerische Probleme unterhalten hat. Innerhalb der Schule haben wir geblödeln oder den Raum als Wärmestube benutzt oder als Treffpunkt. Sonst habe ich Kommunikationsmöglichkeiten innerhalb der Schule selten gesucht. Ich war zu scheu. Es war mir unangenehm. Ich ging nicht von Klasse zu Klasse, ich kannte wenige ...

Von welcher Zeit sprechen Sie?

So um 1970. Eigentlich wollte ich nie einen Abschluß machen, es schien mir auch nicht notwendig. Ich hatte außerhalb der Schule schon eine Werkstatt und habe meine Ideen entwickelt und realisiert und auch Ausstellungen gemacht.

Um diese Ausstellungen zu machen, war Ihnen die Angewandte hilfreich, um Personen kennenzulernen, oder nicht?

Nein, meine Auseinandersetzung mit der Kunst und die dadurch entstehenden Eigenwilligkeiten, das war das Entscheidende!

Ich kann mir nicht vorstellen, daß Sie durch die Angewandte nicht einige Leute kennengelernt haben die Ihnen zu Jobs oder Aufträgen verholfen hätten!

Das Übliche halt, Auftragsarbeiten für die Arrivierten Leinfellner, Unger, Bertoni usw. haben uns die handwerklichen Arbeiten ausführen lassen.

Und wie war die Ausbildung?

Bertoni stellte uns ein Thema und kam dann zweimal die Woche, rügte uns wegen unserer Faulheit oder auch nicht, dann gab es hin und wieder Kunstdiskussionen und Palaver. Verschiedene Vorlesungen, die die Fleißigen besuchten und die anderen nicht.

Wir wollten andere Wege gehen, moderne Künstler werden, mit extremen Inhalten, uns auseinandersetzen, mit modernen Materialien arbeiten, das Traditionelle war uns viel zu konservativ! Die Ausbildungsform war auch konservativ. Da gab es die Kunst- und Kulturgeschichte, Aktzeichnen, Geometrie usw., die von verschrobenen Professoren vorgetragen wurden. Für die praktischen Ratschläge gab es den Assistenten Leitner von der zweiten Bildhauerklassen, Knesl - wir hatten anfangs keinen Assistenten -, Erwin Reiter, der heute Prof. in Linz für Bildhauerei ist, war unser erster Assistent. Er wurde von uns nicht sehr ernst genommen, wir haben ihn eher als lästigen Aufpasser empfunden. Wir waren damals auch überheblich und neigten zu Spott. Reiter war ganz nett

* Name geändert.

und hat sich um uns bemüht.

So könnte man zusammenfassend sagen, das Studium war eine autodidaktische Ausbildung an einer Hochschule. Ja, kann man sagen. Es war wirklich eine autodidaktische Ausbildung, alles haben wir uns selber beigebracht, Bertoni hatte die Klasse damals neu übernommen. Es gab noch keine Assistenten. Überhaupt, es war ein vollkommener leerer Raum, alles was hinein kam, kam so stückerweise hinein. Geräte waren keine da, wir waren die ersten, die den Raum füllten durch menschliche Anwesenheit, dann kamen Tische hinein. Die erste Aufgabe wurde in Ton modelliert, aber das war alles so nebenbei, wir haben nie intensiv an dem Thema gearbeitet.

Wie war der Kontakt zu anderen Studenten, zu anderen Studienrichtungen?

Wenig, überhaupt kaum. Nur ganz selten, bei Parties, wenn man sich getroffen hat, war man erstaunt, daß der andere auch an der Angewandten studiert! Damals gab es ja noch keine Mensa. Heute ist das ein Treffpunkt. Wir trafen uns im Hof, wenn die Sonne schien. Nur die Neugierigen, die Mutigeren, die die anderen Klassen besuchten, lernte man kennen. Aber ich kann nicht sagen, daß ich von damals viele Studenten kannte, vom Sehen schon, aber sonst nicht.

Wie ging es dann weiter, Sie haben mit Auszeichnung das Diplom gemacht, und dann?

Die Diplomausstellung war damals öffentlich, im MAK, im großen Saal. Es gab an die 90 Diplomanden, also sehr viele! Ich glaube, wir waren 12 Bildhauer/innen. Diese Ausstellung war 14 Tage öffentlich zugänglich. Der Theaterregisseur Kutscher hatte meine Arbeit gesehen, er inszenierte gerade ein Theaterstück für den Steirischen Herbst, von Elias Canetti, „Komödie der Eitelkeit“ in 3 Akten. Seine Idee war es, 3 verschiedene Künstler jeweils einen Akt Bühnenbildmäßig gestalten zu lassen. Er wählte Pongratz, Herzig und mich für dieses Projekt. Im Herbst vermittelte mich Professor Tasquil von der BE an Prof. Cermak als Mitarbeiter an die Angewandte.

Das war ein Jahr nach dem Diplom?

Ein Jahr nach dem Diplom bin ich in den Dienst der Hochschule getreten, gleichzeitig hätte ich zum Bundesheer müssen, konnte es aber irgendwie verhindern. Die Angewandte war damals für mich eine naheliegende Möglichkeit, Geld zu verdienen, ohne wieder mit dem Kunstmarkt in Berührung kommen zu müssen. Ich hatte während des Studiums die meisten Ausstellungen gemacht. Da war Jörg Schwarzenberger, er hat '69 die Angewandte verlassen. Er hat eine Gruppe zusammengestellt, die hieß Wiener Visuelle Werkstätte. Da war ich dann auch kurz dabei, nach einigen Ausstellungen kam es zu internen Konflikten, zu Auseinandersetzungen über die Art und Weise, wie man öffentlich auftritt und was man wie präsentieren will: das war auch der Grund für meinen Ausstieg aus der Gruppe.

Wir haben viele Ausstellungen gemacht, in Österreich und auch in Italien.

Sie haben vorhin gesagt, sie wollten nicht mehr künstlerisch arbeiten?

Nein, das habe ich nicht gesagt, ich meinte, ich wollte nicht vom Kunstmarkt abhängig sein, deswegen kam das Angebot von Prof. Cermak mir sehr gelegen! Ich hatte am Kunstmarkt ja schon meine Erfahrungen gemacht, kannte mich aus, und es wäre mir trotz meiner moralischen Bedenken gar nicht mehr so schwer gefallen, ganz nach oben zu schwimmen. Ich hatte schon sehr gute Rezensionen in der Presse, die sogenannten Kritiker hielten mich schon für einen sehr ernsthaften Künstler.

Ist es nicht schade, daß Sie dann diesen Job an der Angewandten angenommen haben?

Wenn man die negative Entwicklung der Hochschule bedenkt, könnte man sagen, daß es schade ist.

Die Hochschule hat sich negativ entwickelt? Inwiefern?

Na ja, das Ausbildungsniveau ist etwas besser geworden, aber die Art und Weise, wie hier isoliert Schulpolitik betrieben wird, ist bezeichnend für die Männerwirtschaft! Es sind Leute hier, die egoistisch ihre persönlichen Vorteile im Auge haben, die Studenten werden übergangen und behindert. Die gegen die verkrusteten Strukturen ankämpfenden Studenten haben wenig Chancen. Die Meisterklassenleiter, Lehrkanzeln und Institute werden fast ausschließlich von Männern geleitet, es gibt keine einzige Hochschulprofessorin. Es ist ein sehr geschlossenes System, da kommen kaum unabhängige, fortschrittlich denkende Leute herein.

Das ist heute, aber wie war es damals?

Das war individuell unterschiedlich, eine Frage der Begabung, der Phantasie, des Temperaments. Wir wollten unsere Werke schon selbst erklären. Das war der neue Stil innerhalb der jungen Künstler, die sich zu meiner Zeit am Kunstmarkt zur Schau stellten. Wir versuchten dann schon, etwas intellektueller zu wirken, das war aber sicher nicht das, was die Ausbildung förderte. Es gab da diesbezüglich keine Vorlesung an der Angewandten, die die Fähigkeit, sich rhetorisch auszudrücken, lehrte.

Meinen Sie, daß das jetzt häufiger passiert?

Nein. Es gibt wiederum immens viele Kuratoren, die den Künstlern vor die Nase gesetzt werden und deren Rhetorik sie sich erst erwehren müssen. Die Kuratoren gestalten die Ausstellungen, und die Künstler sind die Lieferanten. Durch diese Hierarchien der Entmündigung müssen sie letztendlich noch froh sein, dabei zu sein.

Wie kommt es dann, daß manche es "schaffen" und andere nicht?

Sympathie! Zähigkeit, Ausdauer, Opportunismus, Glück und den Schöpfer aller Kreativen im Hintergrund. Die richtige Kunstrichtung und der glückliche Augenblick.

Zu den Aufnahmeprüfungen, was halten Sie davon?

Das ist schwierig zu sagen, weil es nicht so objektiv abläuft, aber nichts ist wirklich objektiv! Keiner von uns kann das.

Wie wäre es ohne Aufnahmeprüfung?

Schwierig, da würden ja alle auf die Angewandte gehen!

Wäre das so?

Ja, es würden 100% mehr gehen!

Gut, sagen wir es wären 100%. Aber glauben Sie nicht, daß gerade diese Hürde es interessanter macht, da hinein zu kommen? Das ist eben schick und so? Ich bin etwas, wenn ich es schaffe?

Nein, das glaube ich nicht. Die Aufnahmeprüfung macht niemand gern. Keiner von den Student/innen erwähnt es je, daß sie das als etwas Besonderes sehen, aufgenommen worden zu sein! Vielleicht aber hat das damit zu tun, daß die Werkerziehung nicht so einen hohen Stellenwert hat. Das hat auch etwas mit dem Unterrichtsfach in den höheren Schulen zu tun und der Einstellung der Gesellschaft zur Kunst.

Es heißt doch immer, daß eine Kunstausbildung so sehr viel kostet. Wie würden Sie dennoch Kunststudien rechtfertigen?

Ich will sie nicht rechtfertigen, aber im Vergleich zu dem ganzen Schmafu, der auf dieser Welt praktiziert wird, halte ich die künstlerischen Ausbildungen noch für das Harmloseste und für die Entwicklung des Individuums und seiner subjektiven Identifikationsproblematik am geeignetsten. Ich glaube, daß die Ausbildung gut sein könnte, wenn sie gut gemacht werden würde.

Was heißt gut gemacht?

Daß man die intellektuellen, wie auch die künstlerischen Bereiche mit Lehrenden besetzt die sich mit ihren Verpflichtungen ernsthaft auseinandersetzen. Dann wird auch die entsprechende Ausbildung für die Studenten gut sein! *Würde, wäre?*

Ja, leider ist es nicht so. Die Fähigkeiten der hier Lehrenden decken ja diese Ansprüche in dem Maße nicht ab. Und dann glaube ich, daß es für die persönliche Entwicklung des Menschen wichtig ist, daß er universeller, eigenständiger einschätzen lernt. Er wird kritischer denken, lernt gesellschaftliche Probleme zu durchschauen und hat dadurch mehr Möglichkeiten in seinem Leben. Das wäre sicher in einer künstlerischen Ausbildung machbar, weil man ja auch beflügelt wird, sich unkonventioneller Ideen zu bedienen, und die hält man dann gegen diese pragmatischen, allgemein üblichen Lebensformen.

Genau das spricht für künstlerische Ausbildungen!

Aber es spricht nicht für künstlerische Ausbildung, daß man Geniekult betreibt, der ist lächerlich. Kunstwerke der bildenden Kunst üben bei weitem nicht den ihnen so gerne zugeschriebenen Einfluß auf Menschen aus. Extreme, expressive Arbeiten und mediale Unterstützung können öffentliche Aufregungen erzeugen und wirken auf einfältige, leicht manipulierbare Menschen. Kein Kunstwerk der Welt kann einen Menschen so irritieren, wie emotionale Empfindungen, Liebe, Haß usw ... Was sind dagegen schon kulturelle Metaphern? Die Menschen ändern sich kaum durch Kunst. Das ist eine Fiktion des Geniekults. Die Wissenschaft und die Technik haben einen großen Einfluß.

Das versucht Kunst auch!

Nein! Du kann es nicht transparent machen mit einem Bild, das akademische Tradition hat!

Ich rede nicht unbedingt von einem Bild!

Nein, man kann auch von mir aus eine Installation nehmen! Es ist doch oft nicht einmal für den Künstler verständlich, es ist so viel Zufall dabei. Der Künstler spielt herum, ist ja auch das Schöne, daß der Mensch weiterhin spielen kann, so hat man die Möglichkeit, seinen Einfällen nachzugehen, je nach Lust und Laune. Nehmen wir an, daß Kunstwerke nicht in Galerien, sondern auf der Straße ausgestellt werden neben dem, was auf der Straße so steht, Autos zum Beispiel. Ich glaube nicht, daß sie so eine große Beachtung finden werden wie ein besonders

teures Auto. Die Leute würden ihre Aufmerksamkeit sicher dem Auto zuwenden und nicht dem Kunstwerk. Ein Werbegag wäre es, Auto und Kunstwerk gemeinsam zu kombinieren, zum Beispiel: Wenn Sie diesen Francis Bacon kaufen, bekommen sie den Ferrari dazu!

Das würde, glaube ich, ganz gut ankommen.

Der Kaufanreiz wäre natürlich das Auto.

Ja, das Auto.

Natürlich das Auto.

Glauben Sie, daß es Frauen schwerer haben als Männer, ich meine im Bereich der Kunst und ihres Umfelds?

Ja sicher. Nicht nur in der Kunst! Das ist keine Frage, Frauen haben so wenig Chancen, die Chancen sind so erbärmlich, daß es mich immer wieder wundert, daß eine Vielzahl der Studenten weiblich ist.

Sie meinen die Chancen als Künstlerinnen.

Ja, aber ist es Aufgabe der Angewandten, Künstler/innen auszubilden. Im Unterschied zur Bildenden wäre es die Aufgabe der Angewandten, wie auch der Name schon sagt, für den öffentlichen Raum Gestaltungsaufgaben nachzukommen, Architektur, Design, Gebrauchsgraphik, Lehramt etc. Sicher, die Rivalität zwischen den einzelnen Kunsthochschulen gibt es, die ist ziemlich lächerlich und bringt gar nichts! Auch die Angewandte möchte unbedingt freie Künstlerinnen ausbilden, so wie das Museum für Angewandte Kunst besonders gerne Kunstaustellungen macht.

Was könnte man verändern, um an der Angewandten etwas zu verbessern?

Na ja, andere Leute hinsetzen!

Überall?

Das Meisterklassenprinzip abschaffen und damit auch die Rechte, die sich die Meisterklassenleiter herausnehmen, mit denen sie ihr traditionell beanspruchtes Territorium verteidigen und gegen Veränderungen abblocken. Es sind einfach zu viele Männer in der Hochschule. Das ist eigentlich der Grund, warum sich nichts ändert!

Fällt Ihnen sonst noch etwas zur Angewandten ein?

Man könnten sie ein paar Stockwerke tiefer in die Erde setzen, damit sie flach zugänglich ist. Flache Hierarchien würden ihr gut tun. Das heißt Gleichstellung und Demokratisierung.

M. und H. Hayland*

Sie 1952 und er 1946 geboren, **Architekturstudium** 1976/77 bzw. 1974/75 abgeschlossen, beide sind selbständig im eigenen Architekturbüro in Niederösterreich, er unterrichtet zusätzlich an einer HTL.

Wo habt Ihr vor dem Studium gelebt?

M.: In Baden, H.: Und ich in Perchtoldsdorf.

Also Niederösterreich. Warum die Hochschule als Studienort?

H.: Weil meine Schwester hat dort begonnen, Grafik zu studieren, und ich bin dann zur Aufnahmeprüfung gegangen, nachdem ich zuerst hätte zu Knoll-International nach Chile gehen sollen, dann aber mein Vater gesagt hat, ich sollte doch da bleiben und studieren, weil er hatte ein Architekturbüro. Ich sollte zu ihm kommen und bei ihm bleiben. Da habe ich die Aufnahmeprüfung gemacht und auch geschafft.

Bei wem?

Beim Schlesinger, ich hab auch beim Schlesinger fertiggemacht.

M.: Ich habe eine Ferienpraxis gemacht beim Architekt Lippert, der mir die Hochschule angeraten hat als Ausbildungsort. In meiner Familie sind alle nur Ärzte, daher war es die einzige fachliche Information, die ich gehabt habe.

Also es war nicht wegen einem bestimmten Professor oder wegen der Hochschule?

M.: Überhaupt nicht, nein. Er hat mir das geraten, und er wird schon seine Gründe gehabt haben.

So habt Ihr Euch dort kennengelernt.

H.: Wir haben uns dort kennengelernt, ja.

Wann habt Ihr das Diplom gemacht?

M.: Du hast Diplom gemacht 75, und ich habe es 77 gemacht.

Gab's andere Ausbildungen, die Ihr gemacht habt während des Studiums an der Angewandten? Oder war es nur Architektur?

M.: Rein Architektur bei mir. H.: Ich habe in den Ferien nebenbei die Meisterprüfung im Tischlerhandwerk gemacht, einfach weil es damals die Möglichkeit gab, daß, wenn man den Beruf erlernt hat - ich habe vorher, vor der Hochschule in Mödling, also in der Höheren Abteilung für Möbelbau und Innenausbau. Wir haben dann erfahren, daß man eine Dispens von den Praxiszeiten und den Zulassungsbedingungen bekommt, so habe ich das dann ausgenützt und den Kurs gemacht mit dem Abschluß der Meisterprüfung. M.: Im Sommer, wo unsere Älteste geboren wurde, haben wir sonst nicht viel machen können.

Wie lang hat das Studium gedauert?

H.: Ich habe um ein Semester mehr gebraucht, als vorgeschrieben war, ich habe es in 9 Semestern gemacht, damals waren meines Wissens noch 8 Semester vorgeschrieben. M.: Ich hab auch die vorgeschriebene Semesterzeit gehabt und dann die Diplomprüfung dazu.

Bei wem habt ihr damals am meisten gelernt, waren es die Assistenten, der Professor, die Mitstudenten, eigene Initiative, wo habt ihr am meisten profitiert?

H.: Also ich glaube schon, daß es beim Schlesinger selber war. Wir haben zwar Assistenten gehabt, die aber nicht so dominant waren wie der Schlesinger selber. Ich glaube also, daß vieles, was ich dort profitiert habe, vom Schlesinger gekommen ist, ich habe nicht sehr viel mit den Assistenten zusammengearbeitet, es hat nur einen Assistenten zu meiner Zeit gegeben, das war der Huber, der war fachlich eigentlich nicht gut. Aus meinen Kollegen, also aus den Studenten heraus, ist dann einer Assistent geworden, der war dann gut, aber das war eben für die Nachkommenden gut, da war ich aber schon zu weit oben. M.: Der war aber nur ganz kurz! H.: Der zweite, der war auch Student und ist dann Assistent geworden, und der war zwar grafisch sehr gut, aber technisch nicht besonders. M.: Der hat einen schweren Stand gehabt, weil er selber nicht sehr leicht studiert hat, ist sofort Assistent geworden, und die, die mit ihm studiert haben, haben seine Schwächen gekannt. H.: Aber der hat sehr gut grafisch gearbeitet, und er war auch sehr hilfreich, M.: sehr engagiert. H.: Ja. M.: Ich bin leider die letzte bei einer Diplomprüfung gewesen, die der Schlesinger überhaupt abgehalten hat, und da war er schon sehr im Krieg mit allen rundherum, er hat dann nur mehr mich zugelassen, die anderen gar nicht mehr, ich habe also ganz allein Diplom gemacht und war eigentlich in meinen letzten zwei Jahren sehr durch seine persönlichen Konflikte geprägt, habe also die letzten zwei Jahre nahezu keine Betreuung gehabt. Daher habe ich eigentlich mehr aus den Vorlesungen profitiert als aus der Meisterklasse.

Wie war denn die Diplombegehung damals? Wie hat das stattgefunden?

M.: Zuerst hat man das Thema gekriegt, da hat man sich zu Hause vorbereiten können, dann waren die letzten

* Name geändert.

vier Wochen, da hat man nur auf der Hochschule arbeiten dürfen, nichts mit nach Hause nehmen dürfen von den Plänen. Ich habe also dann auch die einzelnen Professoren mit dem Projekt konfrontiert, so Statik, Hochbau und so, das hat man gemacht, soweit wie möglich. Dann ist es in der Meisterklasse abgegeben worden, und dann ist es in der Halle unten aufgehängt worden und ist von den Professoren begutachtet worden.

Das waren dann alle Professoren der Angewandten, nicht?

M.: Nicht alle, aber ein Großteil, eine bunte Mischung. H.: eine Kommission war es. M.: Ja, dann mußte man es präsentieren, das war eigentlich nicht sehr aufwendig.

Habt Ihr während des Studiums gearbeitet, um Geld zu verdienen?

H.: Ich war nebenbei Assistent in Mödling drüben, das war auch der Grund, warum ich ein Semester verloren habe. Ich habe aber während des Studiums viel Zeit dort verbracht, für Möbelbau und Innenausbau. M.: Na ja, ich hab' dazwischen das Kind gekriegt und habe viel Zeit damit verbracht!

Gab es Auslandsaufenthalte während oder auch nach dem Studium, berufsbezogene Auslandsaufenthalte?

M.: Ja, in Deutschland waren wir miteinander, nach meinem ersten Studienjahr. H.: Wir haben in München für eine Entwicklungsgruppe für Urbanik Städtebauprojekte gemacht, zuerst waren es Projekte, wo einer ein Stadtbau system entwickelt hat, mit dem man Hauptstädte überbauen konnte, und wenn oben das fertig war, konnte man das unten herausreißen und zubauen. Stahlbetonplastik, es war ein typischer Stahl- und Kunststoffarchitekt, der sich dann in Bergwiesen ein Atelier gebaut hat, das ich fast ausschließlich geplant und gezeichnet habe für ihn, während eines Ferientaufenthaltes. Also habe ich zwei Monate dort gearbeitet, alles aus Holz und Lehm, also biologisch - seine Frau ist Graphologin oder Astrologin, also ganz auf Bio - da mußte das Grundstück ausgependelt werden, da sind die Wüschelrutengeher hergekommen. Mit dem habe ich eigentlich relativ viel zusammengearbeitet, dann haben wir, als das dann fertig war, das erste Nullenergiehaus entwickelt, mit Kollektoren und solche Geschichten, M.: das war so um '77.

Wie habt Ihr diese Ferientaufenthalte bekommen?

H.: Ich bin nach München gefahren, habe mir eine Zeitung gekauft, habe mir angeschaut, was es für Stellen gibt, habe dort angerufen.

Also nicht durch die Angewandte, so daß der Prof. Leute hereinholt oder Empfehlungen abgibt oder so, dergleichen ist nichts passiert, oder?

M.: Damals gab es eigentlich kein Engagement, daß man Studentenaustausch macht. Wir haben so viele Griechen und Perser gehabt, aber daß von uns jemand ins Ausland gegangen wäre, war eine Rarität, das hat's kaum gegeben. Es war schon gigantisch, wenn einer zwei Semester in Graz gemacht hat, mehr ist nicht gelaufen.

Hat man einen Konkurrenzkampf, einen „Futterneid“ zwischen Assistenten und Studenten oder auch dem Prof. gespürt? So daß jemand Angst hatte, die Studenten nehmen ihm Aufträge weg?

H.: Das hat man dann eher bei den Ziviltechnikern sehr stark gespürt, da war der Konkurrenzkampf von den Prüfern her schon eher da.

Wie ist es dann nach dem Diplom weitergegangen?

H.: Ja, ich bin zu meinem Vater gegangen und habe dort meine Praxisjahre gemacht, meine 5 Jahre Praxis, wobei ich das erste halbe oder viertel Jahr in München war, dann bin ich zu meinem Vater gegangen und habe dort relativ selbständig gearbeitet. Ich habe meine Projekte gehabt, er hat seine Projekte gehabt.

Das war eine Anstellung?

M.: Man mußte angestellt sein.

Ziemlich katastrophal für die, die jetzt fertig werden!

M.: Die finden keinen Job.

Und wie war das bei Dir?

M.: Ich habe mit dem Studium noch länger gebraucht, weil ich später angefangen hab', dann war ich eine Zeit lang gar nicht angestellt und habe mich ohne Ziviltechnikerbefugnis selbständig gemacht. So konnten wir gewisse kleine Aufträge daneben machen, dann hat er die Prüfung gemacht, und sobald wir offiziell das Büro gehabt haben, war ich bei ihm angestellt.

Ihr arbeitet immer zusammen?

M.: Ja, das Büro hat angefangen 1980, und gleichzeitig hat er angefangen, in der HTL zu unterrichten, dadurch haben wir uns eigentlich recht locker drüber getraut, wir hatten gerade so viel, H.: daß wir leben konnten, M.: daß das Leben gesichert war, es kommen Aufträge, schön, kommen keine Aufträge - damals haben wir gar keine

Angestellten gehabt -, haben wir halt nichts zusätzlich!

Ist das Büro hier im Haus oder an einem anderen Ort?

H.: Es war lange hier im Haus, und seit ungefähr 4 Jahren ist es zwei Häuser weiter.

Habt ihr das Gefühl, daß Frauen es leichter haben in der Architektur oder sind es doch eher wieder die Männer?

M.: Männer haben es leichter, sicher!

Warum?

M.: Am Anfang habe ich mir viel anhören müssen, weil sie einen einfach für nicht zuständig erklären!

Weil man eine Frau ist.

M.: Genau, ja. Einmal hatte ich wirklich eine Streiterei, meine erste Baustelle, die ich alleine gemacht habe - also gezeichnet und beaufsichtigt -, ein Clubhaus bei Tennisplätzen, keine Riesensache, aber es mußte eben funktionieren. Die haben eben geglaubt, die können mit mir machen, was sie wollen. Dann habe ich dem Installateur gesagt, er muß einiges wieder rausreißen, der hat mich dann hinbestellt, er und seine zwei Söhne,

Wer, er, der Bauherr?

Nein, die Firma, sind alle drei vor mir gestanden, und ich hatte damals immer meine Tochter, die war damals 3 1/2 Jahre, mitgehabt. Im Auto hatte ich hinten das Spielzeug mit, sie war so brav, sie war es gewohnt, deswegen ist es so gegangen. Der hat dann gesagt: Eine Frau braucht mir überhaupt nichts sagen, eine Frau gehört hinter den Herd, gehen Sie gefälligst dort hin und lassen Sie uns in Ruhe! Das ist ihm sehr teuer gekommen, er hat dann alles neu machen müssen, was falsch war! Ich habe dann, damit ich nicht mehr alleine auf die Baustelle mußte - die Situation war mir nicht egal, denn es war alles andere als lustig für mich -, den Bauherren in solchen Fällen um „männliche“ Unterstützung gebeten. Aber je sicherer und je älter man wird, je erfahrener, dann ist das kein Problem mehr. H.: Es ist die Sicherheit, es ist genauso, wie wenn Du das erste Mal auf der Baustelle bist und weißt, daß der vis a vis von Dir weiß, wie viel mehr Erfahrung er hat, und Du mußt ihm jetzt trotzdem sagen, das ist nichts Gescheites, was er gemacht hat. Da brauchst du jemand, der hinter Dir steht, es ist für einen Mann genauso unangenehm wie für eine Frau. M.: Als Frau hat man schon auch Vorteile, auf allen Ämtern!

Ach ja!?

M.: Oh ja, sicher, und mit Kind am Arm noch besser! Ja, da ist einiges gegangen.

Würdet Ihr sagen, Eure Arbeit ist ein Künstlerische?

H.: Sagen wir teilweise. M.: 10% vielleicht. H.: Künstlerisch, es wird immer mehr zu administrativen Tätigkeiten.

Ich meine, der höhere Prozentsatz an künstlerischer Tätigkeit ist sicherlich bei mir in der Schule.

Wie viele Stunden sind es auf der Schule, 22 oder so, nicht?

H.: Na ja, eine volle Lehrverpflichtung, das sind 18 Stunden, aber ich habe normalerweise 22, 23 Stunden. Weil meine Gegenstände relativ hochwertig sind.

Glaubt ihr, daß Ihr Euren Fähigkeiten entsprechend anerkannt werdet? Jetzt, und damals nach dem Studium.

H.: Das ist eine Geschichte. Was heißt, Fähigkeiten entsprechend? Deine Fähigkeit, die kriegst Du erst durch die Praxis, durch die notwendige Erfahrung. Wenn man aus der Schule rauskommt und glaubt, dann ist man ... na ja, es ist also sowieso eine Illusion. Es ist etwas, was man an der Angewandten noch weniger lernt als irgendwo anders in der Wirtschaft, sich zu behaupten. Ich glaube, daß man mehr aus der Sache herausholen könnte, wenn wir uns besser vermarkten könnten. Es ist nicht so, daß wir zu wenig Aufträge haben, aber es ist so, daß wir uns viel verzetteln. M.: Was mir im Studium für meine Begriffe wirklich fehlt, ist eine wirtschaftsorientierte Ausbildung. Wir durften nicht einmal bei einem Plan irgendeine Markenbezeichnung eines Produktes hineinschreiben, oder es durfte auch nie überlegt werden, ob es finanziell günstig ist, was ich zeichne. Ja, es war eine Illusion, es war kein Argument, ob man technisch, praktisch Dinge billiger machen könnte. Wenn man gesagt hat, da ist die Küche und daneben ist das Badezimmer, das war kein Argument, das finanzielle hat nicht gegolten, und das ist eigentlich falsch!

M.: Das hat zumindest mir schon wahnsinnig gefehlt. Dieses Umlernen müssen dann auf einmal!

Was war noch ein Manko?

M.: Bei mir hat es eigentlich an einigem gefehlt. Ich bin durch diese Schwierigkeiten, die damals in der Meisterklasse waren, durch einiges so durchgerutscht. Was also sonst in diesem Aufbau, die 5 Jahre, drinnen war, ich habe nicht alles machen müssen. Damals war ich natürlich heilfroh darüber, aber danach hat es gefehlt! H.: Also in Deiner Zeit war ja auch diese Studienreform, Du hast im alten und zum Teil im neuen Studienplan studiert, M.: und es hat sich keiner zuständig erklärt für mich, nicht! Bei meinem Diplom hat mich eigentlich niemand

betreut, weil niemand da war. Der Schlesinger war krank, war also nie auf der Hochschule, die anderen haben gesagt, das geht sie eigentlich nichts an, ich habe halt dann irgend etwas gezeichnet!

Wer war der andere Architekt damals?

Aus der anderen Klasse? Das war schon der Spalt, glaube ich, der Hollein war da noch nicht, sicher nicht, nein. Aber der war schon überhaupt nicht für mich zuständig, der Janeba war damals das letzte Jahr dort, aber auf jeden Fall, dort habe ich schon gar nicht hingehört! Von meinem Jahr, die mit mir die Aufnahmeprüfung gemacht haben, hat keiner Diplom gemacht, das wäre gar nicht gegangen, und nach mir war, glaube ich, ein Jahr lang überhaupt niemand, und dann erst haben sie alle mit der Diplomprüfung angefangen. Es haben auch von meinem Jahrgang und dem Jahrgang danach wahnsinnig viele aufgehört. Nicht nur bedingt durch die persönliche Unfähigkeit, sondern einfach durch dieses Chaos, das in der Zeit an der Hochschule war. Es hat sicher einige sehr irritiert.

Die Persönlichkeit des Meisterklassenleiters hat nicht unbedingt zur Entwicklung beigetragen?

M.: Die ersten zwei Jahre ganz sicher schon, dann weniger, er war dann nicht mehr gesund genug. H.: Er war ja der Taufpate unserer Tochter, also wir haben schon ein sehr gutes Verhältnis gehabt. M.: Die erste Zeit haben wir sehr guten Kontakt gehabt, da haben wir sicher viel profitiert, und dann haben diese Streitereien angefangen, die ihn wahnsinnig persönlich getroffen haben.

Was waren das für Streitereien?

H.: Das war so, daß der Spalt, der die Niedermoser-Klasse bekommen hatte, aus der Innenarchitekturklasse eine Architekturklasse machen wollte, und er hat es ja dann auch geschafft und hat als einziger und als erster an der Hochschule ein Seminar, und zwar ein Städtebauseminar veranstaltet, und dadurch haben sich auch 8 oder 9 Studenten von der Schlesinger-Klasse dieses Seminar angehört, und das hat ihn eigentlich so getroffen und so beleidigt, daß er in einer Form - und er war ja auch schon alt und auch ein bißchen krank - daß ihm diese Geschichte dann, na ja, daß er eigentlich zum Spinnen angefangen hat!

Also es war so, daß jede Meisterklasse praktisch abgeschottet war, daß kein Kontakt zu anderen Klassen gewünscht wurde?

H.: Bis dahin ja.

Habt Ihr Kontakt zu anderen Studenten gehabt, von anderen Meisterklassen, Maler, Grafiker?

M.: Schon, in der Mensa, aber klassenübergreifend irgendwelche Projekte - was ja interessant gewesen wäre - das hätte es nicht gegeben. Wenn man in eine andere Klasse gegangen ist, wurde man gefragt, was machst du hier!

Wer hat das gefragt?

M.: Die Studenten, das war einfach nicht üblich.

Es gab aber die allgemeinen Vorlesungen, wie Kunstgeschichte und so!

M.: Ja, das war aber in anderen, in neutralen Räumlichkeiten.

Also praktisch kein Austausch?

M.: In den Meisterklassen nicht, da hat es das nicht gegeben. H.: Das ist sicherlich sehr schade gewesen! Heute ist es ein bißchen anders, allein durch den Computerraum, da treffen sich doch sehr viele, das ist ganz gut. Die Mensa allein wäre zu wenig.

H.: Ja. Die Mensa, die Feste, das waren natürlich schon - vor allem bei den Grafikern - Feste, wo alle beieinander waren, wo Aktionen - weil das war ja die Aktionistenzeit, nicht - wo ein Sarg hineingetragen wurde und dann auferstanden ist ...

Arbeitet Ihr heute mit Computer?

H.: Ja.

Seit wann, seit wie vielen Jahren ungefähr?

H.: Seit gut 10 Jahren, würde ich sagen, zeichnen wir am Computer. M.: ja, genau.

Alles am Computer, oder schon auch händisch?

H.: Entwürfe machen wir schon händisch, zeichnen tun wir alles am Computer.

Habt ihr das, in welcher Form auch immer, an der Angewandten gelernt oder nicht?

M.: Nichts, nein. Also wie wir zwei studiert haben, er war fast am Ende des Studiums und ich in der Mitte, da sind die ersten kleinen Rechner herausgekommen. Ich habe mir damals einen Rechner gekauft, der hatte nur die vier Grundrechenarten gehabt, hat Elsi Mini geheißen, hat 3.500 Schilling gekostet, also das war für damals ein Vermögen, aber wir waren heilfroh, daß wir das gehabt haben. Und dazu hatte wir ein Ladegerät, also das war

eine irrsinnig mühsame Aktion, den in Gang zu bringen, es waren keine Steckdosen in den Hörsälen und Übungsräumen vorhanden. Und auf der Hochschule hat es technische Berechnungen und Prüfungen gegeben mit Rechenschieber, das habe ich gehaßt, weil es so ungenau war. Ich habe sehr schnell rechnen können, und so haben die mit Rechenschieber gerechnet, und ich die Kommazahlen händisch dazu! Danach hat es die Rechenmaschinen gegeben, wo man so gedreht hat.

Das klingt alles ziemlich unvorstellbar!

M.: Ja ja, und es ist noch gar nicht so lange her! Und dann hat, kurz vor meiner Diplomprüfung, sich einer eine schon bessere Rechenmaschine gekauft und dann mit Verlängerungskabel gearbeitet. Die hat schon mehr können, Wurzelziehen, Pi und solche Funktionen, die hat ein Vermögen gekostet! H.: Das ist einfach gigantisch gewesen, der erste Computer, den wir gekauft habe, hat glaube ich, 140.000 Schilling gekostet! Und der konnte nichts!

M.: Ja, eigentlich nichts!

Wenn Ihr das Studium benoten müßtet, von 1 bis 5, welche Note würdet Ihr geben?

H.: Man müßte das in Kategorien teilen. Von der Effektivität her würde ich es ohne weiteres mit „eins“ bezeichnen. Also Effektivität heißt: In 5 Jahren so viel lernen?

H.: Ja. Von der Brauchbarkeit des Studiums, würde ich es mit 2 bis 3 beurteilen, weil eben gewisse Dinge einfach ganz gefehlt haben, und von der Architektur her ist es sicher gut gewesen, vom Grundstudium angefangen bis Meisterklasse usw. war es sicherlich gut, von den Nebenvorlesungsgegenständen, die es damals gegeben hat, war es einfach zu wenig. Da hat es keine Wirtschaft gegeben, all diese relativ wichtigen Dinge. Und das, was es gegeben hat, waren so wirkliche Nebengegenstände, wie Verfassungs- und Verwaltungsrecht, den Herrn Rat, den wir da gehabt haben, liebenswürdig, M.: wenn wir keine Zeit gehabt haben, haben wir ihn angerufen und gefragt, ob wir es verschieben könnten.

Also im großen und ganzen wenig praxisorientiert?

M.: Nein, überhaupt nicht praxisorientiert M.: Es war künstlerisch. M.: Aber etwas, es war die Betreuung sehr persönlich, dadurch hat man eigentlich sehr viel in kurzer Zeit geleistet. Also, wie z.B., wenn ich Hochbauwesen gehabt habe und ich bin im Hörsaal nicht erschienen, so hat der Professor in der Klasse angerufen und gefragt, ob ich vergessen habe zu kommen. Das ist eigentlich dann immer so, daß man hingehet! Bei einem Professor habe ich in einem Jahr drei Fächer inskribiert. und war dann jede Woche zumindest in einer Vorlesung, der hat mich also immer gesehen ...

Wie würdest Du Deine Ausbildung benoten?

M.: Von der Betreuung her und somit auf Zeit gerechnet eine sehr hohe Wissensvermittlung, und vom Lehrplan her, also was angeboten wurde, sehr große Defizite, also auf Teilgebieten. H.: Was natürlich auch auf Grund der Studienreform zurückzuführen ist, ich glaube, da ist so viel umgestellt worden auf der ganzen Hochschule, und außerdem war es früher nicht so wesentlich. M.: Diese Rechtsformen sind erst wesentlich geworden. M.: Von der heutigen Sicht ist es einfach so, daß es damals viel zu wenig war. M.: Ich muß sagen, unsere große Tochter hat dann auf der Technik begonnen, Architektur zu studieren, da haben wir die anderen Seiten, wie es heute sein kann, gesehen, also demgegenüber haben wir wirklich ein Leben im Paradies gehabt! Ich war entsetzt, sie hat dann wieder aufgehört. Es war ja so, daß in kurzer Zeit wahnsinnig viel gefordert wurde, ohne daß sie irgendeine Information bekommen hätte, also sie hat sich alles selber aneignen müssen, und vor allem wurden sie menschlich so niedergemacht, was bei uns effektiv nicht war. Also menschlich sind wir in jeder Beziehung geachtet worden! H.: Und vor allem hat man ja eine Aufnahmeprüfung machen müssen, also irgendwelche Kriterien sind schon einmal angewandt worden!

Welche Kriterien waren es denn, warum glaubt ihr, aufgenommen worden zu sein?

H.: Ich weiß es nicht, keine Ahnung. Ich habe keine Beziehung gehabt, so wie es normalerweise von der Angewandten immer wieder zu hören war, daß man dort nur reinkommt, wenn man Beziehungen hat. Aber die Beziehungen hatte ich sicher nicht, also ich weiß es nicht. M.: Ich hatte Beziehungen, ob diese geholfen haben, weiß ich nicht, der Architekt, für den ich gearbeitet habe, hat Professor Schlesinger gekannt.

Würdet Ihr noch einmal dieses Studium wählen, und wenn ja, wieder an der Hochschule?

H.: Wenn das Studium wieder, dann sicher an der Angewandten, wenn ich jetzt mir das so gesamt anschau, hätte ich vielleicht zumindest ein Kombination mit einem Wirtschaftsstudium gemacht oder zumindest ein kurzes Wirtschaftsstudium dazu.

Also nicht etwas völlig anderes?

M.: Nein, eher nicht. H.: Also ich bin nicht unbedingt unglücklich, daß ich das gemacht habe, ich würde es wieder tun. Aber mit meinem heutigen Wissensstand würde ich verschiedene Dinge ganz anders machen und würde es auch empfehlen, daß solche Dinge auch im Studienplan mit aufgenommen werden.

Welche jetzt?

H.: Na es ist so, daß man während des Studiums immer wieder Feriapraxis machen muß.

Machen muß?

H.: Nein, nicht einmal machen muß. Also das, was ich als großes Manko empfinde, ist, daß man ein völlig, rein theoretisches Wissen vermittelt bekommt, ohne in irgendeiner Form eine Beziehung zur Praxis zu haben. Was schade ist, weil dann, wenn man den Beruf ausübt, ist es zu spät, sich ein Monat lang in eine Dachdeckerei zu stellen und mit denen mitzuarbeiten, am Dach herumzukraxeln, die Tricks und Geschichten zu erlernen, zu sehen. Das kann man auch nachher nicht, bei der Bauaufsicht, oder man kann es viel schwieriger und viel schlechter. Vor allem kann man mit den Leuten, wenn man es nur von der Theorie her weiß, viel schlechter reden! Ihnen irgend-etwas, was man gerne hätte, erklären, dazu gehört der Zimmermann, der Dachdecker, der Spengler. Mit allen anderen ist es kein großes Problem, Fußbodenleger oder Maler, mit dem ist man eh ständig konfrontiert, aber diese drei wichtigen Gewerbe sollte man während des Studiums zumindest einen Monat lang besucht haben und mitgearbeitet haben, um überhaupt die Schwierigkeiten, die es dort so gibt, zu verstehen! M.: Ich habe trotz Kind das Studium mit drei Baustellenbesuchen hinter mich gebracht! Eine sogar mit einem Autobus, wir haben sie kurz angeschaut und das war es auch. Also ich bin zu Hause aufgewachsen ohne irgendeine Idee von Baupraxis, das war kein Thema zu Hause.

Gab es zur Eurer Zeit mehr Frauen oder mehr Männer in der Klasse?

M.: Ich war die einzige Frau!

Also eine Männerdomäne.

H.: Na ja, danach gab's mehr. Vielleicht so 70 zu 30 gesamt gesehen. Im Jahrgang nach mir sind ziemlich viele Mädels da gewesen, ich glaube 4, aber in meinem Jahrgang war ich die einzige.

Habt Ihr je staatliche Förderungen in Anspruch genommen?

H.: Nein, nichts. Ich weiß gar nicht, ob es das gegeben hat zu unserer Zeit. M.: Ich wollte ein Stipendium beantragen, wie wir geheiratet haben, da hat es geheißen, die Bemessungsgrundlage, das Einkommen meiner beiden Eltern ist zu hoch, da habe ich schön dumm geschaut!

Hatten die geknüpften Kontakte zur Studienzzeit Auswirkung auf den beruflichen Werdegang nach dem Studium?

H.: Also die Kontakte, die wir da geknüpft haben mit Grafikern oder anderen Leuten, haben eher denen zu Jobs verholpen. Aber es hat ja fast keine Kontakte, keine Zusammenarbeit gegeben.

Habt Ihr an Wettbewerben teilgenommen während des Studiums?

H.: Nein, eigentlich nicht.

Und nach dem Studium?

H.: Haben wir, ja. Aber wir haben sehr bald die Erfahrung gemacht, daß es keine wirklich exakten Wettbewerbe gibt, es läuft über Beziehungen. M.: Also schade um die Zeit.

Wenn man Euch das Angebot machen würde, an die Angewandte als Lehrende zurückzukehren, würdet Ihr annehmen?

H.: Es war schon einmal so, daß es einen Vortragenden gab, mit denen die Studenten nicht zufrieden waren, nachdem einige meiner Schüler an die Angewandte gehen, sind die an mich herangetreten und haben mich gefragt, ob ich eine Vorlesung dort machen würde, nur ist es nicht ausschlaggebend, ob die Studenten das wollen. Prinzipiell wäre das Interesse da.

Inwiefern entspricht die jetzige Berufssituation den Vorstellungen vor Studienbeginn bzw. nach Studienende?

H.: Wenn man jung ist, stellt man sich vor, daß man irgendwann mal berühmt wird: Nachdem aber 90% der Auftragslage von 2% der Architekten bearbeitet wird und die restlichen 98% sich die 10% der Aufträge teilen müssen, ist es gewissermaßen schwierig. Wenn man aber bedenkt, wie viele von unseren Kollegen am Existenzminimum vegetieren, geht es uns sehr gut.

Ihr kennt einige?

M.: Genug, es gibt überhaupt viele, die nicht einmal selbständig geworden sind, von denen, die fertig geworden sind, sind viele irgendwo angestellt, beim Land, in öffentlichen Ämtern oder ähnliches. H.: Ja, also die Leute, die keine Angestellten haben, alles alleine machen müssen ...

Woran wird das liegen? Gibt es auch aus Eurer Zeit Leute, die heute „Berühmtheiten“ sind?

H.: Na ja, berühmt. Einer ist sicherlich ein anerkannter Wettbewerbsarchitekt, einer ist ein ganz gutsituierter Architekt in Salzburg geworden, aber man hört sonst nicht viel.

Es wird häufig über die hohen Kosten der Kunstausbildung debattiert. Wie würdet Ihr argumentieren, um Kunststudien zu rechtfertigen.

M.: Anhand der Situation, die ich bei unserer Tochter an der Technik erlebt habe, finde ich die Art des Studiums an der Angewandten nicht mehr ganz gerechtfertigt. Es kann sehr wohl eine Kunsthochschule geben, nur mußte sie doch mehr Leuten zugänglich sein.

Es ist der elitäre Gedanke, der stört?

M.: Stört mich eigentlich schon. Es ist schon verrückt, daß bei manchen Vorlesungen zwei Studenten sitzen, es war ja auch so, daß ich die Assistenten immer zur Verfügung gehabt habe, soll auch so sein, aber nicht so, daß er eigentlich schon auf mich wartet! Die Hochschule war in keiner Weise ausgelastet!

Du meinst, man sollte die Aufnahmeprüfungen abschaffen und alle zulassen?

M.: Nein, eine Aufnahmeprüfung oder ein Probejahr finde ich schon in Ordnung. H.: Das Meisterklassenprinzip halte ich nach wie vor für gut. M.: Ja, aber es geht nicht, wenn mehr Leute drinnen sitzen! H.: Mehr als 36 kann einer einfach nicht schaffen. M.: Es sollten mehr parallel laufen, daß die Vorlesungen ausgelastet sind.

In der folgenden Liste werden die Namen der Absolventen aller Studienrichtungen von 1970 bis 1995 angeführt. Die Kunstpädagogik-Absolventen von 1975 bis 1995 sind darin enthalten.

Abbrederis Christoph	Bader Christine	Bernhard Ulrike
Abdel Kader Amin	Bader Simone	Berzobohaty Peter
Abraham Irene	Badian Josef	Bestagno Francesco
Achikeh James	Bahn Müller Radostina	Beveridge Flor
Achilles Heiko	Baier Kyoko	Beyerle Tulga
Ackerl Helmut	Baldinger Angela	Biedermann Christa
Adam Konrad	Ballik Eugen	Biely Brigitta
Adham Kodaparast M. Ebrahim	Bammer Notburg	Bielz Gudrun
Adib Sohrab	Ban Isabella	Bilkovics Renate
Adler Hubert	Barth Andrea	Binck Madeleine
Aebi Christine	Bartl Klaus	Binder Gerhard
Afuhs Eva-Maria	Bartsch Astrid	Binder Gerhard
Ahorner Louise	Bauer Ulrike	Birbaumer Brigitta
Aichinger Marianne	Bauer Monika	Birgfellner Gertrud
Aichwalder Ursula	Bauer Gertrud	Bischur Sonja
Aigner Ulrike	Bauer Raimund	Bisovsky Susanne
Akrami Mahmonir	Bauer Erwin	Bitschnau Rainer
Al Chihade Elisabeth	Bauer Gerhard	Bittermann Karl
Alcalà Maripilar	Bauer-Völkel Eva	Blach Gabriele
Alder Dominik	Bauer-Baker Christabel	Blanke Elisabeth
Altemüller Andrea	Baumgartner Elfriede	Blarer Blanca
Amasoye Baoene Boma	Baumgartner Wilfried	Blaszcyk Anita
Ammer Brigitte	Baumgartner Maria	Blazejovsky Maria
Ammering Markus	Baumschlager Karl	Bliewert Denise
Amon Regina	Baydar Tansel	Blum Reinhard
Amon Gabriele	Bayer Richard	Blumenthal Almut
Angelidis Joannis	Bayerl Herwig	Bochen Ursula
Angermann Christa	Bazinger Helmar	Bock Annemarie
Anibas Martin	Beck Stefan	Bock Lucia
Antonin Karin	Beck Guido Marcus	Bodenwinkler Markus
Aripek Isil	Becker Renate	Böhm Ulrike
Artl-Brandstetter Karin	Behmann Evelyn	Böhm Stephan
Asenbaum Elisabeth	Belina Helmut	Böhm Gorgona
Auer Oswald	Ben Boubaker Gabriela	Böhme Max
Auer Mattäus	Benary Daniela	Böhmig Christine
Auer-Palma Caetano Maria	Benedek Margit	Bösch Werner
Augendoppler Heinz	Benedikt Rosemarie	Boesch Werner
Aull Barbara	Benezs Stanislaw	Bohdal Susanne
Axnix Johann	Beranek Barbara	Bohmann Gernot
Aydin Muteber	Berberova Elena	Boll Brigitte
Aydin Levent	Berchtold Brigitte	Bolt Ronald
Azab Ali Mohamed	Bergbaur Andreas	Bonell Christina
B. Ona (Berger-Kitler Susanne)	Berger Herbert	Borek Alexander
Babits Gerd	Berger Martin	Borek-Markon Doris
Bachel Eleonora	Berger-Nolz Pia	Borsodi Bela
Bachel Nora	Berghold Hildegund	Bosisio Robert
Bacher Petra	Bergmann Christian	Boztepe Tuncay
Bachheimer Hannelore	Bergmann Martin	Brändle Barbara
Bachler Herwig	Berl Sabine	Braito-Roher Aurelia
Bachler Hildegund	Bernard Erich	Brandauer Christina
Backenstrass Christine	Bernatzik Bernard	Brandner Grazyna

Liste der Absolventen

Brandner Cristina	Chen Hai Ming	Dewald-Stelzer Bernadette
Brandner Angela	Cheng Ya Jie	Dibaian Gila
Brandsch Senta-Krista	Chlastak Franz	Diemberger Karen
Breier Maria Elisabeth	Chlastak-Remes Marjo	Diepolder Helmut
Brennig Johann	Chon Hyon Hee	Dietrich Georg
Brescher Josef	Chou Wan Ru	Dietrich Kurt
Bressnik Uwe	Choung Elma	Dijamant Renate
Bressnik Heiko	Christian-Zechner Renate	Dimos-Tobisch Margit
Bretterbauer Gilbert	Chu Li-Yuan	Dinklage Gert
Breu Zita	Clay James	Dobias Alexander
Breuss Elisabeth	Condin Reinhilde	Donhauser Andreas
Brix Gabriele	Conditt Bernhard	Doppel Evelyne
Bronner Vivien	Corsaro Giovanni	Dorfinger Notburga
Bruckmann Marcus	Corsaro Gabriella	Dorner Christa
Bruckschwaiger Heinz	Cremer Judith	Dorner Felix
Brüderlin Markus	Croy Oliver	Dorovin Irene
Brugger Karl	Cunderlikova Marianna	Dosch Christine
Brunner Helga	Curtis Alexander	Doujak Ines
Brunner Norbert	Cvitic Ivancica	Drechsel Elisabeth
Brunner Maria	Czak Veronika	Drexler Martin
Brunnthaler Elfriede	Czak Margit	Driza Bernhard
Buchebner Wolfgang	Czermak Hildegard	Drögsler Otto
Bucher Maria	Czernin Christoph	Druml Helga
Buchner Norbert	Czernin Sabine	Duck Peter
Budas Gavril	Da Pont Viktor	Dünser Johann
Bügler Wolfgang	Dabic Ana	Dünser Maria
Bürgler Wolfgang	Dämon Winfried	Düwel Christine
Büttner Manfred	Däuber Anna	Dujardin Cécile
Bulgarini d'Elci Teresa	Dagdelen Canan	Dullnig Martina
Burger Alois	Dallio Christian	Dumpf Ulrich
Burger Maria	Danner Norbert	Dundler Ingrid
Burger Wilfried	Danner-Eidhuber Edgar	Dunkl Martin
Burger Gabriele	Dapunt Irene	Durstmüller Harald
Burggraf Anja	Dattinger Michaela	Duschek Birgit
Burkert Cornelius	Daublesbky-Sterneck Karl	Dworak Gerhard
Buschbeck Andrea	Daum Barbara	Dyczek Ursula
Bussek Eva	David Christoph	Dzino Asim
Butka Brigitta	De Wailly Johanna	Eberharter Johann Peter
Camerer Oliver	Debevec Marta	Eberl Brigitte
Capek Franz	Decko Matej	Eberl Christine
Capellari Wolfgang	Dellisch Till	Ebner Cordula
Caramelle Ernst	Delugan Jai	Ebner Armin
Cerjak Moica	Delugan Roman	Eckel Susanna
Cerny Ingrid	Demetz Alfonso	Eckenhofer Christian
Cervenka Kurt	Denkinger Bernhard-Maria	Ecker Ulrike
Chabek Helena	Denz Margit	Eckhardt Friedrich
Chabek Anna	Denzel Daniela	Eder Angelika
Chan Te Hui	Denzer Ricarda	Eder Angelika
Chan Perdita	Derflinger Therese	Egender Manfred
Charbula Uta	Dernovsek Marco	Egerer Evelyne
Chavanne René	Dertnig Carola	Egle Anton

Ehrenberger Anton	Ferenczy Stephan	Frühwirth Ruth
Ehrenhofer Stefan	Ferkl Richard	Frühwirth Bernhard
Ehrenhofer Stephan	Fesser Gunthilde	Fuchs Signe
Ehrensberger Gilbert	Feßler Ulrike	Fuchs Rudolf
Eich Mirjam	Fichtner Thomas	Fuchs Hildegard
Eich Elisabeth	Figlhuber Klemens	Fuchs Agnes
Eichinger Franz	Filipic Alois	Fuchs Ernst
Eichler Eberhard	Filzwieser Isabella	Fucker Gilda
Eisenbacher Eva	Fink Engelbert	Fürst Johannes
Eleftherios Wergios	Fink-Voltmann Karin	Fürst Wolfgang
Elias Marion	Fischbacher Andreas	Fuhrherr Susanne
Eliskases Andrea	Fischbacher Elfriede	Fuhs Ursula
Elmecker Johann-Christoph	Fischer Alice	Fujii-Zelenak Margarete
Engel Ingomar	Fischer Judith	Furch Friederike
Engelhardt Stephan	Fischer Bettina	Furrer Rita
Engelhardt Theresia	Flasch Günther	Furuncu Mehmet
Engeljähringer Eva	Fleischhackl Christian	Fussenegger Johann
Engl Isidor Michael	Flick Tom	Fux Claudia
Eppensteiner Christian	Foadi Bijan	Gabriel Susanne
Erben Engelbert	Förch Cornelia	Gaisbauer Jörg
Erbler Susanne	Förster Wolfgang	Galambfalvy Georg
Ermiliou Lucie	Förster Michael	Galle Elisabeth
Ertl-Müller Martina	Fogarassy Leila	Gamauf Susanne
Eselböck Alexander	Formanek Verena	Gangl Elfriede
Esfandiari-Rudaki Azarmidokht	Forstinger Gudrun	Gangl Max Albert
Estermann Iorenz	Fox Anna	Gangl Friedrich
Ettl Stephan	Franic Maja	Gangl Sonja
Exenberger Gertrud	Frank Anita	Gantar Darja
Exl Peter	Frank Irmgard	Garcia Roldan Enrique
Exner Wolfgang	Frankl Jan	Gareis Ilse
Exner Thomas	FrankL Andrea	Gasser Heide Marie
Fabach Robert	Frauenberger Ingrid	Gasser Eva
Fabian Margit	Freiberg Robert	Gatterer Regine
Falkeis Anton	Freiberger Viktor	Gauf Ingrid
Farkasch Isabella	Freidrich Karl	Gauss Brigitte
Faschinger Susanne	Freiler Thomas	Gecse Franz
Fassel Gerda	Freise Johanna	Gegenhuber Constantin
Fazelnia Gholamreza	Friedl Maria-Anna	Geier Sylvia
Fehr René	Friedl Sieglinde	Geismayr Christian
Feiersinger Martin	Friedrich Gunter	Gemeiner Christa
Feiersinger Werner	Frisch Jürgen	Gerersdorfer Dina
Feig Sigrid	Frischengruber Elisabeth	Getzner Martina
Feigl Hannelore	Fritsch Erich	Geyer Elisabeth
Feis Barbara	Fritsch Marbor	Gfader Harald
Felber Robert	Fritz Harald	Gharai Zohre
Feller Peter	Fritz Brigitta	Ghedina Minu Claudia
Fellner Hannelore	Fritz Philippa	Ghetta Edith
Felsner Wieland	Frohlich Gebhard	Giesel Eva
Fend Dietmar	Frötscher Willi	Gieselmann Sibylle
Fend Doris	Frühwald Kristina	Giron Nadine
Fenzl Kristian	Frühwald Dagmar	Glanzer Irene

Liste der Absolventen

Glaser Hans
Glass Christian
Gleißner Ludwig
Gloggenjesser Christine
Gmeiner Brigitte
Gmeiner Michaela
Gmür Maurus
Gobl Susanne
Göbel Christian
Görtl Michaela
Gössel Annette
Göstl Christina
Göttlicher Michaela
Götz Regina
Götz Alice
Golan Rivka
Goldbacher Alexandra
Golser Alexander
Gona Vlastimil
Goritschnig Sabine
Goto Mie
Gotthalseder Manfred
Grabherr Edith
Grabner Klara-Maria
Gradinger Maria
Graf Inge
Graf Barbara
Grafl Bernhard
Grall Friedrich
Graschopf Werner
Grasmug Birgit
Greitsdorfer-Biricz Viktoria
Griebler Martha
Grillitsch Wolfgang
Grisseman Otmar
Gritzner Johann
Grkinic Zeljko
Groebner Dominic
Groetsch Katja
Großkopf Heinz
Gruber Eva
Gruber Eveline
Gruber Peter
Gruber Josef dietmar
Gruber Peter
Gruber Helmut
Gruber Gabriele
Gruber Susanne
Grünberger Arno
Grünberger Simone
Gründl Harald
Gründler Karl

Gubler Carol
Gülcher Sabine
Güttinger Gabrielle
Guggenberger Barbara
Gussnig Stefan
Guzsmann Matyas
Guth Christian
Gutmaier Johanna
Gvozdich David
Gyimesi Kristin
Gyrcizka Evelyn
Haas Steffen
Haas Sabina
Haberl Herta
Haberl Margarethe
Haberl Rudolf
Habison Bruno
Hable Ilse
Habsburg-Lothringen Katharina
Hackl Theresia
Hämmerl Marina
Hämmerle Elmar
Hämmerle Thomas
Hänggi Michelle
Hänsel Bernhard
Härtel Hermann
Häuselhofer Veronika
Hafner Christine
Hafner Ursula
Hagmüller Kai
Hagner Alexander
Hahn Anita
Haider Michaela
Haider Johannes
Haidinger Wolfgang
Haidn Elfriede
Halder Angelika
Haller Andreas
Hallwirth Johann
Halmschlager Andrea
Halmschlager Gottfried
Halwax Erika
Haman Thomas
Hambök Johannes
Hammer Susanne
Hammer Matthias
Hammerstein-Siller Annemarie
Han Chia Jung
Han Nam Yun Kyoung
Hanauer Gustav
Hanczl Wolfgang
Hanel Reinhilde

Hanzer Helene
Hanzer Peter
Hanzer Markus
Hanzer Margaretha
Haraldsdottir Elisabet
Harant Christian
Harnoncourt Marie Therese
Harrer Günter
Hartinger Werner
Hartl Henry
Hartl Ralph
Hartl Hermann
Hartl Petra
Hartlieb Brunhilde
Hartlieb Ilse Brunhilde
Hasenauer Susanne
Hasenzagl Beatrix
Hatapkapulu Sedef
Hattinger Renate
Hatz Ewald
Haub Ellen
Haug Veronika
Haumer Gerhard
Haupt Oliver
Haydn Florian
Hayward Julie
Hebeisen Elisabeth
Hedjazi Ritva
Heger Silvia
Heger Sandra Swetlana
Hegewald Susanne
Heindl Anna
Heinkle Wolfgang
Heinrich Klaus
Heinzelmayer Kurt
Heinzle Lothar
Heinzle Annette
Heinzle Klaus
Heinzle Lothar
Heiss Desiree
Heißler Barbara
Heller Eleonora
Helmer Christine
Hendl Stefanie
Henisch Sonja
Hennig Hans-Jürgen
Henzl Dolores
Herar René
Herber Karin
Herberstein Johann michael
Herbst Ulrike
Herger Jasna

Hering Stefan	Holzinger Andrea	Jashuhiro-Schermann Susanne
Herlitschka Helmut	Horak Wolfgang	Jederjic Aleksandra
Herlitzka Dana	Horn Waul	Jeitz Anne Claude
Herman Heinrich	Horsky Viviane	Jekel Otto
Hermann Christa M.	Horvath Erich	Jelinek Friedrich
Hermann Hubert	Horvath Petra	Jell-Paradeiser Lothar
Hermann Peter Ralf	Houdek Alena	Jerabek Günter
Herold Stefan	Hovorka Hans	Jeschko Helga
Herrmann Matthias	Hoy Beate Anna	Jicha Ute
Herzog Punzenberger Thomas	Hoyos Ilona	Jin Ling
Hiess-Ginskey Susanne	Hrastnik Barbara	Jindra Renate
Hietz Maria	Hrdy Christine	Jirsa Johanna
Hildebrand Christoph	Hrdy Michael	Jobst Claudia
Hilzinger Andrea	Hrnjak Andrea	Jobstmann Isolde
Hinterreitner Antonia	Hruza Margarethe	Jöchl Johann
Hirsch Martin	Huang Yhieh-Chien	Jönsson Eva
Hirschbrich Manfred	Huang Yao	Jozseffi Inge
Hirzinger Georg	Huangpu Xiaolan	Judem Carrie
Hlavka-Ottischnig Nadja	Huber Walfrid	Juen Walter
Hloch Claudia	Huber Brigitta	Juen Rudolf
Hluma Sylvia	Huber Edith	Jürgensen Birgit
Hochhofer Franz	Huber Elisabeth	Juhasz Andrea
Hochmeister Christian	Huber Eliane	Jungl Sigrid
Hochmuth Rosemarie	Huber Monika	Jungwirth Waltraud
Hochreiter-Lackner Andrea	Huber Michael	Just Heribert
Hochwarter Hubert	Hubinger Maria	Just Heidemarie
Hodel Martin	Hubmann Monika	Justin Axel
Hoedt Ralf	Hubmer Johanna	Kaan Dorothea
Hoefler Manfred	Hübl Heinz	Kahlert Heidi
Höllner Anita	Hübner Ursula	Kahofer Paul
Höllner Barbara	Hufnagl Karl	Kai Mutsuku
Hölzenbein Jutta	Hula Tizia	Kaimer Peter
Hörtnagl Erich	Hummer Wolfgang	Kaindl Hans Peter
Hössl Karl	Hung So Jeng	Kaiser Josef
Hoesslin Eva	Hussmann Inken	Kaiser Gerhard
Hofbauer Frank Peter	Huterer Johannes	Kaiser-Kassner Eva
Hofbauer Helga	Ikeguchi Naoto	Kalb Michael
Hofböck Hildegard	Ikonomu Beatrix	Kalsner Peter
Hofer Diethelm	Imam Maria	Kaltenbrunner Christoph
Hoffenscher Franz	Immendorffer Adelheid	Kammerlander Lisbeth
Hoffmann Eva	Insam Ulrike	Kampl Gudrun
Hofmann Dorine	Irresberger Michaela	Kanter Christoph
Hofmann Christian	Jackwerth Stefan	Kantner Franz
Hohenbruck Gerburg	Jacobi Thomas	Kapfer Elisabeth
Hohenbüchler Christine	Jäger Dirk	Kapferer Clothilde
Hohenbüchler Irene	Jahanshahi Behnam	Kapsreiter Christine
Hohenbüchler Heidemarie	Jahrman Margarete	Karácsonyi Imre
Hollmann Herbert	James Ana	Karall Elfriede
Hollunder Werner	Janda Ott Karin	Karasek Engelbert
Holm Kare	Jarman Robert-Daniel	Karner Andreas
Holzer Florian	Jarukitpaisal suvat	Karner Helfried
Holzinger Romana	Jaruska Livia	Karning Richard

Liste der Absolventen

Karré Vanessa Daniela
Kaschl Reiner
Kaser Beatrix
Kaser Michael
Kasper Helmut
Kasperkovitz Christoph
Katzengruber Jürgen
Kaufmann Friedrich
Kaufmann Jacqueline
Kaufmann Christian
Kaysan Sohila
Keber Brigitta
Kederst Dieter
Keimel Daniela
Keimel Isabella
Keimel Claudia
Keller Wittigo
Kempinger Herwig
Kern Anita
Kervina Dalibor
Keskin Fatma Deniz
Kettner Anna
Keusch-Marton Agolta
Khuen-Belasi Alexandra
Kiandjah Homa
Kicker Edith
Kiefel Jörg Oliver
Kienast Ignaz
Kienbeck Norbert
Kiendlhofer Alois
Kienzl Ernst
Kierlinger Thomas
Kilian Siegrun
Killmayer Beate
Kim Young-Hwan
Kircher Alfgard Bärbel
Kirchmayr Helga
Kirchner Andrea
Kirpicsenko Walter
Kislinger Hans Peter
Kitt Kontanze
Kitzberger Max
Kitzmüller Anton
Klärner Harald
Klais Eva
Klammer Margit
Klas Thomas
Klausmeyer Margarethe
Klebel Ruth
Kleczkowski Friedger
Kleindienst Gerhard
Kleinpeter Wolfgang

Klien Peter
Klima Rupert
Klinger Bernd
Klinger Hermann
Klingler Erika
Klobassa Martin
Kloiber Gertrude
Klopf Peter
Klumpner Hubert
Knaipp Ingeborg
Knall Ulrike
Knapp Christine
Knapp Aglaja
Knechtl Stefanie
Knechtl Stefanie
Kneißl Ute
Knilli Lena
Knofel Walter
Knünz Ruth
Kobermann Michael
Kocer Renate
Koch Hans-Rudolf
Koch Sabine
Koch Angela
Kodada Wolfgang
Köb Roland
Köhler Isabelle
Kölbl Walter
Königseder Eva
Kösten Ellen
Kofler Gertrud
Kogelnig Klaus
Kogler Leopold
Kohl Veronika
Kohlmayer Jakob
Kohlmayr Gerda
Kollegger Raimund
Kollmann Bernhard
Kollnitz Roland
Komarek Christine
Komenda Bettina
Kompatscher Florin
Konstantinidis Konstantinos
Kopr Barbara
Koptschaljski Elena
Korab Susanne
Kordon Andal
Kordon Renate
Kordt Ursula
Korinek Renate
Korn Christine
Kos Michael

Kosco Michal
Kostersitz Agathe
Kottek Peter-Paul
Kovacic Emil
Kovacic Anna-Maria
Kowanz Karl
Kowanz Brigitte
Kracher Gerlinde
Krahofer Karl
Krainer Ekkehard
Krajaneek Margarete
Kralovsky Emil
Krammer Rosalinde
Krasser Wolfgang
Kratzig Angelika
Kraus Johannes
Kraus Eva Christina
Krause Werner
Krautinger Elisabeth
Kravagna Michael
Krebs Elisabeth
Krehon Verena
Kreihslser Conchita
Krenmayr Nory
Krenn Alois
Krenn Ingeborg
Kreuzspiegel Sabine
Krieg Helmut
Krieger Eva Elisabeth
Krieger Stephanie
Krisai Wolfgang
Krisper-Berka Margit
Krizek Isabella
Krizmanich Andrea
Kröll Ursula
Kronaus Christian
Krones Peter
Kropfreiter Silvia
Krophofer Ernest
Krug Margit
Krug Heinrich
Krystyn-Pauer Brigitte
Kubala Sabine
Kubeczko-Übelhör Marie-Christine
Kühberger Claudia
Kühn Karen
Künzli Regula
Kugler Verena
Kummer Sylvia
Kumpfmüller Ingeborg
Kurasch Karin

Kury Wolfgang	Liebe Angelika	Maresch Friedrich
Kuterdem Ihsan	Liebmann Justina	Maresch Ingrid
Kutschera Gabriele	Lindenbauer Maren	Maresch Marianne
Labak Ruth	Lindenmann Christo	Margreiter Dorit
Lachner Eva	Linder Christine	Mark Helmut
Lackner Eicke	Lindmaier Angela	Markl Hugo
Ladstätter Florian	Lindner Christine	Markstein Barbara
Lagler Hubert	Lindner Barbara	Marrum Matthias
Lahr Maria	Lindner Stephan	Marschall Robert
Laimanee-Gauss Heidemarie	Lindner Lydia	Martin Renate
Laitl Brigitte	Linke Gert	Martinek Ivo
Lampée-Baumgartner Erik	Linke Lutz	Martinek-Enthofer Michaela
Lamprecht Nikola	Linner Heinz A.	Maruna Annemarie
Landers Jörg	Lintl Alexander	Marx Gabriele
Laner Annamarie	Liska Brigitte	Marx Eduard
Lang Kornelia	Lister Denise	Mascha Christian
Lang Ingrid	Lixl Sonja	Matauschek Karl Klaus
Lang Michael	Lobnig Hubert	Mateus Ruth
Lang-Pürstinger Eva	Löcker Gottfried	Mathé Gabriele
Lange Michaela	Löffler Gerhild	Matiasek Katharina
Langer Josef	Löffler Gerald	Mattuschka-Petrov Mara
Lanz Monika	Löw Brigitte	Maun Patrick
Lasser Kerstin	Lohmer Georg	Mauracher Eva Maria
Lassmann Brigitte	Lombardi de Andrade Maria Ines	Maurer-Auer Monika
Lauterer Walter	Loos Kurt	Mautner Markhof Heinrich
Lauth Jan	Lorenz Otto	Mayer Franz
Lazar Barbara	Lorenz Marion	Mayer Ulrike
Leberer Martin	Lu Yung-Fu	Mayer Johann
Lechner Michael	Lüthi Rudolf	Mayer Christian
Lechner Paul	Luger Anka	Mayer Elisabeth
Lechner Michaela	Lukacsek Christian	Mayer Elisabeth
Lechner Martha	Lutnyk Petra Oxana	Mayer Elfriede
Ledermüller Helga	Lutz Philip	Mayerhofer Silvia
Ledl Peter Michael	Machal Halina Jolanda	Mayerhofer Erich
Leeb Andrea	Machynka Josef	Mayr Ulrike
Lehner Wolfgang	Macketanz Christian	Mayr Josef Jakob
Leierer Ute	Madensky Gert	Mayr Ernst
Leinfellner Henriette	Mader Nadia	Mayr Christine
Leitner Brigitte	Madera Helga	Mayr Daniela
Leitner Reinhold	Maderthaler Franziska	Mayr Kurt
Leitner Birgit	Mänzel Lydia	Mayr Hubertus
Leixl Gerhard	Maier Beate	Mayrwöger Herbert
Lekic Branislav	Maier Hannes	Mbuta Makala
Lelkes Boglarka	Mair Rupert	Mc Ilheran Sarah Penn
Lenardin Andrea	Makwaya Samba	Mc Manus Maria Theresia
Lengger Petra	Maldoner Bruno	Mechtler Ioeplod
Lenz Gabriele	Maler Peter	Mechtler Irmgard
Lenz Christian	Malnig Felix	Megay Maria
Leodolter Sylvia	Manabe Chie	Mehling Andrea
Leuenberger Karin	Manhal Peter	Meidlinger Rosemarie
Leupold Daniela	Manzour Abdelmonem	Meier Patrick
Lichtenegger Brigitte	Mareich Beate	Meierhofer Christine

Liste der Absolventen

Meisel Roswitha	Müller Herwig	Oberschmied Michael
Meisterle Walter	Müller Andrea	Oberthaler Elke
Melkonyan Elisabeth	Müller Gerhard	Obsieger Bernhard
Menschhorn Beatrix	Müller Ramirez Carmen	Obtresal Marion
Menzinger Stefanie	Münz Anita	Ockermüller-Csövary Lenke
Mereiné Zsuzsanna	Muhr Peter	Oder Elisabeth
Messner Klaudia Heidrun	Mungenast Barbara	Oehring Gabriele
Metz Norbert	Musner Helga	Öllinger Michael
Metzler Harald Michael	Mussel Judith	Özay Suhandan
Metzler Stefan	Muszumanski Otto	Ogris Andrea
Meyer Ursula	Mutschlechner Petra	Olah Thomas
Michael Hrdy	Nagler Stefan	Olgay Zsuzsanna
Michel Nikolaus	Nagy Heinrich	Onemu Josiah
Michelitsch Hartwig	Nagy-Rumpf Bettina	Onodera Mareile
Michl Fritz	Naimer Johannes	OranAhmet Lütfü
Miklin Sylvia	Nakechbendi Weißböck Inge	Orehounig Hannelore
Miksch Wolfgang	Nandana Satria	Oresic Mirijan
Mikulka Martina	Naschenweg Ernst	Oresic Mlader
Milenkovic Sasa	Nauerschnig Walter	Orsini-Rosenberg Markus
Misera Elisabeth	Naumanen Leena	Osterseher Christine
Mittersinker Gregor	Nausner Mirjam	Oswald Renate
Mölk Engratia	Nebel Christoph	Oswald Yvonne
Möllenbrok Susanne	Nehring Dieter	Ozmeç Karen
Mörtl Ilona	Neipl Wolfgang	Ozory György
Möser Christian	Nemecek Franz	Pacher-Haitzmann Andrea
Möwe-Grumser Andreas	Nermuth Friederike	Pachler Wolfgang
Mohandes Mina	Nettbaum Holger	Pachovsky Maria
Molnar Sylvia	Neubacher Antonia	Paila Ursula
Monnerjahn Ivo	Neubauer Barbara	Pakesch Gerhard
Moosbrugger Bertold	Neuhauser Helga	Palamianakis Angeliki
Moosgassner Johann	Neukart Lillian	Palcer Britta
Morianz Markus	Neumann Brigitte	Palden Leonhard
Moroder Valeria	Neumann Irene	Pankl Thomas
Moser Erwin	Neumayr Claudia	Pardatscher Wolfram
Moser Nikolaus	Neunteufel Eric	Parth Gerhard
Moser Anne	Neururer Dietmar	Passanha Joao
Moser Elisabeth	Neuwirth Werner	Patterson-Mayrhofer Elisabeth
Moser Martin	Neuwirth Andrea	Paul Gerhard
Mostböck Edith	Nickl Gertrud	Paula Ursula
Motycka Renate	Niederkircher Michaela	Paupié Sylvia
Motycka Martin	Niedermair Peter	Pauschitz Christoph
Mousavi Behrouz	Nielson Elisabeth	Pawlik Norbert
Muckenschnabel Martina	Nieswohl Marion	Pecher Roland
Mühlbacher Ilse	Nöfer Christiane	Pechmann Susanne
Mühlbacher Ralf	Nowotny Christine	Pechtl Wilhelm
Mühlfellner Birgit	Nuspel Gerda	Pedevilla Erich
Müllauer Edith	Nußbaum Stefan	Peer Gertraud
Müller Heinz	Oberbauer Christian	Peherstorfer Johannes
Müller Carmen	Oberbaum Rivka	Peichl Katharina
Müller Rudolf	Obereder Klara	Peintner Roswitha
Müller Sabine	Oberfrank Maria	Peintner Roswitha

Peiszer Heinrich	Ploderer Christian	Quintus Monika
Peithner-Lichtenfels Andreas	Podbreznik Michael	Rabenstein Gabriele
Pekovits Josef	Podgorschek Michael	Radatz Thomas
Penning Carol	Podgorschek Claudia	Radauer Agnes Erika
Perndl Josef	Podgorschek Iris	Radel Petra
Pesau Karin	Pöll Klaus	Rädler Roland
Peschke Matthias	Pogacnik Maja	Rahs Eduard
Peschl Johannes	Pogats Nadja	Rainer Sylvia
Peschta Michael	Pohl Martin	Rainer Helmut
Pesendorfer Johanna	Pointner Günter	Rajner Kristina
Pesendorfer Andrea	Pokornik Brigitte	Ramharter Michael
Peter Alfred	Polaschek Norbert	Ramin Joachim
Petri Hanspeter	Poledna Mathias	Rampitsch Andreas
Petrosian-Husa Carmen	Poley Marlene	Ramsebner Peter
Petschinka Anna	Politsch Christian	Ramskogler Rosa Maria
Pewny Romana	Pollak Dagmar	Rank Helene
Peyrer-Heimstätt Karl	Pollak Irene	Ranody Peter
Peyrer-Heimstätt Anna	Pongratz Stefanie	Rataitz Judith
Pfeffer Matthias	Popelka Susanne	Ratz Thomas
Pfeffer Lydia	Popotnig Arno	Rauch Martin
Pfeifer-Schiessl Eva-Maria	Popovic Lidija	Rauch Irmgard
Pfeiffer Karin	Popper Susanne	Rauch Maria
Pfeiffer Annegret	Popper Alexander	Rauch Helmut
Pfeiler Johann	Posch Katarina	Rauchwarter Stephanie
Pfeiler Alois	Poschauko Werner	Rausch Helmut
Pfleger Norbert	Postlmayr Margret	Rausch Marzella Zita
Pichler Christoph	Praglowski Susanne	Rebhan Anika
Pichler Birgit	Pramel Walter	Rebhan-Roither Johann
Pichler Christa	Prantauer Josef	Reden Alexander S.
Pieber Gertrude	Preiml Hannelore	Redl Susanne
Pigal Günther	Preisler Beate	Reher Annette
Piller Attila	Prenn Irma Anna	Rehfeld Ekkehard
Pils Claudia	Presenhuber Eva	Rehm Elke
Pint Ingrid	Presenhuber Gertraud	Reichl Eva-Maria
Pinter Ulrike	Prikowitsch Gerda	Reichsöllner Ingrid
Pipan Barbara	Princic Zivorad	Reidinger Harald
Piringer Alice	Prinz Maria	Reinhart Martin
Pirouzi Gregor	Prochaska-Matsukawa Takako	Reiniger Herbert
Pisecky Andrea	Proidl Sylvia	Reininger Alice
Pitter Klaus	Prosenc Olga	Reischer Peter
Plaickner Christian	Provaznik Helmuth	Reischer Florian
Plank Wolfgang	Prugger Ulrich	Reisigl Roland
Plank Theresia	Puchner Hannelore	Reisigl Isabella
Plank Elisabeth	Pürrer Ursula	Reitbauer Robert
Plaschko Edith	Püspök Martin	Reiter Barbara
Plattner Hansjörg	Pukal Christina	Reiter Andreas
Platzer Peter	Pukall Britta	Reiter Roland
Platzer Ludwig Hans	Pusch Lukas	Reitsperger Otto
Plecko-Putz Barbara	Putz Rupert	Reil Susanne
Pleyer Alice	Putz Peter	Remes-Chlastak Marjo
Plochberger Harald	Quendler Gertraud	Rendi Alexander

Liste der Absolventen

Rendl Kurt	Roth Christa	Schagerl Ernst
Rendl Richard	Roth Brigitte	Schanzer Anna
Rendl-Denk Emma Eleonora	Rotschnik Herlinde	Schapek Ilona
Rennert Catherine	Rott Mario	Scharfetter Gabriele
Renoldner Thomas	Rottenbacher Claudia	Schartner Franz
Resch Walter	Rottmann Kurt	Schartner Ulrike
Resel Werner	Roenta Angelo	Schatek Alexander
Ressler Oliver	Rubin Christine	Schatz Gunther
Reszner Gottfried	Ruhm Constanze	Schatzer Elisabeth
Rettenbacher Beatrix	Rupert Oster	Schaugg Florian
Retzl Helene	Ruprechter Sylviane	Schaupper Thomas
Reuter Markus	Rusch Thomas	Schedler Günter
Reuter Martina	Ruß Norbert	Scheele Heike
Reutter Niels	Sabha Farid	Scheffknecht Romana
Reznicek Hanna	Sabokbar Sodabeh	Scheibenbauer Wilhelm
Rhee Que Hyon	Sabolovic Robert	Scheid Jakob
Rhomberg Brigitte	Sacher Evelyne	Scheidl Erich
Rhomberg Gabriele	Sachova Iva	Schelberger Christine
Rhomberg Roswitha	Sachs Maria	Scheler Wolfgang
Rhomberg Miriam	Sachweh Stefanie	Schelm Andrea
Ribisch Florian	Sackl Walter	Schenk-Mair Katharina
Ribisch Sabine	Sadighian Chammas	Schenn Gabriele Anna
Riccabona Thomas	Sadri Mahmoud	Scherhauer Anneliese
Rieck Erich	Sagbauer Gerlinde	Scheubmayr Gisela
Riedel Tilo	Sagmeister Stefan	Schick Susanne
Riedel Else	Salat Andrea	Schicker Wolfgang
Rieder Hildegard	Salih Erman	Schicketanz Irina
Rieder Manfred	Salomon Ursula	Schilder Ulrike
Riedinger Helene	Salzmann Heinrich	Schimitschek Elisabeth
Rindler Karin	Salzmann Gabriele	Schindler Hermann
Ringel Doris	Sametz Regina	Schindele Stefan
Rinner Margareta	Sander Brigitte	Schlager Eva
Ripar Annette	Sandler Norma Nadia	Schlatter Ludwig
Risser Adelheid	Sandner Stefan	Schlatter Mirjana
Ritschka Magdalena	Santek Dragutin	Schlegel Eva
Ritter Paul	Sanz Ursula	Schleinker Mario
Ritter Dagmar Renée	Sarabatur Zekeriya	Schlögelhofer Marianne
Rodgarkia-Dara Kormozd	Sarközi Eva	Schlösser Bernhard
Römer Carin	Sasshofer Brigitte	Schmees Anne
Rösch Rudolf	Sattler Klemens	Schmeiser Johanna
Rösler Anneliese	Sauer Ursula	Schmid Georgia
Rohsmann Lai Ha Leong	Sauer Harald	Schmid Werner
Rondinone Ugo	Sauer Marianne	Schmidt Martina
Ronft Erich	Sauer Birgit	Schmidt Werner
Rose Elisa	Sauerland Martina	Schmiedbauer Iris
Rosenauer Jakob	Sauerzapf Erwin Otto	Schmitt Margret
Rosenberger Edith	Saugstad Brigitte	Schmölzer Herbert
Rosenberger Isabell	Savolainen Julia	Schneidmesser Hilde
Rosengart Stephan-Horst	Sayimer Ahmet	Schneider Alexandra
Rosival Gabriela	Schabauer Anton	Schneider Gerhard Joachim
Rossmann Rudolfine	Schaefer Michael	Schneider Eugen

Schneider Sigrid	Schwarz Michael	Sou Beungkun
Schneider Heinrich	Schwarzacher Barbara	Spatt Christiane
Schneider Tommy	Schwarzinger Veronika	Speiss Maria Consuelo
Schneider Josef	Schwarzinger Franz	Spiegel Michaela
Schneider Hugo	Schweiger Constanze	Spiegl Norbert
Schnell Ruth	Schweikhardt Notker	Spiegl Martina
Schnöll Hermann	Schweizer Corinne	Spitzer Thomas
Schober Helmut	Schweizer Friederike	Spraitner Edgar
Schober Eva	Schwendtke Sandra	Springer Angela
Schober Ehren	Sederl Franz	Springer Mautner Vesna Anna
Schobesberger Claudia	Seethaler Christian	Stacher Susanne
Schöffauer Friedrich	Seibold Stefanie	Stadler Norbert F.
Schöffauer Karin	Seidl Elisabeth	Stadler Siegfried
Schön Annegrit	Seifert Terenc	Stadler Thomas
Schöne Gabriele	Seitz Maria-Louise	Stadler Eleonore
Schönolt Werner	Seitz Berit	Staeger Ulf
Schöny Regina	Selmo Leila	Stalanic Waltraud
Schöpfer Nora	Semlitsch Morgenstern Susanna	Stamm Georg
Schöppl Barbara	Senft Andrea	Stangl René
Schöttner Ilse	Sengl Susanne	Stanzeleit Paul
Schragen Karin Erika	Senn Cornelia	Stasny Peter
Schramek Peter	Senn Gabriele	Stattmann Klaus
Schrammel Lieselotte	Senoner Guido	Stauber Horst
Schrattenecker Herbert	Sense Annette	Staudinger Matthias
Schreder Sabina	Seslar Vera	Staudinger Hermann
Schreder Aleth	Sichrovsky-Fried Zipora	Steenbock Regine
Schreiber Iris	Sickinger Caroline	Steinborn Cornelia
Schreiner Helga	Sickinger Richard	Steineck Petra
Schrems Eveline	Siegl-Ladjioannou Athanasia	Steiner Andreas
Schröckenfuchs Norbert	Sielecki Hubert	Steiner Silvia
Schröter Werner	Siess Fridoline	Steiner Christian
Schrötter Robert	Simma Karin	Steiner Veronika
Schrom Wolfgang	Simmerl Gunde	Steinkasserer Renate
Schrom Georg	Simon Ingrid	Steinkellner Maria
Schubert Irene	Sindelar Gerhard	Steinweg Wolfgang
Schubert Franz	Singer Saija	Stejskal Agnes
Schuch Norbert	Sinzinger Ebba	Stephen Barbara
Schürz Martina	Six Elfriede	Sterlich Gerald
Schütz Roland	Sjöström Ragna	Sterry Petra
Schütz Richard	Sladek Robert	Stetka Inge
Schütze Hans Jörg	Slapota Daniele	Stieg Robert
Schuh Ernst	Smadi Amira	Stifter Walter
Schuh Manfred	Smolka Franziska	Stockner Ingeborg
Schulz Gernot	Smolle Ingrid	Stockreiter Renate
Schumann Erwin	Sochurek Josef	Stögmüller Katharina
Schurz Peter	Sodomka Andrea	Stoisits Anita
Schuster Christa-Maria	Sofka Iris	Stolberg Maria
Schuster Klaus	Sommavilla Elfriede	Storz Christoph
Schwanberg Johanna	Sommer Brigitte	Stotter Christine
Schwarz Martina	Song Myung Il	Stradner Sabine
Schwarz Margareta	Sonntag Daniela	Strametz Karin

Liste der Absolventen

Stramitz Leonhard	Telefont Helmut	Ulm Christine
Stramitz Karin	Ten Doornkaat Koolman Kristin	Umdasch Stefan
Strasser Margit	Teutsch Dieter	Unkel Johanna
Stratil Stefan	Tezer Sükrü	Unseld Thomas
Strau Josef	Thaler Norbert	Unterkircher Marion
Straub Friederike	Theil Monika	Urban Tobias
Streicher Eva	Theuringer Elisabeth	Urbanek Regina
Streff Katharina	Thobois Gerald	Urbankova Alena
Streitner Johann	Thön Carla	Uschan Katharina
Strenitz Bernd	Thuile Paul	Vähälä Päivi
Strieder Edda	Thuma Gerlinde	Vak Bettina
Strobl Ingeborg	Thurnher Rochus	Valencise Hedwig
Strobl Susanne	Tichatschek Elisabeth	Valentinitich Ines
Ströbel Cornelia	Tiefenbacher Reiner	Valentiny François
Ströhle Karl-Heinz	Tiefenbrunn Gerhard	Van Veen Maarten
Strohmaier Mitra	Tilley-Tietze Eveline	Vana Franz
Strohmaier Alexander	Timar Joan	Vana Rainer
Strolz Monika	Tischler Norbert	Vanek Wolfgang
Strondl Renate	Tluchor Ulrich	Vargas Maria Consuelo
Stropek Gerlinde	Tomasch Ulrike	Varvasovszky Laszlo
Strzygowski Walter	Tomasch Michaela	Vas Viktor
Stubenberg Carl	Tomiczek-Bretschneider	Velicogna Maja
Sturm Eva	Jeanette	Venko Karmela
Sturminger Christian	Tomomura Yuriko	Vodak Claudia
Subal Kristine	Torbahn Joachim	Vogel Elisabeth
Suchomel Alfredo	Traby Rudolf	Vogler Elisabeth
Sudy Maria	Tragatschnig Jörg	Vogler Hans Peter
Süss Erika	Traupmann Johann	Vogt Christine
Suko Petra	Trautenberger Ingeborg	Vogtenhuber Hermann
Sula Elisabeth	Trebo Paul	Vollgruber Ogniana
Sulzenbacher Christian	Treiber Josef	Vollmer Udo
Suske Matthias	Treutler Julian	Vols Sabine
Svec Katerina	Trinkl Ingeborg	Von Alvensleben Ludolf
Svoboda Veronika	Tripes Johannes Michael	Von Berg Gloria
Szabo Bonita	Trisko Kurt	Von der Thannen Reinhard-
Szapary Barbara	Troendle Peter-Paul	Walther
Szekely Emese	Tröthan Martin	Von Satzger Christa
Székely Peter	Trudak Christian	Von Teufenstein Nathalie
Sztateczny Maximilian	Truger Marion	Vonach Petra
Szütz Barbara	Truxa Elisabeth	Vonbank Michael
Takacs Ferenc	Tsatsalas Alexandros	Vonmetz Karl
Tam Jiun Chyun	Tschapeller Wolfgang	Voulgaris Solon
Tamussino Christoph	Tscharyiski Jurislav	Vozicky Winfried
Tandon Rini	Tscherne Ursula	Vukoje Maja
Tandon Nita	Tscherni Martina	Vukovic Vito
Tappeiner Margit	Tsiligiridis Spiros	Wachsmuth Simon
Tarn Jiun-Chyun	Türtscher Franz	Wachsmuth Arye
Taschner Susanne	Tusek Vesna	Waeger Uta-Belina
Tatic Marina	Uhmann Andrea	Wageneder Erna
Tatzgern Johanna	Uibleisen Bettina	Wagner Harald
Tautenbahn Detlef	Uitz Sybille	Wagner Erich

Wagner Alois	Wick Walter	Zadrazil Silvia
Wagner Erich	Widmoser Heidrun	Zahel Marianne
Wagner Eva	Widmoser Siegrid	Zajic Elfriede
Wagner Erich	Wiederin Carmen	Zalud Jana
Wagnest Martha	Wiehle Christian	Zamani Peyman
Wahl Pater	Wieltschnig Helfried	Zamora Campos Beatrice
Wailzer Klaus	Wiener Christian	Zamponi Rainer
Walaschek Doris	Wienerroither Josef	Zanol Elke
Walch Martin	Will Johann	Zarazik Wilhelm
Walcher Heinrich	Willitsch Christine	Zechmeister Elisabeth
Walde Gerhard	Wiltschke-Schumacher Christine	Zechner Sabine
Walder Ruth	Wimmer Alfred	Zedtwitz-Liebenstein Bettina
Wallisch Heinz-Peter	Wingelmayr Helmut	Zeinlinger-Magistris Margarete
Wallner Christian	Winkler Rolf	Zeithuber Andrea
Walter Johanna	Winkler Christine	Zelenak Margarete
Walter Lizbeth	Winkler-Ikonomu Beatrix	Zelger Sabine
Walter Katharina	Winterberg Rudolf	Zeman Christl
Wandl Veronika	Winternitz Claudia	Zeman Michaela
Wanek Hans-Heinz	Wintersberger Markus	Zemroser Susanne
Wang Batia	Winterstein Susanne	Zerunian Nadja
Wang Ding Fang	Winzberger Helene	Zessin Marion
Warlamis Efthymios	Wirtz Anette	Ziegler Josef
Warlamis Heidelinde	Withalm Gloria	Zimmermann Gerlinde
Warner Torsten	Witt-Döring Aglae	Zinell Stefan
Wassak Angelika	Wittreich Andrea	Zinggl Wolfgang
Wassermann Eveline	Wögentstein Jo	Zinner Birgit
Watanabe Kazuko	Wölfl Robert	Zitt Christian
Weber Johanna	Wölzl Rainer	Zivny Siegbert
Weber Elfriede	Wörgötter Thomas	Zlatnik Nathalie
Weber Eleonore	Wohofsky Andreas	Znidarcic Ivancica
Wechner Waltraud	Wolf Heidemarie	Zobel Daniela
Weger Ulrich	Wolf Arno	Zobernig Heimo
Weidacher Roland	Wolf-Schönach Susanna	Zöchling Elisabeth
Weigand Hans	Wolff Manfred	Zöhrer Elgar
Weigelsperg Olga-Alexandra	Wollner Therese	Zoepf Elke
Weinert Stefan	Wong Dagmar	Zogmayer Leopold
Weinstabl Verena	Wucherer Gerold	Zoidl Michaela
Weiss Michaela	Würdinger Gabriele	Zoitl Moira
Weiss Christine Theresia	Wuk Erwin	Zolly Herbert
Weiss Stefan	Wurm Ernest	Zolly Büchele Barbara
Wellisch Maria	Wurm Erwin	Zorzi Emilio
Wendenburg Theda	Wurmitzer Jörg	Zotter Andrea
Weninger-Graf Ilse-Christine	Wurnitsch Christine	Zottl Susanne
Werdenich Eva	Wurnitsch Valentin	Zuderel Roland
Werner Elisabeth	Wurz Gerald	Zürn Christian
Werr Renate	Wurzacher Martina	Zurfluh-Frühwirth Christina
Westerthaler Helga	Wurzer Christoph	Zwerger Klaus
Wetter Tilman	Wurzer Ludwig	Zwirschmayr Gerhard
Wetz Monika	Wurzer Hannelore	
Wiala Maria	Xu Bochu	
Wibmer Monika	Zabel Linda	